Digitized by Google

<36633643910014

<36633643910014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Loyn. 11.596-2

Ausführliches
Lehrgebäude der Religion.

Erbaut
auf der reinen und unvermiſchten
Lehre Jeſu,

von
dem Verfaſſer des Sittenbuchs
fürs Geſinde.

Zweyter und lezter Band.

Berlin,
bei Friedrich Vieweg, dem älteren. 1787.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Nothwendigkeit des weiſen Genuſſes aller Menſchenfreuden.

Des Menſchen **Beſtimmung** iſt — Glükſelig- 1
keit: und die Wiſſenſchaft, welche den Menſchen glüklich werden lehrt, heiſt — die **moraliſche Religion.**

Die **höchſte** Glükſeligkeit, welche dem Menſchen 2
hienieden zu erreichen möglich iſt, beſteht in der **Zufriedenheit.** S. I, 377. Dieſe iſt alſo unſer **lezter** Zwek, d. h. der, welchem alle andere nachſtehen und untergeordnet werden müſſen. Die nächſt **ſubordinirten** 3
Zweke, die man zugleich als Mittel zum lezten Zweke betrachten kan, ſind die **Heiterkeit** oder die **Fröhligkeit** und — das **Wolbefinden** oder die Geſundheit. S. I, 366. 367.

A. Wer dieſe Zweke ſämtlich zu erreichen ſtrebt, 4
muß die **Freuden genießen**, deren Genuß ihm Gott in ſeiner Lage möglich gemacht hat: denn dieſer Genuß macht die **Uebung** aus, die zu jeder Fertigkeit erfo-

Digitized by Google

dert wird. Nemlich die Glükſeligkeit ſelbſt iſt etwas **habituelles**: ſie iſt ein **Zuſtand**, eine gewiſſe fortdauernde **Stimmung** der Seele. Da nun ein ſolcher Zuſtand, der Natur nach, nur aus der Wiederholung vieler **einzelnen** Handlungen von derſelben Art entſteht, ſo begreift ſichs, daß man viel **einzelne** Freuden genießen muß, wenn eine herrſchende Stimmung der Seele, oder ein bleibender, habitueller Zuſtand der Zufriedenheit, der Fröhligkeit und des Wolbefindens entſtehen ſoll.

5 B. Man muß aber auch die möglichen Freuden
6 **alle** genießen: a) weil alle Kräfte im Menſchen rege ſind und die Thätigkeit aller das Grundweſen der Glük-
7 ſeligkeit ausmacht, S. I, 349. b) weil es auch in anderm Betracht ſchädlich iſt, ſich an **eine** Art des Freudegenuſſes zu gewöhnen, indem wir theils in einem allein nie volle Befriedigung finden, theils weil alle Menſchenfreuden einander wechſelſeitig unterſtüzen, (eine ſinliche die andere, eine geiſtige die andere, und wieder die ſinlichen die geiſtigen und umgekehrt) ſo daß, nur durch den Genuß aller, der Genuß jeder einzelnen allererſt vollkommen wird, und wir alſo durch Vernachläßigung einiger uns die übrigen unſchmakhaft machen oder unſere Kraft zum Genuß ſchwächen würden: — (man denke ſich z. B. einen Menſchen, der nur ſinliche Luſt genießen, oder einen andern, der nur geiſtige genießen, und z. B. ſtets meditiren, ſtets beten wollte:) — theils weil wir in Gefahr wären, von einer Freude gefeſſelt zu werden und unſere moraliſche Freiheit und allen Sinn für andere Freuden verlieren und — uns dabei den entſezlichſten Schmerzen ausſezen würden, welche der Verluſt des Gegenſtandes ei-
8 ner ſolchen Freude nach ſich zieht, S. I, 1373. c) weil es der Wille des Schöpfers ſeyn muß, der nichts umſonſt gab, der alſo nothwendig wollen muß, daß wir alle die Freuden genießen ſollen, dazu er Trieb, Kraft,

Werk-

Werkzeuge, Gegenſtände und Mittel gab, und dadurch zum Genuß ſelbſt uns fähig machte. Man betrachte die anerſchafnen Kräfte und Triebe des Menſchen (I, 352. ff. 659. ff.) ſowohl als ſeine kunſtvolle Maſchine (447. ff.) und vergleiche damit den Reichthum der freudeſchaffenden Natur (634. ff.) und fühle dann die Stärke des Schluſſes (513. ff. 1145. ff.) daß der Genuß aller möglichen Freuden, des Schöpfers Zwek und Wille ſeyn muſte.

Hiermit alſo iſt die Frage entſchieden: ob des 9
Menſchen Beſtimmung **ſchon hier in dieſem Leben** Freudegenuß ſey, ſofern Uebung in dieſem Genuß aller möglichen Freuden, den Zuſtand hervorbringt, den wir Glükſeligkeit nennen? Es gab ſonſt trübſinnige Theoſophen, welche theils manche Freude dem Menſchen ſchlechthin unterſagt wiſſen, theils Freudegenuß und Fröhligkeit gar nicht als die Beſtimmung dieſes Lebens gelten laſſen wollten. Sie beruften ſich dabei vornemlich auf gewiſſe Stellen der Bibel, wo der Weg zum Leben oder zur Seligkeit als ein Dornenweg vorgeſtellt und die Nothwendigkeit geprediget wird, ins Reich Gottes durch Trübſale einzugehen. Es war aber Mißverſtand. Denn alle ſolche Stellen beziehen ſich auf die damalige Zeit, wo der Eintritt in die Brüderſchaft der durch die Lehre Jeſu aufgeklärten Menſchen, Noth und Verfolgung zuzog und man alſo, damals freilich, nicht ohne Trübſal ein Chriſt ſeyn konte. Es würde aber thöricht ſeyn, wenn man daraus einen allgemeinen moraliſchen Grundſaz machen wollte. Vielmehr lehren ſelbſt Jeſus und die Apoſtel, daß die Gottſeligkeit auch die Verheißung dieſes Lebens habe, und daß die Religion geſchikt ſey, den Menſchen ſchon hinieden in den Stand zu ſezen, der Ermahnung Pauli gemäß zu leben: **ſeyd immerdar fröhlig.** 1 Theſſal. 1, 16.

10 Man ſeze zu den obgedachten Beweiſen für meine Behauptung noch dieſe: 1) daß Gottes **Weſen** Liebe d. h. Freude an der möglichſten Freude ſeiner Geſchöpfe iſt, I, 491. ff. 2) daß alle Geſeze Gottes d. h. alles, was Gott den Menſchen durch Natur, Erfahrung und Vernunft als ſeinen Willen erkennen läßt, und welche die Moral lehret, nichts anders ſind als Befehle zu ſolchen Handlungen, die dem Menſchen Freude und Zufriedenheit gewähren, und Verbote ſolcher Dinge, die ihn ſeine Freuden verbittern und ſeine Zufriedenheit ſtöhren: 3) daß nicht nur die Zufriedenheit, ſondern ſelbſt die Fröhligkeit und das Wolbefinden, welche aus dem beſtändigen Genuß der einzelnen Menſchenfreuden entſtehen, ſelbſt diejenigen Beſtimmungen des Menſchen allererſt vollkommen möglich machen, welche jene Theoſophen als ſolche gelten laſſen, ich meine, den Fleiß und die Unverdroſſenheit in Geſchäften, die Ausübung der geſellſchaftlichen Tugenden, der Friedfertigkeit, Freundſchaft, Gefälligkeit u. ſ. w. die Bildung des Herzens zur Menſchenliebe überhaupt, die ruhige Erduldung der Leiden dieſes Lebens, die ſanftmüthige Ertragung fehlerhafter Mitmenſchen, die Genügſamkeit im Beſiz des Irdiſchen, und die Zufriedenheit mit Gott, ſo wie die Liebe zu ihm, das Vertrauen auf ſeine Vorſehung, und die freudige Hofnung eines beſſern Lebens. Denn welcher Menſch wird zu dem allen geſchikter ſeyn: der fröhlige und durch ſteten Freudegenuß aufgeheiterte Menſch, oder der Menſch von übler Laune, den Trübſinn beherrſcht? S. mein Magazin B. II. S. 111. ff.

11 C. Wenn aber der Weg zur Glükſeligkeit in dem ſteten Genuß aller uns von Gott möglichgemachten Freuden beſteht, ſo verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daß der Menſch ſeine Freuden als ein **Weiſer** genießen muß, d. h. nach vernünftigen Regeln, deren Befolgung ihn in den Stand ſezt, durch das **Mittel**, nem-

lich

ſich durch den Genuß ſeiner Freuden, den Zwek zu erreichen und ein fröhliger oder wenigſtens zufriedner Menſch zu werden, oder welches eben ſo viel iſt, zur wahren Glükſeligkeit zu gelangen.

Wir müſſen alſo nun alle einzelne Menſchenfreu- 12
den kennen lernen und die rechte Art ihres Genuſſes betrachten. Es wird uns bei dieſer Materie keine weitere Klaſſifikation (I, 1149. ff.) nöthig ſeyn, als, daß wir von den **gemiſchten** Freuden, welche zunächſt und hauptſächlich die Sinlichkeit des Menſchen angehen, obgleich auch Reflexion den Genuß zu begleiten pflegt, zu den **reinern** Freuden übergehen, welche gröſtentheils aus bloßer Reflexion zu entſtehen pflegen, obſchon auch bei ihnen gegenſeitig die Phantaſie oft einen nicht geringen Antheil nimt.

II.

Allgemeine Entſcheidungsgründe des weiſen Genuſſes unſerer Freuden.

Wir müſſen vor allen Dingen die höchſten Grund- 13
ſäze aufſuchen, welche das Verhalten des Weiſen bei dem Genuß der Freuden dieſes Lebens beſtimmen und aus welchem alle Regeln fließen und ſich beweiſen laſſen, welche der Moraliſt bei dieſem Genuſſe vorzuſchreiben hat. Dieſe höchſten Grundſäze reſultiren aus der richtigen Subordination der moraliſchen Zweke des Menſchen. Wir wollen uns alſo nochmals dieſe Subordination recht deutlich vorzuſtellen ſuchen.

1. Auf der niedrigſten ſteht (das jucundum) je- 14
des **einzelne — gegenwärtige** Vergnügen, oder, jeder wirkliche Genuß eines angenehmen Gegenſtandes: es habe Namen wie es wolle: es heiße Gebet, Studiren oder Lomberſpiel. Jedes muß den Zweken der

zweyten und dritten Stufe weichen. Denn es iſt zwar des Menſchen Zwek und Beſtimmung, alle Freuden zu genießen, dazu er Kraft und Gelegenheit hat: aber es iſt nicht ſein lezter Zwek und ſeine höchſte Beſtimmung. Und ſo gewiß es iſt, daß der, der nicht den Genuß aller Freuden dem Menſchen geſtatten wollte, die menſchliche Glükſeligkeit zerſtöhren würde, ſo gewiß iſt es doch auch, daß dieſe Glükſeligkeit von keinem einzelnen Freudegenuß abhängig iſt, ſofern ich ihn als einzeln in einem gewiſſen Zeitpunkte und unter gewiſſen Umſtänden (individuell) gedenke: weil ja ein einzelnes Vergnügen, das ich für einen gewiſſen Zeitpunkt entbehre oder aufopfere, darum nicht auf immer für mich verloren iſt, ſondern zu anderer Zeit oder auf andere Art genoſſen werden kan.

15 2. Auf einer zweyten und höhern Stufe ſtehet (das bonum) jedes **Gut** des Menſchen, welches und ſofern es als äußerliches und unentbehrliches Mittel zum Genuß der einzelnen Freuden betrachtet wird, z. B. Geld, Zeit, Reputation u. d. m. Die größere Wichtigkeit ſolcher **Güter** in Abſicht auf die Zweke der erſten Stufe fällt von ſelbſt in die Augen, da die Summe ja nothwendig größer ſeyn muß als die Einheit. Wer alſo über einem einzelnen Vergnügen ein ſolches Gut verſcherzt oder vernachläßigt, das ihm eine ganze Menge einzelner Freuden verſchaffen konte, genießt ſeine Freuden nicht als ein Weiſer, ſondern als ein Thor.

16 3. Auf der dritten und höchſten Stufe endlich ſteht das **höchſte Gut** des Menſchen, die Zufriedenheit, und alles, was dieſelbe weſentlich und entſcheidend befördert, ſo daß ſie ohne daſſelbe gar nicht beſtehen kan. Hieher gehören folgende Stüke:

17 a. Leben und **Geſundheit** des Menſchen, folglich die Erhaltung des Körpers überhaupt, und die Erhal-

Erhaltung der ſinlichen Werkzeuge **und aller** Kräfte des Leibes inſonderheit.

b. Erhaltung der Seelenkräfte und die **Möglichkeit** 18
des Gebrauchs derſelben zu **Aufklärung** des Verſtandes und **Bildung** des Herzens, ſo wie beides im erſten Theile beſchrieben worden iſt.

c. **Heilighaltung** aller allgemeinen **Rechte der** 19
Menſchheit (I, 755.) und des entſcheidend erkenbaren **Willens Gottes**, (I, 778.) ohne welche keine wahre **Zufriedenheit** möglich iſt.

Daß dieſe drey Stüke, die ich ſelbſt wieder in ih- 20
rer wahren Subordination aufgeſtellt habe, die höchſten Zweke des Menſchen ſind, iſt abermals von ſelbſt klar, weil kein vernünftiger Menſch ſeine Ruhe und Zufriedenheit einem einzelnen Vergnügen oder einem Mittel dazu aufopfern wird, da er ja mit dem Verluſt der Zufriedenheit die Fähigkeit zum Genuß aller Freuden verliert.

Wer nun mit mir dieſe Unterordnung der mora- 21
liſchen Zweke des Menſchen anerkennt, der wird leicht ſelbſt folgende höchſte Grundſäze entdeken, welche bei dem Genuß der Freuden des Lebens uns leiten und bei allen vorkommenden Fällen unſere Wahl entſcheiden müſſen.

Erſter Grundſaz: Jedes einzelne Vergnügen 22
iſt **gut**, und ich bin Gott und mir es ſchuldig, es zu genießen, welches keines meiner Güter zerſtöhrt. Jeder einzelne Freudegenuß iſt ſchlechthin **verwerflich** und muß mit Entſchloſſenheit aufgeopfert werden, der eines meiner Güter **wirklich** zerſtöhrt.

Zweyter Grundſaz: Jeder einzelne Freudege- 23
nuß iſt **bedenklich**, durch welchen eines meiner Güter zerſtöhret werden **könte**: und er iſt deſto bedenklicher, je reeller dieſe Möglichkeit oder, je näher die Gefahr iſt

und — je gröſſer und wichtiger das Gut ſelbſt iſt, das dabei gefährdet wird.

24 **Dritter Grundſaz:** Jedes **Gut**, ſofern es blos Mittel zum einzelnen Freudegenuß iſt, muß dem **höchſten Gute** nachſtehen und ohne Bedenken für daſſelbe gefährdet werden: und jede Handlung, die auf Erhaltung oder Mehrung eines Guts abzwekt, muß einer Handlung weichen, die man zur Erhaltung des höchſten Guts für **unentbehrlich** erkent.

25 **Vierter Grundſaz:** Die allgemeinen Rechte der Menſchheit gehn allen Wünſchen des Individuums dergeſtalt vor, daß ich nie etwas wollen und thun darf, was dieſe Rechte irgendwo gänzlich zerſtöhrt oder auf eine vermeidliche Weiſe beſchränkt.

26 **Fünfter Grundſaz:** Gottes von mir gründlich erkanter Wille muß ausnahmloſer Antrieb zum Thun und Genieſſen ſowohl als zum Unterlaſſen ſeyn. S. I, 780.

27 Nach dieſen Grundſäzen werden ſich nun auch leicht die Regeln der **Wahl zwiſchen einzelnen Freuden** (14.) veſtſezen laſſen, die ein guter Menſch (dem es im Ernſt darum zu thun iſt, ſeine Glükſeligkeit zu ſichern und insbeſondere ſeine Zufriedenheit unzerſtörbar zu machen) zu ſeiner Nachachtung zu wiſſen ſich wünſchen könte. Ich habe mir folgende abſtrahirt: Wenn du unter dem vielen Freudegenuß, den dein Schöpfer dir täglich möglich gemacht hat, in den Fall der Wahl oder der Kolliſion komſt, ſo

28 α) Siehe zuförderſt auf das Verhältniß eines ſolchen einzelnen Vergnügens, das du genieſſen könteſt, gegen deine Güter, oder gegen die Zweke der zweyten und dritten Klaſſe, und beobachte

a. wo dieſe am mindeſten gefährdet werden,
b. wo dieſe am meiſten erhalten oder vermehret werden, und ziehe alſo, wenn du unter einzelnen Freuden zu wählen haſt, das vor, was z. B. dir

dir auf eine edle Art Geld einbringt, deine Sinne ſchärft, deiner Geſundheit zuträglicher iſt, deinen Geiſt mehr aufheitert, dein Herz mehr für Liebe und Wolwollen ſtimt, deiner Zeit ſchont, deiner Reputation zuträglicher iſt u. ſ. w.

β) Ziehe bei Unterſuchungen dieſer Art deine 29
Selbſtkentniß zu rathe, I, 713-718.

γ) Nim dabei Rükſicht auf deinen Stand, Alter 30
und — auf den eingeführten vernünftigen Wolſtand, und wähle, was am beſten damit ſich verträgt — beſonders in Abſicht auf die **Art** des Genuſſes einer Freude.

δ) Ziehe, wo möglich, das, was durch eine gute 31
Regel an eine gewiſſe Zeit gebunden iſt, (z. B. die Freuden des Genuſſes der Nahrungsmittel) dem, was keine gewiſſe Regel hat, vor.

ε) **Endlich ſiehe darauf mit, ob der Genuß einer** 32
Freude ſich leicht oder ſchwer oder gar nicht einbringen und nachholen laſſe, und ziehe die uneinbringliche Freude (wenn jene nicht etwa um deiner Güter willen wichtiger iſt) der vor, die zu anderer Zeit oder auf andere Art ſich einbringen läßt.

Das ſind die allgemeinen Grundſäze für den Genuß des Lebens. Wir wollen nun alles, was hienieden dem Menſchen genießbar iſt, durchgehen und dieſe Grundſäze anwenden lernen.

III.

Freuden der Sättigung.

Daß der Genuß der Speiſen und Getränke **Ver-** 33
gnügen macht, lehrt die Erfahrung, und daß ſie der Schöpfer auch ſelbſt zum Vergnügen beſtimt hat, lehrt **ihre Mannigfaltigkeit.** I, 514.

34 Die Nahrungsmittel ſind aber nicht blos zum Vergnügen da, ſondern auch zur Erhaltung des groſsen Guts, unſerer Geſundheit und unſers Lebens. Ihre **Nothwendigkeit** beruht auf der nothwendigen **Erſezung** deſſen, was täglich durch Abſonderungen und Ausdünſtungen vom menſchlichen Körper abgeht und, auf der eben ſo nothwendigen **Verbeſſerung** der körperlichen Stoffe: da ohne friſchen Zugang die alten Stoffe in Fäulniß übergehen würden: welches man daraus ſehen kan, daß auf anhaltendes Faſten ein übelriechender Odem, oft auch Nervenſchwäche und Raſerei erfolgt.

35 Wir haben alſo einen doppelten Zwek bei dem Genuſſe der Nahrungsmittel: Erhaltung und Vergnügen. Der erſte beruht darauf, daß die Speiſen gut verdaut werden: der lezte auf dem Hunger, mit welchem wir ſie genießen, und den die Natur ſelbſt durch den Reiz des Magenſaftes hervorzubringen pflegt. Daraus entſtehn zwey Hauptregeln, die auf verſchiedene Nebenregeln uns leiten, und die einander wechſelſeitig die Hand bieten.

36 A. Genieße deine Nahrungsmittel ſo, daß ſie das bonum (15.) befördern, und der zweyten Klaſſe deiner moraliſchen Zweke nie nachtheilig werden. Und hier kommen zunächſt zwey Güter des Menſchen in Rechnung.

37 1. Sein **Vermögen.** Alſo richte die Art deiner Nahrungsmittel ſo ein, daß du dein Vermögen nicht verwüſteſt und dir andere Ausgaben erſchwereſt. Lerne einſehen, daß Erhaltung und Vergnügen weder von Menge noch Lekerhaftigkeit derſelben, ſondern vom geſunden Appetit abhängt: und daß ein Gemüs mit Brod, mit hungrigem Magen und heiterer Seele genoſſen, eben die Freude gewährt, und eben ſo die Geſundheit befördert, als alle Schüſſeln der Reichen.

Er-

Erwege dabei, daß, wenn du durch Uebertretung dieſes Vernunftgeſezes dein Vermögen zu Grunde richteſt, du nicht nur **thörigt** handelſt, wiefern du dir ein Mittel zu vielen Freuden verdirbſt, ſondern auch **ſündlich**, wiefern du deinen Kindern und Armen das raubſt, was die Rechte der Menſchheit erheiſchen (I, 737.), oder (I, 783.) durch Schuldenmachen eben ſolche Rechte verlezeſt. (I, 1006.)

2. **Seine Geſundheit.** Dieſer Zwek leitet uns 38
von ſelbſt auf folgende Regeln:

a. Siehe auf die **Beſchaffenheit** der Nahrungs- 39
mittel, (über welche dich mein Geſundheits-Catechismus fürs Volk weitläuftiger belehren wird) daß du nur ſolche Speiſen genießeſt, welche **geſund** ſind und — welche **dir geſund** ſind, welches leztere du aus eigener Beobachtung und Erfahrung lernen mußt: und meide alles Ungeſunde, z. B. den Genuß allzuvielen Fettes von Thieren, alles in Fäulniß übergegangene u. ſ. w.

b. Siehe auf die **Zubereitung** deiner Nahrungs- 40
mittel — vornemlich daß ſie gar gekocht ſind (denn das Feuer entfernt Gährung und Luft, beſonders aus den Gemüſen) und — daß ſie rein ſind und in reinen Gefäſſen bereitet werden. (Gefährlich ſind zinnerne, bleierne und kupferne, wenn Speiſen oder Getränke darinn kalt werden.)

c. Siehe auf die **Art des Genuſſes** — 1) in 41
Anſehung der **Speiſen**: — daß du nicht Speiſen von ganz entgegengeſezter Art durch einander genießeſt: — daß du nichts heiß ſondern lau iſſeſt, weil jenes den Magen und die Zähne zerſtört: — daß du nie nach einer heftigen Leibes- oder Gemüthsbewegung — ſo wie nie, während der Verdauungszeit, Nahrungsmittel zu dir nehmeſt: — daß du zu rechter Zeit und vornem-

nemlich Abends ein paar Stunden vor dem Schlafgehen ſpeiſeſt: — daß du bei großer Hize vorzüglich mäßig lebeſt: — daß du langſam genießeſt, damit die Speiſen im Munde gehörig zermalmet und mit dem ſo unentbehrlichen Speicheldrüſenſaft reichlich vermiſcht werden: — daß du auf die Mahlzeit keine heftige Leibesbewegung folgen laſſeſt: — daß du nie mit
42 Ekel etwas genießeſt: — 2) in Anſehung der **Getränke**: — daß du (nach Beſchaffenheit deines (troknen oder feuchten) Körpers und der Witterung) **genugſam** trinkeſt: — daß das Getränke hell und klar — dünne und flüſſig — rein — friſch — und nicht erhizend ſey. Eiskalte und heiſſe Getränke ſind in gleichem Grade ſchädlich.

43 d. Sey im Genuß — **mäßig**. — Mäßigkeit iſt das erſte Naturgeſez. Zu wenig genießen ſchwächt die Nerven und die Sinne, und macht überſpannte Empfindlichkeit. Unmäßigkeit hindert das wichtige Verdauungsgeſchäft, macht grobe und ſchlechte Säfte und ſchlechten Umlauf derſelben: verurſacht, bei ſchwachen Perſonen, unreines Blut und, bei ſtarken, Vollblütigkeit: macht träge zur Arbeit. Gefräſſigkeit und Völlerei macht auch dum; ſo wie Mäßigkeit hingegen die Geiſteskräfte erhöhet.

44 B. Genieße aber auch deine Nahrungsmittel ſo, daß ſie, der Abſicht des Schöpfers zufolge, dein **Vergnügen** zugleich befördern. Nur ſuche daſſelbe nicht **in der bloßen Sinlichkeit**, ſondern verbinde mit der angenehmen Empfindung des Wolgeſchmaks, welche der Hunger wirkt und welche dir die I, 1243. 1245. 1248. 1250. und 1239. angezeigten Regeln verſchaffen werden, auch das Vergnügen aus **Vorſtellungen** und befolge zu dem Ende, was ich dir I, 1241. 1255. empfohlen habe.

IV.

IV.

Genuß der Luft.

Auch die Luft, die wir theils einathmen, theils als 45
warm oder kühle auf der Oberfläche unſers Körpers
empfinden, gewährt, mittelbar und unmittelbar, ſin-
liches Vergnügen.

Die uns angenehme Empfindung, welche die Luft 46
unmittelbar hervorbringt, wird von uns nur allzu-
ſelten bemerkt, weil wir die Regel I, 1239. nicht ſtu-
diret haben. Nur zuweilen werden wir uns des Wol-
gefühls bewußt, das z. B. eine kühle Luft bei großer
Hize, oder eine warme Luft unſern von Kälte erſtarr-
ten Gliedern gewährt: oder wenn die Einathmung
einer recht friſchen und geſunden Luft, nachdem wir in
heiſſer oder diker Luft unſer Leben zugebracht hatten,
uns erquikt. Und die meiſten Menſchen achten ſolche
Erquikungen und Labſale ſo wenig, daß ſie ſie dem
Schöpfer gar nicht als wichtige Beiträge zur Summe
der Freuden anrechnen, die er ihnen bereitet hat.

Laſſet uns doch nicht ſo undankbar gegen Gott 47
und ſo thörigt gegen uns ſelbſt handeln. Laſſet uns
doch in einer Welt, wo wir, durch Uebung im Em-
pfinden des Vergnügens, unſere Seele zu jener glük-
lichen Stimmung erheben ſollen, die ſie zu ihren hö-
hern Beſtimmungen ſo fähig macht, nichts unbemerkt,
nichts mit Gleichgültigkeit genießen. Laſſet uns ſtets
aufmerkſam ſeyn auf jedes Wolgefühl, das die Natur
uns mittheilt. Laſſet uns daran gewöhnen, jedes Lab-
ſal zu ſchmeken, und alſo auch da mit vollem Bewußt-
ſeyn es zu fühlen, wie wol uns iſt, wenn wir aus
einem heiſſen oder feuchten oder dunſtvollen Orte her-
austreten, und durch Einathmung einer recht friſchen
und reinen Luft erquikt werden. Laſſet uns öfter dieſe

ſin-

ſinliche Luſt mit abſichtlicher Bemerkung ihres Wolgeſchmaks genießen und uns ihre Reize durch Zumiſchung mehrerer Sinnefreuden zu erhöhen ſuchen. —
48 Genuß der freien und friſchen Luft im Schatten eines Waldes, bei einer entzükenden Ausſicht ins Thal, wo die Farben der Fluren, das Silber des Baches, und alle Reize der Mannigfaltigkeit uns bezaubern, wo der Geſang der Vögel uns ergözt, wo Blüthengerüche uns erquiken, kurz, wo alle unſere Sinne uns Wonnegefühle zuführen, iſt wahrhaftig mehr werth und giebt ein wahreres Labſal, als alle eure Spieltiſche und andere Ergözlichkeiten euch gewähren mögen.

49 Und wie wichtig wird dieſes ſinliche Vergnügen, wenn man dabei erwäget, daß es auch **mittelbar**, durch den Einfluß der Luft auf die Geſundheit, vermehret wird. In recht geſunder Luft ſind die Menſchen am geſundeſten und die Krankheiten am leichteſten. Dieß werden euch alle eure Aerzte bezeugen, wenn ihr aus eigner Erfahrung es nicht ſchon wiſſen ſolltet. Und ihr könt es ſchon daraus genug abnehmen, daß die Landleute viel geſunder ſind als die Bewohner großer Städte, beſonders ſolcher, wo die Häuſer hoch und die Gaſſen eng ſind. Denn die Luft wirkt nicht blos auf unſere Lungen, ſondern auch auf die Schwäche oder Stärke der Fibern und Muskeln, auf den Umlauf der Säfte und des Bluts, auf die Beſchaffenheit der Säfte ſelbſt, vornemlich in den äußern Theilen, und — auf die Ausdünſtung.

50 **Geſunde** Luft athmet der Menſch: a) wenn ſie gemäßigt iſt, in Abſicht auf Wärme und Kälte: b) wenn ſie rein und weder feucht noch dunſtvoll iſt: c) wenn ſie in ſteter Bewegung iſt: (ſtehende und verſchloßne Luft iſt peſtilenzialiſch:) d) wenn Wärme und Kälte derſelben nicht zu ſchnell abwechſeln.

51 Hieraus flieſſen nun die vernünftigen Regeln für den Genuß der Luft, welche der Weiſe beobachtet, der

der ihn nicht blos als ſinliches Vergnügen, ſondern
auch als Erhaltungsmittel des unſchäzbaren Guts, ſei-
ner Geſundheit, betrachtet. 1) Hüte dich vor allem, 52
was die Luft verunreinigt: z. B. für Unreinigkeit der
Wohnzimmer, daß du nie Dinge daſelbſt verrichteſt
oder aufbehalteſt, welche die Zimmer feucht machen
oder mit ſchädlichen Dünſten erfüllen: für ſchweiſ-
ſigter Wäſche, für Fett auf geheiztem Ofen, für Koh-
lendampf, für heftigriechenden Blumen, z. B. Lilien,
Duberoſen — auch für allen Ausdünſtungen der Bäu-
me und Pflanzen des Nachts: (denn am Tage ziehen
grüne Gewächſe die Dünſte an ſich, des Nachts aber
dampfen ſie aus:) für friſchen Anſtrich der Kalkweiſſe
und der Oelfarbe u. ſ. w. welches alles die Lungen-
gefäſſe verdirbt und oft Schlagflüſſe nach ſich zieht.
2) Hüte dich für allen ſchnellen Abwechslungen gro- 53
ßer Hize mit großer Kälte — ſo wie für allem Luftzuge,
der oft dem geſündeſten Körper durch gewaltſame Sto-
kungen die heftigen Krankheiten zuzieht, und verglei-
chungsweiſe das gefährlichſte für unſere Geſundheit iſt.
3) In Zimmer oder andere Behältniſſe, wo die Luft 54
ſtehend oder verſchloſſen war, (z. B. tiefe Brunnen
und Höhlen) muß man nie gehen, ohne vorher die
Luft durch dienliche Mittel in Bewegung geſezt zu ha-
ben: denn verſchloßne Luft kan oft auf der Stelle töd-
ten. Daher auch dicht zugezogene Bettvorhänge und
alles, was dem ähnlich iſt, ſchädlich ſind. Und da
4) auch ſtehende Waſſer, Lazarethe, Unflat von Men- 55
ſchen und Thieren, lang ſtehende Nebel, Todte, die
zu lang unbegraben lagen u. d. m. die Luft ungeſund
machen, ſo muß man ſie vermeiden oder, wenn man
ſie nicht Umgang nehmen kan, ſich gegen ſie verwah-
ren und z. B. an ſolchen Orten den Speichel nicht ver-
ſchluken, ſich vorher mit Eſſig waſchen und den Mund
damit ausſpühlen, und dann möglichſt eilen, wieder
in friſche Luft zu kommen. In feuchten oder dunſt-

vollen

vollen Wohnzimmern ſoll man die Luft fleißig durch Dämpfe von angezündeten Wachholderholz verbeſſern.

56 Endlich 5) ſuche deinen Körper gegen die allzuſtarken Eindrüke der äußern Luft zu verwahren, dazu hauptſächlich das kalte Baden ſehr dienſam iſt. Vornemlich aber ſollte jeder Menſch ſich gewöhnen, täglich wenigſtens eine Stunde lang in freier Luft zu gehen, die Witterung ſey auch wie ſie wolle, nur in einer der Wärme oder Kälte derſelben angemeſſenen Kleidung: weil dieſe Gewöhnung unſere Empfindlichkeit mindert und den ſchädlichen Einfluß der Luft auf unſern Körper aufhebt, indem ſie ihn ſtärkt und abhärtet.

V.
Genuß der Bewegung.

57 Bewegung des Leibes, wenn ſie gemäßigt iſt und unſere Kräfte nicht überſpannt, iſt eine der ſchönſten ſinlichen Freuden. Das Vergnügen, das ſie gewährt, iſt ſehr mannigfaltig. Sie ergözt uns 1) als **Thätigkeit**, indem jede Kraft, wenn ſie thätig wird, Vergnügen macht, ſo wie Unthätigkeit mißvergnügt macht. Hierzu komt, daß 2) eine jede gemäßigte Bewegung den Umlauf des Bluts befördert und folglich dem Körper **Lebhaftigkeit** und dem Geiſte **Munterkeit** giebt. 3) Manche Leibesbewegungen haben auch das eigene Vergnügen, welches die Vorſtellung der **Kunſt**, die dabei angewendet wird, uns mittheilt: wie z. B. der Tanz. Und ſo werden ſie auch 4) durch die Beförderung der **Ruhe** und des **Schlafs**, wie durch die Vermehrung unſerer **Eßluſt**, neue Annehmlichkeiten erhalten. Endlich iſt Bewegung, was am meiſten erwogen zu werden verdient, 5) eines der wichtigſten und unentbehrlichſten Mittel zur Erhaltung des Lebens und der **Geſundheit**.

Viel

Viel und zwekmäßige Leibesbewegung macht ſtar- 58
ke und geſunde Menſchen, weil ſie die Säfte verbeſ-
ſert, ihren Umlauf erhält, die Verdauungskraft ſtärkt,
und die ſo nöthigen Ausdünſtungen befördert. Die
bleiche Farbe, die man an Perſonen von ſizender Le-
bensart findet, zeigt zur Gnüge, daß Mangel der
Bewegung ſchlechte Säfte macht. Bei vielen erzeugt
auch dieſer Mangel Verſtopfung oder Nervenſchwä-
che, welche beide die entſcheidende Anlage zu einem
ſiechen Leben ſind.

Es iſt alſo die erſte Regel jedes vernünftigen Men- 59
ſchen, dem ſeine Geſundheit lieb iſt, und der an Freuden,
wie die Natur ſie uns bereitet und ſelbſt zum Bedürfniſſe
gemacht hat, Geſchmak hat finden lernen: daß er das
Vergnügen der Leibesbewegung **täglich** genieße.

Ueber die **Art** der Bewegung läßt ſich keine Re- 60
gel geben. An ſich iſt jede dem Menſchen zuträglich,
ſie heiſſe gehen, reiten, fahren, Ballſpielen, Holz-
ſägen oder wie ſie wolle. Jeder muß hier theils ſeine
Natur beobachten und urtheilen, welche ihr am zu-
träglichſten iſt, theils erwägen, welche Art der Be-
wegung ihm durch ſeine ökonomiſche Lage möglich ge-
macht wird. Dieſer muß er ſich bedienen, ohne je
mit thörigter Lüſternheit ſich nach einer andern Art zu
ſehnen, die ihm entweder nicht bekomt oder die er nicht
bezahlen kan. S. I, 1243. 1248. Die ſicherſte ne-
gative Regel in Abſicht auf Geſundheit iſt, allen Arten
der Bewegung zu entſagen, welche Kopfſchmerzen oder
Ueblichkeiten verurſachen.

Die Regeln, die man **bei dem Genuß** dieſes 61
Vergnügens zu beobachten hat, fallen von ſelbſt in
die Augen.

1. Mache dir täglich, unausgeſezt, Leibesbewe- 62
gung, aber, wenn ſie zugleich deine Geſundheit beför-
dern ſoll, ſo viel möglich **in freier und friſcher Luft.**
Das erhöht auch ſelbſt das ſinliche Vergnügen dabei.

63 2. Suche das Vergnügen der Leibesbewegung **mit Geſchäft und ſorgenleerer Seele** zu genießen. Sonſt wird die Körperkraft geſchwächt, mit welcher du die Bewegung verrichteſt, und ſie kan dann auch nicht zur Aufheiterung des Geiſtes dienen und vollſtändiges Vergnügen gewähren. S. I, 1239.

64 3. Genieß ſie möglichſt **mit Theilnehmung** anderer, welche alle Menſchenfreuden würzt und ſchmakhaft macht.

65 4. Genieß keine Leibesbewegung bis zur völligen Erhizung, beſonders bei heiſſer Witterung. Dieß ſchwächt die Verdauung außerordentlich, (ob mans gleich nicht allemal auf der Stelle gewahr wird) und ſezt uns den gefährlichſten Erkältungen oder Schlagflüſſen aus. S. I, 1250. Dazu ſind zwey Nebenregeln gut: erſtlich: daß man die Bewegung gradweiſe ſteigen und wieder abnehmen laſſe: und zweytens: daß man bei ſtarker Bewegung Zwiſchenaugenblike der Ruhe einſchalte. Haſt du aber einmal eine ſtarke Bewegung gehabt, ſo meide es, darauf zu trinken oder dich gleich zu ſezen oder zu legen: ſonſt bleibt das Blut, das durch die kleinen Gefäſſe eingedrungen war, darinne ſtehen und verurſacht gefährliche Zufälle.

66 5. Hüte dich auch bei dieſen Vergnügen, daß du ihm deine Güter nicht aufopferſt z. B. durch Verſäumung der Berufsgeſchäfte u. d. und vergiß nie dabei I, 1255.

67 Möchte doch das Vergnügen an Leibesbewegung jedem Menſchen vergleichungsweiſe reizender werden als viele andere Ergözlichkeiten, und beſonders die zahlloſe Menge der Spieltiſche verdrängen. Möchten wir jene weiſen Nationen wieder nachahmen, welche in ihren **gymnaſtiſchen Spielen** ihr gröſtes Vergnügen und das Mittel zu einer dauerhaften Geſundheit und Leibesſtärke fanden.

VI.

Genuß der Ruhe und des Schlafs.

Nach Anſtrengung einer Kraft ruhen und durch Ruhe 68
ſich erquiken, iſt ein entzükendes Vergnügen: und es
iſt zugleich für unſere Erhaltung unentbehrlich. Wer
die Anſpannung einer Kraft, ſie heiſſe wie ſie wolle,
(es ſey die des Denkens oder des laufens oder des
Holzhauens u. ſ. w.) zu lang fortſezt, ſchadet theils
der Verdauungskraft, theils ſchwächt er die Kraft
ſelbſt, mit welcher er arbeitete. Die **Ruhe** alſo, de-
ren vollkommenſte Art der **Schlaf** iſt, iſt jedem Men-
ſchen nothwendig: a) wiefern ſie durch Abſpannung
ſeiner Kräfte dieſelben erhält und ihnen neue Lebhaf-
tigkeit giebt: b) wiefern ſie, beſonders der Schlaf,
die ſinlichen Werkzeuge, vornemlich die Augen ſtärkt,
die Vollendung des Verdauungsgeſchäftes begünſtigt,
den Blutumlauf und die Ausdünſtung befördert und
die Abſonderungen erleichtert.

Und welch ein Wonnegefühl iſt ſie zugleich für 69
den, der ihre Reize recht zu vervollkomnen weiß. Wie
ſüß iſts, nach vollbrachter Arbeit ermüdete Glieder
hinſtreken. Wie erquikend, den kommenden Schlaf
erwarten und ſtufenweis entſchlummern. Wie ange-
nehm, wenn man dann wieder erwacht und ſo neu
und geſtärkt ſich fühlt. — Gewiß iſt das eine der reel-
leſten Freuden, die der Schöpfer dem Menſchen be-
reitete.

Zum vollkommenſten Genuß dieſes Vergnügens 70
weiſet mir meine Vernunft nnd Erfahrung folgende
Regeln an:

1. Widme jeden Tag dem Fleiſſe und der **Ar- 71
beitſamkeit**, um jeden Tag die Freuden der Ruhe

und des Schlafs recht zu ſchmeken. Wie der Hunger die Würze der Speiſen iſt, ſo iſt Ermüdung durch Arbeit die Würze der Stunden der Ruhe.

72 2. Verhüte möglichſt, daß zur Zeit der **Ruhe deine Seele** nicht durch Denken, Sorgen oder ſtarke Gemüthsbewegungen angegriffen werde. Und da die vollkommenſte Gemüthsruhe, ohne welche keine Körperruhe, kein erquikender Schlaf möglich iſt, davon abhängt, daß du ein gutes Gewiſſen habeſt vor Gott und Menſchen, und daß dein Herz von kindlichem Vertrauen auf die Vorſehung belebt ſey, ſo ſtrebe um deſto eifriger nach jener Bildung des Herzens, (I, 1378.) von welcher dieß ruhige Gewiſſen und dieß kindliche Vertrauen eine unausbleibliche Folge iſt.

73 3. Genieß das Vergnügen der Ruhe und des Schlafs mit derjenigen **Mäßigkeit**, (I, 1250.) welche aller menſchlichen Freuden Erhalterin iſt. Allzuviel Ruhe erſchlafft den Körper, macht die Seelenkräfte ſtumpf und mindert das Vergnügen, das mit ihr verbunden iſt. Richte dich aber bei Beſtimmung ihrer Dauer nach deiner Selbſtkentniß. (I, 714.) Geſunde und ſtarke Menſchen brauchen natürlich weniger Schlaf als Kranke und Schwache: Jünglinge weniger als Kinder und Alte: ſchwere Arbeit erfodert mehr als leichte: heiſſe Witterung mehr als kalte: u. ſ. w.

74 4. Deinen Schlaf erquikend und zugleich der Geſundheit zuträglich zu machen: gewöhne dich an ein möglichſt hartes und dabei kühles Lager: ſchaffe dem Orte, wo du ruheſt, friſche und geſunde Luft: halt deine Abendmahlzeit zeitig und mäßig: beginne deinen Schlaf, wo möglich, vor Mitternacht, wo er am geſundeſten iſt.

VII.

Von der Befriedigung des Geſchlechtstriebes.

Mit der Befriedigung dieſes Triebes hat der weiſe 75
Schöpfer das höchſte ſinliche Vergnügen verbunden:
a) um, durch dieſen großen und unwiderſtehligen Reiz,
die Menſchen zu **nöthigen, die Laſten und Sorgen**
zu übernehmen, welche mit der **Gebährung, Er-**
haltung und **Erziehung** der Kinder verbunden ſind:
denn die Stärke des Inſtinkts macht, daß die Men-
ſchen dieſe aus ſeiner Befriedigung folgenden Be-
ſchwerlichkeiten theils nicht ſehen, theils nicht achten:
b) weil dieſer Trieb der erſte Zunder der Liebe, und 76
Liebe das große Triebwerk der Menſchheit ſeyn
und alles in Thätigkeit und gemeinſchaftliche Betrieb-
ſamkeit ſezen ſollte. Denn dieſer Inſtinkt nähert **erſt-**
lich überhaupt die Menſchen einander und zieht ſie
wie eine magnetiſche Kraft unter einander zuſammen.
Er iſt folglich ſchon von dieſer Seite die Grundlage
der Geſelligkeit und der gemeinſchaftlichen Wirkſam-
keit. Er ſtiftet **zweytens** die engeren Baude der Fa-
milien und wird dadurch das Band der Staaten und
das Mittel zur Bildung der Menſchheit und zum Wol
der Einzelnen. S. I, 1056 - 1067. Er iſt endlich
drittens die Quelle aller Belebung des Menſchen. Er
gießt das erſte Feuer zur Thätigkeit und Aufſtrebung
in den Jüngling. Er iſt das geheime Feuer, das un-
ſer Blut über ſeinen gewöhnlichen Strohm erhebt und
in diejenige Bewegung verſezt, welche die Seele be-
geiſtert und ſie des Affekts empfänglich macht. Und
was wäre die Menſchheit ohne Affekt und Leidenſchaft?
Wo geſchah eine große That ohne ſie? — c) Weil 77
dieſer Trieb und deſſen Befriedigung die moraliſche
Natur des Menſchen verbeſſern d. h. das Herz des

Menſchen weich, gefühlvoll, ſanft, theilnehmend, kurz — menſchlicher machen ſollte. Daher gab Gott dieſem Triebe eine ſtete Regheit unter Menſchen, welche bei den Thieren nur an gewiſſe Jahreszeiten gebunden iſt. Daher ſehen wir, daß die Thiere gegen einander kalt und leicht grauſam ſind, und nur zu der Zeit zärtlich gegen einander werden, wenn ſie ſich begatten. Daher kam es auch, daß Mönche oder andere Menſchenarten, die entweder gar nicht oder doch auf eine unnatürliche oder verſtohlne Art, den Trieb der Natur befriedigen, zur höchſten Grauſamkeit und Unmenſchlichkeit fähig waren.

78 Man muß es alſo dem Schöpfer, der ſo eine große Summe des Guten mit dieſer Einrichtung der menſchlichen Natur beabſichtete, nie zum Vorwurfe machen, wenn dieſer Trieb auch eine recht ſehr große Summe von Uebeln unter die Menſchheit gebracht hat. Denn die Zerrüttung der menſchlichen Glükſeligkeit, welche dieſer Trieb bisher angerichtet hat und immer mehr anrichtet, hat zwey Quellen, an denen die Menſchen ſelbſt ſchuld ſind, und über welche man Urſache hat, die Könige und Regenten anzuklagen, daß ſie als Väter und Erzieher der Menſchheit nicht genug für ihre Verſtopfung ſorgen. Die erſte Quelle iſt, die regelloſe ſowol als die unmäßige Befriedigung. Dadurch machen die Menſchen, daß dieſe ſchuldloſen Freuden der Natur ein Gift werden, das alle Theile ihrer Glükſeligkeit angreift und Geſundheit, Ehre, Wolſtand, Vermögen und ſelbſt die Seele zerſtört. S. I, 1096. ff. Die zweyte liegt in dem Eigenſinne der Menſchen, welcher durch eine eingeführte Regel (vermöge welcher kein Menſch, ohne getraut zu ſeyn, den Trieb der Natur befriedigen ſoll) alle andere Regeln zernichtet und dadurch verurſacht, daß oft der mäßigſte und regelmäßigſte Genuß die Ehre und den

guten Namen eines Menſchen zerſtört und die fürchterlichſten Zerrüttungen ſeiner Glükſeligkeit anrichtet, weil einmal die bürgerliche Regel, welche die moraliſche verdrängt hat, jeden verurtheilt und der öffentlichen Schande preis giebt, der ſich nicht an ſie halten wollte oder konte. S. I, 1093. 1094. Was kan nun der Schöpfer für die Folgen, wenn die Menſchen als Thoren handeln und ſein Naturgeſez ihnen zum Tode gereicht: und wenn ſelbſt ſeine ſichtbaren Repräſentanten auf Erden, die er zu Mitvätern der Menſchheit erhob, ihre poſitiven Geſeze mit der Natur und der auf ſie gebauten Moral nicht einſtimmiger machen?

Wir wollen jezt die Regeln entwerfen, welche 79
Natur und Vernunft den Menſchen lehrt, und es dem Rechtsgelehrten überlaſſen, dieſe Regeln noch weiter einzuſchränken, wenn er dazu befugt zu ſeyn glaubt.

1. Befriedige dieſen Trieb der Natur ſo, daß du 80
dein großes Gut, deine **Geſundheit** nicht zerſtöreſt, ſondern beförderſt, und lerne, wenn Befriedigung des Inſtinkts ſchädlich und wenn ſie heilſam iſt.

a. Sie iſt **ſchädlich**, — wenn der Körper nicht 81
ſeine Maturität hat: — während einer andern Thätigkeit des Körpers, welche die gemeinſchaftlichen Körperkräfte anſtrengt, inſonderheit während der Verdauung — nach einer heftigen Leibesbewegung oder Erhizung, welche durch Arbeit oder Laufen oder Wein oder des etwas entſtanden war — bei heftigen Leidenſchaften: (in dieſen Fällen iſt wahre Todesgefahr:) — im Zuſtande der Krankheit: — endlich: wenn der Trieb forcirt wurde und ihn Naturkraft und Liebe nicht ſelbſt aufregte.

b. **Heilſam alſo** iſt ſie: — bei völliger Reife 82
des erwachſenen Körpers: — bei der natürlichen Geſchlechts-

ſchlechtsverbindung — wenn Naturkraft und Liebe den Trieb von ſelbſt aufregt — und Leib und Seele im Zuſtande der Geſundheit und Ruhe iſt. — Ja in dieſen Fällen iſt ſie nicht blos heilſam, ſondern auch **unentbehrlich**, weil gewaltſame Enthaltung, der Erfahrung nach, in beiden Geſchlechtern oft die fürchterlichſten Krankheiten hervorgebracht hat.

83 2. Befriedige aber auch dieſen Trieb ſo, wie es den **Zweken des Schöpfers gemäß** iſt: und bedenke: daß dieſe weiſen und wolthätigen Zweke Gottes mit Regelloſigkeit durchaus nicht beſtehen können: daß du folglich als Thor handelſt, wenn du dich ſelbſt des vom Schöpfer erzielten Guten beraubſt, und zugleich ſündigſt und die Freude des guten Gewiſſens verſcherzeſt wenn du Zweke zerſtörſt, welche für die menſchliche gemeinſame Glükſeligkeit ſo unentbehrlich ſind. Alſo — befriedige deinen Trieb **regelmäßig**. Und da die Zuſammenſtimmung aller kultivirten Nationen (deren Gewicht für die Ueberzeugungen eines vernünftigen Menſchen unwiderſtehlig iſt, S. I, 156. ff.) bereits die Regel veſtgeſezt hat, ſo befriedige ihn nicht anders **als in einer Ehe.** S. I, 1054. 1105. 1109.

84 3. Vergiß aber auch hier nicht, daß aller Freuden Schmakhaftigkeit und Dauer auf der **Mäßigkeit** beruht, die du ſelbſt bei der Regelmäßigkeit d. h. in der natürlichen oder bürgerlichen Ehe zu beobachten haſt. Es beſteht aber die Mäßigkeit in Beobachtung des Maaßes der Naturkraft und des aus ihr entſtehenden Triebes. Weiter läßt ſich kein Maaßſtab angeben. Und es verſteht ſich daher von ſelbſt, daß derſelbe in jedem Individuo verſchieden iſt. S. I, 714. Die menſchliche **unverwöhnte** Natur erinnert von ſelbſt auch hier, wie bei dem Genuß der Nahrungsmittel durch Hunger. Wer **nie** anders und **nur** dann genießt, wenn dieſer Trieb durch ſeine Stärke mit Hef-

tig-

tigkeit ihn treibt, wird nie unmäßig genießen. Das **Zeichen**, woran man merken kan, daß man dieſe Regel der Natur befolgt hat, iſt, wenn keine Ermattung erfolgt, ſondern Munterkeit. — Die Folgen der Unmäßigkeit ſind ſehr fürchterlich. Sie ſind: äußerſte Schwächung der Verdauung und der erſten Wege überhaupt. — Verderbniſſe der Augen — Auszehrung des Gehirns — Verminderung der Lebensgeiſter, welche aus dem Saamen erzeugt werden — Abnahme der Seelenkräfte — Nervenkrankheiten und — ein ſieches, kraftloſes und meiſt mit Stupidität vergeſellſchaftetes Alter. — Und bei dieſen traurigen Folgen, welche alle Aerzte und alle Erfahrungen als unleugbar bezeugen, erwäge man noch die von Vielen unbemerkte Folge, welche oft das ganze Glük des ehelichen Lebens zerſtört, nemlich den **Ueberdruß** — theils des Vergnügens ſelbſt — theils des Gegenſtandes, der durch Zudringlichkeit zum unmäßigen Genuſſe verleitete. — O daß hier alle Menſchen weiſer werden und die große Wahrheit ſich einprägen möchten, daß Mäßigkeit des Genuſſes das **einzige** Mittel iſt, unſere Freuden und ihre Gegenſtände in ſteter Schmakhaftigkeit zu erhalten, ihren Genuß bis in die ſpäteſten Jahre zu verlängern, und die Reize — der Sache und der Perſon — nie veraltern zu laſſen.

4. Und zu dieſer wichtigen Abſicht wird dir noch 85
eine vierte Regel wichtige Dienſte leiſten: genieß nicht anders, als mit Erhaltung der **Schamhaftigkeit** auf beiden Seiten und — mit höchſter Sorge für körperliche **Reinlichkeit**. Beide Stüke erhalten und erhöhen das Vergnügen ſowohl als die Geſundheit, ſo wie ihr Gegentheil beides für dich und deine Gattin zerſtört und oft ganz allein die unglükliche Urſache wird, wenn ein Gatte den andern verekelt und auf traurige Abwege geräth.

86 5. Und nun habe ich für den, der ernſtlich wünſcht, unter Gottes Augen gut und weiſe zu handeln, noch eine fünfte Regel, die ich allen meinen Leſern mit dem heiſſeſten Wunſche empfehle, daß ſie ſie lebenslang beherzigen mögen. Sie heiſt ſo: genieß dieſe Freuden der Natur ſtill und ohne einen andern Menſchen, als deinen Gatten, je etwas davon auch nur **hören** zu laſſen. Sprich mit keinem Menſchen, dem du nicht ausdrüklich Belehrung ſchuldig biſt, von dieſem Gegenſtande. Und lerne von mir den Grund dieſer wichtigen Regel. Du weiſt aus Erfahrung und Geſchichte, wie ſtark dieſer Trieb der Natur ſchon an ſich auf den Menſchen wirkt, und wie die natürliche und dem Menſchen eigne Schamhaftigkeit der einzige Dam iſt, welchen der Schöpfer gleichſam angelegt hat, um dieſen ſtröhmenden Trieb in ſeinen Ufern zu halten und frühzeitigen Ausbruch möglichſt zu verhüten. Du weiſt auch aus eben dieſer Quelle, daß ſowohl der allzufrühzeitige als regelloſe Genuß unausſprechliche Summen von Elend und Zerſtörung über die Menſchen gebracht hat. Es muß dir alſo, wenn du Achtung vor deinen Schöpfer und Liebe zur Menſchheit und — was beides in ſich ſchließt — Liebe zu dir ſelbſt haſt, im höchſten Grade wichtig und angelegentlich ſeyn, die wirkendſte Urſache zu kennen und ihr vorzubeugen, welche den Trieb der Natur verſtärkt, den ihr geſezten Dam zerreißt, und ſo die menſchlichen Uebel vermehrt. Und nun wiſſe, daß dieſe wirkendſte Urſache, das **Sprechen davon**, iſt. Denn dieß, und blos dieß, daß die Menſchen dieſe **Geheimniſſe** der Natur, die der Schöpfer ganz augenſcheinlich dazu beſtimt hat, kund gemacht haben, und daß jezt faſt kein Menſch mehr ſich ſcheut, in geſellſchaftlichen Zirkeln, wenigſtens mit den deutlichſten Anſpielungen davon zu reden, dieß allein hat den Trieb der Natur zur Quelle des Verderbens gemacht, d. h. frühzeitigen, regelloſen und un-

mäßi-

mäßigen Genuß hervorgebracht. Denn dieß Sprechen macht 1) manchen Menſchen erſt mit dieſen Ge- 87
heimniſſen bekant, und **vermehrt** alſo, durch das vermehrte licht der Vorſtellungen, die **Regheit des** Triebes: oder, es erinnert die Hörenden, die vielleicht nicht daran gedacht haben würden, an die Sache, rührt die Bilder ihrer Phantaſie auf und verwandelt den ruhigen Trieb in ſtürmende leidenſchaft.
2) Es zerſtört nach und nach den wichtigen Riegel 88
der Natur, **die Schamhaftigkeit.** Es macht, daß der weniger erröthet, der Menſchen von moraliſchem Werth ſo gleichgültig, und ohne alle Erröthung davon ſprechen hört. Und wenn auch die natürliche Schamhaftigkeit eines Menſchen das erſte und zweytemal noch ſtandhält, ſo wird ſie doch das dritte und viertemal überwältigt: und in kurzem gewöhnt ſich Auge, Ohr und Phantaſie ſo an dieſe Dinge, daß die Schamhaftigkeit ganz dabei verloren geht. 3) Hierzu 89
komt hernach noch die gewaltige Macht der Autorität, welche, beſonders in moraliſchen Dingen, ein oft unwiderſtehliges obgleich unmerkliches Gewicht hat, und vollendet, oft im Augenblike, **Entſchlüſſe** zu Handlungen, die ohne ſie vielleicht nie wären vollzogen worden. — Ich habe junge leute gekant, welche vorher Jahre lang ſich bei dem Vorſaze der Enthaltſamkeit behauptet hatten, und die in einer einzigen Stunde — wo ein Mann von ſonſtigem moraliſchen Werth leichtſinnig ſprach und mit den dürreſten Worten, wie wenns die gleichgültigſte Sache wäre, erzählte, was, wo, wie, wenn ers genoſſen hatte, — es auch zu thun determinirt und nun — liederliche Menſchen wurden.

Wahrhaftig, wer dieß alles beherziget, der wird 90
es für eine der höchſten Gewiſſensregeln anſehen lernen: von dieſen an ſich ſchuldloſen Geheimniſſen der Natur nie zu ſprechen, — nicht einmal drauf anzuſpielen.

ſpielen. Und ich bin gewiß, daß ich der Menſchheit den gröſten Dienſt geleiſtet habe, wenn ich durch dieſe meine Vorſtellungen in jedem Leſer den Vorſaz gewirkt habe, „künftig in Befriedigung des natürlichen Trie„bes nach ſeiner Ueberzeugung zu handeln, aber im „Stillen, und mit keinem Menſchen davon zu ſpre„chen: um nicht die Uebel zu vermehren und aus„zubreiten, welche die Zügelloſigkeit hervorgebracht „hat.„

91 Der König oder Fürſt würde der gröſte Wolthä-
92 ter ſeiner Unterthanen ſeyn, welcher 1) alle bürger-
lichen Strafen, welche auf verſchiedene Arten der na-
türlichen Befriedigung des Geſchlechtstriebes geſezt
93 ſind, aufheben, 2) jede Ehe zulaſſen, 3) für Erzie-
94 hung uneheliger und von Unvermögenden erzeugter
95 Kinder ſelbſt ſorgen, aber dabei — 4) römiſche Cen-
ſoren anſtellen wollte, welche über die äußerliche Zucht
wachen, alle laute Geſpräche von den Geheimniſſen
der Natur, wo er ſie erfährt, ausnahmlos beſtrafen
96 und — 5) die öffentlichen Häuſer der Unzucht entwe-
der zerſtören oder (wenn man überwiegende Gründe
für ihre unvermeidliche Duldung zu haben glaubte)
des Abends um zehn Uhr verſchließen laſſen müſten,
um — wenigſtens die große Menge derer zu bewahren
und zu retten, welche nur zuweilen, vom nächtlichen
Gelag in Taumel geſezt, gerade darum zur Thorheit
hingeriſſen werden, weil der Anblik der ofnen Gele-
genheit die erwachte Begierde zügellos machte.

97 Das iſt die Stimme der Weisheit, Mitmenſchen! Höret ſie: und ihr habt mehr gelernt, und mehr euch und der Welt genüzt, als wenn ihr alle theologiſchen Syſteme euch eingepräget hättet.

VIII.

VIII.
Spiel.

Alle unter uns bekanten Spiele ſind an ſich unſchuldige Freuden, die nur eine tranſcendente Sittenlehre ſchlechthin verbieten kan. Man lerne alſo auch dieſe Freuden als Weiſer genießen, d. h. ſo, daß ſie nicht durch Mißbrauch ſchädlich werden, ſondern vielmehr den Zwek befördern, zu welchem ſie beſtimt ſind. 98

Der Spiele einziger vernünftiger **Zwek** iſt, — **Ruhe und Erholung** von ernſten Geſchäften des Geiſtes oder körperlicher Arbeit. Wenn ich alſo ſpiele, ſo habe ich allezeit die Abſicht, ob auch das Spiel ſelbſt mit der gröſten Thätigkeit verbunden wäre, die gewöhnlichen Geſchäfte auf einige Augenblike zu unterbrechen, die meine eigentliche Beſtimmung ſind und mich zu einen nüzlichen und eben dadurch achtungswerthen Gliede der menſchlichen Geſellſchaft machen, um — durch dieſe Unterbrechung — neue Kraft, Muntexkeit und Luſt zur Arbeit einzuſamlen, und dann die Geſchäfte deſto leichter wieder fortſezen zu können. Das iſt der eigentliche Begrif der **Erholung**. 99

Alle bekanten Spiele laſſen ſich unter **zwey Klaſſen** bringen. Und für jede wollen wir hier die Regeln veſtſezen, nach welchen der vernünftige Menſch das damit verbundene Vergnügen genießen muß. — Beide Klaſſen beziehen ſich auf den **Nebenzwek**, der mit dem Spiele als Spiel verbunden zu ſeyn pflegt. 100

A. Spiele, wo der **Nebenzwek** oder **Mitzwek — Geldgewinn** iſt — ſind ohnſtreitig die, welche die mindeſte Würdigung haben: daher die **Karten**, **Würfel**, **Lotto** und **Lotteriespiele** gehören. Sie verleiten nur allzuleicht zur Gewinnſucht. 101

Sie

Sie erregen Angſt über Verluſt und Aergerlichkeit über Gewinn, die der Spielende entweder empfindet oder wenigſtens in ſeinen Mitſpielern hervorzubringen beſorgen muß. Sie ſind durch ihr Intreſſe äußerſt einladend, und werden, leichter als alle Vergnügungen, dem Menſchen zum leidenſchaftlichen Bedürfniß, ohne welches er oft keinen Tag mehr leben kan. Und die traurige Erfahrung lehrt, daß ſie unzählige Menſchen um Vermögen, Achtung und Geſundheit gebracht haben.

102 Die Karten und Würfelſpiele haben noch das eigene Schädliche, daß man dabei ſizt und oft halbe Tage und Nächte fortſizt, wo der Zwek der Erholung von neuem verloren geht: beſonders bei Menſchen, deren übrige Lebensart auch ſizende iſt: die alſo ſelbſt in ihren Erholungsſtunden die mannigfaltigen Uebel beſchleunigen und vermehren, welche eine ſizende Lebensart nach ſich zieht.

103 Hazardſpiele haben überdem den gerechten und weiſen Willen der Geſezgeber gegen ſich, dem ein gewiſſenhafter Menſch, dem die Rechte der Menſchheit folglich auch die Regentenrechte heilig ſind, (I, 812.) nie ohne Noth entgegen handeln ſollte.

104 Die Lotto und Lotterieſpiele, wo der Fürſt oder von ihm privilegirte Geſellſchaften die Spieler ſind, welche meiſt den Unterthanen das Geld abnehmen, und manchen an den Bettelſtab bringen, auch mitunter die lächerlichſten Arten des Aberglaubens veranlaßt haben, ſind in meinen Augen ganz verwerflich.

105 Ueberhaupt deucht mich, daß es die Beherzigung aller vernünftigen Menſchen verdiene, ob nicht alle Spiele **um Geld** die Bedenklichkeit haben, daß man ein Gut (23. 28.) um ein Vergnügen wagt oder aufopfert, oder, zu wagen und aufzuopfern verleitet, und

und ob ſein Geld **ausſpielen**, das man für Erhaltung und Erziehung ſeiner Kinder, für die Verſorgung der Hülfloſen, für die Bezahlung ſeiner Arbeiter und Schuldner, und für ſeine eigne Bedürfniſſe und Freuden ſo nöthig hat, nicht überhaupt Thorheit ſey?

Wer indeſſen ſpielen will, bemühe ſich, folgende Regeln im Auge zu behalten: 106

1. Wähle mit Vorſicht die Menſchen, mit denen du dich ins Spiel einläſſeſt, und meide vornemlich: **Zänkiſche**, damit du nicht in Verdrüßlichkeiten gerätheſt: **Arme**, die über ihr Vermögen hoch ſpielen, damit du nicht die Urſache ihrer Angſt oder Verzweiflung werdeſt: **Unkundige**, die das Spiel nicht verſtehen, damit du nicht über ihre Fehler aufgebracht werdeſt oder ihre Dumheit zu Gewinnſucht benuzeſt: endlich auch **Unbekante**, beſonders an öffentlichen Orten, welches dich mancherlei möglichen Gefahren blosſtellt. 107

2. Spiele nie höher als es deine Vermögensumſtände erlauben, das heiſt, nur ſo hoch, daß du ohne alle Empfindung den dabei möglichen Verluſt ertragen kanſt. Und bedenke, daß es unedel iſt, andere zu ſolch einem relativ hohen Spiele zu verleiten. 108

3. Wenn du ohne Aergerniß nie verlieren oder ohne Zank nicht ſpielen kanſt, oder das Spiel nicht recht verſtehſt, ſpiele gar nicht: ſonſt verdirbſt du dir und andern das Vergnügen des Spiels, machſt dich widrig und ſezeſt dich in Gefahr vieler Verdrüßlichkeiten. 109

4. Spiele nie als in eigentlichen Erholungsſtunden, folglich nie mit dem Verluſt derjenigen Zeit, welche edlere Freuden oder deine Berufsgeſchäfte erheiſchen. 110

5. Wa-

111 5. Wache über dein Herz, daß dir das Spiel nicht zum leidenſchaftlichen Bedürfniß werde. Und eben darum laß es nie dahin kommen, daß du täglich ſpieleſt. S. I, 1350. Sey aber in jedem Spiel ſo ehrlich und gewiſſenhaft, als im Handel und Wandel. S. I, 1040.

112 6. Meide jedes Spiel, das an ſich oder, durch Art, Ort und Zeit, entweder die Geſeze des Staats oder den Wolſtand verlezt, und die Achtung deiner Mitbürger dir zu mindern droht, oder den ſchwachen Bruder ärgert.

113 B. Spiele, wo der Mitzwek — **Kraftübung** iſt — ſind unleugbar die beſſern und empfehlungswürdigern. Einige üben das Nachdenken und den Scharfſinn, wie das Schachſpiel: Andere das Augenmaaß und die Biegſamkeit des Körpers, wie das Billard und Kegelſpiel: Andere den Wiz und die Erfindungskraft, wie das Räthſel- und Sprichwörterſpiel. Andere üben die Kräfte des Körpers, befördern die Verdauung und den Umlauf des Bluts, und ſtärken die Muſkeln, wie die gymnaſtiſchen Spiele der Alten, Wettlaufen, Ballſchlagen und Tanzen. — In allen dieſen Spielen vereinigt ſich der Zwek des lebhafteſten Vergnügens mit dem wichtigen Zweke der Vervollkomnung des Körpers oder des Geiſtes. Sie ſind alſo Mittel zu Erhaltung und Mehrung meiner Güter, (28.) und haben daher einen großen Vorzug vor den Spielen der erſten Klaſſe, für jeden vernünftigen Menſchen.

114 Bei allen dieſen Spielen ſind die obenangezeigten Regeln 1. 3. 4. 5. 6. zu beobachten, ſo wie bei den Leibesübungen inſonderheit die Regeln (62. 63. 65.) befolgt werden müſſen, wenn man nicht ſeine Güter dem bloßen Vergnügen aufopfern will.

Spiele,

Spiele, welche viel Sizen und Nachdenken er= 115
fodern, wie das Schach, ſollten nur Soldaten und
ähnliche Perſonen ſpielen, deren Lebensart nicht Still=
ſizen und vieles Denken erfodert. Für Gelehrte ſind
ſie wider den Zwek des Spiels. Wollte ja ein Ge=
lehrter zuweilen Schach ſpielen, ſo ſollte er nur etwa
eine halbe Stunde drauf wenden, und das Spiel zur
Fortſezung auf andere Zeit ſtehen laſſen.

Zu bedauren iſts, daß die gymnaſtiſchen Uebun= 116
gen, welche die Griechen ſo ſehr ſchäzten und welche
die Munterkeit des Geiſtes ſo wie die Geſundheit und
Stärke des Leibes ſo außerordentlich befördern, heut
zu Tage faſt gänzlich abgekommen ſind. Und noch
weit mehr zu bedauern iſt es, daß die vortrefliche Lei=
besübung des Tanzens, welche zugleich durch Muſik
ſo viel Einfluß auf den Geiſt hat, bei uns in eine Art
von Parforcejagd ausgeartet iſt, bei welcher jährlich
ſo viele junge Menſchen, beiderlei Geſchlechts, den
Grund zu einem ſiechen Leben legen und viele den Tod
ſich holen. Wenn unſere Fürſten die Hazardſpiele ver=
bieten, die doch nur den Beutel auszehren, warum
verbieten ſie nicht die raſenden engliſchen Tänze, wel=
che Schwindſucht und Tod über die Menſchen ver=
breiten?

IX.

K o m ö d i e n.

Komödien ſind Darſtellungen ſittlicher Handlungen 117
und Auftritte des menſchlichen Lebens, wobei die Kunſt
der Darſtellenden in einer ſolchen Nachahmung der
Wahrheit beſteht, bei welcher die Zuſchauer in die mög=
lichſte Illuſion geſezt werden, ſo daß ſie das Darge=
ſtellte für Würklichkeit halten.

118 Der **Zwek** dieſer Spiele iſt **Bildung** der Nation. Das Theater ſollte und könte eine Schule der Aufklärung, der Tugend, der Sprache und der feinen Sitten ſeyn. Ich ſage:

119 1. Nirgends kan man die **Wahrheit** ſo gut vortragen als auf dem Theater und, was dem ähnlich iſt, in Geſchichte und Romanen. Denn da erhält ſie, vermittelſt der Verſinlichung, allererſt ihr volles **Licht** und wirkt eben dadurch mehr auf **Ueberzeugung**, ſo wie auch ihre **Anwendung** aufs menſchliche Leben da erſt recht ſichtbar wird. Ueberdem kan man bei ſolchen Darſtellungen Wahrheiten ſagen, welche man theoretiſch nicht einmal vortragen darf. Man kan allen Menſchen **Belehrungen** mittheilen und ſelbſt den Fürſten auf dem Throne da zwingen, zu lernen. Man kan dem Menſchen **Weltkentniß** beibringen, durch Handlungen und Auftritte, welche er in ſeinem Zirkel nie zu ſehen Gelegenheit hat. Man kan ihm **Folgen und Einflüſſe der Tugend und des Laſters** auf menſchliche Glükſeligkeit anſchaulich machen, die er vielleicht weder durch den gewöhnlichen Unterricht noch durch eigene Erfahrungen würde haben kennen lernen. Man kan ihm **Klugheitsregeln** beibringen und **Warnungen** ans Herz legen, die er, der gemeinen Schule überlaſſen, nie gefunden haben würde. Kurz, Komödien ſind ein herrliches Mittel, Moral und Klugheitslehre zu verbreiten, und das Herz der Menſchen für Tugend und Weisheit eben ſo zu erwärmen, als von Wahnglauben und Thorheit zurükzuſcheuchen, nicht nur, weil und wiefern ihr Unterricht **ſinlich** iſt, ſondern weil er auch mit **Vergnügen** verbunden iſt und folglich willig angenommen und genoſſen wird.

120 2. Das Theater wirkt aber, ſeiner Beſtimmung nach, nicht blos auf Weisheit und Tugend, ſondern auch auf **Sitten**. Es lehrt den ganzen äußerlichen

Wol-

Wolſtand. Es unterrichtet, in welchem Tone, mit welchen Geberden, mit welchen Ausdrüken man jede Art der Menſchen nach ihrem moraliſchen und bürgerlichen Werthe und Range behandeln ſoll. Es zeigt uns alles Fehlerhafte, Lächerliche, Niedrige, Steife, Sonderbare und Unanſtändige in den Sitten — ſo, daß wir uns deſſelben ſchämen lernen.

3. Das Theater könte und ſollte auch die **Sprache** der Nation bilden, wenn alle Theaterdichter ihre Beſtimmung verſtünden, ſo wie es 121

4. Die Schule der **Deklamation** ſeyn, und in Ausſprache, Ton, Minenrede und Aktion, Muſter ſeyn müſte, von welchem man lernen könte. 122

Wenn wir aber, aus dieſen Beſtimmungen des Theaters, den **Nuzen** einſehen, der mit dem Genuß dieſes edlen **Vergnügens** verbunden iſt, ſo müſſen wir auch auf der andern Seite den **Schaden** nicht verkennen und gering achten, den es **zufälligerweiſe** hie und da hervorbringt, indem man a) oft das Laſter in einer zu einladenden Geſtalt erſcheinen läßt und dabei die Intrigue zu Vollbringung deſſelben lehrt. Dazu komt b) daß viele dramatiſche Stüke durch ihren Inhalt den Wolluſttrieb insbeſondere reizen, alle aber c) die Phantaſie in faſt zu große Lebhaftigkeit ſezen und die Seele mit Bildern und Scenen erfüllen, welche durch ihre Menge zerſtreut machen und in Abſicht auf ihren Inhalt ein wenigſtens zum Theil nuzenloſer zuweilen auch ſchädlicher Reichthum ſind. — Daraus fließen alſo Regeln 123 124 125 126

a. Für den **Zuſchauer:** 1) Genieß dieſes Vergnügen um (126) willen nicht zu oft und erinnere dich immer der Regeln (110. 111. 112.) und ihres beigefügten anderweitigen Grundes. 2) Wähle die Stüke, die du ſehen willſt, nach deiner Selbſtkentniß I, 714. ff. 127 128

129 3) laß den Genuß dieſes Vergnügens deinen Gütern,
inſonderheit deiner Zeit und deinen Vermögensum-
130 ſtänden, nicht nachtheilig werden. 4) Gewöhne dich,
wenn ein Spiel deine Phantaſie ſehr erhizt und ange-
ſpannt hat, dieſen Eindruk dadurch wieder zu vernich-
ten, daß du gleich nach dem Spiele einige Zeit einem
ernſten Geſchäft widmeſt und durch Arbeit oder Lektüre
oder Geſpräch die Seele in ihre vorige Faſſung zurük-
bringeſt.

131 b. Für die **Urheber** dieſes Vergnügens aber lehrt
132 die für Menſchenwol beſorgte Tugend: 1) daß der
Staat das Theater, da es für die Nation ſo wichtig
iſt, unter ſeine **beſondere Aufſicht** nehmen und da-
für ſorgen ſollte, daß die angegebnen Zweke ſo voll-
kommen als möglich erreicht und der zufällige Schade
133 verhütet würde: 2) daß die **Theaterdichter** auch von
ihrer Seite die Geſeze der Moralität heilig halten und
alles aus ihren Arbeiten verbannen ſollten, was das
Laſter begünſtigen und den Eifer für die Tugend ſchlaff
134 machen könte: 3) daß **Eltern und Erzieher** ihre
Zöglinge von ſolchen Stüken entfernt halten müſſen,
welche jenen zufälligen Schaden bei ihnen hervorbrin-
135 gen würden: 4) daß die **Spielenden** ſich einer vor-
züglich guten Aufführung befleißigen ſollten, damit das
Gute, was ſie auf dem Theater ſtiften, nicht ſeines
Eindruks beraubt und ihr Stand außer dem Thea-
ter nicht durch Gefahren der Verführung bedenklich
werde.

136 Zu wünſchen wäre es, daß unſere **beſten** Natio-
naldichter für das Theater arbeiteten und die unzähli-
gen Lüken in den moraliſchen Belehrungen ausfüllten,
welche in der Samlung unſerer guten Theaterſtüke ſich
noch befinden. Denn wie viel Stände und Situatio-
nen des Menſchen fehlen uns noch, darüber wir nie
auf dem Theater Belehrung erhalten? Wie viele giebt
es,

es, wo wenigſtens die Belehrung noch unvollſtändig und einſeitig iſt? Wie viel menſchliche Thorheiten (z. B. Aberglaube) ſind auf dem Theater noch gar nicht aufgeſtellet worden?

Wenn das Theater wirklich bildet, indem es 137
Gutes und Thorheit in ſeiner wahren Geſtalt zeigt und die Menſchen es kennen und ſich des leztern ſchämen und das erſtere lieben lehrt, ſo wäre es gewiß auch zu wünſchen, daß wir kleine bewegliche Theater herumziehender Truppen hätten, welche ganz eigentlich für das Volk auf dem Lande ausgearbeitete Stüke aufführten, damit jeder Zirkel von Dorfſchaften, jährlich ein paarmal, die dem Landvolk eigenthümlichen Tugenden und Thorheiten in dieſem ſtarken Lichte zu ſehen bekäme.

X.

Die ſchöne Natur.

Lehrreich und angenehm iſts, in wahrer und gedich- 138
teter, geſchriebner und aufgeführter Darſtellung den **Menſchen** zu ſtudiren: aber gewiß eben ſo lehrreich und reizend iſts, die **Natur** zu betrachten und ſeine **Augen** an ihren zahlloſen **Schönheiten** zu weiden.

O daß die Menſchen für dieſe Freuden der ſchö- 13
nen Natur mehr Sinn und Geſchmak haben möchten! S. I, 1243. Wie hoch würde die Summe ihrer Freuden dann ſteigen, wie würde ſich ihr Vergnügen vervielfältigen, welch eine herrliche Stimmung würde das ihren Seelen geben, und wie bald würde ſie der Genuß dieſer vollkomnen Freuden von ſo viel elenden Spielwerken abziehen, die oft ſo mager im Genuß und ſo gefahrvoll durch ihre Folgen ſind. — Menſchen! Ihr kent den Reichthum eures Gottes nicht, der euch Freu-

den bereitete, wenn ihr die Natur nicht kent und ſie zu genießen verſteht! Folgt doch der Stimme der Weisheit, die zur Freude euch ruft.

140 1. Thut doch öfter und abſichtlicher, was ihr bisher ſo ſelten und nur wie im Vorbeigehen thatet, und genießt den **Anblik der ſchönen Natur.** Durchwandelt doch mehr eure Gegenden, wo Fluren und Wieſen, und Wälder und Felder, und Berg und Thäler, und Felſen und Flüſſe, in ſo reizender Mannigfaltigkeit wechſeln, und wo bei der ſchönſten Ausſicht fürs Auge, ihr zugleich das Vergnügen und den Nuzen der Bewegung genießen, reine und freie Luft einathmen, euch durch Blüten der Blumen oder Fruchtgerüche erquiken und — es bis zur Anſchauung bringen könt, daß die Welt Gottes ſchön und genußvoll iſt. Laßt keine Gegend unbeſehn, keinen Standpunkt ungenoſſen. Durchgeht alle Fußſteige, beſteigt alle Hügel, durchſucht alle Thäler und Wälder. Ueberall iſt neuer Reichthum der Schönheit und Nuzbarkeit. Ueberall findet ihr neue Geſtalten, die zu verſchiedener Zeit, im Morgenthau, bei der Mittagsſonne, im dämmernden Licht der Abendröthe, im Frühling, Sommer, Herbſt und Winter, vor und nach dem Regen — immer anders und immer reizender euch erſcheinen werden. O nichts in der Welt iſt im Stande, das Gemüth ſo aufzuheitern, und ſtille, ſanfte, labende Freudegefühle in die Seele zu ergießen, als ſolche Luſtwandlungen in Gottes weiter Schöpfung. Nichts in der Welt kan euch ſo viele, ſo wahre, ſo nuzbare Reichthümer für eure Phantaſie mittheilen und unedle Bilder verdrängen. Nichts wird euch ſo viel Sinn für Schönheit, ſo viel Liebe und Freude an Gott, ſo viel Weiche und Sanftheit des Herzens gegen alle Geſchöpfe Gottes mittheilen, und eurer Geſundheit ſo beförderlich ſeyn, als der öftere Genuß dieſes Vergnügens.

2. Doch

2. Doch laßt es nicht blos bei dem **Anblik** be- 141
wenden. Genießt nicht blos die **Schönheit** der Na-
tur mit dem Auge. Laßt euren Geiſt theilnehmen.
Beſchauet die Natur nicht blos auf ihrer Oberfläche,
ſondern **erforſchet ſie auch im Einzelnen.** Wen-
det die Stunden, die eure Geſchäfte euch übrig laſſen,
auf die **Kentniß** der Natur. Betrachtet Steine,
Pflanzen, Thiere — in ihrem wundervollen Bau, in
ihren Theilen, Gliedern, Kräften, Zuſammenſezun-
gen. Ziehet mündliche oder ſchriftliche Belehrungen
der Naturkenner zu rathe. Kurz, **ſtudiret die Na-
tur** und — ihr werdet ungeglaubtes, unausſprechli-
ches Vergnügen und Nuzen davon haben. Euer gan-
zer Geſchmak wird ſich umſchaffen. Euer Hang zu
mancher Thorheit wird ſich verlieren. Alle eure Kent-
niſſe werden neues Licht, neue Veſtigkeit erhalten.
Euer Glaube an Gott, eure Begriffe von Tugend,
eure Liebe zum Guten wird ſich vervollkomnen. Und
ihr werdet in der Folge es einſehen, daß ich euch hier
die reinſten und ſüßeſten und — zugleich fruchtbarſten
Freuden empfohlen habe. S. I, 634-655.

Man wiederhole hier, was I, 1239. 1243. 1255. 142
und 1258. als allgemeine Regel des Genuſſes aller
Menſchenfreuden geſagt worden iſt, mit Anwendung
auf dieſe Materie.

XI.
Freuden des Gehörs.

Die Natur gab uns den Sinn des Gehörs nicht blos 143
zur Wahrnehmung äußerlicher Gegenſtände und zur
Mittheilung unſerer Gedanken vermittelſt der Sprache,
ſondern auch, zum **Vergnügen.** Daher Töne unter
allen Thieren der nächſte Ausbruch der Freude ſind.

144 Man kan nicht genau ſagen, wie das Vergnügen, das durch Töne entſteht, hervorgebracht wird. So viel ſcheint gewiß zu ſeyn, daß die Töne auf das ganze **Nervenſyſtem** wirken und demſelben eine elektriſche Erſchütterung geben. Die gewöhnliche Bedingung, unter welcher dieſe Erſchütterung Vergnügen macht, iſt Sanftheit, Reinigkeit und Harmonie der Töne. Denn die Erfahrung lehrt es wenigſtens, daß disharmoniſche, oder unreine, oder allzuheftige Töne den meiſten Menſchen und ſelbſt Thieren zuwider ſind. Doch giebts auch Menſchen, die ein ſo außerordentlich reizbares Nervenſyſtem haben, daß auch die sanfteſten und harmonievollſten Töne theils widrige theils ſchädliche Eindrüke machen. Doch das ſind ſeltene Ausnahmen von der Regel: welche übrigens meinen obigen Saz beweiſen, daß Töne durch Erſchütterung des Nervenſyſtems wirken und alſo an ſich eine von den edelſten Vergnügungen ſind, die auf den menſchlichen Geiſt die unmittelbarſten Eindrüke machen.

145 Die Töne, welche uns Vergnügen machen, ſind Töne der **Natur** oder der **Kunſt**. Und von beiden wäre es zu wünſchen, daß die Menſchen mehr Sinn für ſie bekommen und ſie häufiger genießen möchten.

146 Die ſchönſten Töne der Natur ſind ohnſtreitig im Geſange der Vögel: deren einige, inſonderheit die der Lerche und der Nachtigal, an Wirkung der Muſik gleich kommen. Dieſe Töne haben mit den menſchlichen Tönen den Vorzug gemein, daß ſie nicht blos als Töne die **Nerven** auf das ſanfteſte in Bewegung ſezen, ſondern zugleich, als Ausdruk der **Empfindung**, insbeſondere der Freude und der Liebe, Vergnügen machen. Die übrigen Töne der Natur, z. B. das Rauſchen des Windes, der Wiederhall in Bergen, der Waſſerfall, der Donner u. a. wirken nur durch die Erſchütterung unſerer Nerven.

Die Töne der menſchlichen Kunſt, Geſang oder 147
Muſik, haben die angezeigte zwiefache **Wirkungsart**, daß ſie als Töne die Nerven bewegen und als Ausdruk der Empfindung das ſympathetiſche Gefühl der Seele aufregen.

Die **Wirkungen** der Tonkunſt ſelbſt ſind fol- 148
gende: Sie ſezt 1) den Menſchen durch die ſanfteſte Erſchütterung des Nervenſyſtems in eine Art von **Begeiſterung** und giebt alſo Lebhaftigkeit, Munterkeit und Regheit aller Kräfte. 2) Sie **theilet ſanfte** 149
Gefühle mit und **zerſtöret die heftigen** und wilden. Daher man finden wird, daß Menſchen, die viel Sinn für Muſik haben, nie tiranniſche und hartherzige Menſchen ſind. Und ſelbſt bei den wilden Menſchen, oder bei Menſchen, die in Leidenſchaft ſind, wirkt die Muſik, wenigſtens auf den Augenblik, Ruhe und ſanftes Gefühl: wie bei Saul. 3) Sie giebt der Seele eine 150
allgemeine Stimmung zur Freude: und hat dabei nicht das gefährliche anderer ſinlichen Freuden, welche die Phantaſie erhizen und das Herz an einen gewiſſen Gegenſtand feſſeln, weil ſie keine **beſtimten Bilder aufregt**. 4) Die Muſik endlich iſt, als Kunſt be- 151
trachtet, der ſchönſte Ausdruk der **edelſten Empfindungen**, welche ſich den Hörenden **mittheilen**, auch wenn er nicht Kenner iſt: aber dann um deſto mehr, wenn er die Sprache der Töne verſteht.

O wie viel würde die Menſchheit gewinnen, wenn 152
dieß herrliche Mittel, das Herz weich und gefühlvoll zu machen, und die gefahrloseſte Stimmung zur Freude hervorzubringen, häufiger benuzt würde: wenn unſere Volkslehrer es mehr empfehlen, und unter dem Volke den Geiſt der Tonkunſt aufregen wollten, wie er in Schleſien und Böhmen herrſcht: wo er nur leider noch durch den Geiſt des Aberglaubens in ſeiner Wirkſamkeit auf die Bildung des Karakters gehemt

 wird:

wird: wenn unſere Dichter für Volkslieder ſorgten, welche Patriotismus, Menſchenliebe, Religion und Aufmunterungen zur Freude athmeten: wenn in allen Zuſammenkünften, welche der Erholung gewidmet ſind, es Sitte würde, jedes fröhlige Mahl mit geſellſchaftlichem Geſang oder einem muſikaliſchen Inſtrument zu begleiten.

XII.

Vergnügen am Schönen der Kunſt.

153 So wie die Menſchen angefangen haben, das **Schöne der Natur** einzuſehn und zu empfinden, (welches auch der Anfang der Kultur des Geiſtes und der Sitten war) ſo haben ſie auch ſich bemühet, dieſes Schöne in ihren Werken **nachzuahmen**: und daher ſind die Künſte entſtanden, welche man darum **ſchöne Künſte** nent, theils weil ſie (nie das Häßliche, ſondern nur) das **Schöne** in der Natur **darſtellen** und gleichſam abbilden, theils weil ſie durch dieſe Darſtellung dem Betrachtenden nicht nur Vergnügen erweken, ſondern auch zugleich ſeine Seele **verſchönern.**

154 Man theilt dieſe Künſte ein: in redende, zeichnende und bildende. Die **bildende** Kunſt hat, die Werke der Bildhauer, Steinſchneider, Boſſirer, Drechsler, Stempelſchneider und Stukkaturarbeiter hervorgebracht. Die **zeichnende** Kunſt beſchäftiget ſich mit Mahlerei, Kupferſtecherei und moſaiſcher Arbeit. Endlich die **redende** Kunſt, **ohne Sprache**, vergnügt durch Töne des Geſangs oder der Muſik, oder durch die Pantomime des Tanzes: ſo wie die redende Kunſt, **vermittelſt der Sprache**, die Werke der Dichter, der Redner und der Geſchichtſchreiber erzeugt hat.

Daß

Daß Werke der Kunſt, z. E. ein ſchönes Haus, 155
Gemälde, Garten — ſehen, oder, ein ſchönes Gedicht, eine gute Muſik u. d. hören, Vergnügen iſt, und daß dieß Vergnügen deſto vollkomner iſt, je mehr der, welcher es genießen will, das Schöne kent und verſteht, dieß lehrt die Erfahrung. Und ich bedaure jeden Menſchen, der von gar keiner dieſer Schönheiten Begrif oder nicht wenigſtens Sinn für ſie hat, weil das ein ſicheres Zeichen einer rohen und ungebildeten Seele iſt. Denn der rohe Menſch hat nur Geſchmak an den groben ſinlichen Freuden. Ihm iſt nur wol, wenn er Befriedigungen des Inſtinkts z. E. der Eßluſt genießt. Er wird nur aufgeheitert, wenn Marionetten, Zoten und Pöbelwiz ihn zum Lachen bewegen. Es ergözt ihn nur Farbenpuz und blendender Prunk. Das wahre Schöne, das durch die edlern Sinne, Aug und Ohr, empfunden wird, und das als Kunſt d. h. als geſchmakvolle und mit Geſchiklichkeit hervorgebrachte Nachahmung der ſchönen Natur ergözt, das kan nur der gebildete Menſch verſtehn und genießen.

**Und eben daher komt es, daß die Kunſt und der 156
Genuß derſelben nicht blos Vergnügen gewährt, ſondern ſelbſt den Menſchen verſchönert und die Bildung ſeines Geiſtes befördert. Denn wenn Kentniß und Geſchmak dazu gehört, das Vergnügen zu genießen, ſo iſt es natürlich, daß ein öfterer Genuß dieſes Vergnügens beides auch vermehrt und theils die Kentniſſe bereichert, theils den Geſchmak verfeinert und das Gefühl des Schönen immer richtiger, ſtärker und herrſchender macht.**

**a. Werke der Kunſt fleißig betrachten, und z. B. 157
gute Muſik hören, einen guten Redner oder Dichter leſen u. d. wirkt eben das, was die Betrachtung der ſchönen Natur wirkt. Es klärt den Geiſt auf.**

Es

Es theilt immer neue Kentniſſe mit, und giebt dieſen Kentniſſen licht und Veſtigkeit. Der rohe Menſch lernt nur, was zur Befriedigung der thieriſchen Triebe gehört: aber der Menſch, der die Kunſt liebt, ſtudiret, vertraut mit ihr wird, erweitert ſeinen Geiſt und wird reich an Einſichten, die er auf ſein geſchäftiges leben ſowohl, als auf die Ausübung der Tugend anwenden kan.

158 b. Dieß Vergnügen an dem Sehen oder Hören des Schönen der Kunſt **veredelt** dann zunächſt auch unſre **Empfindungen und macht uns menſchlicher.** — Denn wer Schönheit empfindet, wird weit inniger gerührt, als wer blos grobe Sinlichkeit fühlt. Die Seele wird alſo ſelbſt weicher, gefühlvoller, reizbarer. Und ſie erlangt mit dem ſteigenden Gefühl fürs Schöne eine ſteigende Empfindlichkeit gegen alles, was häßlich, ſchändlich, unmenſchlich iſt. Daher waren die Mönche ſo grauſam. Daher können die Indianer ihre Feinde an Pfähle ſpieſſen und ſie mehrere Tage lang martern und quälen. Daher findet man, daß alle Völker, wo Künſte und Wiſſenſchaften blühen, auch feinere Empfindungen haben, und daß in eben dem Grade der Geiſt der Geſeze, der Religion und der Sitten milder und wolthätiger geworden iſt, in welchem der Geſchmak an Kunſt und Schönheit ſich unter ihnen verbreitet hat. Das iſt Erfahrungsſaz durch alle Epochen der Geſchichte der Menſchheit: didiciſſe fideliter artes, emollit mores nec ſinit eſſe feros.

159 c. Aber ich ſage noch mehr. Der Genuß des Vergnügens an Kunſt und Schönheit macht nicht nur das Herz des Menſchen ſanfter und edler, ſondern es wirkt auch **auf ſeine ganze ſittliche Vervollkomnung.** Denn indem der Menſch das Schöne kennen und an ihm Geſchmak finden lernt, ſo wird er eben dadurch

durch

durch immer mehr von dem Geſchmak an den groben ſinlichen Freuden entwöhnt. Es wird ihn mit jedem Tage unmöglicher, an plumpen Schäkereien, an ſchmuzigen Reden und Geberden, an kindiſchen Spielwerken, kurz, an allem, was häßlich oder verächtlich iſt, Wolgefallen zu finden. Und je höher ſein Vergnügen 160
an wahrer Schönheit ſteigt, deſto mehr nehmen die Reize ab, welche ſonſt andere Dinge, z. B. Kartenſpiel, Trinkgelage — für ihn hatten. Seine Sinlichkeit empfängt dabei eine ganz neue Richtung. Sein Ohr, nach und nach, an ſanfte und harmoniſche Töne gewöhnt, flieht wildes Geſchrei und ſchwärmendes Getöſe. Sein Auge, an Reinlichkeit und Symmetrie gewöhnt, flieht jeden Anblik des Schmuzes und der Unordnung. Und das hat natürlich auch Einfluß auf 161
ſeine Phantaſie: die nun von unedlen und häßlichen Bildern gereinigt, und mit lauter ſolchen Gegenſtänden bereichert und beſchäftiget wird, welche, ſtatt das Laſter zu begünſtigen, die Tugend nur ihm theils ſichtbarer theils liebenswürdiger machen. Und ſo wird ſich dann nach und nach alles an ihm verändern. In ſeiner Aufführung wird Sittſamkeit, in ſeiner Kleidung Geſchmak, in ſeinem Hausweſen Reinlichkeit und Symmetrie, in ſeinem geſellſchaftlichen Tone Anſtand und Würde, in allen ſeinen Handlungen, wie in ſeiner Seele, Harmonie und Adel ſeyn.

O wie traurig iſts, daß unter uns, wo es ein- 162
ſtimmige Theorie aller denkenden Menſchen iſt, daß ſchöne Künſte den Menſchen bilden, gleichwohl die Menſchen, welche die denkendſten ſeyn ſollten, ich meine die Regenten und Väter der Nationen, noch daran nicht gedacht haben, auf dieſes Theorem bei den Anſtalten für die öffentliche Erziehung Rükſicht zu nehmen. Findet man wohl unter allen Einrichtungen, die für Dorf- und Stadtſchulen gemacht worden ſind, eine einzige, welche dahin abzwekte, Geſchmak

an Kunſt und Sinn für Schönheit unter der Nation hervorzubringen? Warlich, man ſollte meinen, daß unſere Fürſten mit Blindheit geſchlagen wären, wenn man ſieht, daß nicht nur gar nichts für jene Bildung des Volks bei den Erziehungsanſtalten gethan wird, ſondern daß ſelbſt die Künſtler und Kunſtbeförderer ſo wenig geachtet und unterſtüzt werden, als ob es die unbedeutendſten Menſchen für die Menſchheit wären.

163 Väter und Erzieher, ich rede euch an. Erſezt, ſo viel an euch iſt, die Nachläßigkeit der Regenten. Lehret eure Zöglinge, früh an dieſen edlern Freuden Geſchmak zu bekommen, wenn ihr den unedlen den Eingang verſperren wollet. Ihr klagt umſonſt, daß eure Zöglinge an den unwürdigſten Dingen Vergnügen finden, und daß ihr nicht wißt, wie ihr außer den paar Schulſtunden, wo ihnen meiſt durch das Einbleien der poſitiven Religion und ähnlichen unnüzen Krams der Geſchmak verhunzt wird, eure Zöglinge beſchäftigen ſollt. Ihr könt dieſen Klagen abhelfen. Kalligraphie, Zeichnung, Mahlerei, Muſik, Geſang, Spiele, (113. ff.) welche Kunſt erfodern, und weiterhin, Lektüre — verbunden mit dem Studium der Natur und Geſchichte — das, das ſind Gegenſtände, die ihr ohne große Koſten (wenn ihr nur nicht auf die entbehrlichen höhern Grade der Vollkommenheit eigenſinnig ſeyn wollt) ihnen geben könt, um ſie angenehm zu beſchäftigen, ihrer lebhaften Phantaſie eine edlere Richtung zu geben, ihnen Sinn fürs Schöne und Gute einzuflößen und ſie ohne Prügel und Scheltworte von tauſend Thorheiten zurükzuhalten, auf welche ſie bisher aus Langerweile und, aus Unbekantſchaft mit den beſſern Vergnügungen des Menſchen, verfallen muſten.

164 O Menſchen! Lernt doch Freuden genießen, I, 1243. die euch ſo nahe liegen und die euch neben dem Vergnügen ſo viel Nuzen gewähren würden. (28.)

XIII.

XIII.

Vergnügen an perſönlicher Schönheit.

A. Wir wollen zuerſt von der **äußerlichen Schön-** 165
heit des Menſchen ſelbſt reden. Daß dieſe Gegen-
ſtand des Vergnügens iſt, wird wohl niemand leug-
nen. Schön ſeyn und ſchöne Menſchen ſehen und ſie
um ſich haben, iſt ohne Zweifel Freudegenuß, der
an ſich eben ſo tadellos iſt, als der Schöpfer, der ihr
Urheber iſt. Aber dem Moraliſten iſt es nicht blos
darum zu thun, ob eine Sache dem Menſchen Freude
macht, ſondern auch und vornemlich darum, wie ſie
ihm Freude macht und wie er dieſe Freude recht voll-
kommen und als ein Weiſer genießen ſoll.

1. **Worinnen beſteht** alſo denn erſtlich **das** 166
Vergnügen an Schönheit? — Schönheit iſt das
Prädikat jedes Körpers, der durch **Anblik** Wolgefal-
len und Neigung erregt. — Wer dieſen Begrif recht
anwendet, wird im Stande ſeyn, **weſentliche** und
zufällige Schönheit des Menſchen zu unterſcheiden
und — dabei einzuſehn, daß Schönheit ein Gut iſt,
das faſt alle Menſchen beſizen und genießen können.

a. **Weſentliche** Schönheit eines Menſchen be- 167
ſteht in dem regelmäßigen Bau und Bewegung ſeiner
Gliedmaßen überhaupt und in einer ſolchen Beſchaf-
fenheit ſeiner **Geſichtszüge** inſonderheit, welche dem
Anſchauenden, **mit Beſtändigkeit — gefalls
und Zuneigung erwekt.** Wenn man nun dieſem
Gefallen- und Neigungerweken genau nachſpüret, ſo
findet man mit Ohnfehlbarkeit, daß es ſeinen Grund
in dem **Ausdruke der Seele** hat, der in der Stellung
und den Bewegungen des Körpers ſowohl als in dem
Geſichte lesbar iſt. Denn ob man gleich nicht ſagen
kan,

kan, daß die Phyſiognomie allen Menſchen ſo deutlich iſt, als ſie jenem Zürcher Schwärmer, ſeinem Vorgeben nach, iſt, ſo haben doch alle Menſchen, durch lange Uebung im Sehen und Vergleichen, eine dunkle Vorſtellung von dem Ausdruke der Seele in den Lagen und Bewegungen des Körpers. Und dieſe dunkle Vorſtellung, die ſie mit deutlichen Worten nicht angeben können, eben weils dunkle Vorſtellung iſt, beſtimt ihr Wolgefallen oder Mißfallen. Wir haben alſo einen völlig richtigen Maasſtab der weſentlichen Schönheit eines menſchlichen Körpers, wenn wir den zum Gefallen erforderlichen **Ausdruk der Seele** gehörig be-
168 ſtimmen. Dieſer aber beſteht in zwey Stufen. **Erſtlich** wird erfodert, daß der Körper überhaupt der Ausdruk einer Seele ſey, welche ihr gewöhnliches **Maas von Kräften** zu denken und zu empfinden hat, und in welcher dieſe Kräfte in einer **gewiſſen Harmonie** ſich befinden. Und dieſes Maas von Kräften und Empfindungen ſowohl als dieſe angenehme Harmonie deſſelben drukt ein regelmäßiger Bau des Körpers und zwar in dem Grade aus, in welchem er ganz oder zum Theil regelmäßig iſt. Wie wir uns alſo über den Anblik eines Menſchen betroffen fühlen würden, der in ſeinem körperlichen Bau Karrikatur wäre, (z. B. wenn wir einen ungewöhnlich kleinen und dabei ungeheuer breiten und diken Menſchen ſähen, oder einen Menſchen, deſſen Stirnhöhe kaum ein Fünftheil der übrigen Geſichtslänge betrüge, oder deſſen Hände bis an die Waden ſeiner Füße reichten) weil wir dann eine Seele ahnden würden, die eben ſo Karrikatur wäre, der es entweder an einer Kraft fehlte, oder wo eine Kraft gegen die andere im Verhältniß des Uebermaßes ſtünde; ſo empfinden wir gegenſeitig Wolgefallen an jedem regelmäßigen Körperbau, weil es uns, obgleich dunkel, ſo iſt, als wenn wir auch eine regelmäßige
169 Seele in ihm vermuthen müſten. Hiezu muß aber

zwey-

zweytens auch dieſes kommen, daß der Anblik eines Körpers uns zugleich eine moraliſch gute Seele lesbar mache, von der wir uns nichts Böſes ſondern gegentheils recht viel Erfreuliches verſprechen können. Und dieſes drüken theils die Stellungen und Bewegungen der Gliedmaßen, theils die Geſichtszüge des Menſchen aus. In dieſen leſen wir Stolz und Beſcheidenheit, Troz und Demuth, Grobheit und Höflichkeit, Haß und liebe, Kälte und Wärme, Härte und Weichheit der Seele, ſtürmiſches Weſen und Sanftheit, Verachtung und Hochachtung, Unempfindlichkeit und Zärtlichkeit. Und dieſer Ausdruk beſtimt unſer Wolgefallen und Mißfallen. Wir nennen den einen garſtigen Menſchen, in deſſen Gebehrden und Minen wir irgend einen oder mehrere Züge einer fehlerhaften Seele leſen, von der wir Uebels zu befürchten haben. Hingegen nennen wir den ſchön, deſſen Geſicht uns eine ſanfte, gefällige, liebevolle Seele verkündigt.

Wer nun dieſe **weſentliche** Schönheit betrachtet, der wird finden, daß es nur wenige Menſchen giebt, die ſie nicht beſizen könten. 170

b. Die **zufällige** Schönheit beſteht in Dingen, die **blos körperlich** ſind und nichts von moraliſcher Schönheit anzeigen: z. B. eine vorzügliche Weiſſe oder Röthe der Haut, eine ſchmale Taille, ein kleiner niedlicher Fuß, ein dunkles Haar, eine volle Wange oder Bruſt u. d. 171

Dieſe zufällige Schönheit hat auch ihren Werth, denn ſie iſt Gabe des Schöpfers: aber ſie hat einen weit geringern als jene, 1) weil ſie der Menſch nicht durch Fleiß in Bildung ſeines Geiſtes ſich geben und erhöhen kan, und ſie alſo ganz **ohne Verdienſt** iſt: 2) weil ſie **vergänglich** iſt und ſelten bis ins männliche Alter fortdauert, bei vielen frühzeitig wieder zerſtört 172 173 174

175 ſtört wird: endlich 3) weil ſie an ſich kein dauerhaftes Wolgefallen erregen, ſondern nur auf einige Zeit die Phantaſie bethören kan. Jene weſentliche Schönheit thut ewig ihre Wirkung: hingegen die zufällige wird man, auch wenn ſie den höchſten Grad erreicht hätte, gewohnt, und ſie kan zulezt ganz aufhören, uns Vergnügen zu machen.

176 2. Aus dieſen Betrachtungen fließen nun folgende **Regeln**, die den vernünftigen Genuß des Vergnügens an Schönheit beſtimmen.

177 a. **Verachte** die **zufällige** Schönheit **nicht**, ſie iſt Gabe Gottes und Meiſterſtük der Natur: aber ſey weder ſtolz darauf, wenn du ſie beſizeſt, noch gierig nach Genuß, wenn du ſie erblikſt: laß ſie nie den höchſten Werth deiner Perſon oder des Gegenſtandes deiner Liebe beſtimmen.

178 b. **Strebe nach der weſentlichen** Schönheit, d. h. ſorge 1) für die Erhaltung deines **Körpers** und ſeiner Gliedmaßen, und verhüte alles, was deinen regelmäßigen Körperbau, oder deine ſinlichen Werkzeuge, oder deine geſunde Geſichtsfarbe, oder das Muntere und Lebhafte deiner Augen u. ſ. w. zerſtören könte. Und dahin gehört alles, was ich dir von den Dingen, die auf deinen Körper Einfluß haben, von Nahrungsmitteln, Luft, Bewegung, Ruhe, Beiſchlaf u. d. geſagt habe und unten von Reinlichkeit und
179 ähnlichen Dingen ſagen werde. Sorge dabei aber auch 2) für die Bildung deiner **Seele** und beſtrebe dich ein heiterer, freundlicher, gefälliger, beſcheidner, ſanfter, liebevoller Menſch zu werden, damit ſich dieſe ſchöne Seele in den Bewegungen deines Körpers und in den Minen deines Geſichts zu Tage lege. Denn das iſt unvermeidliche Folge. In dem Grade, in welchem ſich deine Seele verſchönert, in dem Grade wird

auch

auch ihr körperlicher Ausdruk von ſelbſt zunehmen, und deine wahre Schönheit erhöhet werden.

3. **Achte keine** zufällige Schönheit weder an dir 180
noch an andern, **wenn ſie nicht** von der weſentlichen
begleitet iſt: welche ihr allein Werth und dauerhafte
Reize verſchaft. Denn was iſt die ſchönſte Larve,
wenn ſie ohne Ausdruk einer heitern, ſanften und
menſchenfreundlichen Seele iſt? Die weſentliche Schön-
heit allein macht Eroberungen und flößt reine und dauer-
hafte Zuneigung ein. Die zufällige berauſcht und
macht, daß nach dem Erwachen vom Taumel der Lei-
denſchaft eine deſto fürchterlichere Kälte erfolgt, je hef-
tiger das Feuer geweſen war, das ſie anfangs entzün-
det hatte.

4. Betrachte es alſo als die gröſte Thorheit, zu- 181
fällige Schönheit zu **beneiden** oder, an ſich ſelbſt durch
die verächtlichen Künſte des verſchwendeten **Puzes**
oder wohl gar der **Geſichtsfärberei** hervorzubringen
oder zu vermehren. Es giebt gewiß keine offenbarere
Narrheit als die Schminke. 1) Sie iſt erſtlich des- 182
wegen **lächerlich**, weil ſie keinen anſtändigen Zwek
erreicht. Denn wem will die Geſchminkte gefallen?
Dem Vernünftigen kan ſie es nicht, denn der kent den
Betrug und verachtet ihn. Dem Ehegatten aber wird
ſie gewiß nicht gefallen, theils weil er weiß, daß ſie
nicht um ſeinetwillen aufgelegt wird, theils weil es ihm
vielmehr Ekel machen muß, den ſchönen Koth von den
beklebten Wangen abzuküſſen, theils weil er es nicht
verhüten kan, ſie täglich in der Natur zu ſehen, und
dann ſie deſto häßlicher zu finden, je mehr ſie, ge-
ſchminkt, ihn geblendet hatte. 2) Sie iſt aber auch 183
zweytens **ſchädlich**. Denn das Schminken ver-
ſtopft die Schweißlöcher und iſt folglich ungeſund.
Es verdirbt die Haut und macht, daß ſolche Perſonen
deſto früher runzelvoll und häßlich werden. Es iſt

der erſte Schritt zur Buhlerei und Erregung verderblicher Leidenſchaften.

184 B. Und eben dieß führet uns auf ähnliche Betrachtungen über eine andere Art der menſchlichen Schönheit, welche man an **Kleidungen** und **Wohnungen** hervorzubringen pflegt, um Vergnügen daran zu genießen und zu erweken.

185 Es iſt in unſerm Klima **Bedürfniß**, daß wir Kleider tragen und in Häuſern wohnen. Und wenn es auch nicht Bedürfniß wäre, so hätte man doch immer es für eine nüzliche **Angewöhnung** zu halten, weil ſie die Menſchen aus dem Stande der **Wildheit** gezogen hat, und das Triebwerk der **Erfindungen** und der **Künſte** geworden iſt, welche der Induſtrie Gegenſtände und Aufmunterungen geliefert haben, und nun die Quelle der edelſten Vergnügen des Menſchen ſind. (153. ff.)

186 Wir thun alſo wohl, wenn wir in der Art uns zu kleiden und zu wohnen auf Schönheit ſehen und ſie als einen ſchäzbaren **Nebenzwek** betrachten. Denn das Beſtreben nach dieſer Art von Schönheit ſchaft nicht nur Vergnügen, ſondern auch Nuzen. Es iſt **Vergnügen**, ſich ſelbſt ſchön gekleidet zu ſehn oder in ſeinem Hauſe, in ſeinen Meubeln und Geräthen, in allen Zimmern und Ställen, im Hofe und im Garten, überall Schönheit zu erbliken. Dazu komt dann auch das Vergnügen, welches mir der Gedanke macht, daß andere Menſchen, die zu mir kommen, dieſe Schönheit bemerken, daß ſie Gefallen daran finden,
187 daß ſie ſie loben und nachahmen. Endlich gewinnt auch das Vergnügen dadurch, daß die verſchiedenen Grade oder Arten dieſer Schönheit zu Zeichen des Standes und Ranges gemacht worden ſind. Und
188 eben ſo unleugbar iſt der **Nuzen**, der mit dem Vergnügen verbunden iſt. Denn es iſt ganz natürlich,

daß

daß die Schönheit aller dieſer Dinge nicht ohne **Ordnung** und **Reinlichkeit** gedacht werden kan. Wer alſo nach dieſer Schönheit ſtrebt, wird zugleich die Vortheile der Ordnung und der Reinlichkeit genießen und ſich an dieſe wichtigen Mittel zu vielen Theilen der menſchlichen Glükſeligkeit, dergeſtalt gewöhnen, daß er ſie auch da anwenden wird, wo es nicht auf Schönheit abgeſehen war.

Die **Regeln**, welche man beim Genuß dieſes 189
Vergnügens an Schönheit befolgen muß, fallen von ſelbſt in die Augen.

a. Opfere dieſem Vergnügen nie ein Gut auf, 190
und ſtrebe alſo nur ſo weit darnach, als es deine **Vermögensumſtände** erlauben. Es iſt Thorheit und Sünde, für ſchöne Kleider, und Wohnung, und Geräthe das aufzuwenden, was nöthigere Ausgaben erheiſchen. (37.)

b. Um dich hier in den Schranken der Mäßigung 191
zu erhalten, ſo lerne einſehen, daß die weſentliche Schönheit dieſer Dinge nicht in der Koſtbarkeit, oder Menge, oder Seltenheit liege, ſondern in der **Nettigkeit**, **Reinlichkeit**, **Ordnung**, **Simmetrie** und **guten Geſchmak**. Auch der Menſch im wolfeilſten Roke gefällt, wenn ſein Anzug reinlich, nett, und mit Geſchmak gewählt und gearbeitet iſt. Prunk und Pracht können nur den Thoren Vergnügen machen. Gönne es ihm. Der Mann von Geſchmak wird dich doch ſchön finden, wenn du, ohn alle Pracht, nur geſchmakvoll erſcheinſt und — dabei moraliſchen Werth ihm zeigſt.

c. Sey **nicht ſtolz** darauf, wenn du mehr äuſ- 192
ſerliche Schönheit dieſer Art dir erzeugen kanſt als andere — denn es iſt kein Verdienſt, reich ſeyn und viel Aufwand machen können — und laß keinen Menſchen

darum weniger von dir geachtet werden, wenn ſein Anzug und ſein Geräthe minder ſchön iſt als das deine. **Beneide aber auch keinen**, der dich hierinn übertrift, wenn dich die Vorſehung in eine Lage verſezte, wo du dir von dieſer Schönheit wenig erzeugen konteſt. Die **höchſte** äußere Schönheit, ich meine Ordnung und **Reinlichkeit**, bleibt immer in deiner Gewalt. Und wer dieſe an dir nicht ſchön genug findet, verdient nicht deinen Zorn, ſondern dein Mitleid. S. I, 1245.

193 d. Bei allem, was du für dieſe Art der Schönheit thuſt und veranſtalteſt, **ſieh auf deinen Stand**, und hüte dich, daß du, auch wenn du kanſt, dich deſſen nicht überhebeſt. Du erregſt ſonſt Neid und Eiferſucht bei Thoren, und allemal Tadel bei Klugen. Und wie viel üble Folgen dir dies zuziehen kan, wirſt du unten lernen, wenn dich die Erfahrung nicht ſchon belehrt haben ſollte. — Siehe auch I, 1255.

XIV.

Vergnügen an Rang und äußerer Ehre.

194 Da der Schöpfer ſelbſt die mannigfaltigſten Unterſchiede unter ſeinen Geſchöpfen eingeführt, und dadurch verurſacht hat, daß eines das andere auf einer höhern oder niedern Stufe der Vollkommenheit erblikt und folglich dem einen einen größern und dem andern einen geringern Werth beilegen muß, ſo dürfen wir es nicht als fehlerhaft anſehen, wenn die Menſchen unter einander auch Unterſchiede des Werths und äußere Zeichen derſelben eingeführt haben: zumal da die unvermeidlichen Verſchiedenheiten der Verhältniſſe, in denen die Menſchen, als Akerleute, Handwerker, Kaufleute, Gelehrte, Staatsbediente und Regenten, mit der

der menſchlichen Geſellſchaft ſtehen, ſolche Unterſchiede und Zeichen derſelben noch beſonders nothwendig machen.

Auch wäre es ein thörigter Wunſch, wenn man 195
verlangen wollte, daß der bürgerliche Rang der Menſchen nebſt denen Zeichen deſſelben (z. B. Titel, Privilegien u. d.) ſich überall nach dem **moraliſchen** Werthe des Menſchen richten ſolle. Denn wenn es einmal unvermeidlich iſt, daß der bürgerliche Rang mit ſeinen zufälligen Zeichen dem Urtheile der geſezgebenden Macht überlaſſen werde, (S. I, 730.) und — wenn es unmöglich iſt, daß die Regenten überall den moraliſchen Werth der Individuen mit Untrüglichkeit (wie der Herzenskündiger) geſchweige mit Zuſammenſtimmung aller andern Urtheilenden, beurtheilen, und — daß ſie, ſelbſt nach dem richtigſten Urtheile, allemal handeln; ſo iſt es ſchlechterdings unvermeidlich, daß nicht zuweilen der bürgerliche Rang mit dem moraliſchen Werthe des Menſchen oder vielmehr mit dem Urtheile, welches theils der Menſch von ſich ſelbſt fällt, theils andere von ihm hegen, in einer größern oder mindern Diſſonanz ſtehen ſollte.

Daß aber unſere Ehre ein Gegenſtand des menſch- 196
lichen **Vergnügens** iſt, lehrt die Erfahrung. Dieſes
Vergnügen **entſteht** 1) aus der **Sympathie**, welche 197
den Trieb nach Geſelligkeit, den Ehrtrieb und ſelbſt den Gewiſſenstrieb erzeugt: (I, 356.) denn die Sympathie, welche unter der Menſchheit iſt, macht, daß jeder Menſch nicht nur gern unter Menſchen iſt, ſondern daß er auch gern von ihnen ſich geliebt ſieht, und daß er dabei mit dem feinſten Gefühl es aus ihren Mienen, Gebehrden und Reden ahndet, ob ſie ihm wolwollen oder nicht. Daher komt es, daß der Menſch durch ein freundliches Geſicht und durch alle eingeführte Zeichen der Achtung und Liebe, die er an

andern gewahr wird, ſo ſehr vergnügt und durch Unfreundlichkeit oder Merkmale der Verachtung ſo miß-
198 vergnügt werden kan. S. I, 743. Hierzu komt 2) daß mit der äußerlichen Ehre meiſtentheils auch **Vortheile** verbunden ſind, z. E. Einkünfte, Vorrechte, Macht, Verbindungen mit vermögenden Menſchen u. d. welche jenes natürliche Vergnügen noch mehr erhöhen.
199 Am vollkommenſten aber wird 3) das Vergnügen, das uns äußere Ehre gewährt, wenn wir uns bewußt ſind, daß die äußerliche Ehre mit unſerm innern Werth übereinſtimt, daß wir alſo dieſelbe **verdienen**: und
200 noch vollkomner 4) wenn wir Rang und Ehre **zu Verdienſten benuzen** und von dieſen an ſich zufälligen Gütern zum Beſten der Menſchheit, zur Wolthätigkeit oder Nuzbarkeit Gebrauch machen und folglich ſie als unſere wahre Ehre vor Gott und Menſchen erhöhen, und unſern moraliſchen Werth mit den Freuden ſeines Bewußtſeyns vergrößern.

201 Und dann erſt hat die äußere Ehre einen wirklichen **Werth** und verdient der Gegenſtand unſeres Strebens und unſerer Achtung zu ſeyn, 1) wenn ſie durch edle Mittel erlangt wurde: 2) wenn ſie Folge und Belohnung unſerer Verdienſte war: 3) wenn ſie gut angewendet wurde. Ihr höchſter Glanz iſt, wenn ſie 4) von der **Beſcheidenheit** begleitet wird. Gar
202 keinen Werth hat ſie alſo: 1) wenn ſie keinen moraliſchen Werth zum Grunde hat und nicht Folge der Verdienſte, ſondern blos Folge der Geburt, des Reichthums, der Erkaufung, der Wilkühr des Regenten
203 u. ſ. w. iſt: 2) wenn ſie durch unedle Mittel, z. B. Zudringlichkeit, Prahlerei, Verleumdung anderer u. d.
204 erlangt wurde: 3) wenn ſie nicht zum Beſten unſerer Mitmenſchen und zur Vermehrung unſerer Verdienſte
205 um die Menſchheit angewendet wird: 4) wenn ſie uns ſtolz, aufgeblaſen und trozig macht.

Hier-

Hieraus ergeben ſich die Regeln, welche den Ge- 206
nuß des Vergnügens beſtimmen, das die äuſſere Ehre gewährt.

a. Achte äuſſere Ehre und die Zeichen des Ran- 207
ges, der damit verbunden iſt, nie zu hoch. Betrachte ſie als ein zufälliges Gut, das zu deiner Glükſeligkeit, wenn du es ſchuldlos entbehreſt, ganz entbehrlich iſt. Und begnüge dich, wenn du es nicht haben kanſt, mit deinem natürlichen Range, den du als Menſch in der Familie des Alvaters haſt: d. h. als Geſchöpf Gottes: als das vollkommenſte Geſchöpf der Erde: als ein in die Reihe der zum Wol des Ganzen unentbehrlichen Weſen verflochtenes Geſchöpf: als ein für die Ewigkeit beſtimtes und auf dem Wege zur Vollkommenheit wandelndes Geſchöpf.

b. Beſtrebe dich, neben deinem natürlichen 208
Range, den du als Menſch haſt, deinen moraliſchen Werth zu erhöhen, welches allein dadurch geſchieht, wenn du der Menſchheit nüzlich wirſt, und dich ihr immer nuzbarer zu machen ſuchſt.

c. Die äuſſerliche Ehre müſſe dir nie Vergnü- 209
gen ſeyn, ſondern dich vielmehr beugen und niederſchlagen, wenn du den (197. 199. 200.) angezeigten Grund des Vergnügens nicht in dir findeſt.

d. Weil ſie aber wahres und gründliches Ver- 210
gnügen gewähren kan, ſo ſtrebe darnach, wenn du Gelegenheit haſt, aber nur durch edle Mittel, und ſchäme dich aller unedlen Kunſtgriffe und Erſchleichungen.

e. Beneide keinen, der ſie allein oder mehr 211
äuſſerliche Ehre hat, und noch weniger erzürne dich über ihn oder über die, welche ſie ihm gaben: auch nicht, wenn er ihrer, nach deinem Urtheile im höch-

ſten Grade unwürdig wäre. Denke, daß unwürdiger Beſiz in dieſer Welt unvermeidlich iſt: (195.) und lerne alſo als ein Weiſer das Unabänderliche dulden, und folglich auch Dumköpfe oder Schurken neben und über dir ſehen: da ſie ja dadurch nichts Wahres vor dir voraus haben. Und eben darum, weil es unvermeidliche Unvollkommenheit der Welt iſt, daß Ehre oder Rang oft in unwürdige Hände kommen, **empöre dich nicht** gegen die, welche ſie haben: und verweigere ihnen nirgends die **eingeführten** Zeichen, (der Verbeugungen, der Titulaturen, des Vorganges, und ähnlicher Lappalien) welche er einmal von dir zu verlangen, durch die Macht der Mode oder des Geſezgebers, berechtiget iſt.

212 f. Haſt du aber ſelbſt Rang und bürgerliche Ehre, ſo ſtrebe darnach, dieſem Gute den (201.) angezeigten **Werth zu geben**, und glaube veſt, daß du kein ſicheres Mittel haſt, deine bürgerliche Ehre zu behaupten, und ihren Glanz in aller Menſchen Augen zu erhöhen, als **Demuth und Beſcheidenheit.** Sey freundlich und liebreich gegen den Niedrigſten. Behandle auch den geringſten Menſchen ſo, daß er dir eine gewiſſe Achtung gegen ihn anſehen kan. Das iſt die Kunſt, alle Herzen zu bezaubern und jeden willig zu machen, unſern bürgerlichen Rang anzuerkennen, und uns, mit den **ſchuldigen** Zeichen der äußern Ehre, auch die **freiwillige** Verehrung ſeines Herzens zu ſchenken. Haß, Verachtung, heimliche Verfolgung wird die unausbleibliche Folge des Gegentheils ſeyn. Die wichtigſte Vorſtellung, welche dich von Stolz und Verachtung ſolcher Menſchen, die tief unter dir zu ſtehen ſcheinen, zurükhalten muß, iſt die, welche ich dir im erſten Theile, bei der Lehre von der Vorſehung, bewieſen habe, **daß Gottes Menſchenerziehung ohnfehlbar iſt** — daß *alſo* jeder

jeder Menſch über lang oder kurz dir nachkomt und von ſeinem Schöpfer und Vater zu den höhern Stufen des Werths und der Vollkommenheit geleitet werden wird. Er iſt Kind: aber er wird vielleicht bald, wie du, vielleicht mehr wie du, Mann ſeyn. Wie kön= teſt du ihm alſo darum, daß er jezt ein paar Jahre zurük iſt — durch Gottes Fügung zurük iſt — ver= achten? S. über dieſe Ohnfehlbarkeit der göttlichen Erziehung die **analytiſche Erklärung aller Briefe der Apoſtel**, B. I. S. 665. ff.

XV.
Vergnügen an Geld und Gut.

Unter uns, die wir in getheilten Gütern leben und 213
die **Rechte des Eigenthums** verehren, hat es einen großen Einfluß auf Ruhe und Zufriedenheit, wenn man von Geld und Gut ſo viel beſizt oder täglich er= wirbt, als man zu ſeiner **Nothdurft** braucht. Wer das hat, iſt **wolhabend**. Wer übrig hat, iſt **ver= hältnißweiſe reich**. Wer das kümmerlich und mit ge= nauer Noth hat, heiſt **arm**.

Der **Beſiz irdiſcher Güter**, ſofern wir darun= 214
ter die Mittel zum Unterhalt und Vergnügen verſtehen, ſey ſo eingeſchränkt als er wolle, macht unleugbar dem Menſchen **Freude**. Und da alle geſunde Menſchen, die Luſt zu arbeiten haben, dieſes Beſizes empfänglich ſind, ſo erhellet, daß auch dieſes Vergnügen, der Re= gel nach, allen Menſchen **möglich** iſt. Und die we= nigen, welche die Ausnahme machen, und denen durch Krankheit oder andere Umſtände es unmöglich iſt, Geld und Gut zu beſizen oder zu erwerben, haben nach den Rechten der Menſchheit (I, 737.) Anſprüche auf das Gut ihrer Nebenmenſchen: welche **verbunden** ſind, ſol=

ſolchen Hülfloſen das zu reichen, was ſie zu Beſtreitung ihrer höchſten Bedürfniſſe nöthig haben: daher es greulichſte Schande für die Einwohner eines Orts iſt, unter denen es Menſchen giebt, die unter Froſt, oder Blöße, oder Hunger, oder Mangel an Verpflegung in Krankheit, verſchmachten müſſen: ſo wie es eben ſo große Schande für jeden Regenten iſt, der es an hinlänglichen Anſtalten zur Verpflegung der Brod- und Hülfloſen fehlen läßt. Jeder Staat ſollte die ohnehin zu zahlreiche Geiſtlichkeit anhalten, über dieſe erſten Gegenſtände der Menſchenliebe zu wachen und in den Hütten des Volks jeden aufzuſuchen und anzuzeigen, der im Elende ſchmachtet.

215 Das **Vergnügen**, welches der Menſch bei dem Beſiz des Geldes und Gutes empfindet, kan verſchie-
216 dene Entſtehungsarten haben. 1) Es iſt erſtlich ſchon darum Vergnügen, weil man Geld und Gut als Mittel betrachtet, ſich ſeine Bedürfniſſe ſowohl als mancherlei Freuden zu erzeugen. Dieſe Vorſtellung, ſolche Mittel zu beſizen, macht Freude und giebt zugleich
217 eine gewiſſe Beruhigung wegen der Zukunft. 2) Hierzu komt, daß der tägliche Anblik deſſen, was man für ſein Geld ſich nach und nach anſchaft, vielfältiges Ver-
218 gnügen gewährt. 3) Vollkommen aber wird dieſes Vergnügen, wenn das, was man beſizt, Folge des Fleiſſes und des Verdienſtes iſt. Solcher Reichthum macht wahre Freude und iſt Ehre dem, der ihn beſizt.
219 4) Die gröſte Freude aber, die das Geld verſchaft, genießt man alsdenn, wenn man Gutes damit ſtiftet, und noch in der Folge zu ſtiften Gelegenheit und Ausſicht hat.

220 Verachtungswerth aber iſt Geld und Gut, wär's auch der allergröſte Reichthum, 1) wenn er durch unedle Mittel, durch Betrug, Ungerechtigkeit, Niederträchtigkeit oder filzigte Lebensart erworben war, und

2) wenn

2) wenn er ſchlecht angewendet wird. Die Arten des
unedlen Gebrauchs ſind, theils der Geiz, theils die
Verſchwendung, von der wir unten beſonders reden
werden, bei beiden iſt keine Zufriedenheit möglich.
I, 755. 1316. ff.

Hieraus ergeben ſich die **Regeln**, die der ver- 221
nünftige Menſch befolgen muß, wenn ihm ſein Geld
und Gut Quelle des Freudegenuſſes werden ſoll.

1. Achte **blos** um des Geldes willen keinen Men- 222
ſchen: denn es giebt für ſich ſelbſt gar keinen Werth:
und du erniedrigſt dich tief unter die Würde der Menſch-
heit herab, wenn du dem großen Haufen derer nach-
folgſt, die für jeden reichen Mann tief ſich beugen,
und um ſeine Gunſt buhlen, und wohl gar den ver-
dienſtvollen Mann in Abſicht auf Zeichen der Achtung,
wenn er arm iſt, vernachläßigen. Das iſt eine wahre
Schande der Menſchheit.

2. **Beneide** auch den Reichern **nicht**. Er hat 223
als Reicher nicht den mindeſten Vorzug. S. mein Ma-
gazin I, 2. Aber verfalle auch nicht auf den entgegen-
geſezten Abweg, daß du ihn, weil er reich iſt, ver-
achteſt, oder, durch nuzenloſe Zeichen der Verach-
tung erbitterſt. Denn ſo wenig er um ſeines Geldes
willen Werth hat, ſo wenig verdient darum ſeine Per-
ſon Haß und Verachtung. Denn einmal iſt es Schi- 224
kung der Vorſehung, daß er der ward, der er iſt,
I, 522. und zweytens ſteht auch der Reiche (ſelbſt 225
wenn er der filzigte Geizhals oder der unbeſonnendſte
Verſchwender wäre) als ein Glied in der großen Kette
der Dinge, das an ſeinem Orte, wo es ſteht, gerade
ſtehen muſte, und das da ſeine guten Dienſte für das
Wol des Ganzen thut. Wider ſolche Glieder mur-
ren oder ſich ereifern, heiſt immer, der Vorſehung
Vorwürfe machen. Und wer weiß, wo ihn einſt
dieſe Vorſehung braucht, dir ſelbſt oder deinen Kin-

dern,

dern, oder andern guten Menſchen, wider und ohne ſeinen Willen, mit ſeinem Reichthum nüzlich zu werden.

226 3. **Strebe** ſelbſt **nach der möglichſten Vermehrung** deiner irdiſchen Güter und wende **alle anſtändigen** Mittel dazu an. Denn es iſt Ehre und Freude, viel erworben zu haben. Dieſe anſtändigen Mittel ſind theils unermüdeter Fleiß in nüzlichen Geſchäften, theils ein liebreiches und dabei kluges Verhalten gegen deine Mitmenſchen, darüber ich dich unten beſonders belehren werde.

227 4. Biſt du im Beſiz, ſo **genieße** das **reinſte** Vergnügen, das Geld und Gut gewährt, **durch guten und weiſen Gebrauch**, und lerne, daß derſelbe nicht blos darinnen beſteht, wenn man ſein Geld für nüzliche Dinge ausgiebt und ſein und ſeiner Mitmenſchen Glük und Freude damit befördert, ſondern auch und vornemlich darinnen, daß man die rechte **Rangordnung** in der Wichtigkeit ſeiner Ausgaben beobachte.
228 Dieſe Rangordnung iſt folgende: a) Zuerſt kommen
die Ausgaben für die **Erhaltung** deines und deiner
229 Kinder Lebens und Geſundheit. b) Dann folgt der
Staat: nemlich die ordentlichen Abgaben, welche der
Regent von ſeinen Unterthanen fodert. I, 832. We-
nigſtens ſollte der Staat und kein Menſch eher etwas
von einem Menſchen fodern, als bis er jene Aus-
gaben der erſten Klaſſe beſtritten hat. Und der Regent
iſt ein Scheuſal, der von Unterthanen Beiträge für
den Staat fodert, die ſelbſt ihren und ihrer Kinder
230 Hunger nicht ſtillen können. c) Nach dem Staate
folgen deine **Gläubiger**, die vor allen Dingen von
dem befriedigt werden müſſen, was du von Beſtrei-
231 tung der erſten beiden Klaſſen übrig haſt. d) Dann
folgt alles das, was für die **mehrere Ausbildung**
deiner Kinder und für die möglichſt vollkommene Er-
ziehung derſelben mit Rükſicht auf deinen Stand, un-

ent-

entbehrlich iſt. e) Dann haben die nächſten Anſprüche 232
auf dein Geld die Armen und Nothleidenden deines
Zirkels, in welchem du lebſt; mit deren Verſorgung
allererſt die vollkommen Freuden ihren Anfang nehmen,
welche dir der Beſiz des Geldes verſchaffen kan. f) Haſt 233
du das alles beſorgt, dann iſt kein **Vergnügen**, keine
Ergözlichkeit, ſelbſt keine **Pracht** dir Vorwurf, wenn
du deinen Ueberfluß darauf verwendeſt. Nur vergiß es
auch hier nicht, daß keine Freude vollkommen iſt, ohne
Mitgenuß: daß du alſo, um deines Vergnügens wil-
len, und noch mehr um deiner Zufriedenheit willen,
darauf zu ſehen haſt, daß du deinen Ueberfluß ſo ver-
wendeſt, daß recht viele Menſchen frohen Mitgenuß
davon haben.

5. Eines jeden **Aufwandes**, der **blos** darauf 234
abzielet, dir Anbeter, Schmeichler, Bewunderer, Lob-
redner zu erweken, — **ſchäme dich.** Die Menſchen
ſind ohnehin ſchon ſklaviſch und niedrig genug, den
Reichthum zu ehren. Verleite ſie nicht noch mehr dazu,
ſchlecht zu werden. Suche blos darinnen deine Ehre
als Reicher, daß du durch dein Geld wolthätig und
nuzbar wirſt. Das giebt frohe Stunden des Bewuſt-
ſeyns vor Gott, herzliche Verehrung und Hochſchäzung
aller guten Menſchen und erquikende Rükerinnerung
am Abende deines Lebens.

6. Laß dich durch Geld und Gut **nie** verleiten, 235
ſtolz darauf zu ſeyn und den Armen neben dir zu ver-
achten, oder mit Kälte zu kränken. Wie könteſt du
vergeſſen, daß du durch Gottes Vorſehung reich wur-
deſt, ſo wie jener durch eben dieß Verhängniß arm
ward und, daß jener — bei aller ſeiner Armuth, die
hohe Würde der Menſchheit behält. (207.) Reiche
und Arme müſſen unter einander ſeyn: der Herr
hat ſie beide gemacht; ſagt Salomo, und beide ſind
der Welt unentbehrlich.

XVI.

Geſellſchaftliche Unterhaltungen.

236 Das geſellſchaftliche Leben iſt ein unentbehrliches Bedürfniß des Menſchen. Ohne Umgang mit Menſchen iſt keine Zufriedenheit, keine Bildung des Menſchen möglich. Menſchlicher Umgang iſt die Schule der Weisheit und der Tugend, und die Quelle der ſchönſten und mannigfaltigſten Freuden.

237 a. Es iſt erſtlich für die **Bildung** der Menſchheit unentbehrlich. Ich rede hier nicht von dem Leben in einer menſchlichen Geſellſchaft überhaupt und deſſen Unentbehrlichkeit: denn davon iſt ſchon I, 658. ff. geredet worden. Ich rede hier vom geſellſchaftlichen Umgange insbeſondere, den man **Freundſchaft**, im **weiteſten** Sinne des Worts, nent, und behaupte, daß es dem Menſchen unentbehrlich iſt, theils einen kleinen Zirkel ſolcher Bekanten zu haben, mit denen er zuweilen zuſammenkomt, um ſeine Erholungsſtunden deſto vergnügter zuzubringen, theils auch an öffentlichen Orten in größern Zirkeln ſich einzufinden und da an geſellſchaftlichen Freuden Theil zu nehmen. Denn dieſes geſellſchaftliche Leben giebt uns

238 1. Die unentbehrliche **Menſchenkentniß**, welche wir zur weiſen Führung unſers Lebens unter Menſchen und zu unſerer eigenen Verbeſſerung ſo nöthig haben. Denn hier ſehen wir den Menſchen in allen ſeinen Geſtalten: ſeine Fehler und ſein Gutes: ſeine Weisheit und ſeine Thorheit. Hier lernen wir allgemeine menſchliche Unvollkommenheiten und Thorheiten von perſönlichen unterſcheiden. Hier bemerken wir, was unter Menſchen beliebt oder zuwider macht u. ſ. w.

2. Aber

2. Aber nicht blos Kentniß des Menſchen er- 239
langen wir hier, ſondern auch Bereicherung aller unſerer Einſichten. Je gröſſer und mannigfaltiger der Zirkel iſt, in welchem ich meine geſellſchaftlichen Freuden genieße, deſto mehr habe ich Gelegenheit zu lernen, und oft beſſer und leichter als aus Büchern. Denn hier kan ich den Arzt, den Oekonom, den Philoſophen, den Künſtler — jeden gerade auf die Materie bringen, in der ich Licht nöthig oder Lüken meiner Erkentniß zu ergänzen habe. Der Schriftſteller ſagt mir alles, was er weiß: aber im Geſpräch kan ich gerade das erfahren, was ich wiſſen will. O wie viel und wie leicht wäre im geſellſchaftlichen Leben zu lernen, wenn es die Menſchen recht zu benuzen wüſten. Das iſt der Vortheil, auf den manche Vornehme und Reiche ſich verſtehen, welche Gelehrte und Künſtler von aller Art an ihre Tafel und ihre Zirkel ziehen, und dadurch nach und nach in den Stand geſezt wurden, ſelbſt als Gelehrte und Kunſtkenner zu erſcheinen und von allen Dingen mitzuſprechen, ob ſie gleich oft im Grunde arme Sünder ſind.

3. Dieſer Umgang bildet dann drittens auch die 240
Sitten des Menſchen. Denn der öftere Anblik deſſen, was wohllautet oder anſtändig iſt, macht Wolgefallen und reizt den Nachahmungstrieb: ſo wie das Sehen und Hören des Unanſtändigen und der Folgen, die es für den Ungeſitteten hat, uns Warnung wird. (120.)

4. Endlich hat Umgang mit Menſchen auch Ein- 241
fluß auf unſere **Tugend**. Denn er iſt die Nahrung der Menſchenliebe. Er gewöhnt unſer Herz an Theilnehmung und Mittheilung. Er flößt uns, durch den Anblik ſo vieler Gebrechen und Thorheiten, den Geiſt der Duldſamkeit ein. — Der Einſiedler iſt ein Menſch ohne Liebe und muß am Ende ganz eigentlich verwil-

dern — wenn es anders wahr iſt, daß Liebe die höchſte Bildung eines vernünftigen Geiſtes iſt. I, 1196. ff. 1310. ff.

242 5. Und wer weiß es nicht aus Erfahrung, daß das geſellige Leben am geſchikteſten iſt, uns jene glükliche **Stimmung** zu verſchaffen, welche einen ſo wichtigen Theil unſerer Glükſeligkeit ausmacht, ich meine die **Heiterkeit** und **Frölichkeit**. (3.) Und das führet mich auf meine zweyte Behauptung.

243 b. Daß geſelliges Leben eine reiche und unentbehrliche Quelle des menſchlichen **Vergnügens** iſt.
244 Denn es iſt ſchon 1) an ſich Vergnügen, unter Menſchen zu ſeyn: wiefern dadurch der **Trieb** der Geſelligkeit befriedigt wird. Und dieſer Trieb iſt unwiderſtehlig. Wir mögen noch ſo viel Freude an einſamen Betrachtungen oder Geſchäften finden, ſo können wir doch damit jenen Trieb nicht einſchläfern. Endlich entſteht doch ein gewiſſes Leere in der Seele. Wir fühlen, daß uns etwas fehlt. Wir fühlen, daß wir uns ſelbſt nicht genug ſind. Wir fühlen, daß ſelbſt die Freude matt und armſelig bleibt, wenn ſie nicht wechſelſeitige Ergießungen erhält. Nur Umgang mit Menſchen, nur Anblik vergnügter Mitmenſchen kan uns ganz in Wonnegefühl verſezen. Da erweitert ſich das Herz. Da wird die Freude durch Sympathie vervielfältigt. Da theilt ſich jedes Mitmenſchen Vergnügen mit und füllt unſre Seele. Und dieß Vergnü-
245 gen wird dann 2) durch **Geſpräche** erhöht, die bald durch lehrreichen Inhalt uns erfreuen, bald durch wizigen Einfall, muntere Scherze, unterhaltende Erzählungen, Lobſprüche der Tugend und des Ver-
246 dienſts u. d. uns ergözen. Hierzu kommen 3) **Spiele**
247 **und Ergözlichkeiten** aller Art; und 4) **Genuß der Speiſen oder Getränke**, welche an ſich ſelbſt, und noch mehr dadurch, daß ſie in Gemeinſchaft und mit Theil-

Theilnehmung genoſſen werden, das mannigfaltigſte Vergnügen gewähren.

Willſt du nun als Weiſer dieſe Menſchenfreuden 248
recht vollkommen genießen, ſo merke dir folgende Regeln:

1. Vor allen Dingen beobachte eine möglichſt 249
gute Auswahl in deinem geſellſchaftlichen Leben. Siehe bei den Perſonen, die du zum Umgang und zur Freundſchaft beſtimſt, a) auf die Reputation, in welcher 250
ſie ſtehen. Denn es iſt ein altes Sprichwort: noſcitur ex ſocio &c. Und wenns auch, wie alle Sprichwörter, nicht überall zutrift, ſo beurtheilt dich doch die Welt darnach. Alſo haſt du immer um deiner Ehre willen, an der dir um deines Glüks willen liegen muß, Urſache, Umgang mit allgemein verächtlichen oder offenbar laſterhaften Menſchen zu meiden. Nur vergiß dabei die einzige Ausnahme nicht, welche 251
bei verſchrienen Weiſen oder Tugendhaften ſtatt findet. Ein Menſch, an welchen du wirklich überwiegenden moraliſchen Werth findeſt, verdient es, daß du die Regel aufopferſt, und, Troz aller Läſterungen, ſein erklärter Freund bleibeſt, und eben dadurch ſeine gekränkte Unſchuld, ſo viel an dir iſt, in Schuz nehmeſt. Es iſt Edelmuth, in ſolchen Fällen dem Vorurtheil zu trozen, und dem Geiſte der Verleumdung und der Unterdrükung die Spize zu bieten. — b) Sie- 252
he aber bei der Wahl deiner zum Umgang beſtimten Freunde, auch auf ihren geſellſchaftlichen Karakter, und wähle nie, wenn du ſie vermeiden kanſt, ſolche Menſchen, die entweder an ſich ſelbſt zum geſelligen Leben verdorben ſind, und daſſelbe theils verbittern, theils in anderm Betracht gefährlich ſind: dahin beſonders Rechthaberiſche, Rankſüchtige, Geizhälſe und Bigotte gehören: oder — die wenigſtens für dein Temperament und übrige ökonomiſche und moraliſche

253 Lage nicht paſſen. S. I, 712. ff. c) Suche dir, ſo viel möglich, Perſonen aus, von denen du deine Einſichten bereichern kanſt, oder die durch Wiz und gute Laune dich aufheitern, oder die durch gute Grundſäze und Sitten dir lehrreich werden, oder endlich, die durch Klugheit oder Anſehen dir in künftigen Nothfällen nüzlich werden können.

254 2. Haſt du gut gewählt, ſo ſuche auch recht zu **genießen**, und beobachte zu dem Ende alles das, was ich dich I, 1239. ff. gelehret habe. Inſonderheit aber ſtrebe nach dem Vergnügen, das die **Nuzbarkeit** gewährt, (S. oben 238-241.) und ſuche im Umgange mit Menſchen deine Kentniſſe zu bereichern, deine Sitten zu bilden, und dein Herz zur höchſten Tugend zu veredlen, welche allein in der Liebe beſteht. Vorzüglich ſey bemüht, durch ſtille Beobachtung die Menſchen kennen zu lernen, und dir daraus Grundſäze deines Verhaltens und deiner Geſinnungen abzuziehn.

255 3. Strebe nach den **Eigenſchaften eines guten Geſellſchafters**, damit du dir und deinen Freunden den Umgang angenehm machen mögeſt, als da ſind, Freundlichkeit, Gefälligkeit, Beſcheidenheit, Reinlichkeit u. d. über welche ich dich unten beſonders belehren werde: und meide die entgegengeſezten **Fehler**, (Stolz, Rangſucht, Eigenſinn, Mediſanſe, üble Laune u. d.) welche, wie du ebenfals unten lernen wirſt, alles geſellige Leben verbittern und die häufigſten Stöhrungen unſerer Ruhe und Glükſeligkeit ſind.

256 4. In Abſicht **auf Spiele und Ergözlichkeiten** halt dich an die oben angezeigten Regeln. (101. ff. 113. ff.)

257 5. Für geſellſchaftliche **Geſpräche** und **Unterhaltungen** bedarfſt du keiner poſitiven Regel, außer der ſteten Rükſicht auf deine Selbſtkentniß, (I, 712. ff.) welche

welche dich lehren muß, welcher Geſprächsinhalt dir
größeres Bedürfniß iſt. Aber eine negative Regel
iſt für deine Tugend ſo wie für die Erhaltung deines
Vergnügens von der äußerſten Wichtigkeit: **meide**
alle Geſpräche, (und nim auch, wenn andere ſie
führen, keinen Antheil) **welche** 1) deine eignen oder 258
von andern dir vertrauten Geheimniſſe zum Gegen-
ſtande haben, (S. unten von der Verſchwiegenheit.) —
2) welche **nachtheilige Urtheile von Abweſenden** 259
enthalten. Denn nichts zieht heftigere Feindſchaften
nach ſich und thut größern Schaden, als üble Nach-
reden hinter unſern Rüken. (S. unten Gewiſſenheit
bei unſern Reden über andere.) 3) **Spott** über Men- 260
ſchen von moraliſchen Werth. (Nur der Narr und
der Stolze verdient die Geißel der namentlichen Sa-
tyre. Thorheiten als Thorheiten kanſt du verſpot-
ten. Aber die Perſon ſchone, wenn ſie in anderm
Betracht Verdienſt hat.) 4) **Scherze**, ſo bald du 261
merkſt, daß ſie **beleidigen** oder mißvergnügt machen.
5) **Lachereien** über Dinge, die **ehrwürdig** ſind, 262
oder doch von einem oder dem andern deiner Mitgeſell-
ſchafter als ſolche angeſehen werden. (Das iſt wider
die höchſte Regel der Liebe: was du nicht willſt ꝛc.)
6) **Zoten** und alles, was **Geheimniſſe der Natur** 263
betrift. (86. ff.)

6. **Meide den Luxus in deinem** geſellſchaftlichen 264
Leben, ſo viel als möglich iſt, und kämpfe aus allen
Kräften gegen dieſe Peſt der Menſchheit. Pracht und
Menge deſſen, was im Umgange mit Menſchen ge-
nießbar iſt, beſtimt nie das **wahre** Vergnügen. Und
gegenſeitig iſt der Luxus verderblich, weil er unſer Hab
und Gut aufzehrt, das wir zu viel würdigern Zweken
verwenden könten: weil er andere verleitet, es uns
nachzuthun und ſich aus Ehrgeiz oft darüber zu ruini-
ren: weil er mir oder meiner Gattin und meinem Ge-

ſinde ſo viel Zeit, Mühe und Draſch verurſacht, daß oft ein Tag, der zur geſelligen Freude beſtimt war, durch die Menge der Geſchäfte laſt- und unruhvoll wird und alſo alles Vergnügen aufzehrt, das ich genießen wollte, und bei welchem billig auch mein Geſinde nicht ohne einigen Antheil bleiben ſollte. — Wenn wird doch eine gewiſſe Art von Menſchen es begreifen lernen, daß man bei einer Schüſſel eben ſo fröhlig ſeyn kan als bei einer reich beſezten Tafel?

265 7. Gewöhne dich in allen Geſellſchaften zu einem gewiſſen Grade von Aufmerkſamkeit auf deine Reden und Handlungen, damit ſie nicht Verräther ſolcher Urtheile, Geſinnungen und Neigungen werden, welche du der Welt zu verbergen Urſache haſt, entweder weil ſie an ſich fehlerhaft ſind, oder weil ſie von manchem dafür gehalten werden würden. Menſchen, die überall ihr Herz, wie man ſagt, auf der Zunge haben, thun ſich unausſprechlichen Schaden. Denn man kan mit Sicherheit vorausſezen, daß in allen Geſellſchaften, wo auch der Zirkel noch ſo vertraut und freundſchaftlich zu ſeyn ſcheint, einer den andern beobachtet, beurtheilt, und ſeine Beobachtungen und Urtheile hernach weiter erzählt. Daher iſt für deine Ruhe nichts wichtiger, als Aufmerkſamkeit auf dich ſelbſt in Verhütung ſolcher Reden oder Handlungen,
266 die dem Feinde Blößen geben könten. Und es iſt eine güldne Regel: in Geſellſchaften nichts zu reden und zu thun, was man nicht allenfals alle Menſchen in der Welt ſehen und hören laſſen könte. Inſonderheit iſt dieſe Regel nöthig, bei Aeußerungen unſerer Urtheile und Meinungen von Religion, davon wir an ſeinem Orte weitläuftiger reden werden.

267 8. **An öffentlichen Orten** halte (was eigentlich in allen geſellſchaftlichen Zirkeln gelten ſollte) die **Rechte der Gleichheit** heilig, und lebe, ſo lange du da

an der Geſellſchaft Theil nimſt, ſo, als ob alle mit dir einerlei Rang und Werth hätten. Denn nichts ſtört das Vergnügen mehr als Prätenſionen, die ein Menſch wegen ſeines Standes macht. Und nichts iſt auch verächtlicher, als wenn Menſchen, beſonders in Wirthshäuſern, Bädern, und ähnlichen Orten, darum, weil ſie von Adel oder hohem Stande ſind, ſich auszeichnen, das erſte Wort führen, den Ton angeben, einen engern Zirkel formiren, und andere von den Theilnehmungen an den geſelligen Freuden ausſchließen wollen. Du wagſt bei dieſer Thorheit nicht blos ſtille Verachtung, ſondern auch oft öffentliche Demüthigungen.

Anmerk. Man unterſcheide die Freundſchaft, die man an dem Orte, wo man lebt, mit gewiſſen Perſonen unterhält, um ihres wechſelſeitigen Umganges zu genießen, von der Freundſchaft im weiteſten Sinne des Worts. Nemlich man nent auch alle die **Freunde**, mit denen man blos in Bekantſchaft ſteht, und denen man zuweilen Beſuche giebt und ſie wieder annimt, oder die man auch blos zuweilen am dritten Orte ſpricht und, indem man ihre Bekantſchaft macht, ſich durch freundliches und höfliches Betragen um ihr Wolwollen bewirbt. Solche Freunde bedürfen keiner ſo ſorgfältigen Wahl, (249. ff.) und deren kan man **nie zu viel** haben. Auf einen ſo allgemein freundſchaftlichen Fuß ſuche man mit allen Menſchen ſeines Wohnorts zu leben, welche uns jezt oder künftig auf irgend eine Weiſe intreſſiren können. 268

XVII.

Freuden der vertrauten Freundſchaft.

---

269 Es giebt noch eine engere Bedeutung des Worts, **Freundſchaft**: ich meine, eine mit Aufhebung aller Unterſchiede (des Ranges u. d.) verbundene Vereinigung der Herzen zur wärmſten liebe, zur innigſten Vertraulichkeit, zu einem beſtändigen Umgange, und zur möglichſten Aufopferung des Privatnuzens für die Ruhe und Zufriedenheit des Geliebten.

270 A. Die **Freuden** einer ſolchen Buſemsfreundſchaft ſind freilich ſehr groß und ſchäzbar.

271 1. Es iſt wahre Wolluſt, einen recht treuen Freund zu wiſſen, in deſſen Schooß man **ſein ganzes Herz ausſchütten** kan. Denn in der That iſts für den Menſchen ein Bedürfniß, ſich mitzutheilen und ſein Herz zuweilen ganz zu ergießen und ſich gleichſam auszuleeren. Der Menſch kan nichts allein haben. Kein froher Gedanke freut ihn, wenn er ihn nicht wenigſtens einem Menſchen mittheilen kan. Bei keinen Kummer ſcheint er ſich tröſten und beruhigen zu können, wenn er ihn nicht wenigſtens einem Menſchen klagen kan. Keine Wahrheit iſt ihm werth, keine Ueberzeugung veſt, wenn er nicht wenigſtens einen Menſchen darüber ſprechen, und ſeine Einſtimmung
272 haben kan. Kurz, es iſt ein ewiger Drang der menſchlichen Seele, ſich mitzutheilen. Jeder glükliche Einfall, den man hat, jede Beobachtung, die man macht, jede Entdekung, auf die man gerieth, jedes Geheimniß, das man erfuhr, jedes Vorhaben, jeder Plan, den man entworfen hat, macht eine Art von Unruhe, bis man ihn mit einem Freunde beſprochen hat.

2. Hier-

2. Hiernächſt — welche ſelige Ruhe, bei der ve- 273
ſten Gewißheit, daß man im Beſiz eines treuen Freundes überall mit **verdoppelter Kraft** handelt, und daß man in ſeinem Freunde alles hat, was von einem Sterblichen, der ſogar zu Aufopferungen ſeiner ſelbſt bereit iſt, in den verwikeltſten Umſtänden nur erwartet werden kan.

3. Ferner — welch Glük, in dem vertrauten 274
Umgange mit einem weiſen und tugendhaften Buſemsfreunde das **ſicherſte Mittel** zu ſeiner **Selbſtkentniß** I, 1524. und moraliſchen Vervollkomnung gefunden zu haben.

4. Endlich — wie weit vollkomner gewährt mir 275
der Umgang mit einem ſolchen Freunde einige der **Vergnügungen** und **Vortheile**, welche mit dem geſelligen Leben verbunden ſind. (239. 241. 242. 243.)

B. Aber dieſe trauliche Freundſchaft hat auch ihre 276
Laſten und **Gefahren**, wie ſie jene im weiten Sinne des Worts nicht hat.

1. Ein Buſemsfreund koſtet mich weit **mehr** 277
Sorgfalt, als mich meine Freunde in jenen Zirkeln koſten. Er iſt wie eine zarte Pflanze, die viel Wartung und Aufmerkſamkeit erfodert. Ein Schein von Treuloſigkeit, von Zurükhaltung, von übler Laune, wenn er komt, von Kälte, wenn er geht, kan ſie zerſtören. Es iſt dabei ein ſehr koſtbares Gut, das ſchwer zu erſezen iſt, und macht alſo immer mehr Besorgniß als ein gemeiner Geſellſchafter, den ich ohne Aengſtlichkeit verlieren und ohne Mühe wieder erſezen kan. Und ſein Verluſt iſt um ſo viel bedenklicher, je unbegränzter mein Vertrauen zu ihm geweſen war, und je uneingeſchränkter ich ihm mein Innerſtes offenbaret hatte.

2. Ein ſolcher Freund iſt auch zuweilen **läſtig**, 278
ohne daß ichs ihm darf merken laſſen. Denn er komt,

unangemeldet: er prätendirt, allen vorzugehn: er erlaubt ſich mehr als der gemeine Geſellſchafter u. ſ. w. Kans fehlen, daß mir dieß in einzelnen Fällen Unluſt machen ſollte? Und, nicht oft auch Langeweile?

279 3. Bei dieſer engern Freundſchaft ſind die **Zwiſtigkeiten** a) **leichter**, weil man ſich oft ſieht, ſich zu viel gegen einander herausnimt, alle Rükſichten zu ſehr beiſeite ſezt, und einer ſich gegen den andern zu viel verzeiht: — b) **härter**, weil jede ſcheinbare Beleidigung um deſto weher thut, je inniger man liebt, und je feuriger man ſich geliebt glaubte.

280 4. Hiernächſt macht die unbegränzte Vertraulichkeit, daß ich in einer **Gefahr** bin, die ich bei jener Freundſchaft nicht zu beſorgen habe. Und in der That iſts fürchterlich, auf der Möglichkeit eines Zanks, einer Verhezung, einer Uebereilung im Trunk, die Entdekung aller ſeiner Geheimniſſe beſorgen zu müſſen.

281 5. Auch giebts oft **Verlegenheiten**, wegen der gerechten Foderung meines Herzensfreundes, ihn nicht andern nachzuſezen: wenn Stand oder Geburt oder dringende Geſchäfte mich gleichwohl zuweilen dazu nöthigen können, wie dort Werther es bei ſeinem Freunde dem Graven erfuhr.

282 6. Bei jener Freundſchaft kan ich **Trennung** beſchließen, ſo bald ich es für mein Vergnügen oder für meine Ruhe zuträglich finde, hier nicht — ohne **Gefahr** und — ohne **Aufſehn.**

283 C. Daraus erwachſen folgende **Regeln**, in Abſicht auf das Streben nach dieſen Freuden ſowohl als ihrem Genuß.

284 1. Suche (wenn du nicht etwa in deiner Familie eine edle Seele findeſt, die dir den auswärtigen Freund entbehrlich macht) nur einen ſolchen Freund. Denn es iſt erſtlich genug für dein Herz zur Ergießung. Und

es

es iſt rathſam, die Gefahren und Laſten nicht zu vermehren, die damit verbunden ſind.

2. Wähle dazu — als **Ehegatte**, nie eine Per- 285
ſon des **andern Geſchlechts** — α) wegen der aus der innigſten Vertraulichkeit entſpringenden Gefahr, von einer Leidenſchaft überraſcht zu werden, die deine ganze Glükſeligkeit zerſtören würde, I, 1087. ff. β) und weil wenigſtens auf allen Fall dein und deines Vertrauten guter **Ruf** dabei nicht unbeflekt bleiben mag: — und, als **Unverheiratheter**, nie eine Perſon, wo du **Hinderniſſe** ſiehſt, **ſie zu ehelichen.** Denn es iſt a) **grauſam**, eine Perſon durch vertrau- 286
ten Umgang in die Meinung einer ewigen Liebe zu verſezen und ſie dann zu täuſchen. Getäuſchte Liebe iſt Todesqual. Es iſt aber auch b) **gefährlich** für dich 287
ſelbſt, wenn ſich eine heftige Liebe in dir entzündete und du dann, wegen Alter, Geburt, Vermögensumſtände u. d. ſie nicht heirathen könteſt oder dürfteſt. — Auch wähle nie einen Menſchen zu deinem Buſemsfreunde, der von ungleich hohen Range iſt, oder der gar dein Herr und Befehlshaber iſt.

3. Du findeſt keinen Menſchen ohne Fehler. 288
Aber wen du zu deinem Buſemsfreunde wähleſt, muß wenigſtens **ſo fehlerlos als möglich** ſeyn. Du wirſt alſo **die Regeln der Wahl** (249. ff.) hier noch weit ſtrenger und ſorgfältiger zu beobachten haben, als bei der Wahl deiner übrigen Geſellſchafter. Und zu dem Ende rathe ich dir, lange vorher, ehe du ihn zu deinem Vertrauen machſt, die Freundſchaft in weiterm Verſtande mit ihm zu unterhalten. Hier kanſt du ihn erſt beobachten und prüfen. Und da ſiehe vornemlich darauf, ob du a) Veſtigkeit des Karakters, 289
b) Verſchwiegenheit, c) ſichtbar uneigennüzigen Wunſch nach dem Beſiz deines Herzens, d) möglichſte Zuſammenſtimmung ſeiner und deiner Grundſäze,

e) ein

e) ein tugendhaftes Herz — aus unverdächtigen Proben, an ihm wahrnehmen kanſt.

290 4. Beſizeſt du das Kleinod eines ſolchen würdigen Buſemsfreundes, dann übe an ihm mit vorzüglichen Eifer alle die **geſelligen Tugenden**, welche unter Menſchen beliebt machen, inſonderheit zuvorkommende Gefälligkeit, Vertheidigung und Lob hinter ſeinen Rücken, äußere Achtung, Beſcheidenheit in Fodern, Abſchlagen und Widerſprechen, großmüthige Nachſicht bei Handlungen die Ahndung verdienten, ſtrenge Wahrheitsliebe bei Erzehlungen und Verſprechungen u. ſ. w.

291 5. **Studire** vor allen Dingen ſeine **ſchwache Seite** und ſuche dann dieſe vorzüglich zu **ſchonen.** Nie aber greife ſie an durch Spott oder durch Geſpräche mit andern hinter ſeinem Rücken. Willſt du ihm ſeine Fehler ſagen, ſo thue es a) ohne Zeugen, b) in der Stunde ſeiner heiterſten Laune, c) ſo daß er die edelſte Abſicht ſehen und keine ſchlechte ahnden kan, d) und ſo, daß er ſehe, daß du ſeinen anderweitigen Werth nicht verkenſt.

292 6. Vertraue ihm **Geheimniſſe**, aber nie ohne Zwek, d. h. nur die, welche ihm zu wiſſen nöthig ſind, oder wo du ſeinen Rath dabei bedarfſt. Durch dieſe güldne Regel minderſt du die (280. 282.) angezeigte Gefahr.

293 7. **Bemühe** deinen Freund **nicht leicht**, wenn du dir eben ſowohl ſelbſt helfen oder andre mit geringem Aufwande zu deinem Dienſt haben kanſt.

294 8. Laß deine Freundſchaft **nie romanhaft** werden und in **Empfindelei** (S. unten) ausarten: und hüte dich, daß über dem Genuſſe der Freuden der Freundſchaft, dein Amt, oder deine Familie, oder deine Gemeinnüzigkeit, nicht vernachläßiget werde.

9. End-

9. Endlich — ſage nicht, daß du einen Freund 295
zu ſchäzen und zu genießen wiſſeſt, wenn er nur dein Vergnügen aber nicht deine **Vervollkomnung** befördert. (274.) Glaube und folge ihm blindlings. Bei Anzeige deſſen, was zu deiner Selbſtkentniß gehört, iſt ſein Auge richtiger und ſein Herz unbefangener als deines.

XVIII.

Freuden der Arbeit.

Die Menſchen klagen oft über ihr arbeitvolles Leben, 296
und halten Arbeit für Laſt. Dieß kan nur daher kommen, 1) weil Erziehung und Gewohnheit ihren Geſchmak verdorben hat, daß ſie keinen Sinn für das Vergnügen haben, welches mit der Arbeitſamkeit verbunden iſt: 2) weil ſie das Vergnügen noch gar nicht kennen, das ſie gewährt: 3) weil ſie nicht nach vernünftigen Regeln verfahren und ſich ihr Leben ſelbſt läſtig machen.

A. Laſſet uns vor allen Dingen davon überzeu- 297
gen, daß Arbeit an ſich für den Menſchen ein **Vergnügen** iſt.

1. Sie iſt es, als **Befriedigung** unſers Triebes 298
nach Thätigkeit. Und welcher Menſch kan dieſen Trieb verleugnen, der in der ganzen Schöpfung verbreitet iſt? Iſt irgendwo eine Kraft, mit welcher nicht ein immerwährendes Streben verbunden wäre, ſie in Wirkſamkeit zu ſezen? Mag irgend ein Geſchöpf beſtehen ohne Thätigkeit? Iſt nicht jedes Dinges Leben und Freude in Thätigkeit?

2. Und welches Vergnügen empfindet ein Menſch, 299
wenn er an einer Art von Beſchäftigung erſt Geſchmak bekommen hat, bei ihrem **Fortgange** — wenn ſie geräth,

räth, wenn ſie ihn fördert, wenn ſie leicht, geſchwind, erwünſcht von ſtatten geht. Welche Luſt iſt es, ſeine Arbeit fortſchreiten ſehen! Welche Freude, ein Stük Arbeit vollendet haben?

300 3. So iſt ſie ja auch die **Würze aller andern Freuden**, welche der Thörigte ſucht und blos darum nie recht genießt, weil dieſe Würze ihm fehlte. Denn wann ſchmekt die Ruhe und Schlaf am beſten? wann genießt ihr die Stunden der Erholung, die ihr einer frohen Geſellſchaft, einem Spiel, u. d. widmet, am vollkommenſten? Wann iſt euch jedes Vergnügen am ſüſſeſten? Nicht wahr, wenn es auf Arbeit erfolgte?

301 4. Sie iſt das edelſte und ſicherſte **Mittel** zu allen Freuden und Gütern des menſchlichen Lebens.

302 a. Sie iſt das einzige würdige Mittel zum **Erwerb** der irdiſchen Güter. (XV.) Nur dann erſt macht mir der Beſiz des Geldes und Gutes Freude und Ehre, wenn er Folge meines Fleißes war. Und nur dann genieße ich die angenehme Beruhigung, daß mir dieſer Beſiz nie fehlen kan, wenn ich mich an Arbeitſamkeit gewöhnt habe.

303 b. Sie iſt die Erhalterin des großen Kleinods meiner **Geſundheit**. Sie befördert den Umlauf des Bluts. Sie befördert die Verdauung. Sie giebt mir die Würze meiner Speiſen, den Hunger u. ſ. w.

304 c. Sie iſt die reinſte Quelle der **Ehre** und des bürgerlichen Werths. (XIV.) Kein Menſch verdient die Achtung der Obern und aller ſeiner Mitbüger, ſo ſehr, als der arbeitſame Mann, und kein Menſch wird auch wirklich ſo mit Allgemeinheit geſchäzt und geachtet.

305 d. Sie verſchaft uns die reichhaltigſten **Freuden der Menſchenliebe**, welches die Freuden Gottes

tes ſind, nemlich die Freuden des Freudeſchaffens I, 1203. ff. 1212. O ſaget Menſchen, wer dieſe Freuden mehr und vollkomner genießt als der Arbeitſame? Wie viel Freude ſchaft ein ſelbſtregierender und unermüdet arbeitender Regent? — eine gewiſſenhafte Obrigkeit — ein fleißiger Lehrer — ein für den Wunſch und Beifall ſeiner Kunden beſorgter Handwerksmann — ein im Dienſt eifriges, pünktliches und unverdroſſen thätiges Geſinde?

e. Und fühlet ihr nicht, Menſchen! daß auf dieſe 306
Freuden der Nuzbarkeit, mit welcher ihr euren Mitmenſchen ſo viel Freude macht, euer höchſtes Gut, eure Zufriedenheit beruht. Geben ſie euch nicht das erquikende und ſeligkeitvolle Bewuſtſeyn, daß ihr denjenigen **Willen** eures Schöpfers **erfüllet**, der unter allen, was man Willen Gottes nent, der augenſcheinlichſte und unverkenbarſte iſt! Sehet nur nach, ob irgend etwas in der großen Offenbarung Gottes, in der Natur, euch deutlicher und allgemeiner gelehret wird, als dieß, daß nuzbare Thätigkeit, Gottes erſter und heiligſter Wille iſt? Sehet, ob ihr auch wohl 307
nur eine Ausnahme von der Regel findet, daß alle Geſchöpfe Gottes thätig, und zwar für einander, und jedes für das Wol der übrigen thätig iſt? Sehet, ob nicht der Schöpfer jeden Wurm, jede Pflanze, jedes Thier durch die Einrichtung ſeiner Natur, zu einer Thätigkeit beſtimt hat, die ſein ganzes Leben hindurch dauert, und in welcher es eben ſo ſeine eigne Erhaltung und Wolſtand findet, als es durch dieſelbe für andere Geſchöpfe ſich nuzbar erweiſet. O betrachte die Na- 308
tur, du Fauler, und erſchrik vor dem Lichte, in welchem du das ewige, größte, deutlichſte Gottesgeſez, zur nuzbaren Thätigkeit erblikſt. Und lernet ihr, die ihr die Freuden der Arbeitſamkeit habt ſchmeken lernen, dieſe Freuden durch den Gedanken erhöhen, und

zur

zur Grundlage eurer Zufriedenheit machen, daß ein Leben voll Fleiß und nüzlicher Arbeit die Erfüllung des Willens eures Gottes, die reinſte Gottesverehrung, euer beſter Troſt im Tode, und das einzige Belohnbare in der Ewigkeit iſt I, 1224. ff.

309 f. Nehmet dazu, daß Arbeitſamkeit auch das herrlichſte Mittel iſt, ſich die **Leiden** der menſchlichen Walfahrt **erträglich zu machen.** Denn es iſt kein ſchöneres Mittel, das uns die wichtige Regel I, 1374. recht befolgen hilft und — das euch der Tröſtungen I, 1381. ff. empfänglicher macht als Arbeitſamkeit.

310 g. Erwäget, daß der beſtändige Genuß der Freuden der Arbeitſamkeit auch des vollkommenſte Mittel iſt, die **Geſundheit eurer** Seele zu erhalten und inſonderheit eure Phantaſie zu bezähmen, und der Thorheit die Zugänge zu eurem Herzen zu verſchließen. S. I, 1357.

311 h. Endlich bedenke, daß es auch keine geringe Freude iſt, durch **Beiſpiel** auf ſeine Kinder und Mitmenſchen zu wirken, und ſie zu guten und glüklichen Menſchen zu machen. Und durch nichts werdet ihr nachahmungswürdigere Menſchen, durch nichts könt ihr mehr euer Licht leuchten laſſen, und, als Muſter der Tugend, Tugend befördern, als durch Arbeitſamkeit.

312 B. Wenn nun Arbeitſamkeit eine ſo reichhaltige Quelle der Freuden iſt, ſo iſt es ja wohl der Mühe werth, die **Regeln** zu ſtudiren, durch deren Befolgung man ſich dieſe Freuden genießbar machen muß.

313 1. Vor allen Dingen ſuche **Geſchmak** an dieſen Freuden zu finden, und dich an ſie zu gewöhnen: I, 1243. und ſtelle dir zu dem Ende täglich die Bewegungsgründe vor, die ich dir oben (299. ff.) ans Herz gelegt habe.

2. Ohne

2. Ohne immer etwas **nüzliches** zu arbeiten, was der menſchlichen Geſellſchaft Vortheil ſchaft, wirſt du nie die wahren Freuden der Arbeitſamkeit ſchmeken lernen. Wer Dinge treibet, die der Welt keinen wahren Nuzen ſchaffen, wäre er dabei noch ſo eifrig und betriebſam, heißt ein geſchäftiger Müſſiggänger. Aber ſorge nicht blos für nuzbare Thätigkeit überhaupt, ſondern wähle dir zugleich ein ordentliches und **beſtändiges Fach**, in welchem du dich der menſchlichen Geſellſchaft widmeſt, es ſey als Handwerker, Akersmann, Soldat, Sachwalter, Schriftſteller, Erzieher oder was es wolle. Eine ſolche Art der Beſchäftigung heißt der **Beruf**. Und in der emſigen und unermüdeten Abwartung des Berufs beſteht eigentlich die wahre Arbeitſamkeit, welche jene Freuden uns ſchenkt. Wer keinen ſolchen Beruf hat und bald dieß bald jenes arbeitet, blos um etwas gearbeitet zu haben, kan weder Vortheil noch Freude erndten. 314 315

3. Arbeite **mit Ordnung und Pünktlichkeit.** 316
Ich werde dir unten dieſe Tugend erklären. Ohne ſie verlierſt du alle Freuden der Arbeitſamkeit: beſonders (199. 302. 305. 311.)

4. Arbeite mit **Mäßigkeit**, d. h. a) ohne deine 317
Kraft zu überſpannen, die du bei der Arbeit in Thätigkeit ſezteſt: und dazu iſt nöthig, daß du theils nie zu lange in einem weg arbeiteſt, ſondern kleine Ruhepunkte macheſt: (68.) theils, daß du täglich gewiſſe Erholungsſtunden habeſt, in denen du die übrigen Freuden (III. IV. V. VIII. X.) genießeſt, und dadurch Kraft und Luſt zur Arbeit immer von neuem anzufriſchen ſucheſt.

5. Auch arbeite nicht mit **ängſtlichen Sorgen** 318
für Erwerb, und lerne die große Tugend der Genügſamkeit, zu welcher dich das Vertrauen auf die Vor-

ſehung Gottes ſtärken muß: ſonſt zernichteſt du das Vergnügen, das Arbeit dem Menſchen gewähret.

319 6. Laß endlich keinen Tag vergehen, wo du nicht **am Abende** deſſelben dir alles **berechneſt**, was du nüzliches gearbeitet und zum Beſten deiner Kinder und Mitbürger gethan haſt, und die Vortheile überdenkeſt (302-311.) welche du dir geſchaft oder begründet haſt. Dieſes gewirkte Gute täglich denken, ſeinen Stolz und ſeine Ruhe darinnen ſezen, die Summe deſſelben täglich ſich vergrößern zu ſehen, das, das liebe Mitmenſchen, wird euch nach und nach den rechten Sinn für die Freuden der Arbeitſamkeit mittheilen, das wird euch Muth machen alle Laſten und Hinderniſſe derſelben für nichts zu achten, das wird die Arbeitſamkeit zur unverſiegbaren Quelle eurer Zufriedenheit machen.

XIX.

Glük. Angenehme Auftritte.

320 Der Gott, der unſere Schikſale regiert, und den Menſchen mit dem Menſchen, und die Menſchen mit der Natur in eine ſo vielfältige Verbindung geſezt hat, weiß unſer Leben mit unzählbaren Auftritten und Vorfällen zu durchſflechten, welche ſeiner Abſicht dienen müſſen, uns zu fröhligen und heitern Menſchen zu machen. Wir nennen ſolche Dinge, die ohne unſer Denken, Wünſchen, Suchen, und Veranſtalten ſich ereignen und von der unſichtbaren Vaterhand der Vorſehung geleitet werden, **Glüksfälle**. Und wer weiß nicht, daß dieſer Freuden des Zufalls es tauſende im menſchlichen Leben giebt.

Es

Es gehört dahin z. B. alles, was uns dadurch 321
Vergnügen macht, daß es ungehoft uns komt, oder daß es ſchwer ſchien, oder uns durch Seltenheit überraſchend wurde: ein unvermutheter Beſuch, eine über Erwartung einfallende gute Witterung, eine unerwartete Einladung zu einer Freude, ein glüklicher Einfall, der ein lang gezögertes Vorhaben begünſtigt u. ſ. w. Hieher gehören ferner alle die Vorfälle, die uns 322
unverhoft aus Verlegenheiten ziehen. Wie oft ſorgen wir, und plözlich komt uns ungeſucht, ein guter Rath, ein Verdienſt, ein Geſchenk, ein Brief, eine eingehende Schuld, an die wir nicht mehr gedacht hatten, die Hülfe eines Fremden, auf die wir gar nicht würden gedacht haben, der Beiſtand eines Unbekanten u. ſ. w. Dahin gehört jeder unvermuthete Zuwachs unſerer Güter, ein Gewinn von Arbeiten, auf den wir nicht gerechnet hatten, ein Loos in der Lotterie, ein unverhofter Ruf zu einem Amte; eine unvermuthete Bekantſchaft mit einem intereſſanten Mann, ein Lobſpruch hinter unſern Rüken aus dem Munde eines Feindes u. d. Dahin gehören endlich alle plözliche Ver- 323
ſchwindungen der Hinderniſſe, Gefahren und Uebel, die uns eine Zeitlang bekümmern, und deren Beendigung wir noch für weit entfernt gehalten hatten. Solcher angenehmen Vorfälle, mit denen die Vorſehung uns ſo manche unvermuthete Freude macht, giebts unzählige.

1. Lerne alſo, wenn du auch dieſe Freuden recht 324
genießen und die Mittel deiner Seele jene glükliche Stimmung zu geben, vermehren willſt, recht ſorgfältig dergleichen kleine Vorfälle **bemerken.** I, 1239. Laß nichts, was dir Freude macht, unbeobachtet und ungenoſſen. Suche dir jedes kleinen Vergnügens recht bewußt zu werden. Vergiß nicht, dich deſſen an jedem Abende wieder zu erinnern: damit die Summe des Guten und Erfreulichen, was dich dein Gott in

 der

der Welt genießen läßt, in deiner Phantaſie immer größer werde und dadurch theils die Ueberzeugung von der Liebe Gottes ſich erweitre, theils deine Stimmung zur Freude immer veſter und dauerhafter werde.

325 2. Gewöhne dich daher, nichts, was dir Vergnügen macht, als klein und unwichtig zu betrachten, und durch das neidiſche oder unzufriedne **Hinſchielen auf das ſcheinbar beſſere** dir den Genuß zu verkümmern. I, 1245.

326 3. Genieß aber alle ſolche Freuden, über die ſogenanten Glüksfälle deines Lebens, **ohne Geräuſch** und Erregung des **Neides**. Genieß ſie für dich und im Stillen.

327 4. Wenn dieſe Glüksfälle gleich nicht in deiner Gewalt ſtehen, ſo kanſt du doch **etwas dazu beitragen**, daß dergleichen angenehme Vorfälle dir oft begegnen. Vervielfältigung wirſt du bewirken, theils durch fleißigen Genuß der Freuden der Arbeitſamkeit (XVIII.) theils durch Befolgung der Regeln, die ich dir unten geben werde, über die Kunſt ſich unter Menſchen beliebt zu machen. S. I, 661-665.

328 5. Vergiß bei dem Genuß ſolcher Freuden nicht die Regel I, 1255.

329 Die bisher beſchriebnen Freuden ſind ſolche, an denen die **Sinlichkeit** den meiſten Antheil hat. Wir wollen nun diejenigen kennen lernen, welche durch bloße **Vorſtellung** genoſſen werden, und alſo a potiori **Geiſtesfreuden** heißen können, folglich die Bildung des Geiſtes vorausſezen, wie ich ſie im erſten Theile beſchrieben habe.

XX.

XX.

Freuden am Wachsthume der Einſichten.

A. Nur wenig Menſchen kennen dieſe Freuden und 330
glauben es, daß Wachsthum an Einſicht und Erwei-
terung der Erkentniß ein großes Vergnügen ſey. Kin-
der und Alte halten das lernen für laſt. Und ſo wie
das lernen gewöhnlich beſchaffen iſt, verdients auch
dieſen Vorwurf. — Wir wollen alſo zuerſt zeigen,
wie **Beſiz und Mehrung** erkanter Wahrheit **Freu-
degenuß** werde, und dann die **Regeln** angeben,
durch deren Befolgung man ſich Wahrheit zum Freu-
degenuß machen kan. Fortſchritt in der Erkentniß
der Wahrheit iſt **Vergnügen**,

1. **Als Befriedigung des ſtärkſten Natur-** 331
triebes. Denn alle Kräfte und Triebe der Natur
ſind raſtlos. Es iſt immerwährendes Streben nach
Thätigkeit. (298.) Und wie in jeder Thätigkeit Ver-
gnügen iſt, ſo iſt auch mit den Thätigkeiten des Gei-
ſtes Vergnügen verbunden; zumal da die Wißbegierde
der erſte und raſtloſeſte Trieb des Menſchen iſt. Denn
man ſehe nur im kleinſten Kinde, wenn es mit dem
neunten lebenstage ſeine Augen öfnet, wie es nach
allem ſieht, nach allem greift, und auf das, was es
noch nicht geſehen hatte, aufmerkſam iſt. Man ſehe,
wie es, ſobald ſeine Zunge einige Worte ſtammeln
kan, unaufhörlich fragt, was iſt das? wie es alles,
was ihm neu ſcheint beſehn, betaſten will, und wie
dieſe Begierde alles zu ſehen und zu wiſſen, mit jedem
Tage zunimt. O wenn unſere Erzieher die Kunſt ver- 332
ſtünden, dieſe Wißbegierde im Menſchen recht zu näh-
ren, ihr die wahre Richtung zu geben, und ſie aufs ei-
gentliche Denken hinzulenken! Aber leider iſt die alte
Methode, Kinder durch Einbleien unverſtändlicher

Worte von lernen abzuſchreken und ihre Wißbegierde auf Lebenslang zu erſtiken, bis jezt großentheils nur mit Künſteleien und Spielwerken vertauſcht worden, die eben ſo wenig wirken werden. Und wenn der Menſch nicht in frühen Jahren an den Gebrauch ſeiner Geiſteskräfte gewöhnt wird und durch die Leichtigkeit, mit welcher man ihn Wahrheit denken und einſehen lehrt, Geſchmak an Erkentniſſen finden lernt, ſo iſts wahre Seltenheit, wenn dieſer Geſchmak im
333 Alter noch ſich findet. Daher es gar nicht zu verwundern iſt, wenn der große Haufe der Menſchen Erkentniſſe für etwas unbedeutendes und dabei ſchweres oder wohl gar unmögliches anſieht: und ſich überredet, daß ſie nur für den Stand der Gelehrten beſtimt ſeyn dürften, welche nur allein im Stande wären, ein Vergnügen daran zu finden, das für ſie nicht genießbar ſey.
334 O ihr beklagenswerthen Menſchen, deren einſichtfähige Seele in der Kindheit ſchon ſo verhunzt worden iſt, daß ihr Nachdenken für läſtig und Freuden an Wahrheit euch für verſagt haltet, möchte ich euch doch aus Gründen überzeugen, was euch nun die natürliche Empfindung nicht mehr ſagen kan, daß alle Menſchen fähig ſind, Wahrheit zu erkennen und in der Erweiterung dieſer Erkentniß **Freude** zu finden.

335 2. Welche eigne Reize, die die **Gegenſtände** des vernünftigen Nachdenkens haben: geſezt auch, daß vorjezt das Denken ſelbſt, als Geiſtesthätigkeit, für euch nichts angenehmes mehr ſeyn könte: da ich euch doch gewiß verſichern kan, daß ſie es euch mit der Zeit werden wird. — Freilich werdet ihr dieſen Reiz an jenen Formeln eurer Sektenreligion ſo wenig als an dem Subtilitätenkram unſere Metaphyſiker, oder an dem barbariſchen Wuſte der Rechtsgelehrten entdeken können. Aber das ſind auch nicht die Gegenſtände der Erkentniß, welche ich euch als allgemeinen Freudegenuß

genuß der Menſchheit empfehlen wollte. Der **Menſch**, 336
die **Natur** und der **Schöpfer** — das ſind die Gegenſtände, für welche ich ſogern eure Wißbegierde aufregen möchte, und von deren Erkentniß ich euch unausſprechliche Freuden verheiße. Und ſollte ein Menſch ſo ganz ohne Sinn für Erkentniſſe ſeyn, daß er in dieſen Gegenſtänden gar nichts reizendes entdekte? Sollet ihr im erſten Theile dieſes Werks, ſelbſt bei den kürzeſten Abriſſen, die ich euch von dieſen Wahrheiten gegeben habe, nicht zuweilen ein Gefühl des Wolgefallens und der Freude an den Einſichten empfunden haben, die ich euch da mittheilte? Und wenn ihr mir nur erſt ſo viel eingeſtehet, daß Kentniß des Menſchen, Betrachtung der Natur, und Belehrungen von Gott, Vorſehung, und Unſterblichkeit, an ſich ſelbſt ein Vergnügen erweken, ſo werdet ihr begreifen,

3. Daß alsdenn der **Fortſchritt** und das **Wachsthum** in ſolchen Kentniſſen euch in der Folge neues und täglichſteigendes Vergnügen gewähren müſſe. Denn das iſt unleugbar, daß dieſe drey Klaſſen von Erkentniſſen, Menſch, Natur und Gott **unerſchöpflich** ſind. Ein Menſch kan tauſend Jahr leben und Erfahrungen ſamlen, und ſehen, hören und beobachten, und Geſichtskundige, Reiſebeſchreiber, und Naturforſcher leſen, und er wird nie auslernen. Die Reize der Mannigfaltigkeit und Neuheit werden nie aufhören. Er wird immer neue Zuſäze, neue Belege zu ſeinen Kentniſſen finden. Und jeder Zuwachs, jede neue Erſcheinung, jede Beſtätigung einer alten Wahrheit wird ihm Vergnügen machen. Und dann, dann erſt wird er fühlen, daß Geiſtesthätigkeit Freude iſt, wenn er in dieſem Oceane von Kentniſſen alle ſeine Kräfte zugleich, ſeine Sinnes- und ſeine Denkkräfte üben, und im Erkennen und Empfinden der Schönheit und der Wahrheit immer vollkomner werden wird. 337

338 4. Sein Vergnügen an ſolchen Kentniſſen wird aber dann erſt recht groß werden (und dieſe Entſtehungsart der Freude an Kentniſſen verdient ganz beſonders erwogen zu werden) wenn ſeine Kentniſſe Eigenthum ſeiner Seele werden I, 249. Denn was wir blos lernen durch Sinne und Unterricht, iſt eine todte Erkentnißmaſſe, die nicht uns eigen iſt, die wir alſo auch nicht lieben und als Gegenſtand des Vergnügens anſehen. Nur dann wird die Wahrheit unſer Eigenthum, wenn wir ſie anfangen ſelbſt zu denken I, 96. ff. und als aufgeklärte Menſchen uns mit ihr zu beſchäftigen. S. I, 241. ff. Und dann erſt lernen wir ſie auch lieben und mit jedem Tage größere Freude an ihr finden. I, 270.

339 5. Sodann wird eine neue Freude für uns entſtehen, die derjenige genießt, welcher zugleich die Erkentniß der Wahrheit und deren Wachsthum als die entſcheidende Grundlage ſeiner Glükſeligkeit kent. Denn das macht Liebe und Freude an einer Sache, wenn man immer mehr einſieht, daß ſie nüzt, daß ſie uns die Geſchäfte des Lebens erleichtert und fördert, oder daß ſie uns mit Veſtigkeit und Sicherheit gut und weiſe handeln lehrt und uns vor Thorheit verwahret. Und dieſen Nuzen giebt euch die Aufklärung, wie ich ſie euch I, 284. ff. beſchrieben habe. Sie iſt nicht nur das, was eure moraliſche Vervollkomnung entſcheidet I, 256-280. ſondern ſie iſt auch das Mittel, wodurch ihr für euer geſchäftiges Leben immermehr Einſicht und Geſchiklichkeit erlanget und euch eure Arbeiten leichter und förderlicher macht.

340 6. Bald wird dann euch noch ein neuer Grad der Freude daraus erwachſen, daß ihr in dieſer Aufklärung die ganze wahre Würde des Menſchen erblikken und es fühlen werdet, daß ſie allein euch Werth und Schäzbarkeit giebt. Denn aufgeklärt ſeyn und Geſchmak an Kentniſſen finden, iſt die höchſte Ehre, die ein Menſch erlan-

erlangen kan. Und ihr werdet gewahr werden, daß man in der Welt für den niedrigſten Menſchen, ſelbſt für den Bauer, einen gewiſſen Reſpekt hat, wenn er ein heller Kopf iſt und in ſeiner Art viel Einſichten und Kentniſſe beſizt. Auch der geadelte oder gekrönte Dumkopf fühlt ſich genöthigt, ihn zu ehren und ſeinen Werth anzuerkennen. Iſt das nicht Freude, welche die Mühe lohnt?

7. Hiezu kommen alsdenn die Freuden der **Mit- 341
theilung.** Denn wenn die Thätigkeit der Liebe, wenn Mittheilung und Mitgenuß die höchſte Menſchenfreude iſt, I, 1196. ff. ſo iſt gewiß das Mittheilen ſeiner Einſichten und Kentniſſe ein unausſprechliches Vergnügen, weil der Mittheilende dabei das erquikende Bewuſtſeyn hat, daß er durch dieſe Mittheilung die gröſten Schäze der Menſchheit verbreitet und die Glükſeligkeit unmittelbar befördert. Und wer kan dieſe Freuden Gottes mehr genießen, als der Freund der Wahrheit. Die Schäze der Aufklärung ſind unerſchöpflich. Sie nehmen nicht nur ſelbſt mit jedem Tage zu, ſondern ſie werden auch, ſtatt daß andere Güter, die man mittheilt, abnehmen, durch Mittheilung erweitert und vervollkomnet.

8. Und nun erwäget noch zulezt dieſen wichtigen 342
Gedanken, daß durch Aufklärung des Geiſtes und durch nuzbare Kentniſſe **der Geiſt ſelbſt veredelt** wird, und durch ſie für diejenige Seligkeit **reift**, die jenſeit des Grabes, auf der neuen Stufe ſeines Seyns, ihm bereitet iſt: und ſagt dann, ob ihr noch zweifeln könt, daß Lernen und Zunehmen an Einſicht — **Freude** ſey?

B. Das wird euch nun hoffentlich bewegen, deſto 343
eifriger die **Regeln** zu befolgen, welche den rechten Genuß dieſer Freuden beſtimmen.

1. Vorerſt übe die Regel aus I, 1243. die ich dir 344
als das Mittel empfohlen habe, dir ſelbſt **Geſchmak**

an dieſen Freuden **einzuflößen.** Achte das nicht, daß, **anfangs,** Denken, leſen, Wahrheit forſchen keine Reize für dich hat, oder dir wohl gar einige Laſt macht. Verſuche, koſte nur. Du wirſt bald Sinn für dieſes Vergnügen bekommen. Stelle dir nur die Beweggründe täglich vor, die in (331-342.) enthalten ſind, und ſuche dir ſie recht lebhaft zu machen, damit dein guter Vorſaz immer mehr Stärke und Veſtigkeit erhalte.

345 2. Wenn du aber willſt, daß Wahrheit und Erkentniß dir Freude machen ſoll, ſo ſtrebe nach **nuzbarer** Wahrheit. Es giebt Gegenſtände der menſchlichen Erkentniß, die gar keine Freude gewähren, und einige ſogar, welche unſere Glükſeligkeit geradezu in Gefahr ſezen. Inſonderheit hüte dich, daß du dich nie mit Dingen befaſſeſt, welche entweder außer **deinem** Erkentnißkreiſe liegen oder gar außer dem **Gebiet der allgemeinen menſchlichen Vernunft** — dahin alle die Dinge gehören, welche gewiſſe Leute als Uebernatürlichkeiten und Geheimniſſe der Welt aufzuheften bemühet ſind. Erwäge daher fleißig, was ich dir I, 282. ff. und 311. ff. geſagt habe, und halt dich ganz allein an die Dinge, die Gott **deiner Vernunft** ſo nahe geleget hat, daß du ſelbſt im Stande biſt, dir deutliche Begriffe und gründliche Ueberzeugung davon zu verſchaffen. Die ſichern **Kenzeichen,** an denen du die nuzbaren von den unnüzen Kentniſſen unterſcheiden kanſt, ſind, außer dem ſchon geſagten Kenzeichen der **Vernunft-**
346 **mäßigkeit,** dieſe: a) was dir unmittelbar Anweiſung oder **Antrieb zur Tugend** oder gründliche **Be-**
347 **ruhigung** im Leiden giebt — b) was deine **Berufsgeſchäfte** erleichtert und befördert und deine Geſchiklichkeit dazu vermehret. — Alles andere, was weder Tugend noch Troſt dir mehrt, noch deine Geſchäfte fördert, ſo wie überhaupt alles, was außer dem Gebiete **deiner** Vernunft liegt, achte nie deines Forſchens würdig.

3. Stre-

3. Strebe aber nach ſolchen Kentniſſen, die mit 348
wirklicher **Aufklärung** verbunden ſind. S. I, 244. ff. und die Beweiſe davon I, 256. ff.

4. Brauche dabei die **rechten Mittel.** Denn 349
daran liegt alles. Wer verkehrt ſtudiret, oder falſche Quellen braucht, wird nicht nur nichts lernen, ſondern auch nie dahin kommen, daß ihm Wachsthum in der Erkentniß Freude macht. Hüte dich alſo inſonderheit für bloßer Nachbeterei und Auswendiglernen deſſen, was man dir in Büchern vorlegt. Das macht Ekel und läßt kein Vergnügen an Erkentniß zu. Den rechten Weg zur freudevollen Erkentniß der Wahrheit habe ich dir I, 1263. ff. vorgezeichnet.

5. Vergiß aber endlich auch bei dem Genuß die- 350
ſer reinſten Menſchenfreuden nicht die Regel der **Mäſſigkeit.** I, 1250. Je mehr deine Kentniſſe zunehmen, deſto mehr werden ſie dir Vergnügen machen und deinen Eifer reizen, immer weiter zu kommen. Alsdenn
ſey aufmerkſam, daß du a) deine Geiſteskraft nicht 351
überſpannſt, (68.) — b) deiner Geſundheit nicht
ſchadeſt und — c) über dem Fleiße in Erweiterung 352
deiner Kentniſſe, den Genuß und die Ausübung derſelben nicht vernachläßigeſt. Denn du mußt immer bedenken, daß Wahrheit und Einſicht nur **Mittel** bleibt. Denken und lernen iſt Mittel, aber **Thun** — iſt **Zwek.** Und wer **nur** lernt, und ſamlete er auch wirklich alle Schäze der Weisheit, die unter dem Monde zu finden ſind, und nie ſeine Wahrheit dadurch auch **genießt**, daß er ſie **ausübt** — durch Gutesthun in ſeinem Hauſe — durch eifrige Abwartung ſeiner Berufsgeſchäfte — durch Sorge für die Armen und Nothleidenden ſeines Zirkels — der hat als ein Thor gelebt. Alſo laß durch dein Wahrheitforſchen nicht dein geſchäftiges Leben hintangeſezt werden.

XXI.

XXI.
Freuden der Liebe.
Wolthätigkeit.

353 Daß die Freuden der Menſchenliebe die ſüßeſten, reinſten, dauerhafteſten, mit einem Worte, die vollkommenſten Menſchenfreuden ſind und zugleich einzig und allein die Verehrung Gottes ausmachen, und den Grund unſerer Seligkeit dieß- und jenſeit des Grabes enthalten, habe ich im erſten Theile zur Genüge bewieſen. S. I, 1196. ff. und 1289. ff. Wir wollen alſo jezt unterſuchen, wie man dieſe Freuden als ein Weiſer genießen muß. Alſo zuerſt von der **Wolthätigkeit.**

354 A. Man erwäge hier, durch welche **Mittel und Kräfte** wir uns die Freuden Gottes, die im Freudeſchaffen beſtehen, erzeugen können. Wer dahin blos die gewöhnlichen Almoſen rechnet, die man an Arme giebt, und damit die erhabene Tugend der Wolthätigkeit erſchöpft zu haben glaubt, der irrt ſich ſehr. Wolthätig ſeyn kan man gegen alle Menſchen, nicht blos
355 gegen Arme. Nicht nur a) durch Mittheilung ſeines Vermögens, durch Geſchenke, durch Darlehn, Un-
356 terſtüzung zur Arbeit u. ſ. w. ſondern auch b) durch **Wirkſamkeit** für ihr Beſtes, z. B. für ihre Ehre, für ihren Nahrungsſtand u. d. wenn wir andern z. B. Gelegenheit verſchaffen, ſich hervorzuthun, oder Unterhalt zu erwerben, oder wenn wir ihnen Arbeit geben, Arbeit verſchaffen, zu einem Amt oder Verſorgung
357 verhelfen u. d. c) durch **Einfluß auf andere**, Lob,
358 Empfehlung, Fürſprache u. ſ. w. d) durch **Kentniſſe**, wenn wir ihnen Belehrung, Unterricht, Rath, Troſt, Warnung, Aufmunterung ertheilen: und endlich ſelbſt

e) durch

e) durch unſer **Betragen**, wenn wir freundlich, lieb- 359
reich, gefällig gegen unſere Mitmenſchen ſind, unerbetene angenehme Dienſte ihnen leiſten, ihren Wünſchen zuvorkommen u. d. Denn alle Erzeigung des wahren Guten, womit wir andern eine Freude machen, oder ihre Zufriedenheit befördern, oder auch blos für ihre Wolfarth mitwirken, ſelbſt da, wenn ſie es nicht als Gutes oder Freude erkennen, (z. B. wenn man ſeinen Zögling zu ſeiner Beſſerung züchtigt) heiſt **Wolthat.** Und diejenige Stimmung der Seele, welche den Menſchen geneigt macht, jede Gelegenheit zu ergreifen, einem Menſchen durch Verwendung einer Kraft oder Mittheilung eines Guts, das ich weggeben kan, ohne die nöthigen Ausgaben zu verlezen, (228-239.) Freude zu machen, und daran ſelbſt Freude zu finden, heiſt, **Wolthätigkeit.**

B. Man erwäge hiernächſt die **Gegenſtände** die- 360
ſer Wolthätigkeit. Es ſind **alle Menſchen** unter Gottes Himmel — es ſind alle Geſchöpfe Gottes, die der Freude empfänglich ſind, alſo auch die **Thiere.** Und ſollte man hier wohl erſt nach Beweiſen fragen? Kan wohl ein Menſch an dieſen gränzenloſen Umfange der Freuden der Wolthätigkeit zweifeln, den nicht die verfluchenswürdigſten Grundſäze einer Sektenreligion alles menſchlichen Gefühls beraubt und zu den unnatürlichſten Ausnahmen verleitet haben? Man bedenke

1. **Wolthätigkeit iſt Freude am Freudemachen.** 361
Gilts alſo nicht gleich, an wem ich dieſe Freuden genieße? Wird dadurch, daß ich einem Menſchen aus Otahaiti glüklich mache, die Freude, die ich empfinde, geringer, **als wenn er aus Deutſchland iſt? Beſteht die Freude des Wolthätigen in der Vorſtellung der zufälligen Umſtände des Gegenſtandes? Nein! Sie beſteht ja blos in dem Anblik oder der Vorſtellung ſeiner Freude. Alſo iſt ja Freudeſchaffen und Gutesthun alle-**

allemal Freude, ich mag ſie im Menſchen oder im Thiere, im Europäer oder Indianer, im Sektirer oder im Deiſten hervorbringen. Wo läge der Grund der Ausnahme?

362 2. Und iſt nicht jedes empfindende, und der Freude empfängliche Weſen ein **Geſchöpf Gottes**, der im Wolthun und Beglüken ſeine Seligkeit findet? Iſt nicht ein Geſchöpf wie das andere Geſchöpf? Hat Gott wohl je eine Ausnahme gemacht? Giebt er nicht jedem Geſchöpf in ſeiner Art, was ſeine Freuden vervielfältigt und ſeinen Wolſtand befördert? Wie? **Gott** — macht keine Ausnahme und **Prieſter** — wollten ſie euch lehren? Ich ſchaudre.

363 O leſet, Menſchen, was ich euch im erſten Theile von **Bewegungsgründen** zu dieſer allesumfaſſenden und ausnahmloſen Menſchenliebe geſagt habe, Kap. XXX. XLVI. LI. LII. und ihr werdet mit mir jeden verabſcheuen, der euch eine partheiiſche Menſchenliebe lehren wollte.

364 C. Aber wie iſts dann, wenn die Gegenſtände der Wolthätigkeit in **Kolliſion** kommen? wenn z. B. **zwey** Gegenſtände mich reizen oder auffodern und ich **nur einen** befriedigen kan? Nach welcher Regel ſoll ich dann **wählen**? Die Antwort iſt leicht, wenn du Vernunft und natürliches Gefühl allein zu Rathe ziehen willſt.

365 1. Richte dich zuerſt nach dem Grade der **Verbindung**, in welchen die **Natur** (als die einzige wahre Geſezgeberin) die Gegenſtände der Wolthätigkeit mit dir gebracht hat. Alle andre Rükſichten, Geburt, Herkunft, Nation, Religion u. d. ſind zufällig und enthalten keinen Beſtimmungsgrund. Die Natur iſt dein Lehrer an Gottes ſtatt. Und Gott ſelbſt iſt dein Muſter. Gott hat nirgends Leute von einer gewiſſen

wiſſen Herkunft oder Religion vorgezogen und durch
Wolthaten ausgezeichnet. Er hat dann unter ſeinen
Geſchöpfen, die ihrer Natur nach ihm am ähnlichſten
ſind, nemlich die Menſchen, den Thieren vorgezogen.
Folge dieſer Regel. Ziehe, bei Kolliſionsfällen, den 366
Menſchen den Thieren vor, und unter den Menſchen
wiederum die, welche durch die Bande der Natur dir
die nächſten ſind. Aber nur in Kolliſionsfällen. Außer
dieſen Fällen mache keine Ausnahme.

2. Richte dich alsdenn zunächſt nach dem **Grade** 367
des Bedürfniſſes. Ziehe das größere dem kleinern
vor. Wenn du z. B. zwey Menſchen ſäheſt, den einen, der im Gedränge wäre, geſchlagen zu werden, den andern, der ins Waſſer fiele und den du das Leben retten könteſt; ſo rette den leztern ſein Leben und frage nicht, welcher Nation oder Religion jener zugehöre. Oder wenn der eine Geld zum Vergnügen, der andere Geld zu Brode brauchte, und du kanſt nur einen befriedigen, ſo befriedige den, der ſeinen Hunger ſtillen will, vor dem, der ein Vergnügen entbehrt. — Mit einem Worte, höre überall die Stimme der Natur. Je ſchreiender das Bedürfniß iſt, deſto mehr eile zur Hülfe.

3. Endlich richte dich auch nach dem Grade des 368
Verdienſtes. Seze den Fall, daß zwey Menſchen gleiches Bedürfniß hätten, und du könteſt nur einen befriedigen, der eine aber wäre dabei ein weiſerer, tugendhafterer oder nuzbarerer Menſch als der andere, ſo ziehe jenen vor. Merke dir aber, daß du Verdienſt hauptſächlich nach dem **Einfluſſe auf das Beſte der Menſchheit** beurtheilen muſt, nicht nach jenen albernen Regeln der Imputation, die ſich auf eine erträumte
Freiheit gründen. S. I, 766. ff. Wer durch ſeine 369
Kentniſſe oder moraliſchen Karakter, oder — durch Handlungen oder — durch Geſchiklichkeiten, oder —

durch

durch ſeine Lage z. B. als Regent, als Vater vieler Kinder u. d. den meiſten Einfluß auf Menſchen hat, (ſeine Freiheit habe daran wenig oder viel Antheil — ihn kan ja ohnehin nur der Herzenskündiger wiſſen) der hat **Verdienſt** und **Werth**. Und dieſes Verdienſts mehrere oder mindere Größe entſcheide deine Wahl — bei Kolliſionen.

370 D. Und nun lerne die **Regeln** des Strebens nach dieſen Freuden Gottes und des vollkommenſten Genuſſes derſelben.

371 1. Studire vor allen Dingen die Reize der Wolthätigkeit, die Größe ihrer Freuden, die ſie gewährt, und ihren erſtaunenden Rükfluß auf deine Glükſeligkeit, in den angezeigten Kapiteln des erſten Theils (XXX. XLVI. LI. LII.) und ſuche dadurch nur erſt Geſchmak an dieſer Tugend zu finden, damit die Regel I, 1243. dir erleichtert werde.

372 2. Wenn du Wolthaten erzeigeſt, es ſey durch Geld, oder Dienſtleiſtungen und Gefälligkeiten, oder durch Lob, Rath, Empfehlung u. ſ. w. ſo genieß die Freude, einem Mitmenſchen Freude zu machen, nach der Klugheitsregel, die ich dir I, 1245. empfohlen habe. So mancher, der in ſeiner Lage Gutes und Freude ſtiften könte, genießt dieſe Freude blos darum nicht, weil er mißvergnügt darüber iſt, daß ſein Wirkungs-
373 kreis klein oder unbedeutend ſcheint. Iſt es nicht Thorheit, darum die Freude des Gutesthuns nicht genießen, weil ich die ſcheinbar beſſern Gelegenheiten dazu nicht habe, die ein andrer hat, der mit mehr Kraft oder äußerlichem Eklat Gutes thut? Willſt du darum ermüden, weil du nur als Tagelöhner oder Handwerksmann oder Dienſtmagd andern Menſchen kleine Vortheile ſchaffen und ihnen Freude machen kanſt, und nicht als Schriftſteller, oder Miniſter, oder des et-
374 was? O Menſchen, lernt doch, daß in jeder Art Gu-

tes

tes thun **Freude** für euch und **Verdienſt** vor Gott iſt, und kümmert euch nicht um den Schein der Größe, den die Sache vor Menſchen hat. Ein Trunk Waſſer, dem Schmachtenden gereicht, iſt nicht weniger werth, der Wahrheit nach, d. h. dem Genuſſe für euch und dem Werthe vor Gott nach, als wenn ein König eine halbe Million verſchenkt. Denkt an das ſchöne Gleichniß Chriſti von dem Scherflein der armen Witwe.

3. Suche dir bei jedem Guten, das du einem 375
Menſchen erzeigſt, der Freude, die du dabei empfindeſt, **recht bewuſt zu werden:** und laß, wenn du den Gegenſtand nicht ſiehſt, dir deine Phantaſie zu Hülfe kommen. Stelle dirs lebhaft vor, was deine gute That wirken, wie ſie den, dem du ſie erzeigteſt, erfreuen, wie ſie den Kummer aus ſeiner Seele verdrängen, wie ſie ſein Herz zum Dank gegen Gott anfeuren muſte. I, 1239.

4. Und weil die Größe deiner Freude, die du bei 376
einer guten That **empfindeſt**, auf die Größe der Freude beruht, die du damit **ſchaffeſt**, ſo thue alles Gute, was du deinen Mitmenſchen erzeigeſt, ſo, **daß ſie ſo viel Freude als möglich dabei haben können.** Um deßwillen thue alles Gute gern, willig, unerbettelt, unverzögert, und mit Freundlichkeit und Liebe. Denn je mehr dein Mitmenſch aus der Art, mit welcher du ihm Gutes erzeigſt, zugleich die Liebe und Güte deines Herzens **ſehen** kan, deſto mehr wird ihm dein Gutes Freude machen. Wer gern, bald, freundlich giebt, giebt doppelt. Wer träg, oder erſt nach vielen Bitten, oder mit mürriſchem Geſicht es giebt, verbittert dem Empfangenden die Freude.

5. Hüte dich daher, wenn Wolthätigkeit dir und 377
ihren Gegenſtänden Freude werden ſoll, **für allen Prätenſionen.** Manche Menſchen fodern oft für die geringſten Woltaten, die ſie erzeigen, daß der Em-

pfangende ihnen dafür laute und recht demüthige Dankſagungen mache, oder daß er dafür ihre beſchwerlichſten Launen dulde und ſich alle möglichen Ungezogenheiten von ihnen gefallen laſſe, auch wohl gar, daß er ſich vor ihnen beuge, ſich erniedrige, ſeinen bürgerlichen und moraliſchen Werth vor ihnen verleugne, ſich zu allen möglichen, oft niedrigen Dienſtleiſtungen brauchen laſſe u. d. m. Das ſind höchſt elende und verächtliche Menſchen. Fliehe dieſe unedlen Geſinnungen, die alle Freuden der Wolthätigkeit zerſtören.

378 6. Aus eben den Gründen hüte dich, daß du niemanden die erzeigte Wolthat **vorwerfeſt**, oder vor der Welt damit **prahleſt**. Solche haben, wie Chriſtus ſagt, ihren Lohn dahin.

379 7. Laß aber auch **nicht andre** durch deine Wolthätigkeit **leiden**, und übe dieſe Tugend ſo, daß du durch Erfreuung eines Menſchen nicht andre deſto härter betrübeſt: welches z. B. geſchehen würde a) durch **Verlezung des Näherrechts** (364. ff.) b) durch Benuzung ſolcher Güter zu Wolthaten, die nicht dein **Eigenthum** ſind, z. B. deſſen, was du von andern geborgt haſt, oder auf andere Art ſchuldig biſt, (229. 230.) oder wohl gar des geſtohlnen Guts, oder anvertrauter Geheimniſſe u. d.

380 8. Bedenke, daß das vollkommenſte und ausgebreitetſte Gute oft alsdenn erſt in der Welt geſtiftet werden kan, wenn die Menſchen mit gemeinſchaftlicher Kraft wirken, und mache es dir daher zum unverbrüchlichen Geſez, an **gemeinſchaftlicher Wirkſamkeit** für alles, was wolthätige Zweke für Menſchheit erzielet, **Theil zu nehmen** und alle Anſtalten, zur Unterſtüzung der Armen, zur Erziehung der Jugend, zur Bildung des Volks u. ſ. w. zu begünſtigen.
381 Laß nie, wenn du am Gutesthun Freude haſt, und es für deinen höchſten Werth vor Gott erkenſt, deinen

Eigen-

Eigenſinn, oder kleine Unvollkommenheiten, die ſelbſt von den gemeinnüzigſten Anſtalten unzertrennlich ſind, dich abhalten, ſolche Anſtalten zu unterſtüzen und dich mit warmen Eifer für ſie zu verwenden. Es verräth eine elende Seele, die noch wenig Sinn fürs Gute hat, wer bei geſellſchaftlichen Verbindungen zur Wolthätigkeit Trägheit oder Eigenſinn zeigt, und ſich von der Theilnehmung ausſchließt.

9. Endlich vergiß die Regel (319.) nicht, welche 382
deine Freude an Wolthun mit jedem Tage dir vollkomner und ſchmakhafter machen und deine ganze Seele nach und nach für ihren Genuß beleben und anfeuern wird.

XXII.

Freuden der Menſchenliebe.

Mitleid.

Menſchen! Freuden ſchaffen iſt große Freude, aber 383
Leiden enden oder wenigſtens mindern, iſt Himmelswonne. Laſſet mich euch von der Ausübung der mitleidigen Liebe beſonders belehren, wenn auch manches ſchon in der Materie von der Wolthätigkeit enthalten ſeyn ſollte. Ihr könt die Anweiſungen und Ermunterungen zur Liebe nicht oft genug leſen. — Selig ſind die Barmherzigen, die Mitleidigen, ſagt unſer Jeſus. Lernt, was das ſagen will. Lernet die Seligkeit genießen, die der Menſchenfreund genießt, wenn er Thränen troknen und Ruhe und Freude in ein harmvolles Menſchenangeſicht zurükbringen kan. Vernehmet, wozu die Sittenlehre Jeſu ſo wie die Stimme der Natur euch auffodert.

1. Der natürliche, unverdorbne — oder (wenn 384
er durch Erziehung verdorben war) nach dem Muſter

Jeſu wieder umgebildete Menſch — empfindet **jedes** Menſchen Leiden. Jedes — er ſey ſein Freund oder ſein Feind, ſein Wolthäter oder ſein Beleidiger: er ſey adlich oder bürgerlich: er ſey ein Einländer oder von irgend einer fremden Nation: von einem guten oder verwilderten Volk: er ſey Katolik oder Proteſtant, Jude oder Türke: Gottesverehrer oder Gözendiener: Pfaffe oder Laie: von empfehlendem oder widrigem Geſicht: er flehe oder bettle, oder ſey zu ſtolz zum betteln: er leide mit Geräuſch, oder im Stillen und kaum bemerkt: er ſtehe im guten oder im ſchlechten Rufe: der Amtmann oder der Fürſt könne ihn leiden oder nicht leiden: er ſey nach unſerer Meinung ein frommer oder ein böſer Menſch: er gehe in die Kirche oder in keine: er wiſſe es, daß er elend iſt, oder er
385 wiſſe es ſelbſt nicht: — — **Jeder** Menſch iſt Menſch, iſt Gottes Geſchöpf, iſt Kind des Allvaters, kann, wird werden, was er nicht iſt. Jeder Menſch empfindet, leidet wie **ich**, wenn er leidet. Alſo muß ich, wenn ich Menſch, wenn ich Chriſt bin, es mit ihm fühlen.

386 2. **Jedes Leiden** — jedes, das jeder Mitmenſch, unter meinen Augen leidet, muß ich fühlen: ſeine Armuth: ſeinen Hunger: ſeine Blöße: die Hülfloſigkeit ſeiner armen Kinder: ſeinen Froſt im harten Winter: ſeinen kränklichen Körper: ſeine Gebrechlichkeit: ſeine Schmerzen: ſeine Sorgen und heimlichen Seufzer: ſeine harten und unerſchwinglichen Arbeiten: ſeine Schulden, die ihn drüken: ſeine Verfolgungen, die er ausſtehn
387 muß: ſeine Angſt, die der unbarmherzige Glaubiger, der ſein Gewiſſen ſchwärmeriſch quälende Prieſter, der hartherzig exekutirende Amtmann, oder der proceßſüchtige Nachbar ihm verurſacht: ſeine Noth, die Verleumdung und Verunglimpfung ihm bereitet: ſeine Leiden, in die ſeine eignen Verirrungen, ſein Leichtſinn, ſeine Gutherzigkeit, ſein Eigenſinn, ſeine Eitelkeit,

keit, ſeine Trägheit, ſeine Sinlichkeit, ſeine ſchlechte
Wirthſchaft — ihm zuzieht: ſeine Unwiſſenheit, Aber= 388
glauben und Vorurtheile: ſein Unglaube, Zweifel=
ſucht und Irreligion, die ihm die Freuden der Wahr=
heit und Tugend rauben und manche heimliche qual=
volle Stunde ihm machen: ſeine unglüklichen Gewohn=
heiten, die ihm auf dem Wege des Laſters tauſend Pla=
gen erzeugen: ſelbſt ſolche Fehler, die nicht nur ihm
ſondern auch mir in ſeiner Verbindung das Leben ſauer
machen: — alles dieſes Elend — alle dieſe leibliche 389
und geiſtliche, häusliche und außerhäusliche Noth —
muß ich fühlen, mitleidig fühlen: nicht fragen, iſt er
ſchuld oder nicht ſchuld: mich beſinnen, daß alles,
durch die Umſtände, unter denen er lebt und die doch
Gott ſo leitete, beſtimt wurde: bedenken, daß ich un=
ter eben denſelben Umſtänden, eben derſelbe Thor
ſeyn, eben dieſelben Leiden erfahren würde. — —

3. Und daß ich ſo, jedes Leiden mitleidig empfin= 390
de, muß mich **freuen**. Es muß mein Stolz, meine
Wonne ſeyn, daß mein Schöpfer und Vater ein ſol=
ches Herz mir gab. Ich muß, bei jedem Bewußtſeyn
eines ſolchen Mitleidgefühls, Gott danken, daß ich
dem beſten ſeiner Menſchen, daß ich Jeſu ſo ähnlich,
ſo vollkommen, und Gott dadurch ſo werth und gefäl=
lig bin.

4. An jedem Leiden jedes Menſchen, das ich ſehe 391
oder erfahre, muß ich ſo Theil nehmen, daß ich **au=
genbliklich den Wunſch** empfinde, es **abzuwen=
den oder zu mindern**. Wer Noth und Schmerz
ſehn kan, ohne dieſen Wunſch, iſt eine verdorbne
Seele. Wer aber Harm und Leiden ohne Noth noch
mehren, und Wolgefallen dabei fühlen kan, iſt in
Konkreto, was die Bibel in Abſtrakto einen **Teufel**
nent. Wer aber bei jedem Uebel, das ſeine Mitmen= 392
ſchen drükt, Begierde hat, zu helfen, iſt eine gute

 Seele.

Seele. Und wer allemal — zu Abwendung oder Minderung des Elendes ſeiner Brüder — alles thut, was er kan — wers immer mit warmen Eifer thut — wenns ſein ſüſſeſtes Geſchäft iſt, Thränen troknen und Freude in ein harmvolles Auge zurükbringen, iſt ein **Engel.**

393 5. Alſo helfen, retten, beiſtehen ſoll ich, jedem Leidenden, mit allem, was ich habe: nicht blos mit der kleinen unbedeutenden Gabe, die der umherziehende Bettler ſich heiſcht. Das iſt gerade die ſchlechteſte, die ungenießbarſte Art der mitleidenden Liebe. Unter dieſen Menſchen, glaubet mir, iſt das wenigſte Elend. Die recht leidende Menſchheit zieht nicht auf den Straſſen herum. Sie ſeufzt und jammert im Verborgnen: in der Strohhütte nicht nur, ſondern auch in ſchönen Häuſern: im freien nicht blos, ſondern auch in Gefängniſſen: nicht laut allein, ſondern oft in der
394 Tiefe der Seelen. Dieſe größern Leiden fodern mehr als die Stimme des, oft ſehr glüklichen und übermüthigen, Bettlers. Hier muß ich alles aufbieten, was ich habe. Mein Vermögen, meine Vorräthe, mein Anſehn, meine Konnexionen, meine Einſichten, meine Erfahrungen, meine Beredſamkeit, alles. — O tauſendfach iſt jedes Menſchen Vermögenheit, unzählbar ſind die Gelegenheiten, die Freuden der mitleidenden Liebe zu genießen.

395 6. Aber man muß dieſe Freuden doch auch mit Beſonnenheit, mit **Weisheit** genießen. Auch die Tugend muß nicht blinde Leidenſchaft, nicht ungeleiteter Enthuſiasmus werden. Und ſo wie ich bei dem ſinlichen Vergnügen des Eſſens und Trinkens vernünftige Regeln habe, die ich befolgen muß, ſo kan auch der Genuß dieſer göttlichen Freuden nicht regellos
396 ſeyn. Alſo — 1) Frage bei jedem Anblik eines menſchlichen Leidens, das dich rührt, und den Wunſch zu hel-

helfen erregt, ob deine Kraft hinreiche, ob dein Beutel es trage, ob Geſchäfte, die du dem Staate ſchuldig biſt, nicht leiden, ob du die nicht beſchädigſt, welche die Natur in dem nächſten und engſten Wirkungskreiß deiner Liebe verſezte. Laß dein Herz jedem elenden entgegen wallen aber zwiſchen Wunſch und That ſey Ueberlegung. — 2) Du wirſt nicht aller 397
Noth zugleich abhelfen: denn ihrer iſt viel: ſey alſo gerecht in deiner Wahl: (364. ff.) — Endlich 398
3) ſieh bei dem Genuß dieſer Freuden auf den Zwek. Bedenke, daß nur das Uebel, das deinen Mitmenſchen drükt, gemindert oder gehoben werden ſoll. Mache den Hungrigen ſatt aber mäſte ihn nicht. Hilf den armen Handwerksmann auf, aber gieb ihm nicht ſo viel, daß er nun müßig gehen kan. Kurz übertreibe 399
dein Mitleid nicht, damit du nicht, ſtatt zu beſeligen, verderbeſt. Theile, wie dein Gott, mit weiſer Hand deinen Segen aus, und verſchleudere nicht an einem, was vielen nüzen, viele erquiken könte.

7. Aber alles, was du im Drange deines liebe- 400
vollen Herzens thuſt, das thue mit **Selbſtgenuß.** Ein wichtiger Gedanke, Menſchen! den wenige recht kennen. Laſſet mich euch ihn, ob er gleich ſchon oft von mir erwähnt worden iſt, hier noch einmal recht deutlich und anſchauend machen. Ich will euch ein 401
Beiſpiel erſt geben. Wenn ich eſſe und trinke, wißt ihr, wie ichs mache, um es zu genießen? Ich kaue nicht blos und ſchluke hinter: das iſt blos thieriſche Thätigkeit. Ich vergeſſe, in der Stunde, meine Sorgen, meine Arbeiten, meine Geſchäfte. Ich bringe Geſpräche auf die Bahn, welche aufheitern. Ich bin bei meiner Mahlzeit, wie an meinem Studiertiſche, mit Leib und Seele. Ich ſuche es ganz zu genießen. Ich ſuche mir des Wolgeſchmaks bewußt zu werden. Ich eſſe nicht aus Pflicht, um gegeſſen zu haben, ſondern

ich eſſe aus Vergnügen und ich höre auf ſo bald ich
merke, daß der volle Hunger, der die Empfindung
402 des Wolgeſchmaks verurſachte, vorüber iſt. — Se-
het, das iſt meine Regel überall. Ich thue nichts aus
Pflicht. Ich habe auch keine. Ich erkenne auch kei-
ne. Ich weiß kein Geſez. Ich bin freier Menſch.
Und Gott ſelbſt hat mich dazu geſezt, daß ich frei ſeyn
ſoll. Er zwingt mich zu nichts. Er behandelt mich
als Erzieher, nicht als Geſezgeber. Kurz — ich thue
alles um meines Vergnügens willen. Alſo — wenn
mein Auge einen Leidenden entdekt und mein Herz ihm
entgegen eilt, ſo iſt mirs, wie wenn ich, hungrig,
403 eine gute Schüſſel erblike. Ich gehe zum **Freudege-
nuß**. Das heiſt, indem ich nun meinem Mitmen-
ſchen helfe, ſo laß ich meinen Augen meine Phantaſie
zu Hülfe kommen. Ich ſuche mir ſeine Noth in ihrem
ganzen Umfange zu denken. Ich ſehe ihm ins Auge.
Ich beobachte ſeine Minen. Ich leſe in ſeinem Ge-
ſicht ſeinen Dank zu Gott: ich höre mit Entzükung
ſeinen Dank zu mir: ich fühle durch alle meine Adern
die Freude, die ſein Händedruk athmet, wenn er
mich ſeinen Freund, ſeinen Retter, ſeinen Wolthäter
404 nennt. — Ich bin noch nicht ſatt. Ich gehe nach
Hauſe und laſſe meine Phantaſie das ganze Bild des
erfreuten Leidenden veſt halten. Ich wiederhole die
Scene. Ich trete vor Gottes Angeſicht und weine
eine Thräne des Danks, daß mir ſeine Vorſicht dieſe
Gelegenheit gab, einen Leidenden zu erquiken, und
freue mich, daß ich das mit ſo inniger Freude zu thun
fähig war: freue mich dieſes Zuges einer gottähnlichen
Seele: freue mich einer That, die nicht blos im Han-
deln mir Wonnegenuß war: die nicht blos jezt nach
dem Handeln durch das Bewußtſeyn meiner Fähigkeit
zu ſolchen Freuden mich beſeligte, ſondern die auch ein
405 Same mir ward für die vergeltende Ewigkeit. — Lie-
ben Brüder, wers ſo verſteht, die Tugend zu genieſ-

ſen,

ſen, braucht kein geſchriebnes Evangelium mehr: dem braucht man nicht erſt Matth. 5. zu allegiren und zu beweiſen, daß er mitleidig ſeyn ſoll. — Die Tugend ſo genießen giebt der Seele des Menſchen eine ganz eigne Stimmung. Sie wird von ſelbſt edel, groß, und über Sinneluſt erhaben. Sie bildet ſich ſelbſt. Die Tugend verwächſt gleichſam in ihre Maſſe. Sie wird ihr mechaniſch. Und nun erſt wird das ganze leben Freudegenuß und das Sterben — ohne Katechis- mus und Geheimnislehren — ein Triumph.

Aber wie geſagt, wenig Menſchen verſtehn das, 406
weil die herrſchende Religion, zur Zeit noch, den wahren Geſichtspunkt überall ihnen verrükt. Sie treiben die Sittenlehre Jeſu, welche Anweiſung zur Freude iſt, wie Frohndienſte.

XXIII.

Freuden der Menſchenliebe. Almoſen.

Auch dieſe Materie verdient beſonders erwogen zu 407
werden. Unſere Moraliſten haben ſie bisher, wie alle ſolche Materien dadurch verhunzt, daß ſie ſie immer als **Pflicht** und Gottesdienſt, nicht aber als **eigenen Freudegenuß** betrachteten. Daher haben ſich die Menſchen, die von ſolchen blinden leitern geführt wurden, meiſt ſchon verwöhnt und ſich unfähig gemacht, dabei aus Selbſtliebe zu handeln, und die Tugend um der Freude willen auszuüben, die ſie gewährt.

A. Vernehmet, warum euch euer Almoſengeben 408
bisher keine Freude gemacht hat, und warum ihr folglich ſo träge und unthätig dabei waret.

Erſtlich — weil ihr gerade nur die geringern 409
Gegenſtände wähltet, bei denen ihr keine Freuden

genießen kontet. Nemlich ihr gabet euer Almoſen den **Bettlern.** Das iſt meiſt eine Race verdorbener Menſchen, die aus liebe zum Müßiggange betteln. Bei ſolchem Volk, ich nehme die wenigen Alten und Gebrechlichen aus, kan man keine Freude **ſchaffen**, folglich auch keine **genießen.**

410 **Zweytens** — weil die **Gaben** bei ſolchen Gegenſtänden nicht anders als gering ſeyn konten. Ein Pfennig, ein Dreyer — was kan der wirken? Da bleiben Geber und Empfanger in gleichem Grade **kalt.** — Da iſt nichts als ein mechaniſches Ausſtreken der Hand, ein froſtiges „da!„ und ein Gedan-
411 ken- und Gefühlleeres „vergelts Gott!„ — Da iſt kein vorhergehender Kummer über das leiden des Mitmenſchen, der den Genuß der mittheilenden liebe würzen muß, wie der Hunger die Speiſen. Da iſt kein Anblik der erquikten Seele, des ſchwindenden Harms. Da iſt keine überlegte Aufopferung, keine Gewalt, die man ſeiner liebe zum Gelde anthut, kein Sieg der Tugend, folglich auch — kein Gefühl ſeines Werths — nichts.

412 **Drittens** — weil ihr eine ſo ſchlechte **Methode** habt, euer Almoſen zu geben. Die wenigſten, beſonders unter den Vornehmen, **ſehn** die Gegenſtände ihrer liebe. Da verſamlet ſich etwa Freitags oder Sonnabends der zerlumpte Haufe an der Hausthüre. Ein Bedienter bringt den kupfernen Klumpen: vertheilt ihn: und — der Haufe drollt ab. — Sagt, heiſt das eine Tugend genießen, welche unter allen die genießbarſte iſt?

413 B. Alſo höret, **wie** ihr nach meinem Rathe **Almoſen geben** müſſet, wenn ſie euch Freuden des Herzens und zugleich Bildung des Geiſtes werden ſollen.

1. Das

1. Das Almoſengeben müßte noch beſſre Ge- 414
genſtände haben. Ihr müßtet das junge Volk, das
arbeiten kan, geradezu abweiſen. Denn ihr beſtärkt
ſolche Menſchen nur in ihrem Müßiggange und thut
alſo einen Schaden, der von der äußerſten Wichtig-
keit iſt und der, wenn die Magiſträte ſolche moraliſche
Dinge, die ihnen kein Geld einbringen, zu beherzigen
gewohnt wären, ſie bewegen würde, ihre Wachſam-
keit gegen herumlaufende Bettler etwas ernſtlicher zu
zeigen. Ihr müßt aber vielmehr die nicht bettelngehen-
den Unglüklichen aufſuchen, und euch mit den man-
nichfaltigen Scenen des menſchlichen Elendes bekanter
machen. Ihr müßt jene harmvollen Mütter aufſu- 415
chen, die ihren Kindern kaum Brod, geſchweige Er-
ziehung geben können: jene Waiſen, die wegen Man-
gel an Aufſicht und Pflege verwildern: jene Jünglinge,
die bei troknem Brode, und bei Mangel an Geld,
Kleidern, Heizung, Büchern, ſich den Wiſſenſchaften
widmen und bei Kummer und Elend verderben: jene
Unglüklichen, die von ihren Gläubigern gedrükt, ver-
folgt, und geängſtet werden oder in Gefängniſſen ver-
ſchmachten: jene im Dunkeln lebenden Menſchen, 416
welche durch Kunſt, Wiſſenſchaft und Talente dem
Staate wichtig werden könten, wenn ſie bekant ge-
macht und unterſtüzt würden: jene Kranken, die in
der zerfallnen Strohhütte auf Baumlaub ſich wund
liegen, die kein Arzt beſucht, kein Freund tröſtet, kein
Mitleidiger mit einer labenden Suppe erquikt, und
die Gottes Barmherzigkeit um ihren Tod anrufen
u. ſ. w.

2. Dieſe wahren Gegenſtände der mitleidenden 417
Liebe müßt ihr nicht blos erforſchen, ſondern ſelbſt hin-
gehen, ſie ſehen und Augenzeugen ihres Jammers
ſeyn. Das iſt das allerwichtigſte. Ohne dieß iſt
alles vergeblich. — Höret, **warum** das ſo wichtig iſt.

Erſt-

418 **Erſtlich** iſt dieſer Anblik nöthig, um euch das
warlich ſüſſe obſchon zugleich ſchmerzhafte Gefühl des
Mit — leidens einzuflößen, ohne welches ihr
keine Freude ſchmeken könt. Dieſe Rührung, die
ihr bei ſolchem Anblik empfinden werdet, iſt, wie ich
oben ſchon ſagte, die Würze der nachherigen Wohlthä-
tigkeit. Jemehr euch da ein Schauder überfällt, wo
ihr das menſchliche Elend erblikt, je näher euch die
Thräne ins Auge tritt, wenn ihr das blaſſe Geſicht,
das harmvolle Auge, die ringenden Hände ſehet und
die nach Erbarmung ächzenden Seufzer vernehmt, de-
ſto größer nur kan die ſüße Himmelswonne ſeyn, wel-
che eure Seele in dem Augenblik durchſtröhmen wird,
in welchem ihr in ein ſo jammervolles Angeſicht Freude
419 zurükbringet. Ohne dieſe vorhergegangne Empfindung
des theilnehmenden Kummers iſt kein Vergnügen bei
der Mildthätigkeit möglich. Und dieſe Empfindung
kan nicht entſtehn, wenigſtens nicht ſtark genug wer-
den, wenn man von den Leiden der Menſchheit nicht
420 Augenzeuge wird. — **Zweytens** iſt dieſer eigne An-
blik euch nöthig, um den wahren Zuſtand des Leiden-
den kennen zu lernen und darnach richtig abzumeſſen,
was ihr zur Minderung oder Aufhebung ſeiner Leiden
thun müſſet. Denn was hilfts, daß man euch er-
zählt; da oder dort liege ein Elender und ſchmachte
nach Rettung, und daß ihr dann eine Gabe hinſchikt,
die ihr nach Gutdünken meßt? Sehet ihr ſelbſt ſeinen
Zuſtand, erforſchet ihr durch Geſpräch ſeine Bedürf-
niſſe, ſo werdet ihr richtig urtheilen können, **was** nö-
thig iſt, ob blos Geld oder Rath, oder Troſt, oder
Leibespflege, und **wie viel** nöthig iſt und — ob ihr
allein helfen könt oder gemeinſchaftlichen Beiſtand auf-
421 zuſuchen habt. — **Drittens** wird ſolcher Anblik —
und dieß iſt für mich die Hauptſache — wenn ihr oft
ihn euch verſchaft, euren Herzen nach und nach eine
Stimmung geben, die der, der ſie hat, mit keinen
Schä-

Schäzen der Welt vertauſcht. Er wird eure Phantaſie mit Bildern erfüllen, welche euch immer begleiten und eure Seele weich, menſchlich, gefühlvoll, und ſanft machen werden. Er wird eure Fähigkeit, die Leiden anderer zu fühlen, mit jedem Tage vergrößern. Er wird euren Leichtſinn zerſtöhren und den Geſchmak 422
an wilden Freuden der Sinlichkeit verbannen. Er wird euch duldſam machen und euch antreiben, euern übrigen Menſchen ohne Noth keine Leiden ſelbſt zuzufügen, eben weil ihr da lernet, daß der Leiden der Menſchen ohnehin genug ſind. Kurz — er wird eure Seele ver= 423
ſchönern und euch jenen edlen, liebevollen, und ſanftmüthigen Geiſt mittheilen, der den meiſten Großen der Erde ſo fremd iſt, weil ſie in ihrem Zirkel nichts als Freuden und Ueberfluß ſchauen, weil ſie mit lauter frohen Menſchengeſichtern umringt ſind, und die leidende Menſchheit nie zu ſehen bekommen: die eben deswegen harte, fühlloſe, kalte — häßliche Seelen bleiben, die nur für ihre Lüſte leben und für die Klagen der Elenden keinen Sinn haben. — Wolltet ihr dieſe wichtigen 424
Vortheile euch ſchaffen, wolltet ihr eure Seelen ganz mit dem Geiſte Jeſu beleben, ganz eure Beſtimmung fühlen, ganz für die liebende Tugend erwärmt werden und — bei der Ausübung dieſer Tugend wahre Freuden ſchmeken lernen: ſo macht es euch zur Regel, wenigſtens alle Monate ein paarmal unter eure unglüklichen Mitmenſchen zu gehn und Zeugen ihrer Leiden zu werden.

3. Dann werdet ihr von ſelbſt meinen dritten 425
Rath befolgen und das Almoſengeben zu eurem eignen Geſchäft machen, und perſönlich die Elenden tröſten und erquiken. Denn ohne dieſes habt ihr, wie geſagt, keinen wahren Genuß. Ihr müßt ſelbſt gehen und helfen. Ihr müßt die Thränen von den Augen der Leidenden abtroknen. Ihr müßt ſelbſt die Gabe bringen, bei deren Empfang der Unglükliche von neuem athmet,

von

von neuem auflebt, ſeine Augen empor hebt,
und erquikt den erſten Strahl, der von Gott
durch euch ihm zugeführten Freuden empfindet.
426 Ihr müßt ihn ſelbſt ſehen, wie er ſich geberdet,
wie er frohlokt, wie ſeine armen Kinder an ſeiner
Freude Theil nehmen, wie ſie euch um die Knie fallen,
wie ſie ihren Dank euch ſtammeln, wie der Elende
Gott preiſet, wie er ſich mit der Welt mit ſeinem
Schikſale ausſöhnt. Das müßt ihr — wenn euch die
Tugend, was ſie Jeſu war, Himmelswonne werden
427 ſoll. — Und wenn ihr dann fühlt, wie wol einem
in einer ſolchen Stunde iſt, wie berauſcht von dem
ſanfteſten Freudegefühl man da iſt, wie man da ſeine
eigne Größe, ſeinen Werth empfindet, wie man da
oft mit dem Aufwande eines halben Guldens und einer
freundlichen Mine ein Gott unter Menſchen werden
und harmvolle Herzen zur himliſchen Fröhligkeit um-
428 ſtimmen kan — ſo werdet ihr ſelbſt darauf fallen, zu-
weilen auch eines eurer **Kinder mitzunehmen** — und
es auch die Scenen des Jammers und der Gottes-
freude ſehn und ſchmeken zu laſſen und ihren Seelen
früh das heilige Gefühl der Freuden der Menſchenliebe
429 einzuflößen. — Dann werdet ihr von ſelbſt auch dar-
auf fallen, mehrere **Familien als Geſellſchafter
mit euch zu verbinden**, euch mit ihnen einen ge-
wiſſen **Zirkel Nothleidender zu wählen**, mit ihnen
wechſelsweiſe denſelben zu **beſuchen**, jeden Armen nicht
nur einmal mit Gaben zu erquiken, ſondern ſie nach
und nach ganz aus ihrem Elende zu ziehen, ſie zu fleiſ-
ſigen, arbeitſamen und nahrhaften Menſchen zu ma-
chen und ſo wahre Glükſeligkeit über ihr Leben zu ver-
430 breiten: — auch zuweilen **Zuſammenkünfte** zu hal-
ten, euch über den Zuſtand des einen und andern zu
beſprechen, euch mit ihnen über die Hülfsmit-
tel zu **berathen**, die Größe der Gaben und die Art der
Mittheilung **abzumeſſen**, euch einander eure **Em-**

pfin-

pfindungen mitzutheilen und ſo — in Geſellſchaft
ſelig zu ſeyn.

Wer Ohren hat zu hören der höre! 431

Gott! wenn erſt ſo die Tugend gemeinſchaftliche
Wirkſamkeit für Menſchenbeſeligung, gemein-
ſchaftlicher Freudegenuß wird, dann, dann wol-
len wir ſagen, daß wir Chriſtenthum haben.
Dann werden wir erſt erfahren, was jezt noch
der Welt unbekant iſt, daß die Lehre Chriſti
die Urquelle aller menſchlichen Glükſeligkeit ſey!!

XXIV.

Freuden der Menſchenliebe.

Vier Wirkungskreiſe derſelben.

Man kan den Menſchen entweder blos als **Men-** 432
ſchen betrachten, der als Menſch an den Leiden und
Freuden aller empfindenden Weſen überhaupt und ſei-
ner Mitmenſchen inſonderheit Theil nimmt, und jene
zu mehren dieſe zu mindern ſucht, um darinnen, mit
Gott ähnlicher Geſinnung, ſeine Freuden zu finden
(XXII. XXIII. XXIV.) oder man kan ihn als einen
Bürger des Staats, als ein Mitglied einer **Na-
tion**, kurz, in ſeiner engern Verbindung mit der **Ge-
ſellſchaft** betrachten, vermöge welcher er in und außer
ſeinem Hauſe ſich gewiſſen **Geſchäften** widmet, die
wir oben (315.) **Beruf** nanten, durch welche er das
Beſte der Geſellſchaft befördert und dadurch theils aber-
mals Freuden der Menſchenliebe genießt, theils ſich
die Mittel zu allen bisher beſchriebnen Menſchenfreu-
den erwirbt und erzeuget. Von dieſen **geſchäftigen** 433
Leben werden wir nun handeln und alſo die Freuden
der Menſchenliebe beſchreiben müſſen, welche wir in
den

den verſchiednen Verbindungen mit der Geſellſchaft uns zu verſchaffen Gelegenheit haben. Wir wollen daher zuerſt im Allgemeinen die **vier Wirkungskreiſe** der Menſchenliebe anzeigen, und dann den **geſchäftigen** Menſchenfreund in ſeinen einzelnen Verhältniſſen kennen lernen.

434 I. Unſer nächſter und engſter Wirkungskreis iſt unſere **Hausgenoſſenſchaft**. Hier betrachten wir uns als **Väter** oder **Mütter**, oder als **Ehegatten**, oder als **Kinder**, oder endlich als **Herrſchaft** oder **Geſinde**. In jedem dieſer Verhältniſſe giebt es gewiſſe **Geſchäfte**, durch deren treue Ausrichtung wir 1) die Glükſeligkeit der mit uns verbundenen Menſchen befördern 2) unſern eignen Unterhalt, Wolſtand, Ehre und Werth vor Gott finden und 3) zugleich für die folgenden Wirkungskreiſe, für Vaterland und Menſchheit geſchäftig und nuzbar werden.

435 II. Der zweyte und etwas weitere Wirkungskreis umfaßt unſere **Mitbürger** und enthält diejenigen Geſchäfte, die wir für unſere Mitmenſchen, als Akerleute, Handwerker, Kaufleute, Soldaten, Gelehrte, Obrigkeiten u. ſ. w. übernehmen, und durch deren treue Ausrichtung wir ebenfals die Freude uns ſchaffen, ihre Ruhe und Zufriedenheit zu befördern und uns ſelbſt und den Unſrigen theils Unterhalt theils Freuden zu erzeu-
436 gen. Denn die Menge der menſchlichen Bedürfniſſe (Erzeugung der Früchte, Verfertigung der Kleidungsſtüke, Herbeiſchaffung ausländiſcher Waaren, Unterricht, Schlichtung der Rechtshändel u. ſ. w.) macht es nothwendig, daß jeder Menſch im Staate eine gewiſſe Art von Arbeiten lerne und ausübe, wodurch eines der gedachten Bedürfniſſe befriediget werde: wie es denn auch billig iſt, daß jeder, für den tauſend Hände und Köpfe thätig ſind, auch wieder für die übrigen etwas arbeite und ſo für die Geſellſchaft lebe, in welcher

alles

alles auf **gemeinſchaftlichem** Wirken gemeinſchaftlicher Glükſeligkeit beruht. — Und hiebei komt gar 437
nichts darauf an, was für ein Fach von Geſchäften ein Menſch wählt. Die beiden Zweke, der Genuß der Freuden der thätigen Menſchenliebe und der Rükfluß dieſer Wirkſamkeit auf unſern Unterhalt, Ehre, Ruhe, Freudegenuß und Werth vor Gott, dieſe beiden Zweke, ſage ich, werden in gleichem Grade erreicht, mein Geſchäftsfach mag einem oder wenigen oder vielen Menſchen zunächſt zu gute kommen, es mag im Dunkeln, oder mit äußerm Glanz verbunden ſeyn, ich mag als Taglöhner oder als Schriftſteller, als Bedienter oder als Herr, als Bauer oder als Miniſter arbeiten. Genug — wenn ich ein Geſchäft habe, das 438
der menſchlichen Geſellſchaft nüzlich iſt, und dabei ſo arbeite, daß ich deren Freude und Zufriedenheit befördere, für die ich meine Arbeiten übernahm, daß ich mit Pünktlichkeit und Ehrlichkeit mein Geſchäft verwalte, kurz, daß ich mich ſichtbar beſtrebe, meine Mitbürger mit mir vergnügt zu machen und ihren Nuzen zu bewirken.

III. Ein dritter und noch weiterer Wirkungskreis 439
iſt — **der Staat**, in welchem ich lebe, welchem ich nicht nur mittelbar (nach I und II) nüzlich werden kan, ſondern deſſen Wol ich auch unmittelbar zu befördern Gelegenheit habe, 1) wenn ich die **öffentliche Ruhe** 440
und Sicherheit nicht nur nicht ſelbſt ſtöhre, ſondern auch dieſelbe ſo viel an mir iſt zu erhalten und gegen Störungen derſelben zu wachen bemühet bin: 2) wenn 441
ich die **Obern und die Geſeze** (ſofern ſie nicht die Rechte der Menſchheit kränken, geſezt auch, daß zuweilen Privatrechte etwas leiden ſollten) **heilig halte**, mich überall in die bürgerliche Ordnung füge, ihr nie vorſäzlich entgegen handle, mich zu meiner Vertheidigung blos des Schuzes der Regierung bediene, meine

Rechtshändel ihrem Ausſpruche unterwerfe, jeden bür-
gerlichen Rang, Gewalt, Gerechtſame, anerkenne
442 u. ſ. w. 3) wenn ich die zur Unterhaltung des Staats
und zur Vertheidigung deſſelben nöthigen Beiträge vor-
ſchriftmäßig leiſte und meine **Abgaben** gewiſſenhaft ent-
443 richte und 4) für alles, was die Quellen des öffent-
lichen **Wolſtandes** betrift (Bevölkerung, Beförde-
rung der Induſtrie, Aufnahme des Nahrungsſtandes
und der Handlung, Anſtalten für Volkserziehung,
Aufklärung, Geſundheit, Flor der Wiſſenſchaften und
Künſte, gute Policei, nüzliche Erfindungen und Un-
ternehmungen u. ſ. w.) möglichſt mitwirke, — Ge-
fahren Anzeige, durch Geld unterſtüze, durch meinen
Einfluß auf die Herzen der Menſchen begünſtige, gut
444 davon ſpreche und andere ermuntere u. d. Und auch
in dieſem Wirkungskreiſe werde ich die obgedachten
Zweke erreichen: ich werde die Freuden der Menſchen-
liebe genießen und den reichhaltigſten Rükfluß jedes ge-
ſtifteten oder begünſtigten Guten auf meine perſönliche
Glükſeligkeit erfahren: meinen Wolſtand befördern,
Ruhe und Sicherheit genießen, die Achtung meiner
Mitbürger mir erwerben, die Gunſt meiner Obern ge-
winnen, und mich des vollkommenſten Werthes vor
Gott erfreuen. — S. mein **Magazin** B. III. die
Rede über den **Patriotismus**.

445 IV. Der lezte und weiteſte Wirkungskreis, in
welchem ich die Freuden der Menſchenliebe genießen kan,
umfaßt die ganze **Menſchheit**. — **Kosmopolitis-
mus**! — In Abſicht auf dieſen Wirkungskreis thue
ich als Weltbürger alles, wovon ich erkenne, daß es
der Menſchheit überhaupt erſprießlich ſey, oder ſuche
das, was andere dafür thun, zu unterſtüzen und zu
446 begünſtigen. Hieher gehört — immer mehrere Verbrei-
tung der Aufklärung in Abſicht auf Religion — Be-
förderung der allgemeinſten Toleranz — Unterdrükung
und

und Bekämpfung alles Gewiſſenszwanges und aller Tirannei der Hirarchien — Mindrung des Luxus — Mehrung der Tugend unter Menſchen durch Beiſpiel und — Heilighaltung der gemeinen Rechte der Menſchheit.

O Menſchen! wie unermeßlich iſt das Feld eurer 447
Wirkſamkeit fürs Gute! Wie unerſchöpflich ſind die Quellen der Freuden des Freudeſchaffens, in deren Genuß ihr eurem Gott ähnlich werden und euch groß, edel, Gott werth, und glüklich fühlen könt! Welch ein Paradies müßte aus unſerer Welt werden, wenn ihr alle, von einem Geiſte der Liebe belebt, für einander leben und wirken wolltet! Wie froh, wie ruhig köntet ihr alle leben! Wie getroſt, wie freudig ſterben, wenn ihr ſo, als Mitglieder der großen Familie des Allvaters für gemeinſchaftliche Glükſeligkeit gemeinſchaftlich wirken wolltet! Welch eine ſeligkeitvolle Er- 448
innerung müßte es euch jenſeit des Grabes ſeyn, wenn ihr die tauſende wiederfinden werdet, für die ihr gearbeitet, geſorgt, und zu ihrem Glüke geſchäftig geweſen waret, und die einſt vor Gottes Richterſtuhle für eure Liebe euch danken werden!

O des ſchreklichen Unglüks! daß ſo viel Prediger 449
der Religion bisher die Menſchen in einem anbefohlnen Glauben, in Andachtsübungen und Grimaſſen, ihre Tugend und Seligkeit finden lehrten, ſtatt einzig und allein auf dieſen freudevollen Pfad einer thätigen und alles allesumfaſſenden Menſchenliebe hinzuweiſen.

XXV.

Freuden der Menſchenliebe.

Ehegatten.

450 Wir wollen nun zuerſt den **engſten** Wirkungskreis der Menſchenliebe betrachten und zeigen, wie wir bei den Verhältniſſen des **ehelichen Lebens** der Freuden der Liebe durch gemeinſchaftliche Wirkſamkeit uns erzeugen müſſen.

451 Ich ſeze aber hier voraus, was ich von der **Natur** und dem **Zweke** der Ehe I, 1054. ff. bereits geſagt habe, und ſchränke mich hier blos auf die Freuden des ehelichen Lebens und auf die Regeln des Genuſſes derſelben ein.

452 A. Die **Freuden** des ehelichen Lebens ſind die vollkommenſten unter allen, welche das geſellige Leben (XVI. XVII.) gewähren mag.

453 1. In der Ehe iſt der **wahreſte Genuß der Befriedigung des Geſchlechtstriebes**, der durch keine nachfolgenden Vorwürfe des Gewiſſens verbittert und weder durch die Gefahren bedrohet wird, die ich I, 1095. ff. angezeiget habe, noch durch die, welche aus Unmäßigkeit zu entſtehen pflegen. (84.) Denn was das leztere anbetrift, ſo hat der Schöpfer ſelbſt dafür geſorgt, daß bei regelmäßiger Befriedigung des Naturtriebes, das heiſt, in einer Ehe, dieſer Trieb, nach den erſten Berauſchungen des Genuſſes gemindert und durch Gewohnheit des Gegenſtandes die Phantaſie in eine gewiſſe Ruhe geſezt wird, ſo daß alſo die Quellen aller Unmäßigkeit von ſelbſt verſtopfet werden, welches bei regelloſer Befriedigung nie möglich iſt.

454 2. In der Ehe iſt der vollkommenſte Genuß der **vertraulichen Freundſchaft** (XVII.) ohne die obenange-

angezeigten Gefahren (280.) möglich: weil hier durch die engen Bande beider Intreſſe verflochten iſt und folglich keines des andern Offenherzigkeit ſo leicht mißbrauchen kan, ohne ſich ſelbſt zu ſchaden.

3. Sie giebt den höchſten Genuß der reinſten **wechſelſeitigen Liebe**, welche in der Ehe theils durch das ſo genau verbundene Intereſſe erhalten theils durch die Früchte der Ehe bei Erzeugung der Kinder vermehrt und immer veſter und herzlicher wird. 455

4. Sie verſchaft uns die angenehmſten **Erleichterungen unſers Lebens**, da beide Gatten ſich in die Geſchäfte theilen, welche die menſchlichen Bedürfniſſe erfodern und die außerdem jedes allein und ganz zu beſorgen haben würde. Welche Bequemlichkeit und Ruhe, einen treuen Freund zu haben, der ſo mannichfaltige Geſchäfte für mich ausrichtet, und mich in den Stand ſezt, die Geſchäfte, die auf meinen Antheil fallen, deſto ruhiger, ununterbrochener und mit geſchonter Kraft zu verrichten! Und welches Vergnügen, für eine Menge Bedürfniſſe ſo gut, ſo pünktlich geſorgt zu ſehen und alles nach Wunſche zu finden, was ich in meinem Hausweſen täglich nöthig habe! 456

5. Sie **erleichtert** ſelbſt die **Laſten und Leiden** des menſchlichen Lebens a) durch **Mitwirkung**, Hülfe, Beiſtand, Rath ꝛc. b) durch **Theilnehmung** — ſolamen miſeris ſocium habuiſſe: c) durch **freundliche** Liebe. Denn alles wird leicht, wenn wir nur Menſchen um uns haben, die uns lieben und in einem freundlichen Geſicht uns ihre Liebe leſen laſſen. Endlich d) durch den Gedanken, daß ich doch weiß, **für wen** ich dieſe Laſten trage oder meine Leiden erdulde, und daß das Gegenſtände meiner Liebe ſind. Für wen arbeitet und duldet der iſolirte Menſch? 457

6. Sie verſchaft uns die großen Freuden, die **Kinder** einem Vater und Mutterherzen gewähren. (XXVIII.) 458

459 B. Wer dieſe Freuden nun recht genießen will, muß nachſtehende Regeln fleißig erwägen und auszuüben ſuchen. Denn ohne ſie bleibt der Eheſtand, was er jezt für die meiſten Menſchen durch ihre Schuld iſt, ein Stand voll Laſten und Bitterkeiten, die oft alle Freuden des Lebens ertödten.

460 1. Vor allen Dingen ſuche deinen Gatten mit Weisheit und Vorſicht zu wählen. Bei dieſer Wahl
461 a) mache nie Reichthum zu deinem erſten und einzigen Zwek. Beſſer iſts, du heirathest nicht, oder erwarteſt Umſtände, die dir dieſe Rükſicht entbehrlich machen. Beſſer iſts, verbindlich machen als verbindlich werden. Ein Gatte zur Häuslichkeit und Sparſamkeit gewöhnt, iſt einträglicher als Reichthum, mit dem dieſe Tugenden nicht verbunden ſind. Allein ſorge auch, bei dem Vorſaze nicht auf Reichthum bei deiner Wahl zu ſehen, daß dich nicht gegenſeitig eine ſtürmiſche Liebe
462 durch allzugroße Armuth unglüklich mache. Siehe bei deiner Wahl darauf, daß du wenigſtens deine Nothdurft gewiß haſt. Erforſche dabei die Bedürfniſſe deines Standes, deiner einmal gewohnten Lebensart, ſo wie die Bedürfniſſe deines Gatten. Mehr, als dieſe Bedürfniſſe erfodern, iſt entbehrlich. Aber gar keine Mittel ſehn, dieſe zu befriedigen, und aus blinder Liebe dennoch heirathen, iſt die gröſte Thorheit, die oft ſchrekliches Elend nach ſich zieht. Denn äußerſte Armuth verdirbt gewöhnlich die Seele, macht muthlos zu allen Geſchäften, verwandelt die feurigſte Liebe in Kälte, verleitet zu Ergreifung entehrender Mittel und zerſtört faſt immer die Ruhe und Freude des Lebens.
463 b) Beſtehe nicht auf zufälliger Schönheit, (171. ff.) ſondern ſiehe bei deiner Wahl vornemlich auf die weſentliche Schönheit, die ich dir oben (176. ff.) beſchrieben habe.
464 c) Frage auch nicht nach dem Flitterſtaate des Verſtandes, beſonders wenn du als Mann

Mann eine Gattin wählest. Die ſogenanten gelehrten Weiber ſind gewöhnlich eitel, ſelbſtklug und minder nachgebend, haben ſelten Geſchmak und Geſchik zu häuslicher Arbeit, ſind ſelten geſund. Eine lebhafte Seele, ein geſunder ſchlichter Verſtand und erworbne Kentniſſe aus der Schule der Haushaltung und Kinderzucht, ſind beſſer als große Gelehrſamkeit und Beleſenheit. d) Siehe bei deiner Wahl vor allen Dingen 465
auf einen geſunden Körper in einer geſunden Seele und — erforſche mit Sorgfalt, ob ihr Karakter ſich zu dem deinigen paßt. (vergl. 288.) Dieß zu erfahren, hilft nicht vieles Fragen und Erkundigen. Das ſicherſte Mittel iſt langer **Umgang** mit gänzlicher **Verbergung der Abſicht!**

2. Haſt du gewählt und das Band geknüpft, ſo 466
beruht das Glük deiner Ehe auf drey Stüken:

α. Daß beide Gatten **mit Weisheit und Vor-** 467
ſicht die Freuden des Geſchlechtstriebes genießen. Dazu gehört nicht nur die **eheliche Treue**, die für das Glük des Lebens von ſo äußerſter Wichtigkeit iſt, S. I, 1085. ſondern auch die Regeln der **Mäßigkeit**, (84.) der **Reinlichkeit** und der **Schamhaftigkeit**, (88.) welche nicht nur die Geſundheit erfodert, ſondern die auch ganz allein es möglich machen, daß der Genuß und der Gegenſtand des Genuſſes ſeine Reize und Schmakhaftigkeit behalte. Beſonders iſt 468
für eine Gattin, welche die Liebe und das Vergnügen, welches ihr Gatte an ihr findet, dauerhaft zu ſehn wünſcht, die alleräußerſte Sorgfalt nöthig, daß ſie nicht durch Unmäßigkeit im Fodern des Genuſſes, mit der Kraft ihres Gatten, ſein Vergnügen erſchöpfe, oder durch verurſachten widrigen Anblik einer ſchmuzigen Geſtalt am Körper und Kleidern ihm Ekel oder Gleichgültigkeit verurſache. Denn die Vernachläßi- 469
gung dieſer Regeln von Seiten des Weibes iſt der ge-

wöhnliche Tod der ehelichen Freuden. Und man wird finden, daß die Untreue der Männer faſt allemal darin ihren Grund hatte, daß die Gattin nicht Klugheit genug beſaß, ſeine Liebe zu feſſeln und ſein Vergnügen
470 an ihr zu erhalten. Wo die Gattin überall einen gewiſſen Grad der erſten Delikateſſe behauptet, die ſie als Braut beobachtete, ſich nie anders als in der reinlichſten Geſtalt ihm zeigt, das Vergnügen dem Gatten mehr ſuchen läßt als ſelbſt anbietet, da wird ſelten ein Gatte auf Ueberdruß und durch Ueberdruß auf Untreue gerathen.

471 β. Der zweyte Punkt betrift die **wechſelſeitigen Geſchäfte**, daß eines ganz für das andere lebe: daß jeder Theil mit Eifer und Pünktlichkeit das ſeinige thue, und jeder Theil ſo, daß dem andern die Bemühung recht augenſcheinlich wird, ihm Freude und Ver-
472 gnügen zu machen, und ſein Leben zu verſüßen. Dieſe ſichtbare Bemühung, jeden Wunſch des Gatten zu befriedigen, oder ihm, wo möglich, vorzukommen, und durch Fleiß, Eifer, Ordnung, Pünktlichkeit und Emſigkeit ſeines Gatten Wolgefallen und Zufriedenheit ſich zu erwerben, iſt das unfehlbare Mittel, Liebe und Eintracht zu erhalten, den gemeinſchaftlichen Wolſtand zu begründen und dem Reize des ehelichen Lebens immer neue Anfriſchung zu verſchaffen.

473 γ. Endlich der dritte Punkt betrift die wechſelſeitigen **Rechte und Obliegenheiten** der Ehegatten, daß jeder dem andern ſie heilig und unverlezt erhalte.
474 a) Des **Mannes Rechte** ſind, daß er als die vornehmſte Perſon des Hauſes anerkant und geachtet werde, daß er Befehlshaber über Kinder und Geſinde iſt, daß er alles leitet und ordnet, was zur Einrichtung des Hausweſens, zur Beſtimmung und Einſchränkung der Ausgaben für Wohnung, Nahrung, Erziehung der Kinder und allen Arten des Aufwandes erfodert wird,

wird, endlich daß ſein Wille bei Berathſchlagungen den Ausſchlag giebt, ſo bald nicht die Rechte des andern Theils durch denſelben gekränkt und beeinträchtiget werden. Dagegen ſind ſeine **Obliegenheiten**, daß 475
er der Beſchüzer der Familie, ſo wie ihr Ernährer und Verſorger ſey, und durch ſeinen Fleiß das zu erwerben ſuche, was zur Unterhaltung des Hausweſens nöthig iſt — ingleichen, daß er das Geſinde gut regiere und ſeiner Gattin Anſehen und Achtung im Hauſe unverlezt erhalte. b) **Die Rechte des Weibes** ſind, Liebe, 476
Achtung und Unterhalt zu fodern, bei Berathſchlagungen, die ihre und der ihrigen Wolfarth angehen, gehöret zu werden, ihr Eigenthum in Abſicht auf eingebrachtes Vermögen zu behaupten, und die nächſte Befehlshaberin des weiblichen Geſindes zu ſeyn. Da- 477
gegen ſind ihre **Obliegenheiten**, für Zubereitung der Nahrungsmittel, für Ordnung, Reinlichkeit und gute Erhaltung der Geräthſchaften des Hauſes, für körperliche Verpflegung der Kinder und des Geſindes u. ſ. w. Sorge zu tragen. Wenn dieſe Rechte jedes dem andern heilig hält und jedes an ſeinem Theile dieſe Obliegenheiten erfüllt, ſo iſt das Glük und die Freude des ehelichen Lebens begründet, und vor den wichtigſten Gefahren geſichert. Das Gegentheil bringt tauſend- 478
fältigen Verdruß und Aergerniſſe — zerrüttet das Hausweſen — wirkt Verdroſſenheit zu allen Geſchäften — macht alle Freuden des Lebens ſchal und geſchmaklos — verwundet das Gewiſſen — zernichtet die Zufriedenheit und freudigen Aufblik zu Gott.

XXVI.

Freuden der Menſchenliebe.

Hausfriede.

---

479 Alle Regeln der Sittenlehre, welche auf Genuß und Erhaltung der häuslichen Glükſeligkeit abzweken, helfen nichts, wenn nicht **Friede und Eintracht**, unter Ehegatten beſonders, erhalten werden.

480 A. Friede und Eintracht haben **Einfluß** auf alle Quellen und Mittel der menſchlichen Zufriedenheit. Sie haben Einfluß

481 1. Auf **Gut und Vermögen**, deſſen Erhaltung, Vermehrung. — Ueberleget nur ſelbſt, was dazu erfodert wird, wenn unſer Nahrungsſtand geſegnet ſeyn ſoll. Muß nicht jedes Glied der Familie das Seinige dazu beitragen? Kein Menſch kan ſich allein helfen. Alles beruht auf **gemeinſchaftlicher** Wirkſamkeit, daran Mann, Weib, Kinder, Geſinde — auch Arbeiter, Amtsgehülfen — Theil nehmen. Geſchieht das nicht, ſo iſt die Familie wie ein kranker Körper. —
482 Und kan das geſchehn, wo nicht Liebe, Einigkeit und wechſelſeitiges Wolwollen herrſcht? Fraget nur die Erfahrung. Wo Zank, Uneinigkeit, Eiferſucht, üble Laune — einreiſſen, da geht alles verkehrt: da iſt täglicher Verdruß: da kan keins dem andern etwas recht machen: da iſt immer Tadel und Poltern: da wird alles vergeßlich, träge, mißmüthig: da iſt keine Luſt, kein Eifer. — Wo hingegen Friede und Eintracht herrſcht, da arbeitet alles mit Vergnügen und Luſt: da werden die ſauerſten Arbeiten leicht: da lebt eins dem andern zu gefallen: da bietet ſich eine Hand der andern. —

2. Auf

2. Auf **Kinderzucht.** — Was gehört nicht zu 483
dieſem wichtigen Geſchäft — zu dieſem gröſten Gegenſtande eurer dereinſtigen Rechenſchaft vor Gott. — a) Wie können Eltern darauf die nöthige **Aufmerkſamkeit** verwenden, wenn ſie immer durch Verdruß und Uneinigkeiten abgezogen wird? — b) Wo will **Geduld** herkommen, wenn das Gemüth voll Unwillen iſt? — c) Die **Kinder** ſelbſt werden dabei mißmüthig, unfolgſam — zumal da ſie eure Uneinigkeiten meiſtentheils entgelten müſſen. d) Es wird **Verſchiedenheit der Entwürfe** entſtehen — eines wird gut heißen, was das andere beſtraft. e) Alle **Ehrerbietung** der Kinder wird verlohren gehen. f) Das böſe **Beiſpiel** wird alles, was für ihre Bildung geſchah, vernichten u. ſ. w.

3. Auf das Betragen **außer dem Hauſe** — bei 484
dem **Beruf** ſowohl, als im **geſellſchaftlichen Umgange.** — Mangel des Hausfriedens macht auch gegen andre mürriſch — gewöhnt an üble Laune — verfinſtert die Mine — macht in Geſellſchaften verdroſſen, tadelſüchtig, rechthaberiſch. — Unſre häusliche Laune wird uns dann überall hinbegleiten — ſelbſt zu den Geſchäften unſers Berufs. — Hingegen bei dem ungeſtörten Genuſſe des Hausfriedens werden wir mit Luſt arbeiten — immer Muth, Geduld, Gegenwart des Geiſtes haben — in Geſellſchaften heiter, duldſam ſeyn. — Und wenn ja zuweilen außer unſerm Hauſe uns ein Verdruß aufſtößt, ſo wird ſich unſere Stirne bei der Rükkunft entfalten: die freundlichen Geſichter in unſerm häuslichen Zirkel werden uns nach der Arbeit erquiken, und jeden Verdruß vergeſſen laſſen.

4. Auf **Genuß des Lebens.** Gebt einem Men- 485
ſchen alles, Geld, Kleider, Speiſen, Getränke, Bedienung — im Ueberfluß, und ſezt dabei, daß er mit ſeinen Gatten, Kindern, Verwandten, Amtsgehülfen

fen — nicht einig lebt — er wird nichts genießen: der Gedanke des Verdruſſes wird jedes Gefühl der Freude erſtiken: es wird alles ſeine Reize für ihn verloren haben — er wird ſein Haus verlaſſen und auswärts Zerſtreuungen ſuchen, die manche üble Folgen verurſachen dürften — — ſeine Gemüthsruhe wird zerſtöret werden — zumal wenn ſich Vorwürfe des Gewiſſens damit verbinden — und wie kan man ein gutes Gewiſſen
486 haben, wenn man in Uneinigkeit lebt? — — Bei häuslicher Eintracht hingegen iſt die ganze Seele der Freude geöfnet: da wird uns auch das geringſte Vergnügen ſchmakhaft: alles, was man genießt, wird durch den Anblik liebender und vergnügter Menſchen doppelte Reize bekommen: — da wird uns alles entbehrlich: — da brauchen wir wenig auswärtige Freuden aufzuſuchen, da wir ſie in unſerm kleinen Zirkel ſo reichlich vorfinden: — da wird ſich das Gemüth recht an die Freude gewöhnen: es wird auch da lernen heiter ſeyn, wo es Urſachen zum Gegentheil findet. —

487 5. **Auf unſere Geſinnungen gegen Gott.** Denn wie kan, wenn wir in häuslichen Unfrieden leben, Liebe zu Gott und kindliches Vertrauen in uns ſeyn? Wenn wir hingegen in Friede und Eintracht leben, ſo iſt die Liebe Gottes in uns. Wenn alles um uns her lauter Liebe iſt — wenn Gatten, Kinder, wenn die ganze Familie ein Herz und eine Seele ſind, o wie kindlich wird da das Herz gegen den Allvater —
488 wie lebendig dann unſer Vertrauen zu Gott, wenn unſer Gewiſſen uns beruhigt und mit dem großen Gedanken erquikt, **daß Liebe des Geſezes Erfüllung iſt.** — Wie freudig werden wir da zu Gott beten, wenn wir gemeinſchaftlich unſre Hände zu ihm auf-
489 heben. — Wie zufrieden werden wir mit ſeiner Vorſehung werden, wenn uns die Liebe alle Freuden dieſes Lebens ſchmakhaft und genießbar macht, wenn wir bei

dem Glük der häuslichen Eintracht erſt fühlen, wie
reich wir ſind, wie mannigfaltig die Freuden ſind, die
uns unſer Vater in dem kleinen Kreiſe geliebter Gegen-
ſtände genießen läßt. —

6. Auf **unſre Leiden.** — Denn ein durch häus- 490
lichen Zwiſt mißmüthiger Menſch ſiehet gleichſam alles
Unangenehme durchs Vergrößerungsglas: eine Klei-
nigkeit ſezt ihn außer ſich: ſein Gemüth iſt jedem Ein-
druke des Verdruſſes geöfnet. — Hierzu komt, daß er
lauter trübe Geſichter um ſich her erblikt — vom An-
denken gehabter Zwiſtigkeiten aufgereizt — von nie-
mand bedauert wird, oder, daß er doch glaubt, er
werde nicht bedauert — daß er ſein Herz in keinen
Schooß ausſchütten, und bei den Seinen keinen Troſt
und Rath finden kan — — endlich — daß er nirgends
um ſich her Eifer im Helfen, Theilnehmung an ſeinen
Leiden, Mitleid — findet. — Sehet im Gegentheil 491
den Mann, der im Schooße ſeiner Familie die Freu-
den der Eintracht und der Liebe genießt. Sein Herz
iſt immerdar heiter, und auf alles Widrige gefaßt,
was ihn begegnen mag. Er betrachtet mit Ruhe jede
Seite des Uebels, das ihn trift, und findet immer
eine, die es ihm erträglich macht. Seine häuslichen
Freuden halten ihn für den auswärtigen Unfall ſchad-
los. Alles iſt bereit, die Thränen von ſeinen Augen 492
zu troknen. Ueberall wird ihm Zuſpruch, Theilneh-
mung, Tröſtungen, Mitleid. — Er kan ſein Herz
ausſchütten, gemeinſchaftlich überlegen. — Er ſieht
überall Eifer zu helfen. — Sagt, ob dieſe Lage nicht
gleichſam ein Hafen iſt, wo wir bei jedem Sturme
der Trübſal Zuflucht nehmen können?

B. Aber welches ſind die **Mittel**, dieſes Glük der 493
häuslichen Eintracht zu erhalten und zu beveſtigen?

1. Das erſte, und ich möchte wohl ſagen, vor- 494
nehmſte Mittel zu Erhaltung der häuslichen Eintracht,
ſo

ſo wie überhaupt zu Frieden und Einigkeit mit allen unſern Mitmenſchen, iſt die **wechſelſeitige Hochachtung.** Die Erfahrung lehret es zur Gnüge, daß der Mangel derſelben die gemeinſte Quelle von Zänkereien
495 und Uneinigkeiten iſt. Ihr werdet das ſchon mehrmalen geſehen haben, daß oft die beſten Freunde, welche anfangs in der ſchönſten Einigkeit lebten, in die heftigſten Zänkereien, und wohl gar in Ausbrüche des ſchreklichſten Haſſes gerathen ſind, blos weil ſie aufgehört hatten, diejenige Achtung einander zu erweiſen, welche anfangs der Grund ihrer Liebe und ihrer Eintracht war. Sie wurden mit einander zu vertraut, wurden nachläßiger im äußerlichen Wolſtande, rauher in ihrem Tone, ungeſitteter in ihrem gegenſeitigen Betragen, unhöflicher bei Forderungen oder Abſchlagungen, eigenſinniger bei ihren Launen: — und daher kam's, daß eine Kleinigkeit im Stande war, ihre Leidenſchaften zu erregen und Zwietracht unter ihnen an-
496 zurichten. Und das iſt der Fall in den meiſten Familien und Geſellſchaften. — Wollet ihr alſo jenes unſchäzbare Kleinod erhalten, ſo hütet euch, daß der einzige ſichere Grund deſſelben nie von euch vernachläßiget werde. — Zeiget gegen eure Gatten — ja ſogar gegen eure Kinder und Geſinde immer eine gewiſſe
497 Art von Achtung. Bemühet euch, wie Paulus ſagt, einander mit Ehrerbietung zuvor zu kommen. Zeiget in Minen, Ausdruk, Ton, bei Befehlen, Tadel, Verweigerungen, Forderungen — überall — daß ihr jedem nach ſeiner Art hochſchäzet. Seyd, wo es nöthig iſt, ſtreng, aber nie heftig oder grob. Muthet niemand erniedrigende Dienſte zu. Hütet euch vor allen Familiariſirungen.

498 2. **Vernünftiges Betragen bei den Fehlern** und Schwachheiten der Eurigen. — Denn auch hier habe ich die tägliche Erfahrung auf meiner Seite, daß

daß allzugroße Empfindlichkeit Veranlaſſung zu Zank und Zwietracht wird. — lernet alſo 1) **Kleinigkei-** 499 **ten** ganz **überſehen**, und thut, wo die Sache nicht ſehr von Wichtigkeit iſt, als ſähet und merktet ihrs nicht. Kein Menſch iſt ohne Fehler. Ihr ſelbſt nicht. Alſo müßt ihr gleich vorausſezen, daß Gatten, Kinder, Geſinde — irgend einen oder einige Fehler an ſich haben, die man überſehn muß. Und ihr erſparet euch dadurch tauſend Verdruß. Alle Kleinigkeiten beſtrafen oder rügen wollen, macht die Menſchen, die mit uns leben, ſcheu und mismüthig. 2) Am mei- 500 ſten hütet euch für **Härte**, **Ungeſtüm**, Grobheit — das benimt die Hochachtung bei dem Fehlerhaften: und wo ſchon die fehlt, da iſts umſonſt, beſſern zu wollen. — Härte richtet nichts aus, es wäre denn bei Kindern in ihrem **thieriſchen** Alter, wo Schläge und Strenge — heilſam ſind. — Man wird des Polterns gewohnt. — Es ſezt Fehler gegen Fehler. — 3) Wenn ihr beſtraft, ſo thut es **liebreich**, und mit 501 Vorſtellung vernünftiger **Gründe** — auch nicht alle Augenblike — nicht in Gegenwart Anderer — zeigt dabei, daß es euch ſelbſt weh' thut, wenn ihr einmal ſtreng ſeyn müſſet — ſucht ihnen den Schmerz **nach** der Strenge mit Freundlichkeit zu vergüten — das macht Liebe — Geneigtheit zur Beſſerung. — 4) Sucht 502 **mit Klugheit** die Eurigen von Fehlern zu **entwöhnen** — durch Vorſtellung des Nuzens, wenn ſie folgen — der Laſt des Gegentheils, für ſie und euch. — Nehmet ihnen die **Gelegenheit** — z. B. zum Trunk — zur Eiferſucht. — Vornemlich hütet euch, ihnen ſelbſt **Gelegenheit** zu Ausbrüchen ihrer Fehler **zu geben.** —

3. Leget allen Eigenſinn ab, und lernet einan- 503 **der nachgeben.** Eigenſinn macht Eigenſinn. — Alſo laßt niemanden bei euren Forderungen, Wünſchen, Urtheilen, Entſchlüßungen, auf den Gedanken kommen,

men, daß nur Starrſinn der Grund davon war. Gebet vielmehr, wenn ihr dieſe Schwachheit merkt, dem Unbiegſamen, wo es Wahrheitliebe und Gewiſſen erlauben, nach. Oder, wenn ihr Gründe zu haben glaubt, etwas zu behaupten oder durchzuſezen, ſo macht bei Widerſtand gütliche Verſuche. Und ſezt euch
504 dabei die Regel veſt, 1) in minder wichtigen Dingen, wenn gütliche Verſuche nicht helfen, dem Unbiegſamen den Sieg zu laſſen. Es wird allemal eurem Verſtande und eurem Herzen Ehre machen, und euch üble Folgen erſparen. Saget da mit Abraham in brüderlicher Nachſicht: Willſt du zur Rechten, ſo will ich zur Linken.
505 2) Iſt aber der Fall von Wichtigkeit, ſo, daß ihr euren Entſchluß behaupten und durchſezen müßt, wenn es z. B. Pflicht, Amt, Nuzen der Familie erfodert — ſo thuts mit Veſtigkeit und männlichem Ernſt, aber auf eine Art, die weder die Achtung noch Liebe verlezt — nie mit Härte, Ungeſtüm, verächtlicher Begegnung — thut es vielmehr ſo, daß man es euch anſehen kan, daß es euch ſchmerzt, euren Mitmenſchen durch Widerſtrebung bekümmern zu müſſen: ſagt ihnen hinterher, wenn ſich der erſte Unwille gelegt hat, freimüthig und liebreich eure Gründe: und ſucht ihnen den Verdruß bei andern Gelegenheiten durch deſto willigere Nachgiebigkeit zu vergüten. — Das macht Vertrauen, und gewint auch die unbiegſamſten Herzen.

506 4. Verbindet aber mit dieſen Mitteln zur häuslichen Eintracht auch die **Ausrottung alles Mißtrauens.** — So lange ihr mit einem Menſchen (er ſey zum Ehegatten, Freunde, Dienſtboten — beſtimt) nicht in Verbindung ſeyd, könt ihr nicht mißtrauiſch genug ſeyn. Da forſchet, prüfet, unterſucht — ſo viel ihr könt. Aber wenn ihr einmal eine Perſon der Verbindung mit euch werth gefunden, dann ſeyd veſt und
507 ſtandhaft — **verhütet das Gift der Zuträgereien** —

leidet nicht, daß man Böſes von ihnen ſage — glau-
bet nichts, als was ihr ſehet — argwohnet nichts,
ohne es ihm mit Offenherzigkeit und Sanftmuth vor-
zuhalten, oder ihn ſelbſt darüber zu befragen. — Es
giebt Leute, die ſich ordentliche Zuträger halten, um
alle Neuigkeiten des Orts zu erfahren, und ſelbſt von
den Jhrigen alle heimliche Schritte und Reden zu er-
forſchen. — Das iſt das Unglük vieler Familien. Das 508
bringt Argwohn, Mißtrauen, Eiferſucht hervor, wel-
che oft auf Lebenslang eure Ruhe vergiften, und alle
Bande der Liebe und Eintracht zerreiſſen. Hütet euch
dafür, und verſaget euch das unſelige Vergnügen ei-
ner ſo befriedigten Neugierde. Lernet offenherzig ge- 509
gen einander ſeyn. Trauet in Dingen, die der Eu-
rigen guten Namen angehen, kaum euren eigenen Oh-
ren und Augen, geſchweige den Reden der Klätſcher,
oder Klätſcherinnen. Eure häusliche Ruhe iſt ein
Kleinod, das ihr nicht ſorgfältig genug bewahren könt.
Und dieſe beruhet ganz auf dem wechſelſeitigen Zu-
trauen. Argwohn und Eiferſucht ſind eine Hölle,
die kein Menſch auslöſchen kan, wenn ſie einmal
brennt. — Habet Glauben an einander. Hoffet
von allen Menſchen, vornemlich aber von den Euri-
gen, das Beſte.

Dann wird der Geiſt Jeſu, welcher der Geiſt 510
der Liebe iſt, unauflösliche Bande zwiſchen euch und
den Eurigen knüpfen. Dann wird der Friede Gottes
in euren Häuſern wohnen. Ihr werdet gemeinſchaft-
lich und mit Luſt, Einer für des Andern Wol arbei-
ten. Eure Kinder werden ſich nach eurem Beiſpiel
bilden, und auch gute und verträgliche Menſchen wer-
den. Alle Freuden des Lebens werdet ihr doppelt rei-
zend finden. Alle Leiden werden euch erträglich, alle
Laſten gemildert werden.

XXVII.
Freuden der Menſchenliebe.
Kindestreue.

511 Kinder! die ihr dieſes Kapitel der Sittenlehre leſet, ſchenket mir eure ganze Aufmerkſamkeit, um das zu faſſen und zu behalten, was ich euch ans Herz lege.

512 A. Kein Menſch in der Welt hat ſo viel Grund und Antrieb zu Erweiſungen der Liebe als ihr — gegen eure Eltern.

513 1. Ihr habt ihnen euer Daſeyn zu verdanken. Denn wer konte ſie zwingen, die Aufmerkſamkeit und Sorgfalt anzuwenden, welche erfodert wurde, um euch im Leibe der Mutter geſund zu erhalten und geſund zur Welt zu bringen? Sehet nur eine Menge Eltern, die ihre Kinder (durch Zank und Aerger, durch Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken, oder im Tanz u. d. m.) im Mutterleibe ſchon verwahrloſen und elend machen. Erwäget hiernächſt, welche fürchterliche Quahlen es eurer Mutter koſtete, euch zur Welt zu bringen, und welche ſchlafloſe Nächte und Sorgen euer Vater dabei hatte.

514 2. Bedenket die unbeſchreibliche Mühe, welche eure Erhaltung und Erziehung gekoſtet hat. — Wie hülflos ihr waret: wie man für euch arbeiten und ſorgen muſte: zu wie viel Nachtwachen eure Mutter genöthiget war, bei der Säugung, bei den Zahnen, bei eurem Geſchrei, und bei den mannigfaltigen Krankheiten der Kinderjahre: wie viel Verdruß und Aergerniß euer Leichtſinn, eure jugendliche Lebhaftigkeit euren Eltern verurſacht hat: was für Geld es ihnen gekoſtet hat, ehe ſie euch bis in die Jahre der Schule herauf gezogen haben, und wie viel hernach erſt, da ſie euch Unterricht, Kleidung und Aufſicht ver-

verſchaffen muſten: wie viel Angſt und Beſorglichkeit 515
ſie ausgeſtanden haben, da ihr ſchon außer ihrem Hauſe
waret, ſo oft ihre Hofnung, an euch Ehre und Freude
zu erleben, zu wanken begann. — Kinder, ihr ſeyd
Scheuſale vor Gott und Menſchen, wenn ihr das
nicht erkent, und euer Herz von Dank und Liebe er-
wärmt fühlet!

3. Erwäget dabei, daß der **Grund zu allem** 516
Guten, was ihr in der Welt genießet, von euren El-
tern geleget worden iſt. Eure Geſundheit, eure ge-
übten Seelenkräfte, eure Kentniſſe, eure Geſchiklich-
keiten, alles, alles, was euch jezt Freude macht und
für euch künftig noch gute heilſame Folgen haben wird,
muſtet ihr entbehren, wenn eure Eltern nicht ſo viel
Liebe zu euch hatten, und für eure Leibespflege, wie
für euren Geiſt ſorgten, euch unterrichteten, und eure
Schritte in die Welt leiteten.

4. Und nun leſet noch einmal die Ausführung 517
und Beweiſe der großen Wahrheit, die ich im erſten
Theile bewieſen habe, I, 1289. ff. 1310. ff. daß **Men-**
ſchenliebe an ſich ſelbſt ſchon die einzige vollkomne
Freudenquelle für den Menſchen, die einzige wahre
Gottesverehrung, der einzige dauerhafte Grund un-
ſerer Zufriedenheit und Seligkeit iſt, und urtheilet
dann, was für verworfne Menſchen ihr ſeyn müſtet,
wenn ihr dieſe Liebe nicht einmal für eure Eltern em-
pfinden wolltet, denen ihr mehr Dank ſchuldig ſeyd
als irgend einem Menſchen!

5. Sezet dazu noch dieß, was alle Sophiſtereien 518
des Leichtſins zerſtören kan, und das Gefühl eurer Ob-
liegenheit euch unwiderſtehlig machen muß: daß **unter**
allen Völkern der Erde, ſelbſt unter den Wilden,
Liebe und Ehrfurcht gegen Eltern einſtimmig für das
Heiligſte angeſehen wurde, und daß unter allen Na-
tionen Haß und Verachtung der Eltern für die ſcheus-
lichſte Gemüthsart gehalten worden iſt. S. I, 295. ff.

519 B. Dann werdet ihr es in eurem Innerſten füh-
len, daß die Freuden, welche euch die thätigſte Dank-
barkeit und Liebe gegen Eltern gewähren kan, eures
eifrigſten Strebens würdig ſind. Dann wird euch
euer Herz von ſelbſt antreiben, ihnen

520 1. Die reinſte Ehrerbietigkeit zu erzeigen, die
eben ſo lebhaft in eurem Herzen als ſichtbar in eurem
Betragen ſeyn muß. Beweiſet ihnen dieſelbe überall —
in euren Minen, Gebehrden, Worten, und allem,
was der äußere Wolſtand mit ſich bringt. — Die
bloße Gegenwart eurer Eltern müſſe euch zu einer ge-
wiſſen Stille und Sittſamkeit verpflichten. — Nie
müſſe es euch einfallen, euren Eltern mit Hize und
521 Ungeſtüm zu widerſprechen. — Ihr müßt nie eine
Handlung eurer Eltern (wäre ſie auch ſtrafbar) tadeln
oder verſpotten: — nie einen Unwillen über ſie ſicht-
bar werden laſſen, auch wenn ihr von ihnen etwas un-
billig ſcheinendes leiden müſſet: — alles, was ihr for-
dert, müßt ihr mit Demuth und liebkoſender Beſchei-
denheit fordern: — ihnen hingegen keine Forderung,
die euch nur immer möglich und an ſich unſündlich und
ehrbar iſt, abſchlagen: — und, in Gegenwart frem-
der Menſchen beſonders, dieſe Ausbrüche eurer innern
Hochachtung verdoppeln. —

522 2. Erzeiget ihnen aber auch den **willigſten Ge-
horſam.** Ihr müßt bereit und willig ſeyn zu allem,
was eure Eltern euch befehlen — auch wenn es wider
eure Neigung wäre — auch die ſauerſten Arbeiten.
Insbeſondere aber iſt bei Dingen, welche eure Erzie-
hung betreffen, (in Abſicht auf Unterricht, Diät, Ord-
nung, Reinlichkeit, Ergözlichkeit, Spiele —) Ge-
horſam ohne alle Ausnahme erforderlich. Sonſt iſt
alle Mühe, aller Aufwand eurer Eltern vergeblich.
523 Ihr ſelbſt könnet nicht urtheilen. Ihr müßt alſo Füh-
rer haben, die euch auf euer männliches Alter (wo ihr
ſelbſt urtheilen könnet) zubereiten. Und dieſe Führer
hat

hat euch Gott in euren Eltern gegeben. Wer alſo Eltern ungehorſam iſt, iſt ungehorſam gegen Gott. — Und hieraus könnet ihr zugleich urtheilen, wie lange eigentlich dieſer **Gehorſam ohne Ausnahme** dauren muß: nemlich, ſo lange ihr als Kinder unter väterlicher Gewalt ſtehet, und noch nicht euer eigen Brod eſſet. Denn ſo bald ihr in die männlichen Jahre tre- 524
tet und euer eignes Gewerbe und Haushaltung habet, verwandelt ſich Gehorſam in Gefälligkeit und Beibehaltung des höchſten Grades von Ehrerbietigkeit, von welchen euch kein Stand und Alter diſpenſiren kan. —

3. Seyd endlich lebenslang **thätig dankbar** ge- 525
gen eure Eltern und **erzeiget** ihnen alles mögliche **Gute**, deſſen ſie bedürfen und das in eurem Vermögen ſtehet. Denn ein Kind, je mehr es zum eignen Nachdenken gelangt, muß alles mögliche anwenden, um thätig dankbar zu ſeyn, und ſeinen Eltern das unzählige Gute, was ſie ſo viele Jahre lang, mit ſo viel Mühe und Aufwand, ihm erzeigt haben, zu vergüten.
Jede Gelegenheit, die ſich ihm darbietet, ſeinen Eltern 526
eine Freude zu machen, oder eine Erleichterung zu verſchaffen, muß es mit dem innigſten Vergnügen ergreifen. Es muß ihre Schwachheiten tragen, ihrem Willen, ſo viel möglich, nachgeben, ihnen nie über etwas Vorwürfe machen, kurz — alles mögliche verhüten, was ſie kränken oder betrüben kan. Sind inſonderheit 527
die Eltern arm und dürftig, ſo muß es ſich ihrer annehmen und lieber ſich ſelbſt einſchränken, als ſie Noth leiden laſſen. — Abſcheuliche Menſchen! die ſich armer, oder geringer Eltern ſchämen — ſie verlaſſen — verdrängen! — Sprüchwörter Sal. 19, 26.

Wol euch, Kinder! wenn euer eigen Herz euch 528
zu dieſen Obliegenheiten ruft, d. h. wenn ihr nicht blos aus Drang des Gewiſſens, ſondern mehr darum ſie erfüllet, weil ſie euch Freude machen.

XXVIII.

Freuden der Menſchenliebe.

Elternfreuden.

529 A. Väter und Mütter! wie groß und mannigfaltig ſind die Freuden, die ihr an euren Kindern genießen könteт.

530 1. Welch ein Vergnügen gewährt der **Anblik** eines ſolchen kleinen mit ſolchen Schmerzen erzeugten und erzogenen Geſchöpfes — ſeiner **Unſchuld** — ſeiner natürlichen Güte — ſeiner **Offenheit** und Wahrheit (wo man nichts von Scheu, Mißtrauen, Zurükhaltung, heuchleriſcher Freundſchaft der Erwachſenen findet) — ſeiner **Gelehrigkeit**, die noch kein Vorurtheil hindert, kein Widerſtand gegen Wahrheit aufhält, — ſeiner **Genügſamkeit**, daß es über alles, was man ihm giebet, über jede Kleinigkeit, Freude hat und ſich zufriedenſtellen läßt — ſeiner **Freundlichkeit, Heiterkeit**, Luſtigkeit — ſeines augenbliklichen Vergeſſens eines Uebels — ſeines beſtändigen Frohſeyns mit ſchuldloſer Seele — ſeiner **Sorgloſigkeit** im Vertrauen auf ſeine Eltern — ſeiner von ſo viel Wahrheit begleiteten **Liebkoſungen** u. ſ. w.

531 2. Welch ein Vergnügen, die allmählige **Entwiklung** dieſes unſchuldigen Geſchöpfes, das in ſo reizendem Sinne mein iſt, zu beobachten und zu leiten — wie ein Sinn, eine Verſtandeskraft nach der andern wirkſam wird — wie ein Trieb nach dem andern ſich regt, ſich entfaltet, ſich erweitert, wie er ſeine erſten, ſeine fernern Richtungen bekomt, wie er nach und nach Wärme und Veſtigkeit erhält — wie ein Talent nach dem andern, bald am Körper, bald am Geiſte ſich zeigt, wie es keimt, wie es ſeinen Gegenſtand ſucht u. d.

3. Wel-

3. Welche Freude muß euch ferner jenes **reinſte Lieben und Geliebtwerden** verſchaffen, welches zwiſchen Eltern und Kindern ſtatt findet. Wo iſt eine Liebe inniger, herzlicher, reiner, uneigennüziger, wärmer? Wo hat Liebe ſo viel Nahrung, ſo viel Uebung? Findet je unter Erwachſenen eine ſo vollkomne, zärtliche, ſchuldloſe Liebe ſtatt? Ach, einmal habt ihr ſie geſchmekt, als Brautleute. Aber das war auch der einzige Zeitpunkt eures Lebens, wo ihr geworden waret, wie die Kinder. 532

4. Welch Vergnügen genießet ihr durch die tauſendfältigen Arten des **Freudemachens.** Bei keinem Erwachſenen kan ich ſo viel Freude erzeugen. Mein Kind allein giebt mir dieſe Freude überſchwenglich, denn es weiß alles zu ſchmeken und zu genießen. Sein noch unverwöhntes Herz iſt jeder Freude geöfnet, und ſeine Liebe ſo wie ſein Hang zur Fröhligkeit macht, daß ihm jede Kleinigkeit, die ich ihm gebe oder verkündige, Vergnügen verurſacht. Alles freut es, alles hat ſeine angenehme Seite, alles weiß es ſich ſchmakhaft zu machen. — O daß wir Alten dieſe Kunſt von unſern Kindern wieder lernen möchten. 533

5. Denket dabei die Freuden des **Freudegründens.** — Welche ſelige Stunden muß es euch machen, wenn ihr überdenkt, was ihr für die Erziehung und Bildung eurer Kinder thut und gethan habt — wie ihr durch Unterricht und Beiſpiel die erſten Keime der Wahrheit und Tugend ihren Seelen beibrachtet: wie ihr das erſte Triebwerk zu allen Handlungen ihres künftigen Lebens in ſie legtet: wie ihr alle die Neigungen, nach denen ſie einſt handeln werden, allen den Sinn fürs Gute, das ſie als Männer thun werden, alle die entwikelten Talente, mit denen ſie der Welt nüzen werden, alle die Geſchiklichkeiten und Vorbereitungen auf ihren künftigen Beruf u. ſ. w. ihnen ertheil- 534

535 theiltet. — Wahrhaftig, Eltern, die ihre Kinder gut erziehen und dadurch nicht nur die höchſten Wolthäter ihrer Kinder, ſondern ſelbſt Wolthäter des Staats und der Menſchheit werden, müſſen an jedem Abende, wo ſie das Geſchäft ihres Tages überdenken, unausſprechliche Freude bei dem Bewuſtſeyn genießen, ſo groſzes, ſo folgenreicheres Gute ſtiften zu können.

536 6. Und nun, welche **Freuden der Ausſicht,** ſowohl in Zeiten der Erndte, wenn die Früchte eurer Erziehung reifen und eure Kinder verſorgt, geehrt, und geſchäzte Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft ſeyn werden — als auch in die Zeiten jenſeit des Grabes, wenn ihr vor eurem Gott hintreten und mit freudigem Gewiſſen ſagen werdet: Vater! hier ſind die, die du mir gegeben haſt: ich habe ſie der Wahrheit und der Nuzbarkeit gewidmet: und ſie haben dir und mir Freude gemacht: ſie haben deine Werke gewirket, und unter unſrer Leitung Gutes und Freude geſchaft.

537 Aber welche Feder mag auch die Quahlen und harmvollen Stunden ſolcher Eltern beſchreiben, die ſich ſelbſt dieſe Freuden zerſtörten, und durch eine vernachläßigte Erziehung ihre Kinder elend machten, die menſchliche Geſellſchaft mit ihnen beſchädigten oder beläſtigten, und ſich Schande und Gewiſſensbiſſe zuzogen.

538 B. Wollet ihr Väter und Mütter dieſe Kinderfreuden genießen und ungeſtört genießen, ſo ſtudirt und übet folgende Regeln. Ich will ſie euch unter zwey Klaſſen bringen. Die eine betrift das, was ihr als Erzieher zu thun habt, die andere betrift eure übrige Aufführung und Betragen gegen eure Kinder.

539 I. Von der **Erziehung** will ich euch hier nur die allgemeinen Regeln entwerfen, weil ich noch eine beſondere Anweiſung für euch beſtimt habe. — Von ihr hängt

hängt es allein ab, daß ihr **Freude** an ihnen genießet,
weil ihr keine Freude an ihnen ſinden könt, wenn ihr
ſie nicht glüklich macht. Und ihr wiſſet ja aus eigner
Erfahrung, daß die Jahre der Jugend die Zeit der
Saat ſind, und daß da der Grund zu allem gelegt
wird, was die Jahre ihres Alters enthalten. Auf
die Art, wie ſie in der Jugend behandelt werden, be-
ruht die ganze Entwikelung und Vervollkomnung ihrer
Leibes- und Seelenkräfte. Hier ſamlen ſie die Grund-
ſäze, welche ihre künftigen Handlungen beſtimmen.
Hier erhalten Triebe und Neigungen ihre Richtung.
Kurz, hier geſchieht alles, was den Menſchen gut 540
oder böſe, weiſe oder verkehrt, tugendhaft oder laſter-
haft, glüklich oder unglüklich macht. Und im ganzen
künftigen Leben geſchieht nichts, wozu nicht in den Jah-
ren der Jugend der Grund gelegt worden wäre: die
Handlungen und Schikſale des Alters ſind nichts an-
ders, als Früchte des Saamens, den Eltern in der
Jugend ausſtreuen. — Urtheilet, wie wichtig das 541
Amt iſt, das euch Gott anvertraut hat, wie viel auf
den Eifer und die Treue ankömt, mit welchen ihr es
verwaltet. Urtheilt, mit welchen Augen euch Gott
anſehen muß — (der ſelbſt keinen andern Entzwek
kennet, als das Glük ſeiner Geſchöpfe, vor dem alſo
nichts in der Welt einigen Werth haben kan, als was
dieſen ſeinen Zwek befördert) — wenn ihr euch hier
einiger Nachläßigkeit, oder Untreue ſchuldig macht. —
Um deſto aufmerkſamer vernehmt nun diejenigen Re-
geln, unter welchen ich alles zuſammenfaſſen will,
was zur Grundlegung des Glüks eurer Kinder erfor-
dert wird.

1. **Machet** bei allem, was ihr in Beziehung 542
auf eure Kinder thut, **einzig und allein ihr wah-
res Beſte zu eurer Abſicht.** Verbannet vor allen
Dingen alle eitle und thörichte Zweke der Ehre, des

Reichthums — aus eurem Herzen. Das ſind Neben-
dinge, die von ſelbſt kommen, wenn die Hauptſache
erfüllt iſt. Bei allem, wenn ihr ſie ſpeiſet, kleidet,
verpfleget, unterrichtet, befehlet, verbietet — fragt
543 blos: iſts meinen Kindern **heilſam**? Nie muß euer
Eigenſinn, eure Neigung, nie vermeinter Wolſtand,
nie das Zureden andrer Menſchen — in Rechnung
kommen. Und dieſe eure einzige Abſicht laſſet auch
euren Kindern ſelbſt gewahr werden. Zeiget ihnen
überall, daß ihr nie nach Willkühr handelt, ſondern
daß ihr blos ihr wahres Beſte ſucht. — Das wird
nicht nur euch für Fehltritten bewahren, ſondern auch
eure Kinder deſto williger machen, ſich von euch leiten
544 zu laſſen. Denn wenn ihr blos auf eure Neigung
ſeht, oder wohl gar mit Leidenſchaft und Ungeſtüm
Gehorſam fordert; ſo werden ſie erbittert und verhär-
tet, und verlieren zulezt allen Glauben an Recht und
Unrecht: d. h. ſie bekommen weder Begriff noch Ueber-
zeugung, von dem, was gut und böſe iſt. Und ſo
verderbt ihr ihr Herz und ihren Verſtand zugleich. —
545 Nehmet euch den himliſchen Vater hierin zu eurem
Muſter, welcher uns von allen ſeinen Geboten und
Verboten, ſo wie von allen Schikſalen, die er uns
auflegt, die veſteſte Ueberzeugung gewähret, daß er
es gut mit uns meint, und nichts als unſer Beſtes
ſucht. — Werdet ihr dieſe allgemeine Regel beobach-
ten, ſo werden euch alle übrigen, welche daraus fließen,
deſto leichter werden.

546 2. Sorget bei euren Kindern für einen **geſun-
den Körper.** — Wie wichtig ein geſunder Körper iſt,
wißt ihr ſelbſt. Alle Thätigkeiten der Seele ſind ohne
dieſes Gut gehemt. Ohne ſie ſind alle Freuden des
Menſchenlebens ungenießbar. — Alſo beobachtet die
ſtrengſte Aufſicht auf ihre Diät, daß ſie nicht zu viel,
und nicht zu wenig, nichts ſchädliches, nicht unter-
ein-

einander eſſen. Haltet auf Ordnung, daß alles zu 547
rechter Zeit geſchehe. Gebet ihnen die ihren Kräften angemeßne Proportion von Arbeit und Ruhe. Sehet auf den höchſtmöglichen Grad der Reinlichkeit. Geſtattet nichts, was ſie verzärteln und weich machen kan: denn das macht faul, üppig, ſchlaff, zieht Krankheiten nach ſich, und erſtikt die größten Tugenden der Seele: Muth, Entſchloſſenheit, Veſtigkeit — kurz, wendet bei euren Kindern alle die Regeln an, die ich euch (III. IV. V. VI. VII.) ff. zur Erhaltung der Geſundheit empfohlen habe.

3. Sorget für die Bildung ihres **Verſtandes** — 548
durch **nüzliche** Kentniſſe. Nüzlich aber heißen nur ſolche, welche entweder unmittelbaren Einfluß auf die Veredlung des Herzens haben, oder welche ſie einſt zu den Geſchäften des menſchlichen lebens brauchen können, oder welche wenigſtens Vorerkentniſſe zu nüzlichen Wahrheiten ſind. (345. ff.) — Und da nichts einen Nuzen haben kan, was man nicht verſteht, ſo laſſet ſie auch nichts hören, nichts leſen, am wenigſten aber auswendig lernen, wobei ſie nichts denken, was ſie nicht völlig faſſen und begreifen können. —
Die beſte Materie des Unterrichts für Kinder iſt Ge- 549
ſchichte und Kentniß der Natur, nebſt ſolchen Sittenlehren, welche eine ihnen verſtändige Anwendung leiden — und übrigens von Religion, nur ſo viel als ſie faſſen können; d. h. das allergemeinſte von Gott, Vorſehung und Vergeltung des Guten in dieſer und jener Welt. Alles andere muß bis in die Jahre der Reiſe verſpart werden, wo ſie ſelbſt Aberglauben von Wahrheit unterſcheiden können. —

4. Bildet ihr **Herz** — durch Einflößung ächter 550
chriſtlicher Tugend. Und da die chriſtliche Tugend keine andre iſt, als die **Liebe**, ſo richtet euer ganzes Augenmerk dahin, daß eure Kinder theils den wahren Um-

Umfang dieſer Liebe kennen lernen —(welche nur allein
[wie Gott] ihre ganze Seligkeit darinnen findet, wenn
ſie ihre Mitmenſchen durch Wolthaten, Beiſtand,
Gefälligkeit, Rath und Troſt erfreuen, und durch
Fleiß und Arbeitſamkeit in den Geſchäften des bürger-
lichen und häuslichen Lebens ihnen nüzlich werden kan:)
theils dieſe Liebe als den einzigen Weg zu Erlangung
ſeiner Gnade und ſeines Wolgefallens anſehen lernen. —
551 Macht ihnen daher dies zu den allerwichtigſten Gedan-
ken: „daß Menſchen kränken und beſchädigen die
„**größte Sünde** — und Menſchen erfreuen und beſe-
„ligen, die **größte** oder vielmehr **einzige** Tugend und
„Gottesverehrung ſey:„ und erinnert ſie daran bei
aller Gelegenheit, damit dieſer Gedanke der herrſchen-
de Grundſaz ihres Lebens werde. Zeigt euch nirgends
unwilliger und mißvergnügter über ſie, als wenn ſie
dieſem Grundſaze zuwider handeln. Verzeihet ihnen
eher alles in der Welt, als eine vorſäzliche Beſchädi-
gung oder Betrübung ihrer Mitmenſchen. — Rich-
tet darauf auch eure **Beſtrafungen** — bei denen ich
552 euch nur einige Hauptregeln empfehlen will: — a) daß
ihr nichts mit Strenge beſtrafet, als was von **Wich-**
tigkeit iſt: — und nichts iſt wichtig, was nicht aus
553 Bosheit des Herzens komt: — b) daß ihr euch in
euern Strafen immer **gleich bleibt**: d. h. für jede
Art des Vergehens immer dieſelbe Strafe. Z. B. für
Faulheit, Abzug am Eſſen oder Kleidung — für Zank,
Trennung der Zankenden u. d. damit ſie die Strafen
als **natürliche** Folgen, und nicht als Eigenſinn anſe-
554 hen lernen; — endlich c) daß ihr euch bei euren Stra-
fen nie Hize oder Leidenſchaft **anſehen** laſſet. — Un-
ſtüzet aber auch vor allen Dingen eure Ermahnungen
zum Guten durch euer eignes **Beiſpiel**. Ohne dieſes
iſt alle Kinderzucht umſonſt und vergeblich. Denn das,
was auf Kinder am ſtärkſten wirkt, iſt die Nachah-
mung. Wenn ſie alſo an euch ſelbſt nicht bemerken,

daß

daß Liebe, Freundlichkeit, Wolthätigkeit, Gefälligkeit, Eintracht, Fleiß, Arbeitſamkeit — euer größtes Beſtreben iſt, ſo werden ſie nimmermehr für die Liebe ſo erwärmt werden, als es nach der Lehre Jeſu erforderlich iſt, wenn man den Grund aller Seligkeit in ſich ſelbſt haben will. —

5. Haltet eure Kinder inſonderheit zur ſteten Ar- 555
ſamkeit an. Alle Erzieher haben einſtimmig es als Erfahrung anerkant, daß Mangel der Beſchäftigung faſt die einzige Quelle alles Böſen iſt, worauf Kinder verfallen, und wodurch die gute Erziehung verhindert wird. — Laſſet es alſo euer größtes Anliegen ſeyn, ſchon die kleinſten Kinder (wenn es auch die unbedeutendſten Dinge ſind) immer **mit etwas** zu beſchäftigen. Laſſet ſie, ſo lange ſie in euren Händen ſind, 556
täglich ihre befohlne Arbeit thun. Haltet mit der größten Strenge darüber, und meſſet ihnen Eſſen, Trinken und Kleidung nach dem Maaße ihres Fleißes zu. Es iſt das nicht nur die halbe Kinderzucht, weil dadurch das meiſte Böſe von ſelbſt verhütet wird, ſondern es iſt auch die Grundlage ihres künftigen Glüks, wenn Kinder bei Zeiten gewöhnt werden, Arbeit für das unvermeidliche Loos der Sterblichen zu halten, und ſie als das unentbehrlichſte Mittel des Unterhalts zu denken.

6. Verhütet bei euren Kindern das **Sehen und** 557
Hören des Böſen, und überhaupt alles, was ſie mit dem Laſter bekant machen, oder ſeinen Abſcheu gegen daſſelbe mindern kan — das iſt die wichtigſte Regel unter allen. — Kinder werden gewiß von ſelbſt gut, wenn ſie nicht zum Böſen angeleitet werden. Und dieß kan auf vielerlei Art geſchehen: — a) wenn man 558
ihnen **Gelegenheit** läßt, durch üble Geſellſchaften, oder durch das Geſinde, oder durch Bücher mit dem Laſter vertraut zu werden: b) wenn Eltern bei Aeuße- 559
run-

rungen des Böſen ſich **gleichgültig** bezeigen, oder
wohl gar darüber **lachen**, und die Feinheit bewundern,
560 mit welcher es begangen wurde; — c) wenn Eltern
und Hausgenoſſen in **Gegenwart der Kinder** Böſes
thun, z. B. zanken, von ihrem Nächſten übel reden,
den Wolſtand vernachläßigen, unmäßig ſind in Eſſen
und Trinken, fluchen — oder wenn ſie Handlungen
oder Geſpräche gewahr werden laſſen, die zwar an ſich
nicht böſe ſind, die aber in Kindern Bekantſchaft mit
Dingen und Muth dazu wirken müſſen, die in ihren
Jahren böſe, d. h. ſchädlich ſeyn würden (86. ff.) —
561 d) wenn Eltern ihren Kindern den Willen laſſen und
durch ihr Geſchrei und Weinen ſich alle Augenblike be-
wegen laſſen, ihrem Eigenſinne nachzugeben. Das
iſt das gewöhnlichſte Gift, womit ihr Herz verdor-
ben, und die Tugend ertödtet wird. —

562 Väter und Mütter! Sagt ſelbſt 1) was ihr an
euren Kindern für **Freude erleben** wollet, wenn ihr
dieſe Obliegenheiten der vernünftigen Erziehung verab-
ſäumet? — Iſts nicht euer eigner Schade, wenn ſie
einſt Taugenichtſe werden — euch und der Welt zur
Laſt fallen — ihr verdorbnes Herz an euch zuerſt aus-
563 laſſen? — 2) Wird nicht der Staat ſolche Eltern
verwünſchen, die ihnen verdorbne oder unbrauchbare
Mitglieder geliefert haben? — Werden nicht **alle die
Menſchen über euch ſchreien**, welche durch eure
Kinder beſchwert, gekränkt, verführt, beſchädiget
564 werden? — 3) Werden eure Kinder nicht euch **ſelbſt
fluchen**: wenn ſie einſt durch Zorn, Wolluſt, Faul-
heit und andre Laſter, die ihr ihnen eingeflößt, oder
vor denen ihr ſie nicht gehörig verwahret hattet, ſich
verachtet und elend fühlen werden? — Und kan mit
565 einer vernachläßigten Erziehung 4) eure **Zufrieden-
heit**, eure Ruhe, und ein freudiger Aufblik zu eurem
Gott beſtehen? — Wie ſchaudernd! wenn ich mir
vor-

vorſtelle, daß euer Herz einſt auf eurem Sterbebette
euch ſagen wird, „du biſt es, ſchändlicher Vater, 566
„der dieſe Kinder durch vernachläßigte Erziehung ver-
„dorben, und ihre Herzen durch ein ſchlechtes Beiſpiel
„vergiftet hat. Du biſt deinen Geſellſchaften und
„Vergnügungen nachgegangen, und haſt deine Kinder
„Fremden überlaſſen. Du haſt die heiligſten Pfänder,
„die Gott dir — dir allein übergeben hatte, keiner
„Aufſicht, keiner Sorgfalt gewürdigt. — Du ver-
„fluchte Mutter, haſt ihren Fehlern und Thorheiten
„nachgeſehen, und oft die Geſchiklichkeit belacht, mit
„welcher ſie das in ihren Herzen keimende Laſter an-
„fiengen auszuüben. Du haſt durch dein eignes Be-
„tragen ſie eitel, ſtolz, buhleriſch, und geneigt zum
„Müßiggange gemacht.„

Ach Gott! rühre durch dieſe Vorſtellung die Her- 567
zen aller Väter und Mütter — zerſtöhre ihren Leicht-
ſinn — belebe ſie mit dem heiligſten Vorſaz, durch
die treuſte Erfüllung ihrer Obliegenheiten, ihre eigne
Seligkeit zu ſchaffen. —

II. Sezet aber, Väter und Mütter, zu dieſen 568
Regeln der Erziehung noch einige wichtige und unent-
behrliche Regeln eurer **Aufführung** und eures **Be-**
tragens gegen eure Kinder. Ihr wünſchet, daß eure
Kinder durch Ehrerbietigkeit, Gehorſam und Güte
euch Freude machen. Lernet, daß ihr wechſelſeitige
Obliegenheiten habet, durch welche ihr ihnen die ihri-
gen erleichtern und ſie ſelbſt bewegen müſſet, euch dieſe
Freude zu verſchaffen.

1. Wollt ihr alſo, daß eure Kinder **Reſpekt** vor 569
euch haben, ſo bemühet euch euren Kindern dieſe in-
nere und äußere Ehrerbietigkeit auch **möglich** zu ma-
chen dadurch — daß ihr nicht etwa durch Ungeſtüm
und Härte ſie erbittert — daß ihr ſie ſelbſt in der zar-
teſten Jugend ſchon daran **gewöhnet**, ehrerbietig und
beſchei-

570 beſcheiden zu ſeyn: (denn Eltern, die gewiſſe Fehler
ihrer Kinder belachen, oder ihnen anfänglich ſelbſt alle
Frechheiten, alle Ungezogenheiten und Unverſchämthei-
ten, gegen ſich ſelbſt, gegen Dienſtboten, gegen Frem-
de — geſtatten, dürfen ſich gar nicht wundern, wenn
ihre Kinder die Pflicht der Ehrerbietigkeit nie vollkom-
571 men lernen) — daß ihr endlich ſelbſt durch eine unbe-
ſcholtene Tugend und durch eine (wenigſtens in Gegen-
wart der Kinder behauptete) **ſittſame und anſtän-
dige Aufführung** ihnen Hochachtung gegen euch
einflößet.

572 2. Wünſchet ihr euch **gehorſame** Kinder, ſo
betraget euch gegen ſie ſo, daß ſie euch mit willigen
und frohen Herzen gehorchen **können**. Muthet ihnen
nicht allzuſchwere oder unmögliche Dinge zu, die ihre
Kraft überſpannen oder durchaus gegen ihr Tempera-
573 ment ſind. Fodert, wo es möglich iſt, mit Liebe und
Sanftmuth. Fodert überhaupt nicht zuviel und hütet
euch für **beſtändigen Befehlen**, ſondern laſſet ſie
auch zuweilen nach ihrer freien Einſicht und Neigung
handeln, die ihr durch liebreiche Vorſtellungen oder
veranlaßte Folgen, beſonders durch kleine Belohnun-
gen leiten müſſet, damit ſie nicht ſklaviſche und ſtöki-
574 ſche Menſchen werden. — Hernach lernt auch die
Zeit unterſcheiden, wo man unbedingten Gehorſam
von Kindern überhaupt noch fodern kan, und — wo
man ihn nicht mehr fodern kan. Dieſe fängt da an,
wo eure Kinder anfangen ſelbſt ihr Brod zu verdienen,
da könt ihr nicht mehr unbedingte Befolgung eures
Willens fodern — am wenigſten bei Erwählung der
Lebensart, der ſich eure Kinder widmen wollen — bei
der Verheirathung — und im Stande der eignen
575 Haushaltung. Sie bleiben zwar ſchuldig, auch hiebei
euren Rath zu hören, eure Vorſtellungen und Wün-
ſche mit Ehrerbietigkeit anzunehmen: aber ihr habt
kein Recht, ſie zu zwingen, und ihren Neigungen
(wenn

(wenn das, was ſie wählen, nicht offenbar ihr oder
der Familie Unglük oder Schande iſt) Gewalt anzu-
thun. — Zwar könnet ihr, wenn ihr Vermögen habt,
ſie zwingen und ängſtigen: aber ihr werdet allemal euch
verſündigen. Denn Gott hat euch deswegen befohlen, daß 576
ihr ſie gut erziehen ſollet, damit ſie einſt ſelbſt **urtheilen**
und als freie Menſchen zwiſchen Guten und Böſen **wäh-
len** ſollen. Alſo erſtrekt ſich euer Recht, unbedingten Ge-
horſam zu fordern, nur auf die Jahre der Kindheit. — Und 577
ihr handelt durchaus unrecht, wenn ihr mehr verlangt,
als daß ſie auf euren Rath und eure Wünſche Rük-
ſicht nehmen, wenn — nicht höhere Pflichten ſie da-
von abhalten und ihre Ruhe, Zufriedenheit und eigne
Wolfahrt das Gegentheil heiſcht. — Und wenn denn 578
in dieſem angezeigten Falle ein Kind widerſprechen und
ſeinem Urtheile, gegen den Rath oder Wunſch ſeiner
Elten, folgen müßte, ſo können Eltern weiter nichts
verlangen, als daß der Widerſpruch oder Widerſtand
mit der größten Beſcheidenheit geſchehe, und daß Kin-
der durch die ſichtbarſte Bemühung ihren Schmerz,
(über die eingetretene Nothwendigkeit unfolgſam zu
ſeyn) ihnen an den Tag zu legen und den angerichte-
ten, obwohl unverſchuldeten Verdruß, durch alle er-
ſinliche Gefälligkeiten, Liebkoſungen und Duldung ih-
rer Härte, Vorwürfe, u. d. zu vergüten, und ſich
um Erneurung ihrer Liebe auf das eifrigſte zu bewer-
ben ſuchen. — Es iſt übrigens Regel der Klugheit 579
und der Billigkeit für Eltern, daß ſie in den Jahren,
wo der unbedingte Gehorſam aufhört — Folgſamkeit
und Eherbietigkeit ihrer Kinder ihrer Seits durch Be-
ſcheidenheit und Sanftmuth ſich zu **verdienen** ſuchen.
Ein Kind, das ſelbſt Vater oder Mutter iſt, oder ein 580
eignes Gewerbe oder Amt hat, kan das fordern. Und
es wird nicht leicht die Achtung gegen ſeine Eltern aus
den Augen ſezen, wenn dieſe nicht den ehemaligen be-
fehlenden Ton anſtimmen — ſich in ihre Haushaltung

miſchen — ſie hofmeiſtern und alles nach ihrem Eigenſinne eingerichtet wiſſen wollen. — Man muß den Mann nicht als Kind behandeln. Dem Kinde kan man befehlen: dem Jünglinge muß man rathen: dem Manne beſcheidene Vorſtellungen machen.

581 3. Wünſchet ihr endlich **Güte und Wolthätigkeit** von euren Kindern, ſo ſuchet ihnen ſelbſt in den Jahren der Erziehung durch Lehre und Beiſpiel wolthätige und liebevolle Geſinnungen einzuflößen — durch vorhergehende Woltaten euch ihre Liebe zu erwerben — euch, indem ihr Gutes von euren Kindern genießt, klug und beſcheiden gegen ſie zu betragen.
582 Fodert nicht mit Ungeſtüm, wo ihr bitten ſolltet. Und bezeiget euch nicht unzufrieden oder ſtürmiſch über getäuſchte Erwartung der größern Wolthat, wo ihr für die kleine dankbar ſeyn ſolltet.

583 Gott präge dieſe Wahrheiten tief in eure Seelen, daß ihr als Eltern in ihrer Befolgung eine reiche Quelle der Freude an der Wolfarth eurer Kinder und eurer eignen Zufriedenheit finden möget. —

XXIX.

Freuden der Menſchenliebe.

Beruf des weiblichen Geſchlechts.

584 Ich ſeze jezt alles voraus, was ich als moraliſche Anweiſung für Töchter und Mütter bereits (VI. XIII. u. a. O.) vorgetragen habe, und ſchränke mich jezt hauptſächlich nur auf die beiden Materien ein, von der **Beſtimmung** des weiblichen Geſchlechts und von den Regeln der **Vorbereitung** auf dieſelbe.

585 A. Die Vorſehung hat das weibliche Geſchlecht aus weiſen Urſachen **von dem Beruf des männlichen**

chen

chen ausgeſchloſſen. Das Weib ſoll nicht in das Lehramt greifen: keine öffentliche Verbindung mit dem Staate haben: ſoll blos im Zirkel ihres Gatten, ihrer Kinder — Gutes wirken. — Ich ſage aus weiſen Urſachen. Der Zwek Gottes war, die Bande der 586
Geſelligkeit zu knüpfen, um die möglichſte Bildung und Vervollkommung der Menſchen dadurch zu bewirken. — Gott gab daher dem Menſchen zweierlei Gattungen von Bedürfniſſen, welche — zwei Geſchlechter nothwendig und — eins dem andern unentbehrlich machten: a) bürgerliche — zu Erwerbung — Bearbei- 587
tung — Beſchüzung des Eigenthums: — daraus die verſchiedenen Stände der Regenten, Obrigkeiten, Kaufleute, Handwerker — erzeugt wurden: — b) häus- 588
liche — Erholung nach der Arbeit durch Umgang — Fortpflanzung — Erziehung — Beſorgung der Speiſen und Getränke — Aufſicht über Geſinde. — So theilte der Schöpfer ſeine Welt, und richtete darauf Bau, Kräfte — des Leibes und der Seele ein. — Euch einen zarten Körper, mehr zu häuslichen Ge- 589
ſchäften aufgelegt — ſo gebaut, daß eure Beſtimmung, Mütter zu werden, erreicht werden konte — mit ſolchen Reizen begabt, die den Zwek der Freude und der Erholung nach Arbeit bei beiden möglich machen. — So verſchieden auch die Seelen: — zwar nicht in 590
der Hauptſache: ich meine die Fähigkeit zu denken, zu faſſen, zu urtheilen — aber mindre Spannung der Seelenkräfte zum ausdaurenden Gebrauch — und dabei mindern Muth, Entſchloſſenheit, Härte — wie es zu männlichen Geſchäften erfordert wird. — Durch 591
dieſe Verſchiedenheit begründete Gott jene bewunderns würdige Verbindung zwiſchen den bürgerlichen und häuslichen Geſchäften. — Und wer darüber nachdenkt, wird ſehen, wie weiſe der Schöpfer die Bande der Geſelligkeit und der Liebe im ganzen und in allen einzelnen Theilen deſſelben beveſtiget hat, und wie in

 die-

dieſer Verbindung die reichhaltigſte Quelle von tauſend Menſchenfreuden liegt. —

592 Indem aber Gott das weibliche Geſchlecht von unſern (den männlichen) Geſchäften ausſchloß, gab er ihm eine Beſtimmung, die der unſern an Wichtigkeit nichts nachgiebt. **Ich will**, ſpricht dort der weiſe Vorſteher der chriſtlichen Gemeinen, 1 Tim. 5, 14. daß ſie **Mütter** werden, und er verſichert, daß darauf ihre eigne Glükſeligkeit beruhe.

Ueberleget, was dazu gehört. Sie ſollen

593 a. **Mütter werden.** Das begreift an ſich ſchon
594 zwei wichtige Stüke: α) das **Kinderzeugen**. —
Welche wichtige Pflichten erheiſcht das! Welche Sorgfalt in Verhütung alles deſſen, was der Leibesfrucht nachtheilig werden kan! Welche bedenkliche Warnung für Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken — für heftigen Erſchütterungen durch Tanz, — kurz für alle dem, wodurch ſo oft leichtſinnige Perſonen Mörderinnen
595 ihrer Kinder werden — β) die **Erziehung** — beſonders in den Jahren der zarten Kindheit, wo ſie den Müttern faſt allein obliegt, und wo ſie gerade am wichtigſten iſt, wegen der Folgen aufs ganze Leben.
596 Wie wichtig ſind hier die Pflichten 1) des **Selbſtſäugens** — die noch ſo viele Mütter ohne Noth unterlaſſen, und, aus bloßer Bequemlichkeit, die Pfänder ihrer Liebe oft Leuten anvertrauen, welche ihre Geſundheit verwahrloſen, und ihnen die körperlichen Antriebe
597 zum Laſter mit ihrer unreinen Milch einflößen — 2) die Sorge für den Körper, deſſen regelmäßiges Wachsthum, Geſundheit, Reinlichkeit, Verhütung ſo un-
598 zähliger Gefahren — 3) der Sorge für den Geiſt — und alles das, was zur Bildung der Seele gehört: wobei es vornehmlich auf die alleräußerſte Wachſamkeit ankomt, daß Kinder nichts Böſes **ſehen und hören**: daher rechtſchaffene Mütter ihr Kind nie aus den Augen

Augen laſſen, es bei Tiſche, in Geſellſchaft, über-
all — unter ihren Händen haben, und lieber alles
aufopfern, als zugeben ſollten, daß die noch zarte
Seele das Böſe durch **Nachahmung** lerne. — Ge- 599
wiß, wer nur dieſen erſten Punkt überlegt, wer nur
einigermaßen es weiß, wie viel Anſtrengung, Eifer
und Rechtſchaffenheit erfordert wird, wenn eine Mut-
ter ihre Pflichten ganz erfüllen will, und wer ſich be-
ſint, was die Erfüllung oder Vernachläßigung dieſer
Pflichten für Einfluß auf die ganze künftige Glükſelig-
keit der Kinder hat, der wird ſich warlich nicht mehr
wundern, wenn der Apoſtel behauptet, **daß von die-
ſen Pflichten die Seligkeit abhange.** Und doch iſt
das noch nicht alles. Sie ſollen

b. Auch **treue Gattinnen** ſeyn. — Sie ſind 600
berufen, dem, welchem ſie ihr Herz und ihre Hand ein-
mal übergeben haben, ſein Leben zu verſüßen — durch
freundliches Betragen — Gefälligkeit — Reinlichkeit
(nicht Pracht) — Beſorgung ſeiner Bedürfniſſe nach
ſeinem Wunſch und Geſchmak: — ſie ſollen ſeine Feh-
ler ſtudiren — ſie tragen — durch Sanftmuth beſ-
ſern — ſollen ſein Vermögen und Gut als ein Heilig-
thum anſehen, das mit der äußerſten Sparſamkeit
und Zwekmäßigkeit verwaltet werden muß: — ſein
Eigenthumsrecht über ihren Körper ſchüzen — ſein
Glük und ſeine Ruhe als ihren **Zwek** betrachten —
ganz für ihn leben. — Sie ſollen

c. **Vorſteherinnen des Hausweſens** ſeyn — 601
für ihrer Hausleute Unterhalt und Zufriedenheit ſor-
gen — ſich durch liebreiches Betragen Vertrauen und
Achtung erwerben — Würde mit Sanftmuth ver-
binden und nicht durch niedrige Behandlung oder Fa-
miliariſirung ſich ihres Anſehns berauben — die Ihri-
gen verſorgen, ohne Geiz, aber auch ohne ſie zu ver-
wöhnen — Aufſicht haben, daß ſie arbeitſam und tu- 602

gendhaft bleiben: — dem Geſinde keine Arbeit allein überlaſſen: inſonderheit bei Speiſen und Getränken ſelbſt ſorgen, daß ſie ſchmakhaft, reinlich, der Geſundheit gemäß, nach dem Geſchmak des Gatten, ohne Ueberfluß und doch hinreichend, ohne Pracht und doch angenehm ſind: — überall ſelbſt nachſehen und dem Geſinde keine Vorräthe preis geben.

603 Sehet, das iſts, was eine vernünftige Sittenlehre fodert. Dürft ihr euch wohl noch über Gott beklagen, der euch uns an Laſten und **Verdienſten** gleich gemacht hat? Freilich an Laſt: — Schmerzen der Geburt, des Säugens, Mühe der Erziehung, Mannigfaltigkeit der oft ſauern und große Aufopferung heiſchenden Geſchäfte — aber auch an Verdienſten und
604 Anſprüchen auf Belohnung. — Wie groß iſt nicht das Verdienſt einer rechtſchaffenen Hausmutter, die ihre Kinder zu tugendhaften und glüklichen Menſchen macht: — die ihrem Gatten die Geſchäfte des Lebens erleichtert und ſeine Laſten zu verſüßen weiß: — die dem Staate nüzliche Bürger liefert — gutes Geſinde erzieht. — Welches Glük aber auch für ſie ſelbſt, von ihren Kindern geliebt, von ihrem Gatten geſchäzt, von ihrem Geſinde geſegnet, und mit dem Beifall Gottes und aller Rechtſchaffenen gekrönt zu ſeyn.

605 Mit welcher Ruhe und Heiterkeit kan ſie einſt vor Gott treten, und ſagen: Siehe, hier ſind ſie, die du mir gegeben haſt. Wie erfreut wird ſie dann ſeine Stimme hören: Kom herein, du Geſegnete des Herrn! Deine Schmerzen, deine Thränen, deine ſchlafloſen Nächte, dein unermüdeter Fleiß, den du auf das Glük deiner Kinder wendeteſt, deine Treue, mit welcher du es deinem Gatten möglich machteſt, ein nüzlicher Mann zu ſeyn, deine Standhaftigkeit, mit welcher du ſo manches Vergnügen deinen Mutter- und Gattenpflichten aufopferteſt — ſind vor die Ohren

des

des Herrn gekommen. Siehe, dein Lohn iſt groß — gehe ein zu deines Herrn Freude!

B. Was kan alſo wichtiger für euch ſeyn, Töchter und Mütter! als eine ſorgfältige **Vorbereitung** auf euren Beruf, in der Jugend. Lernet was dazu gehöret. 606

I. Und präget euch zuerſt die **Erforderniſſe ſelbſt** ein. Es ſind folgende: 607

1. Das erſte iſt, Sorge für **nüzliche Kentniſſe**, welche ſie in ihrem künftigen Stande ausüben ſoll. — Dieſe müſſen in der Jugend gefaßt werden. Das Alter lernt ſchwerer. — Es iſt auch dann nicht mehr Zeit. — Im Alter ſoll die Weisheit des Lebens geübt, aber nicht erſt gelernt werden. — Fraget ihr, was das für Kenntniſſe ſind? Eben die, welche ich im erſten Theile dieſes Werks vorgezeichnet habe. — Weiterhin die Bekantſchaft **mit künftigen Obliegenheiten**, ihrem Umfange, ihrer Wichtigkeit, ihren Reizen, Beſchwerlichkeiten — was einſt als **Mutter** ihr obliegen wird, und was beſonders zu einer weiſen Erzieherin gehört — wie ſie einſt als **Gattin**, zu unverbrüchlicher Treue, kluger Sparſamkeit, zuvorkommender Gefälligkeit — verbunden ſeyn wird — was es für Mittel gebe, dem Gatten ſein Leben zu verſüßen — ſeinen Fehlern zu begegnen — was für Eigenſchaften dazu gehören — was es für Wege gebe, zu dieſen Eigenſchaften zu gelangen. — Aber woher dieſe Kentniſſe? — Von rechtswegen ſollten nun freilich die Mütter ſelbſt, ſowohl durch mündliche Belehrungen, als durch ihr Beiſpiel, ihre Töchter in dem allen hinlänglich unterrichten können. Und wehe ihnen, wenn ſie ihnen dieſe Wolthat entziehen, (oder wohl gar durch ein böſes Beiſpiel ſie verwahrloſen) eine Wolthat, die beſſer iſt, als alles Geld, was ſie ihnen ſamlen. — 608 609 610

Indeſſen iſt doch eigner Fleiß der Töchter zugleich erforderlich, welcher vornemlich

611 2. **Durch Leſung guter Bücher** ſich äußert. Dieß iſt ein Hauptpunkt, zumal in unſern Zeiten, wo der Leſegeiſt ſo allgemein iſt. Bemerket dabei vor allen Dingen zwei Fehler, in welche man bei der Liebe zum
612 Leſen nur gar zu leicht verfällt: a) das **zu viel leſen** — auch der beſten Bücher. Vielwiſſerei und affektirte Gelehrſamkeit taugt nicht. Es iſt eure Beſtimmung nicht. Gott hat euch keine Anlage dazu gegeben, im Beſiz weitläuftiger gelehrter Kentniſſe euer Hauptverdienſt zu ſuchen. — Stetes Leſen wird eurer Geſundheit nachtheilig, durch Abbruch der Ruhe, durch ſtetes Sizen — welches der weibliche Körper viel weni-
613 ger verträgt, als der männliche. Es ſchadet aber auch der menſchlichen Seele (464. ff.) — b) das Leſen **ſchädlicher Bücher**. Dahin könt ihr, um eine ſichere Regel zu haben, alle Bücher rechnen, welche nicht unmittelbar die obgedachten Kentniſſe befördern.
614 Am verderblichſten aber ſind alle die Romanen, welche Gemälde verliebter Thorheiten enthalten. Dieſe machen zerſtreut — erhizen die Einbildungskraft — machen mit Dingen bekant, deren bloßes Wiſſen die Seele vergiftet, und oft mit den unglüklichſten Leidenſchaften anſtekt — verderben den Geſchmak an nüzlicher
615 Lektüre. — Nicht minder ſchädlich ſind die, welche den Geiſt der Empfindelei aufregen. Dieſe verführen die ohnehin weichen Seelen, zu einer ekelhaften Schwärmerei, und machen ſchlaffe Menſchen, welche am Ende alle Stärke und Veſtigkeit verlieren, und ſelbſt un-
616 ter den Reizen des Laſters erliegen müſſen. — O ihr **Mütter**, wenn noch einiges Gefühl der ächten Menſchenliebe in euren Herzen glimt, wenn ihr noch einige Achtung vor dem Gott habt, dem ihr einſt von der Erziehung eurer Töchter werdet Rechenſchaft ablegen müſſen;

müſſen; ſo bewahret ihre Herzen vor allen dieſen Schriften. Gebet ihnen nichts in die Hände, als was ihren Geiſt nähren, ihre Empfindungen veredeln, ihre Tugend erwärmen, und ſie zu ihren künftigen Beſtimmungen geſchikt machen kan. — Schriften, welche 617 reine, moraliſche Grundſäze lehren, oder in Beiſpielen zeigen: Schriften, welche ihnen den Gott der Weisheit und Liebe predigen, und ihre zarten Herzen mit warmer Liebe zu ihm erfüllen können: Schriften, welche brauchbare Anweiſungen zu Erziehung der Kinder — zu häuslichen Geſchäften enthalten — wie z. B. das Buch, das ihr unter dem Titel: **die Hausmutter**, alle ſchon längſt kennen ſolltet. — S. I, 1277. ff. Aber laßt es beim Lernen nicht bewenden.

3. **Uebung** iſt die Seele des Lebens. Alles, 618 was ihr in der Jugend lernt und leſet, muß auch gleich in der Jugend, durch Uebung, der Seele eigen gemacht werden: ſonſt iſts ein Saame, der oben liegen bleibt und den der Wind aufhebt und zerſtreuet. — a) Uebung der **Tugend** überhaupt: Liebe zu Gott, 619 ihrem einzigen unſterblichen Vater — Vertrauen — Ergebung in ſeinen Willen — Gebet. — Aber auch Menſchenliebe — Freude am Glük anderer Menſchen — Nachſicht gegen Fehler — Geduld bei Eigenſinn — Sanftmuth bei Härte. — Wohl ihr, wenn der Geiſt Jeſu ihr Herz zu ſolchen Geſinnungen veredelt. — Dieß wird das Glük ihrer Ehe — die Freude ihres Lebens — reicher Troſt im Leiden ſeyn. Dieſes tugendhafte Herz wird ihr ſelbſt der ſicherſte Weg zu ihrer Verſorgung werden. Sezt eine Tugendhafte mit noch ſo wenig Reizen: der rechtſchafne Mann hebt ſie aus — liebt edel und ſtandhaft. — Sezt eine ſchlechte Seele, im ſchönſten Körper: der Buhler iſt nur Auge — liebt, ſo lange ihm dieß befriedigt wird — und immer nur in ſchlechter Abſicht. — Verbindet aber damit ja auch

620 b) Uebung der **künftigen Berufspflichten** insbeſondere: gewöhnet euch (und ihr — Eltern! eure Töchter) in Zeiten an die ſchwere Kunſt zu **gehorchen** — den Geiſt des Widerſpruchs zu unterdrüken — ſich in Fehler der Menſchen zu ſchiken. — Gewöhnet euch an Fleiß und Arbeitſamkeit — immer etwas zu thun —
621 immer auf eine nüzliche Art beſchäftiget zu ſeyn. Das macht unverdroßne Hausmütter — bewahrt vor leichtſinn, Ueppigkeit und allen Folgen des Müßigganges. — Strebet nach **Geſchiklichkeiten** in Verfertigung alles deſſen, was zum häuslichen leben gehört — Kleidung — Speiſen — wie alles zubereitet wird — wie viel dazu gehört: um nicht vom Geſinde hintergangen zu werden. — Mütter ſollten bei allen Gelegenheiten die Töchter ihre Stelle vertreten laſſen — mit Lehre
622 und Beiſpiel ihnen vorgehn. — Dahin gehört auch, Theilnehmung an der Erziehung **jüngerer** Geſchwiſter — eigne Aufmerkſamkeit auf **Geſundheit** des Körpers — Angewöhnung an eine gewiſſe Heiterkeit und **muntere Laune**. — Ihr wißt, was mürriſches Weſen und üble laune für Schaden thut, und wie im Gegentheil Freundlichkeit und Munterkeit allen das leben verſüßt, die in unſerm Zirkel leben.

623 II. Verbindet mit dieſen Erforderniſſen der Vorbereitung noch einige Regeln der Weisheit im **geſellſchaftlichen Leben**. — Wir wollen hier die jungen Perſonen des andern Geſchlechts, vornemlich im Verhältniſſe gegen das männliche, betrachten. Und hier muß ich euch folgende Regeln als güldne Denkſprüche empfehlen, die ihr, Mütter und Töchter, eurem Herzen nicht tief genug eingraben könnet.

624 1. **Zeiget jene ächte Tugend**, wie ich ſie euch vorher beſchrieben habe, und ſuchet in ihr **die ganze Kunſt zu gefallen.** Unglükliche Perſonen, welche durch verſchwendeten Puz — durch einladende Blike — durch

durch ein gemahltes Geſicht — ſich Herzen gewinnen müſſen. Der wahre Werth des Menſchen iſt — ein edles Herz — Geſchiklichkeit in nüzlichen Geſchäften — ein angenehmes Betragen — ein Blik voll Heiterkeit und Unſchuld. — Und wen das nicht reizt, iſt der wohl des Wunſches werth, ihm zu gefallen?

2. Vernachläßiget **das Aeußere** nicht ganz, aber 625
ſuchet äußere Reize nicht im Flitterſtaat — nicht in Pracht — nicht im gezierten Gang — nicht in buhleriſchen Entblößungen. — Man thut ſich ſelbſt damit den gröſten Schaden. Man gewöhnt den, dem man gefallen wollte, an dieſe Blendwerke, und ſezt ſich in Gefahr, wenn einſt dieſe Blendwerke wegfallen, durch Kälte geſtraft zu werden. Nein, **Ordnung, Reinlichkeit, Nettigkeit, guter Geſchmak** — verbunden mit einem **Geſicht**, wo **Freude und Unſchuld** lesbar ſind — das iſt das beſte Mittel zu gefallen, das mit der Tugend beſteht, das Achtung erwirbt, und dauerhafte Liebe erzeugt. (169. 179. ff.)

3. Sucht aber **nicht allen** zu gefallen, ſondern 626
nur den **würdigen** Menſchen. Den Laſterhaften und den Narren ſuchet von euch entfernt zu halten. — Das ſicherſte Mittel dazu iſt **Sittſamkeit**. Ich verſtehe darunter nicht jene affektirte Sprödigkeit — ſondern ich meine eine gewiſſe hohe **Strenge in Beobachtung des Wolſtandes** — einen gewiſſen Ernſt und Würde in euren Bliken, Minen, Handlungen, welche Freundlichkeit und höfliches Betragen nie ausſchließt — ſo, daß ihr Keinem, deſſen Tugend euch nicht entſchieden iſt, die geringſte **Vertraulichkeit** erlaubt — daß ihr nie etwas redet oder ein Geſpräch **duldet**, was von weitem nur die Tugend und guten Sitten verlezt. — Das wird auch dem Laſterhaften Reſpekt einflößen — und jeden rechtſchafnen Mann

deſto

deſto ſtolzer darauf machen, wenn er ſich eurer Freundſchaft rühmen darf.

627 4. Meidet allen **Umgang, der ohne Zeugen iſt.** — Mag er noch ſo unſchuldig ſeyn — er iſt faſt immer die Klippe, an welcher das höchſte Kleinod einer jungen Perſon, ihr **guter Name**, ſcheitert — und er enthält immer die möglichſte **Gefahr der Verführung.** — Auch die beſten Herzen können in einem unglüklichen Augenblike hingeriſſen werden. — Immer in den Augen der Welt! da hat Umgang weder Verdacht, noch Gefahr. Dann iſt er vielmehr gut und nüzlich. — Aber wie, wird man fragen, wenn eine junge Perſon edle Abſichten hätte und von einem Freunde vermuthete? — Höret auch hier die Geſeze der
628 Klugheit. a) Ein Freund, dem ihr, mit Abſicht, eines vertrautern Umgangs würdigen wollt, muß eine Perſon ſeyn, **deren Verſorgung entſchieden iſt.** —
629 b) Es müſſen kaltblütige und ſtrenge Unterſuchungen ſeiner Glüksumſtände, ſeiner Grundſäze, ſeines Karakters, ſeiner Aufführung — vorhergegangen ſeyn.
630 (285. ff.) c) Es muß die **Abſicht nicht in Wirklichkeit** übergehn. — Keine **heimliche** Verſprechung! — Nent das nicht übertriebne Sittenlehre. Die Gefahr iſt augenſcheinlich. Frühzeitig und heimlich ſich verſprechen, **bindet** beide Theile: ſezt **ihn** in Gefahr, durch unvorhergeſehene Veränderung der Umſtände treulos und eidbrüchig — **ſie**, eine Verlaßne
631 zu werden. — d) Es muß der wirkliche Verſpruch **nicht ohne** der Eltern Einwilligung geſchehn. Das erfodert Dankbarkeit — Liebe — Gehorſam. Eltern haben das Recht, darüber zu urtheilen: erſtlich, weil ſie Eltern ſind, dann auch, weil ſie mehr Einſicht und Erfahrung haben. Natur und Religion legt Kindern die Pflicht auf, ſie zu fragen und **gegründeten** Einwendungen Gehör zu geben. Dahin gehören vornemlich

lich dreierlei Fälle: 1) Laſterhaftigkeit der Perſon — 632
2) unvermeidliche und wahre Schändung der Familie 633
durch allzugroße Ungleichheit des Standes — 3) un- 634
glükliche Armuth von beiden Seiten. — Und wehe
den Eltern, die durch andre als im hohen Grade gründ-
liche Einwendungen junge Herzen in Qual oder Ver-
zweiflung ſezen: oder wohl gar wegen Verhezung der
Anverwandten, aus perſönlichen Haß, oder bloßen
Eigenſinn, oder wegen Mangel größerer Reichthümer
oder Ranges — eine tugendhafte Liebe zu hindern
ſuchen!

5. Was Kinder in dem betrübten Falle eines un- 635
gegründeten und hartherzigen Widerſpruchs der Eltern
thun ſollen, will ich euch kurz ſagen. 1) Iſts euch 636
möglich und eure Eltern ſind übrigens tugendhaft,
rechtſchaffen, und eurer ganzen Liebe würdig, ſo gebet
nach. Es iſt immer ein ſchönes Opfer, das euch vor
der Welt Ehre macht, und manche traurigen Folgen
erſpart. 2) Iſts — nach allem Kampf — Ueber- 637
legung — unmöglich, daß ihr nachgebet, ſo laßt euch
keine Zeit zu lang werden, die Güte zu verſuchen,
und — wenn ihr dann lange gethan habt, was gute
und gehorſame Kinder ſchuldig ſind, und es träte end-
lich der (immer traurige) Fall ein, daß er der Obrig-
keit Anſehn gebrauchen müſte; ſo ſey ſie ſtandhaft,
und beide ſuchen lebenslang, ohngeachtet aller vorher-
gegangenen Mißhandlungen, der Eltern Liebe, durch
die möglichſte Demuth, Beſcheidenheit, und Bemü-
hung um ihre Gunſt, wieder zu erwärmen. — Dieß
allein wird euch Segen bringen, und euer Gewiſſen
vor Gott beruhigen. —

Und ſo habt ihr nun die Sittenlehre für 638
Töchter in einem kurzen Abriſſe vor Augen. —
Schreibet dieſe Lehren, Eltern und Töchter! tief
in eure Herzen. Dieſe Lehren verachten oder ver-
nach-

nachläßigen, heißt, ſich in Gefahr ſezen, ſein ganzes künftiges Leben elend, und für die Ewigkeit unfruchtbar machen. — Dieſe Lehren befolgen, heißt, einen ſichern Grund zu ſeinem Glüke legen, heißt, ſich in den Stand ſezen, mit Freudigkeit vor Gott zu treten, und mit frohem Herzen den Lohn der Tugend und der Rechtſchaffenheit entgegen zu ſehn.

XXX.

Freuden der Menſchenliebe, für Dienſtboten.

639 Mit euch rede ich, liebe Mitmenſchen! welche die Vorſehung angewieſen hat, zu dienen und den Befehlen eines Hausvaters oder einer Hausfrau zu gehorchen. — Euch wünſche ich zu belehren, zu bilden. Eure Ruhe, eure Zufriedenheit, euer Glük iſt der angelegentliche Wunſch meines Herzens.

640 Die wichtigſte Frage für jeden, der an Jeſum, den Lehrer der Liebe, glaubt, und durch ihn ſelig werden will, iſt: wie kan ich in meinem Stande Liebe ausüben? wie kan ich die Freuden Gottes genießen, die Menſchen glüklich zu machen? — Ich will ſie euch, ſo wie es ſich für euren Stand am beſten ſchikt, auseinanderſezen.

641 Die Menſchen, deren Glükſeligkeit ihr zuerſt befördern könt, ſind — eure **Herrſchaft** — ihre **Kinder** — euer **Mitgeſinde**. Laſſet uns jeden dieſer Gegenſtände beſonders betrachten.

642 A. In Abſicht auf eure **Herrſchaft** zeigt euch die Liebe, oder das Beſtreben, ſie glüklich zu machen, folgende Regeln:

643 1. **Thue alle dir befohlne** und von dir beim Antritt deines Dienſtes **verſprochene Geſchäfte** — alle,

alle, ſie mögen ſeyn, welcher Art ſie wollen, woferne ſie einmal zu deinem Dienſte gehören. Mache nie eine Ausnahme. Schäme dich nie einer Arbeit. — Auch kehre dich nicht daran, wenn ähnliches Geſinde anderer Herrſchaften etwas nicht thut. Laß dich nicht von ihnen aufwiegeln. Denke, daß es einmal dein Stand 644
iſt, in welchen die Vorſehung dich geſezt hat. Denke, daß du einmal verſprochen haſt, die Befehle deiner Herrſchaft auszurichten, und daß es eins der ſchändlichſten Laſter unter Menſchen iſt, Verträge zu brechen (I, 1140. 1144.) und ſeinem gegebnen Worte untreu zu werden. Denke, daß du deiner Herrſchaft durch Ungehorſam nur Verdruß, Kränkung und vielleicht auch Schaden verurſachſt, den ſie nicht an dir verſchuldet hat. Denke, daß ſie dich dafür bezahlt: daß 645
es alſo — ſchon das Naturgeſez will, welches auch dem Heiden und Wilden heilig iſt: geſchweige, daß es die Menſchenliebe fodert, die Jeſus als Religion, als einzige Bedingung der Gnade Gottes, dich lehrte.

2. Thue aber deinen Dienſt nicht nur vollſtändig 646
in allen Stüken, die deine Herrſchaft verlangt, ſondern thue ihn auch **pünktlich**, das heißt, 1) genau 647
nach der Vorſchrift, die du empfingſt, 2) genau 648
zu der Zeit und in der Stunde, in welcher es deine Herrſchaft erwartete, 3) **mit ganzer Seele**, ſo, daß 649
du nichts fremdes dabei im Sinne habeſt, ſondern deine **Aufmerkſamkeit** lediglich auf dein Geſchäft richteſt: und 4) **binnen** der Zeit, in welcher es gethan 650
werden kan, damit du nicht länger zubringſt, als es nöthig iſt. Und um dieſe ſo wichtige Regel, zu der 651
die Liebe dich einladet, und deren Befolgung deine Herrſchaft vergnügt und zufrieden machen, und ihr gegenſeitig tauſendfältigen Verdruß erſparen wird — recht beobachten zu können, ſo mache dirs ſelbſt zum Geſez, **alle andre Dinge, die dich in deinem Dienſt hindern,**

oder Aufſchub, Zögerung, oder Vernachläßigung befohlner Geſchäfte verurſachen könten, möglichſt von
652 dir zu entfernen. Laß dich daher z. B. mit andern Leuten nicht in Geſchäfte ein, in der Meinung, dir ein ſogenantes Nebenverdienſt zu machen, es ſey denn, daß deine Herrſchaft dir gutwillig es erlaubte, und daß es völlig, ohnbeſchadet deines Dienſtes, abgewartet
653 werden könte. So meide auch zahlreiche Bekantſchaften mit andern Leuten, die entweder Beſuche dir geben oder von dir erwarten, oder, die wenigſtens hernach auf den Straßen dir begegnen und dich durch Unterredungen aufhalten, und dadurch verurſachen werden, daß deine Herrſchaft mit Aergerniß auf dich warten
654 muß. Alles das, und was dem ähnlich iſt, vermeide, und beſtrebe dich, wenn du, als Bekenner Jeſu, Gott durch Liebe verehren willſt, dein Dienſtgeſchäft mit redlichem Eifer, genau und ſo hurtig als möglich zu verrichten, damit deine Herrſchaft nicht nur Nuzen, ſondern auch Freude von dir haben möge.

655 3. Thue auch alles, was dir befohlen wird, **gern und willig**, und immer mit möglichſter **Freundlichkeit und Ehrerbietigkeit.** Das erſtere wird dir, das andere deiner Herrſchaft zu Gute kommen. Denn was du ungern und mit heimlichem Widerwillen thuſt, wird dir ſauer und geräth auch ſchlecht. Und wenn du dieſen Widerwillen dir auch äußerlich merken läſſeſt, ſo machſt du zugleich deiner Herrſchaft das Leben ſauer.
656 Mir wenigſtens fällt nichts empfindlicher, als wenn ich meinem Diener oder meiner Magd etwas befehle, und ſie mir mit einer finſtern Mine oder brummenden Tone zu verſtehen geben, daß es nicht gerne geſchieht. Das verurſacht mir eine Empfindung, dafür ich alle-
657 mal lieber einen Schlag leiden wollte. Denn das könt ihr mir glauben: finſtere, mürriſche, widerwillige Leute um ſich haben, iſt ein erſchrekliches Leiden. Hingegen

gegen iſt, wie Salomo ſagt, ein freundliches Angeſicht ein tägliches Wolleben. —

4. Begnüge dich aber nicht, nur das gern und 658
mit Freundlichkeit zu thun, was dir befohlen wird, ſondern beſtrebe dich, wofern die Liebe Jeſu die Triebfeder deines Lebens ſeyn ſoll, deiner Herrſchaft auch **ungeforderte Dienſte** zu leiſten. Denn das iſt es, was deiner Herrſchaft erſt ihr Leben ganz verſüßen wird, wenn ſie nicht mehr nöthig haben wird, auf alles ſelbſt zu denken und zu ſinnen, was im Hauſe erforderlich iſt, ſondern wenn du, von Menſchenliebe getrieben, ſtets umherſehen, und alles zu beobachten und zu entdeken ſuchen wirſt, was deiner Herrſchaft etwa nüzlich oder angenehm ſeyn könte. Dieſer **Gefälligkeit** be- 659
fleißige dich: und ſuche deine eigene Freude darinnen, wenn du die Wünſche deiner Herrſchaft voraus errathen, wenn du ihnen zuvorkommen und ihre Aufmerkſamkeit und **Befehle entbehrlich** machen kanſt. —

5. Sey dabei deiner Herrſchaft **unbeſtechlich** 660
treu und **ehrlich** in allem, was dir anvertrauet iſt. Mache dirs zum unverbrüchlichen Geſez, und gelobe es deinem Gotte täglich im Gebet, nichts dir anzumaßen, was nicht deine Herrſchaft ſelbſt dir giebt, oder zu nehmen ausdrüklich geſtattet. — Nichts, ſage 661
ich, auch nicht die geringſte Kleinigkeit. I, 999. ff. — Denn ſolche kleinſcheinende Veruntreuungen machen oft in die Länge große Summen aus, und ſind um deſto ſchändlicher, und dem Gotte der Liebe mißfälliger, weil ſie durch die gröſte Wachſamkeit nicht verhütet werden können, und weil ſie, zwar nicht leicht entdekt, aber doch ſehr bald **gemuthmaßt** werden, und folglich ein gewiſſes **Mißtrauen** und **Aengſtlichkeit** bei der Herrſchaft erzeugen, wodurch beiden Theilen, dem Geſinde und der Herrſchaft, erſtaunender Verdruß verurſacht wird. Denn iſt es nicht ein wahres und 662

beſtändiges Leiden, wenn ich einem Dienſtboten nicht
mehr trauen kan, wenn ich ihm alles nachwiegen, al-
les nachrechnen, alles unterſuchen muß: wenn ich ihn
über nichts mehr ſchiken kan, ohne mitzugehn, und
ihm auf die Hände zu ſehn: wenn ich alle Thüren der
Zimmer und Kiſten vor ihm verſchließen und — er-
ſchreken muß, ſo bald ich ausgieng und mich an eine
663 offengelaſſene Thür erinnerte? Was koſtet mich alſo
ein ſolches mir verdächtig gewordnes Geſinde (das ich
vielleicht blos über einigen Bohnen Kaffee, oder einem
Glaſe übriggebliebenen Weins ertappte) für Sorgen,
für Angſt, für Zeit, für Aufmerkſamkeit? Und wie
muß ein ſolches Geſinde dieß, wegen eines ſolchen
einmal erregten Verdachts willen, verminderte Zu-
trauen erniedrigen: wie muß es dabei erröthen: wie
viel Verdruß muß es dabei einſteken: wie viel Wol-
thaten muß es einbüßen, die man einem ehrlichen Ge-
ſinde doppelt erzeigt?

664 6. Sey aber nicht nur ſelbſt ehrlich und gewiſ-
ſenhaft in allem, was dir anvertrauet wird, ſondern
verhüte auch, mit der möglichſten Aufmerkſamkeit,
daß **andre Menſchen** deine Herrſchaft, die du nach
Gottes Beruf beglüken ſollſt, **nicht beſtehlen oder**
665 **übervortheilen können.** Sey wachſam in dem Hauſe
deiner Herrſchaft über alles, was nicht genugſam ver-
wahrt iſt. Beobachte den Bettler, der ſich einſchleicht,
um zu betteln. Suche deiner Herrſchaft nahe zu ſeyn,
wenn ein ganz fremder Menſch ſich mit ihr allein be-
findet, um ihr Geſchrei zu hören, wenn er etwa Böſes
666 im Schilde führen ſollte. Siehe darauf, daß die Thü-
ren unbewohnter Zimmer verſchloſſen ſind, und erſeze
ſelbſt die Nachläßigkeit deiner Herrſchaft. Gehe nicht
aus dem Hauſe, ohne daß deine Herrſchaft es weiß
und geſtattet: und des Nachts niemals. Sieh auf
jeden Handwerksmann, der im Hauſe Arbeit hat, daß
er

er deiner Herrſchaft nichts verkümmere. Erkundige dich gelegentlich nach allem, was deine Herrſchaft ſelbſt, oder durch dich einzukaufen pflegt, und ſuche ihr überall zu verrathen, wo der beſte und wohlfeilſte Kauf iſt, auch verhüte möglichſt, daß ſie nirgends übertheuert werde. Was dieß deiner Herrſchaft nüzen, wie ſie 667
das freuen, und wie es dir ihre Gunſt und Liebe gewinnen wird, wirſt du dann bald erfahren.

7. Sey **verſchwiegen** — das heißt, ſprich mit 668
keinem Menſchen von deiner Herrſchaft, ſo bald es Dinge betrift, die ihr nicht **augenſcheinlich** Nuzen oder Ehre bringen. Ich ſage mit Fleiß, **augenſcheinlich**. Denn wo der **Vortheil** nicht ganz **augenſcheinlich** iſt, da iſt der **Schaden** — **möglich**. Und wenn du Menſchenliebe haſt, ſo muſt du auch den möglichen Schaden abwenden oder verhüten. Es gehören alſo zu den Dingen, von denen du nicht reden muſt, 1) jedes Vorhaben deiner Herrſchaft, z. E. 669
Freunde einzuladen, zu verreiſen, und dergleichen.
2) Ihre Reden und Geſpräche im Hauſe — beſonders 670
die Urtheile, die von Abweſenden gefällt werden.
3) Ihre Geſchäfte und die Art, wie die Herrſchaft 671
ſie verrichtet. 4) Ihre Fehler — Zwiſtigkeiten und 672
dergleichen. 5) Ihre Vermögensumſtände. 6) Ihre 673
Art zu leben, in Abſicht auf Eſſen, Trinken, Ergözlichkeiten und dergleichen. Das alles, liebe Mitmenſchen, ſind Dinge, die, ausgeplaudert, nie nüzen, und meiſtentheils ſchaden: die nur allzuleicht beim Weiterſagen verändert, vergrößert, und unrecht verſtanden werden: und welche eurer Herrſchaft Neid, oder Spott und allerlei Nachreden zuziehn, und oft Gelegenheit zu Schaden oder Schande geben. Iſt 674
alſo die Liebe Jeſu in euch, ſo meidet alles Reden von eurer Herrſchaft, und bedenkt, daß ihr durch ſolche Verſchwiegenheit nicht nur ihr nüzt und tauſenderlei

Uebel verhütet, ſondern auch euch ſelbſt ihr und aller Menſchen Vertrauen erwerbet. Denn ein durchaus verſchwiegener Menſch wird von jedermann hochgehalten, und ſeines ganzen Vertrauens werth geachtet. —
675 Sezt deswegen noch die Nebenregel hinzu: **Vermeide es, Geheimniſſe zu erfahren:** höre nicht zu, oder gehe weg, wenn andere heimlich reden, oder etwas thun und vornehmen, was dich nicht angeht: bekümmere dich blos um deinen Dienſt und vermeide alle Bekantſchaft mit den geheimen Angelegenheiten deiner Herrſchaft. Dieſe Nebenregel wird dir viel Vortheil
676 bringen. Du wirſt erſtlich, nie in Gefahr kommen, etwas auszuplaudern und dein Gelübde der Verſchwiegenheit zu brechen, weil du nichts weißt: und gewiſſe Leute, die ſich auf Kundſchaft legen, werden umſonſt
677 ſich bemühen, dich auszuforſchen. Du wirſt ferner nie in die Verlegenheit gerathen, zum Zeugen gegen deine Herrſchaft aufgefodert oder von der Obrigkeit
678 dazu genöthiget zu werden. Du wirſt endlich dir mancherlei Erröthungen erſparen, die ein Geſinde alsdenn leiden muß, wenn die Herrſchaft ſich ſelbſt vor ihm verbirgt, oder daſſelbe aus dem Zimmer gehen heißt, und wirſt dagegen deſto mehr Vertrauen bei ihr gewinnen.

679 8. Sey **genügſam.** — Sey zufrieden mit dem Lohne und der Koſt, welche dir dargereicht wird. Es iſt unbeſcheiden, mehr zu **fordern**, und niederträchtig, ſeine Unzufriedenheit darüber fremden Leuten merklich zu machen, und die Herrſchaft darüber zu **verläſtern.** Denn, iſt dein Lohn und Koſt ſo, wie dirs verſprochen war, ſo kanſt du nicht mehr begehren. Iſt dir aber mehr verſprochen, ſo haſt du das Recht zu klagen, oder dir eine andere Herrſchaft zu ſuchen.
680 Aber in keinem Falle mußt du dir erlauben, zu murren oder zu ſchmähen, oder darum deinen Dienſt ſchlechter zu thun. Denn durch das alles machſt du

dein

dein Schikſal nicht nur nicht beſſer, ſondern du ver-
ſchlimmerſt es vielmehr. Du geräthſt mit deiner Herr-
ſchaft in Zwiſt, verſcherzeſt ihre Liebe, und machſt dir
und ihr viel unangenehme Stunden. Und iſts nicht 681
beſſer, bei troknem Brode friedlich und ruhig leben,
und die Freuden der Menſchenliebe genießen, als ſich
dem Verdruß über eine Sache überlaſſen, die man
nicht ändern kan, und die auch an ſich ſo unbedeutend
iſt? (37.) Wenn ich genug und geſunde — für mich
geſunde Koſt habe, ſo kan ich geſund, ſtark, munter
ſeyn, und alles thun und genießen, was mich froh
und heiter macht. — Dieß bedenkt, liebe Mitmen- 682
ſchen, und macht es euch zum Bewegungsgrunde der
Genügſamkeit. Laſſet euch nicht durch den Schein
des Beſſern täuſchen, und zur Mismüthigkeit verlei-
ten. I, 1245. Der Schwelger, der alles genießt,
was ihm ſchmekt, iſt darum nicht ein Haar glüklicher
als ihr. Und wenn ihr euch das recht lebhaft machen 683
wollt, wie wenig wahre Glükſeligkeit vom Eſſen und
Trinken abhängt, ſo geht nur unter die Menſchen,
denen der himliſche Vater ein weit geringeres Loos zu-
getheilt hat, als euch. Sehet z. B. dem armen Ta-
gelöhner, dem ſein Tiſch nicht gedekt, ſeine Wohnung
nicht umſonſt gegeben, ſeine Stube nicht geheizt wird,
wie euch: der täglich von früh bis an den Abend ſich
matt und müde arbeiten muß, um ſein Stük troknes
Brod mit Käſe ſich zu verdienen, und ſeine übrigen
Ausgaben zu beſtreiten, ja der manche Winterwoche
gar keine Arbeit, und folglich gar keinen Verdienſt
hat, ſtatt daß ihr Jahr aus Jahr ein ernährt wer-
det: — unter dieſe geht und ſehet, was ihr unter 684
dergleichen armen Leuten für fröliche und heitere Men-
ſchen findet — und lernet von ſolchen, daß man bei
geringerer Koſt und ſauerer Arbeit, als ihr habt,
dennoch glüklich ſeyn kan, und daß ihr ſehr unrecht
thun würdet, wenn ihr bei eurem weit beſſern Schik-

ſale über den lieben Gott murren, oder mißmüthig
werden, und euch und eurer Herrſchaft das Leben ſauer
685 machen wolltet. — Freilich werdet ihr anderes Ge-
ſinde gewahr werden, das ſich in Abſicht auf Lohn und
Koſt beſſer befindet als ihr. Aber iſts darum wohl
recht, über eure Herrſchaft zu klagen, wenn ſie euch
weniger giebt? Können denn alle Dienſtherrn ihren
Leuten gleich viel geben? Und habt ihr nicht ſelbſt, beim
Antritt eures Dienſtes, in dieſe Koſt und Lohn einge-
686 williget! — Laßt euch ja nicht von ſolchem Geſinde,
die ſich bei andern Herrſchaften beſſer ſtehn, aufwie-
geln. Fraget nie, was andere bekommen. Und
die euch viel davon erzählen, wie gut ſie es haben,
wie viel Trinkgelder ſie erhalten, wie ſie beſchenkt
werden, wie köſtlich ſie eſſen und dergleichen, die
haltet für Feinde eurer Ruhe, und meidet ihren
Umgang.

687 9. **Befleißige dich der höchſtmöglichen Reinlich-
keit.** — Das, liebe Mitmenſchen! iſt eine der wich-
tigſten Regeln eures Lebens. Denn wenn ihr ſie be-
folget, ſo macht ihrs allen, die um euch ſind, nicht
nur möglich, ſondern faſt unvermeidlich, ſie auch zu
befolgen: und wenn ihr im Gegentheil ſie vernachläſ-
ſiget, ſo verbannet ihr dieſe Tugend zugleich aus eurem
ganzen Wirkungskreiſe. Denkt euch nur einmal ein
Geſinde, das erſtlich an ſeinem Körper, an ſeiner
Wäſche und Kleidern nicht den geringſten Schmuz
duldet, ſondern immer nett und rein ſich zeigt, das
688 zweytens alle die Werkzeuge und Geſchirre, die es
unter ſeinen Händen hat, (in Küche, Keller, Stall
689 u. ſ. w.) ſauber und blank hält, das endlich im ganzen
Hauſe alles an ſeinen Ort bringt, was herum liegt,
allen Staub oder andere Unreinigkeiten wegſchaft, die
es irgendwo bemerkt, kurz, das Ordnung und Rein-
lichkeit an ſich ſebſt und im ganzen Hauſe zu ſeinem Au-
gen-

genmerk macht, und ſeht, was das für Folgen haben wird. Jeder Menſch wird entzükt werden, der 690
in ein ſolches Haus komt und alles ſo blank und nett findet: und er wird, wenn er ſolches Geſinde ſieht, und aus ſeiner eigenen Geſtalt urtheilet, daß dieſe Schönheit von ihm herrühret, ſich ſelbſt ein ſolches Geſinde wünſchen, wird von ihm überall ſprechen, und es deſto mehr erheben, je ſeltner ſolches Geſinde in der Welt iſt. Und was meinet ihr, was die Herrſchaft ſelbſt ſagen wird, die ein ſolches Geſinde beſizt? Ge- 691
wiß, liebe Mitmenſchen! es iſt eine wahre Glükſeligkeit, wenn man in ſeinem Hauſe nie durch den Anblik einer Unordnung oder Unreinlichkeit beleidigt wird: wenn alles ſo ſchön auf ſeiner Stelle iſt, wenn in allen Zimmern und Vorſälen, in Küche und Keller alles ſpiegelt, alles wie neu ausſieht, und wenn alle Menſchen, die um einen ſind, durch Sauberkeit uns gefallen. Ich wenigſtens kenne nichts reizenders als einen ſolchen Anblik. — Sezet aber zu dieſen wichtigen 692
Folgen noch die allerwichtigſte, daß ihr durch Befolgung dieſer Regeln, der **Geſundheit** einen ganz außerordentlichen Dienſt leiſtet: wie ich euch unten (S. Reinlichkeit) beweiſen werde.

Sehet, das ſind die Regeln der Menſchenliebe, 693
nach denen ihr die Freuden Gottes, die Freuden des Freudeſchaffens genießen müſſet. Was euch hiebei noch auf dem Herzen liegen könte, das einer beſondern Belehrung bedürfte, betrift die Frage, wie ihr euch dann zu verhalten habet, wenn eure Herrſchaft durch ein fehlerhaftes Betragen euch euer Leben ſauer machen, und euch euern Dienſt und Liebeseifer verbittern ſollte. Aber davon werde ich unten euch belehren, wenn ich vom Verhalten gegen fehlerhafte Menſchen überhaupt mit euch reden werde. **S. Sittenbuch fürs Geſ. S. 26. ff.**

694 B. Betrachtet alſo jezt noch den zweiten Gegenſtand eurer thätigen Menſchenliebe, ich meine die Kinder eurer Herrſchaft.

695 1. Das erſte und allerwichtigſte Geſez der Liebe iſt hier: „ſey, — in Gegenwart der Kinder äuſ„ſerſt — äußerſt behutſam in Minen, Worten und „Thaten: daß du ſie nie etwas ſehn und hören läſſeſt, „was ſie nicht wiſſen oder nachthun ſollen.„ Denn das werdet ihr doch wohl wiſſen, daß alles Böſe und Sündliche ſich den Kindern nicht anders als von auſſen, durch Sehen und Hören, mittheilt; und daß Kinder weder Gutes noch Böſes reden noch thun kön-
696 nen, wenn ſie noch gar nichts wiſſen. Bedenket alſo, daß ihr die allererſchreklichſte Grauſamkeit gegen dieſe unſchuldigen Geſchöpfe ausübet, wenn ihr ſie mit dem, was entweder an ſich ſündlich iſt, oder was ſie doch dazu verleiten könte, bekant und eben dadurch lüſtern darnach macht. (86.)

697 2. Aber nicht minder wichtig iſt das zweite Geſez der Liebe: „ſorge für die Geſundheit der Kinder dei„ner Herrſchaft und verhüte alles, was ihr nachthei„lig werden könte.„ Ihr wiſſet ſelbſt, was Geſundheit für ein koſtbares Gut iſt und wie leicht daſſelbe, beſonders bei zarten Kindern, auf Lebenslang, verloh-
698 ren gehen kan. Seyd alſo möglichſt bedächtig, wenn ihr mit den Kindern geht oder ſie unter euren Augen habt, daß ihr ſie in keine Gefahr gerathen laſſet, ſich zu verlezen, zu fallen, dem Waſſer zu nahe zu kommen, auf die Hize zu trinken, giftige Dinge anzugreifen, mit Gewehr zu ſpielen, und dergleichen mehr.
699 Sorget hiernächſt für die Reinlichkeit ihres Körpers, die ich euch oben ſchon als die größte Zierde des Menſchen und als ein Haupterforderniß der Geſundheit em-
700 pfohlen habe. Macht es euch endlich zur Pflicht, über alles zu wachen, was die Eltern oder Aerzte zur Erhal-

haltung der Geſundheit der Kinder verordnet haben,
und allenfalls jede Vernachläßigung dieſes ſo oft uner-
ſezlichen Kleinodes, ſo wie jede Gefahr deſſelben, den
Eltern mit Vorſicht und Beſcheidenheit anzuzeigen.

3. Außer dieſen beiden Hauptregeln fodert die 701
liebe von euch, daß ihr gegen die Kinder eurer Herr-
ſchaft **liebreich**, **freundlich** und **gefällig** euch betra-
get. Denn das iſt einmal **um der Kinder willen** 702
gut, denen ihr das Beiſpiel der liebe, als der einzigen
wahren Tugend, ſchuldig ſeyd: und es würde euch ei-
nen großen Vorwurf vor Gott machen, wenn ihr
durch ein entgegengeſeztes Betragen Kindern den Geiſt
des Ungeſtüms und der Unfreundlichkeit mittheilen woll-
tet. Es iſt aber auch **für euch ſelbſt** gut, wenn ihr 703
die Kinder liebreich behandelt, mit ihren Unarten Ge-
duld habt und denenſelben lieber ausweichet, als mit
Heftigkeit ſie abzutreiben ſucht: weil die Kinder dann
liebe zu euch bekommen, und auch ihr dadurch die Gunſt
und liebe eurer Herrſchaft leichter erhalten werdet.

4. Sollten Kinder ſo verdorben ſeyn, daß ſie 704
euch zuweilen beleidigten, ſo würde ich euch rathen, in
einem ſchiklichen Zeitpunkte es der Herrſchaft vorzu-
ſtellen, und euch, nicht Beſtrafung, ſondern nur
Verhütung ähnlicher Fälle zu erbitten. Aber nie müßt
ihr euch ſelbſt an ihnen vergreifen: theils weil das eine
euch nachtheilige Erbitterung der Kinder und meiſt
auch der Eltern nach ſich zieht, theils, weil es als
Beiſpiel ihnen ſchädlich wird, indem ſie alsdenn gereizt
werden, Beleidigungen auch zu rächen: da ſie gegen-
theils an euch lernen ſollten, nach der lehre Jeſu, feh-
lerhafte Menſchen zu dulden, Beleidigungen mit Sanft-
muth zu ertragen, und nur durch Mittel, welche die
liebe billigt, ſie von ſich abzuwenden.

5. Ich will euch aber auch noch ein recht bewähr- 705
tes Mittel ſagen, wodurch ihr verhüten könt, daß

Digitized by Google

Kinder euch nicht zu nahe treten oder beleidigen. Machts euch zum Geſez, gegen die Kinder eurer Herrſchaft, bei aller Liebe und Freundlichkeit, eine gewiſſe ernſte Zurükhaltung zu beobachten, und euch nie
706 mit ihnen zu vertraut zu machen. Werdet ihr nach und nach dieſe Kunſt lernen, im Betragen gegen die Kinder, eine gleichmäßige Sittſamkeit und Ernſthaftigkeit zu beweiſen und zwiſchen zu großer Vertraulichkeit und mürriſchen Weſen die glükliche Mittelſtraße zu treffen, ſo werdet ihr nicht leicht fürchten dürfen, daß die Kinder etwas Ungebührliches gegen euch unternehmen werden. Denn eine ſolche kluge Miſchung des Ernſtes und der Liebe erwirbt einen gewiſſen Reſpekt und macht die Kinder ſcheu, ihren Muthwillen an euch auszulaſſen.

707 C. Und nun lernet noch das Verhalten gegen euer **Mitgeſinde**, dazu euch die Menſchenliebe ſo wohl als eure eigne Ruhe und Glükſeligkeit auffodert. Die allgemeine Regel, die ich hiezu empfehle, iſt

708 Laßt es eure beſtändige Sorge ſeyn, mit eurem Mitgeſinde **in guten Vernehmen** zu ſtehen.

709 1. Das erſte Mittel dazu iſt **Freundlichkeit.** Denn die Erfahrung lehrt, daß ein freundliches Geſicht, ein gutes Wort, überall Liebe gewint, und wolwollende, gefällige und nachſichtige Menſchen macht. Und ſollet ihr ein ſo leichtes und gutes Mittel zu eurer
710 eignen Ruhe nicht anwenden wollen? Sollte es euch ſchwer werden, auch unwürdige oder widrige Menſchen freundlich anzuſehn? Und wenn es euch unter gewiſſen Umſtänden ſchwer würde, ſolltet ihr dies kleine Opfer nicht eurer eignen Glükſeligkeit bringen? Was habt ihr davon, wenn ihr durch Kälte oder Unfreundlichkeit euer Mitgeſinde zu gleichem Tone ſtimt? und wenn aus dieſem unfreundlichen Weſen, Mismuth, und zulezt Zank und Zwiſt entſtehet? wenn keines dem andern

andern weicht, keins dem andern etwas zu Gefallen
thut? Gewiß, liebe Mitmenſchen! ihr verſcherzt er- 711
ſtaunend viel Glükſeligkeit in der Welt, blos durch das
Ungeſittete, Rohe und Unfreundliche eures Tons, den
Erziehung, oder Umgang mit gemeinen Menſchen,
euch zuweilen eigen gemacht hat.

2. Indem ich euch aber zur Freundlichkeit ermah- 712
ne, ſo darf ich, da mir es im Ernſt um eure Glükſe-
ligkeit zu thun iſt, nicht vergeſſen, euch für einen ent-
gegengeſezten Abweg zu warnen, auf welchen diejeni-
gen gerathen, welche ſich mit allen Leuten ſogleich in
Scherz, Luſtigkeit und **Vertraulichkeit** einlaſſen.
Denn das iſt äußerſt ſchädlich: 1) weil aus ſolcher Ver- 713
traulichkeit eben ſo leicht Beleidigungen und Zank zu
entſtehen pflegen als aus dem entgegenſtehenden Fehler
der Kälte oder Grobheit: 2) weil dies zu Offenherzig- 714
keiten Gelegenheit giebt, welche die Geheimniſſe eures
Herzens entdeken und euch eurem Mitgeſinde in die
Gewalt geben, ſo daß es durch Klatſchereien euch in
die größten Verlegenheiten ſezen kan: 3) weil es die 715
Herrſchaft nie gern ſieht, wenn ihr Geſinde in zu en-
ger Vertraulichkeit lebt, indem ſie ſich dadurch gleich-
ſam für verkauft und verrathen hält und ſich allerlei
Argwohns nicht erwehren kan: endlich 4) weil, wenn 716
dieſe Vertraulichkeit zwiſchen Geſinde von verſchiedenen
Geſchlecht ſtatt findet, nur allzuleicht Leidenſchaften er-
regt werden, welche das Glük und die Ruhe eures
ganzen Lebens in Gefahr ſezen. Wollet ihr alſo als 717
kluge Menſchen handeln, ſo macht es euch zum Geſez,
mit eurem Mitgeſinde liebreich und freundlich umzu-
gehn, ihm alle Gefälligkeiten zu erzeigen, die ihr ohne
den Schaden der Herrſchaft ihm erzeigen könt, aber —
dabei ſtets eine **gewiſſe ernſte Zurükhaltung** zu be-
haupten, euch nie mit ihm zu **familiariſiren**, ihm
nie ſeine **Geheimniſſe abzufragen**, und eben ſo we-
nig ihm die eurigen **anzuvertrauen**.

3. Hü-

718 3. **Hütet euch dabei, daß ihr nie mit dem Eigennuze eures Mitgeſindes in Streit gerathet,** und macht euch um deswillen die Regel, alles treu und ehrlich **mit ihm zu theilen**, was außer eurem Lohne euch zufällt, nicht nur die Speiſen und Getränke, die ihr zuſammen empfangt, ſondern auch Trinkgelder und alles was dem ähnlich iſt. Denn ihr macht ja ſonſt euer Leben ſelbſt elend, wenn ihr um ein paar Biſſen willen, die ihr mehr genießt, oder um einiger Groſchen willen, die ihr für euch behaltet, Geiz oder Neid gegen euch aufreget, und euer Mitgeſinde verleitet, durch heimliches Verleumden oder lautes Schmähen euch zu plagen und eure Ruhe und Zufriedenheit zu ſtöhren: worunter auch allemal zugleich euer Dienſt und die Ruhe eurer Herrſchaft leidet.

719 4. Um eben dieſer Urſache willen ermahne ich euch auch, nie **Verräther eures Mitgeſindes zu werden**, wenn es auch in der beſten Abſicht geſchähe: und nie **nachtheilige Urtheile** von ihm zu fällen. — Dies, liebe Mitmenſchen, iſt nicht nur **billig**, weil ihr ja ſelbſt wünſcht, daß euer Mitgeſinde euch nicht verrathe, und von euch nicht nachtheilige Urtheile verbreite, ſondern es iſt auch eurer Ruhe wegen **nöthig**:
720 denn beides macht **erſtlich** unverſöhnliche Feindſchaft, die euch nah oder fern, Misvergnügen oder Schaden bringen, oder wenigſtens, wenn ihr gutdenkende Menſchen ſeyd, nie Freude machen kan: und es macht
721 euch **zweytens** bei eurer Herrſchaft ſowohl, als bei allen andern Menſchen verächtlich: indem man überall einen Menſchen ſcheut und verachtet, der ſich mit Verräthereien abgiebt oder heimlich böſe Nachreden aus-
722 bringt. — Sollte ja einmal der Fall eintreten, daß euer Mitgeſinde etwas thäte oder vorhätte, was eurer Herrſchaft oder andern Menſchen einen wahren Schaden zufügte oder drohte, und euer Gewiſſen dränge euch, durch **Bekantmachung**, dieſen Schaden abzu-

wen-

wenden; ſo merket euch, was das Evangelium der Liebe hier rathet. Zuerſt, warnt euer Mitgeſinde, 723
und ſagt ihm offenherzig, aber doch freundlich, daß ihr dazu nicht ſchweigen würdet noch könnet. Hilft das 724
nicht, ſo entdekt die Sache, nicht hinter dem Rüken des Mitgeſindes, ſondern vor deſſen Ohren, nur daß ſonſt niemand dabei iſt, als der ſie zu wiſſen nöthig hat; ohne übrigens euch weiter in die Sache zu mengen oder ſie weiter auszubreiten. Dieſe ehrliche Offenherzigkeit und dabei ſichtbare Schonung eures Mitgeſindes wird euch auf allen Seiten Achtung erwerben und vor den übeln Folgen heimlicher Angebereien verwahren.

D. Noch lernt auch, was die Liebe von euch fo- 725
dert in Abſicht auf die **Freunde eurer Dienſtherrſchaft.**

Daß ihr ſolche Perſonen eurer Herrſchaft gleich- 726
achten, daß ihr ſie eben ſo ehren, ihnen eben ſo freundlich, ehrerbietig, dienſtfertig und zuvorkommend begegnen müſſet, ſo lange ſie als Gäſte bei eurer Herrſchaft ſich befinden, verſteht ſich ja wohl von ſelbſt. Denn wenn auch zuweilen unwürdige 727
Menſchen darunter ſeyn ſollten, ſo müßt ihr doch immer bedenken, daß ihr eure Herrſchaft kränken und ihre Ehre in Gefahr ſezen würdet, wenn ihr dergleichen Perſonen auf eine unhöfliche Art behandeln wolltet. Thut ihnen alſo, aus Liebe zu eurer Herrſchaft, 728
die es verlangt und verlangen muß, was ihr der Herrſchaft ſelbſt thut. Bedienet ſie, nach eurem beſten Vermögen. Begegnet ihnen mit Achtung. Behan- 729
delt ſie ehrlich, und erniedriget euch nie zu einer Bevortheilung. Fodert für eure Bemühung nie beſondere Geſchenke, und lernt es für niederträchtig anſehn, wenn man über ſolche Perſonen läſtert, weil ſie keine, oder nicht eurer Erwartung gemäße Trinkgelder gaben.

Seyd

730 Seyd mit den kleinſten Geſchenken zufrieden und be-
dient den armen oder genauen Gaſt ſo liebreich als den
reichen und freigebigen. Empfanget ihr zuweilen gro-
ße Geſchenke, ſo rathe ich euch, daß ihr euch derſel-
731 ben nie bei andern Geſinde berühmet: theils, weil
euch das Neid macht nnd es überall der Klugheit ge-
mäß iſt, ſeinen Ueberfluß ganz im Stillen zu genießen:
732 theils weil viel Redens von großen Trinkgeldern alle-
mal diejenigen beſchämt und kränkt die kleinere gaben,
733 und — weil dadurch andere Dienſtboten, die in glei-
chen Fällen weniger bekommen, verleitet werden, ſich
auf euch zu berufen, und die, ſo ihnen weniger gaben,
zu verläſtern.

734 Werdet ihr nun bedenken, liebe Mitmenſchen, daß alles, was ich euch hier gerathen habe, nichts anders iſt, als was die Liebe fordert und euch alſo ſelbſt Freude macht — und daß dieſe Liebe nach der Lehre Jeſu euer beſter Gottesdienſt und die Urquelle aller menſchlichen Seligkeit iſt — daß ſie euch hienieden zu frohen Menſchen macht, daß ſie euch freudig ſterben hilft, und daß ſie das einzige Belohnbare in der Ewigkeit iſt — werdet ihr, ſage ich, das fleißig erwegen, ſo wird es euch gewiß nicht ſchwer werden, meinem Rathe zu folgen und euch dadurch ſelbſt zeitlich und ewig glüklich zu machen.

XXXI.

Freuden der Menſchenliebe, für Herrſchaften.

735 A. Ihr, die ihr das zufällige Glük genießet, von andern Menſchen bedient zu werden, und ihnen befehlen zu können, werdet doch wohl nicht einer ſo weitläuftigen Belehrung bedürfen. Ihr wiſſet es ja aus Erfahrung,

rung, was ein böſes Geſinde für Laſt und Plage
macht, und was für ein wahres Glük im Gegen-
theil es iſt, ein gutes, treues, fleißiges und folgſames
Geſinde zu beſizen. Und die Ueberleſung des vorigen 736
Kapitels, das in vielen Betracht auch für euch ge-
ſchrieben iſt, wird es euch außer Zweifel ſezen, daß ein
ſehr großer Theil unſerer Ruhe und Zufriedenheit von
der guten Beſchaffenheit unſerer Dienſtleute abhängt.
O es iſt wahrhaftig wahre Freude, mit ſolchen Men- 737
ſchen zu leben, die uns ſo aufrichtig lieben, die ſich ſo
unabläßig bemühen, alle unſere Wünſche zu befriedi-
gen, und die für unſere Verpflegung, Bequemlichkeit
und Vergnügen mit unermüdeter Geſchäftigkeit Sorge
tragen.

Aber wenn ihr es fühlet, daß euer Geſinde euch 738
ſo viel Freude machen und euch ſo mannigfaltige Leiden
erſparen kan, ſolltet ihr nicht auch gegenſeitig Freude
fühlen, wenn ihr ihnen dieſe Mehrung eurer Freude
und Minderung eurer Leiden erwiedern und auch gegen-
ſeitig für ihre Ruhe und Zufriedenheit leben köntet?

B. Vernehmet was dazu erfodert wird, wenn 739
ihr beiderlei Arten der Freuden verſichert ſeyn wollet.

1. Beherziget vor allen Dingen, **daß ſie ſo gut** 740
Menſchen ſind, und die Würde der Menſchheit beſizen
als ihr, (207.) und daß ſie mit euch vor Gott glei-
chen Werth haben, wenn ſie mit euch gleichen Eifer
bezeigen, als Menſchenfreunde für ihrer Mitmen-
ſchen Wolfarth thätig zu ſeyn. Denn Gott hat euch 741
wahrhaftig nicht deswegen zu Herren und jene zu
Knechten gemacht, weil er euch mehr liebte, als jene,
oder weil er in euch einen höhern Werth entdekte. Warlich
nicht! Denn alles, was euch über eure Dienſtboten
hinwegzuſezen ſcheint, euer Stand, eure Güter —
ſelbſt eure etwanige größere Einſichten, feinere Sit-
ten, edlere Gefühle — das alles iſt nicht euer Ver- 742
dienſt.

dienſt. Denn ihr habt es von Gott. Und hätte es ihm beliebt, eurem Geſinde eben die Talente, eben die Geburt und Erziehung zu Theil werden zu laſſen, so würde dieſes euer Geſinde eben die feinern Gefühle und
743 Sitten erlangt haben. Alſo berechtigt euch nichts, mit Stolz auf ſie herab zu ſehn, ſie verachten, ſie niedrig zu behandeln — ihnen mit Hize, Ungeſtüm und Stolz zu begegnen.

744 2. Gehet alſo **liebreich und gütig** mit ihnen um — zwar nicht ſo, daß ihr euch zu Familiariſirungen herablaſſet, und eure Achtung bei ihnen verſcherzt — aber doch ſo, daß ihr ihnen in eurem Betragen zeiget, daß ihr ſie als Menſchen achtet, die vor Gott euch gleich ſind — daß ihr ihnen folglich keine Arbeiten zumuthet, welche ſie entehren, oder die über ihre
745 Kräfte ſind — daß ihr ihnen Ruhe und Ergözlichkeiten gönnet — daß ihr ihnen mit Sanftmuth und Freundlichkeit befehlet — mit Fehltritten, die keine Bosheit verrathen, Geduld habet — bei euren Beſtrafungen nicht Rache und Wolgefallen an ihrem Schmerze zeiget — ihren Fleiß hinreichend vergeltet — ihren verdienten Lohn nicht verkümmert — ihnen geſunde, ſchmakhafte und hinreichende Koſt gebet — für ihr
746 Fortkommen ſorget — inſonderheit aber an dem Wol ihrer Seelen Antheil nehmet — durch liebreiche Ermahnungen, wenn ſie Böſes thun oder Gutes unterlaſſen — durch Anhalten zur Ordnung, Reinlichkeit, Arbeitſamkeit, Verträglichkeit — durch fleißige Erinnerung an die Beſuchung des öffentlichen Gottesdienſtes und an das Gebet. —

747 3. Dabei unterſtüzet alle eure Befehle und Ermahnungen durch euer gutes **Beiſpiel**: daß ihr ſelbſt alles das Gute thut, dazu ihr euer Geſinde anhaltet; daß ihr ſelbſt Liebe und Eintracht in der Familie heget — Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen zu Gott bliken laſſet

laſſet — am Gebet und Uebungen der Andacht Ver-
gnügen findet — äußerliche Zucht unter euch und eu-
ren Kindern beobachtet — euren Kindern nie einige
Härte und Verächtlichkeit gegen Geringere geſtattet —
fleißig und arbeitſam in eurem Berufe ſeyd. —

Werdet ihr dieſe eure gegenſeitigen Obliegenheiten 748
erfüllen, ſo werdet ihr auf der einen Seite ihre Glük-
ſeligkeit befördern, ihre ſaure Arbeiten ihnen erleich-
tern, ihr Leben verſüßen — und auf der andern euch
ſelbſt wolthun, theils dadurch, daß ihr ſie antreibt,
euch deſto williger zu gehorchen, euch zu lieben, euren
Vortheil zu ſuchen, euren guten Namen zu ſchüzen —
theils dadurch, daß ihr euch das ſelige Bewußtſeyn 749
verſchaft, das Glük eurer Mitmenſchen befördert, und
der Gnade eures Gottes und ſeines Wolgefallens euch
verſichert zu haben.

O wie gütig wareſt du, heiligſter Geſezgeber! — 750
Wie unbillig würden wir handeln, wenn wir uns über
deine heiligen Gebote, welche du durch die Vernunft
uns allen bekant gemacht haſt, noch im mindeſten be-
klagen wollten!

XXXII.

Freuden der Menſchenliebe.

Vorbereitung aufs bürgerliche Leben.

Wir haben bisher die häuslichen Verhältniſſe des 751
Menſchen erwogen und gezeigt, wie der Menſch als
Gatte oder Kind, als Herr oder Geſinde — die Freu-
den Gottes genießen und für das Glük und die Freude
ſeiner Mitmenſchen wirkſam ſeyn kan. Nun wollen
wir auch die bürgerlichen Verhältniſſe aus eben die-
ſem Geſichtspunkte betrachten.

752 Jeder Menſch iſt durch die Geburt mit irgend einer bürgerlichen Geſellſchaft verbunden, in welcher Induſtrie und Arbeitſamkeit in ſofern die Quellen der gemeinſamen Glükſeligkeit ſind, in wiefern alle Geſchäfte, welche Nothdurft und Bequemlichkeit erhei-
753 ſchen, unter die Mitglieder vertheilt ſind. Wer alſo in einer ſolchen Geſellſchaft lebt, iſt verbunden, an irgend einem dieſer Geſchäfte Theil zu nehmen und ſo fürs Ganze mitzuwirken. Daher muß jeder Menſch ein gewiſſes Fach von Arbeiten ſich wählen, und in der Jugend dazu vorbereiten, damit er auf irgend eine Art ein nuzbares Glied der Geſellſchaft werden und die
754 Freuden Gottes dabei genießen könne. Dieſe Nothwendigkeit beruht 1) auf der Billigkeit (S. 435. 436.) 2) auf der Selbſtliebe, a) weil Menſchenliebe d. h. wolthätig ſeyn und nüzlich werden allein Zufriedenheit giebt, I, 203. ff. b) weil dieſes geſchäftige leben die edelſte und ſicherſte Quelle des Unterhalts und aller Güter und Freuden des Menſchen iſt.

755 Wir wollen daher die verſchiednen **Lebensarten** oder **Berufsſache** und **Geſchäftskreiſe** der Menſchen durchgehen: vorher aber von der **Wahl** und **Vorbereitung** dazu uns zu belehren ſuchen.

756 I. Wie wichtig es iſt, daß ein Menſch gut **wähle**, fällt von ſelbſt in die Augen. Denn es iſt ja unvermeidlich, daß der Beruf eines Menſchen ſchlecht abgewartet werde, wenn er ſchlecht gewählt war. — Würde z. B. nicht mancher ſogenanter Gelehrter ein weit nüzlicher Menſch geworden ſeyn, wenn er ſtatt der Wiſſenſchaften ein Handwerk gewählt hätte? — Wie ſündlich alſo iſt es, wenn Jünglinge oder Eltern — zu der Zeit der Wahl — blos ihren Vorurtheilen oder blinden Neigungen folgen? Wie mancher macht ſich und viele ſeiner Nebenmenſchen unglüklich — der bei vorſichtigerer Wahl der nüzlichſte Mann geworden wäre? — Alſo Regeln —

1. Jüng-

1. Jünglinge — Eltern — entſaget bei der 757
Wahl — allen **unächten Bewegungsgründen**, d. h. ſolchen, die blos auf irdiſche und eitle Abſichten gerichtet ſind. — Wie ſtrafbar, wenn ein Vater z. B. blos aus Stolz, weil es ſeiner Eitelkeit ſchmeichelt, ſeinen Sohn zum Gelehrten beſtimt. — Es iſt nicht Sünde überhaupt, auf irdiſche Ehre oder Reichthum zu ſehn: aber dieſe Dinge zur erſten, vornehmſten, einzigen Abſicht machen — iſt Thorheit und Sünde zugleich.

2. Richtet euch bei der Wahl nach dem höchſten 758
Grundgeſeze des Evangelii, d. h. ſehet nach ſolchen Geſchäften, wobei ihr **am meiſten** der Welt **nüzlich werden** könt. — Das wird euch die meiſten Freuden gewähren. Das wird die einzige Quelle eures Lohns in der Ewigkeit ſeyn. Denn nur die Handlungen ſind vor Gott belohnbar, welche Gottes Werk, das Wol der menſchlichen Geſellſchaft, befördern.

3. Sehet aber ſelbſt unter den nüzlichen Lebens- 759
arten auf die, bei welcher **ihr** gerade das **meiſte** Gute ſtiften könt: und ziehet dabei die Umſtände zu Rathe I, 712. ff.

a. Eure **Neigung**. Wer wider Neigung, blos 760
aus Gefälligkeit gegen die Eitelkeit der Mutter oder aus andern Urſachen eine Beſchäftigung übernimt, iſt immer in Gefahr, ſeinen Beruf ſchlecht zu erfüllen. — Aber, fraget eure Neigung nicht eher, als **in den Jahren der Reife**. Bei Kindern iſts Spielerei. Oft veranlaßt der Knabe, der, weil Kinder alles nachahmen, auf den Stuhl tritt und predigen will, den thörigten Vater, daß er ihn zum Prediger beſtimt. — Das iſt Thorheit. Nur bei reifern Jahren iſt die Neigung des Jünglings ein Umſtand, der mit in Betrachtung gezogen werden muß: aber nicht der einzige. Unterſuchet auch

761 b. Die Kräfte des Leibes und der Seele. Jeder Stand erfodert einen gewiſſen Grad von Kraft — der Hände — Füße — Augen — der Lungen oder — des Gedächtniſſes — des Denkens — der Lebhaftigkeit. — Wer darauf nicht ſieht, iſt ja ſelbſt ſchuld, wenn er einſt ein unbrauchbarer Menſch wird. —

762 c. Das Temperament. — Mancher Stand erfordert ein geseztes Weſen, Stille, Eingezogenheit, z. B. der geiſtliche — mancher Gelaſſenheit, Sanftmuth — z. B. der Stand des Schullehrers — mancher Lebhaftigkeit, ſchnelle Entſchloſſenheit, Raffinirung, z. B. der, des Kaufmanns — mancher einen hohen Grad von Geduld, z. B. der, des Erziehers — mancher Muth, Willigkeit zu Strapazen — z. B. der, des Soldaten. — Alſo prüfet euch, welcher Stand ſich zu eurer Gemüthslage paßt.

763 d. Die äußerlichen Umſtände. — Manche Lebensarten erfordern viel Vermögen und Vorſchuß — z. B. das Studiren. — Viele wagens drauf, vergeſſen dieſe Rükſichten, und verderben. —

764 O fraget nur die Erfahrung, wie viel Menſchen darüber Gut und Ehre verloren, und den Troſt, der Welt ſo nüzlich geweſen zu ſeyn, als ſie konten, eingebüßt haben, blos deswegen, weil ſie dieſe Regeln der vernünftigen Wahl vernachläßigt hatten. Was für Unglük für den, der falſch wählte: was für ſchädliche Folgen für die menſchliche Geſellſchaft: welche Rechenſchaft vor Gott. —

765 Laſſet euch Erfahrungen weiſer machen. Eltern — Jünglinge — lernt bedachtſamer werden. Sehet es nicht für Kleinigkeit an. Ihr könt durch die Wahl euch und euren Mitmenſchen viel Glük verſchaffen, aber auch euch und ihnen viel Unglük zuziehen. Sehet nur, was ein unwiſſender Arzt, ein ſchlechter Erzieher, ein

ein verdorbner Geiſtlicher — für ſchrekliches Unheil ſtiften. — O wählet mit Vorſicht. — Ziehet Verſtändige zu Rathe. —

II. Aber eben ſo viel komt auch auf eine ſorgfältige **Vorbereitung** an. Ja ſie iſt in ſofern noch wichtiger, als die Wahl, weil oft durch ſie Fehler der Wahl noch erſezt und gut gemacht werden können. — Auch hier reden wir nicht blos mit der Jugend, ſondern auch mit den Eltern ſelbſt, oder die einſt Eltern werden. — Die Vorbereitung des Menſchen auf ſeinen künftigen Beruf erfordert frühe 766

1. **Uebung der Kräfte** — Leibes und der Seele — beſonders derer, die der Menſch einſt zu ſeiner Lebensart nöthig haben wird. Es können in der Jugend die mittelmäßigſten Kräfte durch Uebung erhöhet werden. — Laßt eure Kinder frühzeitig körperliche Arbeiten thun, (die freilich ihren Jahren angemeſſen ſeyn müſſen) damit ihre Gliedmaßen und Nerven geſtärkt werden. Verzärtelt ſie nicht: wenn ihr gleich Geld habt. — Machet ſie mit allem bekant, was ſonſt Kinder zu ſcheuen pflegen — damit ſie Muth und Herzhaftigkeit bekommen, und nie von kindiſcher Furcht und Täuſchungen der Phantaſie geplagt werden. — Uebet ſie in Beſorgung kleiner Aufträge von vielerlei Art, damit ſie aufmerkſam werden und viele Dinge im Kopfe behalten lernen. — 767

2. **Angewöhnung an Arbeitſamkeit.** Kehret euch nicht an die Größe eures Vermögens. Ihr wißt nicht, in was für Umſtände ihr komt. — Das muß aber eben nicht immer und blos in der Schule geſchehen. Ihr müßt ſie auch zu Hauſe beſchäftigen. Ihr müßt recht darauf denken, von den früheſten Jahren an, das Kind in gewiſſen Stunden an Arbeit zu binden, (wärens auch unbedeutende Kleinigkeiten) und 768

 ihm

ihm täglich was zu thun geben, und zwar ſo, daß ihr Eſſen, Trinken, Kleidung, ihnen gleichſam als Lohn dafür gebet, um dem Kinde den fürs künftige Leben ſo wichtigen Gedanken einzuprägen: wer nicht will ar-
769 beiten, ſoll auch nicht eſſen. — Müßiggang iſt auch bei Kindern ſchon die Quelle aller Thorheiten und Ausſchweifungen. — Gewöhnt ſich der Menſch früh zur Arbeit, ſo wirds ihm mechaniſch werden: er wird, wenn er ins Amt komt, es nicht anders wiſſen: Arbeit wird ihm Luſt ſeyn: auch die ſauerſten Arbeiten werden ihm erträglich werden. — Jung gewohnt, alt gethan. —

770 3. Gründliche Erlernung **irgend einer Kunſt oder Wiſſenſchaft.** — Wer nicht wenigſtens eine Kunſt oder Wiſſenſchaft recht gründlich gelernt hat, wird ſeine Beſtimmung verfehlen: wird ſich Schande und Kummer, den Seinigen Mangel, und der Welt
771 Schaden zuziehn. — Wer hingegen nur ein Ding rechtſchaffen gelernt hat, dem kan es auch nicht fehlen: er wird allemal Menſchen finden, die ihn ſchäzen und verſorgen. Strebet aber dabei nach

772 4. **Bildung des Herzens** durch Religion. Der beſte Chriſt iſt der beſte Weltbürger. — Zu dieſer Bildung gehört vornemlich Achtung vor Gott — daß ihr nie wider euer Gewiſſen handelt und Menſchenrechte heilig haltet — eine ſo feſte und reine Menſchenliebe, daß ihr vermeidliche Beſchädigung und Kränkung irgend eines Mitmenſchen für die gröſte Sünde haltet — Angewöhnung zum Gebet und fleißiges Andenken an
773 Gott den Allgegenwärtigen. — Dieſe Liebe zu Gott und euren Mitmenſchen wird euch Luſt zur Arbeit — auch der ſauerſten — und Heiterkeit der Seele verſchaffen, ſo daß ächte Fröhligkeit des Herzens alle Ge-
774 ſchäfte des Lebens durchglühen wird. — Sie wird euch das Leben mit euren Mitmenſchen erleichtern, wel-

welches das Gegentheil jener Geſinnungen, Leichtſinn, Gottesvergeſſenheit, Menſchenhaß, Unfriedſamkeit, Eigenſinn — ſo ſehr erſchweren. — Sie wird euch Unglüksfälle tragen helfen und alle eure Arbeiten, auch im niedrigſten Stande — vor Gott belohnbar machen.

XXXIII.

Freuden der Menſchenliebe, für Regenten.

Ein noch unerfülltes Bedürfniß für die Menſchheit 775
iſt es, für jeden Stand unter den Menſchen, für Re-
genten, Miniſter, Officiere, Soldaten, Obrigkeiten,
Sachwalter, Kaufleute, Handwerker, Fabrikanten,
Subalternen in Collegiis, Accisbediente, Güterver-
walter, Beamte, Taglöhner, Matroſen u. ſ. w. ſo
wie für Kinder, Herrſchaften, Geſinde, Erzieher —
kurz, für jede Menſchenart, eine eigne Sittenlehre 776
zu bearbeiten, wie der Verfaſſer des **Sittenbuchs**
fürs Geſinde eine Probe gegeben hat — wo alle be-
ſondre Obliegenheiten und Geſchäfte des Standes ent-
wikelt, alle Gelegenheiten Gutes zu ſtiften, Freuden
zu ſchaffen und Leiden zu mindern gezeigt, alle Laſten,
Schwierigkeiten und Hinderniſſe, nebſt den Regeln
ſie zu beſiegen, angegeben, und von allem Grund und
Beweis ans Herz gelegt würde. Ich will jezt zu ſol- 777
chen Sittenlehren blos die Skizen entwerfen, und dazu
einige der wichtigſten Stände der Menſchen ausheben.
Alſo zuerſt — von den Freuden der Menſchenliebe, die
der **Regent** in ſeinem Stande genießen kan.

Der **Regent** hat ſieben Geſchäftskreiſe, in wel- 778
chen er ſich dieſe göttlichen Freuden zu erzeugen ver-
mag.

779 I. Die Geſezgebung. Hier wird er als Menſchenfreund handeln, a) wenn er Geſeze giebt, welche die Rechte der **Menſchheit ungekränkt** laſſen — welche blos und allein auf das **Wol der Unterthanen** und auf die Vermehrung der Summe ihrer Glükſeligkeit abzweken — welche **möglich zu halten** ſind und mit der gemeinen menſchlichen Kraft in Proportion ſtehen — welche **unpartheiiſch** ſind, ſo, daß nicht ein Theil dabei gewinne, indem der andere deſto mehr verliert, daß kein Theil geſchont, der andere hart behandelt werde, und kein Stand z. B. der adliche vor dem Bürger oder Bauernſtande, weſentliche Vorzüge
780 genieße: — b) wenn er die Geſeze auch ſo **anwendet** oder auf eine ſolche Anwendung bei den Unterobrigkeiten dringt, daß Unpartheilichkeit und Schonung der Unterthanen dabei obwalten. Hieher gehört, außer was I, 766. 769. geſagt worden iſt, vornemlich eine weiſe und wolthätige **Juſtizverfaſſung**, bei welcher die Proceſſe möglichſt abgekürzt, die Koſten der Partheien gemindert, und das Recht der Wilkühr der
781 Richter und Liſt der Sachwalter entriſſen wird. Alle jezt bekante Juſtizverfaſſungen haben noch den Fehler, daß ſie zu ſehr auf Subtilitäten beruhen, noch nicht genug auf Naturrecht gebaut ſind, zu viel Perſonen erfodern, welche die Juſtiz verwalten, dieſen Perſonen zu viel Gewalt geben, und für die Partheien zu koſtbar ſind. Wenn unſere Fürſten mehr Sinn für die Freuden Gottes hätten, Wolthäter der Menſchheit zu ſeyn, ſo würden ſie hier mehr auf Mittel denken,
782 die Seufzer der Unterthanen zu mindern. — Wäre nicht eines dieſer Mittel dieß, wenn man alle Rechtshändel erſt (wie in England) vor eine freigewählte und unbeſoldete Juri gelangen ließe und nur die vor die beſoldeten Richter zöge, bei denen die Juri weder Vergleich ſtiften noch einen befriedigten Rechtsſpruch geben könte: (Ueber Strafen und Belohnungen S. 828.)

II. Die

II. Die Sorge für **Erhaltung und Mehrung** 783
der Gemeingüter. Dahin gehören die Waldungen,
die Landſtraßen, die Gewäſſer, geſunde Luft, Umlauf
des Geldes, Vorräthe an den unentbehrlichen Lebens-
mitteln, und Erwerbrecht der Unterthanen. Der Regent
wird alſo Wolthäter der Unterthanen, wenn er a) die 784
Waldungen ſchont, anbaut, entbehrliche Konſumtion
und eben dadurch Mangel und Theurung verhütet
u. ſ. w. wenn er b) **Landſtraßen**, ohne zu groſe Be- 785
laſtung der Unterthanen, beſſert und ſichert u. d.
wenn er c) in Abſicht auf **Gewäſſer**, die Unterthanen 786
durch Wachſamkeit über Dämme — für Ueberſchwem-
mungen und andern Unglüksfällen verwahrt, ſtehende
Waſſer und Sümpfe austroknet u. ſ. w. wenn er d) die 787
nöthigen Mittel anwendet, **geſunde** Luft hervorzu-
bringen und ſchädliche zu verhüten, z. B. Wachſam-
keit gegen epidemiſche Krankheiten, weiſe Verlegung
der Kirchhöfe, Verhinderung des Anbaues enger Gaſ-
ſen und hohen Häuſer, öffentliche Anſtalten für Rein-
lichkeit der Straßen u. d. wenn er e) den **Umlauf** 788
des Geldes befördert, durch weiſen Aufwand ſeiner
eignen Einkünfte, durch Verhinderung desjenigen Luxus,
der mehr ausgehende Summen erzeugt als eingehende
u. d. m. wenn er endlich f) für **Vorräthe an unent-** 789
behrlichen Lebensmitteln ſorgt und z. B. durch Ma-
gazine und einem weiſen Ein- und Verkauf derſelben
verhütet, daß nie Mangel entſtehe oder unerträgliche
Preiſe aufkommen können: g) wenn er den Nahrungs-
ſtand überhaupt befördert, Induſtrie unterſtüzt und
belohnt, der Handlung Freiheit giebt, keine Mono-
polien duldet u. ſ. w.

III. Einrichtung und Verwaltung der **Finanzen.** 790
Wie viele Fürſten haben wir, die hier als Väter ihrer
Unterthanen handeln und in Foderung der Abgaben
Genügſamkeit ſo wie in der Auflegung derſelben **Weis-**

heit zeigen? Der menſchenfreundliche Regent ſieht hier
791 darauf, 1) daß er die Unterthanen nicht belaſte und
792 Luſt und Muth zur Thätigkeit benehme, 2) daß er eine
gewiſſe Gleichheit beobachte, damit nicht ein Theil
der Unterthanen ausgemergelt und ein anderer geſchont
793 werde. Beides würde erreicht werden, wenn die Ab-
gaben theils auf die Waaren des Luxus gelegt und die
allgemeinen menſchlichen Bedürfniſſe gänzlich befreit
794 blieben, theils — wenn alle perſönliche Abgaben blos
auf das wahre und rentirende Eigenthum der Unter-
thanen gelegt würden, d. h. auf Ertrag der Felder,
Häuſer und Kapitalien. Aber da müſte die Men-
ſchenliebe auch erſt die Regenten antreiben, ihre
eignen Unterthanen und, unter dieſen, die Sachkun-
digen, — Landwirthe — Kaufleute — zu Rathe zu
ziehen und nicht auf Stubenprojekte und Plusmache-
reien zu hören.

795 IV. **Aufklärung** der Nation. Was Aufklärung
iſt, ihr Einfluß auf Glükſeligkeit und, worauf ſie be-
ruht, iſt im erſten Theile gezeigt worden. Was der
Regent dazu beitragen kan, beſtehet in folgendem:
796 1) Er gebe und ſchüze die **vollkommenſte Freiheit**
zu denken, zu reden und zu ſchreiben. Denn wo die
Wahrheit frei und feſſellos wandelt, da dringt ihr Licht
von ſelbſt durch und gelangt endlich bis in die Hütten
des Volks. Wo hingegen Cenſoren ihre Leidenſchaften
auslaſſen, und Prieſter Geſeze geben, wie man glau-
ben und reden ſoll, da iſt der Geiſt der Unterſuchung
gehemt, und die Macht der Barbarei unzerſtörbar.
797 2) Er maße ſich ſelbſt nie an, Glauben und Be-
kentniß der Unterthanen durch Geſeze zu beſtimmen
und am wenigſten irgend eine Religion in Schuz
zu nehmen und ihr ausſchließende Privilegien zu er-
798 theilen. S. I, 870. ff. 3) Er laſſe nie Schwärmer
oder Andächtler zu einer vorzüglichen Gunſt bei ihm
gelan-

gelangen, damit nicht die Unterthanen zur Heuchelei
verführt werden und vernünftige Männer, aus Men-
ſchenfurcht, ihre beſſern Einſichten verhelen. 4) Er 799
ſorge für einen ſolchen **Unterricht des Volks und
der Jugend**, durch welchen wahre Aufklärung mög-
lich wird, das heiſt beſtimt, er verbanne aus dem öf-
fentlichen Unterrichte alles Poſitive, was die Menſchen
blos der Autorität glauben müſſen, ohne es zu verſte-
hen und den Grund davon einzuſehn, und laſſe blos
Natur, Geſchichte, Moral — kurz, die **Grund-** 800
kentniſſe lehren, welche die Vernunft aufregen und
den Menſchen — ſelbſt in alle übrige Wahrheit leiten.
Bisher unterdrukte man Vernunft und eignes Nach-
denken in der Jugend, ſo daß unter Erwachſenen keine
Aufklärung kommen oder doch nicht vollendet und wirk-
ſam gemacht werden konte.

V. Anſtalten für die **Hülfloſen**. — Müſte nicht 801
jeder Regent, wenn er Menſchenliebe für Freude und
ihre Ausübung für Religion hätte anſehen lernen, die-
ſes Fach ſeiner Regierung in ganz beſondere Obacht
nehmen? Sollte er nicht billig dem großen Theile ſei-
ner Unterthanen, der leidenden Menſchheit, ein eignes
Departement widmen, das öffentliche Anſtalten für
Hülfloſe machte und verwaltete und die Prieſter als
Officianten brauchte, welche die lokale Aufſicht führen
müſten? — 1) Anſtalten für Alte, **Krüpel** und 802
Kranke, die nicht aus ihren eignen Mitteln Unterhalt
und Erquikung ſich erzeugen können: 2) Anſtalten für 803
Kinder, die elterlicher Hülfe ganz entbehren müſſen.
O wie unausſprechlich wichtig wäre es für die Menſch-
heit, wenn jene unglüklichen und ſchon genug geſtraf-
ten Mütter, welche ohne bürgerliche Ehe Mütter wur-
den, den Troſt hätten, daß ihr menſchenfreundlicher
Fürſt in jeder Provinz einige zur Verſchwiegenheit be-
eidigte Männer ihnen anwieſe, denen ſie ſich anver-
trauen,

trauen, und wo ſie für ihre Leibesfrucht hülfreiches Erbarmen und für die Wuth des läſternden Pöbels oder unerbittlicher Eltern oder Herrſchaften Schuz finden konten. Aber nur ja keine Findelhäuſer, wie gewöhnlich, wo die Kinder wie Hunde gehalten wer-
804 den und für ihre Erziehung nicht geſorgt iſt. 3) Anſtalten für **Beſchäftigung** und **Unterhaltung** aller der Menſchen, die kein ordentliches Gewerbe treiben und als müßiggehende **Bettler** ſich ſeither nährten und dabei nicht nur ſelbſt verwilderten, ſondern auch ihren Mitbürgern läſtig und — gefährlich wurden.

805 VI. **Schuz der Unterthanen** gegen den auswärtigen Feind ſo wohl als gegen räuberiſches Geſindel: — vermittelſt eines ſtehenden **Kriegsheeres**. — Nach der Natur müßten alle **handarbeitenden** Stände, der Taglöhner, der Bauer, und der Handwerksmann, **Soldaten** ſeyn. Jeder müßte als Jüngling den Dienſt lernen, und allenfalls ein paar Jahr ſich darinnen üben. Dieſe bedienſteten Jünglinge, nebſt allen geſunden Müſſiggängern, die man aufgrif und tauglich fand, müſten das **ſtehende** Kriegsheer ausmachen, und die Städte und Feſtungen beſezen und die Landſtraßen
806 ſichern. Alle, welche die Dienſtjahre zurükgelegt hätten, blieben Soldaten blos für die Zeit der Noth, wo der auswärtige Feind das ganze Land nöthigte ſich zu vertheidigen und würden jährlich in kleinen Zirkeln zuſammenberufen und einige Tage in den Waffen geübt, und lebten übrigens in ihrem Geſchäftskreiſe von dem Militair unabhängig. Dieß ſcheint die vollkommenſte Einrichtung eines Staats in Abſicht auf das Soldatenweſen zu ſeyn. Denn große ſtehende Armeen entvölkern das Land und mergeln die Unterthanen aus. — Uebrigens ſind bei jeder Einrichtung, die ein Regent
807 für gut findet, dieß die Geſeze der Menſchenliebe, 1) daß der Regent bei Errichtung ſeines Heeres die Rechte der Menſch-

Menſchheit heilig halte, Grauſamkeiten und Gewalt-
thätigkeiten bei Werbungen verhüte, Menſchen von
Talent und Geſchiklichkeit zu wichtigern Geſchäften,
verſchone und für den Staat aufſpare u. ſ. w. 2) daß 808
er die gemeinen Glieder eines ſtehenden Heeres mög-
lichſt zu beſchäftigen ſuche, damit Müſſiggang nicht
ſchlaffe, liederliche und verdorbne Menſchen erzeuge,
3) daß er den Soldaten im Alter und Krankheit ver- 809
ſorge und ſeine Kinder ernähre, 4) daß er ſein Heer 810
nur zum Schuz des landes aber nicht zu Ausbrüchen
der Ruhmſucht, des Eroberungsgeiſtes, oder der Pri-
vatrache misbrauche und Menſchenblut nicht ohne Noth
vergießen laſſe, 5) daß er die Armee den Unterthanen 811
nicht zu einer drükenden laſt werden laſſe, welches ge-
ſchieht, wenn unerſchwingliche Abgaben und lieferungen
gefodert werden und wenn keine Zucht unter den gemei-
nen Soldaten gehalten ſondern ihnen Freiheit zu Aus-
ſchweifungen und Inſolenzen geſtattet wird.

VII. Aufſtellung eines **vollkomnen Muſters.** — 812
Man darf gar nicht lange gelebt und beobachtet haben,
um es augenſcheinlich zu finden, daß Beiſpiele das
ſtärkſte Triebwerk des Menſchen ſind und — daß **Für-
ſtenbeiſpiel** alles an Wirkſamkeit übertrift. Wenn
alſo der Regent alles gethan hat, was er als Menſchen-
freund thun konte, und wozu ihm ſein Stand Gele-
genheit gab, und vernachläßigt dieß, daß er in ſeinem
eignen perſönlichen Betragen nicht Muſter der Unter-
thanen wird, ſo hat er — **kaum die Hälfte ge-
than.** — Er hat Kopf und Herz der Unterthanen 813
in ſeiner Gewalt. Sein Beiſpiel reißt alles mit ſich
fort, wie ein Strohm. Seine Grundſäze, ſein Ge-
ſchmak, ſeine Sitten — geben den Ton an und beſtim-
men die moraliſche Seite des Volks. Und er wird
vornemlich in den Stüken, welche die Glükſeligkeit
einer Nation begründen, durch ſein Beiſpeil den Aus-
ſchlag

814 ſchlag geben: 1) in Liebe zur **Wirthſchaftlichkeit** und Minderung des Luxus, 2) **in Achtung gegen Kunſt und Wiſſenſchaft**: 3) **in häuslicher Liebe** zu Gatten und Kindern und Verachtung der außerehelichen Befriedigungen der ſinlichen Triebe: 4) im Fleiß, Arbeitſamkeit, und Betriebſamkeit gemeinſchaftliche Beförderung gemeinſchaftlicher Glükſeligkeit. —

815 Wol dem Volk, deſſen Regent in dieſer Art Vater und Leiter ſeines Volks iſt! Und wol dem Fürſten, der ſo Menſchenfreund iſt, und als ein Gott unter ſeinem Volke lebt! Welch ein täglicher Freudegenuß für ſein Herz! Welch eine Ruhe in ſeinem Leiden und Tode! Welch eine Anbetung ſeines Volks! Welch ein Ruhm bei der Nachwelt! Welch ein Lohn vor Gott dem Vergelter — jenſeit des Grabes!

XXXIV.

Freuden der Menſchenliebe, für Obrigkeiten.

816 Obrigkeiten, welche als Menſchenfreunde die Freuden Gottes genießen wollen, haben in ihrem Stande folgende Gelegenheiten dazu:

817 I. Wenn ſie ihre **Geſchäfte** überhaupt mit Ordnung, Pünktlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit erfüllen und unermüdet arbeiten, nicht blos um die **Zufriedenheit des Regenten** ſich zu erwerben, ſondern auch und vornemlich um für das **Wol der Bürger** und der
818 Unterthanen zu leben. Lezteres iſt das Hauptaugenmerk einer rechtſchaffenen Obrigkeit. Denn da der Regent ſelbſt um der Unterthanen willen da iſt, und nicht die Unterthanen für den Regenten und alſo ihr Wol ſein höchſter Zwek iſt; ſo muß er es auch für jede

Obrig-

Obrigkeit ſeyn. Wenn alſo das Wol der Unterthanen 819
mit den Wünſchen des Fürſten in augenſcheinliche Kolliſion käme, ſo würden leztere dem erſtern nachſtehen müſſen, und die Obrigkeit wäre verbunden durch rechtmäßige und anſtändige Mittel z. B. durch freimüthige Vorſtellungen, den Wünſchen des Fürſten entgegen zu arbeiten und das Wol der Unterthanen zu retten.

II. Wenn ſie inſonderheit — bei **Schlichtung** 820
der Rechtshändel, gewiſſenhaft und unpartheiiſch verfährt, alles mit der möglichſten Sorgfalt unterſucht, ſich durch keine Protektionen, Empfehlungen, Geſchenke, Verſprechungen, Drohungen u. ſ. w. blenden läßt, gegen die Kunſtgriffe der Sachwalter wachſam iſt, aller Kabale entgegen arbeitet, kein Anſehen der Perſon achtet, und nach beſten Wiſſen und Gewiſſen ihre Entſcheidungen fället.

III. Wenn ſie bei **Strafen** nicht blos auf die 821
Vorſchrift der Geſeze, ſondern auch auf die Stimme der Billigkeit und Menſchlichkeit achtet: — ehe ſie ſtraft die Wahrheit ſtreng unterſucht und die Unſchuld an den Tag zu bringen bemühet iſt — und, wenn ſie ſtrafen muß, ſo wohl auf die Grade des Einfluſſes der That auf die menſchliche Glükſeligkeit als auch auf den anderweitigen Werth des zu Beſtrafenden I, 770. Rükſicht nimt — allenfalls bei ſchonungwürdigen Menſchen dem Geſezgeber ſelbſt wegen Milderung der Strafe Vorſtellung thut — gegen verderbliche und verdorbene Menſchen hingegen mit unerbittlicher Strenge verfährt u. ſ. w.

IV. Wenn ſie, bei Foderung der **Dienſte** der Un- 822
terthanen und bei Eintreibung der **Abgaben**, die Kraft jedes Individuums gewiſſenhaft unterſucht und nie ſolche Dienſte oder Abgaben von einem Unterthanen verlangt, welche unerſchwinglich ſind und nicht anders als mit Seufzen und Thränen von den armen Men-

ſchen erpreßt werden können. Ach möchten hier Miniſter, Räthe, Beamte — doch endlich einmal menſchlicher werden und einſehen lernen, daß alle ihre Religion ein Greuel vor Gott iſt, ſo lange ſie ihr Herz nicht zu dieſer mitleidigen Menſchenliebe veredelt haben. (XXI.) Möchten ſie doch das Flehen der Elenden hören und von ihren Klagen ſich erweichen laſſen. Möchten ſie doch, wenn ſie es ſelbſt nicht in ihrer Gewalt haben, Nachlaß zu geben, mit den beherzteſten und gründlichſten Vorſtellungen das Herz der Fürſten zu rühren und die Leiden der Unterthanen zu mindern ſuchen. — Oder möchten ſie auch nur ſo weit Menſchenfreunde werden, daß ſie wenigſtens das ſchwere Joch der armen Unterthanen nicht durch Härte und Eigenſinn noch laſtender machten.

823 V. Wenn ſie die **öffentlichen Anſtalten** fürs **Beſte** des Landes — für Erziehung, Volksunterricht, Verpflegung der Armen u. ſ. w. mit redlichem Eifer unterſtüzen, über die, welche die Gelder einnehmen oder in Verwahrung haben, wachen, auf gewiſſenhafte Verwendung derſelben ſehen, — dieſe Anſtalten ſelbſt begünſtigen, ſchüzen, erhalten — auf nöthige Verbeſſerungen denken, und ſie höhern Orts mit Gründlichkeit und Muth vorſchlagen — den Rath Sachkundiger hören u. d. m.

824 VI. Wenn ſie die **Rechte** der Menſchheit und der Unterthanen heilig halten: inſonderheit wenn ſie die Rechte der Menſchheit S. I, 728-743. allen andern Rechten ſelbſt den Rechten des Regenten vorziehen — und auch die beſondern Rechte der Einzelnen (die ein Menſch durch Geburt, durch Erbfolge, durch Verträge, durch den Willen des Regenten u. d. erhält) nur in ſo weit in ihrer Gültigkeit zu erhalten und gegen die Eingriffe anderer und ſelbſt des Regenten zu ſchüzen ſuchen, inſoweit ſie mit den höhern Rechten der Menſchheit nicht ſtreiten und dieſelben zerſtören.

VII. Wenn

VII. Wenn ſie die allgemeinen und beſondern 825
Bedürfniſſe der Unterthanen (z. B. daß jeder die Mittel zum Leben habe, als hülfloſer Kranker verpflegt werde u. d. oder daß hinlänglicher Vorrath an Lebensmitteln da ſey — daß Epidemien vorgebeuget, und wenn ſie entſtehen Hülfe geſchaft werde — ſo wie jedes perſönliche Leiden und Noth eines Menſchen) beobachten, aufſuchen, und die nöthigen Vorkehrungen treffen. — Wenn ſie dabei jedem Unterthanen mit ſeinem Anliegen freien Zutritt geben, ihm mit Freundlichkeit und Güte begegnen u. ſ. w.

VIII. Wenn ſie nicht blos ſelbſt ihre Obliegenhei- 826
ten erfüllen und mit warmen Eifer für das Wol der Bürger thätig ſind, ſondern auch auf ihre **Mitarbeiter** im Amte und auf die **Subalternen** inſonderheit, **ein wachſames Auge haben** und jedem Unterſchleife, jeder Mishandlung der Unterthanen, jeder Ungerechtigkeit — mit Muth und Standhaftigkeit, ohne Menſchenfurcht, ſich entgegen ſezen.

IX. Wenn ſie bei dem allen ſich als **Muſter** der 827
Unterthanen zeigen und in alle dem, was den bürgerlichen Wolſtand vervollkomnet, ihnen mit ihrem Beiſpiele vorgehen, — beſonders in Abſicht auf Wirthſchaftlichkeit und Vermindrung des Luxus, — gute Kinderzucht — Fleiß und Arbeitſamkeit — Nüchternheit und Mäßigkeit — ehrbaren Wandel und anſtändige Sitten u. ſ. w.

X. Wenn ſie endlich alles Gute, was das Glük 828
und die Zufriedenheit der Menſchen begründet, nicht blos durch Geſeze, Anſtalten und gutes Beiſpiel befördern, ſondern auch durch Belohnungen es unterſtüzen und zur Ausübung deſſelben ermuntern. — Das iſt es leider, was in allen unſern Staaten noch fehlt, und was gleichwohl eine unausſprechliche Summe von Guten hervorbringen würde, wenn man die Regenten

und Obrigkeiten darauf aufmerkſam machen könte.
Denn es iſt in die Augen fallend, daß der Menſch nie
mit dem Eifer Gutes thut, wenn er durch gar nichts
weiter darzu angetrieben wird, als durch Befehle und
Zwang: und daß im Gegentheil ein ganz neuer Geiſt
unter die Menſchheit gerathen müßte, wenn die Ge-
ſezgeber ihre Verordnungen, zugleich durch Belohnun-
gen unterſtüzen würden. Man ſehe nur was die klei-
nen Prämien zuweilen für Eifer und Betriebſamkeit
gewirkt haben, die auf Verfertigung oder Erzeugung
829 ökonomiſcher Produkte geſezt worden ſind. O wie un-
endlich viel Aufmunterung könte man allen Arten der
Beſtrebung fürs Gute ertheilen, wenn man die Wirk-
ſamkeit dieſes Mittels beherzigen und benuzen wollte.
Wie viel Abbruch könte man der Zunft der eheloſen
Liederlichen thun, wenn man, wie ehedem die Römer,
dem Vater vieler Kinder gewiſſe Vorrechte im Staate
ertheilte und fruchtbare Mütter öffentlich ehrte! Wie
viel würde die Erziehung gewinnen, wenn ein Regent
einige reiſende Pädagogen unterhielte, die außer den
öffentlichen Anſtalten, auch diejenigen Privathäuſer
mit beſuchen müßten, welche im Ruf einer guten Kin-
derzucht ſtehen, um den Familien, wo ſich die beſte
Erziehung der Kinder fand, öffentliche Ehre oder Vor-
830 theile angedeihen zu laſſen? Wie viel würden Künſte,
Wiſſenſchaften, Erfindungen gewinnen, wenn überall
das Verdienſt belohnt, und über den Adel und alle
andere wilkührliche Vorrechte hinweggeſezt würde? —
Ach, daß unſere Regenten nur Sektenreligion aber
keine Chriſtusreligion haben, die in Menſchenliebe
beſteht!

XXXV.

Freuden der Menſchenliebe, für den Volkslehrer.

Ihr, die ihr mich haßt, weil ich die Religion der 831
liebe, die ich predige, in der Natur finde, von mei-
ner Vernunft ſie lerne, in meinem Herzen ſie leſe,
und bei dieſem Ueberfluſſe beſeligender Wahrheit eure
Geheimniſſe und Wunder für entbehrlich halte, möch-
tet ihr von mir das beneidenswerthe Glük kennen und
genießen lernen, das euch die Vorſehung in eurem
Stande bereitete, in welchem ſie euch mehr als allen
übrigen Menſchenarten Gelegenheit gab, durch thäti-
gen Einfluß auf Menſchenbeſeligung, die Freuden
Gottes zu genießen! —

Ihr — habt das Wol der Menſchheit in euren 832
Händen! Ihr ſeyd die nächſten Werkzeuge des allbe-
ſeligenden Gottes! Ihr wirkt unmittelbar auf den
Menſchen! Ihr ſteht an der Urquelle aller menſchli-
chen Glükſeligkeit! Ihr könt mehr thun als der Mo-
narch, der nur auf äußerliche Handlungen wirken
kan!

Denn alles, was der Menſch für oder wieder 833
ſeine Glükſeligkeit thut, wird durch ſeine Vorſtellungen
und Neigungen beſtimt. Haben dieſe Vorſtellungen
Wahrheit, Volſtändigkeit, Licht und Veſtigkeit —
ſind dieſe Neigungen in ihrer wahren Richtung und
haben bei derſelben die nöthige Stärke und Lebhaftig-
keit, ſo handelt er gut und wird in jedem Staate und
ſelbſt unter dem ſchlechteſten Regenten — glüklich ſeyn.
Und dieſe entſcheidende Grundlage der menſchlichen
Glükſeligkeit iſt — euer Werk. Ihr — ihr ſeyd die
Stifter und Urheber aller unter der Menſchheit gang-

baren Wahrheit und Irthums. Ihr ſeyd die **Lehrer** der Nationen und ihrer Regenten. Ihr ſeyd die **Erzieher** der Jugend. Ihr ſeyd die Schöpfer und Leiter aller Vorſtellungen und Neigungen welche das **Volk** hat. Weisheit und Thorheit, Wahrheit und Lüge, Religion und Irreligion, Tugend und Laſter komt ur-
834 ſprünglich von euch. — O daß ihr Menſchenfreunde wäret! daß ihr die Religion der Liebe hättet! Welche Himmelswonne, welchen edlen Stolz müßte euch dieſer Gedanke einflößen — vor welchem die meiſten von euch noch Urſache haben zu erzittern.

835 Laſſet mich die verſchiedenen **Wirkungskreiſe** euch in einem Schattenriſſe vorlegen, die euer Stand enthält und in denen ihr Weisheit und Tugend verbreiten und für Menſchenglük entſcheidend thätig werden könt.

836 I. In den erſten rechne ich die **öffentlichen Vorträge.** — Wers bedenkt, daß dieſe Vorträge für die meiſten Menſchen die einzige Nahrung für ihren Geiſt, das einzige Mittel ſind, ihre moraliſchen Kentniſſe zu erhalten, zu vermehren, zu berichtigen, zu vervollkomnen — dem muß das Herz bluten, wenn er die Nachläßigkeit ſieht, mit welcher unſere Volkslehrer, ihre öffentlichen Vorträge behandeln, und — dieſe für ſo viele einzige Nahrung des Geiſtes verhun-
837 zen. — O mit welcher Allmacht würdet ihr auf die Menſchheit wirken, wenn ihr alle eure Kraft anwenden wolltet 1) in euren Vorträgen nur die **reinſte** (von allen Zumiſchungen unverſtändlicher, unentſchiedner und ſtreitiger Lehrſäze befreite I, 320-328.) und **geprüfteſte** Wahrheit zu bringen — 2) dieſe Vorträge mit dem möglichſten **Fleiße zu bearbeiten**, d. h. ſorgfältig durchzudenken, lichtvoll zu entwikeln, ihnen die beſtmögliche Ordnung und Stellung zu geben, ſie durch Natur, Geſchichte und Erfahrung zu verſinlichen und

ſie

ſie dem Verſtande und Herzen unwiderſtehlig zu ma-
chen — endlich 3) ſie mit möglichſter **äußerlichen Be-
redſamkeit** vorzutragen. — Wer nur allein den lez- 838
ten Punkt erwägt und aus Erfahrung weiß, was ein
Mann vermag, der mit Wärme und Theilnehmung
ſpricht, und in deſſen Ton und Aktion der volle Aus-
druk einer für die Wahrheit glühenden Seele lesbar
iſt, der wird mit mir es beſeufzen, daß unſere meiſten
Prediger ſogar nichts von wahrer Beredſamkeit beſi-
zen, und daß unſere meiſten Kuratoren ſo gar nichts
thun, um auf Schulen und Univerſitäten künftige
Redner zu bilden.

II. Der zweite Wirkungskreis des Volkslehrers 839
iſt die **Erziehung der Jugend**. — Ich brauche es
hier nicht zu wiederholen, daß die Verbeſſerung der
Menſchheit auf der Erziehung beruht, und daß alles
Gute und alles Böſe da ſeinen Urſprung hat. — Und
wie entſcheidend könten hier die Volkslehrer wirken —
a) wenn ſie **in ihren öffentlichen Vorträgen**, das
Volk über moraliſche, phyſikaliſche und wiſſenſchaftliche
Erziehungsmethoden fleißig **unterrichten** und dadurch
die Privaterziehung zu vervollkomnen ſtrebten: b) wenn
ſie **in dem Umgange** mit ihren Gemeinsgliedern Ge-
legenheit nähmen, nach den lokalen und individuellen
Bedürfniſſen, guten Rath zu geben, bemerkte Fehler
liebreich zu beſtrafen, für üblen Folgen zu warnen,
kleine Vortheile in der Methode zu zeigen u. ſ. w.
c) wenn ſie endlich ſich **der Schulen** mehr annähmen 840
und theils die Schulmeiſter über Methode beim Unter-
richt und über Behandlung der Kinder in Abſicht auf
Diſciplin freundſchaftlich belehrten, theils die Schulen
ſelbſt fleißig beſuchten, und über die gemachten guten
Einrichtungen ein wachſames Auge hätten, auch ſelbſt
einige Stunden wöchentlich da lehrten und dem Schul-
halter Muſter gäben, theils die Schulkinder zum Fleiß

und Ordnung anhielten, und die Eltern zur Mitwirkung und Unterſtüzung der Bemühungen des Schulhalters ermahnten, theils endlich dem Schulhalter ſelbſt bei ſeiner ſauern Arbeit Aufmunterung gäben, ſowohl durch ihr eignes freundſchaftliches Betragen, als auch durch Leitung des Betragens der Gemeine gegen denſelben.

841 III. In ſeinem dritten Wirkunskreiſe erblike ich alle **Armen und Nothleidenden.** Wer hat mehr Zeit, Kraft und Gelegenheit, die häusliche Lage der Gemeinsglieder kennen zu lernen, und jeder Noth, bald durch eignen Rath und That, bald durch Anzeige und Auffoderung an begüterte Menſchenfreunde, abzuhelfen, als der Volkslehrer? Iſt er nicht der allgemeine Vater der Kinder, der Witwen und Waiſen, der Armen und Elenden? Und kan ein Menſch nähere Obliegenheit haben, alle Leiden der Menſchen aufzuſuchen und für ſie zu ſorgen, als der Mann, der vermöge ſeines Amts, der Prediger der Liebe iſt, — der vermöge ſeines Amts überall hinkomt — deſſen Augen und Ohren keine menſchliche Noth entgehen kan — und der vermöge eben dieſes Amts die meiſte Macht über die Herzen hat und durch Anzeige, Vorgang und Fürbitte überall Hülfe ſchaffen könte, wenn er — der wahre Menſchenfreund wäre?

842 IV. In einem beſondern Wirkungskreis ſtelle ich die **Kranken und Sterbenden** — O wie zahlloſes
843 Gute kan hier der Volkslehrer thun A. für ihren Körper — a) **außer dem Krankenbette** durch fleißige Belehrung der Gemeine über die Erhaltungsmittel der Geſundheit und Warnungen vor alle dem, was dieß koſtbare Gut zerſtöret — b) **bei dem Krankenbette:** wenn er, als Arzt, vor ſchädlichen Mitteln warnte, Quakſalbereien hinderte, und die nöthige Diät (als der Anfang aller Kuren) empfähle: wenn er die bekan-

ten

ten zuverläßigen Heilmittel anriethe und zu ihrer Anſchaffung behülflich wäre: wenn er für Wartung und Verpflegung hülfloſer Kranken ſorgen hälfe: und endlich die Fälle anzeigte, wo ein ordentlicher Arzt nöthig wird und deſſen Herbeiſchaffung zu erleichtern ſuchte. — Eben ſo wolthätig iſt ſein Geſchäft B. für die **Seele**: 844 bei welcher dieß die Hauptſache iſt, daß er für die Gemüthsruhe des Patienten ſorge, die ſelbſt für die Wirkſamkeit der Heilmittel ſo unentbehrlich iſt. Dahin gehöret, a) daß er ſich bemühe, die **häusliche Verfaſſung** des Patienten in Ordnung zu bringen, S. I, 1583. ff. b) alte **Feindſchaften** beizulegen, welche den Kranken, ſterbend, beunruhigen könten: ihn zur möglichen Gutmachung alles angerichteten **Schadens und Unrechts** zu ermuntern u. ſ. w. endlich c) ihn wegen der Ankunft des Todes zu **tröſten** und zu beruhigen. Was bei dieſem lezten Punkte die Zuſprache 845 des Seelſorgers betrift, ſo wird er ihren beſten und angemeſſenſten Inhalt I, 1560. ff. finden. Das bloße und beſtändige Vorbeten hilft zu nichts. Die beſten Unterhaltungen der Sterbenden ſind geſunde Begriffe von einem Gott, der unveränderlich liebt, und in deſſen Händen jedem Geſchöpf wol ſeyn wird: insonderheit, Erzählungen von der Liebe und Vorſorge Gottes, Geſchichten von freudig Geſtorbenen u. d. Erinnerungen an die Größe der kommenden Seligkeiten. — Geſezpredigten würde ich nie rathen, wenn der Tod gewiß und der Patient ſchwach iſt. Denn einen verdorbnen Menſchen nun noch beſſern wollen, iſt thörigte Hofnung. Man quält ihn vergeblich und ſchaf- 846 fet nichts. Man laſſe ihn froh und ruhig ſterben, und verbittre ihm ſeine lezten Augenblike nicht mit fruchtloſer Bemühung ihn in Gewiſſensangſt zu verſezen. Man kan hinterher, wenn er todt iſt, durch anderweitige Belehrung die Ueberlebenden immer noch vermahnen, daß ſie der Balſam, den man dem Sterbenden

gab, nicht leichtſinnig mache. — Bei Menſchen, welche die Kommunion für unentbehrlich halten, ſollte der Volkslehrer ſie ſelbſt bei Tage anbieten, gegen den Glauben an ſie als Rettungsmittel kämpfen, und daher nächtliches Abrufen ſich verbitten — und überhaupt ungerufen kommen. — Wenn der Kranke ſtirbt,
847 ſo ſey ſein Augenmerk C. auf die Beruhigung ſowohl als auf Verpflegung, Verſorgung, und Berathung **der Witwen und Waiſen** gerichtet. — —

848 V. Der fünfte Wirkungskreis des Volkslehrers iſt ſein **geſellſchaftliches Leben**. Hier müßte er a) durch kluges und vorſichtiges **Betragen**, durch Freundlichkeit, Leutſeligkeit, Gefälligkeit und angenehmes Weſen, durch Anſtand und Würde, kurz, durch alles, was ich unten von dem weiſen Verhalten unter Menſchen ſagen werde, ſich diejenige Achtung, Liebe und Zutrauen erwerben, welche er zur Wirkſamkeit ſeiner öffentlichen Vorträge und zu allen ſeinen Amts-
849 geſchäften ſo nöthig hat. b) Er müßte ſo viel als möglich **in allen Zirkeln** ſich einfinden, um durch ſeine **Gegenwart** Ausſchweifungen zu verhüten, ohne das Vergnügen zu ſtöhren. Und dieſe große Wolthat könte er ſeiner Gemeine erzeigen, wenn er die Kunſt verſtünde, zwiſchen pedantiſcher Sprödigkeit und unbeſonnener Luſtigkeit die glükliche Mittelſtraße zu halten, und, mitten in der Theilnehmung an jeder unſchuldigen Freude, oder als vergnügter Zuſchauer der
850 fröhligen Jugend, ſeine Würde zu behaupten. c) Er müßte dabei überall für die Gemeine der **Vorgänger und das Muſter** ſeyn, in guter Kinderzucht, in Gattentreue, in Sparſamkeit und guter Wirthſchaft, in Vermeidung des Luxus, in Liebe zur Arbeitſamkeit, in Sanftmuth und Verträglichkeit, in kluger Benehmung bei Beleidigungen, Verlegenheiten u. ſ. w.
851 d) Er müßte ferner den **Umgang mit Menſchen** benu-

benuzen, zu Erforſchung der Lücken ihrer Erkentniß,
ihrer Vorurtheile, ihres Aberglaubens, deſſen Grun-
des und Quellen, ihrer Seelenkrankheiten, ihrer Unei-
nigkeiten, ihrer häuslichen Noth — zu gelegentlicher
Belehrung, Warnung, Rath, Troſt ꝛc. e) Er 852
müßte in ſeinem Umgange ſelbſt **lehrreich** werden,
indem er da erzählte was er gehört und geleſen habe,
von neuen Erfindungen und Beobachtung über Oeko-
nomie, Geſundheitslehre, u. d. oder von neuerer
Geſchichte — oder indem er neue Landesverordnungen
bekant machte, über deren wolthätige Abſicht ſpräche,
Vorſichtsregeln empföhle u. ſ. w. f) Er müßte end- 853
lich der allgemeine **Friedensſtifter** in der Gemeine
ſeyn. Sein liebreiches Weſen im Aeußerlichen, ſeine
ausnahmlos erprobte Rechtſchaffenheit, Treue und Ver-
ſchwiegenheit, kurz ſein moraliſcher Karakter müßte ihm
bei allen Gemeinsgliedern ein ſo unbegränztes Ver-
trauen erworben haben, daß jeder, der mit dem an-
dern in Streit verwikelt würde, van ſelbſt zu ihn kä-
me, und ihm entweder um Rath fragte und um Ver-
gleichsvorſchläge erſuchte oder gerade zu den Streit ſei-
ner Entſcheidung unterwürfe. — Ich kenne einen
Landprediger, in deſſen aus drei Dorfſchaften beſtehen-
der Gemeine ſeit 22 Jahren kein Proceß geweſen iſt,
weil er das Orakel des Volks iſt und ſo ſehr aller Ge-
meinsglieder Liebe und Zutrauen beſizt, daß er jeden
Streit in ſeinem Keime zu erſtiken und durch ſeine Vor-
ſchläge die Gemüther zu beruhigen vermag. — O wie
wolthätig iſt ein ſolcher Mann! Welch ein Verdienſt
hat ein ſolcher Menſchenfreund vor Gott!

VI. Sein ſechſter Wirkungskreis iſt ſeine **Stu- 854
dierſtube.** Und hier möchte man freilich, bei der
noch jezt obwaltenden Methode Theologie zu ſtudieren,
fragen: wozu ein Mann im Amte noch fortſtudie-
ren ſolle, wenn er einmal ſein Syſtem inne hat?

Aber Gott wird doch endlich einmal unſere Fürſten erleuchten, daß ſie die künftigen Volkslehrer nicht mehr durch Theologie vorbereiten laſſen und ſie nöthigen, dem Volke Myſterien und Spekulationen ſtatt der einfältigen Lehre Jeſu vorzutragen. Und wenn ich nun den Volkslehrer in ſeiner wahren Zubereitung denke,
855 ſo hat er allerdings Urſache fort zu ſtudieren: a) um die moraliſche Religion immer heller, veſter, fühlbarer zu machen: um immer vollkomnere Entwiklungen der Begriffe, treffendere Beiſpiele, lichtvollere Ableitungen der Beweiſe aus Natur, Geſchichte, Erfahrung u. ſ. w. ſich auszudenken, und ſeine öffentlichen Vorträge immer nuzbarer zu machen: b) um ſich täglich in Erziehungskunde, Oekonomie und Naturge-
856 ſchichte zu vervollkomnen: c) um in Geſchichte und Reiſebeſchreibungen Verſinlichungsreichthümer für Kanzel, Katechiſationen und Krankenbeſuche zu ſamlen: d) um ſeine Mutterſprache immer mehr zu ſtudieren und durch Leſung klaßiſcher Schriftſteller ſowohl Korrektheit, Deutlichkeit, Beſtimtheit und Stärke ſeines Ausdruks zu bekommen als auch ſeinen Geſchmak zu bilden und ſein Gefühl fürs Schöne (XII.) zu erhöhen:
857 endlich e) um ſo viel Arzneikunde und Rechtsgelehrſamkeit ſich zu erwerben, als zu vorläufiger Beratung des gemeinen Mannes und Verhütung ſchädlicher Verfahrungsarten nöthig iſt.

858 VII. Endlich könte der Volkslehrer auch noch durch **ſtille Wirkſamkeit für Aufklärung des Volks in** der Religion, ein Wolthäter der Menſchheit werden. Ich will die Methode derſelben kürzlich vorzeichnen. a) Er müßte den gemeinen Mann mit direkter Leugnung aller herkomlichen Irthümer gänzlich verſchonen, weil ſolche Freimüthigkeit nur Aufſehen macht, in der Gemeine Aergerniß giebt, unnöthige Verfolgungen zuzieht u. ſ. w. b) Er müſte blos von dem was

er nicht glaubt nicht ſprechen und des Irthums nie erwähnen, ſondern ihn von ſelbſt ausſterben laſſen. c) Er müßte dabei indirekt den Aberglauben beſtreiten, d. h. die Prämiſſen vortragen, aus denen die Verwerflichkeit des Irthums fließt, und konſequente Zuhörer die Konkluſion ſelbſt finden laſſen. So machte es Chriſtus, der z. B. nie direkte leugnete, daß die Juden Gottes eigenthümliches Volk wären, hingegen in ſeiner Allvaterlehre die Prämiſſen vortrug, die dieſen Irthum von ſelbſt umſtürzten. Er müßte d) dem Volk die Autorität laſſen, aber ſie nicht auf Wunder, ſondern edlere Gründe bauen. S. I, 221. ff. e) Er müßte endlich ſeine Hauptbemühungen vernünftigere Religion unters Volk zu bringen, bei der **Jugend** beginnen. Zu dem Ende müßte er 1) den Schullehrer gewinnen und durch die glükliche Mittelſtraße zwiſchen ſtolzer Sprödigkeit und Familiariſirung ſein ganzes Vertrauen und ſeine herzlichſte Zuneigung ſich erwerben, ihm dann 2) durch vorgeſchlagne Lektüre auf Zweifel leiten und — wenn er unruhig und einer beruhigenden Zurechtweiſung bedürftig geworden, ihn 3) offenherzig belehren und beruhigen und zulezt 4) über eine ſchikliche Methode ſich mit ihm vereinigen, deren Hauptſache darinnen beſtünde, daß künftig alles Alberne der eingeführten Lehrbücher blos auswendig gelernt und eingebleiet, das Gute und Wahre aber erklärt und mit Wärme, Herzlichkeit, und unermüdeter Geduld vorgetragen und entwikelt würde.

XXXVI.

Freuden der Menſchenliebe, für Sachwalter.

860 Wenn Salomo und Sirach zu unſern Zeiten geſchrieben hätten, ſo würden ſie gewiß von einem geſchikten und rechtſchafnen Sachwalter mit eben der Wärme geſprochen und ſeinen unſchäzbaren Werth eben ſo erhöhet haben, als ſie von einer tugendhaften Gattin ſprachen und ihren Werth prieſen. Sprüchw. 30, 10. Sir. 7, 21.

861 Der Sachwalter iſt der Beſchüzer unſers Vermögens und unſerer Rechte und unſer Rathgeber in allen Angelegenheiten, welche mit den Geſezen in irgend einem Verhältniß ſtehen.

862 I. Er wird alſo, ſofern ſein Herz die Freuden Gottes zu ſchmeken fähig iſt, unſer Wolthäter werden, wenn er bei allen Geſchäften, bei Antragung, Abfaſſung und Volziehung eines Kaufs, bei Eheſtiftungen, bei Schulverſchreibungen, bei Inventirungen, Aufnehmung der Teſtamente u. ſ. w. treu und ge-
863 wiſſenhaft handelt. Dazu gehört a) daß er jedes Geſchäft ernſthaft und gehörig überdenke, was auf der einen Seite der Wille und die Abſicht desjenigen von ihm fodert, der ihm das Geſchäft übertrug, und was auf der andern Seite die Geſeze in Abſicht auf
864 Materie und Form erheiſchen: b) daß er nicht nur ehrlich und geſezmäßig vollziehe, was ihm übertragen wird, ſondern daß er auch nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen den Uebertragenden berathe, das was beſſer, vortheilhafter, ſicherer iſt, anzeige, vor allem was bedenklich iſt, ihn warne u. ſ. w.
865 c) daß er endlich auch die Rechte des Gegenparts

z. B.

z. B. bei einem Kaufe, Eheſtiftung u. d. im Auge behalte und nichts anrathe, oder billige, was denſelben auf eine unrechte Art bevortheilen könte.

II. Eben ſo wird er bei **entſtandenen Rechtshändeln** ſich als der wolthätige Menſchenfreund betragen a) wenn er **jeden**, der Vertrauen zu ihm hat, er ſey vornehm oder gering, arm oder reich, hört, und auch dem ſeinen Rath und Beiſtand nicht verſagt, der die gewöhnlichen Vergütungen ſeiner Mühwaltung nicht zu leiſten im Stande iſt: b) wenn er ſeiner Partei **ehrlich und offenherzig** ſagt, wie weit ſie, nach ſeiner Einſicht, recht oder unrecht habe, ſowohl im Verhältniß gegen die poſitiven Geſeze, als im Verhältniß gegen die natürlichen Geſeze der Menſchenliebe und der Billigkeit: c) wenn er jeden, der **offenbar unrecht** hat oder nur aus Starrſinn, oder Schadenfreude proceßiren will, geradehin **abweiſet**: d) wenn er überall **vorerſt zum Frieden rathet** und auf Vergleichsvorſchläge denkt, durch welche der Ausbruch des Proceſſes zu verhüten wäre: e) wenn er ſeiner Partei **alle Schwierigkeiten**, Koſten und mögliche Folgen genau anzeigt und alles vorſtellt, was ihren Entſchluß zur Beginnung des Proceſſes beſtimmen wird. 866

III. Endlich erfodert die Menſchenliebe bei **wirklichen Proceſſen**, a) daß er die Sachen ſeines Klienten **langſam und ſorgfältig überdenke**, deſſen Angaben, Foderungen, Beweiſe, ſtreng ausforſche und prüfe, und ſich einen wohl ſtudirten Plan zu Ausführung entwerfe — damit er nicht durch Uebereilung oder Flüchtigkeit dem Klienten Schaden und ſich Schande und Vorwürfe zuziehe: b) daß er den **möglichſt kurzen Weg** einſchlage und den Proceß nicht ohne Noth verlängere: c) daß er keine **Furcht** vor dem Richter oder der Gegenpartei **ſich abſchreken laſſe**, die Sache ſeines Klienten mit Freimüthigkeit, obgleich 867

obgleich mit Beſcheidenheit und Glimpf, zu vertheidi- gen: d) daß er, wenn in einem gewiſſen Falle das Opfer, was er der Treue gegen ſeinen Klienten bringen müſte, zu groß würde, es ſeinen Klienten lieber anzeige und ihm einen andern Sachwalter empfehle: e) daß er nie mit der Gegenpartei kolludire: f) daß er billig und menſchlich handle in Verurſachung und Foderung der Koſten.

868 Freilich werden hier manche Sachwalter gegen den Moraliſten auftreten und einwenden, daß, wenn ſie ſo redlich und gewiſſenhaft handeln wollten, ſie wenig Brod von ihrer Arbeit haben würden. Allein ich antworte: a) daß dieß nur anfangs und eine kurze Zeit Folge der Gewiſſenhaftigkeit ſeyn dürfte. Denn wenn ein Mann, der, bei hinkänglicher Geſchiklichkeit, ein ſo unbeſtechlich ehrlicher Sachwalter iſt, nur erſt bekant wird, ſo darf er ſicher rechnen, daß ihm alles zufallen wird, und daß, wenn die ungerechten Streiter die Rabuliſten aufſuchen, zu ihm alle ſich ſamlen werden, welche eine gerechte Sache haben. Und das wird ihm nicht nur reichliches Auskommen, ſondern auch Anſehen und Ehre verſchaffen, weil er ſelten einen Proceß verlieren und von keinem Vorwurf haben
869 wird. Und wird der gewiſſenhafte Menſchenfreund nicht b) in kurzem die Achtung des Publikums gewinnen, bei den Obern Vertrauen und Schäzung erlangen und den Weg zu ſeinem Glüke ſich bahnen? Werden endlich c) dieſe Vortheile nebſt dem ſeligſten Bewuſtſeyn vor Gott, daß er der Beſchüzer der Unſchuld, der Vertheidiger des Rechts, der Stifter des Friedens, und der Rathgeber und Tröſter ſo vieler Bedrängten ward, ihn nicht für allen Verluſt und Verdruß, den ſeine Redlichkeit ihm zuweilen verurſachte, vollkommen entſchädigen?

XXXVII.

Freuden der Menſchenliebe, für Handelsleute.

Auch für den Kaufmann gab unſer Chriſtus auf die 870
Frage: was muß ich thun, daß ich ſelig werde? die
Antwort: ſey ein Menſchenfreund. Ich will alſo zei-
gen, was der Kaufmann in ſeinem Stande für eigne
Gelegenheiten hat, ſeine Menſchenliebe thätig zu ma-
chen und in Stiftung vieles Guten für die Menſchheit
und Minderung ihrer Laſten die Freuden Gottes zu ge-
nießen und als ein gottgefälliger und zufriedner Menſch
glüklich zu leben und freudig zu ſterben.

I. Er beherzige vor allen Dingen den eigentlichen 871
Zwek ſeines Standes. Dieſer zielet dahin: daß eine
große Menge menſchlicher Bedürfniſſe durch Sie er-
leichtert und befriediget werde. — Dieß giebt ihm ſei-
nen ganzen Werth vor Gott und Menſchen. Dieß
muß und wird ſeine Glükſeligkeit ſeyn. — Geld erwer-
ben, und Schäze für ſich ſammeln, iſt — **Folge** —
ſehr zufällige Folge, — nicht **Zwek**. Gott wies ihm
dieſes Fach der Geſchäftigkeit, für das Beſte der Menſch-
heit. Der Kaufmann iſt derjenige, welcher für Andre
Bedürfniſſe aus allen Welttheilen herbeiſchaft, welche
unbefriediget bleiben würden, wenn jeder einzelne Menſch
ſie ſelbſt ſich verſchaffen ſollte. Sein Stand alſo er- 872
leichtert das menſchliche Leben, und verſorgt die übri-
gen Stände, mit Dingen für Nothdurft und Ver-
gnügen, die ſie ohne ihn würden entbehren müſſen.
Wenn es alſo Tugend iſt, ſich der menſchlichen Ge-
ſellſchaft nüzlich und ſchäzbar zu machen, ſo iſt das
ſeine Tugend — der Zwek ſeines Lebens — durch Han-
delsgeſchäfte Nuzen, Freude und Zufriedenheit zu ver-
breiten. —

II.

873 II. Er wird aber nur dann dieſen Zwek ſeines Lebens erfüllen, wenn er gegen ſeine **Käufer** ohne Ausnahme redlich und gewiſſenhaft handelt: wenn er erſtlich überhaupt pünktlich und genau in ſeinen Geſchäften iſt — wenn er gewiſſenhaft ſorgt, durch Güte und Brauchbarkeit der Waaren ſeine Käufer vergnügt zu machen — wenn er billig iſt, in Rükſicht auf den Gewinn, den er zu machen ſucht — wenn er ſelbſt diejenigen, die den Werth der Waaren nicht beurtheilen können, die alſo leicht zu hintergehen wären, aufrichtig belehrt, und viel zu großmüthig und edel denkt, als daß er ihre Unwiſſenheit benuzen ſollte, ſie zu täuſchen und ſeinen Gewinn dadurch zu vermehren — wenn er jedes niedrige Mittel verabſcheut, ſich zu bereichern, und in Abſicht auf Maaß und Gewicht unbeſtechlich rechtſchaffen handelt.

874 III. Er wird ferner Freude und Zufriedenheit verbreiten, auch unter den **armen Menſchen**, welche diejenigen Dinge, mit denen er handelt, ihm roh **ſamlen**, oder **zutragen**, oder **verarbeiten** — wenn er die Härte und Unmenſchlichkeit derer verabſcheuet, welche ſolche arme Menſchen drüken, und ſie durch Kunſtgriffe nöthigen, ihnen wohlfeiler zu arbeiten, als ſie dabei beſtehen können — wenn er vielmehr menſchenfreundlich gegen ſie denkt, und ihnen Gelegenheit giebt, durch Arbeit und Fleiß in Nahrung geſezt zu werden.

875 IV. Er wird Freude und Zufriedenheit befördern, wenn er gegen ſeine **Bedienten und Untergebenen** gütig und liebreich handelt — wenn er mit Linde und Sanftmuth ihre Fehler trägt — durch Lob und Vergeltung ihren Fleiß und Rechtſchaffenheit aufmuntert — durch ſein Beiſpiel ſie zur Gottesfurcht und guten Sitten anreizt — für ihre Geſundheit väterlich ſorgt — wenn er endlich bedacht iſt, ſie mit denen zu ihrem Stande nöthi-

nöthigen Kentniſſen und Einſichten zu bereichern —
wenn er ſie zu arbeitſamen und ordentlichen Menſchen 876
macht, ohne ihre Kräfte zu erſchöpfen und durch Ver-
ſagung der nöthigen Ruhe und Erholung ſie traurig
und mismüthig zu machen, — wenn er für ihre Seele
zugleich ſorgt und ihnen die Mittel zu ihrer Aufklärung
und Vervollkomnung ihres Herzens und lebens anwei-
ſet, und zum Gebrauch derſelben behülflich iſt — wenn
er endlich für ihr künftiges Glük und Fortkommen be-
mühet iſt, und — bis dahin als Freund und Vater
ſie behandelt, und durch liebreiche Begegnung ihnen
die laſten ihres lebens zu erleichtern und jeden vermeid-
lichen Schmerz von ihnen abzuwenden ſucht.

V. Er wird Freude und Zufriedenheit verbreiten, 877
wenn er gegen andere Stände ſich ſo beträgt, daß
er den Werth eines jeden anerkent — und den verach-
tungswürdigen Stolz dererjenigen von ſich entfernt
hält, welche die übrigen Stände der Menſchen, die
Reichthum und Schäze minder in ihrem Gefolge ha-
ben, gering achten, und kein Verdienſt — (der Ge-
lehrſamkeit, der Kunſt, der Tapferkeit —) erkennen,
außer dem elenden Verdienſt des Goldes — wenn er
vielmehr jedes Verdienſt ſchäzt und ehrt, und neben
ſich — Niedre und Hohe — jeden nach dem Grade
des Nuzens, den er der Welt ſtiftet — nicht nach der
Menge des Geldes, das er beſizet — hochachtet und
liebt.

VI. Er wird endlich Freude und Zufriedenheit 878
befördern, wenn er bei glüklichem Fortgange ſeiner
Geſchäfte, ſofern ſie ihn zum Reichthum verhelfen —
gegen Aermere den eignen Beruf Gottes erkennet, und
ſich in eben dem Grade zur Wolthätigkeit verpflichtet
hält, in welchem ihn Gott ſegnet und ſeine Güter ver-
mehrt. — Noch eine beſondere Erinnerung muß ich 879
für den Kaufmann hinzuſezen, welcher als wahrer

Menſchenfreund unter Gottes Augen vorwurfslos leben will: daß er ſich nie erlauben muß, durch **Aufkauf** ſolcher Waaren einen übergroßen Gewinn zu machen, welche zur Erhaltung des menſchlichen Lebens **unentbehrlich** ſind: dahin vornemlich die **Früchte** gehören. —

880 Ich will niemand beleidigen, niemand hiemit öffentlichen Vorwurf machen — ich weiß, daß die meiſten aus Unwiſſenheit ſündigen, und in ſofern Entſchuldigung verdienen. — Aber Pflicht iſts, fürs künftige zu warnen. Ich halte ſolchen Aufkauf für ſchändlich. — Prüfet meine Gründe:

881 a. Weil es unentbehrliche Dinge ſind. Ihr zwingt alſo den Menſchen euren jüdiſchen Profit ab. Das iſt ſchlimmer als Straßenraub.

882 b. Euer Zwang trift gerade die Armen — der Wucher des Kaufmanns, der mit Dingen des Luxus handelt, nur die Reichen. —

883 c. Euer Gewinn hat keine Gränzen. Ihr nehmt, wenn ihr könt, 300 Procent. —

884 d. Des Kaufmanns Hofnung gründet ſich auf den Wolſtand der Menſchen: — des Aufkäufers Hofnung auf ihr Elend — Theurung und Mangel iſt ihr Wunſch — Seufzen und Winſeln des armen Volks ihr Troſt. —

885 Bedenket das, und laſſet euer Gewiſſen reden: — Hört die Stimme der Menſchlichkeit. — Nach der chriſtlichen Sittenlehre, welche in der Liebe das Weſen der Religion ſezt, iſts ſchlechterdings Sünde — wenigſtens der Aufkauf mit der Abſicht eines unbegränzten Profits.

886 Beherziget, liebe Mitmenſchen, was ich euch geſagt habe und ſaget es täglich euch ſelbſt vor, damit ihr euer Gewiſſen vor Gott rein bewahren und in der

Aus-

Ausübung der wahren Menſchenliebe eure Seligkeit und euren Troſt finden möget. Saget oft zu euch ſelbſt in einſamen Stunden „unſere Handelsgeſchäfte „ſind der Wirkungskreis unſerer Tugend — hier hat „uns Gott angewieſen, unſere Liebe, unſre Rechtſchaf„fenheit ihm zu erproben, — hier iſt gleichſam das „Feld, wo wir ſäen können, um in der Ewigkeit zu „erndten, — hier ſind die Gelegenheiten Gutes zu ſtif„ten, der Welt nützlich zu werden, und Freude und „Zufriedenheit zu verbreiten — hier laſſet uns allen „unſern Eifer erſchöpfen, um in der Benuzung dieſer „Gelegenheiten zum Guten — in der gewiſſenhaften „Befriedigung unſerer Käufer, in der menſchenfreund„lichen Behandlung unſerer Untergebenen — unſere „eigene Ruhe und Freude zu finden.„

XXXVIII.

Freuden der Menſchenliebe, für den Handwerksmann.

Was iſt der Weg zur Gottgefälligkeit und Seligkeit für den Handwerksmann? Menſchenliebe. Und worinnen beſteht ihre Ausübung im Stande des Handwerksmanns? Beurtheilet dieß aus eurem **dreifachen** Verhältniſſe gegen die Menſchheit. 887

I. Ihr ſtehet erſtlich in einem gewiſſen Verhältniſſe gegen eure **Kunden**, das heiſt, gegen die, welche euch Arbeit verdüngen und dafür bezahlen. In dieſem Verhältniſſe werdet ihr die Freuden der Menſchenliebe genießen und eure Glükſeligkeit befördern. 888

a. Wenn ihr erſtlich überhaupt **fleißig** und arbeitſam ſeyd, und eure Geſchäfte mit Ordnung und Pünktlichkeit verrichtet, ſo daß die Menſchen, die bei 889

euch arbeiten laſſen, **gefördert** werden, das macht ihnen Freude und giebt euch außer der Freude am Freudemachen den Vortheil, daß ihr deſto mehr erwerbet und eure Kundſchaft vergrößert.

890 b. Wenn ihr ferner ſo arbeitet, wie ihr es **verſprochen** habt und wie es der billigen **Erwartung** eures Kunden gemäß iſt. Denn er verlangte, von euch für ſein Geld nicht blos Arbeit, ſondern gute, brauchbare, und ſeiner Beſtellung entſprechende Arbeit. Und da ihr ſie ihm freiwillig verſprachet, ſo muß euch auch dieſer Vertrag heilig ſeyn. S. I, 1044. ff.

891 c. Wenn ihr in Forderung eures **Lohnes gerecht** ſeyd, eure Kunden nicht überſezt, ſie nicht bevortheilt, ſelbſt ihre Unbekantſchaft mit dem Werthe der Sache nicht benuzt, ſondern von jedem, er verſtehe es oder verſtehe es nicht, nur ſo viel nehmet, als jeder andere ehrliche Handwerksmann nimt, der bei ſeiner Arbeit beſtehen will.

892 d. Wenn ihr **ehrlich** ſeyd in Abſicht auf empfangene oder zugethane Materialien, oder Vorſchuß zur Verarbeitung — nicht mehr anſezet, als ihr wirklich verbraucht habt, nichts zurük behaltet, nichts vertauſchet. S. Stehlen I, 999. Dieſe unbeſtechliche Ehrlichkeit wird euren Kunden nicht nur Freude machen, ſondern auch euch ihre Liebe, Achtung vor der Welt, das Wolgefallen Gottes, und den reichſten Segen für euch und eure Kinder zuwege bringen.

893 II. Betrachtet hiernächſt ein zweites Verhältniß, in welchem ihr mit euren **Untergebnen**, mit Geſellen und Lehrjungen ſtehet. Denn auch hier könt ihr als wolthätige Menſchenfreunde Gutes ſtiften und Freuden ſchaffen.

894 1. Wenn ihr gegen dieſe eure Leute, **menſchlich gerecht** und **redlich** handelt in Abſicht auf alles das, was

was ſie für ihren Fleiß von euch zu erwarten berechtiget ſind: a) wenn ihr ihnen das, was ihr verſprochen habt, gewiſſenhaft bezahlt, und den ſauer verdienten Lohn unter keinerlei nichtigem oder unbilligem Vorwande verkümmert: b) wenn ihr ihnen geſunde und hinreichende Koſt reichet: c) wenn ihr endlich ſie freundlich und liebreich behandelt, wenn ſie das ihrige thun, und ſchonet, wenn ſie fehlen.

2. Wenn ihr euch als Väter betrachtet und **für** 895
ihre Glükſeligkeit ſorget. Denn Gott hat ſie euch nicht blos darum zugeführt, daß ſie bei euch arbeiten und eſſen ſollen, ſondern auch darum, daß ſie bei euch glüklich leben und zur Glükſeligkeit immer fähiger werden ſollen. Betrachtet ſie alſo als Menſchen, die eurer Pflege und Erziehung übergeben ſind, und freuet euch, wenn ihr zur Erhaltung und Vervollkommung ihres Leibes oder Geiſtes etwas beitragen könt. Denn wer daran Freude findet, iſt ein Gottähnlicher Menſch.
Zu dem Ende ſorget a) für ihre **Geſundheit**, und er- 896
laubet ihnen nicht nur, daß ſie den Regeln der Geſundheit gemäß leben, die ich euch (III. IV. ff.) beſchrieben habe, ſondern haltet ſie ſelbſt zur Ordnung, Mäßigkeit, Reinlichkeit und alle dem an, was die Geſundheit befördert. b) **In Krankheit** ſeyd mitleidig und verſtoßet ſie nicht gleich, wenn ſie eine Zeitlang euch nichts verdienen können. c) Lehret ſie **gute Sitten** und ein wolanſtändiges Betragen bei Tiſche, bei der Arbeit und im geſellſchaftlichen Leben. Quälet ſie aber dabei nicht mit Pedantereien und Zunftmäßigen Spielwerken, die keinen wahren Nuzen gewähren.
d) Thut alles, was euch möglich iſt, um ſie in allen 897
Arten der Arbeit, die zum Handwerke gehören, aufrichtig zu **unterrichten**, und ihnen alle die Kentniſſe und Geſchiklichkeiten mitzutheilen, die ihr ſelbſt beſizet, und die ſie einſt in Stand ſezen können, Brod

und Ehre zu erwerben, und das Andenken ihrer Lehrjahre zu ſegnen. Führet ſie zu allem, was ſie zu lernen haben, den kürzeſten und leichteſten Weg. Macht ihnen nichts ohne Noth ſauer. Habt Geduld mit ihnen, wenn die Natur ihnen Kopf und Talente ſparſam gegeben hätte, oder wenn Leichtſinn und Flüchtigkeit der Jugend ſich zeigt. Straft ihre Fehltritte, aber mit Menſchlichkeit und Nachſicht. Und macht es ihnen, ſo viel an euch iſt, möglich, ihres Lebens bei
898 euch froh zu werden. — e) Unterſtüzet alle eure Lehren und Ermahnungen zur Gottesfurcht, Mäßigkeit, Sittſamkeit, Höflichkeit u. ſ. w. durch euer eignes Beiſpiel, und bedenkt, daß ihr unausſprechlichen Schaden thut, wenn ihr ſie durch ein böſes Exempel auf die Wege des Laſters oder der Verdorbenheit leitet. f) Endlich ſorgt auch für ihr Vergnügen und gönt ihnen Stunden der Ruhe, der Erholung und der Fröhligkeit, damit ſie mit Kraft und Luſt für euch arbeiten und ihre Seufzer über ein kummervolles und freudenleeres Leben euch nicht vor Gott anklagen mögen.

899 III. Und nun iſt noch ein drittes Verhältniß übrig, in welchem ihr als Handwerksleute mit den **höhern Ständen** in der Welt euch befindet, und welches von euch fodert, daß ihr ſie für höher erkent, und durch ein höfliches und beſcheidenes Betragen diejenigen Rechte des Vorzugs heilig haltet, welche ſie beſizen. — Bedenket alſo, was ich euch (XIV.) über die Unvermeidlichkeit der Unterſchiede des Ranges und Standes geſagt habe, und führet euch überall, beſonders aber, wenn ihr in dem Hauſe eines Höhern ſeyd, ſowohl gegen die, welche euch etwas zu verdienen geben, als auch gegen die, ſo euch nichts einbringen, geſittet und
900 ehrerbietig auf. — Mancher Bürger ſcheinet etwas darinnen zu ſuchen, daß er ſich über dieſe Unterſchiede hinwegſezt, daß er in Gegenwart ſolcher Perſonen ſich alle

alle mögliche Freiheiten erlaubt, trozig und frech thut,
ſich wohl gar grob und heftig auslässt u. d. Ahmet
Dieſem nicht nach. Ihr habt von einem ſolchen rohen
Betragen nie Vortheil. Denn Freude kan es euch
unmöglich machen, wenn ſolche Perſonen dadurch ge-
kränkt und geärgert werden, wofern ihr anders Got-
tes Sinn in euch habt. Und Nuzen kan es euch auch 901
nicht bringen. Vielmehr wird man ſolche rohe Men-
ſchen fliehen, ſie ſchlecht bei andern empfehlen, und
jedem rathen, mit ihnen nichts zu thun zu haben. Das
wird immer eure Kundſchaft verringern und euch
Schaden thun. Wenn ihr hingegen ehrerbietig und
beſcheiden ſeyd, ſo wird man euch mit gegenſeitiger
Achtung begegnen, man wird euch andern vorziehen,
wird euch loben, empfehlen, und gern mit euch in
Verbindung ſtehen. Und iſt dieſes edlere Betragen
nicht auch billig? Solltet ihr nicht gegen Höhere eben
das thun, was ihr ſelbſt von Niedrigern, z. B. von euren
Taglöhnern, Geſellen, und Geſinde erwartet? Zudem
iſts ja auch gerecht, da Gott es war, der die Vor-
züge der Geburt und des Ranges ihnen gab, und in deſſen
weiſe Vorſehung jeder Menſch ſich ohne Murren fügen
ſollte.

Und nun noch eine einzige Bemerkung. — Wollt 902
ihr als Handwerksleute durch eure Arbeiten der Welt
nuzbar werden und von eurem Fleiße Brod und Ehre
haben, ſo macht es euch ſelbſt zum Geſez, beſtändig
fortzulernen und eure Kentniſſe und Geſchiklichkeiten
zu vermehren. Alle Gelehrte und Künſtler beſtreben
ſich nach dieſem Wachsthum. Es iſt alſo Schande
für euch, wenn ihr als Handwerksleute ſtill ſtehen
wolltet. Und es muß nothwendig euch in kurzem auch
Schaden bringen, wenn andere ſich vervollkomnen
und dadurch in den Stand geſezt werden, beſſere und
belobtere Arbeit zu liefern und folglich eure Kunden
an ſich zu ziehen. Folget alſo meinem Rathe und be- 903

mühet euch in euren Arbeiten immer vollkomner zu werden. Benuzet jede Gelegenheit, mit geſchikten Profeſſioniſten in Umgang zu kommen und von ihnen zu lernen, was ihr noch nicht wiſſet, neue Erfindungen, Modelle u. d. Leſet, wenn ihr könnet, zuweilen ein gutes Buch, das von eurer Kunſt handelt, die ihr betreibet u. ſ. w.

904 Es iſt ein ſehr altes und nüzliches Herkommen, daß Handwerksleute **wandern** müſſen. Das bildet nicht nur ihre Sitten, befördert ihre Geſundheit durch Abhärtung des Körpers, giebt Erfahrung und Weltkentniß u. d. ſondern es iſt auch das herrlichſte Mittel profeſſioniſtiſche Kentniſſe zu verpflanzen und in Umlauf zu bringen.

905 Was hier von der **Sittenlehre für Geſellen und Lehrburſche** inſonderheit zu ſagen wäre, wird ſich jeder ſehr leicht aus dem **Sittenbuche fürs Geſinde** zuſammentragen können. (XXX.)

XXXIX.

Freuden der Menſchenliebe, für Bettler.

---

906 Auch für den Bettler eine ſpecielle Sittenlehre? — Warum nicht? — Auch er hat in ſeiner Lage gewiſſe eigenthümliche Gelegenheiten Chriſtustugend zu üben und ſeinen Mitmenſchen wolgefällig und nuzbar zu werden.

907 Freilich dünkt mich immer, daß unter kultivirten Nationen, welche Menſchenliebe als Prinzip der Moral kennen, dieſe Art von Menſchen gar nicht gefunden werden ſollte, und daß es einem Orte, wenigſtens einer

einer Stadt, immer Schande macht, wenn noch **Menſchen** unter **Menſchen** darum betteln müſſen, weil theils die Magiſtråte die ſchuldige Aufſicht vernachläßigen, theils die Einwohner für Armenanſtalten zu tråge und zu ſchlaff in der Tugend ſind, theils weil überhaupt die Menſchen den Freudegenuß nicht kennen, welcher mit dem freiwilligen Aufſuchen und Verſorgen der Armen verbunden iſt. (XXII. XXIII.) Indeſſen da es nun einmal Bettler giebt, ſo müſſen wir auch für ſie den Grundriß zu einem Sittenbuch entwerfen.

I. Lernet, Mitmenſchen! vor allen Dingen **euch** 908
ſelbſt aus einem beſſern Geſichtspunkte betrachten, als ihr bisher gethan habt. Vergeßt es nie, daß **ihr Menſchen** ſeyd, und alſo, bei aller äußerlichen Niedrigkeit, dennoch die **Würde der Menſchheit** (207.) behauptet. Sucht alſo dieſe Würde, die euch im Weſentlichen (in Abſicht auf Urſprung, Rechte, Beſtimmung) allen übrigen Menſchen **gleich** macht, zu fühlen und ſtets im Auge zu behalten. Erwäget dabei täglich, daß euch die Vorſehung in dieſe traurigſcheinende Lage der Armuth gerathen ließ, weil ſie euch zu Gegenſtänden der erhabenſten Tugend beſtimt hatte. Ihr ſeyd die Mündel der Begüterten und die Freudenquelle für jedes Herz, das im Helfen und Wolthun Seligkeit fand. Und dieſe Betrachtungen laſſet auf der einen Seite euch zum Troſt und zur Beruhigung dienen, aber auch auf der andern Seite eurem Herzen einen edlern Stolz einflößen, daß ihr jene niederträchtigen Geſinnungen, die euch bisher ſo verächtlich machten, jenes ſchmuzige, grobe, diebiſche Betragen, jene häßlichen Sitten u. d. von euch entfernet: damit ihr euch nicht ſelbſt muthwillig unter die Menſchheit herabwürdiget.

Digitized by Google

909 II. Wird erſt ein edlerer Geiſt euch beleben und euch Gott und Menſchen wolgefälliger machen, ſo werdet ihr auch von ſelbſt euer **Verhalten als Bettler** ſo einrichten können, daß ihr niemanden läſtig werdet und gegentheils allen, die euch mittheilen, Freude machet. Dazu gehört:

910 a. Daß ihr überhaupt nicht bettelt, **ohne Noth**, d. h. ſo lange ihr Kraft und Gelegenheit habt, durch Arbeit euren Unterhalt zu verdienen. Denn betteln, aus Liebe zum Müßiggang, iſt Sünde: weil es gegen das allgemeine und unverkenbare Gottesgeſez iſt, vermöge deſſen jedes Geſchöpf nach Maaßgabe ſeiner Kraft thätig und für das Beſte anderer thätig ſeyn ſoll. (XVIII.) Wer alſo gar nichts thut und, wenn er kan, dennoch nichts nüzliches arbeitet, iſt Gott mißfällig und kan keine wahre Zufriedenheit, keinen frohen Aufblik zu Gott, keine Freudigkeit im Tode haben. Und ein ſolcher Müßiggänger zerſtört nicht nur Gottes Abſicht an ihm ſelbſt, ſondern er wird zugleich ein Räuber deſſen, wozu andere Menſchen ein ausſchließendes Recht haben. Erwäget, was das ſagen
911 will. Alle die Armen, die wegen Alter oder Krankheit oder des etwas nicht arbeiten können, haben ein ausſchließendes Recht auf denjenigen Theil der Güter der übrigen Menſchen, welchen ſie zum Wolthun (S. 228. 367.) beſtimmen können. Alles alſo, was ein müßiggehender Bettler zuſammenbringt, ſtiehlt er im Grunde denen Armen, die, wenn er nicht bettelte, mehr bekommen würden. Denn die meiſten Menſchen beſtimmen doch etwas gewiſſes für die Armen. Dieſe Summe würde alſo weit weniger ſich vertheilen und alſo den wahren Armen weit mehr zu Gute kommen, wenn nicht ſo viel ohne Noth Bettelnde einen Theil davon an ſich riſſen und ihn jenen raubten. — Laſſet euch alſo dieß zu Herzen gehn, wenn ihr Menſchen-

ſchenliebe habt, und heiſcht, wenn ihr noch arbeiten könt, keine Almoſen, ſondern Arbeit.

b. Zwingt euch die Noth, zu betteln, ſo thut 912
es — aber mit **Beſcheidenheit** und **Genügſamkeit.** Den Werth dieſer Tugenden werde ich euch unten kennen lehren. Bemerket hier nur dieß, daß ſie das einzige ſind, was in den Augen eurer Mitmenſchen euren Werth entſcheidet und euch willige Geber verſchaft. Ein zudringlicher, nachlaufender, unverſchämter Bettler iſt einer der häßlichſten und ärgerlichſten Menſchen. Und ein Ungenügſamer, der über die Gabe murrt, oder wohl gar den Geber beſchimpft, weil er ihm nicht genug gab, iſt ein Greuel in aller guten Menſchen Augen.

III. Suchet aber nicht blos in eurer Lage durch 913
ein beſcheidnes Betragen euren Mitmenſchen wolgefällig zu werden, ſondern ſtrebet auch dabei nach den **Freuden der Nuzbarkeit** und lernet die Gelegenheiten kennen, die ihr habt, Gutes zu thun und für die **gemeinſchaftliche** Glükſeligkeit **mitzuwirken.** Ihr könt aber auf viererlei Art der **Welt nüzlich** werden:

1. wenn ihr bei dem Betteln **wenigſtens etwas** 914
arbeitet. Denn wenn auch Alter oder Kränklichkeit euch zu ſolchen Arbeiten unfähig macht, welche euch völlig erhalten könten, ſo werdet ihr doch nicht leicht genöthigt ſeyn, ganz unthätig zu bleiben. Suchet euch alſo, ſo viel möglich, durch leichte Arbeiten, ſtriken, ſpinnen, Kräuter ſamlen, Federſchlieſſen u. d. wenigſtens etwas zu **verdienen**, und braucht das Betteln nur dazu, um theils das Fehlende, was die Arbeit nicht vermochte, zu erſezen und auf die Zeit der gänzlichen Unvermögenheit euch etwas zu erſparen.

2. Wenn ihr bei eurem Umgange und ſonſt auch 915
aufmerkſam ſeyd auf alles, was irgend einem Men-

ſchen

ſchen, beſonders aber euren Wolthätern **Gefahr** bringen könte. Ihr höret z. B. unter Menſchen eurer Art einen Diebſtahl verabreden: zeigt in der Stille ihn an und verhindert das Böſe. Ihr findet etwas Verlohrnes: bringt es willig dem Eigenthümer zurük. Es entſteht Feuer oder andre Noth: eilet zu Hülfe u. ſ. w.

916 3. Wenn ihr euch nach denen Menſchen umſehet, die noch unglüklicher ſind als ihr, und als Kranke oder Krüpel gar nicht einmal betteln können: die nach Gelegenheit auf ihrem Strohlager ſchmachten und von aller Hülfe verlaſſen ſind. Dieſer Unglüklichen, die ihr am erſten kennen lernen könt, erbarmet euch: zeiget ſie an: bittet für ſie ꝛc.

917 4. Wenn ihr endlich unter einander ſelbſt einträchtig, friedlich, ſtill und tugendhaft lebt, einander tröſtet und aufmuntert, und einer dem andern, ſo viel an ihm iſt, das Leben erträglich zu machen und allen vermeidlichen Verdruß und Kränkung zu erſparen ſucht.

918 Sehet, liebe Mitmenſchen! das iſt eure Sittenlehre, durch deren Ausübung ihr ſo gut als wie andere Menſchen, das Wolgefallen Gottes erlangen und eure eigne Ruhe und Zufriedenheit begründen werdet. Gott ſchenke euch allen den Sinn Chriſti — den Geiſt der Liebe — welcher aller wahren Glükſeligkeit Urquell iſt!

XL.

XL.

Freuden des guten Namens.

Wir haben bisher die Freuden betrachtet, welche die 919
thätige Menſchenliebe gewährt. Noch ſind einige Fol-
gen derſelben zu erwägen, die, als beſondere Quellen
der Freude und der Zufriedenheit, unſere Aufmerk-
ſamkeit verdienen. Eine derſelben iſt das große und
von allen verſtändigen Menſchen hochgeachtete Kleinod
— der **gute Name.**

A. Wir bezeichnen mit dieſer Benennung die herr- 920
ſchende gute Idee unſers Publikums, von dem Werth
und Umfange unſerer Kentniſſe und Geſchiklichkeiten
ſowohl als unſerm moraliſchen Karakter. Man zer-
gliedere dieſen Begrif.

a. Jeder geſchäftige Menſch hat ſein **Publikum.** 921
Nemlich alle die Menſchen, denen ich durch geſchäf-
tiges Leben bekant bin, heißen mein Publikum.

b. Dieſe Menſchen können mir zwar nicht ins 922
Herz ſehen. Aber ſie urtheilen von mir aus meinen
Handlungen und Geſchäften. Meine Geſchäfte brin-
gen ihnen Begriffe von meinen Einſichten und Geſchik-
lichkeiten bei. Und meine geſellſchaftlichen Aeußerun-
gen, ſo wie meine Aufführung und Betragen, beſtimt
ihre Vorſtellungen, welche ſie ſich von meinen Grund-
ſäzen, Neigungen und Gewohnheiten machen. Leztere
heißen der **moraliſche Karakter,** welcher ſchlecht oder
gut iſt, je nachdem ein Menſch edle oder ſchlechte
Grundſäze hegt, nach denen er handelt, oder je
nachdem ſeine **Neigungen und Begierden** eine gute
oder fehlerhafte Richtung haben, oder in Anſehung
ihres Grades zu ſtark oder zu kalt oder — gehörig ge-
mäßigt ſind, und — je nachdem ein Menſch ſich an gu-
te oder fehlerhafte **Handlungsweiſen gewöhnt** hat.

c. Die

923 c. Die Vorſtellungen nun, welche ſich das Publikum von mir macht, können nicht einſtimmig ſeyn: aber es können doch gewiſſe Urtheile von mir unter den **meiſten Menſchen** meines Zirkels gangbar ſeyn. Und dieſe Urtheile, die die meiſten Menſchen von mir fällen, dieſe im Publikum herrſchende Idee, wenn ſie mir vortheilhaft iſt, heiſt mein **guter Name** — meine **Ehre** — meine **Reputation.**

924 B. Daß der gute Name ein ſehr ſchäzbares Kleinod, und des Strebens jedes vernünftigen Menſchen würdig iſt, fällt von ſelbſt in die Augen.

925 a. Es iſt erſtlich **Vergnügen** an ſich, ſo wie es Bedürfniß unſers Herzens iſt, ſich geſchäzt, beliebt, geachtet zu ſehn: I, 361. 784. und dieſes Vergnügen genießt derjenige gewiß, der in einer guten Reputation ſteht, und er genießt es in dem Grade, in welchem die Vorſtellungen groß ſind, die von ſeinen Talenten und Karakter ſich unter ſeinem Publikum verbreitet haben.

926 b. Es giebt ihm dabei eine große **Beruhigung**, wenn er in ſo vielen Menſchen einen ſichern Grund erblikt, wolwollend gegen ihn zu handeln, und für ſein Glük aus dem Antriebe der Achtung und der Anerkennung ſeines Werthes wirkſam zu ſeyn.

927 c. Der gute Name endlich iſt ein unentbehrliches **Mittel zu den Freuden der Nuzbarkeit.** Denn er begründet das **Zutrauen** der Menſchen. Und je mehr ich in meinem Wirkungskreiſe das Zutrauen der Menſchen beſize, 1) deſto mehr wird mirs Gelegenheit geben, durch Geſchäfte nuzbar zu werden: deſto mehr wird man mich ſuchen und mir Arbeiten übertragen ꝛc. 2) deſto mehr werde ich Anſehn haben und bei denſelben durch Lob, Empfehlung, Beredung — Gutes ſtiften können: 3) deſto leichter werde ich über einzelne Feinde, deſto leichter über die Verleumdung ſiegen,

gen, deſto weniger von meinen Widerſachern in meiner Wirkſamkeit gehindert werden.

C. Wie ſoll ich nun dieß ſo wichtige Kleinod des 928
guten Namens erlangen, erhalten, beveſtigen, vermehren? Auch hier ſind die Regeln aus dem Prinzip der Menſchenliebe zu entlehnen.

1. Wende die rechten **Mittel** an, d. h. ſolche, 929
welche die thätige Menſchenliebe dir an die Hand giebt. Die Welt kan dich nur aus deinen Handlungen beurtheilen. Und ſie wird nur aus ſolchen Handlungen gut von dir urtheilen, welche der menſchlichen Geſellſchaft entweder wirklich nüzen, oder doch Hofnung machen, daß du ihr nüzen werdeſt. Solche moraliſche Handlungen, welche die Summe der menſchlichen Glükſeligkeit vermehren, heißen **Verdienſte.** Alſo — ſtrebe nach **Verdienſten.** Sey wolthätig (353. ff.) 930
und zeige dich geſchikt und emſig in deinem häuslichen und bürgerlichen (432. ff.) Geſchäftskreiſe, oder (751. ff.) in der Vorbereitung auf denſelben. Dann haſt du wahres Verdienſt. Und wahres Verdienſt macht allemal einen guten Namen.

2. Sey, wenn du von deinen Talenten und Ver- 931
dienſten die **erſten Proben** giebſt, die deine Reputation begründen ſollen, mit aller möglichen Anſtrengung bemüht, dieſe erſten Proben ſo gut und vollkommen als möglich zu liefern. Denn die erſten Eindrüke, die ein Menſch auf ſein Publikum macht, ſind gemeiniglich die ſtärkſten und dauerhafteſten. Und es iſt in der Welt nichts ſchwerer, als dieſelben wieder auszutilgen.

3. Sorge dabei, **daß deine Verdienſte aner-** 932
kent werden, und daß die Menſchen auch geneigt und willig dazu ſeyn mögen. Und auch dazu verhilft dir die Menſchenliebe — wenn du nemlich in deinem äußerlichen Betragen Beſcheidenheit, gute Sitten, Gefälligkeit u. ſ. w. zeigeſt — kurz, wenn du die Kunſt

aus-

ausübeſt, dich im Umgange mit Menſchen beliebt zu machen, welche ich dich unten lehren werde.

933 4. **Meide**, was deinem guten Namen **nachtheilig werden** und deine Reputation erſchüttern kan. Dahin gehört nicht nur a) das Gegentheil von dem, was ich dir in der vorigen Regel empfohlen habe: Unbeſcheidenheit, Stolz u. ſ. w. ſondern auch b) ſolche Handlungen ſowohl als Aeußerungen, welche von den meiſten Menſchen als ſündlich oder unehrbar angeſehn werden, geſezt auch, daß ſie es deiner Ueberzeugung nach nicht wären: — wie vielmehr alſo c) alle öffentliche Handlungen, welche deine Mitmenſchen wirklich berechtigen, dich für einen unwiſſenden, oder unfähigen, oder ſchlechtdenkenden Menſchen zu halten.

934 5. Gebrauche aber, um in der Welt einen guten Namen zu bekommen, nie **unedle** Mittel: welche der **Heuchler** benuzt, die Menſchen zu täuſchen und Kentniſſe oder Tugenden ſich zutrauen zu laſſen, die er nicht beſizt.

935 6. Endlich **opfere** dem Streben nach Ehre und guter Reputation nie **Wahrheit und Rechtſchaffenheit auf**: ſonſt verlierſt du über einem Gute dein höchſtes Gut, deine Zufriedenheit.

XLI.

Freuden des guten Gewiſſens, oder, der Gerechtigkeit.

936 Aus dem, was ich I, 784. ff. vom Gewiſſen geſagt habe, wird man ſehen, daß die im vorigen Kapitel beſchriebnen Freuden des guten Namens mit dieſen in ſehr genauer Verbindung ſtehen. Denn wir begreifen unter dem Gewiſſen alle Vorſtellungen von den Urtheilen

der

der vernünftigen Weſen ſowohl als von den möglichen
Folgen unſerer Handlungen. Wenn wir alſo hier die
Freuden des guten Gewiſſens beſonders beſchreiben
wollen, ſo müſſen wir den Begrif einſchränken und
hier blos auf die Vorſtellungen Rükſicht nehmen, wel-
che ſich der Menſch von den Urtheilen Gottes macht.
Und mich deucht, es iſt nuzbar, dieſe Freuden beſon-
ders zu erwägen, weil ſie der Menſch ſehr oft beſon-
ders genießt, und die Urtheile der Menſchen, wel-
che jene Freuden des guten Namens begründeten, den
Urtheilen Gottes oder den Freuden des guten Gewiſ-
ſens aufopfern muß. (6.) S. mein Magazin II, 83.

Ein **gutes Gewiſſen vor Gott** heißt alſo die 937
beruhigende Vorſtellung von dem beifälligen Urtheile
Gottes über unſre Handlungen ſowohl als unſern mo-
raliſchen Zuſtand. I, 791. 792. Dieſe Vorſtellungen
können wahr und auch irrig ſeyn. I, 796. ff. Sofern
der Menſch richtige Vorſtellungen hat und alſo wirk-
lich des Wolgefallens Gottes würdig iſt, heißt er in der
Sprache der erſten Lehrer des Chriſtenthums **gerecht —
vor Gott.** Und ſein Zuſtand heißt, **Gerechtigkeit.**
Daher Chriſtus das Beſtreben nach dem Beifalle Got-
tes, **Durſt nach Gerechtigkeit** nante: *μακαριοι δι-
ψωντες δικαιοσυνην*! —

Und wird man es in künftigen Jahrhunderten 938
wohl noch glauben, daß es eine Zeit gegeben hat, wo
die Menſchen dieſe Gerechtigkeit nicht gekant und den
Genuß dieſer Freuden des guten Gewiſſens bezweifelt
haben? Ja daß es ſogar für einen Glaubensartikel
gehalten worden iſt, dem Menſchen allen Werth vor
Gott abzuſprechen?

So lange die geſunde Vernunft den Zepter auf dem 939
Richterſtuhle der Wahrheit geführt hat, urtheilte jeder
geſunde Menſchenverſtand, daß der Menſch einen Werth
in Gottes Augen hat, und einen noch größern erlan-

gen kan. Dies iſt faſt zu keiner Zeit und unter keiner
Nation bezweifelt worden, als, ſeit Anſelmus die Satis-
faktionstheorie auf die Bahn gebracht hat. Immer
urtheilte man, daß die Gottheit ihr Meiſterſtük nicht
nur überhaupt liebe, wie der Meiſter ſeine gutgerath-
nen Werke zu lieben und ſich ihrer zu erfreuen pflegt,
ſondern daß auch jeder einzelne Menſch ſeinem Schöpfer
um deſto angenehmer und werther ſey, je mehr er ſich
der Vollkommenheit nähere, und durch Bildung ſeines
unſterblichen Geiſtes zu derjenigen moraliſchen Schön-
heit ſich erhebe, zu welcher ihm ſein Schöpfer die herr-
lichſten Anlagen verliehen hatte. So urtheilten alle
alte Philoſophen. So urtheilte auch Jeſus. So Pau-
940 lus. So alle geſunde Köpfe in der Welt. Nur in den
Zeiten der chriſtlichen Barbarei fieng man an, in ei-
nem albernen Enthuſiasmus für den Stifter des Chri-
ſtenthums, dem Menſchen allen eignen Werth in den
Augen Gottes abzuſprechen und — zu behaupten: daß
Einſichten, Talente, Tugenden, edle Thaten, daß
alles in Gottes Augen nichts ſey: daß das alles den
Menſchen der Gnade, der Liebe, der Segnungen Got-
tes nicht würdig mache: daß der Menſch ſich auf das
alles nichts zu Gute thun, daß er nie darauf ſeinen
Troſt, ſeine Selbſtberuhigung, ſein Vertrauen auf
Providenz, und die Hofnung ſeiner Glükſeligkeit grün-
den müſſe, ſondern — daß ein fremdes Verdienſt, dar-
unter man, nach jüdiſchen Begriffen, ein Sühnopfer
verſtund, das einen erzürnten Gott begütiget habe,
(S. I, 495 - 497. auch 773 - 777.) des Menſchen
Schmuk und Zierde ſey: daß ihm nichts einen Werth
gebe, als die Ergreifung dieſes Verdienſtes, d. h. das
ernſte Fürwahrhalten der Meinung, daß Gott ihn
nicht ſtrafen werde, weil ein Anderer für ihn ſey geſtraft
worden und an ſeiner Stelle tugendhaft gelebt habe:
daß dieſes Ergreifen ihn allein der Gnade Gottes wür-
dig mache: daß Tugend und Rechtſchaffenheit nichts

dazu

dazu beitrage: daß vielmehr der unnüzeſte Müßiggän-
ger, ja ſelbſt der ausſchweifendſte Böſewicht, ſo bald
er jenes Verdienſt mit reuigen Thränen ergreift, der
Liebling Gottes und — blos um dieſes Ergreifens, nicht
um ſeiner Beſſerung willen — der Gnade Gottes und
der ewigen Seligkeit theilhaftig werde: daß alſo Wol-
gefallen, Segen und Gnade Gottes nicht **natürliche,**
unmittelbare und **unvermeidliche** Folge der Tugend
ſey: daß folglich nicht der tugendhafte Menſch, ſofern
er tugendhaft iſt, ſondern der glaubende Menſch, ſo-
fern er ſich ein **fremdes** Verdienſt zueignet, durch die-
ſes fremde Verdienſt, ein Verdienſt und einen Werth
habe. — So unchriſtlich haben die Lehrer der Chriſten 941
philoſophirt, oder vielmehr geträumt. — Laſſet uns
zur Vernunft zurükkehren und einſehen lernen, daß der
Menſch allerdings einen **eignen** Werth erlangen könne:
und daß das, was ihn gottgefällig und glüklich machen
ſoll, **in ihm ſelbſt** — in ſeinen moraliſchen Beſchaf-
fenheiten liegen müſſe — und kein entlehnter Schmuk
ſey. Und worinnen beſteht das nun?

Wenn ich nun in der Sprache der erſten chriſt- 942
lichen Lehrer reden ſoll, ſo giebt es zweierlei **Gerech-**
tigkeit oder **Gottgefälligkeit**, d. h. die Menſchen
haben zweierlei Dinge für den Grund ihres **Werthes**
angeſehn. — Nemlich die Gerechtigkeit **aus dem Ge-**
ſez, und, die Gerechtigkeit **Chriſti** oder — **aus dem**
Glauben.

Gerechtigkeit aus dem Geſez heiſt der Werth, den 943
ſich die Juden darum beilegten, weil ſie nach dem mo-
ſaiſchen Geſeze lebten. An dieſer Gerechtigkeit hiengen
die Juden, welche ihren ganzen Stolz darauf ſezten,
daß ſie in den Tempel kamen und durch Opfer, Faſten,
Gebete und dergleichen Dinge, der Gottheit einen ver-
meinten Dienſt leiſteten, und nun ſich einbildeten, daß
ſie ihnen für dieſen Dienſt alle Laſter zu gute halten,
und ſie als ihre Lieblinge behandeln müſſe.

944 An dieſer Gerechtigkeit hangen leider noch izt die meiſten unter denen, die ſich Chriſten nennen, es aber warlich nicht ſind: diejenigen, ſage ich, die als wahre Juden ſich überzeugt halten, daß ſie alle Foderungen Gottes erſchöpft haben, wenn ſie ihre Morgen- und Abendſegen beten, fleißig zur Kirche und zum Abendmahl gehen, zuweilen ein Kapitel in der Bibel leſen, des Jahrs einigemal beichten und kommuniciren, dabei ihre Sünde bekennen, es in recht herzbrechenden Ausdrüken ſagen, oder es Benjamin Schmolken in ihrem Namen ſagen laſſen, daß ſie ſie bereuen, und ein fremdes Verdienſt nach vorgeſchriebener Methode ſich zueignen.

945 Dieſer Gerechtigkeit aus dem Geſez nun ſtehet entgegen die Gerechtigkeit Chriſti oder — **aus dem Glauben.** Sie heißt die Gerechtigkeit Chriſti, weil Jeſus ſie gelehret hat. Sie heißt die Gerechtigkeit aus dem Glauben, weil derjenige ſie beſizt, welcher alles verſteht, für wahr hält und befolgt, was Jeſus von dem wahren **Werthe** des Menſchen gelehret und durch ſein Beiſpiel beſtätiget hat.

946 Wenn man ſich nun beſint, daß Jeſus **als Religion** nichts **gelehret** hat, als daß ein Gott iſt, der **alle** ſeine Menſchen unveränderlich liebt, verſorgt und beſeliget, und daß er **als Religion** nichts **vorgeſchrieben** hat, als daß wir dieſem Alvater in ſeiner Liebe ähnlich werden und in einer allesumfaſſenden Menſchenliebe unſre Gottesverehrung, Tugend und Glükſeligkeit ſuchen ſollen; ſo wird man auch einſehen, daß die Gerechtigkeit Chriſti, beſtimt, derjenige **Werth** des Menſchen iſt, den er dadurch erlangt, wenn er nach dieſer Lehre und Vorſchrift Jeſu denkt und handelt: wenn er ſeinen Verſtand von allen Aberglauben und Vorurtheilen reiniget, welche den Begriffen, die uns Jeſus von der Gottheit machte, entgegenſtehen,

und

und ſein Herz zu derjenigen Vollkommenheit und Gottähnlichkeit erhebt, welche dieſen Begriffen gemäß iſt, oder, welches auf eins hinausläuft — wenn er ein Menſchenfreund iſt, und im Wolthun und Nüzlichwerden ſeine eigne Freude und Seligkeit findet.

Alſo der hat die **wahre Gerechtigkeit** oder 947
Gottgefälligkeit, der iſt, wie er ſeyn ſoll, der iſt ganz nach dem Sinne ſeines Gottes, der hat den höchſten **Werth** in den Augen Gottes, der hat **Anſpruch** auf ſeine Liebe und Segnungen, der iſt **vollkommen** wie der Vater im Himmel vollkommen iſt, der iſt ſelig wie Gott, der genießt die **Freuden des guten Gewiſſens** in der Wahrheit, wer — in der Welt als ein treuer, rechtſchafner, arbeitſamer und nüzlicher Menſch lebt: wer ſein ganzes Leben dem Wol der Familie des Allvaters weiht: wer Gutes thun und Freude machen als den Zwek ſeines Daſeyns und als die Quelle ſeines eignen Wols betrachtet.

Ein Menſch alſo, der nach dieſer Gerechtigkeit 948
dürſtet, dem es Sehnſucht iſt, in Gottes Augen Werth zu haben; der muß Zwek und Mittel immer im Auge behalten: er muß nichts achten, was dieſen Zwek nicht befördert: er muß alſo nur darauf denken, wie er recht viel Gutes, d. h. zum Beſten der Menſchheit gereichendes, thun, oder ſich, zu dieſem Thun, vorbereiten will: er muß allen ſeinen Beſtrebungen dieſe Beziehung geben: er muß bei allem, was er unternimt, fragen, wirds auch nuzen? und wie machſt du's, daß es recht viel, recht ausgebreitet nüze? — Er muß 949
darin ſeine einzige Freude finden, wenn er von einer Handlung ſieht, daß ſie wolthätig und heilſam für ſeine Mitmenſchen war, und ſeine Freude muß in dem Grade ſtark ſeyn, in welchem die Handlung nuzbar war: er muß zu dem Ende jeden Abend über den verfloßnen Tag Rechnung halten, und vor den Augen ſeines Got-

tes ſich freuen, je mehr dieſer Tag Arbeiten, Geſchäfte, Handlungen enthielt, mit denen er ſeinen Kindern, ſeinen Mitbürgern, ſeinem Vaterlande Vortheile geſchaft, oder Uebel gemindert, oder abgewendet hatte, und er muß in gleichem Grade ſich mißmüthig fühlen, wenn ihm ſein Herz einmal das Gegentheil ſagt: er muß jedes Gute, d. h. alles, was zur Summe der allgemeinen Glükſeligkeit den mindeſten Beitrag liefert, oder das irgend einem lebenden und empfindenden Mitgeſchöpf eine gegründete Freude verurſacht, genau bemerken und ſich gewöhnen, ſich deſſen als einer neuen Vermehrung ſeiner Verdienſte bewußt zu werden: er muß immer nachſehn, wie, wenn ich ſo reden mag, das Regiſter ſeiner Verdienſte zunimt: er muß in dieß Regiſter nicht blos jede wirklich gute Handlung, jedes nüzliche Geſchäft, ſondern auch jede Kraft, jede Geſchiklichkeit, jede Vorbereitungsthat auf künftige Verdienſte, kurz — alles, wodurch er der Menſchheit entweder wirklich nuzbar und wolthätig wird, oder dereinſt es zu werden hoffen kan, in dieß Regiſter eintragen: und dieß Verzeichniß, das er alle Abende überſehen und vermehren ſollte, muß ſeine Freude, ſein Stolz, ſeine Ruhe, ſein Troſt, ſeine Hofnung und
950 Ausſicht dieß und jenſeit des Grabes ſeyn: — freilich nicht mit jener wahnſinnigen Ruhmredigkeit des Pharisäers, den ſeine Scheintugend aufblähte: der das wahre Gute anderer neben ſeinem falſchen Golde verachtete: der es vergaß, daß alles Gute, was der Menſch an ſich hat und vollbringt, im Grunde nichts als Geſchenk desjenigen Gottes iſt, der Kraft, Talent, Mittel und Gelegenheit zum Guten jedem Menſchen nach ſeinem Wolgefallen mittheilet: — ſondern mit der Freude eines gutgeſinten Kindes, das nur ſeinem Vater zu gefallen ſich beſtrebt, und das bei jedem Schritte, den es thut, die Mine des Geliebten beobachtet und ſich freut, wenn es Wolgefallen und Billigung in derſelben

ſelben entdekt: — das in jeder guten That, die ihm, durch ſeinen Vater belehrt und unterſtüzt, gelang, einen neuen Grund der frohen Hofnung erblikt, daß es derſelbe nur deſto mehr lieben und ſegnen und ſeiner Gunſt würdig halten werde.

O Menſchen! wie wol — wie unausſprechlich 951
wol würde es um euch und die Menſchheit ſtehen, wenn alle Bewohner dieſer Erde von dieſem Geiſte belebt, von dieſen Grundſäzen regieret, von dieſem **edlen Stolze** begeiſtert würden!

Was für ein Eifer im Guten müſte euch durch- 952
glühen, wenn ihr von Jugend auf ſo gewöhnt worden wäret, nach dieſem wahren Werthe in den Augen Gottes zu ſtreben — auf jede Gelegenheit Gutes zu thun gleichſam zu geizen und durch jedes Bewußtſeyn eines neuen Zuwachſes eures Verdienſts und eurer Anſprüche auf den Beifall eines Gottes, euch belohnt und für alle Laſten und Leiden entſchädigt zu fühlen. Was für ganz andre Menſchen müſten unſre Chriſten ſeyn, und wie ſichtbar müſte das Chriſtenthum das entſcheidende Mittel der Weltverbeſſerung ſeyn, wenn dieſen Durſt nach Gerechtigkeit alle Bekenner deſſelben empfänden. Welch ein Paradies müſte die chriſtliche Welt ſeyn, wenn wir alle mit einem Sinne den Gott der Liebe ſo kenten und ſo ehrten: wenn wir alle in der Menſchenliebe, im Wolthun und Freudemachen unſere Freude fänden: wenn wir jede gute That ſo achteten: über jeden Beitrag zur Zufriedenheit und Glükſeligkeit anderer uns ſo vergnügten: wenn wir jeden Abend einen ſo kindlichen Rechnungsabſchluß mit dem vergeltenden Alvater hielten: wenn wir uns durch jede gute Handlung bei unſern Laſten ſo erquikt, bei Leiden ſo getröſtet und ſelbſt bei unſern Fehltritten ſo beruhigt hielten. —

953 Welch eine ganz neue und vollkommene Generation von Menſchen würde nicht aufblühen, wenn ihr dieſen edlen Stolz, dieſen Durſt nach Verdienſt, zum Zweke eurer Erziehung machtet: wenn ihr eure Kinder von ihren frühen Jahren an dazu anführtet und durch euer Beiſpiel ſie lehrtet, wie der Menſch auf ſein Gutes aufmerkſam ſeyn, wie er, ſtatt im Puze, im Golde, kurz, in ſinlichen und kindiſchen Dingen ſeinen Werth zu ſuchen, in jedem Ausbruch der Menſchenliebe, in jeder That, durch welche er Freuden ſchuf, oder Leiden erſparte, ſeinen Stolz, ſeine Ruhe, ſeine Entſchädigung finden müſſe: wenn ihr ſie gewöhntet, Abends mit euch ihren Tag zu überrechnen, jedes kleinſte Nuzbare, was ſie gethan, aufzuzeichnen, und — ſo bald ſie ihren Gott kennen — ſich deſſen unter ſeinen Augen, als über einen rechtmäßigen Grund des Antheils an ſeiner Gnade und Liebe zu erfreuen. Herrliche Menſchen müſten das werden. Seelen würdet ihr bilden, die man gar nicht mehr als Erdbewohner kennen würde, wenn man ſie mit unſern jezigen ſchlaffen, trägen und gegen das gemeinnüzige Gute ſo eiskalten Menſchen vergleichen wollte.

954 Denn warlich, bei unſrer jezigen Religion, die wir fälſchlich Chriſtenthum nennen, iſt es ſchlechterdings nicht möglich, daß Wärme für die Tugend etwas gemeines werde. Der größere Theil der ſogenanten Chriſten, der nicht durch außerordentliche Triebfedern thätig gemacht wird, muß ſchlaff und kalt fürs Gute ſeyn. Und dieſe Kälte wird bleiben, ſo lange wir poſitive Religion haben. Denn dieſe begünſtigt allemal, ſie mag von einer Art ſeyn, von welcher ſie will, dieſe Trägheit: theils, weil die poſitiven Vorſchriften die Aufmerkſamkeit der Menſchen zu ſehr auf ſich ziehen und ihre Befolgung zu viel Werth erhält, dadurch das Intreſſe des menſchlichen Herzens, das für die Tugend

gend allein bleiben ſollte, wenigſtens getheilt wird:
theils, weil das Laſter in jeder poſitiven Religion
Schlupfwinkel findet, hinter die es ſich verbergen und
die menſchlichen Lüſte befriedigen kan. — Denket euch 955
einen jungen Menſchen von Adel, dem ſeine Eltern
alle Tage von ſeinen Ahnen vorreden, dem ſie alle Tage
den übergroßen Vorzug einſchärfen, den er, durch
das erhabne Blut, aus welchem er entſproſſen iſt, vor
andern Menſchen voraus habe, den ſie ermahnen,
ſich ja keinem Bürgerlichen traulich zu nähern, kurz,
den ſie durch Reden, Geberden, Handlungen, von
Jugend auf gewöhnen, ſeinen Adel als ſeine einzige,
höchſte, weſentliche Zierde, als ſeinen eigentlichen
Werth, als ſein Kleinod zu betrachten. Nehmt an,
daß man dieſem jungen Menſchen dabei ſagte, ſein Adel
ſey zwar ſeine eigentliche Größe, aber es ſey doch gut,
wenn er auch etwas lerne und ein tapferer Soldat oder
nüzlicher Gelehrter werde u. d. — Freilich ſey es nicht
nothwendig an ſich, und der Mangel der Kentniſſe
mache nicht, daß er aufhörte, über andere Menſchen
erhaben zu ſeyn, aber es ſey doch nebenbei mitzuneh-
men, wenn man etwas lernen könne, weil es allerlei
Vortheile in der Welt bringe, und man ſeinen eigent-
lichen Werth, ſeinen Adel, deſto beſſer zu zeigen und
dabei zu glänzen im Stande ſey.

Was meinet ihr, was ein ſolcher Menſch, bei 956
ſolchen Belehrungen, thun wird? Wird er wohl die
Wiſſenſchaften nun ſchäzen und als die gröſte Zierde
eines Menſchen anſehn? Gewiß, dieſer Menſch wird
und muß ein Taugenichts werden, der nichts thut,
als mit dummen Stolze ſeine Bauern tyranniſiren,
auf ſeinen hochadelichen Gütern aufgebläht herumwan-
deln, ſeine Einkünfte verzehren, und Kunſt, Wiſſen-
ſchaft, Akerbau, Kriegskunde als Dinge anſehen, die
tief unter ſeiner Würde liegen. Das wird er gewiß,

wenn nicht die Natur ihn zu Geſchäften treibt oder ſein Genie ihn zur Wirkſamkeit drängt. — Und warum? Darum, werdet ihr ſagen, weil jene Belehrungen ſeine Seele verſtimt und allen andern Dingen den Werth entriſſen hatten: darum, weil es pſychologiſch unmöglich iſt, daß ein Menſch für etwas thätig und betriebſam werde, was ſeine Phantaſie nicht als wichtig, groß und unentbehrlich ſich hat vorſtellen lernen. —
957 Und eben das iſt der Fall in der Religion. Unſern Chriſten ſagt man von Jugend auf, mit der Mine und dem Tone der Wichtigkeit, daß dem Menſchen nichts — nichts in der Welt in Gottes Augen einen Werth gebe, als der Glaube: — man gewöhnt ſie, den äußerlichen Gottesdienſt, das Beten, das Leſen in der Bibel, die Beichte, die Kommunion, als die heiligſten Handlungen zu betrachten, und denenjenigen eine beſondere Frömmigkeit beizulegen, welche dieſe Handlungen fleißig ausüben. Man verſäumt dabei freilich nicht, ihnen auch Fleiß, Arbeitſamkeit, Wolthätigkeit u. ſ. w. zu empfehlen: aber man ſpricht von dieſen Tugenden als von Nebendingen, mit denen man allenfals ſeinen Glauben zeigen kan: und man ermahnet ſorgfältig dabei, auf dieſe Tugend ja nichts zu rechnen: ja nicht ſich einzubilden, daß man dadurch einen Antheil an der Gnade Gottes erlange, daß man durch ſie gottgefällig und ſelig werde: man dringt vielmehr darauf, aller eignen Gerechtigkeit zu entſagen, allen Werth zu verleugnen, und blos in der Ergreifung eines fremden Verdienſtes ſeine Ehre, ſeine Freude und ſeine Ruhe zu ſuchen. Kurz, man empfiehlt die Tugend, aber man nimt ihr alles Intreſſe: man warnt vor dem Laſter, aber man verkleiſtert ſeine ſcheuerregende Seite. Und dieß machts dem Chriſten eben ſo natürlich, ein träger Menſch in Ausübung des Guten und Verhütung des Böſen zu ſeyn, als dem adlichen Geken es iſt, Kunſt, Wiſſenſchaft, und alles, was nicht

nicht Adel iſt, mit Kaltſinn zu betrachten. Denn 958
wie dieſem alles klein erſcheint, weil ſeine Phantaſie
nur ſeinen Adel als groß und wichtig ſich hatte vor-
ſtellen lernen, ſo erſcheint unſern Chriſten Arbeitſam-
keit, Ehrlichkeit, Friedfertigkeit, Keuſchheit, Ge-
wiſſenhaftigkeit, Freundſchaft u. ſ. w. als klein und
unwichtig, weil ihre Phantaſie jenes Ergreifen als
das einzige Wichtige und zur Seligkeit Nothwendige,
und Beten, Bibelleſen, Beichten und Kommuniciren
als eigentlich religiöſe und heilige Handlungen ſich hatte
vorſtellen lernen. Ferner: wie jener ſich mit keiner 959
Aengſtlichkeit von dem Vorwurf der Ungelehrſamkeit
zu befreien ſucht, weil er ſich durch den Beſiz der höch-
ſten Zierde des Menſchen getröſtet ſieht, und weil ihn
ſein adliches Blut für den Mangel des übrigen, was
Menſchen ſonſt achten, entſchädigt; ſo fühlen unſere
Chriſten den Vorwurf, daß ihr Leben leer von guten
Thaten ſey, ſehr wenig, und ſie erſchreken gar nicht
im geringſten dafür, wenn ſie durch kleine Bevorthei-
lungen, Verleumdungen u. d. ſich Gewinn oder durch
Befriedigung ihrer Lüſte Vergnügen verſchaffen kön-
nen, weil ihr Glaube ihre Unruhe ſtillt: weil ſie für
alle ihre Laſter blos poſitive Strafen ſehn, die Gott,
indem er ſie wilkührlich drohte, auch, ohne Anſtand,
um eines fremden Verdienſts willen wieder aufheben
kan: weil ſie alſo bei aller ihrer Sünde nichts weiter
nöthig haben, als Gebet, Beichte und Ergreifung
und — weil ſie auch weiter nichts dabei wagen, als
allenfals einen plözlichen Tod — außer welchen ſeltnen
Falle jeder Laſterhafte, ihrer Meinung nach, metho-
diſch, d. h. vermittelſt Erkentniß, Reue und Zueig-
nung — noch immer ſelig werden kan.

Ich bitte euch, Freunde der Wahrheit, laſſet 960
die Vorliebe, die ihr gegen einige Kirchenlehren noch
hegen möget, euch nicht hindern, dieß zu beherzigen
und — endlich einmal einzuſehn, daß nichts als die

Ver-

Vernunftreligion, d. h. das reine Chriſtenthum dieſem Verfalle der Menſchheit ſteuren und die für die Tugend, d. h. für die thätige Menſchenliebe erkalteten Herzen wieder erwärmen kan.

961 Höret die Stimme unſers Chriſtus, welches die Stimme der geſundeſten Vernunft iſt: „Kindlein, „laſſet euch nicht verführen, wer recht thut, nicht wer „recht glaubt, iſt gerecht. Nur die Tugend, ſofern ſie „Wirkſamkeit zur gemeinſchaftlichen Glükſeligkeit iſt, „giebt Werth in den Augen Gottes. Alle äußere Religion „iſt nichts. Wahre Religion iſt im Herzen. Faſten, Beich„ten, Kommuniciren, Bibelleſen — iſt nüzlich, inſofern „es gute Gedanken und Vorſäze erwekt, und die inre „Religion befördert, aber es iſt nicht die Religion „ſelbſt. Alle dieſe Dinge ſind Vehikel für den ſinli„chen Menſchen: ſie ſind Mittel, aber nicht Zwek. „Sie haben und geben keinen Werth, kein Verdienſt.
962 „Sie machen weder gottgefällig noch ſelig. So lange „ein Menſch nicht tugendhaft ſondern laſterhaft iſt: „ſo lange er z. B. ein Müßiggänger iſt, durch Be„trug, Bevortheilung, Argliſt, Gewinn macht, durch „Zank, Verfolgung u. d. ſeine Mitmenſchen quält, „mit einem Worte, ſo lange er nicht nach dem Sinne „Jeſu ein Menſchenfreund iſt, und im Wolthun und „Nüzlichwerden ſeine höchſte Glükſeligkeit finden lernt; „ſo lange hat er keine Religion, kein Chriſtenthum, „keinen Werth vor Gott und Menſchen, keinen An„ſpruch auf die Segnungen Gottes, keine Hofnung „der Seligkeit, keinen gegründeten Troſt: und wenn „er auch alle Tage betete und kommunicirte. Alles, „was nicht Tugend iſt, kan ihn nicht Gott angenehm
963 „und glüklich machen. Den Mangel der Tugend „kan nichts erſezen und ein laſterhaftes Leben kan „nichts gut machen. Beides hat ſeine natürlichen, „unveränderlichen und unzertrenlichen Folgen. Gott „ſelbſt, mit aller ſeiner Allmacht, könte einen Tugend-

„haf-

„haften nicht elend und einen Laſterhaften, ſo lang er es
„iſt, nicht glüklich und ſelig machen. Auch kein fremdes
„Verdienſt, keine fremde Tugend kan die eure erſezen,
„kein fremdes Straferdulden eure Laſter verſöhnen.
„Die Strafen Gottes, d. h. die durch die Geſeze der
„Natur von Gott verhängten üblen Folgen der Sün-
„de, ſind unerlaßbar. Nichts, nichts kan euch ret-
„ten, nichts von den Folgen der Sünde befreien,
„als — Beſſerung. Tugend und Glükſeligkeit, Sün-
„de und Tod oder Elend, hängen zuſammen, wie
„Wirkung und unmittelbare Urſache. Alſo kan nie-
„mand ſelig ſeyn ohne Tugend, und niemand von üb-
„len Folgen der Sünde frei werden, ohne Abſchaf-
„fung der Sünde. Nur die Sünde macht elend.
„Nur die Tugend **macht** glüklich. Nicht Glaube 964
„(als Ergreifung) ſondern Beſſerung **verſöhnt** euch
„oder, welches eben ſo viel iſt, befreit euch von der
„Strafe. Nicht der Glaube, ſondern die Werke
„ſollen **vergolten** werden. Tugend oder Menſchen-
„liebe giebt allein Werth, Troſt, Ruhe und Selig-
„keit. Glaubet, was ihr wollt, oder vielmehr was 965
„eure Vernunft euch zu glauben befiehlt, lebt in einer
„Kirche, in welcher ihr wollt oder gebohren ſeyd: ſeyd
„Katholiken oder Juden oder Türken: und ſeyd nur
„in ſo fern dabei Chriſten, daß ihr Gott und die Tu-
„gend ehrt: ſeyd nur fleißig in eurem Beruf und nüzt
„der Menſchheit durch Geſchäfte: ſeyd ehrlich im Han-
„del und Wandel: ſeyd treue Gatten, folgſame Kin-
„der, rechtſchafne Eltern: entrichtet, was ihr zur
„Erhaltung des Staats zu entrichten ſchuldig ſeyd:
„liebt eure Fürſten: ehrt die Landesgeſeze, auch wenn
„ſie beſchwerlich ſcheinen: ſeyd friedfertig: kränkt kei-
„nes Menſchen Rechte: lebt ſtill, ordentlich, ſittſam:
„verſorgt die Armen und Nothleidenden, die in eurem
„Wirkungskreiſe leben: thut allen Menſchen ohne
„Unterſchied der Geburt, des Glaubens und der bür-

„ger-

„gerlichen Verhältniſſe, ſo viel Gutes, und erſparet „ihnen alles das Leiden, was ihr, ohne euren eignen „Schaden ihnen thun und erſparen könt: ſeyd, wie „euer Jeſus war, Menſchenfreunde, ſo — habt ihr „Religion, ſo verehret ihr Gott, ſo habt ihr Werth „in ſeinen Augen, ſo beſizet ihr die Gerechtigkeit Chri„ſti, ſo habt ihr kein Opfer, keine Verſöhnung für „eure von der menſchlichen Natur unzertrenlichen „Fehltritte nöthig, ſo könt ihr mit freudigem Herzen „aufbliken zu Gott und zu ihm beten, wie Kinder zu „ihrem Vater, ſo könt ihr ruhig eures Weges zur „Ewigkeit wallen, ſo könt ihr an jedem Abende euch „des verlebten Tages freuen und unter Gottes Augen „euch das Zeugniß geben, daß ihr gute und ihm wol„gefällige Menſchen ſeyd, ſo könt ihr alles, was ihr „für eure Kinder als Eltern, für eure Mitbürger als „Arbeiter, für eure Armen, als Wolthäter u. ſ. w. „jeden Tag thut, als eine Vergrößerung der Summe „eurer heiligen Handlungen, eurer Verdienſte anſe„hen, ſo könt ihr mit edlem Stolze, durch dieſe wach„ſende Summe, bei allen Laſten und Leiden und bei „allen Verunglimpfungen der Welt, euch entſchädigt „fühlen, ſo könt ihr, der Liebe eures Gottes gewiß, „in jedem Augenblike und in jeder Lage freudig und ru„hig ſterben und eurer Seligkeit auch jenſeit des Gra„bes verſichert ſeyn. Denn Tugend iſt die einzige und „unmittelbare Urſache aller Seligkeit und alles Men-
966 „ſchenwerths. Wer, wie Jeſus, als ein Menſchen„freund lebt, muß (unabhängig von allem Weſen „außer ihm) ſelig werden. Wer dieſe Tugend nicht „hat, den kan kein Weſen außer ihm, Gott ſelbſt „nicht, ſelig machen. Die Tugend giebt unmittelbar „Gottes Huld, iſt alſo Quelle eures Glüks von außen: „und ihre Ausübung iſt unmittelbar Freude und Grund „alles Vergnügens, iſt alſo Quelle eures Glüks von „innen. — Eine wolthätige oder nüzliche That —

„ein

Digitized by Google

„ein Tag, in welchem man fleiſſig und nuzbar gearbei„tet hat, ein Geſchäft für das Beſte der Menſchheit, „ein Schritt für die gute Erziehung unſrer Kinder, „eine Wolthat, durch welche ein Unglüklicher gerettet „wurde u. ſ. w. iſt beſſer, hat (ceteris paribus) mehr „Werth von Gott, giebt mehr Seligkeit als alle vier„zigtägige Faſten, als alle eure Kommunionen u. ſ. w. — „Kurz, Gutes thun und Liebe üben, es geſchehe, wo „es wolle, es geſchehe im Kabinet, oder auf dem „Lehrſtuhle, oder mit der Schreibfeder, oder in der „Werkſtatt, oder mit dem Grabſcheid, oder am Auf„waſchfaß — iſt allein Religion, iſt allein Gerechtig„tigkeit und Heil.„

O dieſe Gerechtigkeit, dieſes Bewuſtſeyn meines 967 Werths vor Gott, dieſer ruhevolle Aufblik zu meinem Vater, dieſes freudige Gewiſſen — das ſich a) auf die Begriffe von einem **unveränderlich** liebenden Gott I, 193. ff. b) von einem Gott, der nicht Richter ſondern **Vater** iſt I, 773. ff. und c) von der **Ohnfehlbarkeit** der göttlichen Erziehung gründet (212.) — iſt mir lieber als alle Weisheit der Weiſen und alle Schäze der Reichen.

Sie iſt die Heiterkeit meines Geiſtes, indem ſie 968 mich in den Stand ſezt, an jedem Abende eines arbeitvollen Tages (und ich zähle nur wenig arbeitleere Tage meines Lebens!) mit meinem Vater im Himmel zu rechnen und unter ſeinen Augen mich zu freuen, daß ich durch ſeine Gnade ſo viel — ſo viel Gutes (meiner ehrlichen Ueberzeugung nach) that, ſo viel nüzte. —

Sie belebt mich, ſie macht mir Luſt zur Arbeit: 969 weil ich überzeugt bin, daß alles, was ich zum Nuzen, zum Vergnügen, zur Belehrung, zum Troſt, zur Zufriedenheit meiner Mitmenſchen thue, ſey es ſo gering es wolle, Religion und Gottesverehrung iſt, weil ich folglich weiß, daß ich täglich Religion übe, daß ich mit dem, was ich ohnehin ſchon um meines irdi-

ſchen

ſchen Vortheils willen thun würde, mich noch überdieß Gottgefällig und ſeiner Gnade und Segnungen würdig mache.

970 Sie iſt mir Entſchädigung für alle meine Leiden, weil mich das Bewuſtſeyn meines eignen Werths, deſſen Summe ich nach jeder nüzlichen Verrichtung berechne, mich bei meinen Laſten ſtark, bei Nahrungsſorgen und bangen Ausſichten muthvoll, gegen Verfolgungen beherzt, und mitten in der Armuth reich macht.

971 Sie iſt endlich mein Troſt bei meinen Fehltritten, (die der Weiſe ohnehin nie mit unnüzer Bekümmerniß, ſondern mit Entwürfen zur Verbeſſerung betrachtet,) weil ſie mir den erquikenden Gedanken vorhält, daß der unendlich Liebende nie aufhört zu lieben, und daß die Summe des Gutesthuns und deſſen Folgen, die Summe der Fehltritte und deren Folgen weit überwiege: daß alſo meine Fehltritte meine weſentliche Glükſeligkeit nie zerſtören werden, wenn ſie auch einzelne Stunden meines Lebens, durch verdiente üble Folgen, mir verbitterten — indem ſie eben durch dieſe Folgen mich weiſer und vorſichtiger folglich der Glükſeligkeit nur deſto empfänglicher machten.

O beſiz ich nur
Ein ruhiges Gewiſſen,
So iſt für mich, wenn andre zagen müſſen,
Nichts ſchrekliches in der Natur.

Dein Beifall, Gott,
Wenn alle auch mich haſſen,
Wird meine Ruh nie ſinken laſſen.
Ich ſtehe veſt in jeder Noth.

Sieh, alles weicht!
Bald werd ich ſterben müſſen:
Was wird alsdenn mir meinen Tod verſüßen?
Ein gut Gewiſſen macht ihn leicht!

XLII.

XLII.

Freuden des Vertrauens auf Gott.

Der Menſch hat von Jugend auf Gelegenheit einſe- 972
hen zu lernen, daß ſeine Kraft faſt zu allem, was er
vornimt, nicht hinreichend iſt — daß die ſtrengſte
Ueberlegung und der eifrigſte Wille, die Beförderung
unſerer Zweke nicht entſcheidet — daß überall tauſen-
derlei äußerliche Umſtände auf unſere Handlungen und
Schikſale Einfluß haben, und unſere Abſichten bald
fördern, bald hindern, und — daß dieſe Umſtände
in keinem Betracht von menſchlicher Willkühr abhan-
gen, ſondern von einer unſichtbaren Vorſehung gelei-
tet werden: und gleichwohl ſind ſo wenig Menſchen,
die ſich dadurch aufmerkſam machen laſſen, und den
Finger Gottes in der Regierung der Welt erkennen und
Vertrauen zur Vorſehung Gottes faſſen wollen.

Ich will verſuchen dieſes frohe Gefühl, das alle 973
Freuden erhöht und alle Leiden mindert, in meinen Le-
ſern aufzuregen.

I. Das **Vertrauen** auf Gott, **beſteht** in einer 974
auf richtige **Erkentniß** Gottes und ſeiner Vorſehung
gegründeten Freudigkeit und **Beruhigung** unſers Her-
zens, ſowohl wegen unſerer **Schikſale** überhaupt, als
in Abſicht auf **einzelne Güter**, nach denen wir ſtre-
ben, oder **einzelne Uebel**, deren Aufhebung wir wün-
ſchen, insbeſondere. — Alſo, **Beruhigung**! —
Wir haben ſonach, um unſerer eignen Glükſeligkeit
willen, Urſache zu wünſchen, daß in uns ein gründli-
ches Vertrauen auf Gott entſtehe. — Aber man be-
merke, worauf dieſe Beruhigung wegen unſerer Schik-
ſale ſich **gründen** muß. — Auf richtige Erkentniß.
I, 520. ff. — Und das wird uns ſogleich das **wah-
re** Vertrauen von dem **falſchen** unterſcheiden lehren. —

975 1. Gott will der Menſchen wahres Wol. Das iſt das erſte, was zur richtigen Erkentniß gehört. Man muß alſo vorausſezen, daß alles, was Gott ſchikt, allemal zu unſerm wahren Wol gereiche, wenn es auch nicht immer mit unſern (oft auch thörichten und ſchädlichen) Wünſchen übereinſtimt. — Gott thut alles aus Liebe. — Das iſt der Hauptſaz. Wer den nicht völlig glaubt, iſt keines ächten Vertrauens auf Gott fähig. — Es unterſcheidet ſich daſſelbe vom unächten Vertrauen des Eigenſinnigen, der nur das Gute von Gott erwarten und hoffen will, was ſeiner Einbildung nach gut iſt.

976 2. Gott kent allein das wahre Gute. Er weiß die beſten Zweke und Mittel. — Dies glauben, heißt ſein Vertrauen von dem falſchen Vertrauen der Selbſtklugen unterſcheiden.

977 3. Gott will aller Menſchen Wolfahrt. — Wir müſſen alſo nichts erwarten, was andern zum Schaden gereicht. — Das iſt das falſche Vertrauen des Eigennüzigen.

978 4. Gott will das Beſte der Menſchen, durch ſolche Mittel, die er ihnen zu ihrem Gebrauch in die Hände gegeben hat. Der Menſch ſoll alſo dieſe Mittel anwenden, und ſein Wol ſelbſt, ſo gut er kan, befördern — durch Fleiß, Arbeitſamkeit, Rechtſchaffenheit. — Dann erſt ſoll er ſich des Segens und Beiſtandes der Vorſehung, in Leitung derjenigen Umſtände, die nicht von ihm abhiengen und gleichwohl den Erfolg ſeines Fleißes entſcheiden, getröſten. — Gegenſaz: das Vertrauen der Faulen.

979 5. Gott will keine andern Mittel von uns gebraucht wiſſen als, welche die Tugend uns lehret — nicht Betrug, Argliſt, heimliche Ränke. — Vertrauen des Heuchlers.

6. Gott

6. Gott will nie den Lauf der Natur hemmen 980
und die Wirkſamkeit natürlicher Urſachen mindern oder mehren. — Vertrauen des **Verwegnen.** —

Auf dieſe Vorſtellungen, muß ſich unſer Ver- 981
trauen gründen. Und haben ſich dieſe nur erſt in unſern Herzen veſtgeſezt, dann werden von ſelbſt folgende Geſinnungen, als weſentliche Stüke des wahren Vertrauens auf Gott, in uns entſtehen. Wir werden

a) Glauben, mit Veſtigkeit glauben lernen, 982
daß Gott unſer wahres Wol befördern **kan** und **will**: —

b) Daß die Regierung aller der Umſtände, wel- 983
che in der Welt unſer Schikſal entſcheiden, von ihm abhänge; daß folglich alles an ſich mögliche — und in Abſicht auf unſre geſamte Glükſeligkeit wirkſame — Gute, in ſeiner Gewalt ſey, und blos von **ſeiner** Willkühr abhänge:

c) Daß wir alſo zwar ſchuldig ſind, mit dem 984
redlichſten Eifer alle an ſich ſelbſt anſtändigen Mittel zu unſerm Glüke, (Arbeitſamkeit, Bemühung, die Liebe unſerer Mitmenſchen zu gewinnen, Fleiß und Geſchiklichkeit —) anzuwenden, aber auch den Erfolg dieſer Mittel **ihm allein zuzuſchreiben**: und ſo auch die **Mittel ſelbſt**, die wir beſizen, **ihm zu verdanken.**

d) Daß wir folglich jene rechtmäßigen Mittel **ohne** 985
ängſtliche Sorgen gebrauchen und mit Gelaſſenheit erwarten müſſen, wie viel er uns damit ausrichten laſſe wolle — weil er allein weiß, was und wie viel uns wahrhaftig gut iſt. —

e) Daß wir ſonach den guten Ausgang unſerer 986
Beſtrebungen nicht blos ihm zu verdanken haben, ſondern daß wir auch den unangenehmen — als **gut und heilſam** — als Wirkung ſeiner väterlich liebreichen Vorſorge — anſehen müſſen.

987 f) Daß wir uns auch da mit der Vorſehung beruhigen, und lauter wahres Gute von Gott erwarten müſſen, wo wir keine Mittel ſehen, Pſ. 23, 4. 42, 2. Micha 7, 7-9.

988 g) Endlich, daß nichts von dem allen, was wir ſelbſt anwenden, um uns glüklich zu machen — Kraft, Geſchiklichkeit, Reichthum, mächtige Freunde — hinreichend ſey, ſondern daß alles von der Regierung des Allvaters abhange — der nur dann unſere Anſchläge gelingen laſſen will, wenn ſie unſerer wahren Wolfahrt zuträglich ſind — aber auch ſie vernichten will, wenn ſie ihr ſchädlich ſind.

989 II. Ein ſolcher beruhigender Glaube an Gottes Weisheit und Liebe, heißt ächtes Vertrauen auf Gott. Laßt uns ſehen, wie man dieſe wahrhaftig großen und edlen Geſinnungen gegen ſeinen Schöpfer in ſich hervorbringen müſſe.

990 1. Vor allen Dingen wende man mehr **Fleiß** auf die **Erlernung** derjenigen Wahrheiten, welche die höchſte **Weisheit** und gränzenloſe **Liebe** des Allvaters uns anſchauend machen können. — Man laſſe es nicht bei den nachgebeteten Formeln unſerer Schulbücher bewenden. Man begnüge ſich nicht, zu wiſſen, daß Gott weiſe und gütig iſt. Man ſuche den Umfang dieſer Eigenſchaften Gottes zu faſſen. Man denke darüber nach. Man ſuche alle die Beweiſe auf, die uns Gott in der **Natur** — in der **Geſchichte** — in unſerer eignen und unſerer Bekanten **Lebensgeſchichte** — davon vor Augen gelegt: — damit wir immer deutlicher einſehen, wie unbegränzt, wie erhaben, wie alles umfaſſend dieſe Weisheit und Liebe Gottes ſey, wie ſie ſich auch auf die geringſten ſeiner Geſchöpfe erſtreke. Je weiter wir es darinnen bringen, je heller unſere Vorſtellungen davon werden, je mehr wir Spuren und Beweiſe davon entdeken, je lebhafter

wir uns durch dieſelben gerührt und überzeugt fühlen werden, deſto veſter wird unſer Glaube ſeyn, und deſto ſchneller und ſicherer werden wir unſere Begriffe und Ueberzeugungen auf jeden vorkommenden Fall anwenden und uns bei anſcheinenden Zweifeln beruhigen lernen. I, 536-604.

2. Man laſſe aber auch dieß ſeine vornehmſte 991
Sorge ſeyn, durch ein aufrichtiges Beſtreben nach der Bildung und **Verbeſſerung ſeines Herzens und Lebens** ſich das Glük eines **guten Gewiſſens** zu verſchaffen, das ich oben beſchrieben habe. — Denn ſo lange man in herrſchenden Sünden und Laſtern lebt, ſo lange (ob zwar Gott nicht aufhören wird, unſer Vater zu ſeyn — denn Gott haßt niemand — auch den Verdorbenſten nicht) werden wir doch kein Herz zu unſerm Gott haben können. — Ein böſes Gewiſſen wird ſtets unſern Glauben an Gott und unſer Vertrauen zu ihm wankend machen. — Denn wir wiſſen, daß Gott die Sünder nicht höret, wenigſtens fürchten wir es: und wir haben nichts, womit wir bei dieſer Furcht uns beruhigen könten. — Sind wir im Gegentheil, durch einen redlichen Eifer in Erfüllung unſerer Pflichten des Wolgefallens Gottes verſichert, ſo haben wir Freudigkeit zu Gott.

3. Dann aber lerne man auch, wenn man mit 992
einer recht dauerhaften Ruhe Gott vertrauen will, ihm ſeine **Leidenſchaften und Schwachheiten aufopfern**: — ſeinen **Fürwiz**, der alles beſſer wiſſen und vorher überſehen will: ſeinen **Eigenſinn**, der nur alles nach ſeinen Sinnen verlangt und Gott Zeit und Art der Hülfe vorſchreibt: ſeine **Zaghaftigkeit**, die nicht weiter trauen will, als ſie ſieht, und die es uns ſo ſchwer macht, mit David zu ſagen, ob ich ſchon wandre im finſtern Thal: — ſeine **Ungenügſamkeit**, die immer mehr verlangt, als Gott uns zu geben für

gut fand: — ſeine **Trägheit**, die uns immer Gutes von Gott erwarten heißt, ohne eignen Fleiß und Anſtrengung im Gebrauch anſtändiger Mittel. —

993 4. Man laſſe dann die großen **Bewegungsgründe**, mit welchen uns die Religion zum Vertrauen auf Gottes Vorſehung verpflichtet, durch öftere Erinnerung an dieſelben, recht tiefe Eindrüke auf ſein Herz machen:

a. Seine **Weisheit und Liebe** I, 485-519. — vornehmlich aber

b. Jene **Erfahrungen**, die wir täglich zu machen Gelegenheit haben — von unſerer Ohnmacht — von der Thorheit unſerer Anſchläge — von der Unbeſtändigkeit des Glüks — von der Treuloſigkeit unſerer Freunde — von der Hinfälligkeit der Dinge, auf welche wir ſonſt gebauet hatten — von dem oft unerwarteten Guten, das uns Gott ohne unſer Suchen und Streben zuführte — insbeſondere aber von den mancherlei Fällen, die wir an uns oder andern erlebt haben, und wo wir ſo augenſcheinlich ſahen, daß die Vernichtung menſchlicher Anſchläge oft glükliche und die Gelingung derſelben unglükliche Folgen hatte: z. B. jene Mutter, die um das Leben ihres Kindes mit ſo viel Ungeſtüm flehte, welches hernach verdarb, und ſein Leben als Miſſethäter endigte — jener Jüngling, der eben dadurch, daß ihm ein geſuchtes Glük vereitelt wurde, ein weit größers erlangte, als er je gehoft
994 hatte. — Solche Erfahrungen, deren es ſo unzählige giebt, wenn wir nur aufmerkſam genug ſind, ſie zu bemerken und richtig anzuwenden — müſſen entſcheidende Eindrüke auf unſere Herzen machen und ein ausſchließendes Vertrauen auf unſern himliſchen Vater bewirken. — Und damit verbinde man denn

995 c. Den **Einfluß** eines recht kindlichen Vertrauens zu Gott auf unſere **Ruhe und Glükſeligkeit:**

keit: — Man bedenke, wie ſüß und ſchmakhaft uns dadurch jedes Gute wird, das wir in der Welt genieſſen, wenn wir uns gewöhnt haben, es als ein Geſchenk der Vaterhand Gottes zu betrachten — wie ruhig und heiter unſer Herz auch bei den dunkelſten Ausſichten in die Zukunft wird, wenn unſer Glaube an einen Gott, der nichts als unſer Beſtes wollen kan, recht veſt und unerſchütterlich iſt: — wie gelaſſen und freudig wir bei unſern Leiden und Trübſalen ſeyn werden, wenn wir einmal gewiß ſind, daß ſie nichts als Folgen ſeiner Vaterliebe ſeyn können — wie ſtark unſre Kraft, wie feurig unſer Muth zu großen und edlen Thaten werden muß, wenn wir alles, wovon der Erfolg unſerer Unternehmungen abhängt, in den Händen eines weiſen und guten Gottes erbliken. — O bei ſol- 996
chen Betrachtungen kan man gewiß mit David ausrufen: Herr Zebaoth, wol dem Menſchen! ewig wol dem Menſchen, der ſich auf dich verläßt! —

XLIII.

Freuden der Einſamkeit.

Kontemplation.

Je thätiger und betriebſamer der Menſch iſt fürs Nuz- 997
bare, deſto glüklicher iſt und wird er. Das iſt einer der wichtigſten Erfahrungsſäze der Weiſen, den jeder Menſch ſich ſelbſt und jeder Erzieher ſeinen Zöglingen von Jugend auf einprägen ſollte. Allein ich würde dennoch den Menſchen bedauren, der in ſeinen verſchiedenen Wirkungskreiſen **unaufhörlich** thätig wäre, und ſich nie auf einige Augenblike **in die Einſamkeit zurükzöge** und in ſeiner Laufbahn einen Stillſtand machte.

Nothwendig muß der geſchäftige Menſch, der 998
bald in ſeinem Hauſe bald außer demſelben von den Ge-

genſtänden ſeiner Wirkſamkeit gleichſam umſtröhmt wird, ſich zuweilen, (ich möchte ſagen, täglich einmal) herausziehen und ſeine Seele zu **ſich ſelbſt kommen** laſſen, damit ihr das, **immer Vorwärts ſehen**, nicht mechaniſch werde, — damit ſie auch **rükwärts ſehen**, vollbrachte Geſchäfte überdenken, und die Vergangenheit überſchauen und mit Gegenwart und Zukunft vergleichen und verbinden lerne.

999 Dieſes zuweilenliche Stillſtehen und Ueberſchauen der Vergangenheit neben der Gegenwart und Zukunft iſt für den guten Menſchen nicht nur eine oft unausſprechlich große **Freude** (XLI.) ſondern es iſt auch eine Art von **Ruhe** und Erholung (VI.) wodurch die Kräfte von neuem belebt und zu fortgeſezter Wirkſamkeit geſchikt gemacht werden. Und was das allerwichtigſte iſt, ein ſolcher Stillſtand, welcher der **Kontemplation** gewidmet iſt, und wo man **aufhört zu handeln**, um ſeine vergangne und künftige Handlungen einmal auch zu **überdenken** und ſich ſeines ganzen Zuſtandes recht bewuſt zu werden — iſt das allerherrlichſte Mittel ſeine geſchäftige Laufbahn ſelbſt zu vervollkomnen und ſie vor aller Gefahr zu ſichern.

1000 Dieſe übergroßen Vortheile werden einem jeden in die Augen leuchten: wenn ich die Gegenſtände genauer werde angegeben haben, mit denen der Menſch in einſamen Stunden ſich beſchäftigen kan. — Ich habe ſie unter folgende Klaſſen gebracht.

1001 1. **Berechnung des vollbrachten Guten** für mich und die Menſchheit: **für mich**: z. B. Zunahme meiner Kentniſſe, meiner Kräfte, Geſchiklichkeiten u. ſ. w. durch meinen Fleiß: für **andere**: z. B. gewirkte Fortſchritte meiner Kinder in Abſicht auf ihre Erziehung, Armen und Nothleidenden erzeigte Hülfe und Wolthaten, meinen Freunden erwieſene Gefälligkeiten u. ſ. w. kurz, jede gute That, jeder Beitrag

zum

zum Nuzen und Vergnügen meiner Mitmenſchen, jede hinzugekomne Einheit zur Summe der von mir beförderten Glükſeligkeit.

2. Berechnung und Ueberdenkung des **genoſſenen Guten**: wobei man ſich recht ſorgfältig alles deſſen 1002
zu erinnern ſucht, was in den verfloßnen Tagen uns angenehme Empfindung verurſacht hatte: wie wol einem bei der Arbeit war: wie ihr Fortgang uns Freude machte: was man bei dem dafür eingenommenen Verdienſte empfand: wie vergnügt man unter ſeinen Kindern war: wie froh die Stunden in einer muntern Geſellſchaft verfloſſen: wie heiter uns das Gefühl der Geſundheit machte: wie man die Reize der Witterung und der ſchönen Natur genoſſen hatte, u. ſ. w. Dieſer öftere Rükblik auf genoßnes Gute wird den uns ſo 1003
nöthigen Gedanken hervorbringen und nach und nach herrſchend machen, den ſo wenig Menſchen noch haben, und der gleichwohl für ihre Zufriedenheit ſo unentbehrlich iſt, den Gedanken, **daß im menſchlichen Leben mehr Gutes und Freude iſt**, als Uebel und Leiden. — Dieſer Gedanke wird dann in frohe **Dankgefühle** gegen Gott ſich auflöſen. Er wird uns **genügſam und zufrieden** machen, und in Widerwärtigkeiten uns Ruhe und Standhaftigkeit verleihen. Ja ich bin gewiß, daß ein Menſch, der ſich darinnen recht übt, **genoſſenes** Gute zu überdenken, endlich eine ſolche Summe in ſeiner Phantaſie aufſtellen wird, daß ein ihn ſtets begleitender Anblik dieſer Summe zulezt eine **unveränderliche Stimmung** zur Freude und Zufriedenheit erzeugen wird.

3. Zu dieſer Abſicht wird auch dieß viel beitragen, wenn man nicht blos genoſſenes Gute, ſondern 1004
auch **überſtandne Leiden und Gefahren** zum Vorwurfe ſeines einſamen Nachdenkens macht. Denn indem ich mich beſinne, was mir begegnet iſt, und

(nicht mehr von den vergrößerten Vorſtellungen getäuſcht, welche Schreken oder Angſt bei der Gegenwart erzeugt hatten) mit richtigen Blik die Sache betrachte — Entſtehungsart, Gang, Umſtände, Folgen erwäge, dabei begangne Fehler bemerke, und alles mit kaltem Blute anſehe, wie es wirklich war, ſo bekomme ich weit richtigere Begriffe von den menſchlichen Uebeln, lerne einſehen, daß ſie ſo groß und nachtheilig nicht waren als ſie es ſchienen, und ſeze mich in eine gewiſſe Faſſung, um ſie künftig deſto gelaſſener zu ertragen.

1005 4. Ein nicht minder wichtiger Gegenſtand der einſamen Selbſtbeſchauung iſt unſer **ökonomiſcher Zuſtand**: unſer Vermögen: Ausgabe, Einnahme und Vergleichung beider: Nachdenken über Verbeſſerung deſſelben in ganzen und einzelnen Theilen: Erwägung unſeres Benehmens gegen das Geſinde: Aufſuchung der Mittel, wie hie und da einreißende Uebel zu heben oder zu mindern ſeyn möchten: Kinderzucht u. ſ. w.

1006 5. Betrachtungen über unſern **Geſchäftskreis im bürgerlichen Leben**: Berechnung vollbrachter Arbeiten: Ueberdenkung des Rükſtändigen: Nachſinnen über Vortheile, deren man ſich bedienen könte, leichter, ſchneller, beſſer zu arbeiten: Entwürfe zur Erweiterung ſeiner Geſchäfte: Erwägung begangner Fehler u. d.

1007 6. Nachdenken über **geſellſchaftliches Leben**: dahin gehören theils Wiederholungen aller gemachten Beobachtungen über Menſchen, Handlungsweiſen, Sitten, Karaktere, herrſchende Grundſäze, Moden u. ſ. w. und Zuſammenhaltung dieſer Beobachtungen zu Auffindung nüzlicher Reſultate: theils Entwürfe zu Vermeidung gewiſſer Fehler, zu beſſerer Benehmung gegen gewiſſe Arten von Menſchen u. ſ. w.

7. Be-

7. Betrachtungen über ſich ſelbſt und Beſchauun- 1008
gen ſeines Zuſtandes: des körperlichen — über Geſundheit, über Mängel derſelben, über nöthige Verbeſſerungen der Diät u. d. — der Seele — daß man nachdenke, wie weit man in ſeinen Einſichten zugenommen habe, was für Lüken ſich noch finden — S. I, 713-717.

8. Verſezung in mögliche Situationen: daß 1009
man ſich vorſtelle, in welche Fälle man kommen könne, und dabei eine Menge von Umſtänden ſich denke, und nun vorläufig überlege, wie man ſich unter dieſen oder andern Umſtänden benehmen, was man für Maaßregeln ergreifen, wie man ſich helfen, wie man andere dabei behandeln wolle. Ich denke mir z. B. wie wenn du einmal dein Amt verlierſt — denke mir Todesfälle — denke mir plözlich entſtehende Zwiſtigkeiten — Verlegenheiten — Lebensgefahren — u. d. und überlege jezt, bei ruhiger Seele, was ich alsdenn thun will, wenn ſo etwas ſich wirklich ereignet, und präge meine Entwürfe mir tief ein, damit ich alsdenn, wenn ſo etwas komt, ſchon gefaßt ſeyn möge. S. I, 1366.

9. Endlich beſchäftige dich auch in einſamen Stun- 1010
den mit frohen Ausſichten — und genieß zuweilen inſonderheit die Freuden des Aufbliks zu Gott, dem Vergelter jenſeit des Grabes. Ueberdenke die Gründe für die Gewißheit und Größe des Glüks, das dir Gott dort bereitet hat, und ſuche dadurch deine moraliſche Kraft zur Ausübung des Guten und zur geduldigen Ertragung deiner Leiden immer ſtärker zu machen. I, 633. Aber vergiß dabei nicht — das Gebet, als das ſchönſte Mittel, allen deinen guten Vorſäzen, die deine einſamen Betrachtungen erzeugten, Veſtigkeit und Wärme zu verſchaffen. S. I, 1466. 1467.

Wer ſich gewöhnen will, ſich zuweilen ſo in die 1011
Einſamkeit zurükzuziehen und gewiſſe Stunden der Kontem-

templation und Selbſtbeſchauung zu widmen, der kan gewiß ſeyn, daß er das Mittel gefunden hat, ſich ſeines Zieles — des Aufſtrebens nach Weisheit und Tugend — und der Erreichung deſſelben zu verſichern.

1012 Eine wichtige negative Regel aber muß ich noch hinzuſezen. Mißbrauchs die Stunden, welche du der Einſamkeit widmeſt, nie zu Spielen deiner Phantaſie. Dieſe iſt unſer gefährlichſter Feind. Und der Menſch iſt in der gröſten Gefahr, welcher ſeiner Phantaſie geſtattet, ihm ſelbſt Bilder zuzuführen. Geſtatte ihr das nie, und glaube mir als einem Erfahrnen, daß du den halben Grund zu deiner Glükſeligkeit gelegt haſt, wenn du Herr über deine Imagination biſt, und ſchlechterdings nur die Vorſtellungen von ihr herbeiführen läſſeſt, die du haben willſt: und wenn du alle Bilder, die von ſelbſt aufſteigen, ohne daß du ſie verlangteſt, unterdrükſt und, durch abſichtliche Beſchäftigung mit etwas andern, ſie zurükweiſeſt. — Wol dem Manne, der ſo Herr in ſeinem Hauſe iſt! Und wol dem ſchon, der erkennet, wie wichtig das iſt, und der ſich beſtrebt, es zu ſeyn!

XLIV.

Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit.

Unbeſtand der Dinge.

1013 Wir haben bisher von demjenigen Genuß der Freuden geredet, welcher den Menſchen glüklich und zufrieden machen kan: wir wollen nun die mannigfaltigen Stöhrungen betrachten, welche hinieden ſehr oft dieſen Genuß unterbrechen. Einige ſind Folgen der Einrichtung des weiſen und liebevollen Schöpfers: andere ſind Wirkungen der Fehlerhaftigkeit unſerer Mitmenſchen: und noch andere rühren von uns ſelbſt

ſelbſt her. Laſſet uns ſehen, wie wir nach den Regeln der Weisheit dieſe Stöhrungen theils verhüten, theils uns ſo dabei benehmen müſſen, daß unſere Zufriedenheit dabei erhalten werde.

Was die Stöhrungen der erſten Klaſſe anbetrift, 1014
ſo habe ich die nöthigſten Belehrungen darüber bereits im erſten Theile vorgetragen. Ich habe theils überhaupt gezeigt, wie ſich der Weiſe bei den Leiden dieſes Lebens verhalten und ſeine Ruhe und Zufriedenheit dabei behaupten müſſe, I, 1354 - 1402. theils verſchiedene Arten der Uebel insbeſondere betrachtet und die Gründe der Beruhigung ſowohl als die Regeln zu Verhütung oder gelaßnen Ertragung derſelben angegeben, z. B. den Tod I, 1560. ff. den Verluſt der Unſrigen I, 1582. ff. Unvollkommenheiten der Natur I, 548. ff. Daſeyn des moraliſchen Uebels I, 568. ſcheinbare Ungleichheit der Schikſale der guten und böſen Menſchen I, 570. ff. Ich will alſo nur noch diejenigen Materien hier ausführen, bei welchen meine Leſer eine beſondere Anweiſung wünſchen dürften: von dem Unbeſtande der Dinge, vom Mißwachs der Früchte, von der Armuth, und von Krankheit.

Der Schöpfer hat alle Dinge hinieden der Eitelkeit 1015
unterworfen. Es iſt hier nichts Beſtändiges, nichts, deſſen Fortdauer uns geſichert wäre. Unſere Geſundheit, unſer Vermögen, unſere Ehre, unſere Freunde, kurz alles, was uns Vergnügen macht, nur Weisheit und Tugend ausgenommen, iſt vergänglich. Ueberall iſt Unbeſtand. Nichts bleibt uns. Nichts iſt uns gewiß. Von keinem Gegenſtande des Vergnügens, den wir heute beſizen, können wir mit Zuverläßigkeit ſagen, daß wir ihn morgen noch beſizen, oder daß er uns morgen noch Freude machen werde. — Sollte dieß

dieß nicht eine vom Schöpfer ſelbſt verſchuldete Stöhrung unſerer Glükſeligkeit ſeyn? — Ich ſage, nein: Gott hat damit keine wahre Stöhrung derſelben verurſacht, ſondern vielmehr den Genuß der Freude dieſes Lebens euch theils erhöhet, theils vermehret, theils gefahrlos gemacht. Lernet nur ſeine väterlichen Abſichten dabei kennen. Gott that dieß

1016 1. Um euch die **Freuden** dieſes Lebens zu erhöhen. — **Gleichförmigkeit** iſt die Quelle des allertraurigſten Ekels. Beſinnet euch nur ſelbſt, wie euch zu Muthe ſeyn würde, wenn in der Welt überall ein ewiges Einerlei herrſchte, und ſehet, ob nicht auch das Angenehmſte euch dabei zur Laſt werden würde. Denkt euch die ſchönſte Geſellſchaft — aber immer die nämliche — Muſik — Predigt — Kleidung — Zuſtand — Jahreszeit (z. B. immer Herbſt) — Ruhe —
1017 Arbeit — Ergözlichkeiten. — Denkt euch in dieſen Beiſpielen immer das nämliche, immer einerlei, — wie unſchmakhaft! Würde nicht alles ſeine Reize verlieren? Die Erfahrung lehrt es euch ja, daß der **Wechſel** der Dinge der einzige Stachel ihres Reizes iſt. — Gott ſelbſt hat deswegen die ganze Natur ſo eingerichtet, und euch dadurch einen Wink gegeben, daß ihr Mannigfaltigkeit und Veränderung ſuchen und an kei-
1018 nen Gegenſtand allein euer Herz hängen ſollet. — Sehet nur, welche Mannigfaltigkeit und Abwechſelung in Jahreszeiten — Gartengewächſen — Früchten — Fleiſchſpeiſen! — Der weiſe Gott muß alſo den Wechſel der Dinge — auch in den Schikſalen der Menſchen — für Bedürfniß erkant haben. — Daher jene wichtige Regel der Mäßigkeit für euch — allen Genuß abzubrechen — weil er, zu lang fortgeſezt, Ekel gebärt — indem unſere Empfindungskraft ſchlaff wird — da hingegen jedes Genießbare in der Welt ſeine Reize für uns behält, ja nur deſto angenehmer uns wird, je ſeltner, je kürzer, je mäßiger wir es genoſſen. —

2. Um

2. **Um uns die zwey ſchönſten Wonnegefühle zu verſchaffen,** welche faſt die erquikendſten im menſchlichen Leben ſind. — a) **Andenken** des ver- 1019
gangnen Guten — ich ſage, Guten. In der That ſind das die wolthätige und recht merkwürdige Einrichtung der menſchlichen Natur, daß uns das Gute immerfort erfreut, und oft durch ſein Andenken, mehr noch als gegenwärtig, entzükt: und daß wir hingegen des Uebels ſo bald vergeſſen, oder daß ſich wenigſtens im Augenblike ſeines Aufhörens die Empfindung verliert, die es als gegenwärtig verurſachte. — Nehmet z. B. die ſchmerzhafteſte Krankheit — ſo wie ſie vorüber iſt, hören nicht nur alle vorigen Empfindungen auf, ſondern es verdrängt das Gefühl der Geſundheit in kurzem alles Andenken. — Ein Weib, wenn ſie geboren hat, vergißt 2c. — So überall. Ein kleines Glük heitert uns plözlich auf, und macht, daß wir das vorige Unglük vergeſſen. Wie dauerhaft iſt hingegen das Andenken des Guten. Wir genießens als gegenwärtig und genießens fort durch die Erinnerung. — Und würden wir wohl dieſes Vergnügen genießen, wenn alles in der Welt bliebe wie es iſt, wenn nicht Wechſel und Unbeſtand der Dinge gleichſam dazu Gelegenheit gäbe? Noch wichtiger iſt b) **Hofnung** und Ausſicht 1021
in die Zukunft. — Das ganze menſchliche Leben iſt Anſtalt. Der ganze Menſch iſt Hofnung. Das Kind hoft auf die Auftritte des Knabenalters, der Knabe — der Jüngling — der Mann 2c. — Davon lebt der Menſch, daß er immer etwas im Sinn hat — Plane macht — Anlagen entwirft — Geſchäfte unternimt — immer weiter will in Kentniſſen, Ehrenſtellen, Vermögensumſtänden — immer wünſcht, immer entgegen ſieht — Beförderung, Hochzeit, Kinderverſorgung — der Müde dem Schlaf, der Hungrige der Mahlzeit, der Arbeiter dem Lohne, der Landmann der Erndte. — Nehmet dem Menſchen das, ſo iſt er elend, ſo ſind ſeine

ſeine ſchönſten Freuden zerſtört. — Oder wiſſet ihr nicht — daß oft das Vergnügen der Erwartung und des Entgegenſehens gröſſer iſt, als das Vergnügen des Genuſſes und der Gegenwart? — Und hätten wir dieß Vergnügen, wenn Gott ein ſtetes Einerlei euch gegeben hätte: — wenn nicht Wechſel und Veränderlichkeit der Dinge das Loos der Sterblichen wären? —

1022 3. Um uns für allzugroſſer Gleichgültigkeit gegen das Irdiſche zu bewahren, und ins Menſchenleben diejenige Thätigkeit und Betriebſamkeit zu bringen, welche unſrer geſellſchaftlichen Verfaſſung ſo unentbehrlich iſt. Ehre, Geſundheit, Vergnügen — was thut der Menſch dafür! Wie iſt alles in Spannung, in Geſchäftigkeit — wie raffiniren die Menſchen — das Erworbene zu erhalten! — Würde das geſchehen, wenn alles in der Welt ſo bliebe, wie es iſt, wenn der Zuſtand aller Menſchen und aller Dinge in der Welt keinem Wechſel unterworfen wäre? Was würde Geſundheit, Ehre, Vermögen — für einen Werth haben, wenn ſie da, wo ſie ſind, nicht verloren werden, und da, wo ſie nicht ſind,
1023 nicht erlangt werden könten? Was ſollte dann Fleiß, Erfindung, Induſtrie hervorbringen? Welche Stokung in der ganzen Natur! Hingegen jezt, da alles dem Unbeſtande und der Veränderung unterworfen iſt, wird unſer ganzes Leben Thätigkeit. Der entbehrt — er will es ſich verſchaffen: jener hat, — er ſucht es zu erhalten oder zu mehren. — Welche Vortheile für das geſellſchaftliche Leben, die Gottes Weisheit dabei erzielte — welche reichhaltige Quelle der Freuden, die uns ſeine Güte dadurch eröfnete! —

1024 4. Um ſteten Hinblik auf unſern Schöpfer zu bewirken. — Wenn alles ſo bliebe, würden wir nicht denken, es müßte ſo ſeyn? Würden wir nicht zulezt alles ſo gewohnt und von den Gedanken der Un-

ver-

vermeidlichkeit der Schikſale ſo gefeſſelt werden, daß
wir Gottes und ſeiner Vorſehung darüber vergäßen?
Würden wir ohne jenen Wechſel — wohl lernen, was
der Weiſe ſagt — Pred. 9, 11? — Welche Weis-
heit und Güte!

5. Um den **Werth des Irdiſchen** auf der an- 1025
dern Seite wiederum **zu mindern**. — So wie uns
Wechſel und Unbeſtand der Dinge für allzugroßer
Gleichgültigkeit und Unthätigkeit bewahret, ſo min-
dert er auch im Gegentheil die allzuheftige und ſchäd-
liche Liebe zum Irdiſchen. Denn eben das, daß alle
Kreatur der Eitelkeit unterworfen iſt, das bewirkt in
uns Gelaſſenheit beim Entbehren — Mäßigkeit beim
Genuß — Genügſamkeit beim Beſiz — Geduld und
Troſt bei Verluſt — Sehnſucht nach beſſern und un-
vergänglichen Gütern. — Sezet einmal das Gegen- 1026
theil. Nehmet an, Reichthum, Geſundheit, gute
Tage — wären gar keinem Unbeſtand und Verände-
rung unterworfen: welche Verwilderung unter den
Menſchen! Welch ein verzweiflungsvolles Schikſal für
die, welche dieſe Dinge jezt entbehren! welche Ver-
dorbenheit unter denen, welche ſie beſizen! — Wür-
de das Irdiſche nicht noch zehnmal mehr des Menſchen
Abgott werden, als es ſchon jezt iſt?

Menſchen! erkennet, wie gut es euer Gott mit 1027
euch meinte, da er euch und alle Kreatur der Eitelkeit
und dem Unbeſtande unterwarf: wie weiſe und gütig
er dabei handelte: wie ſehr er dadurch eure Freuden
erhöhte, und euch auch das unvollkomne Gute dieſes
Lebens genießbar und ſchmakhaft zu machen ſuchte.
Klaget und murret nicht mehr wider euren Gott —
ſondern preiſet vielmehr ſeine Liebe, die euch in dieſem
Uebel ſo mannigfaltiges Gute bereitete. — Lernet 1028
ſeine weiſen Abſichten recht einſehen und ſuchet ſie zu
erreichen. Lernet mit der Einrichtung und Regierung

der Welt zufrieden werden — alle Dinge mäßig genieſſen —, gelaſſen entbehren — das Irdiſche nicht verachten, aber auch keinen allzuhohen Werth darauf ſezen — deſto eifriger aber nach denenjenigen Gütern trachten, die keine Diebe ſtehlen, und keine Motten verzehren, keine Zeit verändern, kein Unfall euch entreißen kan.

XLV.

Störungen im Genuß der Glükſeligkeit.

M i ß w a ch s.

1029 Wenn ihr, liebe Mitmenſchen! zu eurer völligſten Beruhigung einſehen wollet, daß Gott auch dann nach den Geſezen der Weisheit und Liebe handele, wenn er zuweilen **dürftige Jahre** mit den Jahren des Ueberfluſſes abwechſeln läßt — und daß er auch in dieſen geringern Jahren euren Dank und eure Zufriedenheit fordern könne — ſo dürft ihr nur den Urſachen nachforſchen, die ihn zu dieſem Wechſel bewegen. Sie liegen theils in eurer **irdiſchen** Glükſeligkeit, die Gott damit zu befördern ſucht, theils haben ſie Beziehung auf das **Heil eurer Seele.**

1030 1. Der Wechſel fetter und magrer Jahre hat einen dreifachen Einfluß auf eure **irdiſche** Glükſeligkeit. a) Er erhöhet oder erhält wenigſtens den **Werth** eurer Produkte. Korn, Wein — kurz alles, was wir durch den Fleiß unſerer Hände aus dem Schooße der Natur erzeugen, würde in kurzem auf einen ſo niedern Preis herabfallen, (wenn jener Wechſel nicht wäre) daß ihr alle über Gottes Segen eben ſo ſeufzen würdet, als ihr vielleicht jezt über den Mangel deſſel-
1031 ben klaget. Denn ſtellet euch vor, Gott ſchenkte in allen

allen Gegenden — in allen Arten der Früchte — alle Jahre eine ſo reiche Erndte, als ſie nur immer möglich iſt: ſo würden die Menſchen das, was die Erde hervorbringt, nicht mehr aufzehren können. Es würde in wenig Jahren alles ſo häufig da ſeyn, daß es eure Scheunen und Kammern nicht faſſen konten. Und was würde daraus werden? Die ungeheure Menge würde die Preiſe ſo mindern, daß ihr bei allem euren Ueberfluß arm ſeyn würdet. — Alle Dinge haben ja den Grad ihres Werthes vom Grade der Seltenheit. — Wie? wenn alles Gold wäre: würde das Gold ſeinen Werth behalten? Wie wollte dann der arme Landmann beſtehen? Wie wollte er nur auf ſeine Koſten kommen? Sehet, darum ſchikt der liebe 1032 Gott zuweilen einmal Mißwachs, Krieg, Hagelſchlag. — Freilich ſeufzen die, ſo es trift, und ſie wünſchen, daß es andre ſtatt ihrer betroffen haben möchte: aber hört darum die Abſicht Gottes auf, weiſe und wolthätig zu ſeyn? Es betrift ja doch nur einzelne Gegenden. Und es macht die, welche es betrift, nie ganz unglüklich, ſondern nur auf ein Jahr betrübt. Ein ander Jahr vergütets ihnen der liebe Gott wieder, und entzieht es Andern. Und indeſſen hilft Tauſenden der dadurch erhöhete Preis, die bisher bei dem allzugeringen geſeufzet hatten. Denket darüber weiter nach, und ihr werdet finden, daß die Vorſehung Gottes ſich ſchon dadurch vollkommen rechtfertigen läßt. —

b. Hiezu komt aber, daß die wenigen, die ein- 1033 mal eine dürftige Erndte betrift, dadurch angetrieben werden, ihren Fleiß zu verdoppeln, und ihre Güter eines größern Segens empfänglich zu machen. — Wenigſtens iſt das die Abſicht des lieben Gottes bei allen Uebeln, die er uns zuſchikt. — Und ſie iſt eine deſto wichtigere in den Augen Gottes, da Induſtrie und Arbeitſamkeit die Hauptquellen der menſchlichen Glükſeligkeit ſind: weil ſie mit dem Nahrungsſtande

zugleich die Tugend befördert, und dem laſter hinderlich wird. — Wenn euch Gott immer einerlei Ueberfluß gäbe, ſo würdet ihr gar bald faul und nachläßig werden. — Verehret alſo ſeine weiſe Güte, die euch zuweilen durch kleine Zufälle aufwekt, und eurem Fleiße neuen Antrieb zu geben ſucht: und glaubt gewiß, daß Gott, wenn er bei euch dieſe Abſicht erreicht, eure wahre Glükſeligkeit mehr befördert, als durch die reichlichſte Erndte. Ich ſeze

1034 c. Noch eine dritte Abſicht hinzu — ohngeachtet ich zeither wenig Spuren gefunden habe, daß er ſie bei euch erreicht hat. Gott will durch jenen Wechſel die Menſchen zu einer vernünftigen Sparſamkeit leiten, und ſie zu guten Haushaltern ſeiner Gaben machen. Aber, wie geſagt, die wenigſten verſtehen dieſen Wink. Der große Haufe iſt gewohnt, in guten Jahren den Segen Gottes gleichſam zu verſchleudern, theils durch eignes Aufzehren ſeiner beſten Vorräthe, theils durch leichtſinnige Verſchwendung des Geldes,
1035 das ſie daraus löſen. Wenn ihnen der liebe Gott einmal vollauf giebt, dann leben ſie in Tag hinein und wenden ihr bischen Ueberfluß auf kindiſchen Staat, oder Befriedigungen des Gaums, oder auf Spiele, Trunk, Ergözlichkeiten — und wenn dann ein ſchlechtes Jahr komt, müſſen ſie darben. Und da ſind hernach ſchlechte Jahre freilich eine Strafe Gottes für den leichtſinnigen Gebrauch der guten. — Könt ihrs dem lieben Gott verdenken, wenn er eure Schwelgerei, eure Hoffarth, euren Troz, dazu euch oft gute Jahre verleiteten, durch Entziehung ſeines Segens zu mindern, und euch demüthiger und zugleich ſparſamer und haushältiger zu machen ſucht? — Doch das führet mich

1036 2. Auf die Beziehung, welche jener unangenehme Wechſel auf das **Heil eurer Seele** hat. Auch hier

hier bemerket einen dreifachen Einfluß — Gott will dadurch

a. Den **Werth ſeiner Gaben**, die er euch in 1037
der Welt zufließen läßt, auch **moraliſch** erhöhen, das heißt, er will, daß ihr ſeinen Segen deſto mehr ſchäzen und mit dem euch geſchenkten Ueberfluß deſto vorſichtiger und ſparſamer umgehen, aber auch eben dadurch euch mehr darüber freuen und ſeine Güte mit recht dankbarem Herzen verehren lernen ſollt. — Kein Gut in der Welt wird uns recht wichtig, keine Wolthat recht theuer, wenn wirs immer haben. Nur Wechſel erhöhet den Werth des Guten, und erwärmt unſere Freude und unſern Dank. — Wer nie hungrig wird, dem macht auch das Eſſen kein Vergnügen. Wer nie krank war, achtet die Geſundheit nie ſo, wie einer, der ſie eine Zeitlang verloren hatte. — Und ſo würde es auch mit den Früchten eures Fleißes gehn. Gäbe euch Gott alle Jahre reiche Erndte, ſo würdet ihr zulezt gleichgültig dabei werden: ihr würdet denken, es müßte ſo ſeyn: ihr würdet aufhören, es für unverdiente Wolthat Gottes anzuſehn, und ſich ſeiner Liebe dankbar zu erfreuen.

b. Gott will uns **Vertrauen** auf ſeine allwalten- 1038
de Vorſehung einflößen, daß wir bei ſchlechten Jahren einſehen lernen, daß die guten nicht nothwendige Folgen unſeres Fleißes, ſondern Wirkungen ſeiner allmächtigen Güte waren. Wenn unſer Fleiß alle Jahre unſere Tennen und Keltern vollfüllte, wo würde Vertrauen auf Gott und Vorſehung bleiben? — Und wie viel würdet ihr entbehren müſſen, wenn ihr des Gedankens entwöhnt werden ſolltet, daß alles Gute in den Händen eures Gottes iſt. Was wäre eure Tugend, euer Glaube, eure Zufriedenheit, ohne Vertrauen auf Gott? O glükliche Kinder, die alles in den Händen ihres liebevollen Vaters erbliken! Nur das

ziehet das Herz zu Gott, daß wir es aus täglicher Erfahrung wiſſen, daß der Menſch nichts iſt, ohne den Beiſtand ſeines Gottes. Das erwärmet unſere Tugend, das erhöhet unſre Liebe, das ſtrengt unſern Eifer an, uns gottgefällig zu machen, das giebt uns Zufriedenheit mit ſeiner Vorſehung. Ja das macht endlich auch

1039 c. **Uns gegen unſere Mitmenſchen beſcheidner, verträglicher und wolwollender.** — Denn ſehet nur die meiſten Menſchen an, was aus ihnen wird, wenn ſie Gott die Tage des Ueberfluſſes und des Glüks eine Zeitlang ununterbrochen genießen läßt: ſehet nur, ob nicht die meiſten dadurch trozig, widerſpenſtig, unbiegſam, zänkiſch — werden? — O gewiß iſt das, worüber ihr ſeufzet, die Schule der Weisheit und der Tugend — gewiß iſt der Wechſel guter und böſer Tage, fetter und magrer Jahre, über den ihr ſo oft ſchon gemurret habt, das einzige Mittel, das Gott hat, euch alle die edlern Geſinnungen gegen Gott und Menſchen einzuflößen, welche das Glük eures unſterblichen Geiſtes entſcheiden.

1040 Bemühet euch demnach bei Minderung ſeines Erndteſegens die liebevollen Abſichten, die Gott dabei hatte, an euch zu erfüllen. Murret nicht mehr über euren himliſchen Vater, wenn er etwa einmal ein Mißjahr euch ſchikt — ſondern lernt vielmehr auch da noch mit reinem Herzen ihm Lob- und Danklieder anſtimmen. Er iſt ja der Herr, der mit ſeinen Gaben thun kan, was er will: und es iſt in beiden Fällen weiſe Vatergüte, er mag ſie euch geben oder entziehn. — Auch das Wenige, was ihr erndtet, komt aus den Händen der ewigen Liebe. — Er wird ein ander Jahr euch mehr geben. — Er wird das Wenige von dieſem Jahre euch deſto mehr ſegnen. — Er wird den Mangel des einen, euch in andern Arten ſeiner Wolthaten

thaten erſezen. — Es bleibet ja noch anderes Gute genug übrig, womit er euch dieſes Jahr erfreuet und geſegnet hat: und welcher von euch muß nicht mit innigſter Rührung eingeſtehn, daß er in ſeinem ganzen Leben mehr Gutes als Uebel, mehr frohe als traurige Stunden gehabt hat?

XLVI.

Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit.

A r m u t.

Ihr, die ihr im Mangel irrdiſcher Glüksgüter ſo oft 1041
unaufloßliche Räthſel der Vorſicht findet, kommet und erwäget die Beruhigungsgründe, die wir zuerſt aus eurem eigenen Zuſtande hernehmen werden. Erwäget

1. Daß **Armut keine Schande** iſt — wenn 1042
ſie unverſchuldet iſt. Nur wenn ſie aus Faulheit, ſchlechter Wirthſchaft entſtund, gereicht ſie zur Unehre: hingegen, Armut, durch Gottes Schikung, iſt ehrwürdig. Chriſtus war auch arm. — Arme ſind die heiligen Gegenſtände der erſten Menſchentugend: es ſind Menſchen, welche Gott deswegen ihrer gleichen Anſprüche auf Glüksgüter verluſtig machte, um die Uebung dieſer Tugend, die die Seele des Menſchen ſo veredelt, möglich zu machen, und die er daher beſonders liebt. — Freilich giebt es Blödſinnige, welche, mit allen dieſen Vorſtellungen unbekant, Armut für Erniedrigung halten: aber eben das zeigt von ihrer bejammernswürdigen Einfalt. — Vielmehr iſt Reichthum, wenn er ohne Verdienſt iſt, die höchſte Schande. —

2. Armut iſt im Gegentheil noch viel **fähiger** 1043
zur wahren Ehre, als Reichthum. Ich ſage zur

wahren Ehre. Freilich nicht zu Verbeugungen und Liebkoſungen niedriger Schmeichler. — Und Schande genug für die Menſchheit, daß es noch Leute giebt, die oft vor den unwürdigſten Perſonen ſich krümmen und ihnen hofiren, blos weil ſie Geld haben. — Aber wenn wahre Ehre nur der hat, der tugendhaft iſt, der ſich durch Fleiß, Geſchiklichkeit, Geſchäftseifer — der Welt nüzlich macht, ſo iſt vergleichungsweiſe der Arme fähiger dazu, als der Reiche. — Er findet weniger Hinderniſſe zu Fleiß und Beeiferung im Guten, und hat in ſeiner Lage ſtärkern Antrieb. — Aber der Arme, ſagt ihr, kan doch weniger Gutes in der Welt ſtiften, weil ihm die Hauptmittel fehlen. — Ich ſage: nein!

1044 3. **Er kan eben ſo viel Gutes ſtiften.** — Ich will das Gute, was ein tugendhafter Reicher durch ſein Geld ſtiften kan, keinesweges verkleinern — obgleich die Fälle ſelten ſind, daß Reiche ihr Vermögen zum Wol der Menſchheit verwenden. — Aber das Gute, was auch der Arme, durch unbeſtechliche Rechtſchaffenheit, durch ſeine Talente und Geſchiklichkeiten, durch Arbeiten, helfen, vertheidigen, rathen, treu ſeyn — in der Welt ſchaft, iſt wenigſtens eben ſo zahlreich und wichtig, und der Erfahrung nach weit zahlreicher und ſchäzbarer, als das, was die Reichen durch ihr Geld hervorbringen. Die Geſchichte lehret uns, daß die gröſten Helden, die berühmteſten Erfinder, die nüzlichſten Arbeiter, die ehrwürdigſten Gelehrten, die beſten Künſtler — Arme waren. Unter ihnen findet man die meiſten Beiſpiele von edlen Handlungen, von großmüthigen Aufopferungen. —

1045 4. Der Arme iſt ſo fähig **zum Genuß dieſes Lebens**, als der Reiche. Das ſcheint euch vielleicht am unbegreiflichſten. Aber gehet alles durch. Nehmet erſtlich die geringſten Arten des Genuſſes, im Eſſen, Kleidung. — Sollte das einzige, was hier der Reiche

che voraus hat, daß er mehr Schüſſeln auf ſeinem Tiſche, mehr Gold auf ſeinem Roke hat — ihm Speiſen und Kleidung genießbärer machen? Iſt nicht der Zwek der Speiſen, die angenehme Empfindung des Eſſens und Trinkens, welche der Hunger verurſacht, bei der geringen Koſt des Armen eben ſo groß? Wird er 1046
nicht eben ſo ſatt? Gedeiht ſein Leib nicht eben ſo dabei? Nicht oft beſſer, weil die Würze der Speiſen, der gute Appetit, in den Hütten der Armen gewöhnlicher iſt, als in Palläſten. So bei der Kleidung und allem ähnlichen. — Nehmet zweytens die ſogenanten Ergözlichkeiten. Der Reiche lebt im Gewühl der Geſellſchaften, fährt in Karoſſen, ſieht Komödien. — Der Arme genießt die Natur, fühlt jeden Strahl der erwärmenden Frühlingsſonne, kühlt ſich im Schatten vor der Hize des Sommers, wandelt vergnügt auf lachenden Wieſen, ſcherzt im kleinern Zirkel heiterer Freunde. — Sagt, wer iſt glüklicher? Iſts der Mühe werth, die Reichen bei ihren rauſchenden Freuden zu beneiden, bei denen ſie ſo oft gähnen, und die ſchönern Freuden der Natur ganz entbehren müſſen? — Nehmet dazu

5. Die völlige **Gleichheit der Armen mit den** 1047
Reichen in Abſicht auf den wahren Werth des Menſchen, eben den Leib — Seele — Kräfte — Talente — eben den Gott — als Schöpfer — Vater — eben den Werth bei Gott — eben die Anſprüche auf die Seligkeiten des Himmels. — Und dort — o wie mancher Bettler wird über den Fürſten erhaben ſeyn!

Sezet dieſen Betrachtungen die **Beſchaffenheit des Reichthums** entgegen.

1. Reichthum hat an ſich gar keinen Werth. 1048
Aber Reichthum iſt doch, ſaget ihr, Gottes Gabe. Ja. Aber Gottes Gabe heißt, deſſen Urheber Gott iſt. **So iſt freilich alles, auch das ſchlechteſte, auch der**

Schlam auf der Gaſſe, Gottes Gabe. Folgt daraus, daß eine Sache dem Menſchen, der ſie hat, einen Werth giebt? oder an ſich einen großen Werth hat?— Und läßt Gott nicht oft auch die ſchönſten ſeiner Gaben in unwürdige Hände kommen? — Fraget die Erfahrung, ſie wird euch lehren, daß Reichthum meiſtentheils

1049 2. **nakender Vorzug** iſt, ohne alle wahre Verdienſte — meiſt (ich ſage nicht, allemal) das Eigenthum der dummen, der unwiſſenden, der ſchlechteſten, unedelſten Menſchen — denen das Glük blindlings zufiel. — Freilich ſollte Reichthum gerade der Weg zu großen Verdienſten ſeyn, weil es dem Reichſten am leichteſten wird, ſich alle die Hülfsmittel zu erzeugen, die man zur Erwerbung der Künſte, Wiſſenſchaften,
1050 Geſchiklichkeiten nöthig hat. — Freilich ſollten die Reichen als Stüzen der Nothleidenden, als Beförderer der Kunſt und des Talents, als Unternehmer und Beförderer guter Anſtalten, ſich gerade die gröſten Verdienſte um die Welt machen. Aber, leider, ſchon in der Jugend lernt das Kind Reichthum nur als Reichthum ſchäzen, bekomt Stolz und Dünkel, ſiehts für Vorzug an — glaubt alles — Freunde, Fleiß, Geſchiklichkeit — dabei entbehren zu können. Daher ſo viele Reichen, ohne Adel des Herzens, ohne Wiſſenſchaft, ohne Aufſtrebung zu edlen Thaten. — Hört ſie in Geſellſchaften. — Verdienen ſie denn nicht mehr euer Mitleid, als — Neid? —

1051 3. Reichthum **verdirbt auch das Herz** der meiſten Menſchen. Er verleitet nur gar zu leicht zu Stolz und Verachtung anderer — zu Geringſchäzung wahrer Verdienſte — zu Niederträchtigkeit im Erwerben, Erhalten und Vermehren — zu Hartherzigkeit, weil die Reichen nicht wiſſen, wie Elenden zu Muthe iſt — zu Vergeſſenheit ihres Schöpfers. — Es iſt wahr, ich

ich kenne auch edle Menſchen unter ihnen. Aber von den meiſten trift ein, was Chriſtus ſagt: es iſt ſchwer, daß ein Reicher ſelig werde. — Das führt mich auf die lezte Betrachtung — auf

4. Die **ſchwere Rechenſchaft.** — Bedenket 1052 es wohl, ihr Reichen! Alle eure Güter, die ihr beſizt, ſind fremdes Eigenthum. Die Vorſehung entzog ſie den Armen, die gleiche Anſprüche darauf hatten. Sie übergab ſie euch blos zur Verwaltung. Ihr ſeyd die Haushalter der Gaben Gottes. Er gab ſie euch nicht, daß ihr euch davon mäſten und eure Lüſte befriedigen ſolltet. Er gab ſie euch, um euch die ruhmvolle Laufbahn der Wolthäter der Menſchheit zu eröfnen. Er fordert, daß ihr Gutes damit thut, daß ihr — Eine wichtige Beſtimmung! Zittert vor eurem Glük, ſtatt daß ihr übermüthig dabei werdet. Fürchterliche Rechenſchaft!

Und was urtheilet ihr nun, von dem Schikſale 1053 der Armen und Reichen? Was ſaget euer Herz in dem Augenblike, da ihr beide auf dieſer Wagſchale erblikt? — Erinnert euch an die **Regeln** (223-226.) und laſſet mich noch einige hinzuſezen.

1. **Klage** deiner Armut wegen **nie die Vorſehung Gottes an**, oder laß dich durch ſie in deinem 1054 Glauben an ihre Weisheit und Vaterliebe nie wankend machen. Am wenigſten laß dich zu dem quälenden Irthum verleiten, als ob deine Armut ein **Zeichen des göttlichen Mißfallens** und ein Beweis deiner Verwerfung ſey. Erwäge zu dem Ende oft die obigen Betrachtungen, daß Armut nie eine Schande iſt und daß man bei Armut immer noch ein nüzlicher und zufriedner Menſch ſeyn kan. Inſonderheit ſuche dir einen **edlen Stolz** einzuprägen, daß du **Menſch** biſt und mit den Reichſten (den nur äußerlicher und zufälliger

liger Glanz von dir unterſcheidet) in der völligſten Gleichheit ſteheſt.

1055 2. Um dieſen edlen Stolz (den du von Verachtung und trozigem Betragen gegen die Reichen hoffentlich unterſcheiden wirſt) deſtomehr in dir hervorzubringen, ſo ſtrebe deſto eifriger nach den Gütern des Geiſtes, nach Aufklärung deines Verſtandes, nach nüzlichen und auszeichnenden Kentniſſen, nach edlen Grundſäzen und Geſinnungen und — nach feinern Sitten — damit jedermann genöthigt werde, dich neben den Reichen zu ſchäzen und deinen Vorzug vor jenen dummen, oder laſterhaften, oder ungeſitteten Beſizern des Ueberfluſſes anzuerkennen.

1056 3. Dieſer edle Stolz, den der Gedanke, daß du Menſch biſt, und noch mehr der, daß du ein aufgeklärter, tugendhafter und nuzbarer Mann biſt, einflößen muß, — **bewahre dich dann für allen ſchlechten und entehrenden Mitteln**, deiner Armut zu wehren. Ich weiß es wohl, wie wehe Armut thut und wie leicht ſie den Menſchen ſo weit bringen kan, daß er ſich in der Verlegenheit zu Entwendungen, Betrügereien, und ähnlichen Schritten entſchließt, welche ſein Herz ſelbſt verabſcheut. Aber du wirſt auch aus Erfahrung wiſſen, daß ſolche unedle Rettungsmittel eben das ſind, was arme Menſchen in der Welt erniedrigt und zu eigentlich Unglüklichen macht. Drum kämpfe in Zeiten dagegen, und ſtähle dein Herz mit dem Vorſaz, den du oft im Gebet deinem Gott gelobeſt, zu ſchlechten Mitteln nie deine Zuflucht zu nehmen.

1057 4. Laß dich aber dabei für einer andern Thorheit warnen, welche gemeiniglich jene erzeuget hat, ich meine die **falſche Schaam**. Es giebt Arme, die zu ſtolz ſind, ſich zu ſchlechten Mitteln zu erniedrigen, und darinne ſo weit gehen, daß ſie ſelbſt das Geſtändniß ihrer

ihrer Armut und eine beſcheidene Auffoderung ihrer Mitmenſchen zu ihrer Unterſtüzung für erniedrigend halten. Und dieſe falſche Schaam hat denn manchen bis an die Gränzen der Verzweiflung geführt. Entferne ſie alſo von dir. Denke, daß du zu gut biſt, um ſchlecht zu handeln, aber denke auch, daß es dich **nie erniedrigt**, arm zu ſeyn und Armut zu **geſtehen.** Suche dir edle Seelen, denen du deine Lage eröfneſt und ſie um Bekantmachung derſelben anſprichſt. Schäme dich nie, zu bitten. Und hänge nie an dem Irthume, daß es Schande ſey, von Wolthaten zu leben. Denke, daß es der Wille der Vorſehung iſt, und daß der Gott, der die Tugend der Wolthätigkeit unter die Menſchheit einführte, ihr auch unter dieſer Menſchheit Gegenſtände geben muſte. Denke, daß es eben ſo wenig dir oder dem Schöpfer Vorwurf iſt, wenn ein Bruder vom Andern Gutes genießt, als wenn ein Bruder des Andern Diener wird.

5. Endlich **wafne dich** in der Stunde der Be- 1058
kümmerniß mit dem **Glauben an Unſterblichkeit**, I, 1401. und mit allen den Troſtgründen, die ich dir im erſten Theile zu gelaſſener Ertragung der Leiden empfohlen habe.

XLVII.

Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit.

Krankheit.

Wenn euch Gott je das harte Schikſal treffen laſſen 1059
ſollte, die Leiden einer langwierigen Krankheit zu erfahren, ſo laſſet 1) das immer euren einzigen und 1031
ſtärkſten Troſt ſeyn: „**Gott will's!** und er will's „**aus liebreichen Abſichten!**„ Das iſt die gröſte und theuerſte Wahrheit, die wir dem Evangelio Jeſu zu

zu danken haben. — Und es iſt keine in der Welt, die
das menſchliche Herz mehr beruhigt und unter den hef-
tigſten Leiden ſtärkt — ſo bald man ſie nur in ihrem
ganzen Umfange kent und recht lebendig von ihr über-
1060 zeugt iſt — „Gott will meine Leiden, aus liebreichen
„Abſichten. Sie ſind nie Zeichen ſeines Haſſes. Sie
„ſind Folgen ſeiner Liebe. Gott erzielt mein Beſtes.
„Sie ſind ihm unentbehrliche Mittel zu meinem
„Heile!„ — Ach wie mächtig muß das ein leidendes
Herz erquiken, wenn wir davon recht gewiß ſind! —
Kan doch ein Kranker die bitterſten Arzneien nehmen,
die ſchmerzhafteſten Operationen ausſtehen, wenn er
nur hoffen kan, daß man ihn dadurch retten werde.
1061 O wie viel mehr müſſen wir im Stande ſeyn, unter
den heftigſten Leiden auszuhalten, wenn wir **gewiß**
wiſſen, daß ſie Mittel zu unſerm Heile ſind: daß uns
Gott durch ſie veredlen und einer ewigen Seligkeit em-
pfänglich machen will: daß er durch ſie unſer Herz
zu ſich ziehen, uns von Sünden heilen, uns von Be-
flekungen des Geiſtes reinigen und die Seligkeiten jen-
ſeit des Grabes deſto reizender und ſchmakhafter ma-
1062 chen will. — O ſtrebet nach dieſen Glauben an Gott
und ſeine Liebe, und ihr werdet durch ihn die langwie-
rigſten Leiden beſiegen und mitten in euren Schmerzen
muthvoll ſagen lernen:

Was biſt du denn, o meine Seele,
In deiner Noth ſo kummervoll;
Vertraue Gott! nur ihn erwähle
Zu deinem Troſt. Er ſucht dein Wol.
Einſt dankſt du ihm, nach der Gefahr,
Daß er dein Gott und Retter war.

1063 2. **Wollet ihr aber, auf eurem Krankenlager einſt dieſes Troſtes recht gewiß ſeyn, ſo bemühet euch ſelbſt, denſelben an euch wahr zu machen, d. h. benu- zet, ſo viel an euch iſt, die langwierige Krankheit, zu**

Er-

Erfüllung der von euch erkanten liebevollen Abſichten eures himliſchen Vaters. Benuzet, ſage ich, die Zeit, die euch Gott leiden läſſet, zu Wegräumung alles deſſen, was eurer Seligkeit noch etwa hinderlich ſeyn könte. Ihr nehmet vielleicht noch ſtrafbare Begierden in euch wahr: entſaget ihnen: ſucht euer Herz davon zu reinigen: bereuet ihre vormaligen Ausbrüche. — Ihr habt noch Feindſchaften in der Welt: eilet ſie zu zernichten: verſöhnt euch mit euren Feinden: vergebet ihnen ihr Unrecht: reiniget euch ganz von allen überbliebenen Empfindungen des Haſſes, der Rachſucht. — Ihr habt vielleicht in der Welt, hinge- 1064
riſſen von Leidenſchaften oder Leichtſinn, mancherlei Schaden angerichtet: ſuchet dieſen Schaden wieder gut zu machen: gebet wieder, ſo ihr etwas mit Unrecht an euch gebracht habt: wiederrufet, ſo ihr euch an der erkanten Wahrheit verſündiget habt: geſtehet, ſo ihr etwas verheimlichet habt, das ihr ſchuldig waret zu bekennen: redet offenherzig mit denen, die ihr etwa durch leichtſinnige Reden, oder durch euer Beiſpiel, auf Irrwege verleitet habt. — Ihr habt es vielleicht euren Kindern an ſtrenger Zucht fehlen laſſen: laſſet ſie täglich vor euch kommen: warnet ſie vor ihren Fehlern: wendet jede Stunde, wo euch die Krankheit einige Ruhe vergönt, dazu an, ihre Herzen zu beſſern, und durch die dringendſten Ermahnungen, die im Munde eines Sterbenden, ohnehin die ſtärkſten Eindrüke zu machen pflegen, ſie von den Wegen des Verderbens zurükzuführen. — Das, werden euch ſehr heilſame Beſchäf- 1065
tigungen werden, die euch manche Stunde in eurer Krankheit verkürzen, und zugleich Heilmittel für eure Seele ſeyn werden. Und bei ſolchen Beſchäftigungen wird euer Glaube, (daß Gott eure Leiden aus Liebe und zu eurem eignen Beſten euch zuſchikte) in Gefühl und Empfindung übergehen, und euch mit dem mächtigſten Troſte beleben.

3. Läßt

1066 3. Läßt euch der Ausbruch eurer Krankheit nicht immer an ſolche Geſchäfte für das Heil eurer Seele denken, ſo wendet die trübern Stunden eures Krankenlagers auf das **Andenken an die Ewigkeit**, und auf Unterhaltungen mit Gott im **Gebet**. Denn in ſolchen Zeitpunkten wird beides ſeine ſtärkende und erquikende Kraft am vollkommenſten beweiſen. — Das Gebet iſt das wirkſamſte Heilmittel der Seele im Leiden: weil es allen unſern Empfindungen Wärme und Lebhaftigkeit giebt. — Jeder Wunſch nach Gottes Hülfe, jeder Vorſaz zur Geduld, jeder Gedanke an Gott und ſeine Liebe, jedes Aufſtreben der Seele zum Vertrauen auf Gott, das alles wird weit feuriger und ſtärker in uns, wenn wir es in Gebet auflöſen. — Und wer ſelbſt hierinnen nur erſt einige Erfahrungen gemacht hat, der wird ſichs nicht ausreden laſſen, daß die Augenblike eines recht inbrünſtigen Gebets die eigentlichen Zeitpunkte ſind, wo der Friede Gottes in unſern Herzen auf eine recht fühlbare Art wirkſam iſt, und wo die Gefühle des Vertrauens, die Ergebung in den Willen Gottes und der freudigſten Ausſicht in die Zeit der Vergeltung, in unſern Herzen den höchſten Grad der Wärme und der Inbrunſt zu erreichen pflegen.

1067 4. Glaubet aber ja nicht, daß dieſes Gebet das Einzige ſey, was euch auf einem langwierigen Krankenlager beſchäftigen müſſe. — Ihr müßt es immer nur als **Arzeneimittel** betrachten. Und ſo wie es thöricht ſeyn würde, alle Augenblik und **ohne Bedürfniß** Arzeneien zu nehmen, weil alsdann auch die beſte Arzenei ihre Kraft verlieren müßte, ſo wäre es thöricht, immer zu beten, und mit ernſthaften Gedanken den Geiſt zu ermüden, und durch übertriebnen Gebrauch eines ſolchen Heilmittels deſſen Wirkſamkeit zu ſchwächen. — Nein, nur, die trüben Stunden eures Krankenlagers rathe ich euch durch Gebet zu mildern

dern und euch in denſelben Erquikung zu verſchaffen. Zu anderer Zeit laſſet es euch nicht an allen denen 1068
ſchiklichen Mitteln fehlen, welche den Geiſt zerſtreuen und den Gedanken an unſre Leiden verdrängen können. Verſchaffet euch an Tagen, wo die Heftigkeit der Krankheit etwas nachläßt, geſellſchaftliche Zuſprache, und laßt eure Freunde es durch alle mögliche Unterhaltungen es dahin zu bringen ſuchen, daß ihr eure Leiden vergeſſet. — Es iſt ein ſehr albernes Vorurtheil, wenn man meint, ein Kranker müſſe ſich mit nichts, als mit der Religion beſchäftigen. — Was 1069
der Chriſt bei geſunden Tagen thun darf, iſt ihm auch in kranken Tagen vergönt — und jezt um ſo vielmehr, da er ja ohnehin genug leiden muß, und in ſeinen Leiden Zerſtreuungen nöthig hat. — Laſſet euch alſo ohne Bedenken, bald durch angenehme Geſpräche, bald durch Zeitvertreib, bald durch Tonkunſt, bald durch Vorleſung aufmunternder Schriften unterhalten, um die Zeit der Leiden zu verkürzen, und durch Aufheiterung eures Gemüths die Heilmittel des Arztes wirkſam zu machen. S. I, 1573. ff.

5. Vergeſſet endlich dabei nicht, was auf einem 1070
langen Krankenlager gemeiniglich am meiſten vernachläßiget wird, in eurer Diät ſtrenge zu ſeyn, eurem Arzte auf das gewiſſenhafteſte zu folgen, und alles anzuwenden, was zu Herſtellung eurer Geſundheit erfodert wird, und laßt euch nie eure Leiden ſo ungeduldig machen, daß ihr eurer Leben darüber gering achten ſolltet. —

Aber hier noch ein Wort der Ermahnung an diejenigen, welche ſich im Zuſtande der Geſundheit befinden, um ſie für den möglichen Fall der Krankheit belehret zu haben.

1. Suchet euch wo möglich dieſe Leiden zu erſpa- 1071
ren: d. h. die Urſachen zu vermeiden, aus denen lang-

wierige Krankheiten zu entſtehen pflegen. Dieſe Urſachen ſind — wenn man unmäßig oder unordentlich lebt, und die Geſeze einer vernünftigen Diät verabſäumet — wenn man zu viel ſizende Arbeit verrichtet, und nicht durch Leibesbewegungen und Genuß der freien Luft den Umlauf des Bluts und der Säfte zu erhalten ſucht — wenn man heftige Leidenſchaften unterhält, und dadurch ſeinen Körper verwüſtet. — Würdet ihr mehr für eure Geſundheit beſorgt ſeyn, und gewiſſenhafter mit dieſem Kleinode umgehen lernen, ſo würdet ihr nicht ſo leicht in Gefahr ſeyn, eines oft fürchterlich langſamen Todes zu ſterben. — Fraget nur eure Aerzte. — Da es indeſſen, auch bei der größten Sorgfalt, doch möglich bleibt, daß euch Gott eine ſo harte Prüfung auflege, ſo iſt es

1072 2. Eure Pflicht euch auf dieſem Fall ſo **vorzubereiten**, daß die obgedachten *Mittel immer in eurer* Gewalt ſtehen. Lernet daher *in* Zeiten vertraut werden mit den Tröſtungen der Religion, die euch in euren Leiden Stärke und Muth verleihen können. Lernet den Gott der Liebe recht kennen. Suchet euren Glauben an Gott, und ſeine väterlichen Geſinnungen in geſunden Tagen durch Nachdenken und Erfahrungen recht veſt und bewährt zu machen. — Lernet in Zeiten an der Unterhaltung mit Gott im Gebet euer Vergnügen finden: damit alsdenn, wenn ihr dieſes Heilmittel nöthig habt, es eurer Seele nicht an Empfänglichkeit fehlen möge, daſſelbe zu genießen und sei-
1073 ner Wirkungen theilhaftig zu werden. — Bemühet euch endlich in Zeiten an ſolchen Zeitvertreiben und Aufheiterungen des Gemüths Geſchmak zu finden, welche ſich mit den ernſten Geſchäften eines Sterbenden vertragen, damit ihr auf eurem Krankenbette nicht zu kindiſchen Spielwerken eure Zuflucht nehmen müſſet. — Vor allen Dingen aber ſuchet bei geſunden Tagen euer

Herz

Herz in diejenige Faſſung zu ſezen, bei welcher es allein möglich iſt, dem Tode mit Freuden entgegen zu gehn, und den Augenblik ſeiner Auflöſung mit ruhigem Gewiſſen zu erwarten. —

Lebe, wie du, wenn du ſtirbſt,
Wünſchen wirſt gelebt zu haben.
Güter, die du hier erwirbſt,
Würden, die dir Menſchen gaben,
Nichts wird dich im Tod erfreun,
Nichts der Schmerzen Lindrung ſeyn.

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein freudiges Gewiſſen,
Nur der Troſt, den Chriſtus giebt:
Daß auch Leiden unſer Heil ohnfehlbar befördern müſſen:
Leite mich mit Freudigkeit,
Durch die Leiden dieſer Zeit.

XLVIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Duldung.

Die meiſten und gröſten Stöhrungen unſerer Glük- 1074
ſeligkeit verurſachen uns ohne Zweifel die Fehler und Unvollkommenheiten unſerer Mitmenſchen. Es iſt daher ein Haupttheil der vernünftigen Sittenlehre, welcher uns anweiſet, uns gegen fehlerhafte Menſchen ſo zu verhalten, wie es den Geſezen der Menſchenliebe

gemäß iſt, und wie es zugleich mit unſerm Wunſche übereinſtimt, die Leiden zu **verhüten** oder doch wenigſtens zu **mindern**, welche die Fehlerhaftigkeit der Menſchen uns verurſacht.

1075 Wir wollen alſo zuerſt die **Regeln des Verhaltens** gegen fehlerhafte Menſchen vollſtändig **entwikeln** und ſodann dieſelben auf die vornehmſten Klaſſen der fehlerhaften Menſchen **anwenden**. Die erſte dieſer Regeln betrift die **Duldſamkeit.**

1076 A. Wenn wir nach den Geſezen der Glükſeligkeitslehre euch ermahnen, die Fehler eurer Mitmenſchen zu dulden, ſo müßt ihr doch wohl zuerſt wiſſen, **was** ihr dulden ſollt, oder welches eben ſo viel iſt, ihr müſſet vorerſt recht deutlich und beſtimt es denken lernen, was **Fehler** heißen. — Und ihr werdet gleich hören, daß ihrs noch nicht wußtet. —

1077 I. **Fehler**, ſolltet ihr das wohl glauben? ſind keine **wirklichen** (abſoluten) Dinge, ſondern es ſind blos (relative) Dinge, die in eurer **Vorſtellung** exiſtiren. Ich will verſuchen, euch dieß aus Exempeln begreiflich zu machen. Es giebt unter den Dingen, die ihr Fehler nennt, zweierlei Klaſſen: — **fehlerhafte Beſchaffenheiten** und **fehlerhafte Handlungen.**
1078 Nehmt von jeder ein Beiſpiel. Eigenſinn iſt eine fehlerhafte Beſchaffenheit: alſo ein Fehler. Warum nent ihr das ſo? Eigenſinn iſt Beharrlichkeit auf dem, was unſern Einſichten und Neigungen gemäß iſt. Das iſt das Wirkliche der Sache. Iſt dieß Fehler? —
1079 Wenn ihr heute Luſt hättet, einen Spaziergang mit einem Freunde vorzunehmen, und euer Freund wollte nicht und beharrte darauf, blos weil er nicht Luſt hat: das werdet ihr freilich Eigenſinn, und dieſen Eigenſinn Fehler nennen? Und warum in dieſem Fall, da ſonſt Beharrlichkeit nicht Fehler an ſich iſt? Nicht wahr, weil die Beharrlichkeit in dieſem Falle euch ein Leiden,

eine

eine Unannehmlichkeit verurſacht? Alſo das, was hier 1080
die Beharrlichkeit zum Fehler macht, iſt nichts Wirk-
liches. Es liegt blos in eurer Vorſtellung und Em-
pfindung. — Denn, wenn ſichs gerade fügte, daß ihr
auch nicht Luſt hättet, ſo würdet ihr jenen veſten Ent-
ſchluß eures Freundes, heute nicht ſpazieren zu gehn,
keinen Eigenſinn nennen: d. h. ihr würdet euch das,
was er thut, anders vorſtellen. — Im erſten Falle 1081
dachtet ihr euch daſſelbe Ding als euch zuwider: da
wars Fehler. Im leztern denkt ihrs eurem Willen ge-
mäß: da iſts keiner. Iſt nun das, was ihr Fehler
nent, etwas wirkliches, oder iſt es nicht vielmehr ein
bloßes Verhältniß eines wirklichen Dinges gegen eure
Vorſtellungen und Empfindungen? — Nehmt noch 1082
ein Beiſpiel aus der zweiten Klaſſe — der Handlungen.
Es nimt jemand euer Geld. Ihr nent das eine feh-
lerhafte Handlung. Und warum? Weil ihr ſie euch
als eine euch ſchädliche und nachtheilige Handlung vor-
ſtellt, und ſie folglich als etwas euch unangenehmes
empfindet. Sezet nun aber, daß ihr das Geld zu
nichts brauchen köntet, daß es euch ſelbſt gleichgültig
wäre, wer es hätte, ihr oder ein anderer. Würde
nun das Nehmen noch Fehler ſeyn. Unterſcheidet alſo 1083
auch hier das Wirkliche von der bloßen Beziehung auf
euch. Das Nehmen als Handlung iſt nicht Fehler an
ſich. Nur das Verhältniß der Handlung gegen euch
macht ſie zum Fehler. — Ihr werdet in der Folge 1084
erſt gewahr werden, daß es wichtig iſt, dieß zu unter-
ſcheiden und wohl zu bedenken, daß Fehler bloße Be-
ziehungen der Beſchaffenheiten oder Handlungen eurer
Mitmenſchen gegen eure Vorſtellungen, Wünſche und
Empfindungen ſind. — Eine Beſchaffenheit oder
Handlung, heißt darum Fehler, wiefern ſie euch Un-
annehmlichkeiten verurſacht, wiefern ſie nicht mit eu-
ren Vorſtellungen und Wünſchen übereinſtimt. Wel-
che Klaſſe der Fehler ſoll ich nur dulden?

1085 a. Die erſte — die fehlerhaften **Beſchaffenheiten**, des Verſtandes, (Dumheit, Irrthum, Vorurtheile u. ſ. w.) des Willens, (Eigenſinn, Empfindlichkeit, Hize, Ungeduld, Geiz u. ſ. w.) des Körpers, (Schwächlichkeit, Trägheit, Blindheit u. ſ. w.) — alle, ohne Ausnahme. —

1086 b. Die zweite — die fehlerhaften **Handlungen**, oder, die Ausbrüche jener Beſchaffenheiten, **unter der Bedingung**, wenn ſie eure **weſentliche** Glükſeligkeit nicht zernichten, oder bei fernerer Duldung zernichtet würden. — Z. B. daß euch jemand ſchlägt, iſt eine fehlerhafte Handlung: weil und wiefern ſie euch ein Leiden verurſacht. Sezet ihr den Fall, daß das einem Manne widerfährt, deſſen Ehre durch geduldete Schläge dergeſtalt verlezt wird, daß er aufhören muß, ein nüzlicher Menſch zu ſeyn, (wie das gewöhnlich bei einem Officier der Fall iſt) ſo iſt ſeine weſentliche Glükſeligkeit, welche ohne Fähigkeit der Welt nüzlich zu ſeyn, nicht beſtehen kan, zernichtet. Er kan ſie alſo
1087 nicht dulden. — Sezt einen andern Fall: daß ein Menſch euch ſchlägt, der nicht beleidigt war, aus bloßen Muthwillen oder Neigung euch zu beleidigen. Auch hier könnet ihrs nicht dulden, weil ihr euch fernern Mißhandlungen ausſezen würdet. — Sezet aber den Fall: daß ein Freund, in der Hize und Uebereilung, welche Trunk oder ähnliche Umſtände veranlaßt hatten, mich ſchlüge. Würde ich da nicht vernünftig und edel handeln, wenn ich mich entfernte und — duldete: weil dadurch weder jezt noch künftig meine weſentliche Glükſeligkeit zerſtört wird? — Ihr werdet das alles ſogleich vollkomner einſehen, wenn ich euch noch werde geſagt haben.

1088 II. Was **dulden** heißt. — Ich verſtehe darunter **keine völlige Unempfindlichkeit** und Gleichgültigkeit. Denn dieſe iſt unmöglich. Und unmögliche Dinge

Dinge fodert weder Gott noch ein vernünftiger Sittenlehrer. Fehler ſollen und können nicht aufhören, Fehler, d. h. euch unangenehm zu ſeyn. Denn es iſt unvermeidlich, daß eine Beſchaffenheit oder Handlung, die euch Körperſchmerz macht oder euren Wünſchen und Abſichten zuwider iſt, euch nicht unangenehm ſeyn ſollte. — So verlange ich auch nicht, daß ihr **keine Mittel** anwenden ſollet, die Fehler eurer Nebenmenſchen zu zernichten, ihre Ausbrüche zu verhindern, oder ſie außer Stand zu ſezen, euch dadurch Leiden zu verurſachen. — Ich werde euch vielmehr in der Folge die nöthigen Anweiſungen ertheilen, wie ihr das machen müſſet.

Dulden heißt 1) **nicht anhaltend** über den feh- 1089
lerhaften zürnen. Ich ſage, anhaltend. Denn eine anfängliche Aufwallung des Zorns iſt nicht in unſerer Gewalt, ſondern unvermeidliche Folge des Temperaments: — 2) **nie aufhören**, den Fehlerhaften **zu** 1090
lieben: nie in der thätigſten Liebe zu ermüden. Merket das wohl. Die duldende Liebe erfodert dieß, daß kein Fehler euch zum Haſſe verleite: ſondern daß ihr jedem Menſchen, bei allen ſeinen Fehlern, unausgeſezt das erweiſet, was die Liebe mit ſich bringt, d. h. daß ihr alle die Freuden und Güter ihm zuwendet, und alle die Uebel und Leiden von ihm abwendet, die ihr ohne eignen größern Schaden zu — oder abwenden könt. — 3) Daß ihr ſogar den Fehlerhaften ſeinen 1091
Fehler nicht empfinden laſſet, wenn es auch in eurer Gewalt ſteht: z. B. daß ihr einen fehlerhaften Menſchen ſeinen Fehler nicht mit öffentlicher Demüthigung vorwerfet, ihm darüber nicht mit Spott, Verachtung begegnet — kurz, ihm für ſeinen Fehler keine Leiden oder Schmerzen zufüget, außer — ſolche Leiden, die ſeine Beſſerung mit Zuverläßigkeit befördern, — 4) daß 1092
ihr alſo um des Fehlers willen, wofern er nicht, wie

ich oben zeigte, eure weſentliche Glükſeligkeit zerſtört, oder euch unerträgliche Schmerzen macht, die einmal angefangene **Verbindung** mit dem Fehlerhaften **nicht aufhebet** — ſobald ihr ſehet, daß die Aufhebung ihm ſelbſt allzugroße Leiden verurſachen würde — ſondern es als eine Ungemächlichkeit anſehet, die der weiſe und tugendhafte Mann willig erträgt, weil Liebe ſeine eigne Seligkeit iſt — weil er, mit Gott ähnlicher Geſinnung, es ſich zur Freude macht, ſeinen Mitmenſchen Freuden zu ſchaffen und zu erhalten, und alle vermeidlichen Leiden ihnen zu erſparen, und lieber ſelbſt kleine Uebel zu dulden, um größere abzuwenden. — Sehet, das iſt die **duldende** Liebe. —

1093 B. Höret nun die vernünftigen **Gründe**, welche euch zu Ausübung derſelben bewegen können. Bedenkt

1094 1. Daß **kein Menſch ohne Fehler** iſt — kein einziger — daß ihr alſo entweder aus der Welt gehn oder euch gefallen laſſen **müſſet**, daß die Gegenſtände eurer Liebe alle ohne Ausnahme Fehler haben, folglich euch Laſten und Unannehmlichkeiten verurſachen. — Mich deucht, dieß lehrt die Erfahrung. — Und wenn ihr auch von manchem Menſchen anders urtheilen ſolltet, ſo komt es gewiß nur daher, daß ihr ihn noch nicht genug kent, daß ihr nur ſeine Außenſeite kent. Ein genauerer Umgang würde euch überführen, daß er auch ein **Menſch** iſt und ſeinen Fehler hat. — Nehmet dazu,

1095 2. Daß keiner ohne Fehler **ſeyn kan**. Es iſt von der Menſchheit unzertrenlich. — Wollt ihr das ganz klar einſehen, ſo beſint euch nur auf den Begrif, den ich euch oben gezeigt habe. Fehler iſt ja nur die Beziehung einer Beſchaffenheit oder Handlung auf eure Wünſche und Empfindungen. Wie es nun unmöglich iſt, daß ein Menſch in allen Stüken und zu allen Zeiten mit euren Vorſtellungen, Wünſchen, Empfindungen

gen einſtimme; eben ſo unmöglich iſt es, daß er ohne Fehler ſey; daß er folglich euch nicht zuweilen unangenehm oder laſtend ſeyn ſollte. — Iſt es alſo nicht unleugbar nothwendig, daß ihr an jedem das dulden lernt, was ſich an allen findet? — Bedenket dabei

3. Die **Schuldloſigkeit** der Menſchen bei ihren 1096
meiſten Fehlern, welche aus ihrer **Entſtehungsart** ſichtbar iſt. S. I, 672. ff. — Was wollt ihr z. B. demjenigen zurechnen, welcher von Natur ein hiziges Blut und reizbare Nerven hat, der alſo von jedem Gegenſtande leichter, als ein anderer von trägem Blute und minderer Reizbarkeit, gerührt und in Leidenſchaft gebracht werden kan. Sezt, daß bei einem von Natur hizigen Menſchen eine fehlerhafte Erziehung dazu kam, daß man in der Jugend keine Mittel angewendet hat, ſeine Hize zu mildern u. ſ. w. Wenn dieſer Menſch durch ſeine Hize euch zuweilen auch beſchwerlich wird, ſollte er nicht verdienen, daß ihr ſeine fehlerhafte Beſchaffenheit ſowohl als die aus ihr zuweilen unvermeidlich entſtehende fehlerhaften Handlungen duldet? — — Und wie? habt ihr nicht

4. **Selbſt** eure Fehler? Oder könt ihr euch über- 1097
reden, daß in euren Vorſtellungen, Geſinnungen, Beſchaffenheiten, Sitten, Handlungen ꝛc. gar nichts wäre, was mit den Vorſtellungen, Wünſchen und Empfindungen eurer Nebenmenſchen ſtreitet, und folglich in ihren Augen Fehler iſt? Wenn ihr nun ſelbſt auch eure Fehler habt, ſo ſeyd ihr ja ſelbſt der **Duldung bedürftig.** Wenn ihr folglich wünſchet, daß man euch trage, daß man die Ungemächlichkeiten, die ihr andern durch eure Fehler verurſacht, erdulde, daß man darum nicht aufhöre, euch zu lieben, noch euch verſtoße — — wenn ihr das wünſchet, iſts nicht billig, daß ihr das euren Mitmenſchen thut, was ihr wollt, daß ſie euch auch thun? — Ueberleget dabei

1098 5. Wie unausſprechlich eure Glükſeligkeit gewinnt, wenn ihr dieſe duldende Liebe lernt. — Wie viel Unruhe, wie viel Mißmuth werdet ihr euch nicht erſparen, wenn ihr künftig nach dieſen Grundſäzen handeln lernt: wenn ihr es ein vor allemal vorausſezt, daß alle Menſchen Fehler haben, und ohne Fehler nicht ſeyn können: wenn ihr alſo bei allen Verbindungen, die ihr mit allen Menſchen eingehet, (bei Verehligung, bei Annehmung eines Geſindes, bei der Wahl eurer Freunde und Geſellſchafter u. ſ. w.) es gleich mit in Rechnung bringt, daß ihr Fehler an ihnen dulden müſſet. Wird das nicht eure Gemüthsruhe ungemein befördern? Werdet ihr nicht dabei der häufigen Uebereilungen überhoben ſeyn, die bisher eure Ungeduld verurſacht hatte — aller der Vorwürfe, Zänkereien, Racheübungen, Demüthigungen, Kränkungen, Gegenbeleidigungen u. ſ. w. die euch ſo unzähligemal euer Leben verbitterten und eure Glükſeligkeit ſtörten? — O Menſchen! wenn ihr euch auf eine vernünftige Weiſe ſelbſt liebet, ſo lernt die duldſame Liebe von dem Jeſu, der ſie euch ſo oft empfahl, und der ſie ſelbſt ſo vollkommen ausübte. — Lernt die kleinen Leiden ſtandhaft ertragen, welche aus den Fehlern eurer Mitmenſchen euch zuwachſen. Saget es euch doch täglich ſelbſt vor, damit es euch immer vor Augen ſchwebe und eure Empfindungen und Handlungen leite, daß eure Mitmenſchen nicht ohne Fehler ſeyn können, daß es nicht möglich iſt, daß ſie es euch immer recht machen, daß ſie nie ſich ändern, daß ſie immer euren Vorſtellungen gemäß denken, immer ſo urtheilen wie ihr, immer ſo handeln wie ihr wollt, daß ſie handeln ſollen, immer das lieben, was ihr für liebenswürdig haltet, immer das meiden, was euch zuwider iſt. — Kan es doch Gott ſeinen Menſchen nicht immer recht machen, daß ſie nicht zuweilen über ihn klagen und ſeine Vorſehung räthſelhaft finden ſollten,

dieſer weiſe und unendlich liebende Gott, wie wollen es eure ſchwachen und unvollkomnen Mitmenſchen können? Und hat nicht

6. Gott ſelbſt dieſe Geduld mit euch? Hat die 1099
duldende Liebe, die wir euch um eurer Ruhe und Glükſeligkeit willen empfehlen, nicht das Beiſpiel eures Schöpfers für ſich. Muß nicht Gott es dulden, daß ſeine Geſchöpfe fehlerhaft ſind, und tauſendfältig ſeinen guten und väterlichen Abſichten entgegen handeln? — — Und duldet ers nicht mit unausſprechlicher Langmuth? —

XLIX.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Schonung im Geſpräch.

Gewiß, zwei Drittheile der Leiden, die euch durch 1100
eure Nebenmenſchen in der Welt zuwachſen, verurſacht ihr ſelbſt durch eure unvorſichtige Reden; weil ihr euer Recht, über ihren Karakter und Handlungen zu urtheilen, mißbraucht. — Freies Urtheil iſt freilich ein allgemeines Menſchenrecht: aber es komt auf die Art an, wie man dieß Recht ausübet. — Ich will euch beides, die rechte und falſche Art, kentlich machen.

Ihr könt von den Handlungen, Abſichten, Be- 1101
ſchaffenheiten und Mängeln eurer Mitmenſchen frei urthei-

urtheilen, und dieſelben auch freimüthig ſagen, unter folgenden Bedingungen.

1102 a. Daß alles genau **wahr** iſt, worauf ſich euer Urtheil gründet — daß ihr alſo ſelbſt vorher unterſuchet, prüfet — ob euer Urtheil Grund hat — daß ihr nicht auf fremde Nachrichten rechnet, ſondern ſelbſt ſehet — nicht eine Sache von einer Seite betrachtet, ſondern alle ihre Seiten, alle Nebenumſtände genau erwäget. — Aber das iſt lange nicht genug. — Es iſt nöthig,

1103 b. Daß ihr euer freimüthiges Urtheil, entweder dem, den es betrift, ins Angeſicht ſaget, oder wenigſtens ſo laut, daß ers erfahren und ſich rechtfertigen kan. — —

1104 c. Daß ihrs mit **Beſcheidenheit** — im ſanfteſten Ton — ohne alle Schmähſucht, Grobheit, Heftigkeit — ſaget —

1105 d. Daß ihr bei jedem nachtheiligen Urtheil über andere, ihr Gutes nicht verſchweiget — und ihren anderweitigen Werth dabei anerkennet — und was die Hauptſache iſt,

1106 e. Daß euer freimüthig geſagtes Urtheil einen anſtändigen und ſichern Zwek habe. — Die möglichen Zweke dieſer Art können ſeyn: 1) demjenigen, den das Urtheil betrift, eine nüzliche Selbſtkentniß mitzutheilen, 2) andere vor Schaden zu verwahren, der aus Unbekantſchaft eures Urtheils entſtehen könte — 3) euch ſelbſt dadurch gegen Verunglimpfungen zu rechtfertigen. — Einer von dieſen Zweken muß da ſeyn und, was ihr ja merken müſſet, muß ſicher und gewiß oder doch höchſt wahrſcheinlich ſeyn. Denn wenn ihr nicht ſicher erwarten könt, daß ihr einen Zwek erreichen werdet, ſo müßt ihr allemal Bedenken tragen, ein Mittel zu brauchen, das in allem Betracht ſo gefährlich iſt, d. h. wobei es ſo gar leicht möglich iſt, daß ihr

ihr eures Nächſten guten Namen beſchädiget und euch von ſeiner Seite Haß, Erbitterung, Verfolgung — zuzieht.

Und nun könnet ihr von ſelbſt, nach den Regeln 1107
des Gegenſazes, einſehen, in welchen Fällen ihr euer Recht, freimüthig über andre zu urtheilen, mißbrauchet.

a. Wenn ihr jedes nachtheilige Urtheil über je- 1108
den, das in eurem Gehirn aufkomt, ohne von deſſen Wahrheit und Gründlichkeit gewiß zu ſeyn, unvorſichtig herausſaget, und —

b. Ohne eine wichtige, anſtändige, und mit Zu- 1109
verläßigkeit erreichbare Abſicht zu haben. — Das begreift ihr doch wohl, daß niemand gern ſchlecht von ſich urtheilen läßt, auch wenn es mit Grunde geſchieht: daß alſo nachtheilige Urtheile allemal kränken und ſchmerzen. — Es erfodert alſo Liebe und Billigkeit, daß ich keinem Menſchen einen Schmerz mache, ohne die höchſte Noth. Denn die armen Menſchen haben ohnehin in der Welt zu leiden genug. Warum wollt ihr, ohne Urſach, ihre Leiden vermehren? — Könte das mit der Liebe beſtehn? — Und wie gefällt es euch? — Es iſt alſo offenbar, daß man ohne wichtige und überwiegend gute Zweke von niemand nachtheilig urtheilen muß. — Aber noch größer wird euer Fehler,

c. Wenn ihr heimlich — **hinter dem Rüken** an- 1110
derer — ſchlecht von ihnen urtheilet. — Das erbittert noch weit mehr — und thut auch deſto größern Schaden, weil der andre ſich nicht vertheidigen kan — ferner

d. Wenn das freimüthige Urtheil mit Heftigkeit 1111
und **Schmähſucht** verbunden iſt — wenn man in bittern, ſpöttiſchen, oder plumpen Ausdrüken es vorträgt und

e. Das übrige **Gute** des Menſchen, von dem 1112
man urtheilt, verkent — **verſchweigt** u. ſ. w.

Sol-

1113 Solcher nachtheiligen Urtheile müſſet ihr euch gänzlich enthalten. — Ihr müſſet ſie nie, auch im Zirkel eurer Freunde nicht, fällen. Denn es komt doch heraus. Es hat jeder ſeinen Vertrauten, dem ers wieder erzählt. Und ſo komts am Ende doch an den, den es betraf, und den ihr alſo damit kränkt und gegen euch erbittert.

1114 Iſts dann wohl Wunder, wenn die Menſchen ihre Fehler und Schwachheiten euch fühlen laſſen? Wenn ihr hinter dem Rüken eurer Feinde ſchlecht redet, werden ſie nicht dann erſt ihre Feindſchaft thätig machen? Wenn ihr über den Abergläubiſchen — Eigenſinnigen — Argwöhniſchen — Eiferſüchtigen — blinden Eiferer — tyranniſche Obrigkeit — über den Stolzen — Neidiſchen — Zänkiſchen — Kabalenmacher — Groben oder Hizigen u. ſ. w. hinter deren Rüken raiſonirt und gegen ſie loszieht — werden ſie dann nicht durch euch ſelbſt gleichſam aufgefodert werden, an euch ihre Fehler auszulaſſen? — Heißt das nicht den Schlam aufrühren, um das hellſte Waſſer zu trüben? — Alle dieſe fehlerhaften Menſchen würden nicht an euch denken — es würde ihnen gar nicht einfallen, euch zum Gegenſtande ihrer Thätigkeit zu machen, wenn ihr euch durch ſolche unbeſonnene, unbillige und nuzenloſe Reden nicht gleichſam ſelbſt bei ihnen anmeldetet und ſie aufregtet. — Die ungerechte Obrigkeit würde euch in Ruhe laſſen — der Abergläubiſche würde nicht fragen, ob ihr ſeines Glaubens wäret — der Feind würde euch vergeſſen — der Kabalenmacher würde euch in ſeinem Wirkungskreis gar nicht vermiſſen: — wenn er nicht nachtheilige Urtheile von euch hörte, und gerade dadurch gezwungen würde, ſich eurer zu erinnern und Luſt zu bekommen, euch zu ſchaden.

O liebe Mitmenſchen! wer gute Tage haben will, der ſchweige ſeine Zunge. — Das iſt ein goldner Spruch eines Apoſtels Jeſu. — Schreibet ihn alle über eure Thüren und macht euchs zu einer Hauptregel eures Lebens: **ſprich nie nachtheilig von Abweſenden!** fälle von niemanden widrige Urtheile, **hinter ſeinem Rüken** — auch nicht vor den Ohren deiner vertrauteſten Freunde — wenn kein ſehr wichtiger, anſtändiger, und gewiß erreichbarer Zwek dich dazu nöthiget. — Wer dieſe Regel zeit ſeines Lebens ausübt, wird gewiß erfahren, daß ſie ein entſcheidendes Mittel war, auch unter den fehlerhafteſten Menſchen ruhig und vergnügt zu leben. — Denn ſie beruht auf dem unleugbaren Erfahrungsſaze: daß kein Menſch ohne eine Veranlaſſung handelt, welche von dem Gegenſtande gegeben wird, gegen den er handelt. — 1115

Verbindet damit eine **Nebenregel:** — wenn du höreſt, daß andre in der Geſellſchaft von andern nachtheilig urtheilen, ſo **nim keinen Theil am Geſpräch**, und ſage nichts dazu, bejahe, beſtätige das nachtheilige Urtheil nicht, wenn du es auch nicht widerlegen kanſt. — Denn Theilnehmen iſt ſo ſchlim, als Selbſtthun. Und wenn der Beurtheilte es wiedererfährt, ſo fällt ſein Haß auf die Beiſtimmenden ſo gut als auf den Urheber des Urtheils. — Kanſt du es aber gar widerlegen, ſo vertheidige den Verurtheilten mit Beſcheidenheit — oder entſchuldige ihn wenigſtens — ſuche das nachtheilige Licht zu mildern — gedenke des Guten, das er an ſich hat — u. ſ. w. Das wird euch den Vortheil bringen, daß der nachtheilig Beurtheilte, wenn ihm das Geſpräch zu Ohren komt, euch unwiderſtehlig lieb gewinnen und hochſchäzen wird. — — 1116

L.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Schonung im Betragen.

1117 Freuden ſchaffen und leiden mindern iſt das Prinzip des Evangelii der liebe. Iſt nun liebe Freudegenuß, o ſo laſſet es uns auch, nach der lehre Chriſti, bei fehlerhaften und feindſeligen Menſchen anwenden.

1118 I. **Mache keinem Menſchen, wenn er dir noch ſo zuwider oder läſtig war, Schmerz oder Kränküng, ohne die höchſte Noth.** Das iſt ſchon an ſich allgemeines Geſez für jeden guten Menſchen, deſſen Herz zur liebe veredelt iſt. Aber es iſt auch beſondere Regel für den, der die Stöhrungen verhüten will, welche die Fehlerhäftigkeit ſeiner Mitmenſchen ſeiner Ruhe verurſacht.

1119 1. Mache keinem Menſchen Schmerz — er ſey dir unterworfen als Unterthan, Kind, Geſinde u. ſ. w. oder nicht — er ſey alt oder jung — arm oder reich — von hohem Stande oder der niedrigſten Herkunft — deines Glaubens oder eines andern — fähig ſich zu wehren und zu rächen oder nicht. — Jeder Menſch iſt Menſch, und einer hat ſo viel Anſprüche auf Glükſeligkeit wie der andere, und empfindet leiden und Schmerzen ſo gut als der andere.

1120 2. Mache Keinem Schmerz — auf keinerlei Weiſe. Denn die Art, wie man ſeinen Nebenmenſchen leiden verurſacht, gilt gleich. Er mag Grund

und Urſache haben, ſich zu bekümmern oder nicht, wenn ihm einmal etwas Bekümmerniß macht, und ich kan es unterlaſſen, ſo muß ich es thun und ihm das Leiden erſparen: wofern mir mein Herz das Zeugniß geben ſoll, daß ich ein wahrer Menſchenfreund bin. — Laſſet uns dieſes wichtige Geſez der Liebe in ſeiner genauern Anwendung kernen lernen: vermöge welcher es in folgende Regeln zerfällt:

Thue nichts, wodurch du jemanden eine Freude 1121 verdirbſt, wenn ſie auch noch ſo unbedeutend wäre, wenn er ſie ohne deinen Schaden genießen kan. —

Erlaube dir keinen Scherz, ſo bald du merkeſt, 1122 daß er anfängt läſtig zu werden. —

Seze keinen Menſchen, der noch einiges Verdienſt 1123 hat, durch Satyre, Spott u. d. dem Hohngelächter andrer aus.

Fange keinen Rechtsſtreit an, dadurch du deinen 1124 Mitmenſchen beſchädigeſt, der in irgend einem Betracht vermeidlich iſt. —

Offenbare keines Menſchen Vermögensumſtände, 1125 Gebrechen, Fehltritte, Abſichten, deren Entdekung ihm Mißvergnügen und dir und andern nicht einen ungleich größern und rechtmäßigen Vortheil bringen kan. —

Erlaube dir keine Geſpräche von Dingen, über 1126 welche dein Mitmenſch erröthen muß. —

Wirf niemanden deine Woltthaten oder Dienſt- 1127 leiſtungen vor, auch wenn er durch Undank dich reizt. —

Verachte, ſpotte, mißhandle nie das, was deinem Mitmenſchen heilig und ehrwürdig iſt, geſezt auch, daß er ſich dabei irrete: — z. B. nicht die Monſtranz des Katholiken — nicht den Gözen des Heiden — nicht den unwürdigen Vater eines Sohnes, der ihn als Vater liebt und den deſſen Mißhandlung, wenn jener ſie noch ſo ſehr verdiente, dennoch kränken müſte. —

1128 Reize keines Menſchen Leidenſchaft, ſie heiße Eiferſucht, Rechthaberei, oder wie ſie wolle. —

1129 Errege keine Begierde, die du nicht befriedigen willſt und kanſt. —

1130 Verſprich nie, was du nicht zu halten Kraft und Entſchloſſenheit haſt. —

1131 Verleite keinen Menſchen, etwas von dir zu erwarten, was er von dir nicht erwarten darf.

1132 Demüthige keinen Menſchen durch Aufdekung oder Sichtbarmachung ſeiner Schwachheiten und Blößen.

1133 Schlage niemand etwas ab, was du ohne deinen und ſeinen Schaden ihm gewähren kanſt. —

1134 Kränke und beläſtige niemand durch Grobheit, Zudringlichkeit, Auffahren, Eigenſinn, Ueberlaufen u. ſ. w.

1135 Sehet, das heißt ächte Menſchenliebe — wenn ihr ſo gegen eure Mitmenſchen handelt: wenn ihr alle Arten der Leiden und Laſten ihnen erſparet, die ihr ihnen erſparen könt: wenn ihr keinen Menſchen, wenn er auch der allerfehlerhafteſte wäre, Schmerz machet

1136 3. — **ohne die höchſte Noth.** Was heißt das? — Ihr begreift leicht, daß es ſolche Fälle geben muß, wo wir in den Nothfall kommen, wider unſern Wunſch und Willen, andern Leiden verurſachen zu müſſen. Aber lernet ja dieſe Nothfälle recht ſorgfältig kennen, damit ihr euer Herz nicht täuſchet. — Der erſte dieſer Nothfälle iſt:

1137 a. Wenn unſerer Mitmenſchen **Beſſerung** augenſcheinlich gewinnt. — In dieſem Falle tragen auch die zärtlichſten Eltern kein Bedenken, ihren Kindern durch Schläge oder Beraubung der Dinge, die ihnen lieb ſind, Schmerzen zu machen: nur daß ſie freilich, wenn ſie zugleich weiſe Eltern ſind, jedesmal recht ernſtlich überlegen, ob auch dieſer Schmerz ſie wirklich beſſern

ſern und fruchten werde. — Und in einem ſolchen Falle ſind wir alle zuweilen genöthiget, andern Mißvergnügen zu verurſachen. So müßte ich z. B. freilich wohl einem Menſchen ſeine Fehler vorhalten, wenn es ihm auch eine unangenehme Stunde koſten ſollte, wenn ich ihn dadurch zu beſſern Hofnung hätte. — So würde ich wohl einmal einen ſtolzen und übermüthigen Menſchen demüthigen müſſen, wenn ich es auf eine Art thun könte, die mir zur Ablegung oder Minderung ſeines Fehlers Hofnung machte. — So würde ich mir 1138
in dem einzigen Falle Satyre und Spott erlauben, wenn ich mit Wahrſcheinlichkeit erwarten könte, daß jemand von ſeiner Thorheit, Aberglauben, Vorurtheilen geheilt werden könte. — Das ſind einige der Nothfälle, welche eine Ausnahme von jener Regel machen. Und wenn ihr auch irgend einmal bei dieſer Ausnahme irre gehen ſolltet, ſo werdet ihr dann doch keinen Vorwurf verdienen, wenn es nur eure wahre und einzige Abſicht war — zu beſſern — wenn nur kein Wolgefallen am Leiden des Nebenmenſchen, keine Schadenfreude dabei ſich einmiſchte und euer Herz beflekte. — Der zweyte Nothfall iſt:

b. Wenn die **Wolfarth andrer** es unvermeid- 1139
lich macht. — Dieſe geht zuvörderſt die Obrigkeit an, welche, um des gemeinen Beſtens willen, Menſchen, welche die Geſeze übertreten, und z. B. andre betrügen, die öffentliche Sicherheit ſtöhren u. d. durch Strafen bekümmern, ja oft gänzlich unglüklich machen müſſen, um andre zu warnen und abzuſchreken — und das Anſehen der Geſeze aufrecht zu erhalten. — Und hier darf ſich keine Obrigkeit, auch bei der gröſten Strenge, Vorwürfe der verlezten Menſchenliebe machen, wenn die Geſeze nur gut und rechtmäßig ſind. — Das iſt der Fall, warum auch andre Menſchen, die nicht Obrigkeiten ſind, andern Schmerz machen müſſen: warum man z. B. einen Schriftſteller öffentlich

tadeln und ſeine ſchriftſtelleriſche Ehre angreifen müſte, wenn er ſein Talent gemißbraucht und etwas geſchrieben hätte, das der allgemeinen Vernunftreligion nachtheilig iſt, und die geſunden Begriffe von Gott und Tugend zerſtört — warum ein Vormund diejenigen durch Proceſſe heimſuchen müſte, welche das Vermögen ſeiner Mündel widerrechtlich an ſich ziehen wollen — warum man gefährliche Anſchläge auf Gut, Leben, Ehre — andrer Menſchen offenbaren müſte — u. ſ. w. Der dritte Fall iſt:

1140 c. Wenn wir durch eine Handlung andern Schmerz machen, die an ſich **rechtmäßig** iſt, und welche uns einen **ungleich größern** und ſonſt unwiederbringlichen Vortheil gewährt oder einen ungleich größern Schaden von uns abwendet. — Gebt hier genau Achtung, was ich ſage. — Ich ſage nicht, daß ihr um jedes Vortheils willen, den ihr erlangen köntet, oder um jedes Schadens willen, den ihr von euch abwenden könntet, andern Schmerz machen dürfet. Denn ſonſt würde auch der hungrige Dieb, wenn er ſtiehlt, recht thun, ſofern er die Abſicht hätte, durch einen geringen Verluſt, den er andern zufügt, ein größeres Leiden, dergleichen der Hunger iſt, von ſich abzuwenden. — Ich
1141 ſeze zwey Bedingungen. **Erſtlich** muß die Handlung, durch die ihr andern Schmerz macht, an ſich **rechtmäßig** ſeyn. Das iſt nun aber der Diebſtahl nicht. Das ſind auch Betrug, Verleumdung, ungerechte Proceſſe u. d. nicht. — Wenn ihr alſo noch ſo viel gewinnen, oder noch ſo viel Uebel von euch abwenden köntet, durch ſolche an ſich unrechtmäßige Mittel, ſo würdet ihr keinesweges gerechtfertiget ſeyn. — Nur an ſich rechtmäßige Handlungen können eine Ausnahme machen. So iſt es z. B. an ſich rechtmäßig, die Hülfe der Obrigkeit ſuchen, andern ihre Fehler vorhalten, über ihre Handlungen freimüthig urtheilen, andern

Ge-

Geheimniſſe anvertrauen, Thorheiten belachen u. ſ. w. Aber merket es ja wohl. Nicht die Rechtmäßigkeit der Handlung **allein** iſt es, worauf der Menſchenfreund ſehen muß: ſondern er muß — **zweytens** auch auf die 1142
Größe des Vortheils oder Schadens Rükſicht nehmen, und dann nur zu einer ſolchen an ſich rechtmäßigen Handlung, die andern Schmerz macht, ſich entſchließen, wenn ſein Vortheil ungleich größer iſt, als der Schade, den er thut, und der Schmerz, den er verurſacht. Sezet alſo den Fall, ihr köntet durch einen gerechten Proceß eine Kleinigkeit gewinnen, die euch wenig hälfe, und euren armen Gegner gleichwohl in große Koſten ſtürzte, und ihm tauſenderlei Verdruß und Aergerniß verurſachte, würde das wohl menſchenfreundlich gehandelt ſeyn? — Oder ſezet, daß ihr 1143
durch Offenbarung eines Geheimniſſes euch einen zum Freunde machen köntet, einen andern aber um Ehre oder Gut bringen müſtet: würdet ihr dann wohl den Namen eines Menſchenfreundes verdienen, wenn ihr das Geheimniß offenbartet? — Sezet hingegen, daß mich einer ungeſcheut beleidigte und öffentlich meinen guten Namen beflekte, und ich entſchlöſſe mich, nach allen gütlichen aber fruchtloſen Verſuchen, die Hülfe der Obrigkeit gegen ihn anzuflehen, würde ich dann Vorwurf verdienen? — Und warum nicht? Ihr ſehet hier beide Bedingungen. Ich wende einen ungleich **größern** Schaden von mir ab und — die Handlung, durch welche ich dem andern hier ein Leiden verurſache, iſt an ſich ſelbſt **rechtmäßig**.

Bemühet euch ja, liebe Mitmenſchen, dieſe Aus- 1144
nahmen recht zu faſſen — und das evangeliſche Geſez der **Liebe** immer im Auge zu behalten: **mache keinem** Menſchen — auch dem verdorbenſten und fehlerhafteſten Menſchen nicht — **Schmerz** — ohne die **höchſte Noth.** —

1145 II. Und ſolltet ihr wohl noch nach Bewegungsgründen fragen, die euch zu Befolgung dieſer Regel antreiben können? Sollte euer Herz euch nicht dazu von ſelbſt antreiben? Bedenket —

1146 1. **Die Leiden der Menſchen ſind ohnehin zahlreich und groß genug:** warum wollt ihr ſie ohne Noth vermehren und vergrößern? — Wahrhaftig, wer das recht deutlich denkt, wird weiter keine Bewegungsgründe nöthig haben. — Ueberleget nur, was alle eure Mitmenſchen von Jugend auf ſchon leiden müſſen: was ihnen Unwiſſenheit, Mißdeutung, Eigenſinn, Ungerechtigkeit, Betrug, Verfolgung, Verleumdung — kurz, was ihnen das zahlloſe Heer ſowohl ihrer eignen, als ihrer Mitmenſchen Fehler und Verdorbenheiten für eine Menge von trüben Augenbliken verurſacht: — und was zu dieſen unzähligen Leiden, die der Menſch dem Menſchen anthut, ſich noch für eine Menge anderer Plagen geſellen: wie bald Sorgen der Nahrung des Menſchen Ruhe ſtöhren, bald mißlungene Anſchläge ſeinen Geiſt trüben, bald Verdorbenheit ſeiner Kinder ihn traurig macht, bald Verluſt eines Theils ſeiner Güter, durch Feuer, Waſſer, Hagel, Mißwachs, Krieg, Theurung, Diebſtahl u. ſ. w. ſeine Freuden zernichten, bald eine der, ebenfals zahlloſen, Arten der innerlichen und äußerlichen Krankheiten ihm Schmerz oder Mißmuth machen: — überleget, ſage ich, alle dieſe Leiden, und bedenket, daß leicht kein Tag im menſchlichen Leben vergeht, wo nicht jeder Menſch eines derſelben empfinden muß, und ſaget dann, ob es nicht grauſam und unmenſchlich wäre, wenn ihr euren Mitmenſchen dieſe Leiden — **ohne Noth** vermehren wolltet? Wahrhaftig, ohne Noth Schmerz machen, iſt abſcheulich und entehrt die Menſchheit.

1147 2. Und ihr **gewinnt** ja auch **nichts** dabei. — Denn es iſt doch ſchlechterdings unmöglich, daß, Leiden ſehen, (wie vielmehr Leiden **verurſachen**) euch ſelbſt ein

ein Vergnügen ſeyn ſollte. Oder ihr müſtet die allerverdorbenſten Seelen haben, die ihren Schöpfer durchaus unähnlich — die gerade das Gegentheil von ihm ſind. — Macht es euch nun keine Freude, ſo ſagt, was ihr davon habt? So ſagt, warum ihr andern vermeidliche Leiden auflegen wolltet? — Was habt ihr z. B. davon, daß ihr anderer Geheimniſſe ausplaudert und ſie dadurch ärgert oder beſchädigt? Was habt ihr davon, daß ihr eure Scherze fortſezet, wenn andere empfindlich darüber werden? Was habt ihr davon, wenn ihr andre, Dienſte und Gefälligkeiten von euch zu erwarten, verleitet, dazu ihr weder Kraft noch Willen habet? — —

3. Aber ihr gewinnt nicht nur nichts, (wenigſtens 1148
nichts, das ihr durch edle und anſtändige Mittel nicht eben ſo gut gewinnen könte) ſondern ihr **verliert** augenſcheinlich dabei. — Ihr verliert die Liebe eurer Mitmenſchen. Ihr macht, daß ſie euch verachten, haſſen, und alle Gelegenheit ergreifen, euch wieder Leiden zu verurſachen. — Und was noch mehr iſt, ihr verliert eure weſentliche Glükſeligkeit. Ihr verliert, mit den Freuden des **Geliebtwerdens**, die Freuden des **Liebens**. Ihr vergiftet eure Seele. Ihr ſchwächt den edelſten eurer Naturtriebe, der euch euren Gott ähnlich und der höchſten Seligkeit empfänglich macht. Ihr gewöhnt euch zu Handlungen, die mit dieſem Naturtriebe ſtreiten. Ihr mindert die Liebe, die ihr um eurer Seligkeit willen täglich mehr erwärmen und thätiger machen ſolltet. — Ihr zernichtet eben dadurch die Ruhe eures Gewiſſens. Denn was könt ihr von Gott und Menſchen erwarten, wenn ihr die Leiden eurer Brüder, ſeiner Kinder, ohne Noth mehret, die ihr vielmehr mindern ſolltet. — Wie wollt ihr mit Freudigkeit aufbliken zu dieſem Gott, der lauter Liebe iſt, und der in der Beſeligung ſeiner Geſchöpfe ſeine eigne Seligkeit findet? — Was für einen Troſt wollet ihr noch haben in euren Leidens- und To-

desſtunden, wenn euch euer Gewiſſen ſagt, daß ihr eurem Gott ſo unähnliche Menſchen ſeyd? —

O Vater! hilf, daß Liebe meinen Geiſt belebe:
Daß ich dein Bild in mir zu tragen mich beſtrebe.
Laß, Gütigſter! mich allen deinen Kindern
Die Leiden mindern.

Mit Abſcheu laß mich jede That betrachten,
Die abzwekt, andere zu plagen, zu verachten,
Mit Spott, mit Trug, mit Falſchheit oder Ränken
Brüder zu kränken.

In reiner Liebe lehr' mich meine Wolluſt finden:
Sie — ſie nur deke meines Lebens Sünden:
Sie ſey mir, wenn ich Noth und Tod einſt leide,
Tröſtung und Freude.

LI.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Entwafnung des Fehlerhaften.

1149 Es iſt das herrlichſte Mittel, ſeine Ruhe gegen fehlerhafte Menſchen zu ſichern, wenn man die Kunſt verſteht, ſie zu **entwafnen**, das heiſt, ihren Fehlern die Gelegenheit zu benehmen uns läſtig und nachtheilig zu werden. Dazu merkt euch zweierlei:

1150 A. Daß ihr den Fehlerhaften **ausweichen** lernt. — Ihr habt dabei gar nicht nöthig, die Menſchen ſelbſt zu meiden und euch von ihnen entfernt zu halten. Denn

Denn kein Menſch, der einen Fehler hat, zeigt dieſen Fehler zu allen Zeiten. Der Grobe und Ungeſtüme z. B. iſt es nicht überall. Der Verleumder verleumdet nicht immer. Der Tyrann iſt nicht in jedem Augenblike Tyrann. Der Betrunkene iſt nicht ſtets betrunken u. ſ. w. Es komt alſo nur darauf an, daß ihr die Zeit wahrnehmet, wo der Menſch ſeinen Fehler ausbrechen und wirkſam werden läſſet, und daß ihr in ſolchen Zeitpunkten die Kunſt verſtehet, ihm auszuweichen. — Dieß kan geſchehen durch Worte, durch Schweigen, durch die wirkliche Entfernung.

a. Sehr oft werdet ihr die fehlerhaften Geſin- 1151
nungen der Menſchen euch unſchädlich machen können, wenn ihr durch **kluge Antworten** ihnen auszuweichen wiſſet: wenn ihr z. B. dem, der euch **ausforſchen** will, ſo antwortet, daß er euch keiner Lügen beſchuldigen kan, und im Grunde doch das nicht erfährt, was er nicht wiſſen ſoll, — oder wenn ihr mit dem, der euch zu ſchlechten Handlungen zu **verführen** ſucht, gleich das erſtemal ſo ſprechet, daß er Veſtigkeit und Entſchloſſenheit in euch wahrnimt und den Muth verlieret, fernere Verſuche auf euch zu machen — oder wenn ihr den Klätſcher und **Zuträger** ein vor allemal abweiſet und ihm erklärt, daß ihr euch alle Zuträgereien verbittet u. ſ. w. — Andren Arten der fehlerhaften Menſchen werdet ihr eben ſo ſicher

b. Durch **Schweigen** entgehen: — wenn ihr 1152
z. B. dem, der Gelegenheit zu Zank und Streit ſucht, oder dem Spötter, der ſich durch ſeinen Wiz an euch reiben will, oder dem Narren, der an ehrwürdigen Dingen, an Wahrheit, Religion, Tugend, — oder an eurem Amt — ſeine Talente zum Lachen üben will — gar keiner Antwort würdiget — gar nicht thut, als wenn ihr ihn bemerktet. — Das iſt gemeiniglich das beſte Mittel, ſolche Fehlerhafte zu ver-

meiden, und ſich bei Klugen in Achtung zu ſezen. — Oft hilft auch

1153 c. wirkliche **Entfernung.** — So iſt es z. B. bei Menſchen von übler Laune, wenn man gewahr wird, daß ſie eben jezt in der Stimmung ſind, von der Fliege an der Wand beleidigt zu werden, das beſte, ihnen ganz aus dem Wege zu gehn, bis ſie die Einſamkeit müde werden und durch eine freundlichere Miene uns wieder einladen. — So iſt es vernünftig, einem hizigen Menſchen, wenn er in Zorn geräth, ganz aus den Augen zu gehn, bis ſein Zorn ſich gelegt und die Hize ſich abgekühlt hat. — So iſt es der Klugheit gemäß, bei Beleidigungen ſich zu entfernen, ſo bald man fürchten muß, daß der Beleidigende heftiger werden und durch Verantwortung gereizt werden könte, die Sache weiter zu treiben — oder einem Trunkenen, der ſeiner Beſonnenheit beraubt iſt, *auszuweichen* — oder vor einer tyranniſchen Obrigkeit ſich ſo *ſtill*, oder verborgen zu halten, als möglich, um ſie gar nicht an unſer Daſeyn zu erinnern — oder einem groben und zudringlichen Menſchen den Rüken zuzukehren u. ſ. w.

1154 O was für Vortheil würdet ihr haben, wenn ihr dieſe Kunſt recht lerntet, und jedesmal recht ſorgfältig überlegtet, welche Art des Weichens und Nachgebens im einzelnen Falle die beſte und ſchiklichſte ſey. —

1155 Ihr würdet dadurch verurſachen, 1) daß die fehlerhaften Menſchen ſich nicht an euch trauen und ihre verdorbnen Geſinnungen an euch auslaſſen könten. —

1156 2) Wie viel Leiden und Beſchwerlichkeiten würdet ihr euch erſparen, wenn ihr jeden Verſuch, euch zu ſchaden, gleichſam in ſeinem Keime erſtiktet. — Was entſteht daraus nicht für Unheil, wenn man dem, der an uns will, ſtand hält, ihm antwortet,

ſich

ſich in Wortwechſel einläßt. — Wie oft entſteht aus einer Kleinigkeit eine Reihe von Auftritten, welche für unſere Ehre und Ruhe die traurigſten Folgen haben. — Entgehen wir nicht dem allen dadurch, wenn wir gleich bei dem erſten Ausbruche einer menſchlichen Thorheit ihr mit Klugheit auszuweichen wiſſen?

3) Wir entgehen aber nicht blos gegenwärtigen 1157
Gefahren, ſondern wir ſchüzen uns auch dadurch für die Zukunft. Wir vermeiden den Fehlerhaften und machen ihn zu fernern Verſuchen unentſchloſſen. — Denn die meiſten Menſchen, die uns zu beläſtigen ſuchen, wollen eben, daß wir ihnen ſtand halten und uns durch ſie gereizt fühlen ſollen. — Sehen ſie nun, daß ſie dieſe Abſicht bei uns nie erreichen, ſo laſſen ſie uns zufrieden. — Und haben wir damit nicht unausſprechlich gewonnen? Machen wir uns damit nicht alle Fehler der Menſchen unſchädlich? — Machen wir es uns dadurch nicht möglich, mitten unter den verdorbenſten Menſchen ruhig und zufrieden zu leben?

4) Und fürchtet ja nicht, daß ihr damit bei an- 1158
dern verliert. Nein. Ihr werdet bei den Klügern allemal gewinnen. Wenn ich dem Narren weiche, wird freilich jeder andre Narr mich für zaghaft oder ſchwach halten. Aber der Vernünftige wird mich loben: und ich werde die Achtung aller guten Menſchen gewinnen: ſo wie ich andern dadurch ein lehrreiches Beiſpiel gebe. — — Und ſollte nicht am Ende

5) Der Fehlerhafte ſelbſt mich ſchäzen und mein 1159
Verfahren billigen müſſen? Sollte ich durch dieſe Gelaſſenheit nicht endlich den Feind beſchämen und ſeine Achtung erzwingen?

Gewiß, es liegt nur an uns, wenn die Menſchen 1160
in der Welt mit ihren Fehlern unſere Leiden vermehren. Nur ein wenig Klugheit und Weltkentniß: und

wir

wir werden nicht mehr nöthig haben zu klagen, daß der Menſch des Menſchen Plage ſey.

1161 B. Aber **verhütet** es auch, ſo viel an euch iſt, dem Fehlerhaften **Gelegenheit**, **Veranlaſſung** und **Reiz** zum Ausbruch ſeines Fehlers zu geben. — Denn das könnet ihr als gewiß vorausſezen, daß alle Dinge ihre Urſache haben wollen. Wenn ein Gedanke rege werden, wenn eine Neigung erwachen und wirken, wenn eine Handlung vollzogen werden ſoll, ſo muß allemal ein äußerlicher Umſtand vorhergehen, der das bewirkt. Von ohngefehr, d. h. ohne Veranlaſſung und Urſache geſchieht nichts. — Und ſo wird auch kein Fehler eines Menſchen auf euch wirken und euch zur Laſt werden, wenn er durch keine äußere Urſache aufgeregt ward. Da nun dieſe Urſache in den meiſten Fällen in euch ſelbſt liegt, ſo ſehet ihr, daß es von euch ſelbſt abhängt, durch Befolgung meiner Regel eure Ruhe zu ſichern.

1162 Ein Menſch, der Händel liebt und ſucht, kan nie zu ſeinem Zweke kommen, wenn ihr nicht wollt. Es muß eine ſchele Miene ſeyn, die ihr ihm gebet, ein ſchnödes Wort, das euch entfährt, ein Widerſtand auf dem Wege, wo er euch zum Ausweichen nöthigen will — dieß, oder etwas ähnliches muß von eurer Seite geſchehn, wenn ihm ſeine Abſicht gelingen ſoll. — Thut keines von dem allen und ihr werdet ſicher ſeyn. —

1163 Ein Dieb kan nicht ſtehlen, wenn er nicht weiß, was und wo ihr es habt. — Wenn ihr nun die Schwachheit habt, an fremden Orten zu prahlen, von euren Reichthümern viel Aufhebens zu machen u. ſ. w. ſo habt ihr wider meine Regel gehandelt: und — —

1164 Ein untreues Geſinde kan nicht ſchaden, wenn es keine Gelegenheit hat. — Wenn aber die Herrſchaft nachläßig iſt, wenn die Hausfrau keine Aufſicht hält,

alles

alles offen ſtehen läßt, — wenn ſie zu bequem iſt, um nach allen ſelbſt zu ſehn, ſelbſt herauszugeben, die Vorräthe zu verwahren u. ſ. w. was entſteht? —

Eiferſucht iſt eine große Plage. Aber ſie iſt nur 1165
ein glimmendes Feuer, das ohne Nahrung nie zur Flamme gedeiht. Sucht dieſe Nahrung kennen zu lernen und entzieht ſie ihm. Waren es gewiſſe leichtſinnige Reden, die Mißtrauen erwekten, unterlaſſet ſie. War es ein gewiſſer Umgang, der Argwohn gebahr, gebet ihn auf. War es Kälte in eurem Betragen, vermeidet ſie. —

Ein grober Menſch kan ohne Urſache nicht grob 1166
gegen mich ſeyn. Aber ich gebe ihm ſelbſt Gelegenheit, wenn ich mich mit ihm familiariſire. Ich reize ihn, wenn ich in meinen Reden heftig werde, wenn ich ihm mit Ungeſtüm befehle, mit Kälte etwas abſchlage u. ſ. w. Vermeidet das, begegnet ihm höflich, redet gelaſſen und freundlich mit ihm, laſſet euch nichts aus eurer Faſſung bringen, und es wird ihm unmöglich werden, grob zu ſeyn.

Der Abergläubiſche und Intolerante kan nur dann 1167
euch haſſen oder verfolgen, wenn ihr euch mit ihm in Religionsdiſpüte einlaſſet, wenn ihr ſeine Heiligthümer angreift, wenn ihr ſeinem Wahnglauben widerſprechet, wenn ihr eure beſſern Einſichten überall auskramet und laut werden laſſet. — Werdet vorſichtig. Reizt ihn nicht u. ſ. w.

Der Geizige kan euch nur dann laſtend werden, 1168
wenn ihr euch in Dinge mit ihm einlaßt, wo ihr gemeinſchaftliche Ausgaben nöthig habt — oder wenn ihr ihm zu Gelegenheiten einladet, wo er ſeinen Beutel angreifen muß. — Verhütet das. Er kan ſonſt der angenehmſte Menſch, der brauchbarſte Geſellſchafter ſeyn. Schonet alſo nur ſeine empfindliche Seite, und er wird es auch für euch thun. — —

Der

1169 Der Narr kan nur dann an euch kommen, wenn ihr euch mit ihm einlaßt — mit ihm ſcherzet — euch zu ſeinen Poſſen herablaſſet, ſie belachet — verhütet das, und er wird euch zufrieden laſſen müſſen. —

1170 Der Rangſüchtige iſt ein ekelhafter Menſch. Aber laßt ihm ſeine Grille, ſezt ihm lieber ein paar Stühle höher hinauf als es ihm gebürt u. ſ. w. und ihr habt nichts von ihm zu befürchten. —

1171 Der Klatſchhafte iſt ein gefährlicher Menſch. Aber vertraut ihm keine Heimlichkeiten — laßt euch keine von ihm zutragen — leihet ihm eure Ohren nicht — laſſet ihn nicht ſehen, was er nicht ſehen ſoll — und er wird euch nicht ſchaden. —

1172 Ihr könt dieſe Beiſpiele noch ſehr vermehren. Und alle werden euch überzeugen, daß es faſt allemal an uns ſelbſt liegt, wenn die Fehler unſerer Mitmenſchen uns Leiden verurſachen — daß wir gewiß den meiſten dieſer Leiden entgehen könten, wenn wir ſorgfältig genug uns hüten wollten, ihnen keine Gelegenheit noch Reize zu geben.

1173 C. Hierzu muß aber noch die wichtige Regel kommen, daß ihr feindſeligen und fehlerhaften Menſchen in eurem eignen **Betragen** keine Gelegenheit gebet, euch zu verachten und ihre Fehler an euch auszulaſſen: daß ihr alſo wenigſtens **äußerlich** untadelhaft zu leben ſuchet.

1174 Mit dieſer Regel will ich keinesweges das Innerliche und Geheime preis geben. Denn ich rede ja nicht von Mitteln zur Glükſeligkeit überhaupt — zu denen unleugbar auch die Enthaltung von geheimen Vergehungen erfodert wird. Ich rede blos von Mitteln, die Fehler eurer Mitmenſchen gegen euch unwirkſam zu machen. — Und dieſer mein Rath gründet ſich auf die Erfahrung. Denn es giebt nur zwey Veranlaſſungen, welche die verdorbnen Menſchen gegen uns auf-

aufregen; nemlich theils unſere unbeſonnenen Urtheile, die wir von andern fällen, (LV.) theils die nachtheiligen Urtheile, die andere von uns verbreiten. — Dieſe leztern nun hängen lediglich von unſern äußerlichen Handlungen ab. Denn von dem, was die Welt nicht ſieht und weiß, kan ſie auch nicht ſprechen. Alſo iſt es für dieſen Zwek eine ganz natürliche Regel, daß wir **wenigſtens äußerlich** uns ſo betragen lernen, daß wir dem Läſterer keine Gelegenheit geben — wollet ihr nun dieß äußerliche Betragen beſtimt denken, ſo bemerket ein dreifaches Verhältniß:

a. Gegen die **bürgerlichen Geſeze** — daß ihr 1175 z. B. euch keiner Defraudationen ſchuldig machet — den Fürſten nicht um ſeine Gefälle betrüget — keinen geſezwidrigen Gewinn machet — keinen unerlaubten Wucher treibet — niemanden Gelegenheit gebet, Treuloſigkeit gegen Herrſchaften, oder bei Verträgen, oder Eiden, oder in der Ehe u. d. euch vorzuwerfen — keine Unordnungen bei öffentlichen Gelagen begehet — in euren Häuſern Wildheit und Ausſchweifungen verhütet u. ſ. w.

b. Gegen die Regeln der **Billigkeit** — daß ihr 1176 nicht Liebloſigkeit gegen Geringe — Härte gegen Nothleidende — Tyrannei gegen Kinder, Geſinde, Untergebene — u. ſ. w. ausübet: kurz, niemanden etwas thut, was ihr offenbar ſelbſt nicht wollet, daß man es im ähnlichen Falle euch thue. —

c. Gegen die Regeln des vernünftigen **Wolſtandes** 1177 — daß ihr nicht über euren Stand lebet — gegen niemand die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen unterlaſſet — bei allgemein eingeführten oder verabredeten Ausgaben euch nicht filzig zeigt — in Reden, Geberden, Kleidertracht — die guten Sitten nie verlezet und euch durch keine Sonderbarkeiten auszeichnet u. d. m.

Ihr

1178 Ihr werdet ſogleich einſehen, daß die Welt nicht anders, als nach dieſen äußerlichen Dingen euch beurtheilen kan. Wenn ihr nun darinnen unvorſichtig handelt und euch Verlezungen dieſer Geſeze ſchuldig machet, ſo ſezet ihr euch ja ſelbſt den nachtheiligſten Urtheilen aus, und ſo werden die fehlerhaften Menſchen, jeder in ſeiner Art, aufgeregt, bald durch Reden, bald durch die That euch Unruhe zu machen. — Wenn ihr hingegen in eurem öffentlichen Leben eine gewiſſe Strenge und Vorſicht beobachtetet, würde z. B. die tyranniſche Obrigkeit Gelegenheit finden, ihre ſchlechte Denkungsart an euch auszulaſſen? Würde der Verleumder an euch kommen können? Würde der Feind Gelegenheit zu Läſterungen finden? — Wenn eure Sitten unſträflich wären, würde der Eiferſüchtige etwas argwöhnen dürfen? — Wenn ihr ohne Geräuſch lebtet, und euch nie über eurem Stand kleidetet u. d. würde der Neidiſche gereizt werden? — —

LII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Kunſt, ſich in Achtung zu ſezen.

1179 Es lehret uns die tägliche Erfahrung, daß derjenige, welcher die ſeltene Kunſt verſteht, ſich bei denen Menſchen, unter denen er lebt, in ein gewiſſes **Anſehen** zu ſezen, und dieſes Anſehen mit Würde zu behaupten, äußerſt ſelten in Gefahr komt, von ihren Thorheiten beunruhigt zu werden. — Dieſes Anſehen macht, daß der

der Feind ſcheu und der Fehlerhafte abgeſchrekt wird, ihn mit ſeinen Fehlern zur Laſt zu fallen. — Es iſt alſo gewiß der Mühe werth, daß wir dieſe Kunſt lernen. Sie beruht auf drey Regeln:

I. Lerne die ſeltene Mittelſtraße zwiſchen 1180
Stolz und kriechendem Weſen, und zeige und behaupte deinen Werth.

Es iſt freilich ſchwer, die Mittelſtraße überall 1181
zu finden, und noch weit ſchwerer, ſie zu beſchreiben, und hier um deſto ſchwerer, da beides, der Stolz und ſein Gegentheil, das **kriechende Weſen**, meiſt im Aeußerlichen liegt — im Ausdruke, in der Miene, im Blik des Auges, im Gange, in der Stellung, in den Manieren, die zum Höflichkeitsceremoniel gehören u. ſ. w. — Ich kan alſo nichts thun, als auf Beiſpiele verweiſen. Jeder, welcher die beiden genanten Abwege vermeiden und meine Regel befolgen will, muß diejenigen ſorgfältig beobachten, die ſich auf jenen Abwegen befinden — ich meine den Ton und die Manieren des ſtolzen und hochmüthigen Menſchen, nebſt allen den oft feinen Arten, mit denen ſie ihren abgeſchmakten Ehrgeiz nähren, aber auch verrathen — ſo wie die Geberden des Kriechenden, der vor jedem Reichen, Vornehmen oder Mächtigen ſich bis auf die Erde beugt, ihm die übertriebenſten Ehrentitel beilegt, kaum die Augen vor ihm aufzuſchlagen wagt, von ihm die niedrigſten Dienſtleiſtungen ſich zumuthen läßt und alles von ihm duldet, was ein Menſch, der ſich eines eignen Werthes bewußt iſt, nicht dulden kan — der ſo niederträchtig denkt, daß er die albernſten Handlungen deſſen, dem er zu ſchmeicheln ſucht, lobpreiſet, ſeine Schande zur Ehre macht, den fehlerhafteſten Urtheilen Beifall giebt, ſeine gröbſten Irthümer Weisheit nent und, wider ſeine Ueberzeugung, zu allem Ja ſagt — — beide, ſage ich, müſſet ihr in der Natur auf-

ſuchen und beobachten, um die ſo nöthige Mittelſtraße zwiſchen beiden zu finden. —

1182 Denn das werdet ihr überall gewahr werden, daß beide, der Stolze und der Kriechende, ſich unter den Menſchen verächtlich machen, und zuweilen gar gehaſſet werden. Wenigſtens hat kein Menſch wahre Achtung für ſie. — Und das iſt der Grund, warum
1183 man ſie nicht ſchont. Der Narr, der Spötter, der Wizling, der Verleumder, der Stolze, der Zankſüchtige — kurz, alle fehlerhafte Menſchen laſſen ihre Fehler am erſten an ihnen aus. — Und die Schuld liegt nur an euch, wenn ihr von den Fehlern der Menſchen beunruhigt werdet, ſofern ihr euch jenen Menſchen gleich ſtellet. —

1184 Lernet ihr im Gegentheil den glüklichen Mittelweg finden: lernet ihr, indem ihr demüthig, leutſelig und beſcheiden zu ſeyn euch bemühet, das kriechende Weſen vermeiden und — indem ihr euren Werth zu behaupten und in eurem Ton, Mienen, Gange, Geberden einen gewiſſen Ernſt, eine gewiſſe Würde zu zeigen, die Manier des Stolzes vermeiden; — ſo wird es euch nicht fehlen, daß alle Menſchen vor euch Achtung haben: ſo wird jeder Fehlerhafte, auch ſogar euer Feind, ſich ſcheuen, euch zu nahe zu treten. —

1185 Die Hauptſache dabei iſt, daß ihr nur keinen Werth in Dingen ſucht, die keinen haben, z. E. in Titeln, vielen Gelde u. d. — Der wahre Werth des Menſchen iſt — daß er **Menſch** iſt und — daß er in ſeinem Stande ein **nuzbarer** Menſch iſt. — Wer dieſen Werth ſich auf eine anſtändige Art beizulegen weiß: wer die Gleichheit der Menſchen als Menſchen, und den Vorzug des Verdienſtvollen, das heiſt, fleißigen, arbeitſamen, wolthätigen Menſchen, am rechten Orte zu behaupten weiß: wer ſich im Gefühl dieſes ſeines Werths zu keinen ſchlechten und niederträchtigen Handlun-

lungen herabläßt — noch weniger von andern zu niedrigen Dingen ſich gebrauchen läßt — wer nicht kindiſch und läppiſch ſich aufführt, ſondern auch da, wo er luſtig iſt, eine gewiſſe Würde und geſeztes Weſen bliken läßt — wer durchaus keinem Narren und Schurken Vertraulichkeit geſtattet, ſondern alle verächtliche Menſchenarten (ohne grob zu ſeyn) von ſich entfernt zu halten verſteht — der wird ſich eine ſolche Autorität, eine ſolche Ehrfurcht erwerben, daß nicht leicht irgend einer der fehlerhafteſten Menſchen Muth haben wird, ihm ſeine Fehler empfinden zu laſſen. —

Am ſicherſten aber wird man zu dieſem Anſehen 1186
in der Welt gelangen und daſſelbe auch immerfort behaupten können, wenn man bei allen denen Handlungen, die vor den Augen der Welt geſchehen, den allgemeinen Geſezen der Gerechtigkeit und des Wolſtandes gemäß handelt. — Denn ſo bald uns die Welt die Uebertretung eines dieſer Geſeze vorwerfen kan — ſo bald man uns z. B. Betrügerei, Unterſchleife u. d. ſchuld geben kan, ſo bald fällt jene Autorität, und es iſt alsdenn umſonſt, daß man durch Ton und Mienen ſie zu behaupten ſuchet. — Wenn man hingegen beides verbindet, wenn man ſo lebt, daß uns wenigſtens keine laut gewordne Ungerechtigkeit oder Unanſtändigkeit vorgeworfen werden kan, und dann dabei im äußerlichen Betragen jene Mittelſtraße wandelt — ſo wird meine Regel ohnfehlbar die erwünſchteſte Wirkung thun, und uns vor ſehr vielem Verdruſſe bewahren, den die Fehlerhaftigkeit unſrer Mitmenſchen uns bisher verurſacht hatte.

II. **Hüte dich, daß du nicht ins Lächerliche** 1187
falleſt.

Alles geſezte Weſen, aller Ernſt, alle Würde 1188
in eurem äußerlichen Betragen, und ſelbſt der männlichſte Blik, mit den ihr den Narren und Wizling zu

verſcheuchen ſucht, hilft euch nichts, wenn ihr euch ihnen gleichſam in die Hände ſpielt. — Habt ihr euch einmal in einem gewiſſen Zirkel von Menſchen lächerlich gemacht, ſo wird eure ernſteſte Miene ſelbſt lächerlich werden. — Und es iſt, nach der Erfahrung, nichts in der Welt ſo ſchwer wieder herzuſtellen, als das durch ein auf ſich gezognes Spottgelächter verlohrne Anſehn. —

1189 Merkt euch daher drey wichtige Regeln, durch deren Befolgung ihr nie in Gefahr kommen werdet, euch unter euren Mitmenſchen lächerlich zu machen.

1190 a. **Sprecht nie mit**, und urtheilet nie mit, wenn von Dingen die Rede iſt, wo ihr **gründlicher** Kentniſſe euch nicht **völlig** bewußt seyd. — In ſolchen Fällen iſts Klugheit zu **ſchweigen**, und blos andern zuzuhören, die mit Verſtand davon zu reden wiſſen. — Und ihr dürft nie von dieſem Schweigen Schaden befürchten. Denn es iſt keine Schande, etwas nicht wiſſen: (denn kein Menſch kan alles wiſſen:) aber Schande iſts, von Dingen reden wollen, von denen man nichts verſteht. — Und es iſt nichts gewöhnlicher, als daß man bei ſolchen Geſprächen eine Blöße giebt, ſeine Unwiſſenheit verräth, und durch ein albernes Urtheil das (ſtille oder laute) Hohngelächter der ganzen Geſellſchaft aufregt. —

1191 b. Man macht ſich aber auch zuweilen dadurch lächerlich, daß man eine **Kraft, Geſchiklichkeit** u. ſ. w. zu haben vorgiebt, oder wohl gar auf einen gewiſſen Grad von Vollkommenheit derſelben Anſpruch macht, den man gar nicht beſizt. — Daraus fließt meine zweyte Klugheitsregel: **Affektire nie** eine Kraft, und ſuche nie, ſie zu zeigen, (z. E. Wiz) — davon du nicht ganz gewiß verſichert biſt, und — die nicht von andern ſchon ſo anerkant iſt, daß eine verunglükte Wirkung deiner Achtung nicht mehr ſchaden kan. — —

c. End-

c. Endlich: **zeichne dich nie im Aeußerlichen** 1192
aus, in Gang — Stellung — Geberden — Kleidern — Kopfpuz u. ſ. w. Alles Eigne und Auszeichnende, was ungewöhnlich iſt, was nicht ſchon eine gewiſſe Achtung durch die Mode oder durch wichtige Vorgänger erhalten hat — ſezt wenigſtens in Gefahr, verſpottet zu werden. — —

Ohne Befolgung dieſer Regeln werdet ihr nie ſicher ſeyn, dasjenige Anſehen zu behaupten, das ihr ſo nöthig habt, um fehlerhafte Menſchen in einer gewiſſen Scheu zu erhalten. — —

III. **Strebet nach einer gewiſſen edlen Gleich-** 1193
förmigkeit in eurem Betragen gegen eure Mitmenſchen, damit jeder weiß, was er von euch erwarten, was er euch zumuthen, was er in eurer Gegenwart thun oder nicht thun darf u. ſ. w.

Darinnen verſehen es ſehr viele Menſchen, daß 1194
ſie ſich nicht gleich bleiben — bei gleichen Fällen — und gleichen Perſonen. — Daß ſie eben denſelben Menſchen einmal ſchmeicheln und vor ihnen faſt kriechen, oder ſie liebkoſen und an ſich zu ziehen ſuchen, und ein andermal äußerſt ſpröde thun, einen vornehmen Ton gegen ſie annehmen, ſie kaum kennen u. ſ. w. — daß ſie heute allen ihren Rang bei Seite ſezen, und morgen ihn wieder mit Pünktlichkeit behaupten — daß ſie jezt alles mögliche dulden und bald darauf im höchſten Grade empfindlich ſeyn, und oft durch eine Miene, durch ein Wort beleidigt werden — daß ſie in einer Geſellſchaft luſtig und faſt läppiſch ſich aufführen und in eben der Geſellſchaft zu andrer Zeit den Ernſthaften machen — daß ſie heute einem alles Schöne vorſagen und alles bejahen, was er behauptet, und alles verſprechen, was er bittet, und morgen allem widerſprechen, alles abſchlagen, und in dem trozigſten Tone mit ihm reden. —

1195 Ihr könt leicht einſehen, was das für Schaden thut. — Die Menſchen, die ihr ſo ungleich behandelt, wiſſen am Ende nicht, wie ſie mit euch dran ſind. — Sie fangen an, ſich Urſachen von dieſen Veränderungen zu erdichten. Der eine hält es für Narrheit, der andere für entzognes Wolwollen, der dritte für etwas anders. Und ſo verſchieden die Urſachen ſind, die man euch andichtet, ſo verſchieden werden auch die Wirkungen ſeyn: d. h. jeder nach ſeiner Art wird euch ſeine Launen und Schwächen wieder empfinden laſſen: der Grobe wird grob, der Zänkiſche zänkiſch, der Spöttiſche ſpöttiſch werden — kurz, jeder Fehlerhafte wird Fehler mit Fehlern erwiedern. — Und müſſet ihr dann nicht mehr über euch ſelbſt, als über eure fehlerhaften Nebenmenſchen klagen?

1196 Wollt ihr alſo unter allen Menſchen euer Anſehen behaupten, und jeden Fehlerhaften zurükhalten, ſo befolget meine Regel. Sezt euch mit allen Menſchen auf einen veſten Fuß. Behaltet bei jedem, ſo viel möglich, denſelben Ton, denſelben Grad von Ernſt und Freundlichkeit, dieſelbe Art zu bitten, zu befehlen, zu widerſprechen, abzuſchlagen u. ſ. w. — Behauptet dieſe Gleichförmigkeit bei allen Menſchen — bei euren vertrauteſten Freunden — bei euren Geſellſchaftern — bei eurem Geſinde — bei euren Kindern. —

1197 Ihr werdet ſehen, was für erſtaunend wichtige Vortheile euch das bringt. — Es iſt das entſcheidende Mittel, ſich in Autorität zu erhalten. — Kein Menſch wagt es, uns anders zu behandeln, als wir ſelbſt behandelt ſeyn wollen, weil wir ihn durch das Gleichförmige unſers Tons gleichſam überzeugt haben, daß wir unbewegbar ſind, und daß es unmöglich ſey, uns umzuſchaffen. — (S. unten vom **veſten Karakter.**)

1198 Vornemlich werdet ihr die erfreulichſten Folgen dieſer Gleichförmigkeit verſpüren in eurer Kinderzucht —

in dem Betragen eures Hausgeſindes — und im geſellſchaftlichen Umgange mit euren Freunden. — Ihr werdet überall Achtung und Anſehen haben, und jeder Fehlerhafte wird ſich **ſcheuen**, euch mit ſeinem Fehler zur Laſt zu fallen. Ihr werdet gleichſam eine Feſtung um euch herum haben, welche wenigſtens den Glauben hat, daß ſie unbezwinglich ſey. Und wol dem, der durch eine ſo unſchädliche Täuſchung ſich Leiden zu erſparen weiß, welche der Haufe der Thoren durch ſeine Schuld auf ſich ladet. —

LIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Meiden und Aufheben der Gemeinſchaft.

---

1. Es begreift ſich von ſelbſt, daß man nicht alle feh- 1199
lerhafte Menſchen meiden und ihre Gemeinſchaft **verhüten kan** — denn ſonſt müſte man aus der Welt gehn, weil kein Menſch ohne Fehler iſt. — Wir müſſen alſo eine Regel haben, nach welcher wir urtheilen können, **was für Menſchen** jeder zu meiden hat. —

Und hier muß ich zuerſt für falſchen Regeln war- 1200
nen. — Rükſicht auf **Stand**, **Rang**, **Geburt**, **Reichthum**, **Schönheit**, **Religion**, darf euch nie Grund der Entſcheidung werden. — Denn ſolche Dinge machen keinen Menſchen unfähig, mit uns in Verbindung zu ſtehn. Hat ein Menſch gute Eigenſchaften und Vorzüge, und ſind ſeine Fehler uns in an-

derm Betracht erträglich und unſerer Glükſeligkeit nicht ſchlechterdings nachtheilig, ſo muß man ihn in ſeiner Gemeinſchaft **dulden**, er mag von einem Stande ſeyn, von welchem er will, oder eine Religion haben, welche er will.

1201 Eben ſo wenig kan **Fehlerhaftigkeit** überhaupt ein Grund zur Vermeidung und Aufhebung der Gemeinſchaft ſeyn. — Auch nicht Fehler, die euch **perſönlich laſtend** ſind. — Denn welcher Fehler iſt es nicht? — wiewohl ich doch hier zwey Arten fehlerhafter Menſchen — **Narren** und **Scheinheilige** ausnehme, und euch rathe, dieſe, wo möglich, in **jedem** Falle zu meiden. —

1202 Die wahre Regel zur Beurtheilung muß euch eure **Selbſtkentniß** darbieten: d. h. ihr müſſet euch ſelbſt unterſuchen und dabei Achtung geben, welche Arten der fehlerhaften Menſchen den meiſten nachtheiligen Einfluß auf **euch** haben. Und hier erinnere man ſich an alles das, was ich (249. ff.) geſagt habe.

1203 II. Allein es iſt nicht genug, daß man die Menſchen unterſcheiden lerne, deren Gemeinſchaft man um ihrer Fehlerhaftigkeit willen meiden ſoll, wir müſſen auch wiſſen, wie wir die **Gemeinſchaft** mit ihnen **verhüten** oder **aufheben** ſollen. Und da iſt vorher die Frage, von welcher **Art der Gemeinſchaft** hier eigentlich die Rede ſey?

1204 Es giebt eine Gemeinſchaft a) des **Orts** — wenn ich mit andern in einer Stadt oder Dorfe wohne — daraus entſteht b) Gemeinſchaft der **Mitwirkung** zum Beſten des gemeinen Weſens und — der bürgerlichen Verbindung — oder auch c) des **Amtes** — wenn ich mit andern in einem Fache arbeite und gemeinſchaftliche Geſchäfte zu beſorgen habe. — Dieſe drey Arten der Gemeinſchaft ſind nur in äußerſt ſelte-

nen Fällen zu vermeiden oder aufzuheben. — Selten iſt es nöthig — oft auch gar nicht **möglich**. — Aber bei der Gemeinſchaft d) des **Umganges** und e) der **häuslichen Verbindung**, als Nachbarn, Mitmiethsleute, Geſinde, Verwandte, Gatten u. ſ. w. iſt die Anwendung meiner obigen Regeln deſto wichtiger.

Wenn alſo die Frage iſt, wer ſollen die Men- 1205
ſchen ſeyn, die ich mir zu meinen Nachbarn wähle, oder die meine gewöhnliche Geſellſchaft ausmachen — mit denen ich häufigen oder wohl gar vertrauten Umgang halten will? — Noch mehr, wenn die Frage iſt, wen ich mir zur Gattin, zu Schwiegereltern, Verwandten — oder zu Dienſtboten, Lehrburſchen — oder zu Miterziehern meiner Kinder wählen — oder als ſolche beibehalten ſoll? Dann müſſet ihr ſtreng prüfen und ſorgfältig allen Verbindungen mit Menſchen auszuweichen ſuchen, die in der oben angezeigten Rükſicht eurer Glükſeligkeit nachtheilig werden könten. — Und wie das?

1. Gemeinſchaft **verhüten**, ehe ſie da iſt, ſteht 1206
bei euch und erfodert **ſorgfältige Prüfung** — daß ihr euch nicht von der erſten Hize des Wolwollens gleich hinreiſſen laſſet, eine Verbindung einzugehn. Denn unſre **erſten** Neigungen ſind oft ſehr blind und werden verurſacht bald von übertriebnen Lobſprüchen, die uns andere von gewiſſen Perſonen vorſagen — bald von dem Einnehmenden des Geſichts, der freundlichen Miene, der Liebkoſungen u. ſ. w. — Wer einen Menſchen, der ihm bei dem erſten Anblik gefällt, auch **ſogleich** in ſeine Gemeinſchaft aufnimt, als Freund, Geſinde u. ſ. w. der läuft freilich Gefahr, hinterher ſolche Fehler zu entdeken, welche ſeine Ruhe und Glükſeligkeit ſtöhren. — Man muß alſo jeden Menſchen, ehe man mit ihm in nähere Verbindung tritt, erſt kennen zu lernen ſuchen: man muß verſtändige, ehr-

liche, unpartheiiſche Menſchen **fragen**: man muß eine Zeitlang ſeine Aufführung **beobachten**: man muß ſich bemühen, ihn in verſchiedenen Situationen, z. B. beim Spiel, in der Luſtigkeit, bei Streit — kurz, bei Gelegenheiten, wo ſich das Gute und Fehlerhafte des Karakters zu verrathen pflegt — **handeln zu ſehn**. — Dann kan man erſt gründlich von Menſchen urtheilen und wiſſen, ob ſie mit unſerm Karakter, Temperament und Neigungen ſtimmen und zu vereinbaren ſind, oder nicht. Und dann iſt es vernünftig, von ſolchen Menſchen, die, nach Maaßgabe unſerer Selbſtkentniß, unſere Ruhe durchaus zerſtöhren würden, ſich **ganz entfernt** zu halten. —

1207 2. Wenn ihr aber nun **ſchon** mit Menſchen **in Gemeinſchaft ſtehet**, die euch durch gewiſſe Fehler unerträglich werden, und ihr wünſchtet dieſelbe **aufheben** zu können? — Für dieſen Fall merket euch folgende Regeln:

1208 a. Stellet dennoch vorher **noch einmal die Prüfung** an, ob dem **wirklich** ſo iſt — ob der Fehler wirklich euch **unerträglich** ſey — ob es nicht etwan an eurem Eigenſinne liege — oder ob der Fehler nicht etwa durch eure Schuld vergrößert worden iſt — ob er vielleicht, durch ein ſanfteres Betragen von eurer Seite, gemindert werden könte. — Denn das habt ihr immer zu bedenken, daß **jeder Tauſch bedenklich** iſt. Und Tauſch bleibt es immer. Denn da **alle** Menſchen Fehler haben, ſo iſt jede Aufhebung der Gemeinſchaft, bei welcher ihr einen andern an die Stelle des Verſtoßenen ſezt, nichts als Vertauſchung eines unvollkomnen Menſchen mit einem andern unvollkomnen Menſchen — wo ihr euch immer die Möglichkeit vorſtellen müſſet, daß ihr den andern ſo noch nicht kent, wie den, den ihr aufgebet, und daß ſich mit der Zeit fehlerhafte Seiten an ihm entdeken dürften, die euch vielleicht neue

neue und größere Laſten zuziehen werden, als die alten
waren. — Alſo übereilet euch nie, ſondern beſchließt
eine ſolche Aufhebung erſt **nach** der ſorgfältigſten Prü-
fung.

b. Dabei **unterſuchet** genau, was dieſe Auf- 1209
hebung für **Folgen** nach ſich ziehen werde. Erwäget
unpartheiiſch, ob euer Vermögen, euer guter Name,
eure Kinder u. ſ. w. nicht dabei leiden — ob nicht ge-
wiſſe Vortheile, die euch die alte Verbindung brachte,
wegfallen, und ob der Schaden oder Verluſt, den ihr
übernehmet, nicht etwa größer ſey als die Laſt, die ihr
durch die Aufhebung von euch zu ſchaffen gedenket. —
Iſt das alles gehörig überlegt, und ihr bleibet bei eu-
rem Entſchluß, ſo

c. Hebet die Gemeinſchaft auf, **ohne Zank,** 1210
Bitterkeit und Vorwürfe. — Thut es auf eine Art,
die mit den Geſezen der Liebe, der Billigkeit und des
Wolſtandes beſtehen kan. — Macht es jedem möglich,
von dem ihr euch trent, daß er **nach** der Trennung
keine gegründete Urſache habe, über Härte oder Lieb-
loſigkeit zu klagen. — Und ſuchet durch euer Betra-
gen ein gutes Vernehmen beizubehalten. — Kurz,
trennet euch von dem **Fehlerhaften**, ohne ihn zu eu-
rem **Feinde** zu machen: welches euch Schaden, üble
Nachreden und tauſend unangenehme Folgen zuziehen
kan. — Und dazu nehmet noch eine Hauptregel, ohne
deren Befolgung jede Trennung gefährlich bleibt.

d. Laſſet euch in der Welt mit **keinem** Menſchen, 1211
er ſey Freund, Geſellſchafter, Geſinde, Verwand-
ter — **in Vertraulichkeiten** ein. Offenbaret nie-
manden eure ſogenanten Geheimniſſe, z. B. heimliche
Fehltritte — Vermögensumſtände — Briefwechſel —
u. d. damit ihr nicht in Gefahr komt, von dem, deſ-
ſen Gemeinſchaft ihr aufgebet, verrathen zu werden.
Dieß iſt die Hauptſache, ohne welche ihr es nie mit
Ver-

Vernunft unternehmen könnet, euch von Menſchen zu trennen.

1212 e. Endlich aber ſorget auch dabei, was ſich von ſelbſt verſteht, daß die Abſicht der Trennung rein ſey: d. h. daß nicht niedriger Eigennuz oder Verhezung ſchlechtdenkender Menſchen, oder Rachſucht und Haß, die Triebfedern eures Entſchluſſes werden. — Verleugnet nie die Liebe dabei, welche euer einziger Werth in Gottes Augen bleibt. — Denn Liebe iſt die alleinige Quelle aller Vollkommenheit und Seligkeit. Leitet dieſe eure Entſchließungen und Handlungen, ſo werdet ihr euch nie, weder Gott mißfällig noch euch ſonſt unglüklich machen.

LIV.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Beſſerung des Fehlerhaften.

1213 Es giebt drei **Mittel zur Beſſerung**, welche bei allen Arten der unvollkomnen Nebenmenſchen anwendbar ſind: womit ihr den Neidiſchen, den Herrſchſüchtigen, den Argwöhniſchen, den Hizigen, den zum Trunk geneigten — kurz jeden Fehlerhaften, der noch zu beſſern iſt, (denn es giebt freilich auch Fälle, wo der Fehler unausrottlich iſt) beſſern werdet. — Das erſte iſt

1214 I. Ein ſanftes und dabei kluges **Betragen** bei den Ausbrüchen des Fehlers. Darauf komt das meiſte

ſte an: und wo dieß Mittel nicht vorerſt gebraucht wird, da ſind die andern ſchlechterdings vergeblich. Ich ſage

a. Ein **ſanftes** Betragen: dazu gehört, daß ihr gelaſſen ſeyd: nicht auffahret: nicht ungeſtüm verweiſet: noch weniger ſpottet oder demüthiget: auf keinerlei Weiſe den Fehlerhaften reizet und ärgerlich macht: ſondern ihn großmüthig behandelt und in dem Augenblike, wo er euch mit ſeinem Fehler zur Laſt wird, entweder ſchweiget oder euch entfernet, oder wohl gar, ſo es die Gelegenheit giebt, durch Worte oder That ihm zeiget, daß ihr ihm verzeiht. — Wenn z. E. einer **neidiſch** gegen euch wäre und ihr ergriffet Gelegenheit, von dem, was er euch beneidet, zu ſprechen, es als klein, unbedeutend oder ſchlecht vorzuſtellen und zu zeigen, daß ihr gar keinen Werth darinnen ſuchet — oder ihr ſuchtet gewiſſe Dinge an dem Beneidenden auf, und finget an, ihren Werth, Schönheit und Güte zu rühmen, und ihm zu zeigen, daß er auf dieſer Seite etwas vor euch voraus habe — oder ihr lieſſet das, was er beneidet, ihm das nächſtemal anders finden: indem ihr z. E. eine Art der Kleidung, die ihn eiferſüchtig machte, in ſeiner Geſellſchaft weglieſſet und in einer ſimplern erſchienet — oder eine Art der Bewirthung, die er beneidete, ſo bald er dabei wäre, geringer einrichtetet und ſo durch That ihm zeigtet, daß ihr ſeiner Schwachheit nachgebet und ihm Verdruß zu erſparen ſuchet u. d. m. — Sehet, das iſt ein ſanftes Betragen gegen die Fehler der Menſchen — womit ihr erſtaunend viel ausrichten werdet, ſofern ihr zugleich 1215

b. **Klugheit** damit verbindet — und euch **nie merken laſſet**, daß ihr **abſichtlich** gegen ihn handelt. Es muß alſo in euren Bemühungen, ihm ſanft zu begegnen, **kein Zwang**, keine merkliche Verbergung eu- 1216

res

res Verdruſſes ſeyn. Denn ſo bald er entdekt, daß eure Manier erkünſtelt iſt, ſo wirkt ſie nicht auf ſeine Beſſerung. — Zu dieſer Klugheit gehört ferner, daß ihr bei jedem Ausbruch ſeines Fehlers betrübt, bekümmert, traurig erſcheinet — aber nie ſchüchtern, ängſtlich oder gar furchtſam oder ärgerlich. Denn ſo bald ein fehlerhafter Menſch ſieht, daß ein Ausbruch ſeines Fehlers empört oder zaghaft macht, ſo wächſt ſeine Luſt, ihn zu begehn. Und das geht ſehr natürlich zu. Der Fehlerhafte hält ſeinen Fehler faſt nie für Fehler. Der Neidiſche z. B. glaubt nie, daß er neidiſch iſt. Der Eiferſüchtige glaubt nie, daß er eiferſüchtig iſt u. ſ. w. Siehet er nun an euch eine der obgedachten Wirkungen, ſo hält er euch für ſchwach, eigenſinnig, oder freut ſich, daß er durch ſeine Art zu handeln euch ſcheu machen oder reizen kan. Folglich wird er dadurch gemeiniglich deſto mehr beſtärkt. So wird z. B. der Hizige deſto ungeſtümer, wenn man ſich ihm furchtſam zeigt: der Eiferſüchtige deſto ſchlimmer, wenn man ſich bei Aeußerungen des Verdachts erſchroken zeigt: der Spötter deſto bitterer, wenn er ſieht, daß es wirkt und wir ärgerlich werden u. ſ. w. Wenn man hingegen weder Furcht noch Aergerlichkeit bliken läßt, ſondern blos durch eine mäßig bekümmerte Miene zu erkennen giebt, daß der Fehlerhafthandelnde nicht als Menſchenfreund handle, ſo wirkt jenes damit verbundene ſanfte Betragen weit ſicherer. — Denn andere betrüben, iſt dem Menſchen nie Freude: aber ſie ſchwach, d. h. ärgerlich oder furchtſam, oder aufgebracht ſehen, iſt zuweilen dem Menſchen ein Vergnügen, weil er dadurch ſeine eigne Schwäche zu entſchuldigen oder ſeine Abſicht erreicht zu haben glaubt. — Eine Bemerkung, die ihr auch bei der Erziehung eurer Kinder anwenden ſolltet! —

1217 Werdet ihr nun dieß ſanfte und kluge Betragen eine Zeitlang fortſezen, ſo werdet ihr folgende Vortheile

theile davon haben. 1) Ihr werdet dem fehlerhaften Menſchen eine **gute Meinung von eurem Herzen** beibringen und ihm Hochachtung einflößen. — 2) Ihr werdet dadurch ihn immer geneigter machen, euch mit ſeinem Fehler **zu verſchonen** und wenigſtens ihn dahin bringen, daß er euch nicht **wiſſentlich** damit kränke. — Iſt das nicht ſchon Beſſerung genug? — Und merket es euch ja: ohne daß ein ſolches Betragen vorhergegangen iſt, könt ihr das zweyte Mittel nie anwenden: es wird vielmehr eher eine ſchädliche als erwünſchte Wirkung thun — ich meine

II. Die **Vorhaltung** des Fehlers. — Wollt ihr 1218
dieſen Schritt thun, und mit einiger Hofnung des Erfolges thun, ſo bitt ich euch inſtändig, folgende Regeln im Auge zu behalten:

a. Ihr müßt erſt, wie geſagt, wegen eurer Den- 1219
kungsart in einer **guten Meinung bei ihm ſtehn.** Denn ohne daß der Fehlerhafte eine gewiſſe Achtung für euch empfindet, werdet ihr mit dem Vorhalt nur das Uebel ärger machen. Iſt er aber bereits durch das erſte Mittel gewonnen, ſchäzt er euer gutes Herz, iſt er von eurem edlen Betragen gerührt, dann dürft ihr wohl einmal ein Wort ſprechen und ihm geradezu ſeinen Fehler vorhalten.

b. Es muß aber dieß mit **Beſcheidenheit** und 1220
Gründlichkeit geſchehen. Mit **Beſcheidenheit:** ſo, daß ihr es in einem freundſchaftlichen Tone und mit den gelindeſten Ausdrüken thut — ſeinem Fehler einen gelinden Namen gebet, allenfals über den Fehler, deſſen Ausbruche, Folgen, mit ihm wie von einem tertio ſprechet — u. ſ. w. Mit **Gründlichkeit:** daß ihr ihn auf die wahren Spuren führet, welche ihm die Wahrheit ſeines Fehlers ſichtbar machen — daß ihr ihm die unangenehmen Folgen deutlich zeiget, die er ſelbſt von ſeinem Fehler ſchon gehabt hat — und die öftern

öftern leiden, die ihr davon empfunden, aber mit Geduld ertragen habet. — Es verſteht ſich aber, daß ein ſolcher freundſchaftlicher Vorhalt

1221 c. **Ohne Zeugen** geſchehen muß. Ihr müßt die Gelegenheit abpaſſen, wo er allein iſt — damit niemand es höre — damit ihm Schaam, Erröthung — erſparet werde. Denn der Menſch will ſeine Fehler gern verbergen. So bald alſo mehrere es hören, wenn man ihm einen Fehler vorhält, ſo empört ſich das Herz, und er wird geneigt, ihn zu leugnen — und unſere Mühe, ihn zu beſſern und zur Erkentniß zu bringen, iſt vergeblich oder wirkt gar Unwillen und Erbitterung. Denn nichts erzürnt mehr als ſolche Wahrheit. — Ihr müßt es aber auch

d. Bei ſeiner **kälteſten Laune** thun. — Jeder Menſch hat ſeine Stunden, wo er heiter und ruhig iſt, aber auch ſeine Stunden, wo er mißmüthig und verſtimt iſt. — Komt ihr nun zu einer Zeit, wo andere Dinge ihm im Sinne liegen, die ihn verdrießlich machen, ſo wird euer Vorhalt üble Wirkung thun: — hingegen ꝛc. — Habt ihr ihn nun zu einer recht glüklichen Stunde gefaßt, ſo

1222 e. Thut es ſo, daß er deutlich ſehen kan, daß ihr ſeinen **anderweitigen Werth** dabei **nicht verkennet.** — Der Beweis von der Nothwendigkeit dieſer Regel liegt in der Natur des menſchlichen Herzens. Der Menſch **will** gern gut ſeyn. Es iſt ihm alſo ſchlechterdings zuwider, wenn er ſich für fehlerhaft halten ſoll. Er erſchrikt, wenn man ihm etwas vorhält, wodurch er der Stöhrer der Glükſeligkeit ſey. Es iſt ihm, als ob er nun erniedrigt, unter andere Menſchen herabgeſezt, und, in Abſicht auf ſeine ganze Perſon, ein ſchlechter Menſch werde. — Könt ihrs ihm verdenken, wenn er ſich in dieſem Augenblike empört? — Wie wollt ihr nun das verhüten? Damit, daß ihr

die-

dieſes falſche Schreken ſogleich wegſchaffet, oder ihm vorbeugt: damit, daß ihr, ehe der Vorhalt geſchieht, das Geſpräch mit ſeinem anderweitigen Werthe beginnet: daß ihr ſeine guten Eigenſchaften, ſeine Talente, ſeine Nuzbarkeit, die guten Seiten ſeines Herzens, gewiſſe edle Züge ſeines Karakters rühmet und ihm bezeuget, daß ihr ihn von dieſer Seite ſehr ſchäztet und werth hieltet: mit einem Worte, damit, daß ihr ihm erſt wegen des Guten, das an ihm iſt, Gerechtigkeit wiederfahren laſſet und dann den Fehler, den ihr ihm vorhaltet, gleichſam als einzige Ausnahme vorſtellet. — Das wird die Empörung verhüten. Das wird ihn fähig machen, euch ruhig zu hören und mit Willigkeit eure Bitten, Vorſchläge, Räthe, zu befolgen. —

f. Vergeſſet aber nicht, das, was ihr für die 1223 Beſſerung des Fehlerhaften thut, mit eurem eignen Beiſpiel zu unterſtüzen. Laſſet, wo möglich, die ſeinem Fehler entgegenſtehende Tugend vor ſeinen Augen glänzen. Denn wenn ihr ſelbſt etwa denſelben Fehler an euch merken laſſet, den ihr beſſern wollet, z. B. Eigenſinn — ſo wird alle eure Bemühung vergeblich ſeyn. — Könt ihr durch eignes Beiſpiel ihn nicht genug reizen, ſo ſucht in ſeinen Umgang Menſchen zu ziehen, an denen ihm die ſeinem Fehler entgegenſtehende Tugend ſichtbar iſt. — Beiſpiele ſind unendlich wirkſam, die Tugend zu lehren, ihre Reize fühlbar zu machen, gegen den entgegenſtehenden Fehler Schaam zu bewirken, und durch ihre Folgen den Nachahmungstrieb aufzuregen.

O wol euch, wenn ihr bei allen fehlerhaften Men- 1224 ſchen, mit welchen ihr in Verbindung ſtehet, dieſe Verſuche zu ihrer Beſſerung macht. — Wol euch, in Abſicht auf die Ruhe eures Herzens. — Denn dieſe gewinnt allemal, auch wenn ihr mit euren Bemühun-

gen nichts ausrichten ſolltet. Ihr mindert wenigſtens den Fehler, macht deſſen Ausbrüche ſeltner und — euer Herz wird durch das ruhevolle Bewuſtſeyn erquikt, daß ihr an eurem Theile gethan habt, was Liebe und Klugheit erfoderte — daß ihr euch alſo keinen Vorwurf zu machen habt. —

1225 Und wenn ihr dann endlich obſiegen, wenn ihr den Fehlerhaften gewinnen, ihn von ſeiner Krankheit heilen ſolltet? **Welche Freude!** wenn ihr dann jene ſo bedenkliche Trennung euch mit allen ihren unangenehmen Folgen erſparet habt. Welche Freude, wenn ihr die Leiden überdenket, die ihr nun von euch geſchaft habt, und welche ehedem der nun gebeſſerte Mitmenſch durch ſeine Fehler euch verurſachte. Welche Freude, wenn ihr euch die Stöhrungen ſeiner eignen Glükſeligkeit dabei vorſtellet, welche der Fehlerhafte ſich ſelbſt verurſachte, und die ihr nun abgewendet habt. Denkt, was der Trunkliebende, der Eiferſüchtige u. ſ. w. was dieſe fehlerhafte Menſchen ſich ſelbſt für Leiden zuziehn, wie elend ſie ihr Leben machen, wie ſie ihre Ruhe, ihren guten Namen — zernichten — ihr Herz verderben u. ſ. w. Muß euch das nicht Freude machen, ſolche Menſchen gebeſſert und ſie glüklicher gemacht zu haben? Sollte dieſe Freude die kleine Mühe nicht werth ſeyn? —

1226 Und bedenket, daß ihr gemeiniglich, wenn ihr einen Fehlerhaften in Anſehung ſeines Fehlers gebeſſert habt, einen **deſto vollkomnern Menſchen** an ihm **bekomt**: deſſen Verbindung euch hernach zehnfache Freuden erzeugt. Denn der Fehler hindert meiſtentheils die guten Eigenſchaften des Menſchen, daß ſie nicht ſichtbar oder thätig werden können. So kan z. B. der Eiferſüchtige herrliche Talente, ein vortrefliches Herz u. ſ. w. haben: aber ſo lange ſeine Eiferſucht dauert, iſt er verdroſſen, ſeine Kraft iſt erſchlafft, ſein

ſein Herz verſtimt. — Beſſert ihr ihn alſo, ſo ſchaft ihr nicht blos einen Fehler von ihm, der euch und ihm ſelbſt Noth machte, ſondern ihr macht zugleich dem Guten Raum, das in ihm iſt und das vorher nicht wirkſam werden konte. — O ein groſer Lohn für eine oft geringe Mühe, wenn wir einen Menſchen nicht nur geheilet, ſondern auch der Welt nuzbarer und uns ſelbſt genieſbarer und unſere Verbindung mit ihm deſto freudenvoller gemacht haben. —

Und welches Verhältniß einer ſolchen That ge- 1227
gen das Urtheil unſers Gottes! — Die viele zur Gerechtigkeit weiſen, ſagt Daniel, werden leuchten, wie des Himmels Glanz. Und ganz gewiß muß Beſſerung eines Fehlerhaften in Gottes Augen eine der ſchönſten und lohnwürdigſten Thaten ſeyn, — da wir dadurch den Grund zur dauerhafteſten Glükſeligkeit unſrer Mitmenſchen legen, und die einzige Quelle ihres Elendes auf immer verſtopfen. —

LV.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Verhalten gegen Verleumder.

Das, was ich bisher im Allgemeinen von dem Ver- 1228
halten des Menſchenfreundes gegen fehlerhafte und feindſelige Menſchen geſagt habe, kan jeder mit leichter Mühe auf alle einzelne Arten fehlerhafter Menſchen (auf Stolze, Eigenſinnige, Geizige, Zänker, Narren,

ren, Mürriſche, Hizige, Grobe, Schmeichler, Abergläubiſche, Verleumder, Spottſüchtige, Neidiſche, Argwöhniſche, Irrende, — auf untreue Ehegatten, ungerathene Kinder, tyranniſche Herrſchaften, ungerechte Obrigkeiten u. ſ. w.) anwenden. Ich will aber, um der ungelehrten Leſer willen, einige dieſer Arten ausheben und die Anwendung jener Regeln in einigen Beiſpielen vorzeichnen, damit jedem dieſe Anwendung bei den übrigen deſto ſicherer und leichter werden möge. — Alſo zuerſt vom **Verhalten** des Menſchenfreundes **gegen Verleumder.**

1229 A. Was that Jeſus, wenn ſeine Feinde, wenn ſogar Prieſter, oder von Prieſtern aufgewiegeltes Volk, ihn ſchmähten und verläſterten?

1230 1. Sehr oft **ſchwieg** er — auch wenn ſein Leben in Gefahr war, Matth. 26, 62. 63. ſo bald er ſahe, daß kein Nuzen zu erwarten war, wenn er ſich verantwortete. — Er begnügte ſich bei allen Verunglimpfungen mit dem Beifall Gottes — ſeines Herzens — guter Menſchen — ohne ſich im Lauf ſeiner Geſchäfte irre machen zu laſſen, oder, durch den Undank der Welt, in ſeinem Eifer fürs Gute zu ermatten. — Sehet, das iſt die rechte Art des weiſen Verhaltens bei unverdienten Angriffen auf unſere Ehre: a) ſchweigen, wenn reden vergeblich iſt, — b) ſich mit beſſern Beifall beruhigen, — c) ſeinen Weg ruhig fortwandeln. — Wie viel würdet ihr dabei gewinnen. Der Läſterer würde zulezt ſelbſt beſchämt oder des Läſterns müde werden. — Die Welt wird euch Gerechtigkeit widerfahren laſſen. — Ihr werdet euch den Verdruß erſparen, der immer mit ungütigen Verantwortungen verbunden iſt. —

1231 2. Wo es nöthig war, wuſte er ſich **durch Gründe zu rechtfertigen**, und ſeine Feinde zu beſchämen: aber immer mit Gelaſſenheit, und ohne durch

über-

übereilte Ausfälle ſeinen Feinden eine Blöße zu geben. — „Warum denkt ihr denn gleich ſo Arges in „euren Herzen? Warum muſtet ihr nun gerade meine „Worte ſo deuten, daß ſie zur Gottesläſterung wurden? Sieht es meinem übrigen Betragen wohl ähnlich, daß ich ein Gottesläſterer ſey? — Ihr habt „alſo wider die Pflicht der Liebe geſündigt, die alles „zum Beſten deutet.„ Matth. 9, 1. ff. Und was war nun der Erfolg einer ſo ſanftmüthigen und dabei gründlichen Vertheidigung? Alles Volk erkante ſeine Unſchuld, bewunderte ſeine wolthätige Kraft in Heilung der Kranken, und freute ſich, daß Gott einen Mann unter ihnen mit derſelben begnadigt hatte. — O gewiß, auch wir würden das allemal erleben, wenn wir dieß große Muſter uns zur Nachahmung vorſezen wollten. Man würde unſere Unſchuld einſehen, unſern von Feinden mit Unrecht verläſterten Handlungen Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und in unſern Verdienſten und Talenten den Gott verehren, deſſen Gnade wir ſie zu verdanken hatten. — Und wie leicht würde uns das werden, wenn wir nur bedenken wollten, daß die meiſten Menſchen, die ſich an uns vergehn, es nur aus Irthum thun. — Benehmet ihnen ihren Irthum. Zeiget der Welt, daß das, was man läſtert, nicht iſt, oder vergrößert iſt. — Thut es mit Sanftmuth — mit Achtung gegen euren Feind. — Hize ſezt immer in Verdacht der Verlegenheit. — Ruhige Beantwortung iſt immer ein gutes Vorurtheil für die Unſchuld. —

3. Jeſus rettete aber auch ſeine Ehre **durch die** 1232
That: nicht blos durch Vertheidigungsreden: er zeigte überall **unbeſcholtne Tugend**. — Das iſt der beſte Sieg über unſere Feinde, der zulezt gewiß erfolgt. — Man nennet euch Unmäßige, Geizige, Vernachläßiger eures Amts — zeigt der Welt das Gegentheil. — Der Tugendhafte kan nicht ganz und immer verkant werden.

1233 4. Und ſo war ihm **Rache** entbehrlich. — Sich an ſeinen Feinden zu rächen, wäre ihm unzähligemal leicht geweſen. Und wer hatte mehr Urſache dazu, als er? Wen trafen je ſo große, ſo empfindliche, ſo häufige, ſo unverdiente — Schmähungen? Aber weit entfernt — vielmehr war ſein vortrefliches Herz geneigt, ſeinen Feinden zu vergeben — für ſie zu beten — ihnen wolzuthun. — Und ihr, die ihr euch ſelten rächen könt, oder es ſelten, **ohne Gefahr** euch zu vergehn, und euch dadurch noch größre Uebel zuzuziehn, könt: ihr, die ihr ſo wenig Urſache habt, da ihr meiſt euren Feinden ſelbſt Gelegenheit zum Läſtern gebt, durch eure Fehler ſie berechtiget, durch euer Betragen ſie erbittert, und ſelten **ganz** unſchuldig waret — ihr ſolltet noch viel eher im Stande ſeyn, eure Rache zu unterdrüken und euren Feinden zu verzeihen. Und das iſt die eigentliche Größe der Seele, zu welcher euch das Evangelium Jeſu auffodert: „**nie Rache im Herzen tragen!**„ — Das heiſt nicht — gleichgültig und fühllos gegen Mißhandlungen ſeyn: nicht — ſich aller Bemühung enthalten, gegen ſeinen Feind Hülfe und Schuz ſuchen — ſich zu vertheidigen — ihn zu entwafnen. — Nein! es heiſt nur ſo viel: Beleidigungen **nicht durch Gegenbeſchädigungen** erwidern, blos **um ſich an ſeinem Schmerz zu vergnügen.** — **Im Herzen Groll unterhalten**, und fähig ſeyn, ſich **ſeines Unfalls zu freuen.** — Statt ſolcher Rache ſollet ihr vielmehr ſeine Vergehungen vergeſſen — Gutes von ihm reden — ihm Gefälligkeiten erzeigen — für ihn beten. — Und das alles um eurer eignen Ruhe und Glükſeligkeit willen. Denn ein ſolches Verhalten würde eure wahre Ehre beveſtigen — euren Feind gewinnen — euch Gottes Wolgefallen ſichern. —

1234 B. **Aber wie ſoll ichs machen**, daß ich dieſes weiſe Verhalten gegen Läſterungen meiner Feinde bewei-

weiſen kan? — Nents nicht zu ſchwer. — Es komt alles darauf an, daß ihr die **Quellen** verſtopfet, aus denen euer bisheriges unkluges Verhalten, eure Heftigkeit, eure Rachgier — entſprang. Ich will ſie euch, dieſe Quellen, anzeigen: 1) Ihr haltet viel für Läſte- 1235
rung, was es gar nicht iſt — was oft ein bloßes freimüthiges Urtheil war — 2) Ihr betrachtet die mei- 1236
ſten ſogenanten Läſterungen aus einem vergrößernden Geſichtspunkt — vermuthet immer die böſeſte Abſicht — fragt nicht: „Hatte der Menſch auch wohl „die Abſicht, mich zu beleidigen? Was verleitete ihn? „Wars vielleicht ſein Temperament, wars die Noth, „die ihm trieb, wars Verführung, wars Mißverſtand, „warens meine eigne Fehler, wars vielleicht gar ir- „rendes Gewiſſen, das ihn nöthigte, wars Unver- „ſtand?„ — 3) Ihr ſehet die Folgen einer Läſterung 1237
für zu wichtig und entſcheidend an: und bedenket nicht, daß auch das Böſe unter der Hand der Vorſehung ſteht. — Erinnert euch an Potiphars Weib. — Wie mancher wird (wie Joſeph) oft eben dadurch bekant. Oft geben Feinde Gelegenheit, daß man auf einen Mann aufmerkſam wird, ſeine Verdienſte unterſucht, und ihn vorzieht — Gott kan alles zum Beſten kehren — Läſterungen böſer Menſchen entſcheiden mein Glük nicht. — 4) Ihr ſehet nur auf Gegenwehr und 1238
Rache, aber nicht auf die Folgen derſelben. Ihr denket nicht a) an eure Ruhe, die allemal leidet, wenn ihr euchs zu ſehr zu Herzen nehmet — nicht b) an euer Gewiſſen, das durch Rache allemal verwundet wird — nicht c) an die größere Erbitterung eures Feindes, der dadurch noch mehr gereizt wird, wenn er ſieht, daß ihrs fühltet: da ihn das Gegentheil ermüden würde — nicht d) an eure Gefahr, daß ihr in der Hize zu weit gehen köntet — nicht e) daran, daß ihr wenigſtens nichts mit der Rache gewinnt, als ein gewiſſes ſchändliches Vergnügen, das euch jeden freudigen Aufblik

1239 zum Gott der Liebe erſchwert. — 5) Ihr reizt euren Feind zu ſehr dadurch, daß ihr ihn ſelbſt verläſtert. —
1240 6) Ihr gebt ihm auch wohl Gelegenheit durch eigne Fehler und Thorheiten. — Daraus fließen nun von ſelbſt die Regeln, die ihr befolgen müßt, wenn ihr das weiſe Verhalten des Chriſten bei — lernen und Nachfolger Jeſu werden wollet.

1241 1. Urtheilet gelinder von dem Betragen eurer Feinde. —

2. Achtet ihre Beleidigungen weniger: betrachtet ſie nicht aus einem vergrößernden Geſichtspunkte: unterſucht mehr — —

3. Sehet ihre Folgen nicht für ſo wichtig an. Denkt, daß Gott ſie zum Beſten kehren wird, wenn ihr unſchuldig waret. —

4. Denkt an die möglichen und gewöhnlichen Folgen der Rache — an die Gefahr — an den Schaden, den ihr euch ſelbſt thut. —

5. Reizet euren Feind nicht durch eigne Läſterungen und Verunglimpfungen. —

6. Gebet ihm keine Blöße durch eigne Thorheiten und Unbeſonnenheiten. —

1242 Und um euch das alles noch mehr zu erleichtern, und euer Herz dem Sinne eures Jeſu immer ähnlicher zu machen — ſo

a. Erinnert euch fleißig an die ſchönen Beiſpiele, die euch in der Geſchichte Jeſu von dieſer ſo erhabnen Tugend vor Augen gelegt werden — Vater, vergieb ihnen! —

b. Erinnert euch, daß Gott ſelbſt durch eure Feinde euer Beſtes ſucht. — Feinde entdeken uns oft Fehler, die wir nicht geſehen haben würden — machen uns vorſichtig. —

c. Er=

c. Erinnert euch, daß Gott auch mit euch Geduld hat, und eure Vergehungen trägt und verzeiht. —

d. Erinnert euch, daß ihr zu dem Gott der Liebe betet: „Vergieb uns unſere Schuld, als wie wir vergeben ꝛc.„

LVI.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Verhalten gegen Neidiſche.

Man ſagt freilich insgemein: ich will lieber Neider als Mitleider. Und vergleichungsweiſe iſts allerdings wahr. Aber der Weiſe und der Menſchenfreund ſagt: ich mag weder Neider noch Mitleider. — Und glaubet nur nicht, daß ihr recht thut, wenn ihr denkt, laß den Neidiſchen ſich quälen — was kümmert mich ſein Neid? 1243

a. Auch auf eure eigne Ruhe und Glükſeligkeit hat der Neid einen nicht unbeträchtlichen Einfluß. — Denn wenn ich auch den Neid blos als Mißvergnügen betrachte, welches der Neidiſche über das Gute empfindet, das mich die Vorſehung in der Welt genießen läßt, ſo kan ich nicht ganz ohne Empfindung dabei ſeyn. Denn es iſt doch immer ein unleugbares Vergnügen, wenn man hört, daß andere uns das Gute gönnen, wenn ſie ſagen, der Mann iſts werth, er verdients. — Und dieß Vergnügen raubt euch der Neidiſche wenig- 1244

ſtens zum Theil. — Und bleibt es denn etwa dabei? Iſt es denn nur das ſcheele Auge, was ihr vom Neide zu beſorgen habt? — Iſt es nicht zugleich der bittere Tadel, den er über euch ausſtreuet? — Sind es nicht Angriffe auf eure Ehre, die ihr vom Neide zu beſorgen habt? — Wird er nicht alles thun, um in der Welt euren Werth, eure Verdienſte herabzuſezen, und eben damit ſeinen Verdruß zu rechtfertigen? — Wird er nicht, wenn er euren Werth nicht verdächtig machen kan, euch wegen des Gebrauchs verleumden, den ihr von den Vorzügen macht, welche der Gegenſtand ſeiner Mißgunſt ſind? — Endlich, werden nicht thätliche Verſuche folgen, euch um das beneidete Gute zu bringen oder andere aufzuregen? — Sind die Verfolgungen euch unbekant, welche in der Welt Wirkungen des Neides waren? —

1245 b. Aber ſelbſt die **Menſchenliebe** muß euch hindern, beim Neide gleichgültig zu ſeyn. — Denkt nur ſelbſt nach. Neid iſt doch Quahl für den, den er beherrſcht. Er macht den Menſchen elend. Er verbittert ſeine Freuden. Er verſtimt ſeine Seele. — Er verdirbt ſein Herz: und macht ihn unfähig zu derjenigen reinen Menſchenliebe, welche uns unſer Jeſus mit ſo vielem Rechte als die Urquelle aller Seligkeit angiebt. —

1246 Habt ihr alſo ſelbſt ein gutes Herz, das von Menſchenliebe belebt iſt, ſo müſſet ihr wünſchen, den Neidiſchen zu **heilen** und von ſeiner Krankheit zu retten. — Und habt ihr eure eigne Ruhe lieb, ſo müßt ihr ihn zugleich **mit Klugheit** behandeln lernen, damit er **euch** wenigſtens nicht ſchade und eure Glükſeligkeit zernichte. — Und das führet mich auf die Frage? **Wie** ſoll ich nun den Neidiſchen **behandeln**, wenn er einmal in meinem Zirkel lebt — damit ich auf der einen Seite ihn ſelbſt nicht beſchädige, ſondern vielmehr beſſere,

und

und auf der andern meine eigne Wolfarth ſichere, und die Laſt ſeines Fehlers mir wenigſtens erträglich mache? —

1. Vor allen Dingen erinnert euch an die allge= 1247
meine Klugheitsregel, die ihr bei dem Genuß eurer irdiſchen Güter und Freuden an allen Orten in der Welt nöthig haben werdet. — **Genießet** alles, was ihr habt, ſo viel möglich, **ohne Geräuſch und Aufſehen.** — Ihr habt viel Geld: ſprechet nicht mit allen Menſchen davon, und prahlet nicht mit eurem Ueberfluß. — Ihr genießt Luſtbarkeiten: richtet ſie in Abſicht auf Ort, Zeit und Umſtände ſo ein, daß ſie mit keinem Eklat verbunden ſind. — Ihr kleidet euch mit Geſchmak und Aufwand: thut es ſo, daß es nicht in die Augen falle und jedermann aufmerkſam mache. — Ihr genießt das Glük, mit gewiſſen großen und mächtigen Leuten in Verbindung zu ſtehn, mit ihnen vertraut zu reden oder Briefe zu wechſeln: hütet euch vor der Schwachheit, das allen Leuten zu erzählen und jedem mit kindiſcher Eitelkeit dieſe Briefe vorzuleſen: — u. ſ. w. Denn mit dieſer Schwachheit werdet ihr, außer andern übeln Folgen, den Neid aufregen und ihn lüſtern machen, euch eure Freuden zu zernichten. — Genießt, was ihr habt, im Stillen und **reizet den Neid nicht** ſelbſt durch Aufſehen und Geräuſch. —

2. Suchet den **Neidiſchen zu gewinnen** und 1248
für euch **einzunehmen.** — Ich will euch dazu ſichere Mittel vorſchlagen. —

a. Erzeiget dem Neidiſchen **Achtung** gegen ſeine 1249
anderweitigen Verdienſte und Vorzüge. — Kein Menſch iſt ganz ohne Werth. — Suchet ſein Gutes auf. Rühmet es. Laſſet es ihn ſelbſt merken, daß ihr es anerkent: damit er ſehe, daß er auch Vorzüge habe, die erkant werden. — Lobet an ihm, was zu loben iſt. — Dieß wird ihn mit euren Vorzügen gleichſam ausſöhnen. Dieß wird ſeinen Verdruß mindern und ſeine Krankheit ſchwächen. —

b. Laſ=

1250 b. Laſſet ihm, ſo viel möglich, **das, was er euch beneidet, genießen.** — Er beneidet euren Wiz: zeigt ihn in ſeiner Geſellſchaft, nie auf ſeine Koſten, aber zu ſeinem Vergnügen. — Er beneidet euren Rang: ſtellt euch ihm gleich: geht mit ihm um, wie mit eures Gleichen. — Er beneidet euer Geld: laßt es ihm mit genießen: ſeyd gaſtfrei, freigebig — gegen ihn: — Sehet, das heiſt feurige Kohlen auf ſein Haupt ſamlen, oder, welches eben ſo viel iſt, den Neidiſchen **zwingen**, ſeinen Verdruß aufzugeben und euer **Freund zu werden.** —

1251 3. Habt ihr endlich ſo ſein Herz gewonnen, ſo arbeitet an ſeiner **Beſſerung.** — Werfet ihm nie ſeinen Neid vor. Laßt euch nicht einmal merken, daß ihr ihn für neidiſch haltet. — Aber ſprecht mit ihm, oder mit andern, daß ers hört: von der **Unbilligkeit** des Neides gegen die Vorſehung — gegen den Beneideten. — Redet von dem **Schaden**, den ſich der Neidiſche ſelbſt thut, mit Zeichen der menſchenfreundlichen Theilnehmung: — wie er ſich ſelbſt quält — wie er ſeine Seele verfinſtert — wie er die ſchönſten Freuden, die Freuden der Theilnehmung an dem Glük anderer, ſich raubt — wie er ſich dem Spotte, der Verachtung preis giebt — wie er ſein Herz verdirbt u. ſ. w. Redet mit ihm von den **Quellen** des Neides — von unrichtigen Urtheilen über Menſchenwerth — von Ungenügſamkeit — von falſcher Ehre. — Suchet ſie zu verſtopfen. — Zeiget ihm, daß kein Vorzug andrer Menſchen ihn demüthige oder herabſeze, als, den er durch ſeine Schuld entbehrt u. ſ. w.

1252 Das wird euch endlich den vollen Sieg über ſeine Thorheit verſchaffen. — Das wird euch die ſeligſte der Freuden genießen laſſen, die Freude, einen Verirrten zurükgeführt und zu einem beſſern Menſchen gemacht zu haben. — Das wird euch vor der Welt Ehre und vor Gott Lob und Beifall erwerben.

LVII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Verhalten gegen Argwöhniſche.

Ihr werdet immer am richtigſten von menſchlichen 1253
Fehlern und Thorheiten urtheilen, wenn ihr auf ihre **Entſtehungsart** Acht habet, und einſehen lernet, daß nicht Bosheit des Herzens, d. h. Wolgefallen an Menſchenkränkung, ſondern andere Dinge dieſelben erzeugen. —

Bei dem Argwohne liegen gewöhnlich **Verfüh-** 1254
rungen ſchlechtdenkender Menſchen zum Grunde: welche durch Liebkoſungen und Schmeicheleien das Vertrauen des Argwöhniſchen gewinnen: welche ſich ſtellen, als ob der aufrichtige Wunſch, die gröſten Gefahren von ihm abzuwenden, ſie belebe, und ſo unter der Larve des Freundes, ihm täglich neue Nachrichten, Karakterſchilderungen, Geſchichten, Urtheile — einflößen, welche die Beſorgniſſe immer größer machen, und endlich den Leichtgläubigen dahin bringen, daß er den beſten Menſchen ſein Vertrauen entzieht und durch ewigen Verdacht ihnen ihr Leben verbittert. — Sagt, ob ſolche Verführte nicht immer einige Nachſicht verdienen? — Freilich ſollten ſie jene feilen Zuträger von ſich entfernen. — Aber wie? wenn ſie ſie für redliche Freunde halten? Wie, wenn ſie noch keine Gelegenheit hatten, dieſe Schlangen in ihren Buſen zu entdeken? Verdiene ich darum Haß, wenn ich eine Otter nicht ſehe, die vor meinen Füßen ſchleicht?

Oder

1255 Oder meint ihr, daß ich anders urtheilen würde, wenn der Argwohn aus **Widerwärtigkeiten** und traurigen Erfahrungen entſtund? — Wenn nun ein Menſch in ſeinem Leben immer das Unglük hatte, betrogen zu werden? Wenn er tauſendmal ſich mit Menſchen zur redlichſten Freundſchaft verband, denen er alles leiſtete, was ein Freund von dem andern nur erwarten und wünſchen kan, und tauſendmal betrogen, tauſendmal durch Untreue, Argliſt, Verrätherei für ſeine Liebe gelohnt wurde — iſts Wunder, wenn ſo ein Schikſal die Seele verſtimt und mit Mißtrauen gegen die ganze Menſchheit erfüllt? Iſt es nicht natürlich, daß ein Menſch, was er bisher immer erfuhr, ferner erwartet? —

1256 Eben ſo gewiß verdient der Argwöhniſche eure Nachſicht, wenn **leidenſchaftliche Liebe** die Quelle ſeines Argwohns war. — Es iſt freilich nicht zu leugnen, daß jeder Menſch ſich für Leidenſchaften hüten, und kein Vergnügen, kein Verlangen bis zum Affekt ſteigen laſſen ſoll? Aber wie, wenn eine fehlerhafte Erziehung den Saamen der Leidenſchaft ſeinem Herzen beigebracht hätte? Wie, wenn die Reize eines Gegenſtandes, in Verbindung mit einer fehlerhaften Phantaſie, ihm unvermerkt Feſſeln angelegt hätten? Kan der Unglükliche etwas dafür, daß dieſe Reize ihm vors Auge kamen, daß ſein Auge ſie ſah, daß ſeine Phantaſie ſie ihm darſtellte? —

1257 Noch am meiſten verdient der Argwöhniſche Vorwurf, wenn es **unbillige Foderungen** oder Erwartungen waren, deren Auſſenbleiben ihm Verdacht erwekte. — Wenn z. B. ein Menſch von einem Freunde Gefälligkeiten, Dienſtleiſtungen, Aufopferungen verlangen ſollte — oder wenn er erwartete, daß ſich der andere ihm allein widmen, und ſeine Geſpräche, Umgang, Scherze, freundlichen Blik, keinem andern

Men-

Menſchen, als ihn, genießen laſſen ſolle — das iſt freilich unbillig — und eben ſo unbillig, wenn er dann in die Redlichkeit deſſen einen Verdacht ſezt, der ſolche Erwartungen ihm nicht befriedigt. — Aber ſagt, iſt auch in dieſem Falle wohl mehr zu finden, als Schwäche des Verſtandes — die noch dazu oft mit dem beſten Herzen ſich paarte? —

Kurz — ihr möget die Entſtehungsarten des Argwohns überdenken, wie ihr wollt, ſo werdet ihr immer 1258 gewahr werden, daß er vor dem unpartheiiſchen Richterſtuhle des Menſchenkenners und Menſchenfreundes Entſchuldigung und Nachſicht verdient: — und daß ihr Urſache habt, auch dieſen laſtenden Fehler mit Langmuth und Schonung zu behandeln. — Merket euch dazu folgende **Regeln:**

1. Ziehet vor allen Dingen eure Selbſtkentniß 1259 zu Rathe, und prüfet euch, ob ihr, unter euren Umſtänden, die Laſt tragen könt. — Denn freilich giebt es Fälle, wo die Verbindung mit einem Argwöhniſchen ſchlechterdings unerträglich iſt, d. h. wo es unmöglich wird, ſeine eigne Ruhe und Glükſeligkeit zu behaupten. — In einem ſolchen Falle erinnert er euch an das, was ich oben von der Art geſagt habe, wie man den Fehlerhaften meiden, oder eine bereits angefangene Gemeinſchaft aufheben müſſe. (LIII.)

2. **Müßtet** ihr aber mit einem Argwöhniſchen 1260 leben, oder köntet, um nicht größern Uebeln euch auszuſezen, die Gemeinſchaft nicht aufheben, ſo wäre meine erſte Regel: **handelt**, je argwöhniſcher euer Freund iſt, **deſto ofner vor ſeinen Augen**, und laßt ihm überall, wo es nur immer möglich iſt, Entſtehungsart, Veranlaſſungen, Triebfedern, Gang, Abſichten — eurer Handlungen ſehen. — Verheimlicht ihm nichts, was mit ſeinem Intreſſe oder Leidenſchaften in einiger Verbindung ſteht. — **Handelt** in Dingen,

gen, die ihn mit angehn, **nie hinter ſeinem Rüken.** — Vernehmet überall ſeinen Rath, ſeine Beiſtimmung, und thut, was ihm irgend intreſſirt, mit ihm gemeinſchaftlich. — Dieß gemeinſchaftliche Handeln, dieſe Offenheit, iſt das ſicherſte Mittel, ſein Herz zu gewinnen, und ihm wenigſtens nach und nach den Argwohn gegen eure Perſon zu benehmen. — Dieſe Regel iſt beſonders in der Ehe wichtig. —

1261 3. **Man laſſe ſich aber nicht merken, daß man ihn für argwöhniſch hält,** oder daß ſein Argwohn uns empfindlich iſt. — Denn die Argwöhniſchen ſind Kranke, die es am wenigſten ſeyn wollen: — wo die Krankheit gerade dadurch zunimt und heftiger wird, wenn man ſie ihnen ſchuld giebt. —

1262 4. Seyd aber **aufmerkſam auf alle die Fälle,** wo ihn ſein Argwohn **täuſchte** — wo er ſich in einem Verdachte gegen euch oder andre Menſchen geirrt hatte — wo ihm der Glaube, wie man zu ſagen pflegt, in die Hand kam — oder wo ſein Argwohn ihm gar einen ſichtbaren Schaden that: z. B. wo er ſich durch Aeußerung deſſelben — Verdrießlichkeiten, Feindſchaften, Verluſt u. d. zuzog — wo er wenigſtens andern offenbares Unrecht that: — ſolche Fälle bemerket und erwartet dann eine gute Stunde, wo er heiter iſt, wo er mit euch im höchſten Grade vergnügt und zufrieden ſcheint, und erinnert ihn, daß er dießmal ſich geirrt hatte. — laſſet aber keinen einzigen ſolcher Fälle vorbei. — Beſonders, wenn er gegen euch einen Verdacht gehabt hatte, und die Sache entdekt ſich, ſo unterlaßt nie, mit Liebe und Gelaſſenheit, ihm auf das glimpflichſte zu ſagen, (nicht, daß er argwöhniſch ſey, ſondern nur dieß) daß ihr euch freuet, daß ihm die Reinigkeit eures Herzens jezt offenbar worden ſey. Er wird ſeinen Verdacht leugnen. laſſet das geſchehen. Genug, daß ihr ihm ſaget, es ſey euch lieb, ſichtbar ſchuldlos vor ihm zu erſcheinen. — Dieß, oft gethan,

wird nach und nach bei dem Argwöhniſchen Selbſtkentniß und Schaam wirken. —

5. Freilich müſſet ihr aber auch ſelbſt alle **Gele-** 1263
genheiten verhüten, die ihn zum Argwohn reizen könten — beſonders bei Gegenſtänden, wo ſein Mißtrauen am gröſten zu ſeyn pflegt. Denn kein Argwöhniſcher iſt es leicht überall. Jeder hat gewiſſe ſchwache Seiten, bei deren Berührung ſein Argwohn erwacht. Z. B. Euer Freund iſt geizig: ſo iſt das die Seite, die ihr vornemlich ſchonen müſſet: ſo daß ihr z. B. nie bei ſeinem Gelde, Papieren u. d. Hand anleget und euch damit bemenget, auch wenn er es ſelbſt fodern ſollte —. Oder er iſt geheimnißvoll: ſo müſſet ihr euch nie Geheimniſſe von ihm anvertrauen laſſen, auch wenn er ſie euch anbietet, um nicht, wenn ſie durch eine andere Gelegenheit verrathen würden, in den Verdacht zu kommen, daß ihr ſie verrathen hättet. — Oder er iſt eiferſüchtig: ſo müſſet ihr alle Gelegenheit meiden, mit dem Gegenſtande ſeiner Eiferſucht allein zu ſeyn u. ſ. w. — Gewiß, ihr werdet in der Welt finden, daß es nur an uns liegt, wenn wir mit den Menſchen nicht auskommen können. — Wer mit einem menſchenfreundlichen Herzen nur ein wenig Klugheit verbindet und die Menſchen ſtudiert, ihre ſchwachen Seiten kent, und dann ſich hütet, ſie zu reizen und ihre Fehler aufzuregen, wird auch mit dem Fehlerhafteſten glüklich leben können. —
Und glaubet nur, ein ſo weiſes und zugleich liebreiches 1264
Betragen wird, wenn es auch anfangs einige Mühe und Aufmerkſamkeit koſtet, euch in der Folge ſehr **leicht werden**, und auch, in ſeinem ganzen Umfange, nur eine **kurze Zeit nöthig** ſeyn. — Denn ihr dürft nur eine Zeitlang mit einem Argwöhniſchen ſo umgehen, wie ich euchs beſchrieben habe, ſo werdet ihr ihn, wo nicht ganz heilen, doch wenigſtens die Ausbrüche ſeines Fehlers ſeltner machen und die Laſten außerordentlich mindern, die euch ſonſt derſelbe verurſacht hatte. —

1265 6. Und ſeyd ihr erſt ſo weit, daß ihr ſein Vertrauen gewonnen und ſeinen Argwohn von euch ſelbſt abgewendet habt, alsdenn wird es euch allein möglich ſeyn, an ſeiner **Beſſerung** zu arbeiten — nach den Regeln, die ich euch (LIV.) bekant gemacht habe. — Ihr werdet ihm ſagen dürfen, was kein anderer ihm ſagen durfte. —

1266 7. Und geſezt, daß eure menſchenfreundliche Bemühung nicht gleich den erwünſchten Fortgang hätte, ſo **ermüdet nicht**. — Beweiſet diejenige **Geduld**, die ihr euch bei euren Fehlern gegenſeitig wünſchet. — Erlaubet euch, wenn ſein Argwohn euch noch ſo empfindlich fallen ſollte, nie eine Demüthigung oder Heftigkeit gegen ihn. — Erzeiget ihm während ſeiner ganzen Krankheit, alle mögliche Freundſchaft — alle Gefälligkeiten, alle Dienſtleiſtungen — die euch möglich ſind: und erſparet ihm alle Kränkungen, die ihr ihm, ohne eure Pflicht zu verlezen und euch ſelbſt einen gröſſern Schaden zuzufügen, nur erſparen könt.

LVIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Verhalten gegen Irrende überhaupt.

1267 Es iſt merkwürdig, daß das Geſez der Menſchenliebe, welche Chriſtus als die einzige ächte Tugend und Gottesverehrung lehrte, nirgends ſo viel Ausnahme gefunden hat, und ſelbſt von Lehrern des Chriſtenthums nir-

nirgends ſo geradezu umgeſtoßen worden iſt, als im Verhalten gegen vermeintlich **Irrende**, welche doch gerade unter allen fehlerhaften Menſchen die meiſte Liebe und Schonung verdienen.

Man kan von dieſer allgemein gewordnen Into- 1268
leranz keinen andern Grund angeben, als den **Glauben an poſitive Religion.** Denn es iſt augenſcheinlich, daß Menſchen, die die **Vernunft** als die Richterin aller Wahrheit annehmen, einander **gleiche Rechte** zugeſtehen müſſen, die Vernunft zu brauchen, und nach ihrer ſubjektiven Vernunft zu denken und zu urtheilen. Hingegen Menſchen, welche ſich überreden laſſen, daß es willkührliche Verordnungen der Gottheit gebe, welche außer dem Gebiete der Vernunft liegen, werden durch die natürliche Hochachtung gegen ſolche Verordnungen unvermeidlich angetrieben, von allen andern Menſchen zu **fodern**, daß ſie dieſe Verordnungen anerkennen, und folglich das unangetaſtet laſſen, was ſie für göttliche Wahrheit halten und deſſen Bezweiflung ſie als Lügenſtrafung ihrer Gottheit anſehen. — Ich überlaſſe dieſe wichtige Bemerkung über die Urquelle aller Intoleranz geübtern Leſern zum weitern Nachdenken. S. I, 282. ff.

Ich will jezt das Verhalten gegen Irrende, mit Vorausſezung deſſen, was ich I, 282. ff. und 853. ff. geſagt habe, kürzlich auseinander ſezen. Die allesumfaſſende und ausnahmlos thätige Menſchenliebe, wie der Stifter des Chriſtenthums ſie uns gelehret hat, giebt mir folgende Regeln:

**I. Ueberzeuge dich vor allen Dingen, daß 1269
Irthum etwas ſchuldloſes und nie einer Ahndung empfängliches iſt.**

1. Was heißt denn **Irthum**? — Man halte 1270
die Frage nicht für überflüßig. Deutliche Begriffe

 ſind

ſind das einzige Mittel, zu richtigen Urtheilen zu gelangen. — Und ich bin gewiß, daß wenige von Irthum und Wahrheit deutliche Begriffe haben. — Irthum iſt, wie Fehler, kein wirkliches Ding, ſondern ein bloßes Verhältniß der Vorſtellungen eines Menſchen gegen die Vorſtellungen eines andern. Wenn z. B. ihrer zwey mit einander auf einer Anhöhe ſtünden und ſähen in die Ferne: und Titius ſähe einen Baum auf demſelben Orte, wo Kajus einen Thurm ſahe: was würden beide ſagen? Kajus würde ſagen, — Titius irre ſich — und Titius würde denken, Kajus irre ſich. Nicht ſo? Und was hieße dann wohl **Irthum**, den einer dem andern ſchuld gäbe? Hieße Irthum dann wohl ſo viel, als eine an ſich falſche Vorſtellung von der Sache im Gegenſaz der wahren? Gewiß nicht. Denn es könten ja beider Vorſtellungen falſch ſeyn. Alſo iſt der Irthum des Kajus blos eine Abweichung von der Vorſtellung des Titius: und der dem Titius ſchuldgegebene Irthum wäre blos eine Abweichung ſeiner Vorſtellung von der des Kajus. Das heiſt alſo ſo viel: was ein Menſch einen Irthum des andern nent, iſt im Grunde weiter nichts, als eine **Nichtübereinſtimmung** der Vorſtellungen des **andern** mit den **ſeinigen**. — Wenn alſo z. B. der eine Menſch ſich vorſtellt, der liebe Gott ſey ein zorniges Weſen, und der andere glaubt das nicht, ſo nent jener die Vorſtellung vom **nichtzornigen** Gott, Irthum, weil ſie die ſeinige nicht iſt: und dieſer nent die Vorſtellung vom zornigen Gott auch Irthum, weil ſie die ſeinige nicht iſt. — Bemühet euch ja, das, was ich euch
1271 hier ſage, deutlich zu denken. Irthum iſt weiter nichts, als Abweichung einer Vorſtellung von einer andern für wahr gehaltenen Vorſtellung. Das iſts, wenn einer z. B. ſagt: ich habe mich geirrt. Denn das heiſt nur ſo viel, die Vorſtellung, die ich jezt habe, halte ich für richtig, und die vorige, die ich ehedem auch für

für richtig hielt, iſt der jezigen nicht mehr gleich. — Eben das iſts, wenn ihr ſagt: ein andrer Menſch habe einen Irthum. Das heiſt weiter nichts, als: er ſtelle ſich eine Sache **anders** vor als **ihr**: ſeine Vorſtellung ſey **eurer nicht gleich**. — Laſſet euch dabei das nicht irren, daß ihr euch **genöthiget** fühlet, eure jedesmaligen Vorſtellungen **für wahr** und die denſelben unähnlichen für **Irthum** zu halten. Denn was **ihr** da Wahrheit nennet, iſt nichts weiter als das Gefühl der Nothwendigkeit **eurer** Vorſtellungen. Denn was **ihr** euch in jedem Augenblike vorſtellt, das **müßt** ihr euch vorſtellen. Indem ihr z. E. einen Baum ſehet, ſo müßt ihr ihn euch ſo vorſtellen. Ihr könt nicht anders. Es iſt unmöglich, daß ihr euch jezt etwas anders vorſtellt. Zu andrer Zeit freilich, wenn ihr z. B. näher hinzu gienget und das Ding, was ihr als einen Baum ſahet, als eine Pflanzenſtaude ſähet, da **kan**, oder da **muß** vielmehr eine andere Vorſtellung
entſtehn. — Alſo in jedem Augenblik iſt jede **gegen-** 1272
wärtige Vorſtellung **unvermeidlich** und kan nicht anders ſeyn. **Wir fühlen uns gezwungen**, das, was wir uns vorſtellen, uns **gerade ſo** vorzuſtellen. Und es iſt unmöglich, daß wir jezt eine andere Vorſtellung haben. Jenes Gefühl nun, von der Unvermeidlichkeit einer Vorſtellung, haben wir uns **gewöhnt**, Wahrheit, und jede von einer ſolchen Vorſtellung abweichende, Irthum zu nennen. — Wenn ihr das nun recht bedenket, ſo werdet ihr einſehen, daß aller Irthum nichts ſey, als Abweichung der Vorſtellung eines Menſchen von der Vorſtellung eines andern: daß alſo eine Vorſtellung **nur in ſofern Irthum iſt und heißt**, wiefern ſie ein Menſch **dafür hält**, d. h. von ſeiner Vorſtellung abweichend findet: daß folglich daſſelbe, was **ihr Irthum** nennet, einem **andern Wahrheit** iſt, und was **euch** Wahrheit heißt, in den Gedanken des **andern** Irthum heißt: daß ſo-

nach beides, Irthum und Wahrheit, nur für den es iſt, der es dafür erkent, und es dafür zu erkennen ſich genöthigt fühlt. —

1273 2. Und nun werdet ihr verſtehen, was ich meine, wenn ich ſage, Irthum iſt nie **ſtrafbar**. — Das heißt ſo viel: man hat keine Urſache, einem andern darüber einen Schmerz zu machen oder ein Uebel zuzufügen, oder ihn zu haſſen, **weil** ſeine Vorſtellungen **anders** waren als unſere: oder, welches eben ſo viel iſt: weil er **ſich genöthigt** fühlte, ſich eine Sache ſo vorzuſtellen, die ihr euch **genöthigt** fühltet, **anders** vorzuſtellen. — Denn das wäre ja eben ſo viel, als einen darum haſſen, weil ſeinem Gaumen eine Speiſe bitter ſchmekt, die eines andern Gaumen ſüß iſt, oder umgekehrt: oder, weil einer ein Ding in der Ferne für einen Baum anſähe, was ihr für einen Thurm haltet. —

1274 3. Eben ſo leicht iſts einzuſehn, in welchem Sinne ich ſage: Irthum iſt als Irthum andern **nicht ſchädlich**: — d. h. die Ungleichheit der Vorſtellungen kan keinem Menſchen, auch dem nicht, von deſſen Vorſtellungen ſie abweichen, ein wahres Uebel zufügen. — Und laſſet euch dadurch nicht irren, daß ein Irthum **eine Handlung erzeugen** kan, die andern Menſchen Uebel zufügt. Denn alsdenn iſt die **Handlung** ſchädlich, aber der **Irthum**, als **abweichende** Vorſtellung, **nicht**. Denn es können ja ſchädliche Handlungen aus der entgegengeſezten Vorſtellung entſtehen, die ihr Wahrheit nent, ſo wie ihr in der Welt oft geſehn habt, daß ſehr heilſame Handlungen aus ſolchen Vorſtellungen entſtunden, welche andere Irthum nanten. — An keine Vorſtellung in der Welt ſind gewiſſe Handlungen **nothwendig** gebunden, d. h. ſo, daß ſie bei **der** Vorſtellung allemal erfolgen müßten. Alſo ſind die Vorſtellungen der Menſchen, ſie mögen nun für den

einen

einen Wahrheit und für einen andern Irthum ſeyn, **nie an ſich** ſchädlich, d. h. nie **nothwendige** Urſachen guter oder ſchädlicher Handlungen. — Und das werdet ihr nun noch deutlicher einſehen, wenn ich die Beweiſe von dieſem Grundſaze: „**man muß keinen** „**Irthum**, d. h. keine von unſern Vorſtellungen ab„weichende Vorſtellungen andrer Menſchen, für **ſtraf**„**bar** oder **ſchädlich** anſehen, ſondern ſie dulden:„ entwikeln werde.

A. Ich ſage erſtlich, **der Irrende**, d. h. der 1775
nach eurer Meinung Irrende, wiefern er ſich eine Sache anders vorſtellt, als ihr, **verdient nie euren Haß** — iſt nie ſtrafbar — **weil** er für ſeine abweichende Vorſtellung nichts kan. — Daß er nichts dafür kan, ſehet ihr ja ſchon daraus, weil ihr fühlet, daß ihr **auch für** eure Vorſtellung nichts könt. Denn ihr nent ja eben darum **eure** Vorſtellung **Wahrheit**, weil ihr euch **gezwungen** fühlt, ſie zu denken. Könt ihr nun nicht anders, als euch die Sache ſo vorſtellen, wie ihr ſie euch vorſtellt, ſo iſts ja nicht eure Schuld, daß ihr ſie euch ſo vorſtellt, ſondern ihr muſtet. Und ſo gehts auch dem, der von eurer Vorſtellung abweicht. Nemlich ſeine abweichende Vorſtellung iſt **ihm eben ſo unvermeidlich**. Er fühlt ſich eben ſo genöthigt, wie ihr, ſich die Sache anders vorzuſtellen. **Er** nent darum ſeine Vorſtellung Wahrheit: und ſie iſt es auch für ihn. **Ihr** nent ſie freilich Irthum. Aber ihr meint damit nichts, und könt damit nichts meinen, als daß eure Vorſtellung **anders** ſey, wie die ſeinige, daß ſie alſo **euch** Irthum ſey, ſo wie ſie **ihm** Wahrheit iſt. — Ihr ſteht alſo immer in gleichem Falle mit dem in eurer Meinung Irrenden. Er kan für ſeine Vorſtellung ſo wenig, als ihr für die eurige. — Doch das, was ich behaupte, iſt zu wichtig für das ganze menſchliche Geſchlecht, um eine allgemeine Duldſam-

keit gegen menſchliche Vorſtellungen zu begründen, und den Geiſt der Liebe eine ausgebreitete Wirkſamkeit zu verſchaffen, als daß ich nicht wünſchen ſollte, euch im höchſtmöglichen Grade von meiner Behauptung zu überzeugen. — Ich will euch alſo die Sache aus einem
1276 vollſtändigen Geſichtspunkte zeigen. — Betrachtet einmal die Entſtehungsart aller menſchlichen Vorſtellungen ſelbſt. Alle unſere Vorſtellungen entſtehn entweder aus ſinlichen Wahrnehmungen, oder aus Unterricht, oder aus Nachdenken und Folgerungen. Von allen drey Entſtehungsarten werdet ihr einſehen können, daß
1277 ſie unverſchuldet ſind. — a) Bei den ſinlichen Wahrnehmungen fällt es freilich am ſtärkſten in die Augen. Denn daß ein Menſch, wenn ein Gegenſtand eines ſeiner ſinlichen Werkzeuge ſeine Augen, Ohren u. d. berührt, ſich dieſen Gegenſtand vorſtellt, und ſich ihn ſo und nicht anders vorſtellt, als er ihn jezt ſinlich wahrnimt, das iſt unvermeidlich. Ich muß ſehn, was ich ſehe. Und ich muß es ſo denken und mir vorſtellen, wie ich es ſehe, d. h. nach der Art des Eindruks, den es auf mich macht. Was ich alſo z. B. grün ſehe, muß ich ſo denken. Und ich kan nichts dafür, daß ich mirs ſo vorſtelle: ſo wenig ein anderer dafür kan, deſſen Auge das blau ſieht, was ich grün ſehe. — Daß ich alſo gerade die Dinge ſehe, höre, ſchmeke, fühle, die und wie ſie in meinem Leidens- und Wirkungskreiſe ſich mir aufdringen — iſt nicht
1278 meine Schuld. — b) Eben ſo iſts mit dem Unterricht. — Was kan der Menſch dafür, daß er von dieſen Eltern und keinen andern gebohren und erzogen wurde? Daß gerade dieſe und keine andern Menſchen ihm ihre Vorſtellungen mittheilten? Und nicht anders
1279 verhält es ſich c) mit dem Nachdenken und den Folgerungen. — Der Menſch ſoll Wahrheit ſuchen. Aber er muß Veranlaſſungen, er muß Hülfsmittel haben. Iſt er ſchuld, daß er dieſe und keine andern hatte?

Er

Er ſoll ſeine in der Jugend geſamleten Kentniſſe ver-
gleichen und prüfen. Aber kan er eine andere Ver-
gleichung finden, als welche die Vorſtellungen, die er
vergleicht, ſo wie ſie in ſeiner Seele liegen, zulaſſen?
Er vergleicht z. E. zwey Handlungen: kan er ein an-
deres Urtheil fällen, als es den Vorſtellungen gemäß
iſt, die er von dieſen Handlungen hat? Er ſoll prüfen.
Aber er muß erſt durch Umſtände veranlaßt werden,
das, was er prüfen ſoll, für zweifelhaft und folglich
der Unterſuchung fähig zu halten. Wenn ihm nun
dieſe Veranlaſſung nicht widerfährt? Und — wenn ſie
ihm komt — ſo wird er die Gründe erwägen. Wenn
ihm nun gewiſſe Gründe beſtimmen, kan er dafür,
daß er dieſe Gründe und ihr Gewicht ſo und nicht an-
ders empfand? Daß er ſie, vermöge des Grades ſei-
ner Denkkraft, vermöge des Lichts, in welchem er ſie
ſahe, vermöge der Antriebe ſeines Herzens, vermöge
des Anſehens derer, die ſie ihm vorlegten oder wider-
ſprachen, und vermöge unzähliger andern Umſtände,
ſo und nicht anders empfand? — Sehet, ihr möget
die Sachen betrachten wie ihr wollt, ſo iſt, wenn ich
recht wenig ſagen ſoll, **äußerſt ſelten** eine **Verſchul-
dung** bei unſern **Vorſtellungen**. — Und — merket, 1280
was ich hinzuſeze — wenn auch zuweilen eine vorhan-
den wäre, ſo iſt doch kein Sterblicher im Stande,
ſie zu wiſſen und zu beweiſen. Gott allein, als der
Herzenskündiger, kan es wiſſen, ob eine Vorſtellung
durch unſere Schuld in uns entſtanden war oder nicht.
Alſo ihr könt es wenigſtens nie wiſſen. Ihr könt nie
mit einem Scheine von Wahrheit ſagen: der oder
jener Menſch ſey an dem Irthume ſchuld, oder er
könne etwas dafür, daß ſeine Vorſtellungen anders
ſind, als die eurigen. **Folglich** iſt der Irrende
vor Menſchen nie ſtrafbar, weil er nie einer Zu-
rechnung fähig iſt.

1281 B. Und eben ſo gewiß iſt es, daß der Irthum, auch laut geſagt, an ſich, als Irthum, nicht ſchädlich iſt.

1282 a. Denn er iſt ja nichts als eine von der eurigen verſchiedne **Vorſtellung**. Wie kan nun eine Vorſtellung als Vorſtellung jemanden Schaden thun? Es iſt ja eine inre Thätigkeit der Seele, deren Wirkung in dem Menſchen bleibt. Denn es entſteht ja, wenn ich etwas denke, nichts als ein Gedanke. Das iſt ja eine Sache, die kein Menſch ſehen, fühlen, ſchmeken, empfinden kan. Alſo iſt es ja unmöglich, daß ein Menſch durch ſeine Vorſtellungen, die er ſich macht, den andern beſchädige.

1283 b. Daß eine Vorſtellung eines Menſchen **in euren Augen Irthum** iſt, kan ſie auch nicht ſchädlich machen. Denn das beſteht nur in der Verſchiedenheit. Und wem kan das ſchaden, daß einer in einer Sache von dem andern **verſchieden denkt**? — Wenn das Verſchiedenſeyn der menſchlichen Vorſtellungen ſchädlich wäre, ſo wäre ja auch die Wahrheit ſchädlich. Denn das, was der eine Menſch Wahrheit nent, iſt von des Andern Vorſtellung, die dieſer Irthum nent und jenem Wahrheit iſt, ja auch verſchieden. Und ſo müſten alle Menſchen einander für ſchädlich anſehen: ſo müſten alle, welche gewiſſe Vorſtellungen haben, diejenigen ſchädlich nennen, die andere Vorſtellungen haben: und eben dieſe Partei, welche die andern Vorſtellungen hat, müſte jene wiederum für ſchädlich anſehn. Fühlet ihr nicht das Ungereimte des Vorurtheils, an welchem bisher ſo viele gehangen haben: als ob Irthum, als Irthum, der Menſchheit ſchädlich ſey und als ſchädlich gehaßt und beſtraft werden müſſe?

1284 c. Aber das **laute Sagen**, ſprechet ihr, kan Schaden thun? — Denkt nur nach, und beſinnet euch, daß das Sagen, oder die Bezeichnung einer Vorſtel-

ſtellung mit Worten, nichts weiter wirken kan, als — Vorſtellungen. Alſo die laut geſagte Vorſtellung wirkt ſelbſt wiederum nichts, als eine Vorſtellung in dem, der die Worte hört. Wenn nun Vorſtellungen an ſich niemand ſchaden, ſo können ja auch mitgetheilte Vorſtellungen niemanden ſchaden: — zumal da durch Mittheilung einer Vorſtellung **niemand gezwungen** wird, ſie anzunehmen.

d. Hiezu komt, daß auch der Vorſtellende, dem ihr Irthum Schuld gebet, **nie** die **Abſicht** hat, euch zu **ſchaden**. Denn wenn ein Menſch über etwas nachdenkt, ſo hat er keine weitere Abſicht, als Wahrheit zu finden, d. h. Vorſtellungen, welche das enthalten, was ſich in der vorgeſtellten Sache wirklich befindet. Es fällt ihm alſo gar nicht ein, jemanden zu ſchaden. Er will vielmehr nüzen. Er wünſcht nicht nur für ſich nüzliche Vorſtellungen einzuſamlen, ſondern auch durch dieſe Vorſtellungen und deren Mittheilung andern nüzlich zu werden. — Was kan er dafür, daß er auf Vorſtellungen gerieth, die von den eurigen verſchieden ſind? Und was kan euch das weiter ſchaden, als daß es euch allenfals des Vergnügens beraubt, ihn mit euch einſtimmig zu ſehn. Und büßt er denn nicht eben dieſes Vergnügen auch ein? Iſt alſo nicht eure vermeinte Wahrheit ihm ſo ſchädlich (wenn ihrs ſo nennen wollt) als euch ſein vermeinter Irthum, der im Grunde doch **ihm** Wahrheit iſt? 1283

e. Aber der Inhalt einer Vorſtellung, ſaget ihr, **kan** doch ſchädlich **werden**, wenn er den Menſchen zu Handlungen verleitet, welche ihm oder andere unglüklich machen. — Wenn ihr dieß einwendet, ſo habt ihr ſchon wieder gänzlich vergeſſen, wovon die Rede iſt. Wir reden ja gar nicht von dem Inhalte der menſchlichen Vorſtellungen, ſondern von einem Verhältniſſe derſelben. Denn wenn ihr eine Vorſtellung Irthum nent, 1286

nent, ſo könt ihr ſie ja ohnmöglich deswegen ſo nennen, weil ihr Inhalt an ſich falſch iſt, ſondern weil er **euch** falſch iſt — weil der Inhalt derſelben von dem Inhalt eurer Vorſtellung **abweicht**. Denn was ihr wahr nent, iſt ja nicht allen Menſchen, ſondern nur **euch** und einigen andern **wahr**. Und was ihr Irthum nent, iſt ja nur **euch** Irthum, weil er von euren Vorſtellungen abweicht: und dem Abweichenden und vielen andern iſt er **Wahrheit**. Alſo iſt ja von der **Abweichung** unſerer Vorſtellungen die Rede, nicht von ihrem Inhalt. Daß andere von euch **verſchieden denken**, d. h. daß ſie in Vergleichung mit euren Vorſtellungen **irren**, das kan an ſich keinem Menſchen ſchaden. — Indeſſen, ſo wenig euer Einwurf mich trift, ſo will ich ihn dennoch beantworten. Ich ſage alſo: ſelbſt der Inhalt einer Vorſtellung iſt an ſich nicht ſchädlich, weil keine Vorſtellung die **nothwendige** Urſache einer Handlung iſt: d. h. eine ſolche Urſache, welche die Handlung allemal erzeugte. Und das iſt der ſechſte Punkt, auf den ich euch hier noch einmal aufmerkſam machen muß.

1287 f. Keine Vorſtellung wirkt **nothwendig** eine Handlung. — Das könt ihr an tauſend Beiſpielen ſehen. — Denn die Erfahrung lehrt, daß eben dieſelbe Vorſtellung, bei dem einen, dieſe, bei dem andern Menſchen eine andre Handlung oder Geſinnung wirkte: daß z. B. die Vorſtellung von einem zornigen Gott, bei einem Menſchen Furcht vor Gott, bei andern Widerwillen gegen ihn erzeugte. Und ſo lehret die Erfahrung, daß, umgekehrt, eben dieſelbe Handlung von ganz entgegengeſezten Vorſtellungen erzeugt werden kan: daß z. E. zwey Menſchen die Menſchenliebe ausüben, der eine darum, weil er glaubt, der Verſöhnungstod Jeſu verpflichte ihn dazu, der andere darum, weil er glaubt, Gott könne mit nichts verſöhnt und ſeine

ſeine Gnade könne durch nichts erhalten werden, als durch Menſchenliebe. — Hier ſehet ihr verſchiedne Vorſtellungen, unter denen jede von dem einen Wahrheit, von dem andern Irthum genent wird. Alſo that hier Wahrheit und Irthum gleiche Wirkung. Alſo ſehet ihr: keine Vorſtellung wirkt **nothwendig.** Alſo iſt keine an ſich ſchädlich: ſondern ſie wird es nur, wenn ſie es wird, d. h. wenn ſie auf ſchädliche Handlungen leitet, **zufälligerweiſe**, — durch das Eintreten anderer Umſtände. — Ihr könt dieß ſogar an dem ſchlim- 1288
ſten Falle gewahr werden: wenn ein Menſch auf den Gedanken geriethe: es iſt kein Gott. Selbſt dieſe von euren Vorſtellungen abweichende Vorſtellung iſt nicht an ſich ſchädlich. Der Atheiſt iſt nicht **nothwendig** Böſewicht. Er kan es werden, ſo wie der, der einen Gott glaubt, bei ſeiner entgegengeſezten Vorſtellung, es auch werden kan. Aber er **muß** es nicht. Denn er kan die Tugend um ſeiner Glükſeligkeit willen ausüben, weil er ſich ſelbſt am wolſten bei ihr befindet, die ein anderer darum ausübt, weil er ſich vorſtellt, daß Gott ſie will. —

g. Hierzu nehmet noch die **Erfahrung.** — Die 1289
Geſchichte beſtätigts, daß weder der wirkliche, noch der von einer herrſchenden Partei ſogenante Irthum **unmittelbar** Laſter und ſchädliche Handlungen **erzeugt hat.** Vielmehr findet man in der Geſchichte der vorigen Zeiten wenig Zerrüttungen der bürgerlichen Ruhe und Glükſeligkeit, welche z. B. aus Gottesleugnung entſtanden wären, aber ungleich größere, welche aus blindem Eifer für Wahrheit und Glauben entſtanden ſind. — Alſo ſehet ihr wohl, daß der Irthum nicht durch ſeinen Inhalt — noch vielweniger an ſich ſelbſt als Verſchiedenheit der Vorſtellungen — **nothwendige** Urſache ſchädlicher Handlungen ſey. — Denn ſonſt müſtet ihr mehr Tugend und Glükſeligkeit finden

unter

unter denen, die nach eurer Meinung Wahrheit haben, als unter denen, die nach eurer Meinung irren.

1290 h. Bedenket dabei ferner: daß überhaupt die bürgerliche Ruhe und Glükſeligkeit von guten Geſezen und deren Verwaltung abhängt — keinesweges aber von wahren oder falſchen Vorſtellungen der Menſchen. — Dieß werdet ihr noch mehr einſehen, wenn ihr euch beſinnt,

1291 i. Daß kein Irrender **überall** irret, d. h. überall von den Vorſtellungen andrer Menſchen abweicht. — Jeder Irrende, der auch in dem oder jenem Punkte anders denkt als andere, denkt doch auch wieder in tauſend Punkten mit ihnen übereinſtimmend. Wenn er alſo bei der einen Vorſtellung von der Wahrheit ſich entfernt, ſo komt er ihr in tauſend andern wiederum nahe. — Alſo iſt es deſto begreiflicher, daß ein einzelner Irthum, in keinem Betracht, als ſchädlich und die menſchliche Glükſeligkeit zerrüttend angeſehen werden kan.

1292 k. Und wiſſet ihr wohl, **daß der Vorwurf der Schädlichkeit euch** und **alle Menſchen** treffen würde, wenn er gegründet wäre? Wiſſet ihr wohl, daß **kein** Menſch unter der Sonne **ohne allen Irthum iſt**? Ihr möget den Irthum als wirklichen Irthum oder als Verſchiedenheit der Vorſtellungen betrachten, ſo iſt es unleugbar. Im lezten Falle lehrts die Erfahrung, daß ihr alle Irthum habt, inwiefern ihr Vorſtellungen in Menge habt, die von anderer Menſchen Vorſtellungen abweichen. — Im erſten Falle iſt es eben ſo gewiß. Denn in keiner einzigen eurer Vorſtellungen iſt lauter Wahrheit. Und wenn ihr einmal jenſeit des Grabes zu größerm Lichte eurer Erkentniß gelangen werdet, dann werdet ihr erſt mit Erſtaunen ſehn, wie viel Falſches und Unrichtiges noch hinieden ſelbſt in euren Vorſtellungen von Gott und andern

dern Lehrſäzen der Religion war: wie manches ſich anders und beſſer einſehen läßt u. ſ. w. Iſt alſo dereinſt Verbeſſerung und Berichtigung eurer jezigen Vorſtellungen **möglich**, ſo habt ihr jezt noch alle mancherlei **Irthum**. Und wenn Mehrung, Berichtigung, Wachsthum der Einſichten ein nothwendiger Erfolg von der Endlichkeit der menſchlichen Natur iſt, ſo iſt auch Irthum ein nothwendiger Erfolg derſelben. — Wäre alſo 1293
Irthum **an ſich ſchädlich**, ſo hätte Gott etwas **an ſich ſchädliches** hervorgebracht und **nothwendig** gemacht. Wollt ihr alſo Menſchen, welche eurer Meinung nach irren, ſchädlich nennen und als ſchädliche Menſchen für den Irthum ſtrafen, ſo müßt ihr ihnen gegen euch ein gleiches Recht zugeſtehen, weil ihr **auch** irrt, d. h. von ihren Vorſtellungen abweicht.

Wenn ihr nun das alles zuſammennehmet und be- 1294
ſonders das bedenkt, was ich euch oben von der Schuldloſigkeit des Irthums geſagt habe, ſo werdet ihr begreifen, daß kein Menſch gegen einen Irrenden ein anderes Recht habe, als ihn zu **belehren**. — Den Irthum **beſtrafen**, iſt unter allen Tyranneien die offenbarſte und grauſamſte. — Die Obrigkeit beſtrafe die **Handlungen** der Menſchen, wenn ſie dem Staate nachtheilig ſind, aber nicht ihre **Gedanken** und Vorſtellungen. In Anſehung dieſer hat ſie und kein Menſch eine weitere Verpflichtung, als die Sorge für **Aufklärung und Belehrung**. —

O du großer liebevoller Gott! Präge doch dieſe Wahrheit in unſer aller Seelen, und laß es uns nie vergeſſen, daß wir alle irren, daß wir alſo alle zu einer **gemeinſchaftlichen Duldung** verpflichtet ſind. Lehre uns bedenken, daß unſer Wiſſen Stükwerk iſt, daß keine menſchliche Vorſtellung reine Wahrheit iſt, daß für uns alle nur das **Wahrheit** iſt, was wir als Wahrheit erkennen, daß alſo auch das, was andre

anders

anders ſich vorſtellen, für ſie Wahrheit iſt, wenn wir es gleich Irthum nennen. Pflanze den Geiſt der Duldung unter deinen Menſchen, und gieb, daß keiner den andern mehr ſcheue, haſſe, kränke, verfolge, weil er das oder jenes ſich anders vorſtellte, als er und ſeine Vorfahren ſichs vorgeſtellt haben. Lehre uns die Wahrheit lieben, aber nicht zu einem Dekmantel der Grauſamkeit machen. Ueberzeuge uns, daß jeder Menſch gleiche Rechte hat, Wahrheit zu ſuchen, die gefundene Wahrheit (auch wenn ſie andern Irthum ſcheint) zu lieben, aus Liebe zu ihr ſie mitzutheilen, um zu belehren oder belehret zu werden. —

LIX.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Fortſezung.

1295 II. Lerne alſo nun einſehen, daß jeder von dir dafür gehaltene Irthum, dem, der ihm glaubt, Wahrheit iſt, und daß es allgemeines und unverlezliches Recht der Menſchheit bleibt, das jeder hat, ſeine Wahrheit zu glauben, zu lieben, zu bekennen und mitzutheilen, I, 853. ff. und daß ſich dieß Recht gränzenlos auch über die Religion erſtreke, I, 870. ff.

1296 III. Laß dich auch von deinem Glauben an eine Offenbarung (wenn du noch einen haſt) nicht abhalten, jedem deiner Mitmenſchen dieß Recht zuzugeſtehn. Denn 1) dein Glaube iſt und

und kan ja für keinen Menſchen der **Grund** ſeyn, eben das zu glauben, was **du** glaubſt: und wenn dein Bruder einmal das Glük oder das Unglük hätte, wie du es vielleicht nennen würdeſt, deine oder alle unmittelbare Offenbarung für untergeſchoben zu erkennen, ſo könte unmöglich deine entgegengeſezte Ueberzeugung, welche deine Eltern dir von Jugend auf eingeflößet haben, ihm eine Verpflichtung werden, ſeine dir Irthum ſcheinende Wahrheit zu verleugnen, und gegen ſeine Ueberzeugung zu handeln: zumal 2) da du 1297 ſelbſt doch erſt, wofern du nicht ohne Prüfung andern nachglaubſt, mit deiner Vernunft die Aechtheit deiner Offenbarung ſowohl als ihren Sinn prüfen und unterſuchen, — folglich die **Vernunft** über die Offenbarung erheben, — folglich auch deinem Bruder und allen Menſchen **daſſelbe Recht** zugeſtehn und dir gefallen laſſen muſt, daß ſie bei dieſer Prüfung auf unterſchiedene Reſultate kommen, d. h. daß die Vernunft deiner Mitmenſchen deine Offenbarung unächt finde oder ihr einen andern Sinn beilege und ganz andere Lehrſäze aus ihr herleite.

IV. Laß alſo künftig **keinen** Namen einer **Sekte** 1298 und noch weniger den Namen des — gar keiner Sekte zugethanen — **Naturaliſten** dich vor dem Pfade der duldſamen Menſchenliebe verſcheuchen. Jeder Menſch, der eine vernünftige Moral glaubt — er glaube außer ihr gar nichts oder wenig oder viel — iſt ein Gegenſtand deiner Liebe, iſt fähig, in deiner Gemeinſchaft den Weg zur Seligkeit zu wandeln. — Wer blos eine vernünftige Moral glaubt, heiſt ein **vernünftiger Atheiſt.** Wer dieſe Moral mit der Erkentniß Gottes, ſeiner Vorſehung und der Vergeltung der Tugend jenſeit des Grabes verbindet, kurz, wer das Lehrgebäude der moraliſchen Religion, welches du hier lieſeſt, annimt, heiſt **Naturaliſt.** Alle übrige Menſchen, die

die mehr glauben, als in dieſem Syſtem enthalten iſt, ſind **Sektengenoſſen**. Und dieſe alle ſind deine Brüder und Gegenſtände deiner Liebe, d. h. deines Beſtrebens, ihnen Freude zu ſchaffen und ihre Leiden zu mindern, ſo viel es dir immer möglich iſt.

1299 V. Laß dich nicht etwa in dieſen Grundſäzen einer allgemeinen und gränzenloſen Duldſamkeit gegen alle Arten der Glaubenden durch den Gedanken irre machen, daß gewiſſe Menſchen bei einem gewiſſen Glauben **nicht ſelig werden** könten. Denn 1) **haſt du ja kein Recht**, ihnen die **Seligkeit** und mit ihr deinen Glauben **aufzudringen** und dir mehr anzumaßen, als ſich der Schöpfer ſelbſt je angemaßt hat: und 2) kanſt du auch verſichert ſeyn, daß bei einer vernünftigen Moral der Menſch tugendhaft und glüklich werden kan, er habe eine Religion oder er habe keine, und er bekenne ſich zu einer Sekte, zu welcher er wolle. —
1300 Ich will mich darüber deutlicher erklären. — Ich verſtehe unter einer **Sekte** oder **Religionsgeſellſchaft** eine Menge Menſchen, welche ſich vereinigt haben, nach einer gewiſſen **veſtgeſezten Form** — auf **ihren** von der Landeshoheit ihnen eigen gemachten **Lehrſtühlen** die Religion **lehren zu laſſen** — und den **äußerlichen Gottesdienſt** zu verrichten. — Und hier lerne man zweierlei unterſcheiden. Erſtlich die **Geſellſchaft**, als eine beiſammen lebende Menge von Menſchen, welche einen Theil des Staats ausmachen, und unter welchen nach einer gewiſſen Vorſchrift gelehrt und Gottesdienſt gehalten wird. Zweitens aber: die **Lehren** und den **Gottesdienſt** ſelbſt. — Wenn ihr
1301 dieſe beiden Begriffe abſondert, ſo werdet ihr einſehen, daß ein Menſch in einer ſolchen Geſellſchaft ſich befinden und ein **Mitglied** derſelben ſeyn kan, ohne alle Theile der öffentlichen **Lehre anzunehmen** und dem öffentlichen **Gottesdienſte** regelmäßig und vorſchriftlich

lich beizuwohnen. Dieß lehrt auch die Erfahrung.
Denn wie viel Tauſende befinden ſich unter Luthera-
nern, Katholiken, Juden, Mahomedanern — welche
ſich zu ihrer angebohrnen Religionsgeſellſchaft halten
und dabei dennoch theils ihre Vorſtellungen und Ein-
ſichten für ſich haben, die oft ſehr weit von der öffent-
lichen Lehre abweichen, theils auch in Anſehung des
Gottesdienſtes ſich ihrer Freiheit bedienen, oft auch
im Herzen nichts ſind als Naturaliſten. — Und das 1302
iſt auch natürlich. Die gewöhnliche Art, wie ein
Menſch Mitglied einer ſolchen Geſellſchaft wird, iſt
die Geburt. Jeder wird von ſeinen Eltern dazu beſtimt
und der Geſellſchaft übergeben. Da nun die Verbin-
dung, in welche ein Menſch durch die Geburt und Er-
ziehung mit andern geräth, ohnmöglich die Rechte der
Menſchheit aufheben kan; ſo verſteht es ſich von ſelbſt,
daß jene Verbindung mit der Kirche eine blos äußer-
liche Sache bleibt, welche keines Menſchen innere
Thätigkeiten beſtimmen und ihm das Recht nehmen
oder beſchränken kan, über Gott, Welt und Religion
ſich ſeine eignen Vorſtellungen zu machen und zu glau-
ben, was ihm Wahrheit iſt — obs auch noch ſo weit
von dem Glauben ſeiner Religionsgeſellſchaft entfernt
wäre. — Er hat als Mitglied der Religionsgeſellſchaft 1303
blos äußerliche Pflichten, z. B. die Geſellſchaft, zu
der er ſich hält, ſowohl, als die öffentliche Lehre und
Gottesdienſt in Ehren zu halten, ihre Ruhe zu beför-
dern, ſo viel an ihm iſt, zu Unterhaltung des Gottes-
dienſtes und der Lehrer ſeinen Beitrag zu geben u. ſ. w. —
Uebrigens hat er die Freiheit zu denken, zu urtheilen
und zu handeln, wie ſie alle andere Menſchen haben,
die auch nicht zu ſeiner Geſellſchaft gehören. — Und 1304
hieraus ſehet ihr alſo, daß an ſich keine Religion oder
Glaubensnorm den Mitgliedern einer Geſellſchaft einen
Gewiſſenszwang auflegt — daß alſo jeder in jeder ſol-
chen Geſellſchaft ſeine Wahrheit als freies Eigenthum

beſizen und folglich ſeines Glaubens leben, und from und glüklich ſeyn kan, ob auch in der öffentlichen Lehre dieſer ſeiner Geſellſchaft die allergröbſten Irthümer enthalten wären: — weil er ja das Recht behält, dieſe, in Beziehung auf ſeine Einſichten ſogenanten, Irthümer zu verwerfen und ſeine Wahrheit, die er dafür erkent, zu glauben, zu befolgen und mitzutheilen. — Und in dieſem Sinn, (wiefern man nemlich überall ſeines Glaubens leben kan, und durch die äußerliche Verbindung mit einer Religionsgeſellſchaft das Recht zu denken und zu urtheilen nicht aufgiebt) iſt es einleuchtend: daß man in allen Religionen ſelig werden kan. — Denn man kan ſonach der Wahrheit und Tugend überall treu ſeyn und aus jenen allgemeinen Wahrheiten Beſſerung und Beruhigung ſchöpfen.

1305 VI. Verbindet mit dieſen ſo unleugbar wahren Gedanken, daß jeder Menſch in jeder Religion und in jeder Sekte tugendhaft und ſelig werden kan, noch dieſen, daß **nach der Natur** keine Religion und **keine Sekte** über die andere **ein Recht des Vorzugs** und noch vielweniger der bürgerlichen **Gewalt** hat. Alle Privilegien **herrſchender** Kirchen ſchreiben ſich von der Wilkühr der Fürſten her. Man muß ſich freilich ſolche Privilegien gefallen laſſen, **aus Achtung** gegen das Regentenrecht, ſo lange die Regenten ſie beſtätigen und ſchüzen. Aber man muß darum nicht glauben, daß ſie etwas Gutes und Rechtmäßiges ſind, in ſofern ſie die Gleichheit der allgemeinen Menſchenrechte aufheben und dieſelben beſchränken. Man muß vielmehr wünſchen und an ſeinem Theile dazu beitragen, was man kan, daß alle **Herrſchaft** dieſer Art aufgehoben und keine Sekte als Sekte eine Art von **Gewalt** bekomme. Man muß die Fürſten belehren, daß ſie das Recht haben, alle ſolche in den Zeiten der Barbarei entſtandnen Privilegien der herrſchenden Kirche gerade-

zu aufzuheben, und die dem Staat gehörenden Tempel und Fonds der **allgemeinen Gottesverehrung** zu widmen und allen Sektenglauben mit allen ſeinen Uebungen in die **Privathäuſer** zu verweiſen. Man muß ſie anflehen, die Rechte der Menſchheit über die Rechte der Sekten ſiegen zu laſſen und die moraliſche Religion, die alle Menſchen kennen und ehren, **ganz allein** zu der Würde zu erheben, welche man bisher mit dem Worte, **herrſchende** Religion, bezeichnet hat.

VII. lernet aus dem allen erkennen, daß nichts 1306
thörichter ſey, als **Andersglaubende** zu ſeinen Glauben **bekehren** und zum Uebertritt in eine gewiſſe Sekte bewegen zu wollen. — Man verſtehe mich nur recht. — Indem ich die **Bekehrungsſucht** verwerfe, ſo hebe ich nicht das Recht und die Pflicht auf, zu **belehren.** Das ſey fern. Wenn ich vorausſeze, daß jeder das, was er glaubt, als Wahrheit betrachtet, und ſie liebet und als das Kleinod ſeiner Seele ſchäzt, ſo muß es ihm, wie ich I, 859. ff. zeigte, Bedürfniß ſeyn, dieſe ſeine Wahrheit mitzutheilen. — Alſo ſoll jeder Menſch von dem innigſten Wunſche belebt ſeyn, alle ſeine Mitmenſchen, die es bedürfen, aufzuklären, ſie weiſer, tugendhafter und glüklicher zu machen. — Wenn ihr 1307
aber auch auf der andern Seite vorausſezt, daß die äußerliche Verbindung mit einer Religionsgeſellſchaft Weisheit, Tugend und Seligkeit weiter gar nicht entſcheidet; ſo begreifet ihr auch, daß euer Wunſch, andere zu belehren, es ganz und gar nicht erfordere, daß jemand ſeine Kirche oder Geſellſchaft verlaſſe. Denn er kan ja die Wahrheit, die ihr ihm mittheilt, überall lernen und befolgen. Folglich iſt es immer Thorheit, die Leute **in dem** Sinne **bekehren** wollen, daß man ſie beredet, ihre angebohrne Religionsgeſellſchaft zu verlaſſen. — Und es wird dieſe Bekehrungsſucht um deſto ſtrafbarer, wenn man andere Beweggründe dabei

 braucht,

braucht, als welche in den Gründen für die Wahrheit ſelbſt enthalten ſind. Wenn ihr z. B. einen Menſchen aus Gründen der Vernunft oder Schrift überzeuget, daß die öffentliche lehre ſeiner Kirche einige Irthümer enthalte, ſo mag es hingehen, wenn er dann die Kirche verläßt, ob es gleich nicht an ſich nöthig war. — Aber wenn ihr andre Beweggründe brauchen: wenn ihr die Geſellſchaft bei ihm anſchwärzen, lächerlich machen oder — ihm Geld und Vortheile bieten — und ihn ſo nur beſchwazen wolltet, um für eure Geſellſchaft oder Kirche ein Mitglied mehr zu haben, das wäre offenbar unrecht — eben ſo, als wenn ihr einer Herrſchaft ihr Geſinde abſpenſtig machen wolltet. —
1308 Denn 1) der, den ihr zu bekehren ſucht, (wie mans nent) konte ja auch in ſeiner Kommun from und ſelig werden — weil ſie die allgemeinen und weſentlichen Wahrheiten mit der eurigen gemein hat. — Und wenn ihr auch ſagen wollet, daß ſeine Kommun bei ihrer Wahrheit viel Irthum habe, ſo müſſet ihr euch nur beſinnen, daß keine, auch die eurige nicht, ohne allen Irthum iſt — daß nirgend reine, vollſtändige, (abſolute) Wahrheit iſt. — Hiezu komt, daß ihr ihm ja den Irthum durch **Belehrung** benehmen könt, ohne
1309 ihn zu eurer Sekte **bekehren** zu müſſen. — 2) Ihr macht alſo keinen ſogenanten Bekehrten glüklicher —
1310 und 3) köntet ihr ihm auch irdiſche Vortheile ſchaffen, ſo würdet ihr in Gefahr ſeyn, doch nur einen **Heuchler** aus ihm zu machen — welches auch der gewöhn-
1311 liche Fall iſt. — Erwäget dabei 4) daß man durch ſolche unnüze Bekehrungen ſich unnöthigerweiſe den Haß einer andern Religionsgeſellſchaft zuzieht — daß man den Bekehrten der Schmach und oft der **Verfolgung** preis giebt — daß man ſeine Familie, Verwandten und Freunde unausſprechlich **kränkt**, oft bis zur Wuth erbittert — daß man endlich des Bekehrten **häuslichen Wolſtand** durch Verleitung zum Uebertritt

tritt gewöhnlich ganz zernichtet, und einen Menſchen
aus ihm macht, der von Wolthaten leben und andern
zur Laſt fallen muß. — Wer dieſe Gründe erwägt,
wird einſehen, daß Bekehrungsſucht nicht nur Thor-
heit, ſondern auch wider die Menſchenliebe iſt, weil
ſie ſo vielfältige Leiden verurſacht, welche keine über-
wiegenden Vortheile gewähren, die ohne dieſe Leiden
nicht eben ſo gut erreicht werden könten. — Ich mei-
nes Orts würde vielmehr jedem rathen,

VIII. **Bei ſeiner Kirche** oder Kommun **zu blei-** 1312
ben. — Denn da man in jeder Geſellſchaft weiſe,
from und ſelig werden kan, ſo liegt an der **äußerlichen**
Verbindung nichts. Es iſt alſo Thorheit, ſie darum
aufzugeben und ſich dadurch Haß oder Schaden oder
auch nur Unruhen zu verurſachen, weil die öffentliche
Lehre der Geſellſchaft, in der man lebt, einige Lehrſäze
enthält, die man für Irthum erkennet. Denn es iſt
ja, wie geſagt, kein Menſch gezwungen, alles zu glau-
ben, was ſeine Kirche lehrt. Er kan ja Mitglied ſeyn
und Beiträge zu Erhaltung der Geſellſchaft liefern, und
doch ſeines Glaubens leben. Wozu alſo der **Ueber-**
tritt in eine andere? — Ich ſehe keinen Grund. Ja
ich ſehe vielmehr einen ſehr ſtarken Grund zu **bleiben.**
Denn wenn ein Menſch wirklich Irthümer ſeiner Kir-
che einſieht, ſo iſt es ja deſto nöthiger, daß er bleibe,
um ſeine beſſern Einſichten zu benuzen, ſie mitzuthei-
len, und **bei ſeiner Sekte** Gutes zu ſtiften. — Die 1313
einzige Ausnahme, die ich auch hier annehmen möchte,
würde dieſe ſeyn: wenn die Kirche, in der ich lebe,
meine Freiheit zu denken und zu reden hinderte und mich
unfähig machte, meine beſſern Einſichten zu benuzen
oder — (ein ſehr ſeltner, aber freilich wichtiger Fall!)
wenn ich durch meinen **Austritt** aus meiner ange-
bohrnen Kirche unter gewiſſen Umſtänden ein ſehr **wirk-**
ſames und Aufklärung beförderndes **Beiſpiel geben**
könte. — Nur in dem Falle, wenn ich meine Rechte

zu denken nicht anders retten oder einen ſo großen Nuzen ſtiften könte, würde ich eine irrige Kirche verlaſſen. —

2314 Ich hoffe, ihr werdet mich verſtanden haben. — Gott laß es ewig fern von euch ſeyn, daß ihr, durch meine Belehrungen, gegen die Wahrheit kalt und **gleichgültig** werden ſolltet. — Nicht gegen die Wahrheit, die in eurem Herzen wohnt und euch in eurer Art from und glüklich macht, ſondern gegen **Glaubensnorm** und **Zwangslehren** habe ich euch ſuchen gleichgültig zu machen, damit ihr **keinen** Menſchen mehr, **in keiner** Religion, von der Seligkeit **ausſchließet** oder eurer **Liebe und Achtung unwerth** haltet. — Die Wahrheit, die jeder Menſch hat und einſieht, ſoll auch jeder Menſch mit **warmen Herzen lieben** und ihre Ausbreitung wünſchen. — Aber eben dieſe warme liebe zur Wahrheit findet nur ſtatt, wenn ſie ein **freies** Gut iſt, und keinem Menſchen aufgedrungen wird. Und eben darum ermahne ich euch vielmehr, **nicht kalt**, ſondern warm für eure Wahrheit zu ſeyn, damit ihrs deſto mehr fühlet, wie einem Menſchen zu Muthe iſt, dem man ſeine Wahrheit, für die **er auch** warm iſt, abzwingen, den man zu einer geſezlichen Glaubensnorm nöthigen, den man mit Gewalt oder heimlicher Verfolgung hindern will, ſeine **ihm** theure Wahrheit zu bekennen.

2315 IX. Erweiſet alſo nun **allen** eurer Meinung nach **Irrenden**, ohne Ausnahme, **eine völlig gleiche** Menſchenliebe, ſowohl innerlich, durch herzliches Wolwollen, als auch äußerlich, durch die That. — Ich ſage aber eine **völlig gleiche**. — Denn es iſt kein Grund des Unterſchiedes vorhanden. Der Proteſtant und der Katholik, der Chriſt oder Nichtchriſt, der Jude oder Muſelmann — ſind, in Anſehung der Anſprüche auf Menſchenliebe, einander gleich. Sie ſind Menſchen, wie ihr. Sie ſind Geſchöpfe Gottes, Kinder des Alvaters, wie ihr. Sie ſind zur Glükſeligkeit beſtimt,

beſtimt, wie ihr. Sie ſind auf dem Wege zu dieſer
Glükſeligkeit, wie ihr, d. h. ſie haben (zwar nicht alle
die Wahrheit, die euch Wahrheit iſt, aber doch) ſo
viel Wahrheit, als ein **Menſch bedarf**, um gut,
from und ruhig zu leben und freudig zu ſterben. Sie
kennen den Gott der Liebe, ſie vertrauen ſeiner allwal-
tenden Vorſehung, ſie halten die Menſchenliebe für
die höchſte Tugend und wahreſte Gottesverehrung, und
ſie ſtärken ſich zu dieſer Tugend, durch die Hofnung
der Vergeltung jenſeit des Grabes — wie ihr. —
O, wie wäre es möglich, ſolche Menſchen zu haſſen
oder auch nur den kleinſten Grad der Liebe ihnen zu
verſagen, darum, weil ſie in ihren öffentlichen Lehren,
**die jeder Einzelne ohnehin nicht abzuändern ver-
mag**, ein paar Vorſtellungen mehr oder weniger ha-
ben, als ihr? — Wäre das nicht eben ſo viel, als
wenn ihr eine Perſon darum von den Gegenſtänden
der Menſchenliebe ausſchließen wolltet, weil ſie nicht
ſo ſchön iſt, als eine andere? Wer iſt ſchuld an den 1316
verſchiedenen Graden der Vollkommenheit in der Welt?
Wer machte es, daß der eine viel, der andere wenig
Geiſteskraft hat? Wer iſt Urſache, daß der eine von
lutheriſchen, der andere von nichtlutheriſchen Eltern
erzeuget, der eine von einſichtsvollen, der andere von
minder einſichtsvollen Erziehern gebildet ward? —
Iſts nicht Gott ſelbſt? Hat nicht der Schöpfer ſelbſt
es für gut gefunden, unter den Menſchen verſchiedene
Stufen des Lichts, der Wahrheit und der Vollkommen-
heit hervorzubringen? Warum macht er die Mütter
der Juden und Türken nicht unfruchtbar? Warum
läßt er nicht die chriſtlichen allein gebähren und die
Welt mit Chriſten bevölkern? — Warum ſchaft er
nicht lauter Roſen und Nelken und läßt auch Korn-
und Grasblumen wachſen? — Warum läßt er regnen
über Fromme und Gottloſe und ſeine Sonne ſcheinen
über Gerechte und Ungerechte, Rechtgläubige und Un-

gläubige? — Wollt ihr dieſen Gott tadeln? Wollt ihr ſeine Allvaterliebe ſchänden, dadurch, daß ihr um einer unverſchuldeten Unvollkommenheit willen (und was iſt Irthum anders?) Menſchen von eurer Liebe ausſchließet, welche euer Gott, ſo gut als euch, als Gegenſtände ſeiner Liebe und Vorſorge betrachtet? —

1317 X. Doch ihr ſeyd allen Andersglaubenden nicht nur die allgemeine Menſchenliebe ſchuldig, ſondern ihr habt ſogar **nicht das mindeſte Recht**, ſie um ihrer in euren Augen irrigen Lehren willen etwas **leiden zu laſſen** — nicht einmal, **Verachtung, Spott, bittern Tadel** des Irthums. — Ihr habt kein weiters Recht, als ſie ſelbſt und alle übrige Menſchen haben. Alle haben das Recht zu denken und ihre Einſichten mitzutheilen. Das hat der Irrende auch. Und ihr habt auch **weiter kein Recht** über ihn, als er **über euch** hat. Ihr dürft, wenn ihr nicht die Rechte der Menſchheit verlezen und in die Majeſtätsrechte Gottes eingreifen wollt, euch nichts gegen den Irrenden herausnehmen, als daß ihr ihn **zu belehren** ſucht, wenn er belehrt ſeyn **will**: d. h. daß ihr ihm die in euren Augen beſſern Einſichten mittheilet, eure Gründe ihm vorleget, und dann — die Freiheit laſſet, eure Vorſtellungen anzunehmen oder zu verwerfen. — Und daſſelbe Recht hat er auch über euch. Auch er muß ſeinen Glauben bekennen, ſeine Einſichten mittheilen, ſeine Gründe bekant machen, und belehren dürfen, wer von ihm belehrt ſeyn will. — Mehr zu thun, kan euch auch der höchſte Grad des Irthums nicht berechtigen. Und wenn einer die offenbärſten Ungereimtheiten glaubte, ſo habt ihr weiter kein Recht, als ihn zu belehren — kein Recht, ihn zu verlachen, zu ſpotten oder ihm an-
1318 dere Leiden zuzufügen. Denn es iſt die allgemeine Regel Chriſti: was ihr nicht wollt, das euch die Leute thun ſollen ꝛc. Wie es euch nun kränken würde, wenn ein Andersglaubender eures Glaubens ſpotten, eure

Gottes-

Gottesdienſte entehren oder euch um eurer Lehre willen verfolgen wollte, eben ſo würde es ihn kränken. Wenn ihr alſo mit ſolchen Leiden verſchont zu werden wünſchet, ſo müſſet ihr auch andre damit verſchonen. — Der wahre Menſchenfreund ehret jeden Glauben, jeden Tempel, jedes Heiligthum. Er erlaubt ſich ſo wenig eine katholiſche Monſtranz, als einen heidniſchen Gözen im Angeſicht deſſen, der ihn anbetet, zu verſpotten, oder die Anbetenden zu mißhandeln. — Das war ſonſt Gewohnheit des chriſtlichen Pöbels — die aber in den Zeiten der Aufklärung nie wieder erhört werden ſollte.

XI. Präget daher die Grundſäze der duldſamen 1319
Menſchenliebe euren **Kindern früh** ein und beveſtigt ſie in ihren jungen Seelen durch euer Beiſpiel: — damit die künftigen Geſchlechter immer vollkomner werden in jener allesumfaſſenden Liebe, welche die höchſte Zierde der Menſchheit und die Quelle der allgemeinen Glükſeligkeit iſt — damit immer mehr aller Saame des Sektenhaſſes und der Scheu vor Andersglaubenden unter den Menſchen ausgerottet werde.

LX.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Beſchluß des Vorigen.

Noch ſind mir in der Materie vom Verhalten gegen 1320
Irrende zwey Fragen übrig, deren Beantwortung blos in jeziger Zeit noch Bedürfniß iſt, wo der Unter-

terſchied zwiſchen herrſchenden und tolerirten Religionsparteien ſtatt findet, welcher, ſo Gott will, in hundert Jahren verſchwunden ſeyn wird.

1321 I. Wie ſoll ſich ein Mitglied **der herrſchenden Kirche**, nach der vernünftigen Moral, **gegen die Mitglieder der nichtherrſchenden** Parteien verhalten? Ich antworte:

1322 1. Er ſoll jeden — er ſey Chriſt oder Nichtchriſt — jeden **dulden**. — Höret, was dazu gehört. — a) Daß ihr ihm das **Recht, ſeine Wahrheit zu glauben** und von ihr **zu ſprechen**, ungekränkt laſſet: — ſo lange er nicht eures Glaubens oder Gottesdienſtes dabei ſpottet, ſondern diejenige Beſcheidenheit beobachtet, welche jeder Menſch dem Glauben des Andern ſchuldig iſt. — b) Daß ihr ihn **unter euch leben**, und alle bürgerlichen Freiheiten genießen laſſet, welche die Landesgeſeze den Fremden zuerkennen — daß ihr alſo wenigſtens um deswillen ihn nicht einſchränket, **weil** er einen andern Glauben hat. — c) Daß ihr ihn nicht hindert, ſo er will, an euren **Gottesdienſten** Theil zu nehmen. — d) Daß ihr ihn, um ſeines Glaubens willen, von **keinen geſellſchaftlichen Verbindungen ausſchließet**, und ihn ſo gut, wie den Rechtgläubigen, eurer Freundſchaft und eures Umganges empfänglich haltet. —

1323 2. Daß ihr jedes Irrgläubigen moraliſchen und bürgerlichen **Werth** anerkennet und **ſchäzet**, und ihm keinen vorzieht, der nichts als euren Glauben vor ihm voraus hat. — Denn das ſezet nur ein vor allemal veſt, daß Vorſtellungen und Meinungen keines Menſchen Werth erhöhen oder mindern. Das Verdienſt des Menſchen beſteht nicht im Glauben, ſondern im Thun. — Kindlein, ſagt Johannes, (recht als obs ihm geahndet hätte, daß Zeiten der Barbarei kommen und Glaubensnormen entſtehn würden) laßt euch nicht ver-

verführen: wer recht **thut**, der iſt gerecht. — Der Werth des Menſchen beſteht in der **thätigen** Menſchenliebe. — Wenn ein Menſch wolwollend, gutthätig, friedſam, fleißig, dem Staate nüzlich, im Umgange gefällig und freundlich, in der Freundſchaft treu, bei Verſprechungen redlich iſt — dann hat er Werth — dann iſt er fähig, mein Mitbürger — mein Freund zu ſeyn — er ſey Muſelmann oder Chriſt.

3. Ihr müßt ihn alſo auch, ſo viel an euch iſt, 1324
nie hindern, ſeinen Glauben zu **üben** und ſeines **Gottesdienſtes** zu warten. — Aeußerliche Religionsübung iſt allgemeines Bedürfniß der Menſchheit. S. I, 1485. ff. — Glaubensgenoſſen, die ihre Wahrheiten einander nicht mittheilen, ihr Andenken nicht erneuern, ſie nicht durch Lehre und Gottesdienſt gemeinſchaftlich genießen und ihre Herzen für ſie durch gewiſſe äußerliche Feierlichkeiten erwärmen können, müſſen verwildern. — Folglich heißt, ihnen das verwehren, ſo viel als, unmenſchlich handeln und — ſie ſelbſt nöthigen, unmoraliſche und ſchlechtere Menſchen zu werden. — —

Ich weiß zwar wohl, daß ihr mir hier den Ein- 1325
wurf machen und ſagen werdet: „wie, wenn die ſo „geduldeten und in völlige Freiheit geſezten Fremdgläubigen ſich mehrten und um ſich griffen und uns ſelbſt „verdrängten?„ — Höret meine Antwort auf dieſe allerdings wichtige Einwendung.

a. Die bloße **Mehrung** kan euch ſehr gleichgül- 1326
tig ſeyn. Denn ob zehn Katholiken, oder Hernhuter u. d. unter uns leben, oder tauſend, das gilt völlig eins. Und wenn ſich täglich neue Einwohner anſezten, die einem andern Glauben zugethan wären, ſofern ſie als ſtille und nüzliche Menſchen unter uns leben wollten, ſo würde das dem Staate vortheilhaft und der Kirche auf keine Weiſe ſchädlich ſeyn: — es wäre denn, daß dieſe Fremdgläubigen unſers Glaubens ſpotten oder

ſolche Lehrſäze aufbringen wollten, welche die Unterthanen gegen den Staat empörten oder Religionsverfolgung anſpönnen. — Und dafür müßte nicht die Kirche, ſondern die Obrigkeit euch ſtehn. — An ſich ſelbſt alſo iſt die Menge der Fremdgläubigen kein Uebel. Denn ſie ſind, ſo gut als ihr, Menſchen, und Kinder des lieben Gottes, und Unterthanen eures Landesherrn, und folglich, im Verhältniß gegen Gott und den Staat, nicht im geringſten ſchlechter als ihr.

1327 b. Ein anders iſts freilich mit dem **um ſich greifen**: — wenn die Fremdgläubigen eure Religionsgeſellſchaft zu verdrängen oder ihre Rechte zu ſchmälern ſuchten. — Hier müſſet ihr euch nun an das erinnern, was ich oben von einer Religionsgeſellſchaft geſagt habe.
1328 Das eigenthümliche davon iſt, 1) daß ſie eine **Geſellſchaft** iſt, deren Mitglieder in **äußerlicher** Verbin-
1329 dung ſtehen: 2) daß ſie eigne von der Landeshoheit verwilligte **Tempel** und **Lehrſtühle** hat: 3) daß ſie eine **geſezliche Glaubensnorm** hat, die in ſofern geſezlich iſt, wiefern auf den Lehrſtühlen der Geſellſchaft, **ohne den Willen** der ganzen Geſellſchaft, keine andere als die **öffentliche**, durch jene Glaubensnorm
1330 beſtimte Lehre, vorgetragen werden darf: 4) daß ſie eine gewiſſe **Form des Gottesdienſtes** hat. — Dieſe Punkte enthalten eure und jeder im Staat geduldeten Religionsgeſellſchaft Rechte. Mehr habt ihr nicht. Und ihr habt davon, wie ich oben (1305.) gezeigt habe, ſchon **zu viel**. Jede Geſellſchaft kan unter ſich und auf **ihren** Lehrſtühlen vortragen und **ihren** Gottesdienſt einrichten wie ſie will. Aber ſie kan weder ihre Mitglieder zwingen, die öffentliche Lehre ſelbſt zu glauben, noch den Gottesdienſt zu beobachten: noch andere nöthigen, ihren Glauben anzunehmen und den ihrigen zu verſchweigen. Auf ihren Lehrſtühlen darf ſie frei-

freilich allein reden und den Vortrag vorſchreiben.
Aber außerdem kan jeder Menſch denken, urtheilen,
reden, ſchreiben — in Abſicht auf Religion, was **ihm**
Wahrheit iſt. — Indem ihr alſo Fremdgläubige an-
nehmet und duldet, ſo müßt ihr ihnen die allgemeinen
Menſchenrechte und Menſchenbedürfniſſe eingeſtehen:
nemlich das Recht zu denken, ihre Einſichten jedem
mitzutheilen, der ſie hören will, und ihres Gottes-
dienſtes zu warten. Aber eure beſondern Rechte könt
ihr dabei, ſo lange der Regent will, allein behalten.
Und — merket, was ich ſage — ich halte es der Klug-
heit gemäß, daß ihr ſie allein behaltet und euch gleich
anfangs für jedem Eingriffe ſichert: d. h. 1) daß ihr 1331
eure Tempel und Lehrſtühle nicht jeder Sekte gemein
macht: 2) daß ihr andere Sektirer zu denen Aemtern 1332
und Würden, welche an eure Religionsgeſellſchaft ge-
bunden waren, ohne vor aller Gefahr jenes **Umſich-
greifens** gedekt zu ſeyn, nicht zulaſſet 3) daß ihr ih- 1333
nen von den Einkünften, die eure Geſellſchaft hat,
keinen Antheil gebet. — Wozu noch allenfals dieß
hinzugethan werden mag, daß ihr ſie zu Reverſalien
nöthiget, welche eure beſondern Rechte gegen alle Ein-
griffe ſchüzen. — Das iſt der Klugheit gemäß. Und
die Geſchichte lehret es, daß dieſe Klugheit nothwen-
dig iſt. — Ihr thut alles, was die duldſame Men-
ſchenliebe fodert, wenn ihr ſie unter euch leben, han-
deln, erwerben und glüklich ſeyn laſſet: wenn ihr ihnen
freie Religionsübung an Orten, welche ſie kaufen,
oder miethen, oder anbauen wollen, willig geſtat-
tet. — Erinnert euch aber nur hiebei, daß ich das
alles nur von Anhängern eines **Sektenglaubens** ge-
ſagt habe — nicht von den **unſektiriſchen Bekennern**
der moraliſchen Religion. Dieſe müßtet ihr **in gar
keinem Betracht** von eurer Gemeinſchaft aus-
ſchließen. (1298.)

II. Wie

1334 II. Wie ſoll ſich aber ein **Mitglied einer nicht⸗herrſchenden** Partei **gegen die herrſchende** ver⸗halten?

1335 1. **Er mache kein Aufſehen** mit ſeinem **Glau⸗ben**, wenn er unter Andersglaubenden leben und der Duldung ſich würdig machen will — weder mit **Wor⸗ten** noch **Handlungen**. — Ich will mit dieſer Regel ihm das Recht zu denken und zu reden ſelbſt nicht ſtrei⸗tig machen. Ich will nur den vernünftigen Gebrauch deſſelben damit anwinken. Ein anders iſts, ſich an⸗dern aufdringen und reden, was ſie nicht hören wol⸗len. Auch iſts ein ganz anders, ſeine Einſichten ru⸗hig und gelaſſen mittheilen, und, mit Geräuſch, mit Streit, mit prahleriſcher Alleinweisheit u. ſ. w. ſie mittheilen. — Endlich ein anders iſts, überhaupt ein Recht **haben**, und, ein Recht gebrauchen. Denn das Recht habt ihr immer und überall, aber es kom⸗met nicht immer und überall, daß ihr es brauchet und anwendet. — Alſo iſts ganz natürlich, daß ein ver⸗nünftiger Menſch überall theils überlegen muß, **ob** er das Recht, ſeine Einſichten mitzutheilen, **hier**, unter **dieſen** Umſtänden gebrauchen will, ob er Nuzen da⸗mit ſtiften, oder ob er ſich einen gröſsern Schaden da⸗mit thun werde, theils, daß er die Art und Weiſe be⸗urtheile, **wie** er jezt dieſes Recht ausüben will. — Es ſoll alſo aus meiner Regel gar nicht folgen, daß irgend ein Menſch oder ein Staat befugt ſey, Anders⸗glaubenden ihr Recht, zu denken und zu reden, einzu⸗ſchränken: denn das bleibt immer Tyrannei. — Meine Regel iſt nur für den Fall, wenn gleichwohl dieſe Ty⸗rannei wo mode wäre, daß ein Menſch dann frei⸗willig und aus Klugheit ſein Recht ſelbſt einſchränke und von ſeinem Glauben lieber **gar nicht rede**, als durch lautes Bekentniß ſich Haß und Verfolgung zuziehe.

Und

Und ſaget nicht, daß lautes Bekentniß der Wahr- 1336
heit überall Pflicht ſey. Ein **Recht** iſt es, das alle
Menſchen haben. Aber nicht **Pflicht**. Dieß war
ehemals ein albernes Vorurtheil, das manchen ſchwa-
chen Menſchen unnöthigerweiſe zum Märtyrer der
Wahrheit gemacht hat. — Die Pflicht eines ſolchen
lauten Bekentniſſes an ſich ſelbſt iſt ſchlechterdings
unerweislich. Und es iſt daſſelbe vielmehr **ſündlich**,
ſo bald es **nuzenlos** und den Menſchen **verderblich**
wird. — Und beruft euch ja nicht auf die ehemaligen
chriſtlichen Märtyrer. Denn wenn ich Jeſum und
die Apoſtel und einige der erſten Chriſten ausnehme,
ſo trift den gröſten Theil der übrigen der Vorwurf einer
ſchwärmeriſchen Hize, mit welcher ſie, ohne alle Ver-
bindlichkeit, ſich den Verfolgungen preis gegeben ha-
ben. — Denn die Regel, welche bei jeder vernünfti-
gen Handlung gilt, daß man nemlich nicht blos darauf
ſehen muß, ob ſie an ſich gut ſey, ſondern ob ſie es jezt
und unter dieſen Umſtänden ſey, gilt auch hier. Das
heißt, man muß bei jedem Falle, wo man Gelegenheit
hat, die erkante Wahrheit zu ſagen, unterſuchen:
1) ob man damit **Nuzen** ſchaffen und etwas ausrich- 1337
ten werde, das der Mühe werth iſt: und 2) ob der er- 1338
zielte Nuzen **größer** iſt als der Nachtheil, den der Be-
kennende ſich und andern damit zuzieht. Das war
der Fall Jeſu und der Apoſtel. Dadurch, daß ſie die
Wahrheit ſagten, (die ſie doch, wie ihr wiſſet, mit
großer Behutſamkeit, Sanftmuth und Schonung der
Irrenden geſagt haben,) dadurch ſtifteten ſie für die
Nation und die Menſchheit einen erſtaunenden Nuzen
und verbreiteten einen Grad von Aufklärung und Tu-
gend in der Welt, der unermeßlich war. Und ſie kon-
ten es mit Gewißheit vorherſehn, daß ſie dieſen großen
und überwiegenden Nuzen ſtiften würden. Es war
alſo das Gute, das ſie wirkten, unendlich größer, als
die Uebel und Schmerzen, welche ſie dadurch ſich ſelbſt

und den Ihrigen verurſachten. Und ſo ward der **Tod** Jeſu, den er für die Wahrheit litte, das höchſte **Verdienſt**, das je ein Menſch ſich erworben hat: zumal da dieſer Tod ſelbſt ein Mittel war und ſeyn ſollte, das Vorurtheil vom irdiſchen Meſſias auszurotten, welches dem Evangelio den Eingang unter die Nation
1339 ſchlechterdings verſperrte. — Sezt nun im Gegentheil den Fall, ein Menſch lebte unter fremden Religionsverwandten, welche intolerant und verfolgungsſüchtig wären: er ſähe vorher, wenn er unter ihnen ſeine beſſern Einſichten ſich nur von fern merken ließe, daß er nicht nur gehaßt und verfolgt, ſondern daß er auch unfähig gemacht werden würde, zu arbeiten, zu erwerben, und folglich ein nüzlicher Menſch zu ſeyn, und — daß er mit Uebernehmung aller dieſer Leiden und der Vernichtung ſeiner eignen Nuzbarkeit und Beſtimmungen, keinen erleuchten, keinen zu einem weiſen und tugendhaften Menſchen machen, am wenigſten aber auf die Nation wirken und der Wahrheit Eingang verſchaffen würde: — wäre es dann nicht offenbar thöricht und ſtrafbar, wenn er gleichwohl laut ſeinen Glauben bekennen wollte? Müſtet ihr einen ſolchen nicht für einen Schwärmer oder Unbeſonnenen erkennen? — Sehet alſo die Richtigkeit meiner Regel: man muß **ohne wichtigen und gewiß vorherzuſehenden Nuzen** ſeinen Glauben **nicht überall** bekennen. — Ja ich ſeze hinzu:

1340 2. Man muß ihn, wenn es unſere Ruhe und Sicherheit nothwendig macht, **ganz verhelen.** — Stellt euch vor, es wanderte ein Handwerksgeſelle nach Spanien, wo noch das Ungeheuer der Inquiſition iſt: wo es alſo gewiß iſt, daß ein Proteſtant, wenn er den Glauben ſeiner Sekte bekent, nicht nur nichts ausrichten, ſondern ſich ſelbſt ins gröſte Unglük ſtürzen würde: was würde die geſunde Vernunft ei-

nem

nem ſolchen Menſchen rathen? Nichts anders, als
dieß: verhele den Glauben deiner Sekte — laß dir
nichts merken, als die allgemeinen Wahrheiten der
Religion, welche die Katholiken auch mit dir gemein
haben, und nim, um dem Verdacht zu entgehen, wel-
cher dich der Inquiſition in die Hände liefern würde,
am öffentlichen Gottesdienſte der Katholiken Theil,
ſo weit er aus blos äußerlichen Ceremonien beſteht,
beſprenge dich mit Weihwaſſer, beuge deine Knie vor
der Monſtranz, genieß die Kommunion mit ihnen,
trage deinen Roſenkranz, u. ſ. w. — Erſchreket nicht 1341
über dieſen Rath. Es iſt ja jene Theilnehmung keine
Verleugnung der Religion. Denn die Religion iſt ja
im **Herzen** (πνευμα). Ihr verleugnet ja nur eure
Sekte, d. h. ihr verhelet es, daß ihr zu Hauſe Mit-
glied einer andern Religionsgeſellſchaft ſeyd. Iſt dieß
etwas beſonders? — Wie, wenn ein Franzoſe nach
England käme, wo der Pöbel die Franzoſen haßt, und
er kleidete und trüge ſich ganz als Engländer, würdet
ihr ihm die Verhelung ſeiner Nation verargen? —
Iſt denn ein Menſch ſeiner Sekte leibeigen? Iſt es
denn nicht etwas freiwilliges, daß man ein Mitglied
einer Religionsgeſellſchaft iſt? — Ja, wenn die Ver-
bindung mit der Kirche eine allgemeine Pflicht wäre,
die **Gott** fodert, die alſo nicht in unſerer Willkühr
ſtünde. Aber da das Freiheit iſt, da die Verbindung
mit der Kirche nur eine äußerliche und **freiwillige** iſt,
ſo kan ja jeder ſeine Kirche und deren Glauben, ſo gut
wie ſeine Herkunft und die Summe des Geldes in ſei-
nen Beutel, verhelen. — Oder wolltet ihrs wenig- 1342
ſtens einen **Betrug** nennen? Auch das iſt es nicht.
Unwahrheit ſagen, oder Wahrheit verhelen, iſt nur
dann Betrug, 1) wenn es andern einen wahren Scha-
den thut, und 2) eine anderweitige Verbindlichkeit
da war, die Wahrheit zu ſagen. — Wenn euch z. B.
einer fragte: wie viel ihr Geld bei euch hättet? und

ihr antwortetet, wider die Wahrheit, „nichts:„ ſo wäre dieß kein Betrug, wenn er kein Recht hätte zu fragen, und ihr ihm und keinen Menſchen damit ſchadetet. — Oder meinet ihr, jene Theilnehmung ſey Verleugnung nicht blos der Kirche, ſondern der Wahrheit? Auch das nicht. Denn die Wahrheit beſteht ja in meinen Vorſtellungen. Ich kan ja unter Katholiken kommuniciren, und doch im Herzen meine eigne Gedanken dabei haben u. ſ. w. — Daß ich die Katholiken dadurch auf die falſchen Gedanken bringe, daß ich ihre Vorſtellungen dabei habe und folglich ihres
1343 Glaubens ſey, thut nichts zur Sache. — Es iſt ja doch nur ein falſcher Schluß, zu den ich ſie nicht nöthige: den ſie ſelbſt machen: und — der ihnen nichts ſchadet. Und ich kan mir daraus eben ſo wenig ein Gewiſſen machen, als ich es bedenklich finden würde, z. B. mich ſimpel zu kleiden, ohngeachtet ich reich wäre, um andere in die Meinung zu ſezen, daß ich nicht reich ſey, und den Neid nicht gegen mich aufzuregen. — Ein ganz anderes iſts, wenn ein Menſch unter Andersglaubenden lebte, welche den Fremdgläubigen nicht verfolgen, ſondern jedem Menſchen ſein Recht zu denken und zu urtheilen ungekränkt laſſen: da verſteht ſichs von ſelbſt, daß auch jeder verbunden iſt, ſeine Wahrheit nicht zu verhelen, ſondern ſie jedem, der ſich belehren laſſen will, ehrlich mitzutheilen. — Und in dem Falle kan er auch

1344 3. Wenn ſeine Glaubensgenoſſen eine gewiſſe Anzahl ausmachen, um Freiheit des Glaubensbekentniſſes und Gottesdienſtes beſcheiden bitten. — Denn wenn dieſe Freiheit gleich allgemeines Menſchenrecht iſt, ſo iſt es doch auf der einen Seite billig und auf der andern der Klugheit gemäß, darum zu bitten, und zwar mit aller Beſcheidenheit und Ehrerbietigkeit; — eben ſo, wie man verbunden iſt, einen Regenten um

ein Amt oder Belohnung zu **bitten**, obgleich jeder, der wahre Verdienſte beſizt, ein **Recht** dazu hat. — Und ich würde noch dieß hinzuſezen: daß ſolche unter Fremden lebende Glaubensgenoſſen nur das äußerſte Bedürfniß verlangen und blos um Erlaubniß zu ſtiller Verſamlung nachſuchen ſollten. — Denn aller äußerliche Glanz, Tempel, Gloken, Thürme, ſind der Sache nicht weſentlich. — Mein Glaube hat Nahrung durch den gemeinſchaftlichen Genuß der Wahrheit, vermittelſt des Gottesdienſtes. — Was bedarfs des Gepränges? Will man es euch irgendwo freiwillig geben, ſo nehmt es mit Dank an, und dehnt die erhaltenen Begünſtigungen nicht weiter aus, als es der Abſicht der Duldenden gemäß iſt. Erlaubet euch nie Kunſtgriffe der Umſichgreifung, der Proſelytenmacherei u. ſ. w. Begnüget euch an der Nothdurft. Und ſchmähet die nicht, die euch nur die Nothdurft geſtatten und Glanz und Ueberfluß euch verſagen. — Zeiget euch ſelbſt duldend unter denen, die euch dulden, und verachtet keine Wolthat darum, weil ſie nicht größer und ausgebreiteter iſt. —

4. **Erweiſet** dabei der **herrſchenden** Glaubens- 1345
genoſſenſchaft, unter welcher ihr lebet, (auch wenn ſie die albernſten Irthümer lehren ſollte oder ſelbſt aus Gottesleugnern oder Gözendienern beſtünde) alle mögliche **Achtung**. — Urtheilet nie öffentlich über ihren Glauben auf eine nachtheilige, demüthigende, kränkende Art. — Schonet ihre Thorheiten. — Spottet nie über ihren Aberglauben. — Geſteht mit Beſcheidenheit, und nur wo es angewandt iſt, eure abweichenden Vorſtellungen. Aber dringet euch nicht auf und beleidigt nicht. —

5. Endlich — ſucht die **Liebe** und Achtung ſol- 1346
cher euch duldenden Glaubensgenoſſen zu gewinnen,

 durch

durch Fleiß, Arbeitſamkeit, Redlichkeit, Gefälligkeit und eine wolanſtändige Aufführung. — Zeiget ihnen eine recht ſtrenge Tugend, damit ſie deſto eher einſehen lernen, daß euer in ihren Augen falſcher Glaube nicht ſchädlich ſey, ſondern ſo gut als der ihrige gute Menſchen bilde. —

1347 O du guter und liebevoller Vater! der du ſelbſt das höchſte Muſter der duldenden Liebe uns giebſt und alle deine Menſchen unter allen Himmelsſtrichen, ohne Unterſchied, ſie mögen weiſe oder unweiſe, aufgeklärt oder unwiſſend, ſtark oder ſchwach, — Chriſten oder Nichtchriſten — ſeyn, der du ſie alle als deine Kinder liebeſt und verſorgeſt und ſegneſt! Erfülle uns doch alle mit deinem Geiſte, mit dem Geiſte der duldſamen Liebe, und laß uns endlich einmal begreifen, daß der Menſch als Menſch, nicht der Menſch als Mitglied einer Sekte, unſer Bruder und der Gegenſtand einer allesumfaſſenden Menſchenliebe ſey — daß wir alle, in allen Religionen und Sekten, dir angehören und unter deiner Leitung, bei dem ehrlichen Gebrauch unſerer Vernunft, weiſe, from und ſelig werden können — daß wir alle, alle ohne Ausnahme, dereinſt, nicht nach Meinungen und Vorſtellungen, ſondern nach unſern Werken, werden gerichtet werden — daß wir alle, Chriſten und Nichtchriſten, auf einem Wege dereinſt zuſammentreffen, und in deiner Gemeinſchaft ſelig ſeyn werden. Dieß lehre uns bedenken, o Vater! und von nun an jeden lieben, ehren und beglüken, ohne je zu fragen, wes Glaubens er ſey! — O möchteſt du, weiſer, guter Gott! bald — bald die ganze Welt zu dieſer Stufe der Vollkommenheit führen, und dieſe Liebe, dieſe rükſichtloſe Liebe, auf den Erdboden allgemein machen!

LXI.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Verhalten gegen ungetreue Gatten.

Ich will die Regeln, des Verhaltens gegen Fehler- 1348
hafte und Feindſelige, noch auf zwey Arten der geſellſchaftlichen Verhältniſſe anwenden, (auf ungetreue Gatten und ſchlechte Obrigkeiten,) um auch hier bei meinen Leſern ein analogiſches Gefühl hervorzubringen, das ſie in den Stand ſezen wird, jene Regeln (L. LI. ff.) auf alle übrige Verhältniſſe (z. B. böſes Geſinde, ungerathene Kinder u. d.) ſelbſt anzuwenden.

I. Ehe man auf Mittel und Wege denkt, wie 1349
man einen ungetreuen Ehegatten mit Vorſicht begegnen will, erfodert es doch wohl Liebe und Gewiſſenhaftigkeit, daß man erſt die Sache ſelbſt recht unterſuche und genau erwäge, ob **Untreue da iſt**, oder ob ſie **nur Vermuthung** iſt. — Alſo meine erſte Regel —

1. Hütet euch für **ungegründeten** Verdacht. — 1350
Und hier erinnert euch an alles das, was ich oben von dem traurigen Fehler des Argwohns geſagt habe. — Laſſet nicht gleich jeden freundlichen Blik, jeden Umgang mit andern, euch bewegen, die Unſchuld eines Gatten in Zweifel zu ziehn. — Am wenigſten trauet den Nachrichten und Zuträgereien andrer Leute, und glaubet nichts, was ihr nicht ſelbſt ſehet und höret. — Selbſt eignen Erfahrungen trauet nicht, wenn ſie nicht

mit der gröſten Sorgfalt und Unpartheilichkeit angeſtellt wurden: denn wie oft hat man etwas zu hören oder zu ſehen geglaubt, was bei genauerer Nachforſchung ganz etwas anders war, und ganz etwas anders bedeutet hatte, als was es uns beim Sehen und Hören zu ſeyn oder zu bedeuten ſchien. — Auch eine gewiſſe Kälte des Gatten in ſeinem äußerlichen Betragen nehmet nicht gleich als einen Beweis der Untreue an: denn es können heimliche Sorgen, Zerſtreuungen, Verdrießlichkeiten — zuweilen auch eure eigne Aufführungen dieſe Kälte erzeugen, ohne daß man daraus auf Untreue zu ſchließen hätte. —

1351 2. Iſt aber Verdacht rege geworden, ſo macht euch die ſtrengſte und ſtillſte **Unterſuchung** zur Pflicht. — Die **ſtrengſte**, daß ihr nur ſolche Spuren gelten laſſet, die gar keiner andern Deutung fähig ſind. Denn die Liebe muß immer eure Leiterin bleiben, wenn ihr gute Menſchen ſeyn wollet. Und dieſe erfodert, daß ihr allen Erſcheinungen, die euren Verdacht aufregen, die beſte Deutung gebet, deren ſie fähig ſind. So lange ihr alſo noch Möglichkeit findet, eine Erſcheinung aus andern Urſachen herzuleiten, als aus Untreue, ſo lange müſſet ihr um eurer Ruhe willen und aus Gefühl der Billigkeit es thun: denn ihr wünſchet ja auch, daß man eure Schritte gut deute und nicht ohne entſcheidende Gründe euch böſe Abſichten zutraue. — Aber auch die **ſtillſte** — daß ihr dieſe Unterſuchung unvermerkt und ohne allen Eklat anſtellet. — Und dieß führet mich auf meine dritte Regel:

1352 3. Laſſet euren Verdacht, ſo lange er nicht unleugbare Beweiſe für ſich hat, (und auch dann noch **nicht gleich**) dem ungetreuen Theile **nie merklich** werden. Denn erſtlich iſts ja die äußerſte Kränkung, der empfindlichſte, harmvollſte Schmerz: — und kan ein Funken von der Liebe in eurem Herzen ſeyn, die Jeſus,

ſus, als die höchſte Zierde einer menſchlichen Seele, euch vorſtellt, wenn ihr noch fähig ſeyd, ein unſchuldiges Herz mit einem ſo ſchreklichen Argwohn zu martern? — Und zweytens kan die Merklichmachung eines ſolchen Verdachts oft gerade das, was noch nicht iſt, zur Wirklichkeit bringen und eine Wuth und Erbitterung wirken, die nun erſt in volle Untreue übergeht. — Auch iſts möglich, daß eine ſolche entſezliche Kränkung die beſte Seele auf lebenslang verſtimt und ihre Ruhe auf ewig ihr raubt. — Merket aber dabei auch dieß,

4. Daß ihr bei Prüfung eures geheimen Ver- 1353
dachts (der, wie geſagt, immer nur in der Tiefe eures Herzens verſchloſſen bleiben muß) recht nachſehet, **was** es eigentlich iſt, was aus den Erſcheinungen ſich ergiebt: — daß ihr **nicht gleich den höchſten** Grad der Untreue argwohnet, ſondern prüfet, obs nur Kälte — gefallner Grad der Liebe — oder getheilte Liebe — oder überwiegende Liebe — oder nur entwandte, aber noch auf keinen andern Gegenſtand geheftete, Liebe ſey. —

II. Aber wie? wenn ihr das Unglük erlebtet, 1354
entſchiedne Gewißheit zu entdeken?

1. In dieſem traurigen Falle ſey es eure erſte Re- 1355
gel: euch auf **keine** Weiſe **Verachtung, Vorwürfe, Spott,** Demüthigungen u. d. zu erlauben. — Denn, ſagt ſelbſt, was würde euch das helfen? Wollt ihr, daß der untreue Gatte in ſeinem Fehler beſtärkt, und gegen euch deſto haßvoller werde? — Oder wünſchet ihr, ihn auf den Weg der Tugend zurükzuführen, und ihn vom Verderben und euch von Schmach und Kummer zu retten? Dieſer Wunſch iſt warlich vergeblich, ſo bald ihr ein ſolches Betragen annehmet. —

2. Hütet euch alſo auch, die Sache **laut wer-** 1356
den zu laſſen, euch gegen andere zu beklagen, oder gar

den ungetreuen Gatten zu beſchimpfen. — Denn das iſt gerade der Weg, auf welchem gemeinſchaftlich der Haß zur völligen Reife, und der Vorſaz zur Vollendung der Untreue und Beharrung in derſelben beveſtigt wird. — Und was muß dabei nicht eure Reputation leiden? — Wie offenbar zernichtet ihr eure ganze Ruhe? — Wie fürchterlich wirkſam muß das Beiſpiel ſeyn, das eure Kinder dadurch bekommen? — u. ſ. w.

1357 3. Behandelt vielmehr den ungetreuen Ehegatten mit **Menſchlichkeit und Großmuth**: d. h. gebet und laſſet ihm alles das, was er bisher hatte — haltet auf die Achtung der Kinder und des Geſindes, die ſie ihm ſchuldig ſind, daß ſie dieſelbe nie aus den Augen ſezen dürfen — erzeiget ſie ihm ſelbſt, wenigſtens äuſſerlich, — ſo wie alles, was der Wolſtand erfodert — und machet ihm keinen vermeidlichen Schmerz — am wenigſten ſo, daß es Andern ſichtbar werde.

1358 4. Thut alles, um die erkaltete oder entwandte **Liebe des untreuen Gatten wieder zu gewinnen** — durch Gefälligkeit — durch Vertheidigung ſeiner Perſon gegen andere, die ſchlecht von ihm reden — dadurch, daß ihr hinter ſeinem Rüken Gutes von ihm redet, und ſeine ſchäzbaren Eigenſchaften anerkennet und rühmet — daß ihr ein heiteres und freundliches Betragen behauptet, im Ton, Miene u. d. — daß ihr Schritte, welche ihn ſtrafbar machen, großmüthig überſeht, und Gelegenheit, ihn zu demüthigen, mit Stärke des Geiſtes vorbeilaſſet — daß ihr an ſeinen Angelegenheiten und Bekümmerniſſen Theil nehmet — ein Vergnügen, das er ſucht und das von euch abhieng, ſelbſt verſchaffet — in Dingen, die ihn angehn, mit ihm gemeinſchaftlich überleget und handelt — daß ihr ſelbſt im Aeußerlichen, z. B. in Kleidung und Reinlichkeit, euch merklich beſtrebet, ihm zu gefallen, u. ſ. w.

5. Er-

5. **Erforſchet** ſorgfältig **eure eigne Aufführung**, und bemühet euch, alles zu entdeken, was die Entwendung ſeiner Liebe veranlaßt haben könte, und eilet, es zu entfernen. — War es ein gewiſſer Umgang, der ihm zuwider war; gebet ihn auf: — war es ein außerhäusliches Vergnügen, dem ihr nachgegangen waret; ſtellt es, wenigſtens vor jezt, ein: — war es ein gewiſſer rauher Ton, in dem ihr im Hauſe zu ſprechen gewohnt waret; mildert ihn: — war es Nachläßigkeit im Anzuge oder in andern Dingen, die ihm mißfiel; ſtellet ſie ab: — waren es Einſchränkungen ſeiner Freiheit; mindert eure Strenge, wenns immer möglich iſt — u. ſ. w. Denn das müſſet ihr immer vorausſezen, daß Untreue nicht leicht möglich iſt, ohne daß wenigſtens einige Veranlaſſungen in euch ſelbſt und eurem Betragen vorhanden waren. Dieſe müßt ihr vor allen Dingen wegzuſchaffen ſuchen, wenn es euer Ernſt iſt, das verirrte Herz zurükzubringen. — Und nur durch Befolgung dieſer Regeln wird es möglich ſeyn, 1359

6. An der **Beſſerung** und **Heilung** des verirrten Gatten, mit Hofnung des Erfolgs, zu arbeiten. Denn durch jenes liebreiche und großmüthige Betragen gewinnt ihr Vertrauen und Hochachtung. Und wo die nicht iſt, da ſind alle Verſuche der Beſſerung vergeblich. — (LII.) 1360

O wie glüklich, wie ſelig iſt der Menſch, dem ſo die Rettung eines Unglüklichen (denn was iſt ein untreuer Gatte anders?) gelingt! — Bedenkt nur zwey Stüke, die euch zur Befolgung meiner Räthe und Belehrungen anreizen müſſen.

a. Gelingts euch, ſo wiſſet, daß alsdann eure wechſelſeitige **Liebe viel ſtärker**, inniger, herzlicher und dauerhafter werden wird, als ſie jemals geweſen war. — Da fragt nur Menſchen, welche darinnen Erfahrungen gemacht haben. — Und es geht auch ſehr 1361

natür-

natürlich zu. Denn es treten eine Menge von Urſachen dazu ein, die vorher nicht da waren. Die Reue, die nun auf den Fehltritt folgt — die Freude, welche beide Theile über ihre Rettung empfinden — die Gefahren, denen ſie entgangen ſind — der Kummer, der vorher beide genagt hatte — der Blik der Verzeihung auf der einen, die Thränen der Scham auf der andern Seite — die lange Zwiſchenzeit der entbehrten Freuden der Liebe, das alles wirkt zuſammen und macht die neue Liebe wärmer, feuriger und veſter, als ſie vorher war. — Wie ein Menſch, der lange krank war, und aus Erfahrung gelernt hatte, wie Krankſeyn thut, nun ſeine Geſundheit weit lieber hat, als vorher, ſo ꝛc. — O ſollte man für ein ſolches Glük nicht die kleine Mühe anwenden, welche die Befolgung meiner Räthe anfangs koſten dürfte — nicht einige Laſt übernehmen — nicht einige trübe Monate ſich gefallen laſſen — zumal wenn man die Leiden und ſchreklichen Folgen bedenkt, die man ſich dann erſpart hat, wenn man einen ſolchen Sieg erringt. —

1362 b. Und — welch ein **Bewußtſeyn vor Gott** — eine Seele gerettet zu haben! — Mit welcher Freudigkeit kan der vor ſeinem Schöpfer, vor dem Gott der Liebe treten, und aufbliken mit Himmelswonne zum Vater der Weſen, und ſich freuen, daß er iſt, wie ſein Gott — daß ſolch eine reine, edle, himliſche Liebe ſeine Seele ſchmükt — daß er, ein Ebenbild Gottes, wie Gott verzeihen, wie Gott den Gefallnen ſchonen und tragen, wie Gott den Verirrten auf den Weg der Tugend leiten konte!

1363 Wer dieſe Freuden des Bewußtſeyns der Tugend ſchmeken kan, der wird keine Leiden zu langweilig, keine Aufopferungen zu beſchwerlich finden, welche ihm die Bemühung, eine entwandte Liebe wieder zu finden, koſten könte! —

LXII.

LXII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Fortſezung.

Iſt das geſchehen und, lange Zeit, ſo fruchtlos 1364
geſchehen, daß der untreue Gatte von ſeinem Irrwege nicht ablaſſen will, ſo iſt nur einer der angegebnen Fälle möglich: Trennung, oder — weiſe Duldung.

Denn einen dritten, den ihr euch noch denken 1365
könnet, und der etwa zuweilen unter den niedrigen Ständen vorkommen dürfte, kan ich wenigſtens mit den Geſezen der Weisheit und Liebe nicht zuſammenreimen — ich meine den Fall der Gewaltſamkeit. — Ihr mögt euch dieſen Fall denken wie ihr wollt — ihr möget dabei wörtliche oder thätliche Zuchtmittel meinen, welche der Gatte ſelbſt oder die Obrigkeit anwendet — ſo bleibts in meinen Augen allezeit verwerflich, und zwar aus dem Grunde, weil Liebe eine Sache iſt, die ſchlechterdings nicht erzwungen werden kan. — Und ſo wie ich es für thöricht und widernatürlich halte, ein Kind zum Gebet, zur Andacht, zur Liebe gegen Gott mit Schlägen anzuhalten, eben ſo thöricht halte ich es, einen untreuen Gatten mit Härte und Gewalt zur Rükkehr zu bewegen. Liebe läßt ſich nicht einbleien. — Sie wird vielmehr durch Zwang nur deſto unmöglicher. — Und wem kan auch mit ſolcher erzwungnen Rükkehr etwas gedient ſeyn? — Alſo macht es euch zur Regel: wenn der untreue Gatte auch noch

ſo unbiegſam ſeyn ſollte, euch nie Scheltworte, Demüthigungen, heftige Vorwürfe, oder gar Schläge und andre nur gemeinen Seelen mögliche Härten zu erlauben, und eben ſo wenig die Gewalt der Obrigkeit zu ſuchen — es ſey denn der Fall der **Nothwehr** ꝛc. — Und glaubet gewiß, daß bei dem vernünftigen Theile eurer Mitmenſchen kein anderes Mittel gebilliget werden kan und wird, als Trennung oder weiſe Duldung. — Höret zu beiden die beſondern Regeln.

1366 I. Bei dem Falle der **Trennung** habt ihr auf zwey Fragen zu merken.

1367 a. **Wenn** tritt dieſer Fall ein? **Wenn** iſt es Zeit, den betrübten Entſchluß zu faſſen, bei der Obrigkeit Trennung oder Scheidung zu fodern? Ich antworte: 1) wenn der höchſte Grad der Untreue, der mit den Ausſchweifungen einer unzüchtigen Liebe verbunden iſt, **erwieſen** iſt — wo freilich billigdenkende Obrigkeiten, theils, mehr auf moraliſche Gewißheit ſehen, als die Partheien mit Foderung juriſtiſcher Beweiſe quählen, theils die unnöthigen Verlängerungen ſolcher unglüklichen Proceſſe verhüten ſollten. — Allein das iſt nicht genug. Denn dieſe erſte Bedingung verträgt doch noch, wie ihr hernach hören werdet, den Fall der Duldung. Es müſſen dazu noch 2) folgende drey Stüke oder eins davon hinzu kommen, wenn ich den Entſchluß der Trennung rathen ſoll: nemlich — öffentliche Schande: wenn die Ausſchweifungen des untreuen Gatten mit Eklat verbunden und der Welt, zur Schande und Erröthung beider Gatten, bekant ſind. — **Ruin des Vermögens**: wenn der beleidigte Theil ſähe, daß die Ausſchweifungen des Beleidigenden ihm in kurzen zu Grunde richten würden. — **Verderben der Kinder**: wenn die Kinder theils durch das Beiſpiel des untreuen Gatten ſichtbar vergiftet, theils in Abſicht auf ihre ganze Erziehung unglüklich würden. —

Dieſe

Dieſe Dinge machen es freilich unvermeidlich, ſich zu trennen. — Aber nun lernt auch

b. Wie dieſer Entſchluß ausgeführt werden muß 1368 und was Liebe und Klugheit hiebei gebieten.

1. Der klagende Theil **vermeide** vom Anfang 1369 bis zu Ende alles, was dem Haſſe und der Rache ähnlich ſieht — heftige **Vorwürfe, Mißhandlungen, Beſchimpfungen** u. d., denn er gewinnt nie dadurch und hat allemal Schaden. Die Erbitterung wächſt. Das Herz wird verſchlechtert und mit unedlen Empfindungen beflekt. Der gute Name leidet u. ſ. w. Beſonders erlaube er ſich nie, vor Gericht oder in Geſellſchaften den untreuen Gatten zu ſchmähen. Denn das macht beiden Theilen Schande vor der geſitteten Welt und iſt wider die Liebe, ohne welche ihr ja keinen Troſt, keine Freudigkeit zu Gott habet.

2. Er vermeide aber eben ſo ſorgfältig **Beleidigungen** der Verwandten und **aller derer**, welche 1370 mit dem untreuen Gatten in Verbindung ſtunden — aus eben den Gründen: weil er auf der einen Seite nie dabei gewinnt, und auf der andern erſtaunend verliert. Er mehrt die Zahl ſeiner Feinde. Er erhöht den Grad ihres Haſſes. Er entflamt ihre Rache. Und was immer in meinen Augen die Hauptſache iſt, er verdirbt ſein eigen Herz und verſtimt ſeine Seele zu Empfindungen, welche eben das in der Seele wirken, was durch das Aergerniß im Körper vorgeht, wenn er ungeſund wird. —

3. Er entziehe dem untreuen Gatten weder vor 1371 noch nach der Trennung die **äußerlichen Zeichen der Achtung**, des Wolſtandes und der Beſcheidenheit. — Er begegne ihm, wie jedem Fremden, mit Gelaſſenheit und Höflichkeit. — Er rede nie ſchlecht von ihm, auch wenn er von ihm getrennt iſt, vor der Welt. Er erwähne vielmehr, wenn ſeiner einmal gedacht wird,

ſei-

ſeiner guten Eigenſchaften, und ſuche nie ſeinen anderweitigen Werth zu verringern.

1372 4. Er **handle großmüthig** und menſchenfreundlich **gegen den verabſchiedeten** Gatten, in Abſicht auf alle die Gelegenheiten, die er in den Händen hat, ihm ſeinen **künftigen Zuſtand** der Abgeſchiedenheit erträglich zu machen. — Er thue nichts, wenn er auch vor der Welt dazu berechtiget wäre, was jenen durch ſeine Schuld elend oder unglüklich machen würde.

1373 5. Er bewahre endlich das **Wol ſeiner Kinder** — und bemühe ſich, die Streitſache ſo abzugleichen, daß dieſe nicht durch Schuld ſeiner Unvorſichtigkeit oder Hize — leiden müſſen.

1374 II. Und warum ſoll ich nun, wird mancher unter euch denken, nicht bei dieſem Falle bleiben und dieſe ſo vernünftigen Regeln befolgen? — Darum, weil es Umſtände geben kan, welche die Trennung ganz widerrathen und, ſtatt derſelben, **weiſe Duldung** des treuloſen Ehegatten nothwendig machen. Wir haben alſo hier die zwey obigen Fragen zu beantworten.

1375 a. **Wenn** iſt es nöthig, daß ich den Untreuen dulde? Unter welchen Umſtänden wäre es rathſam, eine Trennung, die man allenfals in ſeiner Gewalt hat, dennoch **nicht** zu beſchließen, ſondern lieber mit dem treuloſen Gatten, auch beim höchſten Grade der Treuloſigkeit, fortzuleben? Höret mich, und urtheilet ſelbſt. Nach meiner Meinung iſt dieſer Fall alsdenn vorhanden, **wenn die Trennung einen überwiegenden und unüberſchligen Schaden brächte:** z. B. wenn meine Kinder um ihr ganzes Vermögen, und dadurch um alle Unterſtüzung ihrer fernern Erziehung kommen ſollten — oder, wenn die Familie des untreuen Gatten ſo groß und mächtig wäre, daß man ſeinen Fall und Untergang augenſcheinlich zu beſorgen hätte — oder, wenn ich den untreuen Gatten ſelbſt,

oder

oder wohl gar mehrere unſchuldige Menſchen mit ihm, in ein allzugroßes und rettungsloſes Unglük ſtürzte u. ſ. w. Dieſe Fälle laſſen ſich nun freilich nicht beſtimter angeben: indeſſen iſt die Regel deutlich: unterſuche die Umſtände und Folgen der Sache auf beiden Seiten: findeſt du nach gewiſſenhafter und langſamer Prüfung, mit Zuziehung weiſer und unpartheiiſcher Freunde, daß die Folgen der Nichttrennung ſchlimmer ſind, ſo trenne dich: findeſt du aber, daß die Folgen der Trennung zahlreicher, größer und die Glükſeligkeit zerſtörender ſeyn würden, ſo trenne dich nicht, ſondern lerne:

b. **Wie der untreue Gatte zu dulden ſey,** und 1376
was Weisheit und Liebe dabei erfodern? — Nemlich, wenn ihr es rathſam fändet, mit ihm fortzuleben:

1. So ſucht der **Welt** die Schande des Unge- 1377
treuen mit aller nur möglichen Sorgfalt zu **verbergen** — beſonders aber dem Geſinde und Kindern zu verheimlichen. — Redet zu einer gutgewählten Stunde den verirrten Gatten ſelbſt an. Stellt ihm die Lage der Sache vor, und bittet ihn, wenn er auf ſeiner traurigen Art zu denken und zu handeln beſtehe, daß er wenigſtens ſeine Schritte den Augen der Menſchen zu entziehen ſuche. — Sprechet alsdenn, um dieſe Verborgenheit zu unterſtüzen, nie anders, als gut, ſo bald in Geſellſchaften von dem Untreuen die Rede iſt. — Suchet zuweilen mit ihm in andern Geſellſchaften zuſammen zu kommen, und nehmet ein ſo freundliches Betragen gegen ihn an, daß jedermann glauben kan, daß ihr friedlich und gut zuſammen lebet. — Dieß iſt kein Betrug: denn Betrug iſt Unwahrheit, mit welcher ich andern Menſchen ſchade. — —

2. Ueberhaupt aber wird es von großem Nuzen 1378
ſeyn, wenn der beleidigte Theil nicht blos vor der Welt, ſondern auch im Hauſe und überall, dem Beleidiger mit **Sanftmuth** und einer gewiſſen **Achtung** begeg-

net — allen vermeidlichen Schmerz ihm erſparet — ihn ſo behandelt, daß der Beleidigende ſehen kan, daß der Beleidigte deſſen anderweitigen Werth nicht verkenne. — Ein ſolches Betragen wird immer noch die, obgleich entfernte, Hofnung geben, daß der Verirrte einſt noch zurükkehre und ſich beſſere — wenigſtens wird dadurch verhütet werden, daß Erbitterung, Zank, pöbelhafte Begegnungen u. d. die Sache nicht ſchlimmer machen, als ſie iſt. — Jene Hofnung aber wird noch mehr begründet werden, wenn der duldende Theil

1379 3. Die Regeln ferner befolget, welche ich (1355-1359.) bereits erklärt habe. — Und dann verbinde er damit noch meinen lezten und wichtigſten Rath:

1380 4. Er lebe, während dieſer Zeit der Duldung, deſto ſtrenger und tugendhafter — um ſeine Kinder durch ſein deſto vollkomneres Beiſpiel zu erbauen — um vor der Welt ſich zu rechtfertigen, und allen Vorwurf eigner Verſchuldung von ſich zu entfernen. — Dann wird ihn jeder Edle bedauren und hochſchäzen, ſtatt, daß man ihn bei einem gegentheiligen Betragen verachten und den ungetreuen Theil entſchuldigen würde. — — Und dieſe ſtrenge Tugend wird zugleich ein beſchämendes — und am Ende vielleicht ein heilendes Beiſpiel für den treuloſen Gatten werden und — wenigſtens vor Gott die Freuden eines unſchuldigen Herzens und reinen Gewiſſens ihm bewahren. —

1381 Das ſind meine Räthe, liebe Mitmenſchen. — Gott gebe, daß niemand unter euch je in den Fall komme, ſie nöthig zu haben. — Und ihr werdet gewiß nicht leicht in dieſen traurigen Fall kommen, wenn ihr das mit redlicher Sorgfalt ausübet, was ich euch (LXI.) gelehret habe. — Gott ſchenke euch allen dieſe Weisheit des Lebens, und erfülle euch mit dem Geiſt der Liebe, welche ſelten einen Menſchen, der ihren Leitungen folgt, bis zu den Abgründen gerathen läſſet, von denen ich hier mit euch geredet habe.

LXIII.

LXIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

Gewiſſenhaftigkeit im Handeln.

Bisher ſahen wir, daß unſere Glükſeligkeit die meiſten Stöhrungen in der Fehlerhaftigkeit unſerer Mitmenſchen fand, und ſuchten uns daher über ein ſolches Betragen gegen die fehlerhaften Menſchen zu belehren, welches auf der einen Seite dem Karakter des Menſchenfreundes gemäß, und auf der andern Seite geſchikt war, die aus ihrer Fehlerhaftigkeit entſtehende Stöhrungen unſerer Glükſeligkeit zu verhüten oder doch zu mindern. 1382 Nun wollen wir auch unſer Betragen im Umgange mit Menſchen überhaupt unterſuchen, und die Kunſt, ſich unter Menſchen beliebt zu machen, ſtudiren, theils um den Karakter des Menſchenfreundes vollends zu entwikeln, theils um die poſitiven Regeln nachzutragen, welche zu Verhütung der Stöhrungen unſerer Glükſeligkeit erfodert werden. 1383

Das erſte, was uns hilft, unter Menſchen glüklich zu leben und die Freuden des Liebens und Geliebtwerdens zu genießen, iſt Gewiſſenhaftigkeit im Handeln gegen Menſchen. 1384 — Ich unterſcheide ſie von der Gewiſſenhaftigkeit im Reden von und gegen Menſchen — obgleich der Begrif der Gewiſſenhaftigkeit in beiden Fällen derſelbe bleibt. Nemlich er iſt ein Beziehungsbegrif, deſſen Korrelatum die Rechte unſerer Mitmenſchen ſind. Wem die Rechte ſeiner Mitmenſchen heilig ſind, heißt gewiſſenhaft. S. I, 755.

1385 I. Laſſet uns, was Rechte heiſzen und wie vielerlei ſie ſind, noch einmal recht deutlich uns vorzuſtellen ſuchen. S. I, 722. ff.

Rechte heiſzen, fortwährende **Beſchränkungen** des Willens **anderer** Menſchen, welche die **allgemeine** Glükſeligkeit der Menſchen **nothwendig** macht. — So nent man z. B. dieſz, daſz niemand euer Geld und Gut wollen und euch nehmen darf, daſz alſo jeder Wille durch euren Beſiz beſchränkt wird, und daſz es nur eurem Willen unterworfen bleibt, euer Recht — Recht des Eigenthums, weil und wiefern es die allgemeine Glükſeligkeit nothwendig macht, daſz in dieſem Falle jeder andrer Wille beſchränkt werde. — Ihr ſehet demnach, worauf ſich jedes Recht gründet und woraus es entſteht.

1386 a. Ein Recht gründet ſich auf den unmittelbaren Zuſammenhang mit der menſchlichen Glükſeligkeit. Das, was jeder, mit Beſchränkung des Willens anderer, beſtändig muſz wollen können, wenn die allgemeine Glükſeligkeit **möglich** ſeyn ſoll — iſt ſein **Recht** — oder dazu hat er ein Recht. — Ich ſage die **allgemeine**. — Denn es begreift ſich, daſz unter gewiſſen Umſtänden der oder jener Menſch unglüklich ſeyn würde, wenn er dieſz oder jenes nicht frei wollen und den Willen anderer beſchränken dürfte: aber daraus entſteht noch kein Recht. Nur das iſt Recht, ohne welches **kein** Menſch in der Welt glüklich ſeyn kan. So kan z. B. kein Menſch glüklich ſeyn, noch die allgemeine Glükſeligkeit der Menſchen beſtehn, wenn nicht Leben, Geſundheit, Eigenthum, guter Name, Freiheit zu denken und ſeine Gedanken beſcheiden mitzutheilen u. ſ. w. geſichert ſind. Folglich ſind das Rechte — und zwar allgemeine Rechte der Menſchheit — wiefern die Vernunft ſie zur allgemeinen Glükſeligkeit für unentbehrlich und nothwendig erkennet. — Außer dieſen **allgemeinen** Rechten der Menſchheit giebt es noch

b. Be-

b. **Beſondere** (poſitive) Rechte, welche nicht 1387
in der menſchlichen Natur gegründet und zur allgemeinen Glükſeligkeit unentbehrlich ſind, ſondern ſich auf **Willkühr** gründen, d. h. auf freiwillige Verträge oder auf Ausſprüche der geſezgebenden Macht: z. B. das Recht, eine Fabrik anzulegen — von einem Schuldner nicht mehr und nicht weniger Zinſen zu fodern — zu kaufen oder zu verkaufen u. d. Ein ſolches Recht, das man nicht als Menſch von Geburt gleichſam hat, ſondern erſt hinterher auf eine der angezeigten Weiſen erlangt, hat nur alsdenn und nur ſo lange Werth und wahre Gültigkeit, wenn es keine allgemeinen Rechte der Menſchheit kränket. — So würde es z. B. kein **wahres** Recht heißen, wenn einige Menſchen ſich allein anmaßen wollten, zu denken, Wahrheit zu erkennen, und die erkante Wahrheit mitzutheilen und andere von dieſem Recht ausſchlöſſen: — wenn auch die geſezgebende Macht es dieſen Menſchen gegeben hätte: — weil durch dieß Monopol ein allgemeines, allen Menſchen zuſtehendes, und für die allgemeine Glükſeligkeit unentbehrliches Recht gekränkt würde. — So würde es ferner kein **wahres** Recht ſeyn, wenn einige ſich anmaßen wollten, das Eigenthum anderer an ſich zu reiſſen, wenn auch der Regent es ihnen gegeben hätte, weil das Eigenthumsrecht ein Recht der Menſchheit iſt u. ſ. w.

II. Was iſt nun gewiſſenhaftes Verhalten gegen 1388
dieſe Rechte unſerer Mitmenſchen? Wollet ihr deſſen euch rühmen,

1. So müſſet ihr jedes **allgemeine** Recht der 1389
Menſchheit heilig halten, euren Willen und eure Wünſche gern und ohne Widerrede von denſelben beſchränken laſſen, und euch keine Verlezung eines ſolchen Rechtes erlauben, auch wenn ihr damit ſelbſt den gröſten Vortheil euch erwerben oder den gröſten Verluſt von

euch abwenden köntet. — Das heißt ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit: — ohne welche ihr auf die Liebe und das Wolwollen eurer Mitmenſchen und das Wolgefallen Gottes nie einigen Anſpruch haben werdet. — Wenn alſo Leben und Geſundheit ein allgemeines Recht der Menſchheit iſt, ſo dürfet ihr, um eures Vortheils oder Vergnügens willen, nicht nur keines Menſchen Leben oder Geſundheit verlezen, (es ſey denn, daß einer euer eignes Leben freiwillig in Gefahr ſezte, und ihr im Falle der Nothwehr euch befändet,) ſondern ihr müßt auch mit der gröſten Sorgfalt alles unterlaſſen, was daſſelbe beſchädigen könte — es ſey Verführung, Beiſpiel, Zumuthung übermäßiger Arbeiten, oder wie es Namen haben mag. — Eben ſo dürftet ihr auch, wenn ein Menſch ohne eure Hülfe erfrieren, verhungern, ertrinken ꝛc. müßte, ihm nie dieſe Hülfe, ſofern ſie euch möglich iſt, d. h. nicht euch ſelbſt eine gleich große Verlezung eurer Glükſeligkeit zuzieht, ver-
1390 ſagen. — Wenn ferner das Eigenthumsrecht ein allgemeines Menſchenrecht iſt, ſo dürfet ihr nie einem Menſchen, von dem, was ſein iſt, etwas nehmen, vorenthalten, zurükbehalten u. d., wenn er nicht mit völligem Bewußtſeyn eingewilliget hat — ſo müſſet ihr jedem Arbeiter gewiſſenhaft bezahlen — jedem Schuldner das Gelehnte wiedergeben u. ſ. w. — Wenn Freiheit zu denken und ſeine Gedanken beſcheiden mitzutheilen, allgemeines Menſchenrecht iſt, ſo müſſet ihr dieß Recht in Ehren halten, keinen Menſchen darinnen ſtöhren, es ſey mit Wort oder That, keinen darum, weil er anders denkt als ihr, haſſen oder verfolgen, ihm alles geſtatten, was ihr euch im ähnlichen Falle auch geſtattet oder wünſchet, ihn gegen Stöhrungen dieſes Rechts, ſo viel an euch iſt, ſchüzen, daſſelbe gegen Stöhrer vertheidigen u. ſ. w. Und in dieſer Gewiſſenhaftigkeit gegen dieſe Rechte der Menſchheit müſſet ihr **nie eine vermeidliche Ausnahme** machen: —

weil

weil ihr eine gleiche Strenge von euren Mitmenſchen euch wünſchet — und weil ohne ſie kein Menſch euch lieben und Wolwollen erzeigen kan. — Ja ihr dürfet 1391
auch alsdenn keine Ausnahme machen, wenn beſondere Rechte dabei zu Grunde gehn müßten, welche nicht entweder überhaupt oder in einem einzelnen Falle die allgemeine Glükſeligkeit nothwendig macht. — Wenn alſo z. B. das Recht, Wahrheit zu erkennen, und erkante Wahrheit gemein zu machen, mit beſondern Rechten stritte, z. B. mit dem Rechte, welches ein Landesherr euch gegeben hätte, mit der Wahrheit ein Monopol zu treiben, d. h. allein erkante Wahrheit laut zu ſagen, ſo dürftet ihr um dieſes beſondern Rechts willen jenes doch nicht verlezen — eben ſo wenig, als ihr einen Menſchen das Recht zu leben nehmen dürftet, weil deſſen Daſeyn einem euch ertheilten Privilegio, z. B. zu einer Fabrik, hinderlich wäre. Denn beſondere Rechte müſſen allezeit den allgemeinen Rechten der Menſchheit weichen.

2. Ihr müſſet aber auch jedes **beſondere Recht** 1392
heilig halten, euren Willen und eure Wünſche von demſelben beſchränken laſſen, und euch nie eine Verlezung eines ſolchen Rechtes erlauben, auch wenn ihr ſelbſt damit Vortheil oder Vergnügen gewinnen köntet: — wenn nicht durch ein ſolches beſonderes Recht ein allgemeines offenbar zu Grunde gienge. — Laſſet uns dieſe Regel auf Beiſpiele anwenden. Zu den beſondern Rechten gehören die Rechte des Landesherrn — Geſeze, Abgaben u. ſ. w. Privilegien, Freiheiten, Anſprüche, welche die geſezgebende Macht zuerkante. — Dahin gehört ferner das Eherecht oder das ausſchlieſſende Recht des Gatten über ſeine Gatten und Kinder. — Dahin gehören alle aus Verträgen entſtandene Rechte — alle beſondre **Arten des Gebrauchs**, den jeder Menſch von allgemeinen Rechten machen kan u. ſ. w. Alle dieſe Rechte müßt ihr heilig halten — 1393

euch nie der geſezgebenden Macht widerſezen — keinen
Vertrag brechen — keine Eingriffe in die Rechte der
Ehe thun — keinen in ſeinem Gewerbe ſtöhren u. ſ. w.
Und hier muß, an ſich betrachtet, weder euer Privat-
vortheil noch euer Vergnügen eine Ausnahme ma-
chen. — Hier iſt keine Verlezung oder Kränkung ei-
nes Rechts, ſie geſchehe mit Worten, Geberden oder
Handlungen — ſie geſchehe mittelbar oder unmittel-
bar — verzeihlich. — Hier muß jeder des andern
Rechte ehren, vertheidigen, Stöhrungen verhüten u. d.
1394 wie er weiß und kan. — Die einzige mögliche Aus-
nahme findet nur alsdann ſtatt, wenn, in einem ge-
wiſſen Falle, ein beſonderes Recht die allgemeine Glük-
ſeligkeit offenbar ſtöhrt und allgemeine Menſchenrechte
zerrüttet und, wenn das beſondere Recht, ohne noch
größere Zerrüttungen, aufgehoben werden kan. —
Sezet z. B. daß jemand einen Vertrag gemacht hätte,
dem andern zu einer Mordthat behülflich zu ſeyn, wird
es nicht in die Augen fallen, daß der andere hier gegen
das Recht des Vertrags handeln müßte? — Oder ſe-
zet, daß einer oder eine ganze Geſellſchaft, z. B. eine
Innung, ein Privilegium hätte, welches, ausgeübt,
die Geſundheit der Mitbürger in Gefahr ſezte, oder
viele Tauſende zu verhungern nöthigte: — iſt es hier
nicht eben ſo offenbar, daß man ſolche beſondere Rechte
(auch wenn ſie die geſezgebende Macht begünſtigt hätte)
ſtöhren dürfte, da ſie offenbar die allgemeinen Rechte
der Menſchheit verlezen? Ohnfehlbar dürfte man ſie
ſtöhren, wenn man einen Weg vor ſich ſähe, auf wel-
chem man nur nicht noch größere Zerrüttungen der all-
gemeinen Glükſeligkeit zu befürchten hätte. — Sehet hier
die Regel und ihre Ausnahme. — Da indeſſen die Aus-
nahme das ſeltenere, die Regel aber das gewöhnliche iſt,
ſo haltet euch vorzüglich an dieſe und faſſet ſie tief in
euer Herz. Wer nach dieſer Regel nicht lebt und han-
delt und ſie nicht mit der gröſten Strenge befolgt, hat

keine

Digitized by Google

keine Anſprüche auf die Liebe ſeiner Mitmenſchen und das Wolgefallen ſeines Gottes. — Werdet ihr hingegen ſie befolgen und mit gewiſſenhafter Strenge alle Rechte eurer Nebenmenſchen heilig halten, ihnen jedes Vergnügen, jeden Privatvortheil aufopfern, lieber Laſten und Leiden übernehmen lernen, als fremde Rechte kränken; ſo werdet ihr das erſte und wichtigſte Mittel gefunden haben, euch aller Menſchen Gunſt und Liebe zu erwerben und euch des Beſizes der wahren Zufriedenheit zu verſichern.

Denn ſolche ſtreng gewiſſenhafte Menſchen ſind 1395
in der Welt nicht häufig. Es iſt vielmehr unter unſern jezigen Menſchen leider etwas ſehr gewöhnliches, daß ſie nicht nur einander in ihren beſondern Rechten ſtöhren, — Verträge brechen, einander bevortheilen, eheliche Eintracht zernichten, u. ſ. w. ſondern daß ſie einander ſogar die allgemeinen Rechte der Menſchheit ſtreitig machen. — Aber eben, je ſeltner der gewiſſenhafte Mann in der Welt iſt, deſto ſchäzbarer iſt er — deſto mehr wird er geſucht, geehrt, hervorgezogen — deſto mehr genießt er die Liebe ſeiner Mitmenſchen — deſto ſteter und ſicherer genießt er die Freude, von allen guten Menſchen geliebt zu werden — deſto eifriger beſtrebt man ſich, ihm alle die Proben des Wolwollens zu erzeigen, und alle die Leiden zu erſparen, die man ihm erzeigen oder erſparen kan. — — Daß dieſe Gewiſſenhaftigkeit zugleich eine unentbehrliche Grundlage unſerer Zufriedenheit iſt, S. I, 377. ff. vergl. 790. ff.

Von der **Gewiſſenhaftigkeit im Reden** von und gegen unſere Mitmenſchen iſt bereits (LV.) das nöthige geſagt worden, und wird das übrige bald (LXV.) nachgeholet werden.

LXIV.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe.

Verſchwiegenheit.

1396 I. Die erſte Regel der Verſchwiegenheit iſt: **Sprich nie von Geheimniſſen.** — Ich verſtehe hier unter Geheimniſſen ſolche Kentniſſe, welche entweder Andere um anſtändiger Urſachen willen geheim gehalten wiſſen wollen, oder deren Bekantmachung überhaupt auf der einen Seite nichts nüzen, und auf der andern Seite deſto mehr ſchaden kan. — Von ſolchen Geheimniſſen könt ihr Beiſpiele in Menge finden. Es gehören dahin z. B. alle **Fehler, Gebrechen, Thorheiten** unſerer Nebenmenſchen, von welchen natürlicherweiſe jeder wünſcht, daß ſie verborgen bleiben, und welche, bekant gemacht, ihnen ſchaden und der Welt nichts nüzen können. Dahin gehören ferner alle **Anſchläge**, Abſichten, **Anſtalten**, die jemand zu ſeinem Vortheil macht, und welche, entdekt, vereitelt, oder gemißdeutet werden könten. Dahin gehören alle Handlungen, oft die edelſten und beſten, deren Urheber verborgen zu bleiben wünſcht. Dahin gehört der ganze **Zuſtand** des Menſchen, ſeiner **Kentniſſe**, ſeiner **Verbindungen** mit andern, ſeiner **Vermögensumſtände** u. ſ. w. Kurz, alles, was ein Menſch (ohne den Schaden anderer) zu verbergen oder geheim zu halten wünſcht oder zu wünſchen Urſache hat — das alles gehört zu den Geheimniſſen, die den Gegenſtand der **Verſchwiegenheit** ausmachen — inſonderheit die —

a. Wel-

a. Welche uns Andere **als Geheimniſſe an-** 1397
vertrauen, in der ausdrüklich erklärten oder von ſelbſt zu verſtehenden Meinung, daß wir ſie nicht weiter ſagen ſollen. — Dieſe zu verſchweigen, iſt allgemeine Pflicht, weil es allemal ſchändlich iſt, das Vertrauen Anderer zu mißbrauchen, und der Verräther eines Menſchen zu werden, der uns ein gutes Herz zutraute und, von dieſem Zutrauen bewogen, uns das ſeinige aufſchloß. — Fühlet nur, wie euch bei einer ſolchen Treuloſigkeit zu Muthe ſeyn würde, und urtheilt, welchen Haß ihr euch zuziehet, von dem, der euch ſein Geheimniß anvertraute, und mit welcher Verachtung euch alle edelgeſinnte Menſchen anſehen müſſen, welche dieſen Mangel der Verſchwiegenheit an euch gewahr werden. — Gegentheils urtheilt aus der Lebhaftigkeit, mit welcher ihr ſelbſt wünſchet, daß die, welchen ihr Geheimniſſe anvertrauet, ſie geheim halten, wie ſchäzbar ein Menſch ſeyn müſſe, der dieſe Tugend beſizt. — Aber man muß nicht nur da verſchwiegen ſeyn, wenn Andere uns Heimlichkeiten anvertrauen, ſondern auch

b. Wenn man **ſelbſt dahinter komt**, — und 1398
ohne oder wider ſeinen Willen ſie erfährt. — Denn es bleibt allemal billig, daß wir Dinge verſchweigen, die ſie nicht bekant gemacht haben wollen — und noch vielmehr alsdann, wenn die Bekantmachung auf irgend eine Weiſe jemand nachtheilig werden könte: z. B. häuslicher Zwiſt — Anſchläge auf Gewinn, Vortheil, Verſorgung — Fehltritte — u. d. — Die einzige mögliche Ausnahme würde in dem Falle ſtattfinden, wenn die Bekantmachung eines ſolchen Geheimniſſes von der Obrigkeit rechtmäßig gefodert würde — oder wenn durch die Entdekung ein Schade verhütet oder ein an ſich rechtmäßiger Vortheil gewonnen werden könte, der ungleich größer wäre, als der Schade, den man demjenigen zufügte, deſſen Geheimniß man be-

kant

kant machte. — Endlich aber erſtrekt ſich die Ver-
ſchwiegenheit, welche uns die Glükſeligkeitslehre em-
pfiehlt, auch
1399 c. Auf **unſere eignen** Geheimniſſe. — **Und hier-**
innen fehlen die Menſchen faſt eben ſo häufig, als bei
den Heimlichkeiten Anderer. Sie haben, wie man
zu ſagen pflegt, immer ihr Herz auf der Zunge. Sie
ſagen ihre Umſtände, Begebenheiten und Vorhaben
jedem, der nur einigermaßen Luſt zu haben ſcheint, ſie
zu wiſſen, ohne zu überlegen, ob die Entdekung rath-
ſam oder gefährlich ſey. — Ueberleget folgende Grün-
de, die das Thörichte dieſer Gewohnheit euch vor Au-
1400 gen ſtellen werden. 1) Ihr **hindert** durch dieſe Plau-
derhaftigkeit oft **euer eigen Glük.** — Wie mancher
hat durch übereilte Entdekung ſeiner Vermögensum-
ſtände, wenn ſie zu glüklich waren, Neid und Nach-
ſtellung gegen ſich aufgeregt und, wenn ſie zu armſelig
waren, ſeinem Kredite geſchadet? Wie mancher hat
Gelegenheit gegeben durch Ausplauderung ſeiner An-
ſchläge, ſie zu vereiteln und rükgängig zu machen, die
ihm gewiß gelungen wären, wenn er ſie vorſichtig ver-
1401 ſchwiegen hätte? Wie mancher — — 2) Ihr ſezt
euch wenigſtens in **Gefahr**, durch **Vergrößerung**
oder **Mißdeutung** in Verlegenheit zu kommen. Ihr
ſprecht z. B. offenherzig von euren Fehlern: euer Feind
wird ſie durch Nacherzählungen zu Laſtern umſchaffen.
Ihr ſprecht von euren Glüksumſtänden: man wird
euch reicher oder ärmer machen als ihr ſeyd. Ihr ſpre-
chet von geheimen Geſchichten, und man wird euch
mißdeuten, man wird Umſtände hinzuſezen oder weg-
laſſen, und euch dadurch üble Nachreden zuziehn. —
1402 Endlich 3) was die Hauptſache iſt, ihr ſchadet **eu-
rem Vertrauen**, das eure Mitmenſchen zu euch hat-
ten. — Denn man macht faſt immer (und freilich
oft mit Recht) den Schluß: wer ſeine eignen Geheim-
niſſe nicht bei ſich behalten kan, wird auch Anderer Ge-
heim-

heimniſſe nicht verſchweigen. — Man wird ſich daher ſcheuen, mit euch umzugehen, oder man wird ſich wenigſtens hüten, ſich mit euch in ſolche Geſchäfte oder Verbindungen einzulaſſen, bei welchen Verſchwiegenheit nothwendig iſt. —

Das ſind lauter Erfahrungen, welche jeder Ver- 1403
nünftige beſtätigen wird. — Wie erſtaunend irren ſich alſo diejenigen, welche ſich wohl gar einbilden, durch Offenherzigkeit und Zutragung aller eignen und fremden Geheimniſſe ſich Liebe und Zutrauen ihrer Mitmenſchen zu erwerben. Laſſet doch ja dieſen falſchen Wahn fahren. — Selbſt die, welche euch eure Geheimniſſe abloken, welche euch für eure Offenherzigkeiten oder Zutragungen liebkoſen oder gar bezahlen — verachten euch im Herzen als einfältige Menſchen, oder haſſen und ſcheuen euch als gefährliche Menſchen — und mißbrauchen blos euer zu ofnes Herz. — Für eure **wahre** Glükſeligkeit und beſonders für das Glük, von allen gutdenkenden Menſchen geſchäzt und geliebt zu werden, bleibt es immer das ſicherſte, verſchwiegen zu ſeyn. Ja ich halte dieſe Kunſt zu ſchweigen für ſo wichtig, daß ich es euch zu einer zweyten Weisheitsregel mache. —

II. **Geheimniſſen auszuweichen** und euch auf 1404
das ſorgfältigſte zu hüten, daß ihr **gar keine** Heimlichkeiten **erfahret** — ich meine ſolche Heimlichkeiten, welche andere verborgen halten **wollen**, oder, die entdekt, irgend jemand Schaden oder Mißvergnügen machen könten. — Dieß iſt eine Regel der Sicherheit. Denn, wenn ich keine Geheimniſſe weiß, ſo bin ich nicht in Gefahr, ſie zu verrathen. — Ich beweiſe aber die Richtigkeit meiner zweyten Regel noch aus folgenden Gründen:

1. Wiſſenſchaft um Geheimniſſe ſezt uns in Ge- 1405
fahr, oft **wider Willen ſie zu verrathen.** — Denn

wie

wie leicht geſchieht es, daß man im Trunk — im Schlaf — in der Luſtigkeit — oder, durch Verführung, oder Liebkoſungen treuherzig gemacht — ſie ausplaudert oder auch nur, durch unvorſichtige Ausdrüke, andere auf die Spur bringt. —

1406 2. Bekantſchaft mit fremden Geheimniſſen ſezt uns oft in die unangenehme Verlegenheit, zu **Zeugen aufgefodert** oder durch Befragen der Obrigkeit genöthiget zu werden, ſie auszuſagen: — wobei man zuweilen in den noch unangenehmen Fall komt, ſeine Ausſagen **beſchwören** zu müſſen — und auf ſolche Art zuweilen die beſten und uns wertheſten Menſchen zu beſchädigen. —

1407 3. Noch trauriger endlich iſt die Gefahr, ein **Verräther zu ſcheinen**, der man nicht war — Denn ſezet einmal den Fall, daß jemand ſein Geheimniß mehrern anvertrauet hätte, welches von unbeſonnenen Menſchen ſehr häufig geſchieht. Sezet alsdann, daß einer von dieſen Vertrauten, der mit euch um die Sache weiß, das Geheimniß verräth, aber durch günſtige Umſtände außer Verdacht bleibt. Wird alsdenn nicht der Verdacht auf euch fallen? Werdet ihr nicht den ſchimpflichen Vorwurf der Verrätherei tragen müſſen? —

1408 Sehet, wie wichtig es iſt, Geheimniſſen auszuweichen, um nicht das Verdienſt der Verſchwiegenheit zu verlieren, welches euch zum Beſiz der Liebe und Achtung eurer Mitmenſchen unentbehrlich iſt. —

1409 Denn das glaubet nur gewiß, daß Unverſchwiegenheit, man mag ſie euch mit oder ohne Grund vorwerfen, euch den Verluſt der Liebe Anderer unwiederbringlich zuzieht. Denn dieſer Fehler iſt gar zu verhaßt in der Welt, weil er ſo unendlich ſchädlich iſt. — Er iſt an ſich eine Sache, deren jeder Edle ſich ſchämt — er zieht alſo Verachtung und Beraubung alles Zutrauens

trauens nach ſich — man flieht einen Menſchen, von dem man Plauderhaftigkeit nur von Ferne her fürchten muß — man iſt ſcheu gegen ihn — man ſpricht in ſeiner Gegenwart heimlich — man trägt Bedenken, ihm Aemter, Aufträge, Geſchäfte zu übergeben, wo es auf Verſchwiegenheit ankomt. — Und hiezu kommen noch die Menge der Feindſchaften, die oft aus Verplauderung eines einzigen Geheimniſſes entſtehen — die Rache, welche ſie oft aufregt — die traurigen Folgen, die Zerrüttungen der häuslichen Ruhe, oft die gänzliche Zernichtung des irdiſchen Glüks, welche ſie nach ſich zieht. — Denket endlich dabei an das allgemeine Geſez der Billigkeit: was du willſt, das dir ꝛc. und urtheilt dann, ob ich euch zu Erhaltung eurer Glükſeligkeit, zum Beſiz eines ruhigen Gewiſſens und — zur Erlangung der euch zu eurer Wolfahrt ſo nöthigen Liebe eurer Mitmenſchen, ein wichtigeres Mittel empfehlen konte, als die Verſchwiegenheit. —

LXV.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe.

Lob des Guten unſerer Mitmenſchen.

I. Wer den Namen eines guten, eines durch Jeſu 1410
Lehre und Beiſpiel gebildeten Menſchen haben, und die Seligkeiten der Tugend ganz genießen will, muß ſich nicht begnügen, daß er kein Spötter, kein Schmähſüchtiger, kein Verleumder iſt — muß ſich nicht begnügen, die Fehler und Unvollkommenheiten ſeiner Mitmenſchen zu verſchweigen — ſondern er muß auch

ihre

ihre Vollkommenheiten, ihre Geſchiklichkeiten, ihre edlen Geſinnungen, ihre guten Handlungen ans licht bringen, und ſie durch **lautes Lob** zu ehren wiſſen. — lernet, was dazu gehört:

1411 1. Wenn ihr das Gute, was ſich an andern befindet, loben wollet, ſo muß vorerſt ein guter Grund dazu in eurem Herzen liegen. Ihr müßt das Gute anderer **lieben** — **es muß euch Vergnügen machen.** — Und ſchon dieß erſte Erforderniß fehlt den meiſten unſerer jezigen, noch nicht vom Geiſt des Chriſtenthums beſeelten Menſchen. Sie betrachten faſt alles Gute ihrer Mitmenſchen als etwas, was ihnen Mißvergnügen machen kan. Sie ſehen ſcheel darüber, wenn andere Gaben, Talente, Vorzüge beſizen. Sie ſind eiferſüchtig. — Und ſie ſind eben darum geneigt, jeden Werth des andern entweder abzuleugnen, oder gering zu machen. — O wie weit ſeyd ihr bei ſolchen Geſinnungen von dem Jeſu entfernt, den ihr für euren Lehrer und für euer Muſter ausgebet, und der jedes Gute, das er an ſeinen Menſchen fand, ſo innig zu ſchäzen wußte, dem das kleinſte Talent, die geringſte gute That ſo viel Freude machte — der jeden Becher kalten Waſſers, dem Durſtigen gereicht, für den Gegenſtand der vergeltenden Ewigkeit anſah — der ſich ſelbſt darüber verleugnete und ſein Leben dafür aufopferte, um nur die Menſchen weiſe, gut, from und tugendhaft zu **machen.** — Und ihr wollt euch nicht darüber freuen, wenn ſie es **ſind**? Ihr wolltet unfähig ſeyn, daran Vergnügen zu finden, wenn ihr Werth, Verdienſte — an euren Mitmenſchen gewahr werdet: wenn ihr an dem einen einen hellen Kopf, an dem andern körperliche Geſchiklichkeit, an dem dritten ein gutes Herz u. ſ. w. entdeket, oder eine gute und nüzliche Handlung erblikt? — O ſchämet euch deß, und lernet, wie Jeſus, euch des Guten auch Anderer er-

erfreuen, und bemühet euch dann, wenn es euch Freude macht,

2. **Es zu erforſchen.** — Bisher thaten viele 1412 unter euch das Gegentheil. Sie waren aufmerkſam auf die kleinſten Unvollkommenheiten und Gebrechen ihrer Brüder. Sie ſpührten ſorgfältig jedes unbedachtſame Wort, jeden Fehltritt anderer auf, und freuten ſich, etwas von der Art erfahren zu haben. — Iſt der Geiſt Jeſu in euch, ſo wendet vielmehr eure Augen von den Unvollkommenheiten der Menſchen ab, und ſucht mit Sorgfalt alles auf, was ſich Gutes und lobenswerthes an ihnen befindet — ihr guter Geſchmak, ihre Einſichten, ihre Talente, ihre Fähigkeiten, ſich der Welt nuzbar zu machen, jeder guter Zug ihres Karakters, jede gute That ihres Lebens — alles Gute, es ſey ſo gering als es wolle, iſt ein Keim zu größerm Guten, eine Grundlage ihrer Glükſeligkeit, und macht dem lieben Gott, euren gemeinſchaftlichen Vater, Freude — wird von ihm bemerkt — wird in das Buch des Lebens eingezeichnet — o ſo ſeyd ihr doch dieſem euren Vater im Himmel ähnlich und freuet euch mit ihm, wenn ihr an ſeinen Kindern, euren Brüdern, irgend etwas Gutes entdeken könnet. Und gewöhnet euch dann, alles dieſes Gute anderer Menſchen

3. **Zum Inhalte eurer geſellſchaftlichen Ge-** 1413 **ſpräche** und Unterredungen zu machen. Dieß iſt das **laute Lob**, welches ihr ja ſelbſt ſo gern habt, das euch ſelbſt ſo erfreut, ſo aufmunternd iſt, das ihr alſo um ſo vielmehr auch andern nicht verſagen ſolltet, da ihr es euch von ihnen wünſchet. — Wie unedel waren nicht eure bisherigen Geſellſchaftsgeſpräche. — Thut einmal das Gegentheil und unterhaltet eure Geſellſchaften von den Gaben und Vorzügen eurer Mitmenſchen. Erzählet jede gute und ſchöne Handlung, die ihr in Erfahrung gebracht habt, mit Wärme und Zei-

chen eures Wolgefallens. Macht jeden der Welt bekant, der im Verborgnen lebt und gute Eigenſchaften beſizt, die, wenn ſie mehr bekant wären, nuzbar werden könten. Nennet die Namen fleißiger, geſchikter, ehrlicher, wolthätiger Menſchen. Ziehet ihre guten Seiten ans Licht, entſchuldigt ihre Unvollkommenheiten u. ſ. w. — Und wenn ihr ganz eurem himliſchen Vater ähnlich ſeyn wollet, ſo thut das

1414 4. Mit **Unpartheilichkeit**, — lobet was zu loben iſt an jedem, nicht blos an euren Lieblingen. Macht keinen Unterſchied. Er ſey euer Freund oder euer Feind. Er ſey eures Glaubens oder nicht. Er ſey vornehm oder gering — Verdienſt und Tugend haben und behalten überall ihren Werth, und man iſt dem Guten Lob ſchuldig, es mag ſich befinden, an wem es will. — Auch Gott macht keinen Unterſchied. Er ſieht jede gute That mit Wolgefallen, es mag ſie der Chriſt oder der Nichtchriſt ausüben. Apoſtelgeſch. 10, 34. 35. — Lobet aber auch

1415 5. Mit **Selbſtverleugnung**: d. h. wenn ihr dabei euren eignen geringern Werth eingeſtehen müſſet. — Wer die Wahrheit lieb hat, muß ihr ſeine Eitelkeit aufopfern. — Wenn alſo andre mehr Einſicht, Tugend, Muth, Geſchiklichkeit u. ſ. w. haben als ihr, ſo ſchämet euch nicht, das zu geſtehen. — Es macht euch keine Schande, mit Johannes zu ſagen: ich bin nicht werth, ſeine Schuhriemen aufzulöſen. — Im Gegentheil es macht eurem Herzen Ehre, und euer wahrer Werth bleibt euch doch und wird durch dieſe edle Beſcheidenheit um deſtomehr erhoben. — Dabei verſteht es ſich von ſelbſt, daß das laute Lob, womit ihr das Gute eurer Mitmenſchen ehret,

1416 6. Der **Wahrheit gemäß** ſeyn muß. — Unwahrheit muß man in keinem Falle ſagen, auch nicht

in

in guter Abſicht. — Denn wenn ihr etwas Gutes an jemand loben wolltet, das ſich gar nicht an ihm befindet, oder, wenn ihr es gröſſer machen wolltet, als es iſt, ſo würdet ihr andere betrügen — ihr würdet ſie in Gefahr ſezen, durch falſche Erwartungen getäuſcht und beſchädigt zu werden — ihr würdet dem Gelobten ſelbſt ſchaden, wenn hinterher es bekant würde, daß er das Lob nicht verdient hatte — ihr würdet euch endlich ſelbſt auch eures Kredits berauben, und dann gegen jedes Lob, das ihr andern beileget, auch gegen das wahre, Mißtrauen erregen. — Und mit dieſen Regeln verbindet zulezt noch dieſe, daß ſolches Lob

7. In Abweſenheit des Gelobten ertheilt wer- 1417
den müſſe. — Jemanden ins Geſicht loben, iſt unbeſcheiden. — Es wirkt auch nichts, weil man es für abſichtliche Schmeichelei halten kan. — Aber von andern hinter ihrem Rüken Gutes reden, das iſt es, was gefällt und — was unausſprechlichen Einfluß auf menſchliche Glükſeligkeit hat.

II. Und nun lernet, was ihr gewiß ſo noch nie 1418
gedacht und überlegt habt, daß die menſchliche Glükſeligkeit unbeſchreiblich zunehmen würde, wenn es gemeiner unter den Menſchen würde, daß ſie lautes Lob des Guten ihrer Mitmenſchen zum Inhalt ihrer geſellſchaftlichen Geſpräche machten. — Erwäget, ſage ich,

1. Was die Glükſeligkeit **anderer** Menſchen da- 1419
durch gewinnen würde.

a. Alle die Menſchen, deren gute Seite ihr rüh- 1420
met, deren Namen ihr nennet, wenn von guten, fleißigen, geſchikten, gutdenkenden Menſchen die Rede iſt — werden dadurch bekanter, als ſie waren. Es mehret ſich folglich die Summe der Menſchen, die ſie von einer vortheilhaften Seite kennen, folglich auch die Summe der Möglichkeiten, durch welche in der

Welt ihr Gutes benuzt, ihre Tugend belohnt, ihr Glük gemacht werden kan. — Wie mancher gute und brauchbare Menſch blieb bisher blos deswegen ſizen und minder nuzbar für die Welt, minder für ſein Gutes belohnt u. ſ. w., weil man ihn nicht kante. — Was für erſtaunende Folgen alſo könte das haben, wenn alle Menſchen es ſich zum Vergnügen machten, das Gute anderer an den Tag zu bringen. — Wie manches Amt oder Verſorgung komt jezt blos deswegen in unwürdige Hände, weil die würdigern Menſchen nicht bekant ſind — denket darüber weiter nach. Euer Herz muß in Wallung gerathen, wenn ihr alle mögliche Folgen des Lobes überdenkt. — Wie viel tauſendmal würde die Unſchuld gerettet, die Tugend geſchüzt, Geſchiklichkeiten benuzt, Talente hervorgezogen, Fleiß und gute Thaten belohnt werden, — wie unausſprechlich würde die Menge des Guten ſeyn, das ihr ſtiften würdet. — Aber nicht genug. Ihr würdet durch jenen edlen Inhalt eurer geſellſchaftlichen Geſpräche

1421 b. **Die Summe des Guten ſelbſt vergrößern** und wahre Tugend in die Welt bringen. — Denn fragt nur eure eigne Empfindung, was da in euch vorgeht, wenn ihr in Erfahrung bringt, daß man in einer Geſellſchaft gut von euch geſprochen, daß man eure Thätigkeit, euren Fleiß gelobt, oder daß man eine Handlung von euch als edel, als vortreflich gerühmt habe — wie ihr euch da freut, wie euch nun das Gute ſelbſt ſchäzbarer wird, wie euch das aufmuntert, wie euch das entſchloſſen macht, noch mehr das zu ſeyn, was man an euch gerühmt hat. Und urtheilet aus dieſem Selbſtgefühl, wie erſtaunend die Summe des Guten in der Welt zunehmen müßte, wenn dieſer Sporn des Lobes allgemeiner würde. — Wie mancher wurde bisher kalt und nachläßig im Guten, blos weil er ſahe, daß man ihn verkante. Wie man-

manche Tugend, — Fleiß, Arbeitſamkeit, Muth, Freimüthigkeit u. ſ. w. ermattet, weil der höchſte Lohn der Tugend, die Freuden der Liebe, der Achtung, des Beifalls, ihr außen bleibt, — oder weil ſie gar durch Tadel und Schmähſucht gekränkt wird, — oder weil ſie die ſchlechteſten Menſchen in Abſicht auf Lob und Ehre ſich vorgezogen findet. — O ſollten euch dieſe Betrachtungen, die ihr vielleicht noch nie ſo erwogen habt, nicht reizen — ſollte euch der Gedanke, daß ihr durch jenes Lob die Menge des Guten erhöhet und die Menſchheit vollkommen macht — daß ihr die Antriebe zur Tugend vermehret — nicht aufmuntern? — — Und was würde dieß

c. Auf die **kommenden Geſchlechter** wirken! — 1422
Wenn eure Kinder in Geſellſchaften ſolche Geſpräche mit anhören, wenn ſie in aller Augen die Freude und das Wolgefallen leſen, welche jede Erzählung von fleißigen, wolthätigen — Menſchen begleitet — wie wird da ihr Herz fürs Gute erwärmt werden. Da werden die erſten Keime der Tugend in ihnen von ſelbſt erwachen. Da werden ſie die Tugend lieben und ſich ihrer erfreuen lernen: was ihr mit allem troknen Unterricht der Sittenlehre nicht bewirken kontet. Da werden die Laſter des Neides und der Eiferſucht früh vertilgt werden. Da wird der Wunſch, gute Menſchen **zu werden**, mit der Neigung, gute Menſchen zu ſchäzen und zu lieben, ſich ihrer jungen Herzen unwiderſtehlich bemächtigen. — Denket nach, m. B., und erſtaunet, wie es möglich war, daß die Tugend, welche ich euch empfohlen habe, van den Menſchen bisher ſo vernachläßigt werden konte. — Aber nun gehet weiter und betrachtet

2. Auch ihren Einfluß auf **eure eigne** Glükſelig- 1423
keit. — „Was habe ich davon,„ wird mancher denken, „daß ich durch mein Lob für **andere** ſo viel Gutes ſtifte?„ —

1424 Saget mir, gewinnt denn eure perſönliche Glük-ſeligkeit nicht ſchon alsdann, wenn die Summe der Tugend und der Glükſeligkeit ſich in der übrigen Welt vermehret? — Fraget doch nur, woher euer eignes Elend, eure meiſte Noth, worüber ihr zuweilen klaget, herrührt? Iſts nicht die Fehlerhaftigkeit eurer Mitmenſchen? Iſts nicht das, daß ihr bald mit faulen, bald mit dummen, bald mit neidiſchen, zänkiſchen, betrügeriſchen, ſtarrſinnigen — — Menſchen zu thun habt, die euch das Leben ſauer machen? — Würdet ihr euch alſo nicht ſelbſt weit beſſer befinden, wenn ihr mit beſſern Menſchen zu thun hättet? — Steigt alſo nicht euer Glük und Zufriedenheit in eben dem Grade, in welchem in der Welt Aufklärung und Tugend zunimt? — Aber ihr gewinnt nicht nur durch den allgemeinen Rükfluß des Guten — ſondern ihr werdet euch auch durch jenes Lob folgende beſondere Vortheile verſchaffen. Ihr werdet

1425 a. **Eurem Herzen Ehre machen.** Jedermann wird euch darum ſelbſt für gute Menſchen halten, weil ihr fähig waret, das Gute an andern zu ſchäzen, mit warmer Freude und Theilnehmung es zu erzählen, und an ſolchen Geſprächen Vergnügen zu finden. — — Ihr werdet ferner

1426 b. Eure **innere Vollkommenheit erhöhen** und dem Beſtreben, gut und tugendhaft zu ſeyn, (worinnen hinieden unſere beſte Tugend beſteht,) Stärke, Veſtigkeit und Dauer geben. — Denn es iſt doch ganz natürlich, daß der Grad der Begierde und des Eifers, mit welchem wir uns um etwas bewerben, von dem Grade des Vergnügens abhängt, das wir dabei genießen. Wenn ſich nun ein Menſch gewöhnt, alles Gute in der Welt aufzuſuchen, und ſeine Freude daran zu finden, wenn er es entdeken und hervorziehen kan, ſo muß ja nothwendig mit dieſem Wolgefal-

gefallen am Guten auch ſein eigner Eifer im Guten zunehmen, und er muß zu demſelben täglich eben ſo viel Antrieb, eben ſo viel Aufmunterung ſelbſt finden, als er denen giebt, denen er das Gute anderer bekant macht. — — Und was muß das nicht

c. Auf die **Ruhe des Gewiſſens** für Einfluß 1427
haben? — Denn wer das Gute an andern lieben, loben, und ſich daran vergnügen kan, der muß ſelbſt ein guter Menſch ſeyn. — Und welche Freude, ſich dieſes Schluſſes bewußt zu werden! — Und wenn dann zu dieſem Schluſſe noch die Folgen kommen, die jenes laute Lob nach ſich zieht: wenn ihr ſo manchen durch euer Lob erfreut, von Fehlern geheilt, zum Guten geſtärkt, gegen Verleumder gerechtfertigt, für ſeine Tugend geehrt, ihn hervorgezogen, verſorgt, glüklich gemacht ſehen werdet — welch ein Troſt, welch ein erquikendes Bewußtſeyn — bei dem Hinblik auf Gott und die Zeit der Vergeltung! — Und ſelbſt

3. Die **Ruhe des Lebens** wird dabei gewin- 1428
nen. — Denn bisher empfandet ihr eben darüber ſo viel Unruhe und Mißvergnügen, daß ihr die Menſchheit ſo verdorben, ſo läſtig euch dachtet — daß es euch vorkam, als ob der Tugendhafte hinieden unter ſo viel böſen Menſchen nur ſeufzen müſſe. — Nun aber werdet ihr zufriedner mit der Menſchheit und eben dadurch ruhiger werden, wenn ihr durch Aufſuchung des Guten, in allen Ständen, unter allen Arten der Menſchen, ſo viel edle Seiten entdeken, ſo manche Tugend erbliken, — wenn ihr oft in der Hütte Größe des Geiſtes und Herzens wahrnehmen und — die Menſchen beſſer finden werdet, als ihr ſie euch vorgeſtellt hattet. — Und ſolltet ihr bei dieſen Betrachtungen nicht auch

4. An das **Vergeltungsrecht** denken, das, der 1429
Erfahrung nach, nie außen bleibt? — Kan es feh-

len, daß euch auch hier mit dem Maaße gemeſſen werden wird, mit welchem ihr meſſet? — Iſt es möglich, daß unter der Menge Menſchen, die euren edlen Eifer ſehen, mit welchem ihr die Unſchuld vertheidigt, das verdunkelte Verdienſt hervorzieht, die unbekante Tugend ans Licht bringt, und jedes Gute eurer Mitmenſchen durch lautes Lob ehret, — daß unter dieſen Menſchen nicht auch einige ſeyn ſollten, die euren Werth erkennen, euer Gutes rühmen und eurer Tugend Lob wiederfahren laſſen? — Und wäre es möglich, ſo wird es

1430 5. Dem Gott nicht möglich ſeyn, der ins Verborgne ſiehet und jedes Gute, das ihr im Stillen thätet, zu ſeiner Zeit öffentlich vergelten will — ſo wird dieſer Gott an jenem Tage euch Lob wiederfahren laſſen. — Und ſezet endlich zu allen dieſen ſeligen Folgen noch die allerwichtigſte, welche ich ſeither zu dem Hauptzwek meiner Belehrungen gemacht habe — ihr werdet dadurch — —

1431 6. Die **Herzen der Menſchen gewinnen** und ihre **Liebe** unwiderſtehlig an euch reiſſen. — Nehmet nur abermals euer Selbſtgefühl zu Hülfe, und überleget, wie euch iſt, wenn man hinter eurem Rüken Gutes von euch ſprach: wenn ihr höret, daß eine Perſon, die euch nichts angeht, die nichts von euch zu hoffen oder zu fürchten hat, überall euer Gutes rühmt, überall euch vertheidigt, wenn andre etwas Nachtheiliges erzählen, euren Werth laut behauptet — könt ihrs leugnen, daß ihr eine ſolche Perſon lieb habet? Daß euer Herz für ſie eingenommen wird, und recht unwiderſtehlich Achtung und Freundſchaft für ſie empfindet? — Und wäre es euch wohl möglich, einer ſolchen Perſon etwas zu Leide zu thun? — Nun denket nach, wie wahr es iſt, was ich ſage. Ein Menſch, der ſich gewöhnt, von allen Menſchen, die er kent, Gutes

zu

zu reden, der jedes Verdienſt, auch wenn ers an ſeinem Feinde fände, laut rühmet und gegen Verunglimpfung ſchüzt u. ſ. w., wird der nicht von allen dieſen Menſchen geliebt werden? Wird er nicht durch dieſes edle Betragen auch den Feind gewinnen und ſeine ehemalige Abneigung, wo nicht in Freundſchaft, doch gewiß in Hochachtung verwandeln? — Iſt alſo nicht offenbar die Tugend, die ich jezt empfohlen habe, ein entſcheidendes Mittel, die **Freuden des Geliebtwerdens** zu genießen und ſich ihres Genuſſes auf immer zu verſichern? — —

LXVI.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe.

Friede halten.

So viel an euch iſt, ſagt ein aufgeklärter Schüler 1432
Jeſu, **haltet mit allen Menſchen Friede.** Wir wollen die **Vortheile** kennen lernen, welche mit der Befolgung dieſer Regel verbunden ſind, und dann ſehen, was ihre **Ausübung** erfodert.

I. Alſo erſtlich: **warum** ſollen wir mit allen 1433
Menſchen Frieden halten, und die Mühe anwenden, welche dieſe Tugend erfodert?

1. Weil auf Frieden und Eintracht die **allge-** 1434
meine Glükſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts beruhet: — indem

a. Dann allererſt **gemeinſchaftliches** Wirken 1435
für gemeinſchaftliche Glükſeligkeit **möglich** wird, wenn

die Menſchen Friede mit einander halten und einträchtig beiſammen leben. — Wo Zank und Zwietracht iſt, hört die Gemeinſchaft auf: da ſorgt jeder für ſich. — Und wie traurig ſteht es da um die menſchliche Glükſeligkeit. Erinnert euch, was ich euch ohnlängſt bewieſen habe, daß der Menſch den Menſchen zu ſeiner Glükſeligkeit gar nicht entbehren kan — und ſchließet daraus, daß die allgemeine Glükſeligkeit in eben dem Grade ſteigt, in welchem die Menſchen durch **vereinigte** Kräfte und **gemeinſchaftliches** Streben dieſelbe bewirken — ſo werdet ihr begreifen, daß Jeſus, wenn er die Welt glüklich machen wollte, vor allen Dingen ihr den **Frieden** geben mußte. — Hierzu komt auch dieſes,

1436 b. Daß, wo Friede iſt, die Naturtriebe, welche die Menſchen zur Liebe antreiben, ihre Kraft behalten. — Hingegen, wo Streit und Unfriede herrſcht, da wird die menſchliche Natur verunreinigt: — ihre edlen Triebe werden erſtikt: — die ſanften Gefühle gehn verlohren: — rohe Empfindungen treten an ihre Stelle: — der Menſch wird nach und nach hart, unempfindlich, grauſam — Barbarei, Unmenſchlichkeit, Tyrannei treten an die Stelle der feinern Gefühle, welche die Natur uns eingeflößt hat. — Kurz, die ganze moraliſche Bildung des Menſchen, welche die Natur, wenn ſie ungehindert wirken könte, vollenden würde, gehet verlohren, und der Menſch ſinkt, in eben dem Grade, zum Stande der Wildheit herab, in welchem die Quellen des Unfriedens ſich um ihn her vermehren. — Sein ganzer Karakter wird entſtellt. Er wird mißmüthig — träge zu Geſchäften — — kalt und fühllos gegen leidende Mitmenſchen. — Er zerſtört dabei ſein koſtbarſtes Gut, ſeine Geſundheit durch Verdruß und Aergerniß: — und machet ſich Feindſchaften u. ſ. w. — Dürft ihr noch fragen, warum Jeſus

Jeſus ſo viel that, um der Welt den Frieden zu geben? zumal da

2. Auch die **Privatglükſeligkeit** jedes einzelnen 1437
Menſchen auf dieſen **Frieden** beruht? — Denket nur ein wenig nach. — Wenn ihr mit allen Menſchen, ſo viel an euch iſt, Friede hieltet, ihr würdet das entſcheidende Mittel gefunden haben, von allen Menſchen **geliebt zu werden**:

a. Weil die Menſchen dann keine hinreichende 1438
und bleibende Urſache haben würden, **euch zu haſſen**. — Denn liebe lehrt ſie die Natur. — Sie werden alſo von ſelbſt euch lieben, wenn ihr ſie nur durch Unfrieden nicht veranlaßt, ihre Natur zu verleugnen: —

b. Weil dann ihr Auge nicht mehr geblendet wer- 1439
den würde, **euer Gutes zu ſehen**, das euch ihnen liebenswerth machen muß. — Denn nur Feindſchaft und Zank blendet — und macht die Menſchen geneigt, Böſes an euch zu entdeken und unſere guten Seiten zu verkennen. —

c. Weil die ſichtbare Mühe, die wir uns durch 1440
ein friedliches Betragen, (welches Duldſamkeit, Nachgiebigkeit, Sanftmuth — in ſich begreift,) um die Herzen der Menſchen geben, dieſe **Herzen** unwiderſtehlig an uns zieht. —

d. Weil wir im Stande ſind, bei Friede und 1441
Eintracht, gegen diejenigen Menſchen, unter denen wir leben, **freundlich** zu ſeyn — und ein freundliches Geſicht **macht** freundliche Geſichter — u. ſ. w.

Sehet, ſo vielfältig iſt der Einfluß der Fried- 1442
fertigkeit auf eure Glükſeligkeit. — Aber nun werdet ihr mich fragen, wie man es anfangen ſoll, mit ſeinen Nebenmenſchen immer Friede zu halten — und Uneinigkeit zu vermeiden — da der Gelegenheiten zu Zank und Zwietracht ſo viele ſind? —

II. Ich

1443 II. Ich weiß nur zwey **Regeln**, die ich euch vorſchlagen kan: die aber auch gewiß, wenn ihr ſie befolgen wollet, euch eures Wunſches theilhaftig machen werden.

1444 1. Die erſte iſt: **denket recht oft an die Bewegungsgründe**, die ich euch jezt dazu vorgelegt habe. — Ueberlegt es täglich, was euer Jeſus für dieſen großen Zwek gethan hat — und wie ſehr eure Glükſeligkeit dadurch gewinnt. — Je mehr ihr dieſes thun werdet, deſto **ernſtlicher wird** euer **Wille** werden — deſto veſter euer Vorſaz — deſto thätiger euer Eifer — Friede zu halten mit jedermann. — Und wo in eurem Herzen nur erſt **wahrer Ernſt** iſt — ehrlicher, ernſter Entſchluß — da iſt auch jedes Gute leicht. — Dann wird die zweyte Regel vollends entſcheiden —

1445 2. **Verſtopfet** eurerſeits **die Quellen** des Unfriedens — das iſt die Hauptſache. — Ihr müßt euch gewöhnen zu glauben, daß ihr an allen Uebeln die meiſte Schuld ſelbſt habt. — Dann müßt ihr recht unpartheiiſch unterſuchen, wodurch ihr das Uebel verſchuldet habt. Und wenn ihr das findet, ſo müßt ihr unverzüglich das wegſchaffen, ſo iſt der Sieg der Tugend gewiß. — Wollt ihr nun die möglichen Quellen des Unfriedens wiſſen, die in euch ſelbſt liegen, ſo hört mir recht aufmerkſam zu. — Die erſte iſt

1446 a. Die falſche **Einbildung, daß der Glaube** an ſtreitige Lehrſäze der Religion den **Werth eines Menſchen entſcheide.** — Laſſet dieſen Glauben fahren. Lernet einſehen, daß, wenn ein ſolcher Lehrſaz in euren Augen noch ſo wahr iſt, er für einen andern Menſchen, der andere Erkentnißquellen hat, oder andre Augen, mit denen er dieſe Erkentnißquellen betrachtet, Irthum ſeyn kan — daß nicht **Meinungen**, ſondern Geſinnungen und Handlungen den Werth des Men-

Menſchen beſtimmen — daß in allerlei Volk, der, wer Gott fürchtet und recht thut, Gott angenehm iſt. — Die zweyte Quelle des Unfriedens hängt mit dem Vorigen zuſammen, wie die Art mit ihrer Gattung. Sie iſt

b. **Unduldſamkeit gegen Urtheile und Empfindungen**, die von den unſrigen abweichen. — Daß z. E. andre eine Perſon oder Sache für gut halten, die ihr für ſchlecht anſehet — an etwas Geſchmak finden, was ihr nicht leiden könt — oder umgekehrt — das macht ſo oft unter euch Zwiſt. — Lernt alſo überhaupt, Irthum (darunter ihr ja doch nur Abweichung von dem, was euch Wahrheit ſcheint, verſtehen müſſet) dulden. Lernt einmal vor allemal veſtſezen, daß es bei der vom Schöpfer ſelbſt hervorgebrachten Verſchiedenheit der Kräfte der Sinne, des Denkens, des Empfindens — ferner bei der Verſchiedenheit der äuſſern Dinge, die auf dieſe Kräfte wirken und ſie in Thätigkeit ſezen — endlich bei der Verſchiedenheit der Meinung der Seele, in welcher der Menſch ſeine Kräfte braucht — Verſchiedenheit der Begriffe, Urtheile, Neigungen und Empfindungen — unvermeidlich iſt — daß alſo ein Weiſer ſich nie über dieſe Verſchiedenheit erzürnen, ſondern ſie dulden muß. — 1447

3. **Veränderlichkeit.** — Ihr bleibt euch zu wenig gleich. Ihr wollet heute, was ihr morgen verabſcheuet. — Ihr ſaget heute, wovon ihr morgen das Gegentheil thut u. ſ. w. Das macht die Menſchen unwillig und gebieret Zwiſt. — Strebet nach einem veſten Karakter. Sezet euch mit jedem Menſchen auf einen veſten Fuß. Seyd gegen jeden in einem Grade freundlich, nachgebend, duldend, welchen ihr zu allen Zeiten zu behaupten denket. — Die Veränderlichkeit eurer Reden, eurer Launen, eures äußerlichen Betragens täuſchet — und macht diejenigen 1448

böſe,

böſe, die euch hernach anders finden, als ſie, euch zu erwarten, durch euch ſelbſt waren veranlaßt worden. —

1449 4. **Empfindlichkeit.** — Oft iſt die Angewöhnung, Mienen, Worte, Handlungen — welche unſerm vermeinten Werthe oder Range zu nahe zu treten ſcheinen — gleich für Beleidigung anzuſehn — die gemeinſte Urſache der Zwiſtigkeiten, in die wir gerathen. — Dieſe Angewöhnung aber beruhet lediglich auf einer ſchwachen Urtheilskraft, daß wir dergleichen Dinge für wichtiger anſehen als ſie ſind, oder daß wir ſogleich eine böſe Abſicht vorausſezen. — Wollt ihr alſo Friede halten, ſo ſucht auch dieſe Quelle zu verſtopfen, und euch von dieſer Empfindlichkeit zu entwöhnen, d. h. eure Urtheile zu berichtigen — und das Herz eurer Nebenmenſchen minder übereilt zu verurtheilen, wenn ihre Mienen oder Worte euch beleidigend ſcheinen. —

1450 5. **Eigenſinn.** — So wie ihr zuweilen gewohnt ſeyd, alles ſchnell zu empfinden, was euren Willen ſich entgegenſtellt, ſo verlangt ihr gegentheils oft, daß andere Menſchen keinen Willen haben, ſondern ſich überall nach euch richten, und ſich alles von euch gefallen laſſen ſollen. — Iſt ſolcher Eigenſinn wohl billig? — Und iſt es dann nicht eure Schuld, wenn die Menſchen eben darum deſto geneigter werden, euch zu widerſtehen — und wenn daraus alle Tage Veranlaſſungen zum Streit entſtehen? Wie voll iſt euer häusliches und geſellſchaftliches Leben von Beiſpielen. — Lernet alſo dieſen Eigenſinn ablegen. Gewöhnet euch, jedem Menſchen mit euch gleiche Rechte des Urtheilens und Wollens zuzugeſtehn. Gewöhnet euch, in allen Dingen, die andre Menſchen angehen, mit ihnen gemeinſchaftlich zu handeln, zu überlegen und in gleichgültigen Dingen ihren Wünſchen nachzugeben. — Leget

den

den Dünkel der Alleinweisheit ab, und glaubet, daß euer Freund, euer Gatte — auch Rath geben, und ſein Wille, ſein Vorſchlag zuweilen beſſer oder doch eben ſo gut, als der eure ſeyn könne. — —

6. **Auffahrendes Weſen.** — Dieß zeigt ſich 1451
ſo oft bei Behauptung unſers wahren oder eingebildeten Rechts — zu befehlen — zu fodern — abzuſchlagen — zu widerſprechen u. ſ. w. Und viele glauben, wenigſtens gegen Niedere oder Arme oder Untergebene, das alles mit einem gewiſſen rohen Tone thun zu dürfen. Das macht denn die Menſchen mißmüthig und verdroſſen. Sie thun nicht, was wir wollen, oder ſie thun es träg, oder unvollkommen u. ſ. w. Dieß wirkt gegenſeitige Erbitterung. Und ſo iſt die Uneinigkeit da. — Lernet doch, m. B., euch und euren Mitmenſchen das Leben verſüßen. Es iſt ja ein Leichtes, mit Gelaſſenheit, Freundlichkeit, Güte, Beſcheidenheit u. ſ. w. befehlen, abſchlagen u. ſ. w. Und da euch euer Selbſtgefühl ſagen muß, daß ihr das noch einmal ſo gern thut oder leidet, was man euch mit Liebe und Freundlichkeit befiehlet oder auflegt, ſo wendet doch dieß leichte Mittel an, eure Nebenmenſchen mit euch zufrieden, zu Erfüllung eures Willens oder Duldung eurer Foderungen willig zu machen: ſo werdet ihr nie in die Verlegenheit kommen, über ihre Unbiegſamkeit oder Widerſezlichkeit zu klagen oder darüber mit ihnen in Zwiſt und Zank zu gerathen. —

7. **Prätenſionen.** — Ueberhaupt fodert und er- 1452
wartet ihr oft von euren Mitmenſchen zu viel. Zu viel von ihnen an Einſichten, Gedächtniſſe, Verſtandeskräften, Aufmerkſamkeit, Fleiße, Gefälligkeiten. — Ihr meſſet immer alle Menſchen nach einem Maaßſtabe: denket, was einer kan, müſſe der andere auch können: meinet, was einer unter dieſen Umſtänden that, müſſe er unter allen andern Umſtänden auch

thun.

thun. — — Wenn denn eure Erwartungen getäuſcht werden, ſo entſteht Unwille und Zwiſt: und — wer iſt dann Schuld? Sehet ihr nicht auch hier die Regel, die daraus fließt? — —

1453 Sehet, das ſind die Quellen des Unfriedens, der euch ſo oft die Tage eures Lebens verbittert: — die ihr alſo aus dem Wege räumen müſſet, wenn ihr Friede halten und die Liebe und Freundſchaft eurer Mitmenſchen gewinnen wollet — damit ſie geneigter werden, euch Freude zu machen und Leiden zu erſparen. —

1454 Bittet Gott, daß er euch veſten Sinn und Entſchloſſenheit gebe, an euch unabläſſig zu arbeiten, um diejenigen Fehler abzulegen, welche euch der Seligkeit des Friedens verluſtig machen: — daß er euch durch ſeinen Geiſt den ſanften Sinn Jeſu einflöße und euch lehre, durch Liebe, Liebe zu gewinnen.

LXVII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe.

Frieden ſtiften.

1455 I. Was fodert das Evangelium, oder, welches eben ſo viel iſt, was fodert die vernünftige Glükſeligkeitslehre von uns, wenn wir Stifter und Herſteller des Friedens und der Eintracht unter unſern Brüdern werden wollen? — Dieß, daß ihr

1456 1. Keine Gelegenheit verabſäumet, jeden Zank, jede Uneinigkeit und deren Ausbrüche und Folgen

zu verhüten. — Uebet dieſe Regel bei der Wahl eurer Geſellſchaften aus, daß ihr nicht Leute zuſammenbringet, die ſich nicht vertragen — daß ihr nicht Geſpräche auf die Bahn bringet, welche Zwiſt aufregen u. ſ. w. — Uebet ſie bei Verheirathung eurer Kinder aus, daß ihr nicht, eurem Eigenſinne oder vermeinten Politik zu Liebe, eure Kinder nöthiget oder verleitet, Perſonen zu ehelichen, zu denen ſie keine Liebe haben und deren Herzen keine freie Wahl verband. — Uebet ſie als Obrigkeiten aus bei der Aufſicht über eure Bürger, — vornemlich, wo ihr höret, daß bei Gelagen oder in Ehen Zwiſt iſt, daß ihr da in Zeiten vorbauet, und Menſchen aus einander bringt, ehe Unglük geſchieht. — Schändlich! wenn die Obrigkeit ihren Ergözlichkeiten, ihrem Spiele nachgeht, ſtatt um ihre Bürger ſich zu bekümmern, und über ſie ein wachſames Auge zu haben u. ſ. w.

2. Suchet dann jeden Zwiſt **in ſeinem Keime** 1452
zu erſtiken — als Sachwalter — Obrigkeiten — Eltern — Freunde — durch Warnung — Zuſprache, Vorſtellungen u. ſ. w. Wie abſcheulich! wenn Menſchen, die ſich Chriſten nennen, gerade das Gegentheil thun: — wenn ſie unter ihren Freunden — Verwandten — Schwiegerkindern — oder zwiſchen Eheleuten, Amtsgehülfen, Geſchwiſtern, Obrigkeiten und Unterthanen, Lehrern und Gemeinden, — ſelbſt Hezereien machen, durch falſche oder vergrößerte Nachrichten Erbitterungen anrichten, durch Klatſchereien Mißtrauen, Eiferſucht, Argwohn erregen, und den Samen der Uneinigkeit ausſtreuen. — Welche Scheuſale der menſchlichen Geſellſchaft! Welche verabſcheuungswürdige Feinde der Ruhe und Glükſeligkeit ihrer Mitmenſchen! — Wahrhaftig, wenn ich über einem Menſchen das harte Urtheil ausſprechen ſollte, daß er ein Unchriſt ſey, ſo würde ich es nie über die ausſprechen, die etwa durch Nachdenken auf Zweifel

gegen einen oder den andern Lehrſaz der Kirche gerathen ſind: wol aber über die, welche fähig ſind, an Trennung der Gemüther ihre Freude zu finden, und das Band des Friedens unter Menſchen zu zerreiſſen — die die eheliche Liebe durch Hezereien ſtören — die friedliche Nachbarn zu vermeidlichen Proceſſen aufwiegeln u. ſ. w. — Warlich, das iſt der Geiſt des Chriſtenthums nicht. Denn der treibet uns an, von dem allen das Gegentheil zu thun, und alle nur mögliche Mittel anzuwenden, Zank und Streit zu verhüten, jeder ſich anſpinnenden Uneinigkeit zuvorzukommen und

1458 3. Wenn ſie ausgebrochen iſt — die erbitterten Gemüther zu beſänftigen und wieder zu **vereinigen.** — Nur merket euch, daß das

1459 a. Mit **Klugheit** und **Vorſicht** geſchehen muß — ohne Zudringlichkeit — ohne vermeidliche Gewaltthätigkeit. Denn oft machet man das Uebel ärger, wenn man ſich unter Streitende miſcht, ohne das nöthige Anſehen und einige Gewalt über ihre Herzen zu beſizen: — oder wenn man Mittel zur Vereinigung anwendet, welche den Schein der Härte oder der Herrſchſucht haben. — Prüfet euch alſo in jedem Falle, wo ihr die gute und edle Abſicht habt, Friede zu ſtiften, ob ihr vermöge eures Amtes dazu Beruf habt — oder ob ihr bei den Streitenden in einem hinlänglichen Anſehen ſtehet oder ihr Vertrauen beſizet — und wählet immer die ſanfteſten und anſtändigſten Mittel. — Iſt euer eignes Anſehen nicht hinreichend, ſo ſucht lieber andre auf, um ſie zur Vermittlung zu bewegen. — Wäre ja zuweilen Gewaltſamkeit unvermeidlich, ſo erſtreke ſie ſich doch nur allein auf Trennung der Veruneinigten, ohne alle weitere Härte des Ausdruks oder der Begegnung. —

b. Mit

b. **Mit Unpartheilichkeit:** — daß ihr beide 1460
Theile höret — beiden Gerechtigkeit widerfahren laſſet. — Denn das macht ein aufgebrachtes Gemüth nur deſto unbiegſamer, wenn man ihm ganz und allein Unrecht giebt — wenn man ſeine Vertheidigungsgründe nicht hört — nicht das Recht, das er auf ſeiner Seite hat, wärs auch noch ſo wenig, anerkent — ihn unbedingt verdamt und jenen unbedingt losſpricht u. ſ. w. Nein, ihr müßt, wenn ihr Vermittler des Friedens werden wollet, alle eure perſönlichen Verhältniſſe und ſelbſt eure Liebe und Zuneigung vergeſſen. Ihr müſſet, wenn der eine unter den Streitenden auch ein unwürdiger, oder euch ſonſt verhaßter, oder ein ſeinem Gegenpart in Verdienſten weit nachſtehender Menſch wäre, ihn dennoch blos als Streitenden anſehn und, ohne alle weitere Rükſichten, die Streitſache ſelbſt und allein in Obacht nehmen, jedem ſein Recht und Unrecht darwägen, jedem, wär er auch euer beſter Freund, das, worinnen er gefehlt hat, als unrecht vorhalten und — ſolche Vorſchläge des Vergleichs thun, welche beider Recht und Unrecht aufwiegen, beider Ehre ſchonen, beider Nuzen fördern und beide überzeugen, daß ihr mit beiden es treu und redlich meintet. —

c. Mit Nachſicht und **Duldſamkeit.** — Ihr 1461
müßt die Freude, Uneinigen den Frieden wiederzugeben, für wichtiger als alle die kleinen Leiden halten, die euch dabei begegnen können. — Ihr müßt es euch gefallen laſſen, daß man in der erſten Hize euch ſelbſt unſanft begegne. Ihr müßt ein Schmähwort in einem ſolchen Zeitpunkte für einen leeren Schall anſehen. Ihr müßt in ſolchen Augenbliken alle die ruhige Kälte behaupten, welche den Weiſen von dem Thoren unterſcheidet, und euch nicht ermüden, noch weniger ſelbſt aufbringen laſſen, wenn die Streitenden anfangs un-

 geſtüm

geſtüm oder wohl gar beleidigend gegen euch ſeyn ſollten.

1462 Das iſt der wahre Sinn Jeſu — das iſt der Geiſt des Friedens, der euch beleben muß. — Wenn ihr auf dieſe Art unter euren Mitmenſchen **Friede** ſtiften lernt: dann werdet ihr allererſt der ſeligen **Folgen** gewiß ſeyn können, welche unſer Jeſus ſich dachte, da er die Worte ausſprach: **ſelig ſind die Friedfertigen** ꝛc.

1463 II. Unausſprechlich viel Freuden werdet ihr erſtlich euren Mitmenſchen ſchaffen — erhalten — und unzählige Leiden von ihnen abwenden —

1464 1. In Abſicht auf ihre **Ehre**. — Iſt es nicht dieß Kleinod unſers Lebens, welches faſt allemal in Gefahr geſezt wird, wenn wir in Zwiſtigkeiten gerathen? Wie leicht vergißt ſich einer der Streitenden, und ſtößt, von der Hize übereilt, Schmähungen aus, oder wirft Dinge dem andern vor, die ſeinen guten Namen auf immer vernichten? — Wie leicht vergeſſen ſich beide und gehn in Worte oder Thaten über, welche beiden vor der Welt Schande machen? — Welch ein Verdienſt alſo für euch, wenn ihr dieſe Folgen des Zanks verhütet und aufgebrachte Gemüther beſänftiget?

1465 2. In Abſicht auf **Geſundheit**. — Giebt es wohl einen einzigen Fall, wo dieſes erſte der menſchlichen Güter nicht leidet? Sind Zank und Uneinigkeit nicht die Quelle jenes Verdruſſes und Aergerniſſes, das wie ein Gift durch unſern Körper ſchleicht, unſer Blut verdirbt, unſere Verdauungswerkzeuge zerſtört, unſere Nerven angreift und die gefährlichſten Krankheiten erzeugt? — Sagt alſo ſelbſt, ob ihr nicht, im eigentlichen Verſtande, Wolthäter eurer Mitmenſchen werden könnet, wenn ihr dieſes Gift von ihnen entfernt und ſie von Gefahren befreiet, die vielleicht ihr ganzes Leben elend gemacht haben würden? —

3. In

3. In Abſicht auf ihre **Gemüthsruhe.** — Auch 1466
dieſe kan kein Menſch bei Zank und Uneinigkeit behau-
pten. Sie geht wenigſtens allemal auf ſo lange gänz-
lich verloren, ſo lange die Uneinigkeit dauert. Man
wird nicht nur bei dem Streite ſelbſt in Verdruß ge-
ſezt, ſondern dieſer Verdruß dauert auch nachher fort.
Die Seele iſt verſtimt. Alle Freuden ſind unſchmak-
haft worden. Die Phantaſie erinnert uns ſtets an alle
Mienen, Worte, Beleidigungen, Drohungen —
unſers Feindes. Man ſinnt auf Gegenwehr und Rache.
Man fühlt dabei Vorwürfe des Gewiſſens. Man ſtellt
ſich Folgen vor. Man wird argwöhniſch und ängſtlich
nicht nur gegen den Feind, ſondern gegen alle, die mit
ihm in einiger Verbindung ſtehn. Man verlieret ſogar
ſeine Freundlichkeit vor Gott. — Wie viel wird man
euch alſo nicht zu verdanken haben, wenn ihr, als
Friedensſtifter, dieſe, oft ſo harten und langwierigen,
Leiden abwendet und die Ruhe der Seele und des Ge-
wiſſens erhaltet, ohne welche der Menſch zu allen Ge-
ſchäften verdroſſen, für alle Freuden todt und zur Tu-
gend träg und unfähig iſt? — Und eben dieß führet
mich auf das vierte Stük. Ihr ſorget dadurch, daß
ihr den Frieden unter euren Mitmenſchen erhaltet, zu-
gleich

4. Für das **Heil** — für die Bildung und Voll- 1467
kommenheit **ihrer Seele.** — Urtheilet ſelbſt, wie
gefährlich Unfriede unſerm Herzen iſt. — Kan da
wohl die wahre Vollkommenheit des Menſchen, jene
allesumfaſſende Menſchenliebe, genährt und thätig ge-
macht werden? — Denkt euch in Unfriede lebende
Ehegatten, Nachbarn, Freunde — wenn täglich bald
neuer Verdruß, bald das Andenken an vorige Auftrit-
te, das Herz zum Haſſe, zur Abneigung ſtimt. —
Wie kan da der Geiſt Jeſu wirkſam werden? Wie
können da die ſanften Gefühle der Liebe erregt, erwärmt,
vervollkomnet werden? — O, wenn ihr nur einige

Empfindung für Gott und Tugend und Menſchenbeſeligung habt, ſo müſſet ihr hier erkennen, daß ihr keine größere Grauſamkeit gegen eure Mitmenſchen ausüben, und eine Seele mit allen ihren Anlagen zur Glükſeligkeit nicht mehr verderben könt, als wenn ihr Zwiſtigkeiten duldet, die ihr verhüten oder beendigen köntet, oder wenn ihr gar ſelbſt den Saamen der Uneinigkeit unter ihnen ausſtreuet. —

Iſt es nun aber ſo wichtig für die Wolfahrt der Menſchen, wenn ihr den Frieden unter ihnen erhaltet, oder wieder herſtellt, ſo urtheilet, was euch ſelbſt für Vortheil zuwachſen muß, wenn ihr ihnen dieſe Wolthat erzeiget. Urtheilet, wie ſehr ſie euch lieben, ſchäzen, verehren werden, wenn ihr ſo ihre Wolthäter — die Beſchüzer ihrer Ehre, ihrer Geſundheit, ihrer Ruhe, ihrer Tugend werdet. — Wie wird euch eine Gattin ſegnen, der ihr den Frieden mit ihrem Gatten wiedergabet — wie werden euch ihre Kinder ſegnen — wie wird jeder euch danken, und durch die erſinnlichſten Proben ſeiner Liebe es euch vergelten, den ihr von Uneinigkeiten zurükgehalten, oder aus gefährlichen Zwiſtigkeiten gerettet hattet, — wenn er erſt zu ſich ſelbſt kommen und alle die Gefahren überdenken wird, in die er ohne euren wolthätigen Beiſtand gerathen wäre! — Wie wird jeder gutdenkende und edle Menſch, dem ihr auch nie dieſe Wolthat ſelbſt erzeigtet, der aber von andern es hörte, wie ſehr ihr euch es angelegen ſeyn ließet, überall Frieden und Ruhe unter euren Brüdern zu beveſtigen, euch hochſchäzen! — Wie eifrig wird er euren Umgang, eure Freundſchaft ſuchen! — Und mit welchem Wolgefallen wird der Gott des Friedens auf euch herabſehen! — Ach wol euch, wenn ihr auf dieſem Wege wandelt und durch ſolche Mittel euch bemühet, von Gott und Menſchen geliebt zu werden. — —

LXVIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe.

G e f ä l l i g k e i t.

I. Ich verſtehe unter der **gefälligen Liebe**, oder, 1468
Gefälligkeit, die Bereitwilligkeit, unſern Mitmenſchen durch ſolche Handlungen Vergnügen und Vortheil zu verſchaffen, zu welchen wir an ſich keine eigentliche Verbindlichkeit haben — dazu uns weder die allgemeinen noch die beſondern Rechte der Menſchheit verpflichten — die andre an ſich weder fodern noch erwarten können — und wobei wir auf Anſprüche keine Rükſicht nehmen. — Ich rede alſo nicht von Dingen, welche andern zu ihrer Glükſeligkeit **unentbehrlich** ſind, und welche ſie von uns als Menſchen überhaupt, oder vermöge unſers Amtes oder der beſondern Verbindungen, in denen wir als Lehrer, Obrigkeiten, Eltern u. ſ. w. mit ihnen ſtehen, von uns zu verlangen berechtiget ſind. Denn ſolche Dinge andern erweiſen, heißt nicht Gefälligkeit, ſondern Pflicht. — Die gefällige Liebe erweiſet Dienſtleiſtungen,

1. **Welche** diejenigen, denen man ſie leiſtet, 1469
zur Noth entbehren und allenfals ſich ſelbſt leiſten konten, wenn ſie eben ein anderes Geſchäft unterbrechen, oder ein Vergnügen aufopfern, oder ſich von ihrer Bequemlichkeit — etwas abbrechen wollten, —

2. Welche ihr alſo in **keinem** Betracht, weder 1470
moraliſch noch **bürgerlich ſchuldig ſeyd** — bei deren

 Unter-

Unterlaſſung euch niemand Untreue, oder ſonſt eine ſchlechte Geſinnung vorwerfen könte, —

1471 3. Welche daher auch andre **nie fodern** — zuweilen nur mit einer Art, von Verlegenheit bitten — oft auch zu bitten nicht wagen dürfen. —

1472 4. Welche man leiſtet, ohne alle **Auffoderung** — ohne ſogar laute Zeichen des Wunſches abzuwarten — wo man das Verlangen oder Bedürfniß nur an den Augen abſehen, nur ahnden kan — welche man alſo dergeſtalt leiſtet, daß man der Bitte nicht nur, ſondern oft dem Wunſche ſelbſt zuvorkomt. —

1473 So für den Nuzen, für die Bequemlichkeit, für das Vergnügen oder für Abwendung eines Misvergnügens anderer thätig ſeyn — ſo die Wünſche der Menſchen beobachten, daß man ſie von Fern her ſchon ahnde und mit zuvorkommenden Eifer ſie erfülle, das heißt, ſich andern gefällig machen. — Nehmet euch Beiſpiele. Es erzählt jemand in Geſellſchaft, daß er jezt ein kleines Glük deſto leichter machen könte, wenn er einige Unterſtüzung an Geld, oder Empfehlung, Fürſprache u. d. hätte. Sie ſind alle ihm fremd. Keiner iſt ſchuldig, ſich in die Sache zu miſchen. Und es würde unverſchämt ſeyn, wenn der Erzählende der Geſellſchaft etwas zumuthen wollte. Einer aber hörts: freut ſich heimlich, über die Gelegenheit, einem ganz fremden Menſchen eine unerwartete Freude zu machen: ſezt ſich, ſobald er nach Haus komt, hin, ſchreibt an einen Mann von Anſehn: empfiehlt den Fremden: bewürkt ihm Unterſtüzung: — ſehet, das iſt gefällige, zuvorkommende Liebe. — Dort geht auf der Landſtraße ein armer alter Mann, der auf einer weiten Reiſe iſt und kaum von ſeinen alten Beinen noch getragen werden mag: ein Vornehmer fährt vor ihm vorbei: bemerkt, wie ſauer es ihm wird: fragt nach ſeinen Umſtänden: lernt einen edlen Mann kennen:

nen: nimt ihn in den Wagen u. ſ. w. War er das ſchuldig? Würde der arme Alte es gewagt haben, das zu fodern? — — ſehet da, den gefälligen Menſchenfreund! — Nehmet Beiſpiele von mindern Belang. Dort ſieht einer jemand vom Regen übereilt werden, er ſchikt ihm von freien Stüken einen Schuz nach. — Da ſteht einer in der Geſellſchaft in der Hize des Geſprächs, kan Wolſtandshalber nicht abbrechen: ein andrer ſieht ſeine Verlegenheit: er bringt ihm von ſelbſt einen Stuhl. — Dort hört einer von einem Fremden nachtheilig ſprechen: er kent des Fremden anderweitigen Werth: er mengt ſich in das Geſpräch: entſchuldigt, vertheidigt den Fremden. — Da wünſcht ſich einer Erſparung einer Mühe, eines Zeitverluſts, beim Spiel, bei Geſchäften: ein andrer merkts und geht ſtill hin und holt, bringt, thut für ihn das, was er geholt, gethan wünſchte. — Sehet die Züge des gefälligen Mannes! — der überall umherblikt, wo er andern Menſchen, auch dem Geringſten, auch Unbekanten ein Bedürfniß abmerken, einen unbefriedigten Wunſch ausſpähen kan — der ſich jeder ſolcher Entdekung freuet — der ſtill, ohne Geräuſch eilt, dem Wunſche, der Bitte zuvorzukommen, um, durch ungefoderte Erfüllung derſelben ſeinen Mitmenſchen zu zeigen, daß Gelegenheit, wo er ohne eignen Verluſt, Freude ſchaffen kan, ihm ſelbſt die ſüſſeſte Freude ſey.

II. Und ſolltet ihr nicht ſelbſt fühlen, wie **folgenreich** es ſeyn müſſe, wenn man ſein Herz zu ſolchen edlen Geſinnungen erhoben, zu einem ſolchen Grade der Volkommenheit ausgebildet hat? — 1474

1. Iſt das nicht das wahre **Ebenbild Gottes** im Menſchen? — Sehet ihr nicht, daß euer Vater im Himmel auch **ohne** und **über** alle menſchliche Erwartung gütig iſt — daß er unzähligemal euren Wünſchen, euren Bitten zuvorkomt — und euch zeigt, 1475

daß Wolthun und Freudemachen ihm eine Luſt iſt? — Könnet ihr Kinder dieſes Vaters ſeyn, und an einer ſolchen zuvorkommenden Menſchenliebe keine Freude finden! — Muß es euch nicht der ſeligſte Troſt ſeyn, wenn ihr euch dieſer Freuden fähig fühlt? Muß euch euer Gewiſſen nicht das entzükende Bewußtſeyn geben, daß ihr mit ſolchen Geſinnungen Gottes Kinder — und alſo ſeiner Gnade und ſeines Wolgefallens verſichert ſeyd?

1476 2. Und was für Folgen wird eine ſo gefällige Liebe nicht unter euren **Mitmenſchen** euch erzeugen? — Wird nicht jeder, dem ihr ſo ungeſuchte, unerwartete, ungeheiſchte Dienſtleiſtungen und Liebesproben ertheilet, euch ſeiner herzlichſten Liebe würdig finden? — Werdet ihr nicht aller Menſchen Herzen gewinnen? — Wird nicht der, den ihr mit ſo mancher angenehmen Gefälligkeit überraſchtet, ſich beeifern, euch daſſelbe zu thun — auch auf eure Wünſche, Bedürfniſſe — aufmerkſam zu werden, und ſich ein Vergnügen daraus machen, ſie zu erfüllen? — o wie leicht wäre es euch, durch Liebe euch ſelbſt den Himmel auf der Welt zu verſchaffen, und mitten unter ſchwachen und fehlerhaften Menſchen froh und glüklich zu leben! — Zumal da eine ſo gefällige Liebe nicht blos diejenigen einnimt, an denen ihr ſie ausübet, ſondern auch

1477 3. Alle, die **Zeugen** davon ſind. — Fraget nur die Erfahrung, ob nicht der **Gefällige**, der **Liebling der menſchlichen Geſellſchaft** iſt — ob nicht ſo guter Menſchen Umgang von jedermann geſucht wird — ob nicht alle, die Menſchenwerth zu ſchäzen wiſſen, ſolche vollkomne Menſchen andern Menſchen vorziehen, ſie ehren, ſie liebkoſen, und alles anwenden, um ſich ihrer Freundſchaft theilhaftig zu machen?

LXIX.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe.

Beſcheidenheit.

I. Man pflegt denjenigen **beſcheiden** zu nennen, der 1478
ſeinen Werth nicht höher anſchlägt, als ſichs gebührt und jedes Andern Werth erkent und ehrt. — Es hat ſonach die Tugend der Beſcheidenheit ein zweifaches Verhältniß: gegen unſern **eignen**, und gegen **Andrer** Werth.

a. In Bezug auf **unſern eignen** Werth — erfo- 1479
dert ſie keinesweges, daß wir denſelben unſern Augen verbergen — daß wir das Gute, es ſey natürliches oder erworbnes, das wir an uns haben, verkennen oder gering ſchäzen. — Nein. Ein Menſch, der ſich ſelbſt nicht achtet, der an ſich ſelbſt keinen Werth erkent, iſt ein Elender, der keiner wahren Tugend, keiner edlen That fähig iſt oder — ein Schwärmer. — Bewußtſeyn unſers **eignen Werths** iſt zur wahren Tugend unentbehrlich. Denn wem nicht jedes Gute, jede Beſiegung eines Fehlers, jedes Wachsthum ſeiner Erkentniß, jeder Fortſchritt zur Vollkommenheit, jede gute That Freude macht, der wird auch zu dem allen kein eifriges Beſtreben haben. — **Und es iſt gewiß eine** Mitur ſache von der ſittlichen Verdorbenheit unſrer jezigen Menſchen, daß ein großer Theil unter ihnen durch eine falſche Sittenlehre verleitet wird, in der Verleugnung alles eignen Werths und der Verachtung aller **guten** Thaten oder **Werke**, einen gewiſſen Grad von Heiligkeit und Gottgefälligkeit zu ſuchen. — **Unterſcheidet**

alſo

alſo ja die wahre Beſcheidenheit von einer ſchwärmeriſchen oder niederträchtigen Verkennung und Verachtung alles eignen Werthes. — Die wahre Beſcheidenheit fühlt ihren Werth, aber

1480 1. Sie ſucht ihn **nicht in kindiſchen** Dingen: und artet nicht in **Selbſtbetrug** aus. — Auf Dinge ſich etwas zu Gute thun, die nichts ſind, z. B. auf ein bischen Flitterſtaat in Kleidung, auf einen erkauften Titel u. ſ. w. und dieß Werth nennen, darum einen Vorzug vor andern begehren, davon nur ſprechen und andere bis zum Ekel davon unterhalten, heißt, alberne Unbeſcheidenheit. — Der beſcheidne Mann ſchäzt nur das an ſich ſelbſt, was ihn der Welt nuzbar macht — ſchreibt ſich nichts zu, was er nicht beſizt und

1481 2. **Dringt** ſelbſt ſeinen wahren Werth **niemand auf.** Er begnügt ſich, daß der vernünftige und billigdenkende Theil der Menſchen das Gute, das ſich an ihm befindet, ſelbſt wahrnehmen wird. Er ſpricht nie von ſich ſelbſt, von ſeinem Vermögen, Kentniſſen, Talenten, Rufe, Anſehen, Einfluſſe, Thaten, — wenn es ihm nicht ausdrüklich zur Pflicht gemacht wird: es ſey, daß er ſich dadurch fähig machen müſte, der Welt nüzlich zu werden, oder daß er ſeine Ehre gegen Verleumdung ſchüzen müſte. — Selbſtlob, Prahlerei, Ruhmredigkeit iſt fern von ihm.

1482 3. Zuweilen **verleugnet** er ſogar **die Rechte,** die ihm ſein bürgerlicher oder ſittlicher Werth ertheilt: wenn er durch Behauptung derſelben läſtig zu werden fürchten muß. — Z. B. ſein Rang, Stand, Vermögen, berechtigen ihn zu einem gewiſſen Aufwand in Kleidung, Bewirthung u. ſ. w. er ſieht aber andere würdige Menſchen neben ſich, von minderm Vermögen: und er macht weniger Aufwand, kleidet ſich ſimpler u. ſ. w. um dieſe nicht zu beſchämen. — Er

hat

hat Kentniſſe, die ihn berechtigen, das Wort zu führen: und er läßt dennoch auch andere reden, die es minder Urſache hätten, ohne ſie zu beſchämen. — Er iſt berechtiget, den Vorgang zu haben, den erſten Plaz einzunehmen, unter mehreren Dingen ſich das Beſte zu nehmen: ein andrer iſt ihm, abſichtlich oder unverſehens, zuvorgekommen: er duldet es: er weicht: und er erlaubt ſich nicht, weder durch Worte noch Mienen den Vorgreifenden erröthen zu machen. — Sehet, das iſt der Beſcheidene, der euch

4. ſich überall mit dem **zufrieden** zeigt, was 1483 Vorſehung oder Menſchenwillkühr ihm als Lohn oder Zeichen ſeines Werthes beſtimmen. — Sein Amt, ſeine Glüksumſtände, die Ehre, die man ihm erzeigt, das Lob, das man ihm ertheilt, der höhere oder mindere Grad des Eifers, mit dem man ſich um ſeine Gunſt und Freundſchaft bewirbt, die äußere Ehrerbietigkeit, die man ihm angedeihen läßt — alles genüget ihm. — Der Unbeſcheidene klagt immer, daß man ſeinen Werth nicht erkenne: es iſt in ſeinen Augen nichts hinreichend: alle andre haben mehr als ſie verdienen, nur er hat weniger: ſein Rang iſt ihm zu klein, ſeine Glüksumſtände zu gering: keine Ehrenbezeugung thut ihm Genüge: kein Lob erſchöpft ſeine Erwartung: — — Der Beſcheidene klagt nie, wenigſtens nie mit lautem Ungeſtüm, — iſt auch dann gelaſſen, wenn man ihn zuweilen verkent — beruhigt ſich mit dem Zeugniſſe ſeines Herzens und dem Beifall des Allſehenden — dringt niemand Zeichen der Achtung ab, handelt aber ſo, daß der Einſichtsvolle ſie im Herzen immer für ihn empfindet. — Und je ungerechter die Welt zuweilen gegen ihn handelt, deſto gerechter handelt er.

b. In Beziehung **auf Andrer** Werth und Vor- 1484 rechte: — die ihm immer heilig und unverlezlich ſind, es mag ſie beſizen wer da will — er ſey Freund oder Feind

Feind — er ſey ihm gleich, oder er ſey höher oder geringer.

1485 1. Er wird die gleichen Rechte und Anſprüche anderer immer im Auge behalten. — Eine ſolche Gleichheit kan ſich gründen auf dem Ort, wo er ſich mit andern befindet, oder auf bürgerlichen Rang, oder auf ſittlichen Werth. — Er beobachtet ſie überall. Wenn der Unbeſcheidne zugreift wo er findet, und nicht darauf achtet, ob andere, die gleiche Rechte an dem, was da iſt, haben, ob ſie zu kurz kommen, ob ſie verdrängt werden, ſo iſt der Beſcheidne deſto aufmerkſamer, und ſchont jedes Antheil. — Wenn der Unbeſcheidne bei ſeinen Wünſchen, Bewerbungen — um Amt, Ehre, Gut u. d. zudringlich iſt, und nie fragt, ob andre mit ihm gleiche Anſprüche haben, ſo iſt der Beſchneidne gewiſſenhaft und überläßt die Entſcheidung denen, die Menſchenwerth zu meſſen wiſſen. — Eben ſo edel denkt er

1486 2. Gegen Höhere. — Er erweiſt jedem die Ehrerbietigkeit, die er ſeinem Stande oder Vorzügen ſchuldig iſt: — auch wenn jener nach ſeinem ſittlichen Werthe (in Abſicht auf Kentniſſe, Talente, Nuzbarkeit —) unter ihm ſteht. Er hat gelernt, jeden über ſich dulden, den die Vorſehung über ihn erhoben hat. Er ſchont Blößen, Fehler, Vorurtheile. Er bedient ſich nie der Gelegenheit, den Höhern zu demüthigen und ſeinen größern Werth zu deſſen Erröthung ſichtbar zu machen. — Noch ſtrenger iſt er

1487 3. Gegen den Niederern. Er läßt es ihn nie fühlen, daß er über ihm iſt. Er behandelt ihn ſo, daß es ſcheinen ſollte, er ſey ſeines gleichen. Er duldet ſeine Heftigkeit, geſtattet ihm Freimüthigkeit, bittet freundlich, wenn er befehlen könte, ſchlägt ab mit Leutſeligkeit, widerſpricht liebreich, — fern von dem Uebermuth, dem Troz, dem verächtlichen Weſen des Unbeſcheidnen. —

II. Sagt,

II. Sagt, ob euch dieß Bild nicht gefällt, ob ihr nicht gegen einen ſo beſcheidnen Menſchen die höchſte Achtung und innigſte Zuneigung empfindet — ob ihr ſeine Tugend nicht ehret, auch wenn ihr euch unvermögend fühlen ſolltet, ſie nachzuahmen? Jedoch ihr könnet es, wenn ihr nur wollt. 1488

1. **Erwäget** nur aufmerkſam genug die **Vortheile**, welche die Beſcheidenheit euch verſchaft: und euer Wunſch wird in Vorſaz, und euer Vorſaz wird in That übergehn. 1489

a. Der Beſcheidne gelangt zu dem **ſichern Beſize** der **Achtung** und **Liebe** aller guten Menſchen, denen er bekant wird. — Man ſchäzt ihn als **tugendhaften** Mann, der die ſeltene Größe der Seele beſizt, die Bekantmachung ſeines eignen wahren Werthes andern zu überlaſſen, und wenn er ihn zeigt, es ſo zu thun, daß niemand gedemüthigt oder dadurch herabgeſezt werde, — fremden Werth hingegen, deſto heiliger zu halten und keinen Schritt zu thun, welcher die Vorzüge anderer beeinträchtigen könte. — Man ehrt ihn aber auch als **einſichtsvollen** Mann, deſſen Tugend aus einem aufgeklärten Geiſte und einer geübten Urtheilskraft ihren Urſprung nimt: — ſo wie der Unbeſcheidne eben dadurch ſo viel verliert, daß ſeine Unbeſcheidenheit einen ſchwachen Verſtand und kindiſche Begriffe von dem Werthe ſeiner Vorzüge anzuzeigen pfleget. — 1490

b. Die Beſcheidenheit aber gewint auch **an andern Vortheilen**, jemehr ſie dieſelben zu verlieren ſcheint. — Denn jeweniger der Beſcheidne ſich zudringt, fodert, zugreift u. ſ. w. deſto mehr komt man ihm ſelbſt entgegen. Man rechnet ſchon darauf, daß ſeine Beſcheidenheit zu wenig thut, man bietet ihm alſo an, was er ſelbſt zu fodern oder zu nehmen zu beſcheiden war — man nöthigt ihn — man ſezt ihn höher hin- 1491

hinauf — man ſieht bei Bewerbungen ſich nach ihm um, und trägt ihm oft mehr an, als er zu ſuchen oder zu wünſchen wagte — da man im Gegentheil dem Unbeſcheidnen nie wol will — ja ſich es oft zum angelegentlichen Geſchäfte macht, einen ſolchen zudringlichen Menſchen zu verdrängen und ihn ſeine Unbeſcheidenheit empfinden zu laſſen.

1492 2. Aber verbindet mit dieſen Vortheilen — noch andere Beweggründe. Erwägt,

1493 a. Daß die Unbeſcheidenheit ſich nie auf **wahren** Werth gründet — daß die zudringlichen Klagen und Foderungen des Unbeſcheidnen faſt immer auf unbedeutende Dinge ſich ſtüzen: entweder auf ſehr mittelmäßige Gaben, Talente, Vorzüge — oder wohl gar auf Titel, Geld und andre ſolche Dinge, die an ſich gar keinen Werth geben, —

1494 b. Daß auch der wahre Werth des Menſchen im Grunde ein unverdientes freies **Gnadengeſchenk** der Vorſehung iſt, auf welches wir ja eben nicht trozen dürfen. — Ueberleget nur ſelbſt, aller wahre Werth beſteht in der **Nuzbarkeit.** Nur das, wodurch und ſofern ich der Welt nüzlich werde, nur das iſt mein wahrer Werth. Und von wem habe ich das? Wer gab mir meinen Verſtand, meine Aufklärung, meine Geſchiklichkeiten, meine Tugend? Wer gab die Kraft? Wer gab die Mittel? Wer leitete die Umſtände, unter welchen ich das ward, was ich bin? Und wer ſchaft die Gelegenheit durch das, was ich bin, der Welt nuzbar zu werden? — Iſt es nicht Gott?

Wie könt ich mich, o Gott, des Guten überheben?
Was ich beſiz, iſt dein. Du ſprichſt, ſo bin ich Leben.
Du ſprichſt, ſo bin ich nichts. Von dir komt das Gedeihn.
Drum laß doch ewig fern, von Unbeſcheidenheit mich ſeyn.

LXX.

LXX.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe.

Achtung gegen alle Menſchen.

1. Was heißt Achtung gegen alle Menſchen er- 1495
weiſen? Ihr ſehet leicht, M. B., daß man niemand Achtung erweiſen kan, wenn man keine vor ihm hat. Es wird alſo, nach der Sittenlehre Jeſu, zuerſt dieß erfordert, daß ihr in euren Herzen alle Menſchen ſchäzet und hochachtet: daß ihr ſie alle als eures gleichen betrachtet: die mit euch gleichen Urſprung, gleiche Verhältniſſe gegen den Schöpfer, gleiche Beſtimmungen haben: daß ihr euch immer erinnert, wie wenig dieſe allgemeine Gleichheit durch die zufälligen und nur kurze Zeit dauernden Unterſchiede des Standes, des Reichthums — aufgehoben werde. Ihr müßt alſo, wenn ihr die Lehre Jeſu befolgen wollet, keinen Menſchen, er ſey ſo jung, ſo arm, ſo gering, ſo ohnmächtig, ſo unanſehnlich, ſo hülflos er wolle, verachten oder gering ſchäzen. Jeder — muß ſchon blos als Menſch einen gewiſſen Werth in euren Augen haben. Jeder Mitmenſch muß euch, als ein Glied der großen Familie des Allvaters, wichtig und ſchäzbar ſeyn. —

Und dieſe innerlichen Geſinnungen, dieſe Ueber- 1496
zeugung von dem Werth des Menſchen, dieſes Gefühl der Gleichheit, dieſe Hochachtung muß ſich dann auch gegen alle Menſchen, welches Alters und Standes ſie ſeyn mögen, äußerlich an den Tag legen. —

1497 Ihr müſſet nie einen Menſchen verächtlich begegnen — durch Minen — Worte — Handlungen — euch nie Erniedrigungen, Demüthigungen — erlauben: nie durch Zumuthungen verächtlicher Dienſtleiſtungen, Grobheiten, Ungeſtüm, Härte — jemanden kränken und herabſezen. — Alle dieſe ſo gewöhnlichen Behandlungen, die man leider nur allzuoft gegen Geringere oder Jüngere beweiſet, ſtreiten ſchlechterdings mit jener Achtung, zu welcher uns das Evangelium verpflichtet, und auf welche jeder Menſch **als Menſch** ſchon Anſprüche hat.

1498 Wenn ihr vielmehr wirklich von jenen chriſtlichen, oder, daß ich es recht ſage, vernünftigen Geſinnungen (zu denen das Chriſtenthum nur unſere Vernunft zurük geführt hat) belebt ſeyd, ſo müſſen ſich dieſelben überall und ohne Ausnahme wirkſam beweiſen. Wir müſſen ſie gegen das geringſte Kind, gegen den armſeligſten Bettler oder Dienſtboten, auch ſogar in Worten und Mienen merklich werden laſſen. Wir müſſen einem Jeden a) mit Sanftmuth und Gelindigkeit begegnen, mit Güte beſtrafen, mit Freundlichkeit abſchlagen, liebreich befehlen, ihn gelaſſen zurecht weiſen. — b) Wir müſſen gegen Jeden den äußerlichen Wolſtand beibehalten, der einmal, nach den Sitten des Volks, unter welchem wir leben, eingeführt iſt, und der ſich auch bis auf die Reinlichkeit und Kleidungsart erſtrekt, in welcher wir vor einander erſcheinen, ſofern dieſelbe Zeichen der Achtung, oder der Verachtung werden können. — c) Wir müſſen gegen Jeden die **gewöhnlichen** Höflichkeitsbezeugungen, im Begrüßen, Danken — beobachten. d) Wir müſſen gegen alle Menſchen eine gewiſſe Theilnehmung an ihren Freuden und Leiden ſichtbar werden laſſen. — e) Wir müſſen den Verdienſten und guten Eigenſchaften eines Jeden Gerechtigkeit widerfahren laſſen — ihr Gutes

gegen

gegen Andre loben — ihre ſchwache Seite zudeken. — f) Wir müſſen endlich Jedem mit Gefälligkeiten und Dienſtfertigkeit zuvorkommen.

II. „Aber wie kan ich,„ ſagt mancher, „gegen 1499
„alle Menſchen, darunter ich ſo viel unwürdige, „ſchlechtdenkende, tükiſche, feindſelige Gemüther er„blike — Hochachtung haben und Hochachtung bewei„ſen? — Wie kan ich — —

Höret, was ich euch zu bedenken gebe. Der- 1500
jenige, der auf meine Hochachtung Anſprüche haben ſoll, muß irgend einen Werth, irgend eine wichtige Seite haben, die Hochachtung **verdient.** Räumet ihr mir das wohl ein? Bedenket euch recht darüber. Ich ſage: wer **irgend eine** wichtige Seite hat, von welcher er Hochachtung **verdient.** — Ich verlange alſo nicht, daß der Gegenſtand meiner Hochachtung ganz fehlerlos, ganz vollkommen ſeyn ſoll. — Laßt mich das mit einem Beiſpiele erläutern. Wenn ihr das Gemählde eines großen Künſtlers ſehet, das wirklich vortreflich iſt, in Abſicht auf Zeichnung, Stellung, Ausdruk, Kolorit — werdet ihr dieß Gemählde nicht ſchäzen? — Aber wie? Wenn dieß Gemählde etwas vorſtellte, das in irgend einem Betracht z. B. den Wolſtand beleidigte? Würdet ihr nun aufhören, es zu ſchäzen? Ihr ſaget: Nein! denn Verdienſte hören durch anderweitige Unvollkommenheiten nicht auf, Verdienſte zu ſeyn und Achtung zu verdienen. — Wol denn. Wenn ihr mir zugebt, und es iſt ganz unleugbar, daß alles, was irgend eine wahre Größe, Werth, Vollkommenheit hat, geſezt auch, daß es — — Hochſchäzung **verdient,** wenn ihr, ſage ich, mir das zugebt, ſo **verdienen** alle Menſchen eure Hochſchäzung — ſo muß es euch **möglich** ſeyn, Allen Achtung und Ehrerbietung zu beweiſen. — Höret mich nur weiter. —

1501 Jeder Menſch — ich mache keine Ausnahme — hat wahre Größe, wahren Werth — jeder — beurtheilet ſelbſt, m. B., was ich da ſage.

1502 1. Jeder Menſch iſt — das große, unerforſchliche, unergründliche **Meiſterſtük des Schöpfers.** Verſtehet ihr, was ich ſagen will? Habt ihr je in einer Naturgeſchichte etwas über den Menſchen geleſen? Habt ihr je vom Bau des menſchlichen Körpers, von ſeinen Gliedmaßen, Theilen, Zuſammenſezungen etwas gehört? Habt ihr je von dem Geiſte, der in dieſer künſtlichen Maſchine, an welcher gewiſſe Gelehrte lebenslang zu ſtudiren finden, wohnt und ſie regiert — von ſeiner Natur, Kräften — von ſeiner merkwürdigen Verbindung mit dem Leibe — etwas vernommen? Nur etwas — nur den hunderten Theil von dem, was wir wiſſen, geſchweige von dem, was wir nicht wiſſen? — O dann, meine Brüder, muß es euch ſchon faſt wahnſinnig ſcheinen, zu fragen: wie kan ich **Menſchen** hochachten? Ihr müſſet bei dieſen Betrachtungen vielmehr fragen: wie kan ich ein Geſchöpf verachten, ſey es durch ſich ſelbſt ſo fehlerhaft als es wolle, das ein ſo herrliches Denkmal der Weisheit, Macht und Güte meines Schöpfers iſt? Würde nicht das Werk des Werkmeiſters verachten, eben ſo viel ſeyn, als den Werkmeiſter ſelbſt verachten? Aber höret weiter:

1503 2. Jeder Menſch iſt — mehr, als er ſcheint, und wird einſt mehr ſeyn, als er jezt iſt — jeder Menſch iſt **unſterblich.** O wie muß euch dieſer Gedanke die Deke von den Augen reiſſen, die euch verblendet. Ihr ſehet jezt — ſchwache, fehlerhafte, hülfloſe Geſchöpfe — ihr ſehet Niedrigkeit, Armuth, Elend. — O, Menſchen, thut eure Augen auf, erhebet eure Blike in die Zukunft. Dieſes geringſcheinende Geſchöpf — dieſer armſelige Bettler — was iſt

er

er jezt, und was wird er in der Ewigkeit ſeyn? Kennet ihr die groſe Anlage im Menſchen? Begreift ihr, daß der Mann im zerrißnen Rok, der euch hier ſo verächtlich ſcheint, einſt mehr Einſicht, Hoheit — erlangen wird, als hinieden der gröſte Gelehrte, der gröſte Monarch in ſich vereinigte? —

3. Jeder Menſch iſt — **euer Mitmenſch** — 1504
iſt ſo gut, als ihr, ein Glied der groſen Familie des Allvaters — iſt ſo gut, als ihr, ein Gegenſtand der Liebe und Vorſorge eures Gottes — iſt ſo gut, als ihr, ein Erlöſter Jeſu — iſt mit euch zu gleichen Seligkeiten beſtimt. — Jeder hat mit euch gleiche Anlagen zur Vollkommenheit, obgleich dieſe jezt mehr oder weniger entwikelt und ſichtbar ſind — hat euer Fleiſch und Blut — hat eben dieſelbe Seele — fühlt und empfindet, wie ihr — iſt gut und fehlerhaft, wie ihr — wünſcht glüklich und vergnügt zu ſeyn, wie ihr — hat eben die Anſprüche auf die Güter der Erde und des Himmels, die ihr habt — iſt ſo gut, als ihr, in das Intreſſe der menſchlichen Geſellſchaft verwebt — iſt ganz eures Gleichen, iſt, nicht einen Grad weniger, als ihr, Kind und Miterbe eures himliſchen Vaters — iſt, was ihr ſeyd, und kan, was er nicht iſt, **noch werden** — und ihr — ach Chriſten! ach Menſchen! ihr wolltet fragen: wie **kan** ich Menſchen hochachten? —

4. Jeder Menſch iſt in ſeiner Art ein **nüzlicher** 1505
Menſch. Sonſt würde ihm Gott kein Daſeyn gegeben haben. — Jeder iſt von Gott in die groſe Kette der zum Wol der Menſchheit wirkſamen Urſachen verflochten. Jeder iſt nuzbar. Iſt er es nicht für euch, ſo iſt ers für Andre. Iſt ers nicht jezt, ſo wird er es künftig. Iſt ers nicht unmittelbar, ſo iſt ers mittelbar. Iſt ers nicht durch Selbſtwirkſamkeit, ſo iſt ers als Gegenſtand der Wirkſamkeit Anderer, (z. B. als Gegenſtand des Mitleids und der Wolthätigkeit). —

Iſt das nicht wahrer Werth, der Anſprüche auf Achtung giebt?

1506 5. Und ſind nun vollends Menſchen darunter, die euch ſelbſt — mittelbar oder unmittelbar — nüzlich werden — oder die es wenigſtens mit der Zeit werden könten, (wie unzählig ſind dieſe?) — oder ſtehen dieſe Menſchen gar mit euch in Verbindung — als Amtsgehülfen — Gatten — Verwandte — Vorgeſezte — Untergebne — wie viel mehr werden dieſe eure Achtung verdienen?

1507 Sie haben Fehler, ſaget ihr? Ihr auch. — Sie haben ungleich weniger Verdienſte, als ihr? Aber kent ihr das Gute eurer Mitmenſchen ganz? Habt ihr alle ihre guten Seiten erforſcht? Und woher habt ihr die eurigen? Wer gab euch das Gute, was an euch iſt? — Wollt ihr das Silber verachten, weil es nicht Gold iſt? — Einſt — wird alles Gold ſeyn.

1508 III. Ihr könt alſo allen Menſchen Hochachtung beweiſen — aber wozu ſolls? — Erwäget nur,

1509 a. Daß die Anſprüche auf Achtung zu den Rechten der Menſchheit gehören, welche jedem Menſchen heilig ſeyn müſſen. I, 743.

1510 b. Daß ihr ſelbſt Achtung verlangt, und folglich das nach dem Grundgeſez des Evangelii allen leiſten müſſet, was ihr ſelbſt von allen fodert.

1511 c. Erwäget nur den erſtaunenden Schaden, den es euch ſelbſt thut, wenn ihr die groſze und leider ſeltne Kunſt nicht gelernt habt, allen Menſchen mit Achtung zu begegnen. — Wie viel Menſchen bringt ihr nicht durch Geringſchäzung, durch ſtolzes Betragen — gegen euch auf, und empört ſo manches Herz gegen euch. — Wie oft hat nicht Mangel an Achtung gegen Andere eure eigne Fehler mehr aufgedekt, als es geſchehen ſeyn würde, wenn ihr — Wie oft habt ihr, durch Verachtung, Andre verleitet, euch wieder zu demüthi-

müthigen und zu kränken, — eure Verdienſte zu ver-
dunkeln, — euch Andre vorzuziehn, blos weil ſie be-
ſcheidner und ehrerbietiger waren, — euch Gefällig-
keiten und Dienſtleiſtungen zu verſagen? —

d. Und nun ſehet im Gegentheil, wie **glüklich** 1512
ihr in der Welt leben würdet, wenn ihr überall die
wichtige Ermahnung, Einer komme dem Andern mit
Ehrerbietung zuvor, vor Augen haben wolltet. — Ihr
würdet durch einen gewiſſen Grad von Achtung gegen
alle Menſchen, aller Menſchen Zuneigung und Liebe
gewinnen. Denn Hochachtung iſt ganz unleugbar der
Grund ächter und dauerhafter Liebe. Derjenige, dem
ich überall mit Achtung begegne, auch wenn er ſelbſt
ein ſchlechter Menſch iſt, (wie vielmehr, wenn er ein
edles Herz hat,) wird mich unvermeidlich lieb gewin-
nen: er wird aufs wenigſte mir ſeine Achtung nicht ver-
ſagen können: ich werde ihn geneigt finden, dienſtfertig
und gefällig gegen mich zu ſeyn: er wird meine Fehler
überſehn: er wird mein Gutes ſchäzen und rühmen:
ich werde mir ſein Zutrauen erwerben: er wird ſich
hüten, mich zu beleidigen oder zu kränken: — O, wel-
cher Einfluß auf eure Glükſeligkeit! Mit welchem ge-
ringen Aufwande köntet ihr euch ſo manchen Verdruß
erſparen — und euer Leben mit Gatten — Kindern —
Amtsgehülfen — zufrieden und angenehm machen!

e. Erwäget aber insbeſondere, daß Achtung zum 1513
Genuß des Glüks der Freundſchaft und Eintracht, und
zu Verhütung häuslicher Uneinigkeiten ganz unentbehr-
lich iſt. Nehmet euch nur einen Fall zum Beiſpiel,
den ihr oft werdet erfahren haben. Woher kam es,
daß ſo manche Eheleute das Glük der Liebe und Ein-
tracht verloren, das ſie noch vor kurzem als Braut-
leute im vollſten Maaße geſchmekt hatten? Die Ur-
ſache liegt am Tage. Als Brautleute hatten ſie ein-
ander ganz anders behandelt. Da war jeder Theil
beſorgt geweſen, jede Miene, jeden Ausdruk ſo ein-

 zurich-

zurichten, daß er Zeichen der Achtung enthielt. Da hatte jedes auch die Kleinigkeiten des Wolſtandes beobachtet. Da hatte ſich keines dem andern anders, als in der niedrigſten Kleidung gezeigt. Da war jedes bedacht geweſen, eine gewiſſe Zurükhaltung zu beobachten, in ſeinen Scherzen geſittet, in ſeinen Reden beſcheiden und ſanft, in ſeinem ganzen Betragen höflich und ehrerbietig zu ſeyn. Jezt — nachdem ſie Eheleute geworden ſind, ſind ſie in dem allen nachläßig geworden. Der feine Ton hat ſich herabgeſtimt. Aus Zurükhaltung iſt Familiariſirung entſtanden. Eins hat ſich dem andern in einer ſchmuzigen Geſtalt gezeigt. Die Höflichkeitsbezeugungen haben aufgehört. Jedes iſt roher, plumper in ſeinen Foderungen, kälter in ſeinen Begrüßungen, heftiger im Widerſprechen, gleichgültiger in Achtungsbezeugungen geworden. Und ſo iſt mit der Achtung die Liebe erkaltet und die Nachläßigkeit im wechſelſeitigen Betragen hat tauſend Gelegenheiten zum Zanke und Uneinigkeit gegeben. — Denket an dieſe Erfahrungen und lernet einſehen, daß Achtung der Grund der Liebe und das unentbehrliche Mittel zur Eintracht iſt.

LXXI.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe.

Ordnung und Pünktlichkeit.

1514 I. Ihr höret zuweilen einen Mann loben, daß er ein akkurater Mann ſey: und da meint man eben die Ordnung, Pünktlichkeit und Genauigkeit, welche in ſei-

ſeinem geſchäftigen Leben herrſchet, und dazu fol-
gende Stüke gehören:

1. **Er thut alles zu rechter Zeit.** — Denn es 1515
iſt rein wahr, was Salomo ſagt: daß alles ſeine Zeit
habe: eſſen, arbeiten, ſchlafen u. ſ. w. Dieſe Zeit
halten, gehört zur Ordnung. Wer unordentlich lebt,
d. h. nicht jeder Sache ihre Zeit läßt, die ihr die Na-
tur angewieſen hat, z. B. des Nachts arbeitet, durch
künſtliche Mittel ſich munter erhält, oder die Arbeits-
ſtunden des Tages mit Spiel oder andern Dingen zu-
bringt, zerrüttet immer einen Theil ſeiner Glükſelig-
keit, ſeine Geſundheit, oder ſeine Ehre, oder ſeine
häuslichen Umſtände ꝛc. — Und ſo giebt es auch un-
ter den Geſchäften wiederum gewiſſe Zeiten, wo ſie
gethan werden müſſen, wenn man Nuzen oder Dank
davon haben will: ſo haben z. B. die Verrichtungen
der Dienſtmagd, die Abfütterung des Viehes, die
Reinigung des Hauſes oder der Gefäße, ihre Zeit:
ſo wird der Handwerksmann oft auf eine Zeit gedun-
gen, wo er eine Arbeit fertig zu liefern verſpricht: ſo
hat der Sachwalter ſeine Termine: ſo hat jeder Stand
ſeine Zeiten ꝛc. Wer dieſe Zeit nicht hält, heißt un-
ordentlich, und thut ſich und andern tauſendfachen
Schaden. — Jedoch, der ordentliche Mann thut
nicht nur alles zu rechter Zeit, ſondern er thut auch
überhaupt alles, was er thut, wenn es auch keine
veſte Zeit hat.

2. **Bald und ohne Aufſchub.** — Er hat im- 1516
mer die Dinge vor Augen, die ihm zunächſt obliegen:
der Prediger ſeine Amtsverrichtungen, der Hand-
werksmann ſeine beſtellten Arbeiten, der Landmann
ſeine Feldgeſchäfte u. ſ. w. Und er iſt nicht eher ruhig,
als bis ſie gethan ſind. Er arbeitet lieber voraus,
ſtatt ſie zu verſchieben. Denn er hat es zu oft ſchon
erfahren, daß manchmal unvermuthete Hinderniſſe

eintreten, welche verurſachen, daß man die aufge= ſchobne Arbeit gar nicht thun kan, oder daß man ſie dann ſchlecht und übereilt und mit Aengſtlichkeit ver= richten muß. Er lernt ſchon aus Erfahrung, wie wol einem iſt, wenn man ſeine Arbeit bei Seite hat. — Er thut aber auch

1517 3. Alles, was er thut, **mit ganzer Seele.** Es giebt Leute, die immer tauſenderlei im Kopfe ha= ben, die ſtets zerſtreut ſind, ſtets Nebendinge dabei denken oder thun. — Da wird aus keiner Arbeit nichts. — Der ordentliche Mann thut alles mit Be= ſonnenheit: er richtet ſeine ganze Aufmerkſamkeit dar= auf: er iſt mit ſeinen Gedanken ſtets bei der Sache; und daher komts, daß das, was er macht, gut wird. — Er iſzt, und vergißt dabei ſeine Sorgen und Geſchäfte, und lebt in den paar Viertelſtunden blos für Genuß und Wolgeſchmak. — Er ſpielt oder macht ſich eine Ergözlichkeit, und iſt auch dabei mit ganzer Seele. — Er arbeitet, und vergißt dann wieder Mahlzeit, Spiel und Geſellſchaft, und iſt mit ſeinen Gedanken ganz bei der Arbeit. — Und dann erſt, m. F., iſt er im Stande,

1518 4. Alles, was er verrichtet, ſo zu verrichten, wie es dem billigen Wunſche und der rechtmäßigen **Erwartung** derjenigen **gemäß** iſt, für die er etwas verrichtet. — Und das iſt die Hauptſache. Aller Werth unſerer Geſchäfte, ſo wie der Werth des ganzen Men= ſchen, beruht auf der **Nuzbarkeit.** Wenn wir nicht, durch unſere Geſchäfte, das wahre Beſte anderer be= fördern, und ſo arbeiten, daß ihr Nuzen, ihre Freude, ihre Zufriedenheit erhalten wird, ſo haben ſie ſo wenig in Gottes als in der Menſchen Augen einen Werth. — Z. E. ein Geſinde thue noch ſo viel, und es thue es nicht ſo, wie es ſeine Herrſchaft wollte, verordnete, und mit Recht erwarten konte, ſo iſts ſo gut, als wärs nicht

nicht gethan: ſo ſind Verdruß, Unwille — auf beiden Seiten die Folgen davon. — Daher läßt ſich ein Menſch, der Ordnung und Pünktlichkeit liebt,

5. Von dieſer Ordnung und Pünktlichkeit nichts 1519
abhalten. Nicht Vortheil, nicht Vergnügen kan ihn ſtöhren. Er leidet lieber einen kleinen Schaden, opfert lieber einen kleinen Vortheil, opfert lieber eine Stunde auf, die er ſonſt zur Ergözlichkeit oder zur Ruhe beſtimt hatte, ehe er ein Geſchäft liegen laſſen, oder, in Abſicht auf beſtimte Zeit oder erforderliche Güte, die rechtmäßige Erwartung Anderer täuſchen ſollte. —

Sehet, dieſe fünf Stüke gehören zu einem or- 1520
dentlichen Menſchen. Und dieſe erſtreken ſich auf alles, was im Handel und Wandel und im ganzen geſchäftigen Leben vorkomt: auf alle Arten der Geſchäfte — des Regenten, des Miniſters, der Obrigkeiten, der Lehrer, der Handelsleute, der Handwerker, der Soldaten, der Landleute — auf alle Geſchäfte des Hausvaters, der Hausmutter, des Geſindes, der Taglöhner. —

Und nicht nur auf die eigentlichen Arbeiten und 1521
Geſchäfte, die Stand und Beruf mit ſich bringt — ſondern auch auf alle Verrichtungen, die ihr freiwillig übernehmet — auf alle Aufträge, denen ihr euch, es ſey aus Pflicht oder Gefälligkeit, unterzieht — auf alle Verſprechungen, wo es aufs Worthalten ankomt — auf Zahlungen, die ihr zu leiſten habt u. ſ. w. Ueberall ſind obige fünf Stüke anzuwenden. —

II. Und ſollter ihr wohl noch erſt fragen, was 1522
eine ſolche Ordnung, Pünktlichkeit und Genauigkeit für Vortheil bringe?

1. Denket nur einmal nach, und beſinnet euch 1523
auf eure eigne Erfahrungen, was für Noth ihr euch,

was für Schaden und Aerger ihr euren Mitmenſchen verurſacht habt, ſo oft ihr dieſe Geſeze der Ordnung übertratet. — Nehmet ein unordentliches und nachläßiges Geſinde — eine ſaumſelige Obrigkeit — Sachwalter — Arzt — Handelsmann. — — Was für unzählige Leiden verurſachen ſolche Menſchen denen, für die ſie arbeiten: wie viel Kummer, Verdruß, Erbitterung bringen ſie hervor: wie ſezen ſie oft durch Fahrläßigkeit, Geſundheit, Ehre, Gut, alles — in Gefahr: wie unerſezlich iſt oft der Schade, den ſie thun: und — was für Noth machen ſie dadurch ſich ſelbſt: was für Flüche laden ſie oft auf ſich: wie leidet ihr guter Name, ihr künftiges Glük — wie gerathen ſie in Verfall der Nahrung — man hütet ſich, mit ihnen zu thun zu haben — man ſpricht ſchlecht von ihnen — man warnt alle Menſchen vor ihnen u. ſ. w. Sagt, l. F., ſollte euch dieß nicht ſchon antreiben, Ordnung und Pünktlichkeit als eines der erſten Erforderniſſe eines guten Menſchen zu betrachten? Sollte euch nicht dieß ſchon wichtig genug ſeyn, daß ihr durch dieſe Tugenden euch und andern ſo viel Leiden erſparet? — Doch

1524 2. Ein gutdenkender Menſch muß nicht blos nicht ſchaden und unglüklich machen wollen: er muß vielmehr nüzen und beſeligen zum höchſten Zwek ſeines Lebens machen. Alſo bedenket, was ihr durch Ordnung und Pünktlichkeit für eine erſtaunende Summe von Glükſeligkeit in die Welt bringt. Denkt nur, was eine Herrſchaft für Glükſeligkeit genießet, die ein ordentliches Geſinde hat: was das für eine Freude iſt, wenn ein Geſinde alles, was es thun ſoll, auf die Minute thut, und immer mit ganzer Seele thut, und dabei willig, unverdroſſen iſt, — wenn die Herrſchaft für nichts, was ſie einmal verordnet hat, ſich Sorge machen darf — wenn ſie mit ruhigem Herzen ihren Geſchäften oder Vergnügen nachgehn und gewiß ſeyn kan,

kan, daß ihr Geſinde alles in der erwünſchten Ordnung
hält, daß alle Geſchäfte gethan, alle Beſtellungen be-
ſorgt ſind. — Müßt ihr nicht ſagen, daß ein ſolches
Geſinde Freude, Zufriedenheit und Glükſeligkeit ver-
breitet? — Eben ſo gehet alle Stände durch — die
Obrigkeit, den Arzt, den Seelſorger, den Handels-
mann, den Sachwalter — und ſehet ſelbſt, wie tau-
ſendfach das Gute iſt, was ſie durch Ordnung und
Pünktlichkeit ſtiften und ihr müßtet fühlloſe und ganz
von dem Grundgeſeze des Evangelii Jeſu abgefallne
Menſchen ſeyn, wenn euch dieſe Vortheile nicht reizen
ſollten, welche ja doch

3. Auf euch ſelbſt zurükfallen. — Denn es iſt 1525
ja offenbar, daß ihr ſelbſt an irdiſchen Vortheilen da-
bei gewint. Denn wenn ihr euch dieſer Ordnung und
Pünktlichkeit in euren Geſchäften befleißiget, wird da
nicht euer Nahrungsſtand, eure Einnahme wachſen?
Wird nicht Arbeit die Menge euch gegeben werden?
Wird man euch nicht gern etwas mehr bezahlen als
andern, die bei ihren Arbeiten nachläßig und unordent-
lich ſind? Und macht der Edeldenkende nicht dem, ſo
mit ſolchem Eifer für ſeine Wünſche lebt und thätig iſt,
oft außerordentliche Geſchenke, oder giebt ihm an-
dere Proben ſeiner Zufriedenheit, die oft den geſezten
Lohn der Arbeit weit überſteigen? — Und kan es
euch dann an dem, was in der Welt immer die Haupt-
ſache bleibt, fehlen? — ich meine

4. Die Freuden des Geliebtwerdens. — O ge- 1526
wiß ein Menſch, der da ordentlich und pünktlich in
ſeinen Geſchäften iſt, iſt ohnſtreitig der Liebling in dem
Zirkel ſeiner Mitbürger. — Man ſchäzt, man ehrt
ihn, — ſein Lob erſchallt überall — er wird geſucht
und hervorgezogen — man weiß, daß ſolche Leute ſel-
ten ſind, und eben deswegen ſind ſie ſo beliebt und
geachtet. — Und kan der, welcher die Freude ſeiner
Brüder iſt, etwas anders, als die Freude des gemein-

ſchaft-

ſchaftlichen Vaters ſeyn? — Wird nicht ſein Herz die Seligkeit genießen, ſich der Liebe und des Beifalls ſeines Gottes eben ſo gewiß als der Liebe und der Achtung ſeiner Mitmenſchen getröſten zu können? — —

LXXII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe.

Veſtigkeit des Karakters.

1527 I. Der Karakter eines Menſchen iſt ſein **Eigenthümliches**, was ihn von andern Menſchen **unterſcheidet**. Man muß ihn alſo in ſolchen Dingen ſuchen, welche dem Menſchen zufällig ſind. Denn das Weſen haben wir alle gemein: aber das Zufällige leidet verſchiedne Beſtimmungen und kan bei jedem Menſchen anders ſeyn. — Sonach machen Vorſtellungen und Meinungen die Grundſäze, nach denen ein Menſch handelt, die Urtheile, welche er vom Werth oder Unwerth der Dinge fällt, ſein Geſchmak, ſeine Entwürfe für die Zukunft, ſeine beſtimten Neigungen und Abneigungen, ſein geſellſchaftlicher Ton und Laune — als lauter Dinge, die in jedem Menſchen verſchieden ſind — den Karakter des Menſchen aus. — Und nun könnet ihr ſchon im voraus urtheilen, was ein **veſter** Karakter, im Gegenſaz des wankelmüthigen und unbeſtändigen, ſey. — Nemlich Veſtigkeit des Karakters zeigt ſich

1528 1. In **Vorſtellungen** und **Meinungen**. — Jeder Menſch hat von den Dingen, welche er zu ſehen oder zu hören bekomt, ſeine eignen Vorſtellungen

z. B.

z. B. von Gott, von den Wegen ſeiner Vorſehung,
von Naturerſcheinungen, von Weltbegebenheiten, von
ſeinem eignen Zuſtande und Handlungen, — kurz
von allem was iſt und geſchieht. Der eine ſtellt ſich ein
Ding ſo, der andere anders vor. Der eine glaubt dieß,
der andre jenes. Der eine hat dieſe, der andere eine
entgegengeſezte Meinung. — Dieſe Vorſtellungen
und Meinungen nun ſind oder ſollten wenigſtens eine
Folge unſerer Aufmerkſamkeit und unſeres Nachden-
kens ſeyn. Und ein vernünftiger Menſch ſollte nicht
eher einen Begrif für richtig, einen Saz für wahr hal-
ten und glauben, bis er ſein Nachdenken darüber lange
und ſorgfältig genug fortgeſezt hätte: zum wenigſten
müßte dieß in Dingen, die unſere Glükſeligkeit betref-
fen, unſere beſtändige Regel ſeyn. — Wenn aber 1529
auch Vorſtellungen und Meinungen dieſer Art lange
genug geprüft worden, dann ſollte man auch dieſelben
veſthalten, und von ihnen, mit einer gewiſſen Stetig-
keit, ſeine Empfindungen, Entſchlüſſe und Handlun-
gen beſtimmen laſſen. Und dieß wäre das erſte Stük
eines veſten Karakters. — Wer alſo gegenſeitig in
ſeinen Vorſtellungen und Ueberzeugungen ſtets wankt,
wer ſich heute dieß, morgen etwas anders bereden
läßt, und entweder gar keine Wahrheit hat, oder doch
keine, für die er entſchieden hat, bei der er veſt hält,
die er liebt, die er zum Beſtimmungsgrunde ſeiner Em-
pfindungen und Handlungen macht, der iſt ein ſchlaf-
fer, unbeſtändiger Menſch, der in der Welt zu nichts
zu brauchen iſt, dem Wahrheit nie Ruhe und Freude
gewährt, der nie mit Sicherheit handelt — ein Rohr,
das jeder Wind hin und her drehet. —

2. In unſern Urtheilen von dem Werth und der 1530
Wichtigkeit der Dinge. — Es iſt der Karakter der
Kinder oder Kindern ähnlicher Menſchen, in ſolchen
Urtheilen veränderlich ſeyn. — Kinder wechſeln aus
Verſtandesſchwäche hierin ab. Sie halten etwas für
werth

werth und wichtig, was ſie eine Stunde darauf wieder wegwerfen. — Nicht ſo der Mann von veſtem Karakter. Er urtheilt langſam, aber nicht unbeſtändig. Er betrachtet jeden Gegenſtand ſeines Vergnügens, jedes Geſchäft, das er übernimt, jedes Verſprechen, das er ſich geben läßt oder leiſtet, jede That, die er veranlaßt oder beſchließt — mit Sorgfalt und Aufmerkſamkeit — er vergleicht, bemerkt Verhältniſſe, Folgen, Umſtände — und urtheilet dann erſt von dem Werth der Sache. Aber dann beharret er auch bei dieſem Urtheil. Dann kan ihm kein Schein, keine Beredung, kein Beiſpiel, kein Spott oder Lobſpruch — in ſeinem Urtheil irre machen. Was ihm dann werth oder geringfügig, wichtig oder Kleinigkeit, ſchäzbar oder gleichgültig iſt — das iſt es ihm immer, und man kan rechnen, daß er mit veſtem Sinn dabei beharren wird. — Und eben darum iſt auch Veſtigkeit

1531 3. In ſeinem **Geſchmak** — in ſeinen **Neigungen** und **Abneigungen.** — Kleine Seelen ſind in ihren Freuden wie in ihren Urtheilen. Sie empfinden heute das lebhafteſte Vergnügen an einer Sache, thun, als wenn ſie nichts Entzükenders ſich wünſchen konten, wenden Mühe und Koſten an, genießen es mit Hize — und eh man ſichs verſieht, iſt die Hize verraucht, die Mühe verlohren, und der Gegenſtand verabſchiedet. — Der veſte Karakter empfindet wie er urtheilte. Er wählt ſeine Freuden und ihre Gegenſtände mit Bedacht, aber ſeine Wahl iſt dauerhaft. Er genießt mäßig, und das Vergnügen, das ihn der Genuß gewährt, behält immer ſeine Reize. Er liebt vernünftig und nach dem Grade des Werths, und eben darum iſt ſeine Liebe, ſeine Achtung, ſeine Freundſchaft, treu, unbewegbar und ewig. Man wird nicht ſobald ſein Freund, aber wenn man es iſt, kan man rechnen, daß es nur auf uns ankomt, es zu bleiben. — Eben dieſe Veſtigkeit zeigt ſich auch

4. In

4. **In ſeinen Entſchlieſſungen und Handlungen.** — Wenn er einmal, nach ſorgfältiger Ueberlegung, etwas beſchloſſen hat, ſo iſt ſein Entſchluß unerſchütterlich. — Wenn er einmal ſich eine Regel gemacht hat, nach der er handeln will, ſo geht er nie von ihr ab. — Wenn ein Plan mit gründlicher Beurtheilung entworfen iſt, ſo verfolgt er ihn mit unbewegbarer Geduld, bis er ausgeführt iſt. — Schwierigkeiten können ihn nicht ermüden, Gefahren nicht ſchrekken, Spott nicht irre machen, Lokſpeiſen ihn nicht verführen. — Man kan gewiß ſeyn, daß er jedes Ding, das er begint, ſo lange nicht die Unmöglichkeit eintritt, gewiß vollendet. — Hingegen der Unbeſtändige ꝛc. — — Endlich zeigt ſich der veſte Karakter ſogar 1532

5. **Im äußerlichen Betragen**, in der Miene, im Ton, in der Laune. — Es iſt zwar nicht immer möglich, ſich in dieſen Dingen ſtets vollkommen gleich zu bleiben, weil Witterung, Blut, Verdauung, und — vornemlich das entgegengeſezte Betragen der Menſchen, einen oft unvermeidlichen Einfluß auf das unſre hat. — Allein der Menſch von veſtem Karakter wird doch immer fähig ſeyn, jene großen, ſchnellen und häufigen Abwechslungen zu verhüten, welche den Unbeſtändigen auszeichnen, bei welchem man keinen Tag ſicher iſt, daß man ihn in ſeiner vorigen Stimmung wieder finden werde: der jezt im höchſten Grade freundlich und bald über alle Erwartung mürriſch und ungeſtüm iſt: bald alle Scherze verträgt, bald durch eine Miene, durch ein Wort empfindlich gemacht werden kan: der heute als der wärmſte Freund mit uns redet und morgen den Kalten oder Spröden ſpielt: der jezt höflich und ein andermal rauh und ungeſchliffen iſt. — Wer veſten Sinnes iſt, wird ſeine Seele zwar nicht immer zu einerlei Empfindungen ſtimmen können, aber ſein Betragen, ſeine Miene, ſein Ton, wird ſich in der Hauptſache doch immer gleich bleiben, 1533

und auch der gröſte innerliche Kummer wird ihn nie hindern, gegen jeden der liebreiche, ſanfte, freundliche und beſcheidne Mann zu ſeyn, der er ſonſt gegen ihn war. —

1534 II. Und ſollte ich nicht hoffen dürfen, daß dieſe Schilderung des veſten Karakters euren Wunſch rege gemacht hätte, ſelbſt ſolche vollkomne Menſchen zu ſeyn? — Wohlan, vernehmet die Regeln, die ihr befolgen müſſet, wenn ihr dieſe Stufe der ſittlichen Schönheit erreichen wollt.

1535 1. Vor allen Dingen müſſet ihr auch hier die großen Vortheile wiſſen und euch täglich vor Augen ſtellen, welche ein Menſch von veſtem Karakter vor dem Unbeſtändigen voraus hat, um dadurch eurem Beſtreben nach dieſer Vollkommenheit Wärme und Lebhaftigkeit zu verſchaffen. — Bedenkt nur,

1536 a. Was erſtlich eure **Ruhe** dabei gewint. Der Unbeſtändige hat keinen dauerhaften Troſt bei ſeinen Leiden, weil die Wahrheit, die ihn geben ſoll, in ſeiner Seele keine Veſtigkeit hat: keine dauerhafte Freude, weil er keinen Gegenſtand veſthalten kan, ſondern ſein Geſchmak ſich alle Augenblik verändert: keinen frohen Genuß des geſelligen Lebens, weil ſeine Neigungen keine Stetigkeit haben, und er keiner ſtandhaften Liebe und Freundſchaft fähig iſt u. ſ. w. Nur der Beſtändige genießt ganz was er hat, und wird ſeines Lebens froh. Die Wahrheit, die er nach langer Prüfung fand, iſt die Vertraute ſeines Lebens, die Leiterin ſeines Herzens, die unverſiegbare Quelle ſeines Troſtes. Die Freuden, die er genießt, behalten für ihn ihre Reize. Die Freunde, die er wählte, werden ihm täglich ſchmakhafter, weil er ſie alt werden läßt, wie den Wein. — Kurz, ſeine Ruhe und Zufriedenheit iſt ſo veſt wie ſein Herz.

1537 b. Er allein iſt zweytens einer wahren **Tugend** fähig. — Denn was iſt Tugend anders als weiſer

und

und ſteter Genuß der ächten Freuden dieſes Lebens — deſſen höchſten, die Freuden der Liebe ſind. — Die Tugend alſo hat Gegenſtände, die nie ſich verändern — wie kan alſo der Unbeſtändige ächte Tugend beſizen, da er mit den Gegenſtänden ſeines Genuſſes alle Augenblik wechſelt?

c. Er iſt allein der vollkomne **nuzbare** Menſch 1538
für die Welt. Er allein iſt zu Thaten fähig, welche Stetigkeit und Entſchloſſenheit erfordern. Ihm allein kan man Geſchäfte anvertrauen, wenn man gewiß ſeyn will, daß ſie nicht unvollendet bleiben. Er allein iſt gegen Scheingründe gewafnet, bei Schwierigkeiten unabläßig, gegen Verführung taub, gegen Lokungen der Thorheit unempfindlich, bei Gefahren beherzt, und bei Laſten und Mühſeligkeiten ſtandhaft.

d. Und wird es fehlen, daß ein ſolcher Menſch 1539
der **Liebling ſeiner Mitmenſchen** ſey? Kan ein Menſch mehr auf Liebe und Zutrauen ſeiner Nebenmenſchen, der Hohen und Niedrigen, rechnen, als der Menſch von veſtem Karakter? Wer wird nicht am liebſten ihm ſich anvertrauen, nicht auf ſeine Freundſchaft ſtolz ſeyn, nicht alle ſeine Unvollkommenheiten um eines ſo vortreflichen Karakters willen überſehn? Wer wird ſeinen Worten nicht trauen, ſeine Unternehmungen nicht unterſtüzen? — —

2. Habt ihr nun durch dieſe Beweggründe euch 1540
entſchloſſen gemacht, einen veſten Karakter anzunehmen, ſo laßt es euch von nun an zur Regel dienen, alles, was ihr thut, ſobald es Einfluß auf eure oder andrer Glükſeligkeit hat, **langſam** und mit **Bedacht** zu thun. — Denn nur das übereilte Handeln macht, daß ein Menſch ſo oft anders handeln und alſo in Unbeſtändigkeit verfallen muß. — Wenn ihr aber langſam zu Werke geht, ehe ihr etwas glaubt, ſo werdet ihr hernach mit Grunde und Beruhigung in eurem

Glauben ſtandhaft ſeyn können. Wenn ihr langſam und mit Ueberlegung beſchließt, ſo werdet ihr auch bei euren Entſchließungen ohne Gefahr beharren können. Wenn ihr ſorgfältig prüfet, ehe ihr liebt, ehe ihr eine Sache oder Perſon zum Gegenſtand eurer Freude wählt, ſo werdet ihr hernach mit Vernunft dabei ausdauern können u. ſ. w.

1541 3. Gewöhnt euch dann überhaupt bei allen erheblichen Handlungen blos nach Gründen zu verfahren — und euch vorzunehmen, auf Beiſpiele, Lob, Tadel oder Spott, auf Mode, auf beifällige oder ſcheele Mienen der Menſchen u. ſ. w. nie etwas zu rechnen, ſo lange ihr hinreichende Gründe vor euch habt, die euch berechtigen, etwas zu glauben, zu lieben, zu thun u. ſ. w.

1542 4. Endlich beſtrebet euch eure Thätigkeiten immer auf wahres Gute zu richten — die Geſeze der Tugend nie aus den Augen zu verlieren u. ſ. w., ſo werdet ihr deſto leichter beharrlich ſeyn können. Denn Freude am Guten macht ſtandhaft, und ein gutes Gewiſſen macht veſt und unerſchütterlich.

LXXIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe.

Edelmuth und Großmuth.

1543 I. Man hat zu allen Zeiten das, was gemein iſt, von dem Seltenern unterſchieden, und dem Seltenern einen gewiſſen Werth und Vorzug beigeleget. — Und jemehr unter Völkern Kultur und Aufklärung zugenommen

men hat, deſto mehr iſt man auf dieſen Unterſchied aufmerkſam geweſen. — Ja es ſcheint dieſer Begrif der **Seltenheit** der erſte Stof zu dem Begriffe der **Vollkommenheit** geweſen zu ſeyn, den man hernach mehr ausgebildet und beſtimter gemacht hat. — Man hat aber jenen Unterſchied nicht blos bemerkt, ſondern man hat auch angefangen, das Seltene von dem Gemeinen abzuſondern, dem Seltenern eine gewiſſe Geltung zu ertheilen, und es durch einen eignen Namen, durch den Namen des **Adels** kentlich zu machen. — Dieſe Abſonderung iſt ohnſtreitig zuerſt bei denen Gegenſtänden der Natur geſchehen — indem man z. B. **edlere** Steine, **edlere** Metalle von den unedlen und gemeinen ſonderte. — Hernach, oder vielleicht zu 1544
gleicher Zeit, hat man dieſen Unterſchied auch unter den Menſchen gemacht, und diejenigen, welche ſich durch Kräfte, Geſinnungen, Talente und Thaten auszeichneten, einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit werth geachtet, und ſie als den **Adel** vom rohen Haufen der gemeinen Menſchen unterſchieden. — Und ohnſtreitig waren Tapferkeit, Heldenmuth, Patriotismus die erſten Vollkommenheiten, die man ihrer Seltenheit wegen beſonders ſchäzte, und um derentwillen man einen Menſchen, der ſie beſaß, unter den Adel erhob — den jezt freilich nur Geburt und Abkunft ertheilen. — In der Folge iſt dieſer Name allgemeiner geworden, und man hat alles, was dem gemeinen entgegen ſteht, edel genant — z. B. Ausdrüke und Redensarten — Heilmittel — Handlungen ꝛc. —

Dieſe Bemerkung kan euch vorläufig belehren, 1545
was für Geſinnungen, was für eine Denkungsart und Handlungsweiſe man meint, wenn man einem Menſchen **Edelmuth** beilegt: nemlich ſolche, die bei ausgebildeten und vollkomneren Menſchen, nicht aber bei dem großen Haufen der gemeinen und gewöhnlichen

Menſchen angetroffen werden — die einen Menſchen über die gemeine Klaſſe erheben und folglich — einen gewiſſen Grad der Aufklärung und der Geiſteskraft vorausſezen. — laſſet uns nun die einzelnen Arten des Edelmuths betrachten. Seine geringſte Stufe iſt,

1546 1. Wenn man nichts niedriges **thut**, was zur gemeinen Menſchenklaſſe herabwürdiget, und noch mehr — wenn man **unfähig** iſt, etwas dergleichen zu thun, oder auch nur, mit Wolgefallen, thun zu ſehen oder zuzugeben. — Beiſpiele von niedrigen Handlungsweiſen ſind: Zoten oder Flüche ausſtoßen — natürliche aber ſchmuzige Dinge verrichten oder davon ſprechen, im Beiſeyn geſitteter Menſchen — einen Menſchen von Werth, wegen einer bemerkten Unvollkommenheit, ins Geſicht lachen oder hinter ihm her ſpotten — alte Leute verachten und höhnen — arme Menſchen mißhandeln und vor Reichen demüthig kriechen — andern vorſäzlich lügenhafte Erzählungen aufheften — den allgemeinen Wolſtand beleidigen und ſich über das Urtheil der geſitteten Welt hinausſezen — u. ſ. w. Das alles heißen niedrige und unedle Handlungen, weil ſie nur unter dem rohen gemeinen Haufen gefunden werden, einen ſchwachen Verſtand und ein rohes Gefühl vorausſezen. — Menſchen von Aufklärung, welche jeder Sache Werth kennen und nach vernünftigen Gründen zu urtheilen und zu handeln gewohnt ſind, und welche dabei ein feines Gefühl haben, vermöge deſſen ſie ſchnell empfinden, was andern Schmerz, Mißvergnügen und Abſcheu verurſacht, und vor ſolchen Dingen zurückſchaudern, (die eben darum, weil dieſe Vollkommenheiten nicht gemein ſind — edle Menſchen heißen,) werden ſolche Handlungen nicht nur nie begehen, ſondern ſich ſogar unfähig fühlen, ſie zu begehn, und den gröſten Widerwillen empfinden, wenn ſie ſie begehen ſehen. — Jedoch die Tugend zeigt ſich nicht

nicht nur in Unterlaſſung — ſondern auch — daher iſt es eine höhere Stufe des Edelmuths,

2. Wenn man Gutes thut, was **gemeine** Men- 1547
ſchen nicht thun — oder Gutes, ohne von **gemeinen** Triebfedern dazu geleitet zu werden. — Das heißen denn eigentlich **edle Handlungen.** — Bemerket ihre beiden Arten. a) Gute Handlungen, die an ſich ſelbſt 1548
ſelten ſind, weil ein höherer Grad von Einſicht und Güte des Herzens dazu erfodert wird: z. B. Fremde, die uns nichts angehn, oder Irrgläubige, oder Menſchen, die in gewiſſem Betracht uns ſchädlich ſind, unterſtüzen, ihre guten Seiten rühmen, ihnen Wolthaten erzeigen, ihren Kindern forthelfen — Ertrunkene oder — ſonſt in Gefahr ſchwebende mit eigner Gefahr retten — für wichtige Vortheile anderer und inſonderheit für das gemeine Beſte groſse Summen aufwenden oder groſſe Beſchwerlichkeiten übernehmen — Arme und Nothleidende aufſuchen, ſich ſelbſt nach ihrem Zuſtande erkundigen — Freundſchaft und Wolthat andern, aus Gefühl ihres vorzüglichen Werthes, anbieten — Menſchen um des gröſsern Bedürfniſſes oder höhern Verdienſtes willen bei minder verdienten Wolthaten, ob ſie gleich in anderm Betracht uns näher angehen, vorziehen u. ſ. w. Das alles thun gemeine Seelen nicht. — b) Gute Handlungen (ob ſie gleich 1549
an ſich gemein ſind) verrichten, ohne von **gemeinen** Triebfedern und Beweggründen dazu geleitet zu werden. — Nemlich gemeine Triebfedern ſind ſolche Antriebe zum Handeln, welche bei gewöhnlichen rohen Menſchen allein wirkſam ſind: z. B. Zwang der Geſeze, Furcht vor Strafe, Hofnung des Gewinnſtes, Eigennuz u. ſ. w. — Der gebildete Menſch hingegen ſieht bei dem Guten, was er thut, nicht blos auf Geldgewinn oder Zwang, ohngeachtet er Vortheil und Geſeze nicht mit affektirtem Stolze ganz aus den Augen

ſezt; ſondern er thut das Gute zugleich und vornemlich, weil es ihm Vergnügen macht, weil ſein Herz fähig iſt, ſich über jeden Beitrag zur Glükſeligkeit andrer Menſchen zu erfreuen, weil Bewußtſeyn einer guten That und des Beifalls Gottes ihm die ſüßeſte Belohnung iſt — er thut folglich auch dann Gutes, wo keine Nothwendigkeit ihn treibt, kein Gewinn ihn lokt, kein Dank ihn ermuntert. — Das, m. F., iſt wahrer Edelmuth — das ſind ächte, edle Handlungen — wer z. B. ſich eines Menſchen annimt, der ihn nichts angeht, der ſelbſt von ihm nichts weiß, der es nie vergelten wird oder kan — wer heimlich, im Stillen, Wolthaten erzeigt, guten Menſchen durch Lob, Empfehlung, Rath u. ſ. w. forthilft. — — Endlich

1550 3. Wenn man **Leiden erſparet**, wo gemeine Menſchenſeelen ſich nicht erwehren können, ſie zu verurſachen: — weil ſie nach gemeinen und rohen Grundſäzen und Triebfedern zu handeln pflegen. — Z. B. gemeine Seelen können gewiſſe Unvollkommenheiten, als: körperliche Gebrechen, blöden Verſtand, ſchiefe Urtheile, auffallende Unwiſſenheiten, ſchlechtgerathene Arbeiten u. d. nicht ſehen, ohne darüber zu lachen, ihren vermeinten Wiz dabei anzubringen, zu tadeln, oder, wenn etwas dergleichen ſie ſelbſt betrift, aufzufahren und andere zu kränken oder zu beſchämen. Der Edelmüthige hingegen erſparet ſeinem Mitmenſchen dieſe Leiden, ſcheint ſeine Unvollkommenheiten kaum zu bemerken, duldet ſie, ſezt ihm nie einer öffentlichen Beſchämung aus. — Gemeine Seelen freuen ſich, wenn ein anderer, beſonders ihr Feind, Blößen giebt, ſich lächerlich macht, einen Fehltritt thut u. ſ. w. Der Edelmüthige dekt nie fremde Blößen auf, und iſt ſo weit entfernt, ſich über den Fall eines ihm ſonſt widerlichen Menſchen zu freuen, daß er vielmehr deſſen Schande zudekt. — Gemeine Seelen laſſen keine Bei-

leidigung unerwidert u. ſ. w. Der Edelmüthige ver-
gißt, nimt keine Rache, und läßt ſogar die angebo-
tendſte Gelegenheit, dem Beleidiger ſeine ſchwere Hand
fühlen zu laſſen, großmüthig vorbei, weil es ihm durch-
aus keine Freude macht, Schmerz zu verurſachen. —
Gemeine Seelen freuen ſich, wenn ſie ſchwächere fin- 1551
den, an denen ſie ihre Ueberlegenheit zeigen können.
Der Edelmüthige ſchont des Schwächern und erſparet
ihm den Schmerz, den ihm eine Handlung verurſachen
würde, bei welcher jenem ſeine Stärke, z. B. in Kent-
niſſen, Wiz, Geſchiklichkeit u. ſ. w. auf eine beſchä-
mende Art ſichtbar werden könte. — Gemeine See-
len thun allenfals nur denen Gutes, die ſie wehmüthig
anflehen. Der Edelmüthige erſparet die Leiden, wel-
che manchem das Betteln koſtet. Er ſchont ſogar den
Stolz des Armen: achtet oft Undank nicht: er thut
freiwillig, heimlich, ihm Gutes, um ihn des Bittens
und des Dankens zu überheben. — Gemeine Seelen
verhelen ihre Fehltritte und ſuchen die Schuld auf an-
dere zu leiten. Der Edelmüthige geſtehet ſogar Ver-
brechen, um den Unſchuldigen zu retten. — Gemei-
nen Seelen wirds ſchwer, angethane Beleidigungen
ſelbſt zu vergüten. Der Edelmüthige trägt kein Be-
denken, Menſchen, die in ſeinen Augen einigen Werth
haben, ein Unrecht abzubitten, die Hand zuerſt zur
Verſöhnung darzureichen, und die Freundſchaft anzu-
bieten. — Sehet, das iſt der wahre Adel der Seele.
Das ſind edle Handlungen: welche man, weil ſie eine
gewiſſe Größe des Geiſtes, eine gewiſſe Kraft der
Seele, in Beſiegung der Schwierigkeiten, voraus-
ſezen, die uns Mode, Beiſpiele, Verhezung, Spott
der Welt u. ſ. w. — in den Weg legen — im engern
Verſtande **Großmuth** heißen. — Und ſo kennet ihr
nun das reizende Bild des Edelmuths und der Groß-
muth. Laſſet mich verſuchen, es euren Herzen ein-
zuprägen.

1552 II. Der **Edelmüthige**, welcher ſich zu jeder ſchlechten und erniedrigenden Handlung unfähig fühlt und Handlungen thut, die entweder gemeine Seelen gar nicht oder doch aus blos gemeinen Antrieben thun, ſowohl als der **Großmüthige**, welcher auch da ſeinen Mitmenſchen leiden erſparet, wo gemeine Seelen ſich im höchſten Grade berechtiget halten, ſie zu verurſachen, ſind beide beneidenswürdige Menſchen. — Erwäget nur, um dieß einzuſehn,

1553 1. Ihren eigentlichen **moraliſchen Werth**. Was ſezen nicht beide Tugenden für Vollkommenheiten voraus? Was für ein heller, von Vorurtheilen und Irthum entfeſſelter Geiſt, was für eine reiſe Beurtheilungskraft wird nicht dazu erfodert, wenn man z. B. — — Und was für ein gebildetes und durch die reinſte und unbefangendſte liebe gebildetes Herz gehört nicht dazu? — Und iſt dieſe liebe, dieſe herrſchende liebe, wiefern ſie das einzige Triebwerk aller freien Handlungen wird, nicht ganz das Ebenbild Gottes? —

1554 2. O welch **erquikendes Bewußtſeyn** muß das einem Menſchen geben, der ſich fühlet, daß er ſo gut, ſo edel, ſo gottähnlich, ſo vollkommen iſt! welche ſtolze Ruhe für ein menſchliches Herz! welcher Troſt im leiden! welche Schadloshaltung für alle von der menſchlichen Natur unzertrenlichen Schwachheiten und Unvollkommenheiten! welche Seligkeit, zu ſich ſelbſt ſagen können: ich fühle mich groß, und edel zu ſeyn! —

1555 3. In welchem außerordentlichen Grade der **Liebe und Achtung** muß der Edelmüthige nicht bei ſeinen Mitmenſchen ſtehn? — Gewiß, edle und großmüthige Geſinnungen und Handlungen bleiben nie ganz ohne Eindruk. Auch der ſchlechteſte Menſch ſieht ſie, kent ſie, ſteht mit Bewunderung da, und fühlt ſich gezwungen, ein Herz zu verehren, das Edelmuth und Großmuth beſizt, ob er gleich ſich auch unfähig fühlt,

fühlt, dieſes Herz nachzuahmen. — Und die guten Menſchen ſind gewiß alle für ein ſolches Herz eingenommen. Es genießt die Freuden des **Geliebtwerdens** im vollſten Maaße.

4. Und denkt, was ſolche Menſchen, die ſelbſt ſo ſelig ſind, für Glükſeligkeit verbreiten! — Was für Freuden ſchaffen ſie denen, an welchen ſie ſo edelmüthige und großmüthige Handlungen ausüben! — Was für Anlagen zur Glükſeligkeit bereiten ſie in der übrigen Welt durch ihr Beiſpiel! Wie mächtig iſt nicht dieſes ihr Beiſpiel, ſchlechte und niedrige Geſinnungen zu verſcheuchen — und andern zu edlen Thaten Luſt und Muth einzuflößen! —

III. Wie? Sollte hier kein Wunſch, kein Ver- 1556
langen in eurem Herzen aufkeimen? — Wolan, ihr ſeht, daß alles auf einem aufgeklärten Verſtand und ein gebildetes Herz ankomt. —

1. Strebet alſo, wenn ihr Edelmuth zu beſizen 1557
wünſchet, nach Aufklärung eures Verſtandes. Lernet von dem Werth und Unwerth der Dinge richtiger urtheilen. Leget jene Vorurtheile und ſchlechten Grundſäze ab, welche niedrige Handlungen erzeugen — z. B. bei der Rache: man muß keinen Schimpf auf ſich ſizen laſſen — man muß den Thoren fühlen laſſen, daß er ein Thor war u. ſ. w. — lernet beſſere Begriffe auffaſſen, von wahrer Ehre, von ächten Freuden, von dauerhafter Glükſeligkeit. — Suchet zu dem Ende vor allen Dingen Umgang mit aufgeklärten und edeldenkenden Menſchen, um von ihnen die beſſern Grundſäze zu lernen, euch eure Vorurtheile benehmen zu laſſen, und in ihren Beiſpielen Belehrung und Aufmunterung zu finden. — Aus ſolchem Umgang lernet ihr mehr Weisheit als aus Büchern. —

2. Dann aber ſtrebet nach derjenigen Bildung 1558
des Herzens, welche uns allein diejenige Liebe giebt,

die

die unſer Jeſus als die einzige wahre Vollkommenheit in Gott und im Menſchen gepredigt hat. — Lernet lieben: lernet in der Beſeligung eurer Mitmenſchen eure höchſte Freude finden: lernet einſehen, daß man nur dann ein vollkomner und der vollkomnen Seligkeit fähiger Menſch iſt, wenn man, wie Gott, Wolthun und Freude ſchaffen lernt — wenn man Gutes thun und Leiden erſparen als den höchſten Zwek ſeines Lebens betrachtet. — Dann, l. F., werden jene niedrigen Handlungen ſowohl als jene gemeinen und ſchlechten Triebfedern bei guten Handlungen von ſelbſt wegfallen und entkräftet werden.

LXXIV.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe.

Ehrlichkeit und Rechtſchaffenheit.

1559 I. Das Unterſcheidende des ehrlichen Mannes iſt, daß er nie zu Betrug und Liſt ſeine Zuflucht nimt, ſondern mit jedermann ſo handelt, wie er handeln würde und müßte, wenn er vor den Augen der ganzen Welt handelte. — Dieſe Ehrlichkeit und Offenheit zeigt ſich beſonders in zwey Fällen.

1560 1. Der erſte betrift die **Begriffe**, welche wir andern von unſerm Zuſtande und Geſinnungen beibringen. — Nemlich der ehrliche Mann bringt keinem einzelnen Menſchen heimlich andere Begriffe bei, als die Menſchen von ihm haben, denen er genauer bekant iſt. Er handelt alſo wie vor den Augen der Welt. —

Das

Das ſoll nicht ſo viel heißen, als ob der ehrliche Mann allen und jeden ſagen müßte, was einige wiſſen. Nein. Dazu hat er keine Verbindlichkeit, und es würde im Gegentheil Unbeſonnenheit ſeyn, wenn wir die ganze Welt von unſern Umſtänden und Beſchaffenheiten ohne Grund belehren, und unſere Geheimniſſe offenbaren wollten. Es kan alſo ſehr wohl mit dem Karakter des ehrlichen Mannes beſtehen, ſich verborgen zu halten. — Allein es iſt auch ein großer Unterſchied zwiſchen Wahrheit **verbergen** und Lügen vorſäzlich **ausbreiten**, um von den Lügen Vortheil zu ziehn. — Der ehrliche Mann entdekt alſo nicht ſelbſt

a. Seinen **Karakter** — aber er verleitet auch 1561
niemand durch Worte oder That, ihm einen beſſern beizulegen als er wirklich hat. Er prahlt nicht mit Eigenſchaften, Geſinnungen, Zuneigungen u. ſ. w., die ihm nicht eigen ſind. Er leugnet nicht Fehler und Schwachheiten, die ſich an ihm befinden, und noch weniger rühmt er ſich entgegengeſezter Tugenden oder Vollkommenheiten. — Nur der Heuchler ſpielt dieſen Betrug, um Gunſt zu erſchleichen, Vertrauen zu gewinnen, und dadurch ſeine eigennüzigen Abſichten durchzuſezen.

b. Seine **Verdienſte.** — Er macht nie mehr 1562
von ſich, als was der Wahrheit gemäß iſt: legt ſich keinen Werth — (Talente, Geſchiklichkeit, Kentniſſe) — bei, den er nicht beſizt — unternimt keine Geſchäfte, denen er nicht gewachſen iſt — rühmt ſich keiner Thaten oder Arbeiten, die er nicht geleiſtet hat. — Und ſelbſt die gröſten Hofnungen zu Amt, Ehre, Erwerb — können ihn nicht verleiten, jemand durch Vorſpiegelungen dieſer Art zu hintergehn.

c. Seine **Vermögensumſtände.** — Es würde 1563
Thorheit ſeyn, wenn man deren Beſtand jedermann offen-

offenbaren wollte: aber es würde auch auf der andern Seite Niederträchtigkeit ſeyn, wenn man Kredit, Freundſchaft, Heirathen u. d. durch Prahlerei von einem gröſſern Vermögen erſchleichen wollte, als man beſizt. — Der ehrliche Mann lebt, wohnt, iſſt, kleidet ſich — nach ſeinem Stande und Vermögen, und er macht es jedem möglich, ihn richtig zu beurtheilen. — Er täuſcht niemand durch Beredungen oder einen Aufwand, der ihm das Anſehen eines reichern Mannes giebt, als er iſt. —

1564 d. Sein Vermögen und Bereitwilligkeit zu Hülfleiſtungen und Gefälligkeiten. — Und hier iſt ein Hauptzug ſeines Karakters. Er täuſcht keinen Menſchen, auch den Fremden nicht, in ſeinen Erwartungen von ihm. Er läſſt es jedem wiſſen, ob, wie weit er ihm dienen, helfen, gefällig ſeyn könne. Er giebt keine Verſprechungen, die er nicht auch gewiſſ halten kan und will. Er giebt auch niemand gröſſere Gewiſſheit, als er ſelbſt vor ſich ſieht. Dem, der von ihm etwas wünſchet oder bittet, ſaget er es, ohne Hehl, wenn er nichts von ihm zu erwarten hat, um ihn in ſeinen Erwartungen nicht zu täuſchen: weit entfernt von jenen falſchen oder ſchlaffen Menſchen, die nichts abſchlagen und jeden mit Komplimenten und Verſicherungen abſpeiſen, und dann — weder können noch wollen, und eben dadurch deſto empfindlicher kränken, weil man auf ſie ſich verlaſſen hatte. —

1565 2. Der zweyte Fall betrift die Schwachheiten Anderer, welche der ehrliche Mann nie zu ſeinem Vortheile benuzt, wenn er ſie dadurch beſchädigt. — Nicht ihre Leichtgläubigkeit, ihnen lügenhafte Erzählungen oder falſche Urtheile vom Werth der Dinge u. d. aufzuheften. — Nicht ihre Unkunde, um ſie durch Tauſch, Verkauf u. d. um das Ihrige zu bringen, — nicht ihre

Vorurtheile — ihr Vertrauen — ihre Offenherzigkeit — ihre Gutwilligkeit — ihre Unachtſamkeit und Leichtſinn — exempla! — Sehet, das iſt der ehrliche Mann, der nach den Grundſäzen des Evangelii handelt und ein wahrer Menſchenfreund iſt — der lieber einen Vortheil verliert, einen Schaden übernimt, ehe er zu ungerechten und unbilligen Mitteln ſich entſchließt. —

II. Unbilligen und ungerechten? — Ja, und 1566
ich ſeze hinzu, ihm ſelbſt ſchädlichen und verderblichen. — Und eben das muß euch bewegen, ſolchen Mitteln zu entſagen und überall den Karakter des ehrlichen Mannes euch zum Muſter zu nehmen.

1. **Billig** — heißt, was man ſich ſelbſt wünſcht. — 1567
Das war es, was unſer Jeſus zum höchſten Grundſaze ſeiner Glükſeligkeitslehre machte: Was ihr wollt, das euch die Leute thun oder nicht thun ſollen, das ſollt ihr auch. — Wenn ihr dieſe Regel immer vor Augen habt, ſo werdet ihr allemal richtig handeln und alle gelehrten Belehrungen der Moraliſten und Kaſuiſten entbehren können. — Fraget euch alſo nur ſelbſt, was ihr wohl denken und empfinden würdet, wenn ihr euch z. B. in einer Rechnung verſehen und euch um eine gewiſſe Summe Schaden gethan hättet, weil ihr das Rechnen nicht verſtundet oder unachtſam waret, und derjenige, der euch nach dieſer Rechnung bezahlte, ſähe euren Irthum, und ſagte nichts, ſondern zahlte euch nach eurer Rechnung, und profitirte alſo eine Summe Geldes, die euch rechtmäßig zukam: würdet ihr nicht ſagen, daß das ſchlecht gehandelt ſey? Würdet ihr nicht wünſchen, daß dieſer Menſch euch ehrlich geſagt hätte: Freund, du haſt dir um 10 Thaler Schaden gethan, ſiehe, da ſind ſie, ich mag nichts haben, was mir nicht gehört u. ſ. w. Würdet ihr nicht

nicht wünſchen, daß alle Menſchen ſo mit euch handeln möchten? Und würdet ihr euch unter ſolchen Menſchen, die eure Schwachheiten nie zu eurem Schaden und ihrem Vortheil benuzten, nicht ſehr wohl befinden? — Wie könt ihr euch nun überreden, daß das, was ihr von Andern wünſchet, ihr nicht ſelbſt thun müßtet? — Doch ihr handelt, wenn ihr jene Geſeze der Ehrlichkeit übertretet, nicht nur unbillig gegen die, welche ihr bevortheilet oder belüget, ſondern ihr

1568 2. Thut auch **andern Schaden**, — durch euer **Beiſpiel**. — Es iſt nichts anſtekender, und um ſich greifender, als Beiſpiele der Unredlichkeit. Die Natur hat jeden Menſchen, durch das **Gefühl** der Billigkeit, gegen alle ſchlechte und liebloſe Handlungen verwahrt. Dieſes Gefühl hält ihn allein von ſchlechten Handlungen zurük, und kämpft oft mit der Begierde ſich Vortheil, Gewinn u. d. zu verſchaffen. So lange nun dieſe kämpfenden Parteien, Begierde nach Gewinn und Naturgefühl, allein ſind, bleibt das leztere allemal ſtärker und behält die Oberhand. Sobald aber das erſtere Unterſtüzung bekomt und ſich Beiſpiele zu ihm geſellen, d. h. ſobald ein Menſch Gelegenheiten ſieht, durch Hintergehung anderer Vortheil zu machen, und dabei gewahr wird, daß andere Menſchen, denen man ſonſt Verſtand und Einſicht zutraut, kein Bedenken tragen, ſolche Gelegenheiten zu ergreifen, und ſich kleine Unredlichkeiten zu ihrem Vortheile und zum Schaden des dritten zu erlauben; ſobald entſteht in ihm die dunkle Vorſtellung, daß ſein Naturgefühl wohl irrig, und eine unnüze Aengſtlichkeit ſeyn möchte — ſobald wird dieß das Gefühl der Billigkeit ſchwächen, ſeinen Widerſtand erſchlaffen und — die Begierde ſiegt über die Tugend. — Sehet, ſo gefährlich ſind Beiſpiele. Ein ſolches Gift bringet ihr in die

Her-

Herzen der Menſchen, wenn ihr unter ihren Augen unredlich handelt. — Und kan Religion, kan Liebe in dem noch ſeyn, dem es nicht ſchauderhaft iſt, in andern Menſchen die Tugend auszurotten und ihre Kraft zum Widerſtande gegen das Laſter zu ſchwächen! — Bedenket dabei,

3. Daß euer eignes Intereſſe unmittelbar da- 1569
bei gewint, wenn ihr ehrlich handelt, und verliert, wenn ihr unredlich, heuchleriſch, argliſtig handelt. — Fraget nur die tägliche Erfahrung. — Der ehrliche Mann bleibt nie unbemerkt. Seine Uneigennüzigkeit, und die Strenge, welche er gegen ſich ſelbſt beobachtet, fällt zu ſehr in die Augen. Die Menſchen, welche er ſo menſchenfreundlich, ſo edel behandelt, vor denen er ſich immer mit ſo viel Offenheit zeigt, deren Schwachheiten er ſchont, deren Vertrauen er nie mißbraucht, denen er bei ſo vielen Gelegenheiten zeigt, daß er ſich mit ihren Schaden hätte Vortheile ſchaffen können, wenn er ihre Unkunde, ihre Nachläßigkeit — hätte benuzen wollen, dieſe Menſchen ſchweigen nicht. Sie rühmen ſeine Handlungsweiſe. Seine Tugend wird der Gegenſtand ihrer Geſpräche. Er gewint die allgemeine Achtung. Selbſt ſein Feind wird ſcheu, den Mund gegen ihn aufzuthun. Die freche Zunge des Verleumders verſtumt: und wenn ſie es wagt, ſich an ihm zu vergreifen, ſo ſind zehn andere bereit, ſeine Rechtſchaffenheit zu vertheidigen, und die Lügen zu ſchanden zu machen. Sein Vertrauen, ſein Anſehen ſteigt mit jedem Tage. Und wenn anfangs ſein Glük noch ſo viel Hinderniſſe fand, ſo werden ſie doch endlich beſiegt. Sein Gang war langſam, aber ſicher. Sein Gewinn minder beträchtlich, aber deſto dauerhafter und ruhmvoller. — — Sehet im Gegentheil den Heuchler und Argliſtigen. Er erſchleicht tauſend Vortheile, die dem ehrlichen Mann entgehen. Er thut oft

oft ſchnelle Schritte zu ſeinem Glük. Aber bald — entſteht ein Gemurmel. Die von ihm Betrognen erwachen. Sein Karakter wird ſichtbar. Seine Prahlereien werden entdekt. Seine Verſprechen verlieren ihren Glauben. Sein Kredit ſinkt. — Man fängt an ihn zu verabſcheuen. Der böſe Ruf wird allgemein. Ein Betrogener komt zu dem andern. Seine Schleifwege kommen mit einemmale an den Tag. Und, indes der ehrliche Mann noch ſteht — iſt des Betrügers Ende da, und ſein Lohn iſt — Strafe oder Schande: — und — das Sprichwort iſt abermals erfüllt: ehrlich währt am längſten. — Und nun —

1570 4. Gewiſſen, Ruhe, Fröhligkeit im Leben, Heiterkeit bei Leiden, Freudigkeit im Tode? — Sie ſind allein das Loos der Rechtſchaffenheit. — Den ehrlichen Mann ſchrekt keine Gefahr. Sein Muth wird durch keine Schwierigkeiten wankend. Er hat nichts zu fürchten. Nichts von Menſchen: denn er kan jedem unter die Augen treten: ſein Leben beflekt kein Vorwurf. — Nichts von Gott: denn er hat die Rechte der Kindſchaft, welche uns die Liebe ertheilt — die des Geſezes Erfüllung iſt.

Noch fehlt unter den geſelligen Tugenden, welche uns die Liebe unſerer Mitmenſchen gewinnen und ſelbſt unter fehlerhaften Menſchen uns glüklich ſeyn helfen, die **Freundlichkeit**. Man wird aber unten in der Materie von der übeln Laune, die nöthigen Belehrungen darüber finden.

LXXV.

LXXV.
Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,
oder:
Freuden der Menſchenliebe.
Reinlichkeit.

Dieſe Tugend iſt von größerer Wichtigkeit als die 1571
meiſten Menſchen es wiſſen und glauben. Laſſet uns ihre Natur und ihre Nuzbarkeit kennen lernen.

I. Aller Staub von zermalmten Körpern, alle 1572
Dünſte, die aus dem Körper ſelbſt ausdampfen, alle thieriſchen Exkremente und alle Inſekten, ſofern ſie ſich als Dinge anſezen oder mit ihnen vermiſchen, welche zum Gebrauch des Menſchen beſtimt ſind, heißen (relativ) Unreinigkeiten. Wer dieſe Anſezung oder Vermiſchung mögligſt zu verhüten ſucht, dem legen wir das Lob der Reinlichkeit bei. Und dieſe Reinlichkeit müſſet ihr euch, liebe Mitmenſchen, um eurer Glükſeligkeit willen, im höchſtmöglichen Grade zu befleißigen ſuchen.

a. An eurem eignen Körper: daß ihr ihn von 1573
den vier genanten Unreinigkeiten beſtändig befreit zu halten ſucht: daß ihr keinen Schmuz, oder Schweis u. d. darauf liegen laſſet, inſonderheit an den Theilen, wo ſich das Unreine leicht veſtſezen kan, d. h. in den Gelenkungen der Glieder, und an den Orten, welche die Natur mit dem Schmuk der Haare verſah: daß ihr zu dem Ende nicht blos das Geſicht und die Hände täglich badet, ſondern wöchentlich einigemal auch den ganzen Körper und die genanten Theile, inſonderheit

1574 b. An eurer **Wäſche, Kleidern und Betten,** daß ihr ſolche theils vor jenen Anſezungen möglichſt bewahret, theils auch von denſelben, wenn ſie geſchehen ſind, durch Abkehren oder Waſchen ſie ſtets wieder zu reinigen ſuchet.

1575 c. An euren **Gefäßen**: daß ihr ſie an Orten aufbewahret, wo ſie vor Staub, Dünſten, Exkrementen und Inſekten geſichert ſind: daß ihr ſie fleißig abwaſchet: nicht darinnen ſtehn und in Fäulniß übergehen, oder ſonſt verderben laſſet u. ſ. w. Bei kupfernen, meſſingnen und zinnernen Gefäßen habt ihr noch beſonders darauf zu ſehn, daß keine Speiſen und Getränke darinnen kalt werden, weil dieſe ſonſt eine giftartige Materie ausziehen, welche ſich anſezt, und mit den Dingen vermiſcht, die ihr hernach daraus genießen wollet — auch daß kein Eſſig und ähnliche Säure darinne ſtehen bleiben, weil dieſe ebenfals die Auflöſung jener ſchädlichen Materie bewirken.

1576 d. Endlich in Abſicht auf die Luft, in welcher ihr lebet. Denn dieſe wirkt auf viererlei Art auf euren Körper. Sie komt erſtlich durch das Odemholen in eure Lunge. Sie komt zweytens, in Vermiſchung mit Speiſen und Getränken in den Magen. Sie führt drittens die Körper bei ſich, welche auf eure Geruchnerven wirken und Gerüche hervorbringen. Sie dringt endlich viertens in euer Haus ein und wird von den Inhalationsgefäßen eingeſogen. Ihr ſehet alſo, daß reine Luft nöthig iſt. Sorget alſo möglichſt, daß ſie nicht ſtaubigt und mit keinen ſchädlichen Körpern oder Dünſten angefüllt und in ſteter Bewegung ſey: und bewerkſtelliget das dadurch, a) daß eure Wohnzimmer von Staub, Dünſten u. d. durch kehren, waſchen u. d. rein gehalten werden, b) daß ihr ihnen täglich einigemal durch Oefnung der Fenſter und Thüren friſche Luft gebet, c) daß ihr durch Räucherungen ſie trokner und die ſchädlichſten Dünſte aufzehret u. ſ. w.

II. Die-

II. Dieſe Sorgfalt für einen höchſtmöglichen 1577
Grad von Reinlichkeit, die ihr an den genanten Dingen und ſelbſt an eurem Vieh beobachten müſſet, wird euch zwey große Vortheile gewähren.

a. Sie wird erſtlich euch und allen Menſchen, 1578
die mit und um euch leben, eines der vollkommenſten Vergnügen verſchaffen. Denn Reinlichkeit iſt ohnſtreitig die erſte und vollkommenſte Schönheit. Und welcher Menſch iſt wohl fühllos gegen Schönheit? Muß euch der Anblik dieſer Schönheit, wenn alles um und an euch nett und ſauber iſt, nicht ſelbſt Vergnügen machen? Und ſagt es euch nicht die Erfahrung, daß man an einen Menſchen nichts ſo ſehr lobt, und daß ihn nichts ſo angenehm macht als Reinlichkeit? In der That iſt Reinlichkeit der allgemeinſte Grund des Wolgefallens. Der unreinliche Menſch verliert oft allen ſeinen Werth in den Augen ſeiner Mitmenſchen, und man kan ſich des Ekels nicht erwähren, wenn man auch übrigens noch ſo viel andere gute Eigenſchaften an ihn entdeken ſollte. Siehet man hingegen eine Perſon, in deren Zimmer und an deren Kleidungen alles ſo recht auffallend nett und reinlich iſt, ſo fühlen wir ein unwiderſtehliges Wolgefallen an ihr. Sie gewint unſere Zuneigung. Und es iſt oft, als wenn das Licht dieſer Schönheit alle ihre übrigen Unvollkommenheiten unſichtbar machte. Kurz, Reinlichkeit iſt eines der wichtigſten und wirkſamſten Mittel uns unter Menſchen beliebt und angenehm zu machen. Wenigſtens iſts das erſte Erforderniß für jeden, mit dem man in einer nahen (ich meine beſonders räumlich und körperlich nahen) Verbindung leben ſoll.

b. Aber verbindet damit einen noch weit größern 1579
Vortheil. Reinlichkeit iſt ein Hauptmittel für eure Geſundheit. Und hier will ich einen fünffachen Einfluß, den die Reinlichkeit auf die Geſundheit hat, zu beden-

ken geben, damit euch dieſe Tugend künftig deſto wichtiger ſeyn möge.

1580 1. Wenn ihr in allen obgedachten Stüken auf Reinlichkeit haltet, ſo werdet ihr die meiſten Krankheiten der Haut verhüten oder doch ſehr mindern. Denn alles Unreine ſezt ſich zunächſt auf die Haut und verurſacht zweierlei Böſes. Es verſtopft die Schweislöcher und hemt dadurch die zur Geſundheit ſo äußerſt wichtige Ausdünſtung, dringt ſonach zum Theil durch die Haut ein, und verurſacht Verunreinigungen der Säfte, daraus Kräze und andere dergleichen Krankheiten zu entſtehen pflegen.

1581 2. Daher Reinlichkeit überhaupt dem wichtig ſeyn muß, welcher Reinigkeit der Säfte als den wichtigſten Theil ſeiner Geſundheit erkent. Denn die Unreinigkeiten dringen nicht blos durch die Haut in den Körper, ſondern ſezen ſich oft an einzelnen Orten inſonderheit veſt z. B. in den Zähnen, Augen, Ohren, Gelenken, und verurſachen da oft die traurigſten Folgen. — Z. B. ſtinkenden Oden, Mundfäule, Taubheit, Augenkrankheiten u. ſ. w.

1582 3. So wird auch Reinlichkeit, beſonders der Luft wichtig für unſere Lungengefäße, die wir durch Einathmung ſtauberfüllter oder mit ſchädlichen Dünſten angeſchwängerter Luft nicht nur ſelbſt zerſtören, ſondern auch zu einer Quelle tödtlicher Krankheiten machen können.

1583 4. Und eben ſo wichtig iſt ſie für den **Magen**. Denn wer weiß nicht aus bekant gewordnen Erfahrungen, was Speiſen und Getränke, die entweder an ſich unrein waren, oder aus unreinen Gefäßen (in denen z. B. Vitriol oder Arſenik ſich aufgelößt hatte) genoſſen wurden, für traurige Zerrüttungen angerichtet haben? Und wie Unreinigkeiten bald die Verdauungskraft geſchwächt oder zerſtört, bald die Nahrungsmittel ſelbſt

ver-

verdorben oder giftartig gemacht haben? Je reiner ich alles genieße, deſto beſſer gedeihen die Nahrungsmittel und deſto mehr wird die Kraft der Verdauungswerkzeuge geſchont und erhalten.

5. Endlich iſt Reinlichkeit auch ein Stärkungsmittel unſerer **Muskeln und Glieder**: denn alle die Mittel zur Reinlichkeit an euren Körper z. B. das waſchen, reiben, baden — ferner die friſche und reine Luft, die ihn anweht und durch die Haut inhalirt wird — ſo auch ſelbſt das Reinhalten der Haut — trägt zur Stärkung bei und vermehret die Kraft der Glieder und aller Theile des Leibes. 1584

Und da die Liebe, als der Sinn Gottes, ſich auf alle Geſchöpfe erſtreken muß und ihr durch Reinlichkeit auch euren Thieren eben die Vortheile zuwenden und Leiden erſparen könt, ſo ſehet ihr die Allgemeinheit der moraliſchen Regel: **ſtrebe nach dem höchſtmöglichen Grade der Reinlichkeit an dir**, an deine Hausgenoſſen, und an deinen Thieren. 1585

LXXVI.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit.

Specielle Therapie.

Faulheit.

Wir haben bisher die Stöhrungen der menſchlichen Glükſeligkeit, welche die **Menſchen einander** verurſachen, betrachtet und gezeigt, wie man dieſe Stöhrungen verhüten oder mindern und ſelbſt unter fehlerhaften Menſchen glüklich und zufrieden leben könne. Jezt wollen wir auch die Stöhrungen betrachten, wel- 1586

che der Menſch ſich ſelbſt verurſacht, durch ſeine eignen Fehler, und dabei ſehen, worinnen dieſe Stöhrungen beſtehen, und wie man ſie entfernen oder mindern kan. Es wird alſo dieſer lezte Abſchnitt die Lehre von den moraliſchen Krankheiten und deren beſondere Heilarten enthalten, wobei wir die allgemeine Therapie I, 1503. ff. anwenden werden.

1587 Eine genaue Klaſſifikation der Seelenkrankheiten läßt ſich nicht wohl angeben, und es ſcheint auch nichts darauf anzukommen, in welcher Ordnung man ſie betrachtet. Wir wollen die Hauptarten durchgehen, wie ſie uns vorkommen. Nur muß ich meine Leſer erinnern, daß ich diejenigen übergehe, über welche bereits in den vorigen Kapiteln, hinlängliche Belehrungen enthalten ſind. So ſuche man hier z. B. nichts über den Aberglauben, weil I, 311. davon gehandelt worden iſt: über Grobheit, Hochmuth u. d. (S. LXX.) über Schüchternheit und kriechendes Weſen (S. LIV.) Intoleranz, Unbeſtändigkeit des Karakters, Nachläßigkeit in Geſchäften u. ſ. w. weil alle dieſe Materien im Vorigen bereits vorgezeichnet ſind, ſo daß derjenige, der dieſes Syſtem ſich nur recht zu eigen gemacht hat, alles ſich zuſammen ſuchen kan, was ihm zu dieſen Rubriken und ihrer Ausführung dienſam ſeyn wird.

1588 Daß ich übrigens alle menſchliche Gebrechen, welche unſere Prediger und Moraliſten ſeither mit den ſtärkern Worten, Sünden und Laſter, bezeichneten, Krankheiten nenne und als ſolche behandle, hat ſeinen guten Grund. Erſtlich ſinds wirkliche Krankheiten, denn ſie beruhen alle auf Schwäche oder Verdorbenheit der Geiſteskräfte. Und zweytens wird die menſchliche Beſſerung dadurch erleichtert, wenn ich den Menſchen nicht als Sünder und Böſewicht, ſondern als Kranken behandle. Denn da die Kur hauptſächlich

lich darauf beruht, daß ich den Menſchen zur Selbſt-
kenntniß bringe und ihn von Daſeyn ſowohl als der
Größe und Gefährlichkeit ſeiner Krankheit überzeuge;
weil davon der erſte Wille, die vorgeſchlagenen Heil-
mittel zu brauchen, abhängt, ſo werde ich dieſen Zwek
bei meiner Methode mit weit mehr Zuverläßigkeit er-
reichen: indem jeder Menſch ſich weit leichter überzeu-
gen läßt, daß er krank ſey, und ich alſo ſeinem Herzen
weit eher beikommen kan; als wenn ich ihn als Sün-
der und Böſewicht behandle: wo er nur zu ſehr er-
ſchrikt und ſich allen meinen Bemühungen ihm zu über-
reden, daß er ſo ſey, durch tauſend Ausflüchte, wi-
derſezen wird. Und ich wünſche, daß alle Sittenleh-
rer künftig mir folgen und mehr als freundliche und
mitleidige Aerzte erſcheinen mögen, ſtatt als donnernde
Geſezprediger aufzutreten und die menſchlichen Herzen
von ſich zu verſcheuchen.

Die Materien alſo, die hier noch folgen ſollen, 1589
ſind: Faulheit, Leichtſinn, Eiferſucht, Argwohn,
Eigenſinn, Eitelkeit, Zudringlichkeit, Neid, üble
Laune, Empfindelei, Geiz, Verſchwendung, Spott-
ſucht, und Zweifelſucht.

I. Der Faule iſt ein wirklich Kranker, deſſen Ver- 1590
dorbenheit darinnen beſteht, daß er einen Ekel empfin-
det vor jeder Beſchäftigung, die entweder Anſtrengung
der Kraft erfodert oder in Abſicht auf Art, Zeit und
Reihe an gewiſſe Regeln gebunden iſt, die ihm Zwang
auflegen.

a. Die Natur der Faulheit alſo beſteht nicht, 1591
im Nichtsthun. Denn ganz ohne Thätigkeit kan und
will kein Menſch ſeyn. Vielmehr hat der Schöpfer
mit jeder Kraft in der Natur eine immerwährende
Regheit — ein Streben nach Thätigkeit verbunden.

Aber es giebt Menſchen, welche nur auf eine gemächliche und mit ſinlich angenehmen Empfindungen verbundene Art thätig ſeyn wollen. Sich divertiren, herumziehen und was neues zu ſehen und zu hören, aus Geſellſchaft in Geſellſchaft gehen, ſpielen, Romanen leſen, Verſe machen, kurz Dinge treiben, die zum Zeitvertreib dienen, die Kräfte nicht anſtrengen, und ihrer Neigungen gemäß ſind, denen ein Ohngefehr ihre Richtung gab — das wollen ſie. Manche verbinden damit auch den Zwek des Nuzens, aber nicht des gemeinſchaftlichen, z. B. welche vom Spiele ihren Unterhalt ſuchen, oder auf dem Lande leben oder umherreiſen, um der Geſundheit willen u. d. m.

1592 b. Die Faulheit alſo beſteht darinnen, wenn der Menſch entweder nichts gemeinnüziges arbeitet, und ſich keinem ordentlichen Geſchäft widmet, welches ihn zum ſchäzbaren Gliede der menſchlichen Geſellſchaft macht, oder, wenn er dieß Geſchäft nicht mit Anſtrengung ſeiner ganzen Kraft und mit Ordnung und Pünktlichkeit abwartet. Daher giebts Faule von verſchiedner Art — 1) die gar kein nüzliches Geſchäft treiben, ſondern ihr Leben verträumen: — die blos vegetiren und Zeitvertreib ſuchen: oder 2) die Allotria treiben und, ob ſie gleich ein ordentliches Berufsfach haben, doch daſſelbe vernachläßigen und ſich mit Nebendingen abgeben, die zu ihrem Zweke nicht gehören, z. B. der Handwerksmann mit Leſerei, der Kaufmann mit Belletriſteri, der Regent mit Parforcejagden u. ſ. w. oder 3) die zwar immer guten Willen, ihr Berufsgeſchäft auszurichten, haben und immer anfangen, aber wieder nachlaſſen, und wieder Gelübde thun und mit Hize beginnen und in wenig Wochen wieder ſchlaff werden und ſonach nie ausdauernd fleißig und arbeitſam werden: oder 4) die zwar beſtändig arbeiten und in ihren Geſchäften betriebſam ſind, aber

in keiner Ordnung: die alles durcheinander thun, bald dieß bald jenes, und nichts in ſeiner Reihe, nichts nach veſter Regel, — ſo daß im Ganzen, bei allem ihren Fleiße, doch die Geſchäfte ſchlecht und unvollkommen gethan werden: oder endlich 5) die **nicht zu rechter Zeit** arbeiten, ſondern z. B. die beſten Stunden mit Spiel, Geſellſchaft u. d. hinbringen, und es dann mit Nachtſizen nachholen und erzwingen wollen, wodurch nach und nach Kraft und Luſt zur Arbeit gemindert, der Körper ungeſund, und der ſo erfreuende Fortſchritt der Geſchäfte gehindert wird: — oder — die Arbeiten aufhäufen laſſen und dann ſie entweder gar nicht oder höchſt eilfertig und ſchlecht vollenden.

Dieſe Krankheit entſteht gewöhnlich aus dreierlei 593
Quellen: a) Bei manchen Menſchen hat ſie ihren Grund im **Körper:** wenn derſelbe viel und zähe Säfte hat, fett, ſchwer, dik, und unbehülflich iſt, und zu vieles Phlegma den Geiſt unthätig macht. b) Bei andern liegt die Schuld gegenſeitig an **allzuvielem Feuer**, vornemlich an Imagination: denn dieſe Lebhaftigkeit macht (wie man das an unſern Genie's und Kraftmännerchen ſieht) daß ſie alle Augenblik auf etwas anders fallen, ſich an keine Regel binden laſſen wollen, und an alle dem Ekel und Abſcheu empfinden, was den Schein des Zwanges hat, und die daher alle veſtgeſezte Arbeit fliehen, welche ſie geniert und ihre Liebe zur Ungebundenheit einſchränkt. c) Bei den meiſten Faulen endlich iſt die **Erziehung** ſchuld: wenn ſie in der Jugend zur Weichlichkeit gewöhnt, und nicht zu ordentlicher, täglicher, und zwangartigen Arbeitſamkeit angehalten wurden, ſo daß ihnen nun jede Anſtrengung Laſt und jede Genierung Ekel macht. Endlich werden viele auch d) dadurch faul, daß ſie die Regeln der Wahl und Vorbereitung vernachläſſigt haben und nun, da ſie in Geſchäften leben, die ſich

ſich für ſie nicht paſſen, oder dazu ſie nicht hinlängliche Kentniſſe und Fertigkeiten ſich erworben haben, mit Unluſt arbeiten und durch Mangel des Vergnügens am Fleiße, endlich faul und träge werden.

1594 II. Die Heilungsregeln, durch welche ſolche Kranke ihr Uebel mindern und nach und nach ausrotten können, ſind folgende:

1595 1. Vor allen Dingen überzeuge dich von der Schädlichkeit des Uebels. Bedenke, daß Faulheit, ſie ſey von einer Art, von welcher ſie wolle, dich um alle Erwerbfreuden bringt, deinen Nahrungsſtand zurükſezt und die Mittel mindert, welche du zum Leben, zum Genuß des Vergnügens, zur Erziehung deiner Kinder, zur Wolthätigkeit, zur Erzeugung vieler Bequemlichkeiten u. ſ. w. nöthig haſt: 2) daß dieſe Krankheit mehr als alle Krankheiten, dich verächtlich macht, deinen Kredit mindert, dein Fortkommen erſchwert, die Gunſt deiner Obern dir entreißt u. ſ. w. 3) daß ſie dich um alle deine Vortheile und Freuden bringt, welche Fleiß und Arbeitſamkeit dem Menſchen gewähren, und dir alſo den größten Verluſt zuzieht, den ein Menſch erleben kan.

1596 2. Haſt du durch dieſe Erwägungen deinen Vorſaz zur Beſſerung erwärmt, ſo, daß es dein ernſter Wunſch und Wille iſt dieſe Krankheit los zu werden, ſo befolge die Regel I, 1244. Anfangs wird dieß laſt werden: aber fahre nur mit veſter Entſchloſſenheit fort: in wenig Monaten wirſt du dich an die Arbeit ſo gewöhnt haben, daß ſie dir eben ſo Bedürfniß werden wird, wie dir jezt Müßiggang iſt. Ueberwinde nur den erſten Widerſtand der alten Verwöhnung. Der Sieg iſt unausbleiblich.

1597 3. Wähle dir hiernächſt zu deinem Umgange ſowohl als zu deinen Hausgenoſſen ſo viel möglich fleißi-

fleißige und arbeitſame Menſchen. Es iſt unglaublich, wie in dieſem Stüke das Beiſpiel reizt, ermuntert, beſchämt — und wie unmöglich es iſt, unter fleißigen und ordentlichen Menſchen zu leben und unter ihren Augen müßig zu gehn, oder nachläßig zu ſeyn.

4. Iſt deine Krankheit aus körperlichen Urſachen 1598 ganz oder zum Theil entſtanden, ſo ſuche dieſe zu heben durch eine angemeſſene Diät. Insbeſondere ſey mäßig im Eſſen. Meide ſchwere und ſtark mäſtende Getränke. Verkürze deinen Schlaf: denn viel Schlaf macht ſtumpf und träge. Mache dir viel Bewegung — alles nach den oben gegebnen Regeln.

LXXVII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit.

Specielle Therapie.

Eigenſinn.

---

1. Eigenſinn iſt — eine Verwöhnung (Verſtimmung) 1599 der Seele, vermöge welcher, bei jedesmaliger Bemerkung eines, unſerm Willen entgegenſtehenden, Wollens eines Andern, ein Mißvergnügen entſteht, welches verurſacht, daß wir nun ſchlechterdings auf unſern Willen beſtehn, gerade weil der Andere anders wollte. — Das Fehlerhafte dieſer Denkungsart liegt in zwey Dingen. Einmal darinnen, daß es Angewöhnung iſt — daß man jeden Willen (auch da, wo keine überwiegenden Gründe vorhanden ſind) zu behaupten geneigt iſt. — Zweitens darinnen, daß man eine Art von Verdruß und Unwillen dabei empfindet, ſo bald einer etwas anders will. — Bei den meiſten Eigen-

Eigenſinnigen komt auch noch dieß hinzu, daß ſie oft alsdenn auch dem Willen Anderer widerſtehn, wenn ſie ſelbſt noch keinen Willen hatten — daß ſie erſt hinterher, wenn ſie ein Wollen, einen Wunſch des Andern merken, das Gegentheil wollen — blos, weil es ihnen ungelegen ſcheint, daß Andere einen Willen haben. — Es unterſcheidet ſich alſo der Eigenſinn ſehr deutlich von dem veſten Karakter, den ich euch oben als eine der erſten Tugenden fürs geſellige Leben empfohlen habe. Nemlich der Unterſchied liegt in zwey
1600 Stüken: 1) daß der Mann von veſtem Karakter nur bei ſorgfältig überlegten Entſchließungen veſt, und ſeinen Grundſäzen, welche dieſe Entſchließungen beſtimten, treu bleibt — da hingegen der Eigenſinnige nicht nach Grundſäzen handelt, ſondern blos deswegen auf ſeinen Willen beharret, weil er nicht leiden will, daß
1601 der Andre ſeinen Willen durchſeze: — 2) daß der Mann von veſtem Karakter bei jedem Wollen, welches die Frucht eines Augenbliks iſt, jeden hört, und nicht nur Gründen, ſondern auch bloßen Neigungen und Wünſchen ſeiner Mitmenſchen wolwollend und menſchenfreundlich nachgiebt, — welches der Eigenſinnige nie thut, oder, wenn er zuweilen muß, mit Aergerniß und Widerwillen thut. —

1602 II. Dieſer Eigenſinn **entſteht** aus dreierlei Quellen, deren Kentniß ihr nöthig habt, um theils ſeine Strafbarkeit, theils ſeine Heilungsart zu beurtheilen.

1603 a. Gewöhnlich wird er durch **Erziehung** und **Beiſpiel** in den frühern Jahren ſchon erzeugt. — Denn wenn Eltern ſelbſt dieſen Fehler an ſich haben, und vor den Augen des Kindes ihn merklich machen, ſo iſt es ganz natürlich, daß er, wie alle Empfindungen und Neigungen, vermittelſt der Zeichen derſelben, die im Geſicht und in den Geberden lesbar ſind, in die Seele des Kindes übergehe. — Und eben das geſchieht auch,

auch, wenn Eltern, wie leider die meiſten und zärtlichſten Eltern es thun, dem Willen des Kindes zu viel nachgeben — wenn ſie den wichtigſten Grundſaz der Erziehungskunſt aus den Augen laſſen, „brich dem „Kinde früh ſeinen Willen, und gewöhne es an den „ſtrengſten und pünktlichſten Gehorſam.„ — Denn dadurch wird es nach und nach dem Kinde zur **Gewohnheit**, ſeinen Willen zu haben: es fängt an, ſich elend zu fühlen, wenn man ihm einmal eine Ausnahme von der Regel zumuthet: und endlich komt es ſo weit, daß jeder fremde Wille es empört und jeder Widerſtand gegen ſeine Wünſche es mit Verdruß und oft mit der äußerſten Wuth erfüllt. — So wie ein Menſch, der lauter gute Muſik gehört hat, ſein Ohr auf die empfindlichſte Art beleidigt fühlt, wenn er einmal eine ſchlechte hören muß — oder wie der, der an eine lekerhafte Küche gewöhnt iſt, ſich elend fühlt, wenn er eine geringere Koſt ſich gefallen laſſen muß — ſo iſt hernach der Menſch, der von Jugend auf ſich gewöhnt hatte, immer ſeinen Willen zu haben, voller Aerger und Verdruß, wenn er dem Willen Anderer nachgeben ſoll. —

b. Zuweilen indeſſen entſteht der Eigenſinn auch 1604
erſt in ſpätern Jahren — aus **Stolz** — bei einigen durch eine übergroße Meinung von ihrer Weisheit oder von der Wichtigkeit ihrer Perſon — welche macht, daß ſie ſich für berechtigt halten, über jeden zu zürnen, der durch Behauptung ſeines Willens ſich weiſer oder wichtiger zu dünken ſcheint: — bei andern durch das Gefühl der Abhängigkeit andrer Menſchen. — Dieſe leztere Entſtehungsart trift man gemeiniglich bei Reichen und Mächtigen an, welche über den Willen derer jenigen tyranniſiren zu können glauben, welche ihrer Macht unterworfen oder von ihren WoltHaten abhängig ſind — welche oft, für das bischen Gute, ſo ſie ihnen erzeigen, verlangen, daß ſie alle ihre Launen

duldeu und alle Freiheit ihres Willens ihnen dafür aufopfern ſollen. — In beiden Fällen liegt Schwachheit des Verſtandes und Mangel des Wolwollens zum Grunde. — Denn was für ein ſchwacher Kopf muß das ſeyn, der ſich einbildet, daß andere Menſchen nie eine Sache beſſer überlegen und einen weiſern Entſchluß faſſen können, als ſie — oder die da glauben, ein Menſch, der Wolthaten empfängt, müſſe der Sklave ſeines Wolthäters ſeyn und alle ſeine Wünſche verleugnen! — Und kan ein Menſch ein gutes, menſchenfreundliches Herz haben, der durch ſolchen Eigenſinn Andern ſeine Wolthaten ſo erbittert? —

1605 c. Endlich kan Eigenſinn auch aus Kränklichkeit und Alter entſtehen. Denn die Erfahrung lehret es, daß Kranke und Alte, aus Schwäche, einen hohen Grad von Empfindlichkeit bekommen, und daher durch jeden Widerſtand gegen ihren Willen zu Unwillen gereizt — oft auch ſchon darüber ärgerlich werden, wenn ſie merken, daß Andere etwas wollen, — und eben dadurch ſchon zum Gegenwollen ſich geſtimt fühlen. —

1606 III. **Und zweifelt ihr wohl, daß dieſer Eigenſinn in jedem Fall eine Krankheit ſey, welche die menſchliche Glükſeligkeit zerſtört?**

1607 a. Der Einfluß auf **Anderer Glükſeligkeit iſt** ſichtbar. — Denn es iſt ja 1) **das traurigſte Leben** für alle, die mit einem **eigenſinnigen Menſchen umgehen** müſſen: — beſonders **aber für die, welche von dem Eigenſinnigen abhängen.** — **Denkt, wenn ein ſolcher Menſch Vater, Gatte, Hausherr, Obrigkeit, Wolthäter iſt — wie viel Menſchen er da elend macht — wie er alle ihre Freuden verbittert. — So wie ein Wille bei ihnen merklich wird, tritt ihm gleich ſein Eigenſinn in den Weg. Sie können ſich über nichts freuen. Sie können nicht einmal eine Freude be-**

beſchließen, ohne zu fürchten, daß die Laune des Eigenſinnigen alles niederſchlagen werde. — Das macht muthlos — verdroſſen zu allen Geſchäften — ja es macht oft die ganze Seele ſolcher durch Tyrannei des Eigenſinns gebeugter Menſchen ſchlaff, daß ſie alle Thätigkeit verlieren und — nichts mehr überlegen, weil ſie nichts wollen dürfen. — Und welch ein Gift iſt der Eigenſinn 2) beſonders für die **Kinder** eines ſolchen Kranken, deſſen Laune ſich ihnen mittheilt — und ihr Herz mit eben dieſem Uebel anſtekt — vermittelſt des Beiſpiels, das ſie täglich vor Augen haben?

b. Der Eigenſinnige thut aber auch **ſich ſelbſt** 1608
Schaden. Seine Glükſeligkeit, die er durch Behauptung ſeines Willens genießt, iſt nur ſcheinbar. — Denn, wenn er erwägt, wie traurig er die Menſchen macht, die mit ihm leben müſſen: wie unbillig er handelt: wie grauſam er iſt: wie er das höchſte Gut der Menſchen — Freiheit — zernichtet — was kan ihm dabei für ein angenehmes Bewußtſeyn übrig bleiben. — Hierzu komt noch die Gefahr, in ſeinem künftigen Leben höchſt elend zu werden. a) Der Eigenſinnige wird einſt ein ſchlechter Ehegatte. — Und findet er zum Unglük einen harten Kopf gegen ſich, ſo bereiten ſie einander wechſelsweiſe die Hölle. — b) Er wird ein ſchlechter Geſellſchafter. — Nur Abhängige ſchmeicheln und heucheln ihm: und fluchen doch heimlich ſeinem Starrſinn. Iſt das glüklich ſeyn? — Alle andere hingegen, die nicht von ihm abhängen, widerſtehn ihm gerade um ſeines Eigenſinns willen, und machen ihm tauſend Verdruß. — Da entſtehen Grobheiten, Zank, Thätlichkeiten. — Denn es erbittert die Menſchen nichts mehr, als der Eigenſinn, welcher alle Freuden zerſtört, weil andre ſie wollten und er ſie nicht will. — Iſts Wunder, wenn ihr durch einen ſolchen Fehler euch allen Genuß des geſelligen Lebens zernichtet —

wenn ihr Haß, Verachtung u. ſ. w. euch zuzieht — wenn ihr alle fehlerhafte Menſchen, den Spötter, den Zänker, den Närriſchen, den Stolzen u. ſ. w. gegen euch aufregt und ſelbſt ihren Fehlern Ausbrüche verſchaft? — c) Aber die Hauptſache iſt, daß der Jahre lang genährte Eigenſinn endlich ſo arg wird, daß er die ganze Seele verdirbt und einen Menſchen zum Henker ſeiner Mitmenſchen folglich — aller wahren Menſchenliebe unfähig macht. —

1609 IV. Sollten euch dieſe Vorſtellungen nicht bewegen, auf Heilung zu denken? Freilich, für den eingewurzelten und durch Jahre lange Gewohnheit beveſtigten — auch wohl durch Alter und andre Umſtände täglich Nahrung empfangenden Eigenſinn, iſt kein Arzt — kein Balſam in Gilead — da gehts wie mit chroniſchen Krankheiten: der Arzt flikt, friſtet und mildert: aber — das Uebel bleibt dennoch unheilbar. — Aber für den, der ſeine Krankheit noch fühlt, oder der gutes Herz genug hat, einem weiſen und treuen Freunde zu glauben, wenn er ihm das Daſeyn der Krankheit verſichert — für den, der ſich heilen laſſen will — iſt die Heilung ſicher und leicht. — Merket euch folgende Regeln:

1610 1. Denke, wenn es dein Wunſch iſt, frei zu werden von dieſem Gift der Seele, denke recht oft an den Einfluß deiner Krankheit auf deine Glükſeligkeit. — Dieſe kleine Mühe iſt nur anfangs nöthig. — So oft du aus deiner Einſamkeit in die menſchliche Geſellſchaft trittſt, wiederhole das — überdenke die Leiden, die du ohne Noth verurſachſt — wie du deinen Mitmenſchen das Leben ſauer machſt — wie du deine Seele verſtimſt und in Gefahr ſezeſt, immer unerträglicher, immer liebloſer zu werden u. ſ. w.

1611 2. Suche dich vor allen Dingen zu überzeugen, was du ſo oft in dem Evangelio lieſeſt — und was der

der geſunde Menſchenverſtand dir ſagen muß — daß Menſchen Freude machen, die höchſte, reinſte, edelſte, gottgefälligſte Freude iſt — daß Menſchen vermeidliche Leiden machen, die höchſte Sünde iſt — damit der Wille deiner Mitmenſchen, auch wenn er mit dem deinigen nicht ſtimt, ſo bald du ſiehſt, daß ihre Ruhe, ihre Freude davon abhängt, die, ſtatt Verdruß, den Wunſch aufrege, ihn befriedigen zu können. —

3. Sey anfangs, wenn die Krankheit noch nicht 1612
gebrochen iſt, aufmerkſam auf jeden Fall, wo dein Wille mit dem Willen Anderer in Streit geräth — und ſo bald du dich geneigt fühleſt, deinen Willen zu behaupten, ſo überlege ſchnell, ob Gründe da ſind, die es der Mühe werth machen, ihn zu behaupten. — Der Mühe werth iſts, wenn du durch Nachgeben ungleich mehr wahren Vortheil verlierſt, als jener gewinnt. — Im Gegentheil iſts nie der Mühe werth, wenn du Andern eine Freude zerſtöhren, und du von deinem Willen gar keine, oder eine weit geringere haben würdeſt. — In jedem ſolchen Fall verleugne ſchlechterdings deinen Willen — auch wenn du völlig Macht hätteſt, ihn durchzuſezen — opfere ihn der Liebe auf, deiner Krankheit zum Troz. — Nur einige ſolcher Fälle des redlichen Widerſtands werden die Kraft der Krankheit ſchwächen und die entgegengeſezte Kraft der aufſtrebenden Tugend ſtärken und endlich — dir den Sieg erringen.

4. Weil du aber nicht gleich den Kampf vollen- 1613
den und alle Ausbrüche der Krankheit verhüten wirſt, ſo vergüte deinem Mitmenſchen jedem Fall, wo die Krankheit ausbrach und ihn ihre Laſt fühlen ließ. — Vergüte es ihm durch Worte: „Freund, ich habe „heute wieder einmal dich meinen Eigenſinn fühlen „laſſen. Ich erkenne es jezt. Verzeihe mir u. ſ. w.„ — Vergüte es ihm durch That — durch verdoppelte Ge-

fälligkeit — durch abſichtliches Aufſuchen einer Gelegenheit, wo du ſeinen Willen erfüllen und ihm zeigen kanſt, daß nachgebende Liebe in deinem Herzen wohnt. — Dieß wird die Krankheit nach und nach aus dem Grunde heilen — weil das die ſchönſte Uebung in der Liebe iſt, durch deren Wachsthum der Eigenſinn abnimt. — Wenigſtens wird dieß den Reſt der Krankheit unſchädlich machen. — Dein Mitmenſch wird ſie weniger empfinden — er wird wenigſtens dein gutes Herz ehren — wenn er auch noch oft von deiner Schwachheit leiden und mit ihr Geduld haben müßte. —

LXXVIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit.

Specielle Therapie.

Eitelkeit.

1614 I. Eitelkeit iſt — Sucht nach Lob und Beifall, welche man durch äußerliche Dinge zu erreichen ſtrebt. — Es iſt die einzige Seligkeit des Eiteln, wenn er gefällt, wenn andere ihn bewundern, loben und von ihm ſprechen. Dieſes Vergnügen macht er überall zu ſeinem Zwek. Und eben dadurch wird es Thorheit. — Denn an ſich iſt der Wunſch zu Gefallen etwas Lobenswürdiges. — Aber dieß **ſuchen**, dieß mit Sorge und dem eifrigſten Beſtreben ſuchen: dieſes Gefallen, dieſes Gelobtwerden zu ſeinem höchſten Zwek machen, ſich betrüben, wenn dieſer Zwek uns fehlſchlägt: das iſt eine Thorheit, die man nur Kindern verzeihen kan. — Und noch thörichter wird die Eitelkeit durch die **Mittel**, die ſie zu ihrem Zweke wählt. Dieſe ſind lauter **äußerliche** Dinge: ein hübſches Geſicht, ein

guter

guter Wuchs, ein geſchmakvolles Kleid, eine zierliche Wohnung, ein bischen Geſchiklichkeit im Tanz oder andern Leibesbewegungen, eine nach der Mode angeordnete Tafel, eine nette Hausgeräthſchaft, ein Titel u. ſ. w. ſind die Kleinigkeiten, mit denen der Eitle nach dem Lobe geizt, und zwar dergeſtalt geizt, daß ihm kein größeres Vergnügen widerfahren kan, als wenn andre Menſchen an ihm ſolche äußerliche Dinge **bemerken**, oder ihm gar einen **Lobſpruch** darüber machen und. z. B. ſeinen feinen Geſchmak in Bewirthung ſeiner Freunde, in Anordnung ſeines Anzuges — oder ſein Geſicht, ſeine Mienen, ſein Gang, ſeine Wahl in Geräthen, Thieren, Mobilien u. d. erheben und ihm vor andern einen Vorzug beilegen.

II. Sie **entſpringt** freilich, wie ich euch ſchon 1615
geſagt habe, nicht aus einem eigentlichen böſen d. h. liebloſen Herzen. — Der Eitle iſt oft der beſte Menſch von der Welt. — Der Grund dieſer Krankheit liegt allein im Verſtande — daß er auf Dinge zu viel Werth legt, welche vergleichungsweiſe nur einen ſehr geringen Werth haben. — Der Eitle thut auch nicht leicht jemand Schaden. — Aber ſich ſelbſt kan er deſto ſchädlicher werden: und eben darum bleibts immer

III. Eine **Krankheit**, auf deren Heilung man 1616
bedacht ſeyn muß. Denn Schwäche des Verſtandes, Unfähigkeit richtig zu urtheilen, (wenn ſie ſich auch nur auf eine gewiſſe Art von Gegenſtänden erſtrekt,) iſt in jedem Falle Krankheit, die nicht ohne ſchädliche Folgen bleiben kan. — Wollt ihr euch davon überzeugen, ſo erwäget,

a. Daß dieſe Krankheit nur **allzuſichtbar** iſt, 1617
als daß ſie den Augen Anderer entgehen konte. — Der Eitle hat alſo wenigſtens den Schaden, daß der Kluge ihn bemitleidet und ihn als einen ſchwachen und kindiſchen Menſchen anſieht. — Und iſt das nicht ſchon

Schaden genug, wenn wir in den Augen Anderer ſo klein werden? — Aber nicht genug.

1618 b. Der Eitle erregt den Neid gegen ſich. — Und Neid bleibt, der Erfahrung nach, nie ohne Luſt, den Beneideten zu demüthigen oder ihm das zu vernichten, womit er den Neid rege machte. — Wie freute ſich oft der Neid, wenn er den ſchönen Puz durch den Schein eines Verſehens zerſtören konte, durch den jener Eitle das Auge der Geſellſchaft auf ſich zu ziehen ſuchte. — Wie bemühte er ſich nicht, dem Eitlen einen Gegenſtand unter die Augen zu führen, der ihn in dem, womit er eben jezt ſeiner Eitelkeit zu ſchmeicheln hofte, (z. B. im Tanz, in Schönheit, in geſchmakvoller Kleidung u. d.) ſichtbar übertraf: um ihn, durch Abziehung aller Augen auf dieſen vorzüglichern Gegenſtand, zu demüthigen und ihm den Schmerz des Unbemerktſtehns fühlen zu laſſen. — —

1619 c. Mehret alſo der Eitle nicht ſelbſt die Gefahren, von ſeinen Nebenmenſchen gekränkt und mißmüthig gemacht zu werden? — Wie oft geſchieht es, daß der Eitle ſeinen Zwek nicht erreicht: daß er bei dem mühſamſten Beſtreben zu gefallen, gelobt, bewundert zu werden — entweder gar getadelt, geſpottet — oder wenigſtens mit Stillſchweigen und Kälte überſehn wird? — Wie oft erſcheinen (auch ohne Abſicht) andere neben ihm, welche ihm das wegnehmen, was er ſuchte: die für ſchöner, geſchmakvoller u. ſ. w. erkant werden, als er? — Allen dieſen Kränkungen iſt der Weiſe nicht ausgeſezt: der Lob und Bewunderung ſolcher äußerlichen Dinge nicht verachtet, aber auch — nicht mit ſolcher Aengſtlichkeit ſucht. — Bedenket dabei,

1620 d. Daß die Eitelkeit den, der an ihr krank liegt, gemeiniglich auch in ſeinen Vermögensumſtänden zurükſezt. — Denn ihr werdet nicht leugnen können, daß

daß der Eitle manche unnöthige Ausgabe ſich erlaubt und oft Geld auf Dinge wendet, die weiter gar keinen Nuzen haben, als daß ſie die Augen der Leute auf ſich ziehn. — Und geſezt, daß er mit ſolchen Ausgaben ſich nicht arm machte, wird er wohl dem Vorwurfe entgehen können, daß die Summen, die ſein Kopfpuz, ſeine Pferde, ſeine Tafel u. ſ. w. ihm koſten, ſo groß waren, daß er mit der Hälfte eben das wahre Vergnügen hätte genießen können, wenn die Sucht nach Bewunderung nicht im Spiel geweſen wäre, und daß er mit der andern Hälfte Ausgaben für die Erziehung ſeiner Kinder, für die Unterſtüzung heilſamer Anſtalten, für die Rettung eines Unglüklichen u. ſ. w. hätte beſtreiten können, die ihm edlere, ſüßere und dauerhaftere Freuden verſchaft haben würden, als die Freuden der Eitelkeit? —

e. Und was verlieren nicht oft die Geſchäfte? — 1621
Wie viel Nachdenken, Sorge, Zeit — erfodern oft jene äußerlichen Dinge, mit denen der Eitle ſeine Sucht zu gefallen befriedigt — wie Manche wendet halbe Tage auf ihren Puz, welche ihre Haushaltung, die Aufſicht über ihre Kinder u. ſ. w. erfodert hätte. —

f. Kan es dann anders kommen, als daß der 1622
Eitle zulezt ſeinen Geſchmak verdirbt? — Bedenket das wohl. — Der Grund dieſer Krankheit liegt in keinem eigentlich verdorbnen Herzen. Aber in der Folge, wenn dieſe Krankheit zunimt, wenn das eitle Herz ſeinen Zwek erreicht, wenn es täglich mehr das Vergnügen genießt, ſich gelobt, bewundert, geſchmeichelt zu ſehn — ſo gewöhnt es ſich daran. Das Vergnügen vergrößert ſich, und eben dadurch wächſt die Begierde darnach. Und endlich komt es dahin, daß das Herz gegen andere edlere Freuden kalt wird, daß es ſie anfangs ſeltener und zulezt gar nicht mehr genießt — daß ihm alles, Geſchäfte, Fleiß, Wolthätigkeit — un-

unſchmakhaft wird. — Iſt das nicht die äußerſte Verdorbenheit des Herzens? —

1623 g. Und welche Eindrüke muß eine ſolche Krankheit auf unſere Mitmenſchen machen — die uns ſelbſt ſo herabwürdigt — die uns zu kindiſchen Menſchen macht, daß wir über ein wenig Schönheit, über ein bischen Kleiderpuz — gegen wahre Verdienſte gleichgültig werden? Sezen wir uns nicht augenſcheinlich dem Spott — oder gar der Verachtung — aller Vernünftigen aus? Zukt der Kluge nicht mitleidig die Achſeln, indeß die Thoren uns ſchmeicheln? —

1624 IV. Ich hoffe, euch überzeugt zu haben, daß die Eitelkeit, ſo verzeihlig ſie manchem unter euch bisher geſchienen hat, allerdings ein Fehler iſt, der uns viele geſellſchaftliche Freuden zernichtet und in mehr als einen Betracht der wahren Glükſeligkeit nachtheilig iſt. — lernt alſo einige Regeln, die euch vor dieſer Thorheit verwahren, oder, wenn ſie euch ſchon gefeſſelt haben ſollte, nach und nach davon heilen werden.

1625 1. Bemühet euch zuförderſt, alle die Dinge, die dieſe Thorheit nähren, aus ihrem wahren Geſichtspunkte anzuſehn — Das, womit der Eitle zu gefallen ſucht, iſt nicht an ſich ſelbſt verwerflich. Vielmehr, wenn es Streben nach Vollkommenheit iſt, dazu auch Schönheit, Reinlichkeit, Nettigkeit, guter Geſchmak u. ſ. w. gehört, muß man euch darum loben. — Denn alle dieſe Dinge haben unleugbar viel Einfluß auf den ſinlichen Menſchen — und verſchaffen uns Beifall und Wolgefallen. — Aber daß ein Menſch mit allen ſolchen Dingen nur Lob und Bewundrung erzielt — daß er dieß Lob ſucht — daß er es zum herrſchenden Streben ſeiner Seele macht — und daß er Wolgefallen und Beifall blos durch ſolche Dinge

Dinge zu erlangen ſucht — das macht eigentlich die Eitelkeit zu einer Krankheit, welche die obenangezeigten Beſchädigungen eurer Glükſeligkeit wirkt. —

2. Hiernächſt habt immer die gewiſſe Wahrheit 1626
vor Augen, daß ihr euren Zwek nie ganz erreicht. — Denn die, welche eurer Eitelkeit ſchmeicheln, welche alle Kleinigkeiten an euch loben, ſind doch nur eure Freunde, denen ihr zu eſſen dafür gebt — oder Leute von geringerm Stande, die es nicht wagen dürfen, euch die Wahrheit zu ſagen — die alſo alles loben, weil ihrs erwartet, wenn ſie es auch im Herzen für noch ſo ſchlecht oder gemein erkennen. — Den Klugen gewint ihr doch ſeinen Beifall nicht ab. Vielmehr belacht er die Schwäche und Kleinheit eures Geiſtes.

3. Leget alſo das Thörichte bei dieſer Geſinnung 1627
ab, ohne das Gute zu verlieren. — Werdet nicht gleichgültig gegen das Aeußerliche — aber verhütet nur dabei 1) das Hervorſtechende, Auszeichnende, Prahlende, Geſuchte, Neid und Aufſehen erregende. — Meidet 2) das Hervordrängen, um geſehen und bemerkt zu werden — das Fodern und Erzwingen des Gefallens durch Gang, Mienen, Blik — daß man euch nicht gleichſam die Frage an der Stirne leſe: ob das nicht ſchön ſey — oder, daß ihr nicht gerade zu ſchwach genug ſeyd, bei allen Kleinigkeiten, wörtlich zu fragen, ob das nicht ſchön, nicht geſchmakvoll ſey? —

4. Richtet euch zugleich bei denenjenigen Mitteln, 1628
die ihr anwendet, um zu gefallen, nach eurem Stande — daß ihr nie in ſolchen Dingen mehr thut, als eurem Stande gemäß iſt — denn ſich über ſeinen Stand erheben, macht allemal verhaßt oder verächtlich: — aber auch nach euren Vermögensumſtänden: daß ihr für dieſen kleinen Zwek keinen größern Aufwand macht, als ihr beſtreiten könnet — oder der

 euch

euch an den wichtigen Ausgaben, die eure Kinder oder eure nothleidenden Mitbrüder erheiſchen, verhindert. — Und was die Hauptſache iſt,

1629 5. **Strebet nach wahren Verdienſten** — welche euch wahre Ehre und Achtung bringen — und allenfals die Welt mit dem Reſte eurer Eitelkeit ausſöhnen werden. — Bemühet euch, euren Kindern eine gute Erziehung zu geben — bei euren Berufsgeſchäften Fleiß, Talent, und unermüdeten Eifer zu zeigen — dem Staate nüzliche Menſchen zu werden — Arme und Nothleidende zu verſorgen und euch als ächte, thätige Menſchenfreunde bekant zu machen — das, das, wird euch Beifall, Lob und Bewunderung verſchaffen — das wird eure Eitelkeit mindern und — wenn ja dieſe Krankheit zuweilen ihre Ausbrüche behielte, euch vor Spott und Verachtung ſchüzen und eure Thorheit verzeihlich machen. —

LXXIX.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit.

Specielle Therapie.

Argwohn.

1630 I. **Argwohn** iſt — Angewöhnung, nachtheilige Abſichten und Anſchläge zu vermuthen und von allen Menſchen, auch ſolchen, die uns noch keinen hinlänglichen Grund dazu gegeben haben, zu befürchten, daß ſie heimlich uns entgegen ſind — daß ſie mit böſer Abſicht handeln, — erzählen — verſchweigen, Rath geben — daß ſie uns bevortheilen — etwas entwenden wollen — daß ſie unſre Mitbuhler ſind u. ſ. w.

Die-

Dieſer Argwohn iſt das Gegentheil vom leichtſin- 1631
nigen Vertrauen: und zwiſchen beiden liegt die Gränz-
linie, welche der vorſichtige Menſchenfreund hält. —
Und es iſt wichtig, daß ihr beide Abwege unterſcheiden
lernt. a) Der **Leichtſinnige** traut allen Menſchen, 1632
auch Fremden und Unbekanten — läßt alles offen ſte-
hen — läßt jeden in ſeinem Zimmer allein — ſagt allen,
was er auf dem Herzen hat. Der **Argwöhniſche**
traut keinem, auch dem nicht, den Stand, Alter und
Reputation über den Verdacht der Treuloſigkeit und
Untreu erheben — traut ſeinen beſten Freunden nicht —
auch denen nicht, die noch nie Verdacht gegen ſich er-
regt haben. — b) Der Leichtſinnige vertraut an- 1633
dern Menſchen auch die wichtigſten Angelegenheiten —
oft da ſogar, wo der vorſichtige Menſchenfreund nie
ein unbegränztes Vertrauen hegt, nemlich, wo gegen-
ſeitiges Intereſſe in Streit komt. Der Argwöhniſche
traut auch in unwichtigen Dingen nicht — ahndet oft
auch da Treuloſigkeit und heimliche Tüke, wo kein er-
denklicher Grund iſt, daß man ihn durch eine Erzäh-
lung, Rath, Urtheil, Verſprechen u. ſ. w. hinterge-
hen wolle. — c) Der Leichtſinnige vertraut oft da 1634
noch, wo ſchon Proben ſchlechter Geſinnungen ihm
vor Augen liegen, welche Argwohn heiſchen. — Der
Argwöhniſche quält oft das redlichſte Herz, daß ihm
Jahre lang Proben der Liebe und Treue gegeben hatte,
mit dem ſchimpflichſten Verdachte.

II. Fraget ihr, was wohl die **Quelle** dieſer ängſt- 1635
lichen Beſorgniß ſeyn möge, welche der Argwöhniſche
faſt gegen alle Menſchen zu erkennen giebt? — Ich
habe aus Erfahrung und Menſchenbeobachtung folgen-
de Quellen kennen lernen. a) Bei manchen iſts **Ver-
ſtandsſchwäche** in Beurtheilung der Menſchen —
und der Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Dinge. —
b) Bei andern iſts **leidenſchaftliche Liebe** z. E. zum
Gelde,

Gelde, welche die Geizigen verleitet, alle Menſchen im Verdacht zu haben, daß ſie ihren Schäzen nachſtellen — oder zu einer Perſon, welche den Eiferſüchtigen quält und ihn antreibt, in jeder freundlichen Miene derſelben einen Grund zu entdeken, getheilte oder entwandte Liebe zu ahnden u. ſ. w. c) Zuweilen entſteht der Argwohn auch aus Schikſalen, wenn ein Menſch in ſeinem Leben viel traurige Erfahrungen gemacht und bei ſeinen beſten Abſichten und Handlungen ſchlechtdenkenden Menſchen in die Hände gerathen war, die ihn betrogen, in ſeiner Erwartung getäuſcht, verrätheriſch an ihm gehandelt hatten u. ſ. w. — Durch ſolche Schikſale wird der beſte Menſch argwöhniſch und unfähig, zu irgend einem Menſchen ein Vertrauen zu faſſen. d) Bei ſehr vielen aber und ſchier bei den meiſten, entſteht der Argwohn aus einer gewiſſen Schlaffigkeit der Seele, welche macht, daß ſie jedem Klätſcher und Poſtenträger ihr Ohr leihen, und durch Zuträgereien alle übrige Menſchen ſich verdächtig machen laſſen. — e) Endlich ſind manche auch deswegen argwöhniſch, weil ſie ſelbſt ſchlechtdenkende, liebloſe und tükiſche Menſchen ſind, welche nach dem Prinzip vieler unſer heutigen egoiſtiſchen Philoſophen, nur für ihren Vortheil, Gewinn, Ehre und Lüſte leben — welche keine Triebfedern kennen, als die des Eigennuzes — und die eben darum alle Menſchen nach ſich beurtheilen und keinem trauen, weil ſie beſorgen, daß alle Menſchen ſo ſchlecht denken, wie ſie ſelbſt. — Das ſind die verſchiednen Entſtehungsarten des Argwohns, aus denen ihr von ſelbſt abnehmen werdet,

1636 III. Daß dieſe Krankheit eine der allerſchändlich-
1637 ſten und ſchädlichſten iſt. — a) Der Argwöhniſche iſt der Stöhrer der Glükſeligkeit aller Menſchen, die mit ihm in irgend einer Verbindung ſtehn. — Er iſt eine Laſt der menſchlichen Geſellſchaft. — Er verbreitet

Furcht

Furcht und Aengſtlichkeit um ſich her. — Jeder gut-denkende Menſch zittert vor ihm, weil er ſtets beſorgen muß, in den Verdacht einer Untreue oder Unredlichkeit zu gerathen, welche für edle Seelen das kränkendſte und ſchmerzhafteſte iſt, was ich mir denken kan. — Beſonders die, welche in dem engern Cirkel des Argwöhniſchen leben müſſen, Gatten, Kinder, Geſinde, Mitarbeiter und Amtsgehülfen, Untergebne. — Dieſe alle leben wie in einer Hölle, weil ſie nicht mit ruhigem Herzen handeln können — weil ſie immer fürchten müſſen, durch jeden Blik, durch eine Mine, durch ein Wort, durch die unſchuldigſte Handlung den ſchimpflichſten Verdacht auf ſich zu laden. — Und wie anſtekend iſt das Beiſpiel, das ſolche Folterer ihren Mitmenſchen, denenjenigen geben, in deren Augen ſie einigen Schein der Einſicht und Wichtigkeit haben? — b) Aber die argwöhniſchen Menſchen ſind 1638
auch Zerſtöhrer ihrer eignen Ruhe und Glükſeligkeit. — Sie ſind ſich ſelbſt zur Laſt. — Sie leben in steter Furcht und Beſorgniß. — Der beſte Freund iſt ihnen ungenießbar, weil ſie ſich gewöhnt haben, bei jeder Nachricht, die er ihnen giebt, bei jedem Rathe, den er ertheilt, bei jedem Umgang und Liebkoſung, mit welcher er die Wärme ſeiner Freundſchaft bezeichnet, bei jedem Beſuche, bei jedem Anerbieten — heimliche Abſichten zu ahnden. — Sie ſind unfähig zu allen, ihnen ſelbſt oder dem Staate nüzlichen Unternehmungen, bei welchen ein wechſelſeitiges Zutrauen erforderlich iſt. — Sie verſcheuchen die Menſchen aus ihrem Wirkungskreiſe. Keiner will mit ihnen zu thun haben. Keiner hat Muth, ihnen Rath oder des etwas zu ertheilen. Sie verlieren alle Liebe, alles Zutrauen der Menſchen.

IV. O Menſchen! wenn ihr es fühlet, wie elend 1639
ihr durch Argwohn euch ſelbſt ſowohl als eure Mitmen-

ſchen

ſchen macht, ſo darf ich euch gewiß nicht erſt ſagen, wie nöthig es iſt, einen ſolchen Fehler auszurotten oder ihm vorzubeugen.

1640 1. Ein jeglicher **prüfe ſich** doch zuvörderſt recht gewiſſenhaft, und unterſuche ſein Herz mit Unpartheilichkeit — um zur nöthigen Selbſtkentniß zu gelangen, und zu erfahren, ob und wie weit dieſe Krankheit bereits in ihm Wurzel gefaßt habe. — Dieſe Prüfung wird euch am beſten von ſtatten gehen, wenn ihr das überdenket, was ich oben als Merkmale des Argwohns im Gegenſaz des leichtſinnigen Vertrauens angegeben habe. — Da indeſſen unter allen Krankheiten ſich keine mehr dem Auge des Kranken zu verbergen pflegt, als der Argwohn, ſo verbindet mit dieſer Prüfung die Ausſage eines Freundes. Sucht euren beſten, treuſten und einſichtsvollſten Freund. Bittet ihn dringend, daß er euch offenherzig es geſtehe, wenn er Spuren dieſer Krankheit an euch wahrgenommen hat. Und entſchließet euch, troz aller Täuſchungen und Ausflüchte eures Herzens, ihm zu glauben, und

1641 2. Die nöthigen **Mittel** zu Vertilgung dieſes Fehlers ungeſäumt vorzukehren. — a) Vor allen Dingen **erwäget ernſtlich und oft** die Stöhrungen der Glükſeligkeit, die ihr bisher angerichtet habt. Haltet eurem Herzen die empfindlichen Kränkungen vor, die ihr bisher ſo manchem Rechtſchafnen verurſacht habt — wie ihr beſonders den Eurigen ihr Leben verbittert — wie ihr mehr als einen Freund verſcheucht, mehr als einem Menſchen Furcht, Mißtrauen, Haß und Erbitterung eingeflößt habt — und ſuchet durch ſolche Betrachtungen eurem guten Vorſaze zur Beſſerung, Veſtigkeit und Dauer
1642 zu geben. — b) **Sezet euch** dann **veſt vor**, jenen Maaßſtab nie zu überſchreiten, und ſo viel immer möglich iſt, den Weg des vorſichtigen Menſchenfreundes zu wandeln, welcher zwiſchen Argwohn

und

und leichtſinnigem Vertrauen mitteninne liegt. —
c) Vornehmlich aber verſtopft die Quelle eures 1643
Argwohns. — War es Schwäche des Verſtandes, ſo ſtrebet nach richtigen Urtheilen, beſonders über Menſchenhandlungen und Karakter, dazu ich euch oben Anweiſung gegeben habe. — War es leidenſchaftliche Liebe: ſo ſuchet ſie zu mäßigen und — wenn es ein unwürdiger Gegenſtand war, ſie ihm ganz zu entziehn — im Gegenfalle aber ihn künftig ſo zu lieben, daß die Vernunft und die ruhige Ueberlegung eure Liebe leite. — Waren es Schikſale, ſo laſſet das, was einige Menſchen verſchuldet haben, nicht allen entgelten: und überzeugt euch zur Ehre Gottes und der Menſchheit, daß es unter dem Haufen verdorbner Menſchen noch edle Seelen giebt, die eure Liebe und Zutrauen verdienen und erwiedern werden. — Waren es Klatſchereien und Verleumdungen, ſo leihet ihnen ferner nicht euer Ohr: entfernt dieſe Unwürdigen aus euren Häuſern: und entſchließet euch, jeden Menſchen, nach dem, was eure Augen ſehen, nicht nach den ſchiefen Urtheilen und Ohrenbläſereien ſchlechter Leute zu beurtheilen. — War es endlich Verdorbenheit eures eignen Herzens, ſo ſuchet dieſe Quelle durch eine aufrichtige Beſſerung zu verſtopfen: leget eurem Herzen täglich die Gründe vor, durch die ich euch ſo oft zu überzeugen geſucht habe, daß Menſchenliebe die einzige, ächte und von Gott belohnbare Tugend, die einzige wahre Religion und Verehrung Gottes im Geiſt, der einzige Weg zur Gnade Gottes, die einzige Vollkommenheit des Menſchen und der Grund eurer künftigen Seligkeit iſt: lernet lieben: lernet jenen ſchändlichen Eigennuz verabſcheuen: lernet die Freude und Zufriedenheit eurer Brüder zum Zwek eures Lebens machen: mit einem Worte, werdet ſelbſt gute und edeldenkende Menſchen; ſo werdet ihr gar bald auch gute Geſinnungen andern zutrauen, die Men-

ſchen

ſchen liebreicher beurtheilen und euren Argwohn able-gen oder doch mäßigen lernen.

1644 3. Endlich bemühet euch, die durch euren Argwohn zugefügten Kränkungen wieder gut zu machen: und diejenigen, denen ihr durch Mißtrauen und Verdacht ſo manche harmvolle Stunde erzeugt hattet, durch ein deſto liebreicheres und freundſchaftlicheres Betragen zu entſchädigen. — Dieſe endliche Bemühung wird Gott und Menſchen euer gutes Herz erproben und den etwanigen Reſt eurer Krankheit für eure Mitbrüder, deſto erträglicher, und für euch, deſto verzeihliger machen: und ihr werdet auch hier erfahren, was Paulus ſagt: die liebe dekt der Sünden Menge. —

LXXX.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit.

Specielle Therapie.

Zudringlichkeit.

1645 I. Zudringlich ſeyn, heißt — handeln, gegen den Willen und Wunſch unſerer Mitmenſchen: a) wenn es Billigkeit und Wolſtand erfoderte, eine wörtliche oder bezeichnete Erklärung deſſelben abzuwarten. — Merket dieſe erſte Bedingung. Wir können nicht immer es verhüten, den Willen anderer Menſchen entgegen zu handeln, aber wir können und ſollen es in jedem Falle, wo die Billigkeit — —

1646 Beurtheilet nach dieſer Regel alle einzelne Beiſpiele. — Es iſt Zudringlichkeit; 1) Wenn man einem, der uns nie mit Worten oder Freundſchaftsbe-

zeu-

zeugungen berechtiget hat, ihn über Dinge zu befragen, welche in ſeinem Herzen verſchloſſen ſind, und welche er ſagen kan, wem er will, mit Dreiſtigkeit antritt und zumuthet, uns z. B. zu ſagen, wie er über den oder jenen Religionsſaz denke, was er von dem oder jenen urtheile, worüber er mit einem dritten korreſpondire u. d. — 2) Wenn man einen in ſeinem 1647
Hauſe überläuft, der unſre Beſuche nie verlangt hat. —
3) Wenn man mit Perſonen in Geſellſchaft komt, die 1648
man noch nicht kent, mit denen man nie vertraut war oder die wohl gar über unſern Stand ſind, und mit ſolchen Perſonen, ohne von ihnen veranlaßt zu ſeyn, Spaß macht, oder ſie in einem Tone anredet, als ob ſie unſers Gleichen oder alte Bekante wären. — 4) Wenn 1649
man in einem fremden Zimmer iſt, und ſich dreiſt umſieht, alles, was auf dem Tiſche liegt, in die Hände nimt, beſchaut, durchſucht, lieſt. — 5) Wenn 1650
andre in einem Geſchäft oder Geſpräch beiſammen ſind, und man ſich in das Geſchäft oder Geſpräch unaufgefodert einmiſcht und mit darein redet — oder mit einer dreiſten Art vor die Redenden hintritt und ihnen zuhört. —
6) Wenn man einen zu einer ſolchen Zeit beſucht, wo 1651
man weiß, daß er mit den Seinigen oder mit ſeinen Freunden eine Mahlzeit oder Ergözlichkeit genießen will, und durch dreiſtes Verweilen ihn nöthiget uns einzuladen — oder wohl gar ungebeten da bleibt. — 1652
7) Wenn man jemanden Dinge zumuthet, die man ſonſt nur denen zumuthet, mit denen man genau be- 1653
kant iſt, z. B. Geld, Kleider borgen u. d. — 8) Wenn man zugreift oder Dinge ſich anmaßt, wo der Wolſtand befiehlt, erſt eine Einladung abzuwarten. — 1654
9) Wenn man in Geſellſchaft, ohne durch Alter, oder anerkantes Anſehen berechtigt zu ſeyn, das Wort führen — wenn andre etwas beſchließen, es nach ſeinem Willen umformen und überall den Ton angeben will. —

1655 Iſt das nicht alles Zudringlichkeit? Sind alle
dieſe Handlungen, welche man wider den Willen und
zum Verdruß andrer thut, nicht offenbar wider die
Billigkeit? d. h. würdet ihr ſie nicht ſelbſt, wenn ſie
euch widerführen, für Beleidigung aufnehmen, oder
ſie wenigſtens im höchſten Grade übel empfinden? —
Aber noch ſchlimmer iſt ein zweyter Fall,

1656 b. Wenn man etwas thut, wovon man gar ſchon
vorher weiß, daß es **wider** den Willen des andern
iſt. — Dahin gehören beſonders folgende Arten von
1657 Zudringlichkeit, a) wenn man einen etwas zu wieder-
holtenmalen bittet, daß er uns ſchon zum öftern ernſt-
lich genug abgeſchlagen hat, und wovon man weiß, daß
es ihn in die unangenehme Verlegenheit ſezt, es uns
1658 abermals zu verweigern. — b) Wenn man ſich in
eine Geſellſchaft eindringt, von welcher man ſieht, daß
ſie für ſich allein ſeyn will — oder wo man wenigſtens
nicht mit Wahrſcheinlichkeit weis, daß man allen will-
1659 kommen ſeyn werde. — c) Wenn man jemandem
Fehler vorhält, die uns nichts angehn oder Andre in Din-
gen tadelt, in denen wir kein Recht haben, ſie zu ta-
deln, und ſich herausnimt, was nur der Freund von
1660 Anſehn ſich herausnehmen darf. — d) Wenn man
die ſchwachen Seiten anderer ohne Noth angreift, und
ihre Leidenſchaften reizt, z. B. wenn einer mit einem
Menſchen, von dem er weiß, daß er hizig beim Wider-
ſpruch wird, von freien Stüken einen Diſpüt begin-
nen wollte: — oder wenn man weiß, daß einer geizig
iſt, und man wollte ihm Ausgaben aufdringen, zu
denen er keine Neigung bezeigt: — oder wenn man
eines andern Eiferſucht kent, und wollte ſeiner Gattin
dreiſte und vertrauliche Scherze anmuthen: oder man
kente einen, der für gewiſſe Lehrſäze ſehr eifrig iſt, und
man wollte in ſeiner Geſellſchaft, unveranlaßt, ſich
über ſolche Säze von freien Stüken auslaſſen, und
dar-

darüber ſpotten u. ſ. w. Wird nicht jeder, der geſundes Gefühl vom Wolſtand und Billigkeit hat, ſolche Handlungen unverſchämte Zudringlichkeiten nennen?

II. Und habe ich wohl zu viel geſagt, wenn ich 1661
dieſen Fehler für einen der ſchädlichſten erklärte, welcher euren Wunſch, unter euren Mitmenſchen vergnügt zu leben, ſchlechterdings unmöglich macht.

1. Der Zudringliche iſt im geſellſchaftlichen Leben 1662
unleugbar einer der laſtendſten Menſchen. — Ich wenigſtens will faſt jeden Fehler eher dulden, als dieſen. Der Spötter, der Zänkiſche, der Abergläubiſche — keiner iſt mir ſo widrig, ſo unausſtehlig, als der Zudringliche. Und wundert euch darüber nicht. Der Zudringliche verurſacht deswegen einen ſo außerordentlichen Grad von Widerwillen, weil er unſer liebſtes Gut, unſre Freiheit einſchränkt und zwar auf eine Art, wo wir mit aller Klugheit nicht ausweichen und oft Wolſtands halber ihn dulden müſſen. Jedem anderen Fehlerhaften kan ich durch die Mittel, welche ich in den vorigen Abſchnitten euch angezeigt habe, theils ausweichen, theils durch ein kluges und vorſichtiges Betragen ihn zurükhalten: aber dem Zudringlichen kan ich durch keine Vorſicht entgehen, eben weil er ſich mir aufdringt und nicht Billigkeit, nicht Wolſtand achtet, ſondern jeden dummen und ungeſtümen Einfall befolgt. — Aber eben dadurch, daß Zudringlichkeit der menſchlichen Geſellſchaft ſo äußerſt laſtend und widrig iſt,

2. Straft ſie auch **ſich ſelbſt.** — Der Zu- 1663
dringliche wird faſt allgemein **verachtet.** Denn die Quelle ſeines Fehlers iſt entweder Stolz — oder **Dumheit** und Mangel vernünftiger Beurtheilung — oder aber eine **ſchlechte Erziehung.** Da man bei jedem zudringlichen Menſchen eine von dieſen Quellen vorausſezt, ſo verliert er eben darum alle Achtung.

1664 3. Und wie viel verliert der Zudringliche in Abſicht auf das geſellſchaftliche Leben? — Man meidet ihn. Man ſucht ihn auf alle Art auszuweichen. Man ſcheuet alle Arten der Verbindung und der Zuſammenkunft mit ihm. —

1665 4. Ferner: wie viel Verdruß muß er ſich oft gefallen laſſen. — Zumal wenn Fehler auf Fehler ſtößt — wenn der Zudringliche dem Spötter — dem Hizigen — dem Groben — dem Herrſchſüchtigen — dem Stolzen in die Hände fällt. — Wie viel Demüthigungen, wie viel Erniedrigungen, wie viel nachtheilige Urtheile muß er ſich gefallen laſſen. — Klagen dann wohl ſolche Menſchen mit Recht, daß ihnen die Menſchen das Leben ſauer machen, wenn ſie durch ſolche Fehler ſelbſt ſchuld daran ſind? —

1666 4. Endlich verſcherzt der Zudringliche nicht oft ſein ganzes irdiſches Glük: — wenn jedermann ſchlecht von ihm urtheilt, wenn ſelbſt die, von denen ſeine Verſorgung abhängt, ihn ſcheuen u. ſ. w. iſt es Wunder, wenn er in der Welt ſein Fortkommen nicht finden, und oft, bei anderweitigen guten Talenten und Eigenſchaften, im Staube leben muß?

1667 Möchtet ihr doch dieſe Betrachtungen recht beherzigen und euch dadurch von eurem Fehler heilen laſſen. Möchten doch auch die, welche dieſen Fehler nicht an ſich zu haben glauben, es ihrer Aufmerkſamkeit recht werth halten, über ſich ſelbſt zu wachen, daß ſie ihn auch in einzelnen Fällen nicht begehen. — Machet es euch doch daher alle zur unverbrüchlichen Regel, nie etwas zu thun, was, der Billigkeit und dem Wolſtande nach, von dem Willen eurer Mitmenſchen abhängt, wenn ihr nicht gewiß wiſſet, daß es ihrem Willen oder Wunſche gemäß ſeyn werde. — Freilich werdet ihr zuweilen in den Fall kommen, daß ihr wider den Willen andrer Menſchen handeln müſſet —

wenn

wenn ihr eignes Beſte — wenn eure oder eurer Mitmenſchen Wolfarth es erfodert — und wenn Amt, Alter, Geſeze, Pflicht euch auffodern, wider ihre Wünſche zu handeln. — Aber in allen denen Fällen, wo Pflicht und Gewiſſen euch nicht ſchlechterdings auffodern, wo es vielmehr billig iſt, ihre Freiheit unbeeinträchtigt zu laſſen, und, wo die allgemeine Sitte andre in dem Beſiz des Rechts über ſich ſelbſt verſezt, in allen dieſen Fällen ſey es euch ausnahmloſe Regel, ihnen dieß Recht ungekränkt zu laſſen, und nichts zu thun, wozu ſie euch nicht ſelbſt, es ſey durch Worte oder andre Zeichen berechtigt oder eingeladen haben. — Das iſt es, was die Liebe oder, welches eben ſo viel iſt, was die Religion, was das Chriſtenthum von euch fodert. — Das iſt es, was eure eigne Ruhe — was euer Wunſch, unter Menſchen froh und zufrieden leben, unvermeidlich macht. — —

LXXXI.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit.

Specielle Therapie.

Neid.

I. Der Fehler, von welchem wir reden, iſt eine Art 1668
von Verſtimmung der Seele zu Verdruß und Aerger über das Gute anderer Menſchen. —

1. Der Gegenſtand dieſes Mißvergnügens, — 1669
denkt nur, wie ſonderbar — iſt Glük und Freude. — Ueber alles, was andre haben, und was ihnen Vergnügen macht, kränkt ſich der Neidiſche: über jeden Freudegenuß — über Talente — Geſchiklichkeiten —

Verdienſt — Erwerb — Lob und Beifall — Glüksgüter — deren Wachsthum — Amt — Titel — Rang — Kleidung — Bequemlichkeiten — Freunde — Gönner — Glüksfälle u. ſ. w. über alles entrüſtet er ſich.

1670 2. Bemerket dabei zwei **Stufen** dieſer Krankheit. Manche entrüſtet nur das Gute anderer, was ſie auch haben könten und haben möchten — weil ſie es nicht haben. Das heißt eigentlich **Neid**. Manchen aber ärgert **alles**, was ihre Mitmenſchen haben, blos weil ſie es haben — auch das, was ſie ſelbſt nicht haben könten oder möchten: welches beſtimt, **Mißgunſt** heißt, und noch ſchädlicher als das vorige iſt. —

1671 3. Beide, Neid und Mißgunſt **entſtehen** gewöhnlich aus einem äußerſt verdorbnen **Herzen** — entweder aus Ungenügſamkeit und Habſucht — oder aus Liebloſigkeit, weil das Herz nicht fähig iſt, ſich über die Freude anderer zu erfreuen — weil der Geiſt des Chriſtenthums noch fern von ihnen iſt. — Zuweilen iſts auch Krankheit des **Verſtandes** — wenn ſie über Menſchenwerth und Menſchenkarakter falſch urtheilen und ſich darum über andrer Vortheile ärgern, weil ſie glauben, daß ſie das Gute, was ſie haben, nicht werth ſind — bei andern: wenn ſie ſich einbilden, daß ſie durch anderer Glük und Vorzüge herabgeſezt und gedemüthiget werden. — Aus einer dieſer Quellen entſteht die **Empfindung** des Verdruſſes beim Anblik oder der Vorſtellung deſſen, was andern Freude oder Ehre macht.

1672 4. Wo nun einmal dieſe Verſtimmung der Seele da iſt, da **äußert ſie ſich** — durch *jenes* ſcheele Auge, durch jene Zeichen des Aergers, welche in dem Geſicht des Neidiſchen lesbarer und merklicher ſind, als ſie ſelbſt glauben: — bald auch durch bittern Ta-

del

del und ſchnöde Verurtheilungen der beneideten Perſonen. — Weiterhin geht der Neid auch in Verleumdungen und lügenhafte Behauptungen über — indem er dem Beneideten bald den Vorzug, der ihn verdrieſst, abſpricht, bald behauptet, daſs jener ganz unwürdig ſey, bald verſichert, daſs er von ſeinen Vorzügen einen ſchlechten Gebrauch mache, bald, daſs er ſie mit Unrecht erworben habe u. d. m. — Und auch damit iſt das liebloſe Herz des Neidiſchen noch nicht beruhigt. Er geht von Worten zur That. Er macht Verſuche, den Beneideten um das Gut, was ihn verdrieſst, zu bringen, oder es ihm zu verkümmern, oder ungenieſsbar zu machen. — Endlich beginnt er Verfolgungen und tauſenderlei Feindſeligkeiten, um den Beneideten zu ſtürzen — ihm die Gunſt der Groſsen abſpenſtig zu machen — ihm bei ſeinen Mitbürgern ſchwarz zu machen — und durch alle nur mögliche Kunſtgriffe ſeinen Fall zu bereiten.

5. Ich weiſs wohl, womit ihr dieſen häſslichen 1673
Fehler zuweilen **entſchuldigt**. — a) Ich kan mich, 1674
ſaget ihr, des Verdruſſes nicht erwehren, wenn ich einen Menſchen im Beſiz der Ehre, des Reichthums, des Zulaufs u. ſ. w. ſehe, der deſſen ſo durchaus unwürdig iſt. — Aber ſaget mir einmal, urtheilt ihr auch immer mit Zuverläſsigkeit von dem Werth oder Unwerth eurer Mitmenſchen? Und was nent ihr Unwürdigkeit? Daſs ein Menſch Fehler hat? Habt ihr die nicht auch? Und habt ihr die Proben davon mit Augen geſehn? Oder waren es blos zugetragne Nachrichten, die euch ſo urtheilen hieſsen? Hat dieſer Menſch nicht auch ſeine guten Seiten? Habt ihr dieſe gehörig erforſcht und, zu Beſtimmung ſeines Werthes, mit ſeinen Unvollkommenheiten verglichen? — Und geſezt, ihr hättet recht, (ob ihr ſchon gewiſs faſt nie richtig und ſicher urtheilt) ſeyd ihr die Richter über die Würdig-

keit des Menſchen? Seyd ihr weiſere Richter als Gott, der dem Beneideten das gab, worüber ihr ihn beneidet? — Noch mehr: was heißt denn Würdigkeit? Iſt nicht die vermeinte größere Würdigkeit, ſo wie alles, was dem Menſchen einen Werth giebt, ein Geſchenk Gottes? Ihr ſeyd weiſer, arbeitſamer, nüzlicher, tugendhafter — wol euch! — aber durch wen? Begreift ihr nicht, daß ihr das durch die Umſtände geworden ſeyd, welche die Vorſehung leitete, und unter welchen ihr durch dieſe Leitung Gottes, bisher gelebt habt? Womit wollt ihr alſo Anſprüche an Gott machen, da euer vermeinter größerer Werth ein Gnadengeſchenk Gottes iſt? — Und noch eins. Laſſet es ſeyn, daß ihr würdiger wäret als der Beneidete: richtet ſich Gott immer darnach? kan er es? wünſcht ihr es? Iſt Gott nicht gütig ohne und über Verdienſt? Habt ihr nicht Urſache zu wünſchen, daß er es auch gegen euch ſeyn möge? Und doch ſehet ihr ſcheel darüber, daß Gott ſo gütig gegen eure Mitmenſchen iſt? —

1675 b) Aber ſein Stolz beleidigt mich, ſagt ein andrer. Ich wollt ihm alles gönnen, wenn er nur nicht ſo ſehr damit ſich brüſtete — das ärgert mich. — Ihr habt Recht, es iſt äußerſt unklug, mit den Gütern und Freuden, die uns die Vorſehung in der Welt zuführet, Aufſehn und Geräuſch machen, und ſie auf eine prahleriſche Art genießen. — Aber ſagt mir, entſchuldigt das die ſo häßliche Geſinnung des Neides? — Ueberlegt nur: ſind die Güter, die ihr beneidet, ſolche, die ihr auch haben kontet, und dazu die Mittel und Wege in eurer Gewalt ſtunden, ſo müßt ihr Reue und Vorwürfe gegen euch empfinden, aber keinen Haß gegen die hegen, denen Gott ſie gab. — Sind es aber Güter, die ihr nie haben kontet, ſo iſts euch keine Demüthigung, wenn jener noch ſo groß damit thut. Laßt doch den Thoren ſich brüſten mit ſeiner beſſern Tafel — mit ſeinen ſchönern Kleidern — mit ſeinem beſſern

beſſern Geſpann u. ſ. w. Seyd ihr Menſchen von Werth: habt ihr die Verdienſte um die Welt, deren euch Gott in eurer lage fähig machte, ſo werdet ihr auch bei der geringern Tafel, bei minder prächtigen Kleidern u. d. geſchäzt und geachtet werden. — Und ſonach iſt eure Thorheit mit nichts zu entſchuldigen, und ſie bleibt immer was ſie iſt, eine ſchrekliche Plage für den Menſchen, der ſie begeht und ein faſt allgemeiner Grund für andre Menſchen, ihn zu verachten, zu demüthigen, oder wohl gar, wenn die Umſtände ſich ändern, ihn öffentlich als einen Thoren hinzuſtellen und dem Hohngelächter der Welt Preiß zu geben. —

II. Alſo haltet es ja nicht für unwichtig, wenn 1676
ich mich bemühe, euch die Heilungsregeln auseinander zu ſezen, die ihr an euch ſelbſt verſuchen müſſet, wenn ihr eure Ruhe und Wolfahrt lieb habt.

1. Vor allen Dingen bemühet euch zur Erkent- 1677
niß eures Fehlers zu gelangen. — Jeder erforſche ſich, ob er dieſe Krankheit an ſich habe. Die Zeichen ſind deutlich. — Fühlt ihr, daß, wenn ihr etwas Schönes und Vorzügliches an euren Nebenmenſchen ſehet, oder wenn andere davon ſprechen und es loben, fühlet ihr, ſage ich, daß euch das Vergnügen macht, ſo iſt gewiß euer Herz frei. Fühlet ihr aber, daß es euch widrig iſt, daß es euch Mißvergnügen macht, ſo mag euer Herz noch ſo ſpizfindige Gründe ſich herbeiſchaffen, die dieß Mißvergnügen rechtfertigen ſollen, ſo glaubet mir gewiß, daß ihr die Krankheit habt. — Und fragt dann nur einen recht offenherzigen und biedern Freund, der die Wahrheit liebt und mit Muth ſie ſagt, (und ſo einen Freund ſollte jeder zu beſizen ſtreben,) der wirds aus euren Mienen und Geberden euch ſagen, daß Neid in euch iſt. — Und wiſſet,

glaubet ihr nur erſt, daß ihr krank ſeyd, ſo iſt die Hälfte des Weges zur Beſſerung ſchon zurükgelegt: denn das iſt, meiner Menſchenkentniß nach, das ſchwereſte.

1678 2. Dann wird es bald möglich ſeyn, den **ernſten** Willen in euch zu ſchaffen, von dieſen Fehler loszukommen. — Dazu hilft öftere Erwägung —
1679 a) wie **unbillig** ihr, als Neidiſche, **gegen Gott** handelt: deſſen Vorſehung ihr tadelt, deſſen Weisheit ihr anklagt, über deſſen gränzenloſe Liebe ihr murret — wie ſehr alſo Neid mit der Ehrfurcht gegen Gott, mit der Liebe zu ihm und, — mit eurem eignen Wunſche ſtreitet, auch für euch, an ihm einem ohne und über
1680 Verdienſt gütigen Vater zu finden. — b) Wie **unbillig** ihr **gegen die Menſchen** handelt, die ihr beneidet: — theils, weil ſie ja oft ſelbſt nichts dafür können, daß ſie unter den Umſtänden, unter welchen ſie lebten, zu den Vorzügen gelangt ſind, die euch ſo viel Verdruß machen: — theils, weil ihr es ſelbſt höchſt übel empfindet oder empfinden würdet, wenn andre eure Güter euch mißgönnen, euch derſelben für unwerth halten, oder euch darum zu bringen trach-
1681 ten wollten, — c) auf welche **thörichte Art** ihr durch den Neid eure eigne Glükſeligkeit zerſtöret — wie ihr euch quält, wie Verdruß und Aergerniß euch auf allen euren Schritten folgen, euch in alle Geſellſchaften begleiten — wie euch jeder Menſch, ohne ſeinen Wunſch und Willen, zur Laſt wird, ſo bald er nur das geringſte an ſich hat, das ihr nicht beſizet — wie dieſer Neid eure ganze Seele verſtimt, und euch ſo manche Freude verbittert, die ihr unter Menſchen haben kontet, und ſo manchen Menſchen ungenießbar macht, der euch als Freund oder Geſellſchafter genießbar ſeyn würde — wie ihr euer Herz verderbet und es unfähig macht, die

Freu-

Freude Gottes, ich meine die Freude an der Freude und dem Wol ſeiner Mitmenſchen, zu empfinden — wie ihr euch in Gefahr ſezt, zu den niederträchtigſten Handlungen, zu Verleumdung, Lügen, Ungerechtigkeit, Verfolgung, u. ſ. w. hingeriſſen zu werden — wie ihr endlich bei allen Menſchen euch zum Theil lächerlich, zum Theil verächtlich macht, wenn ſie in euren Mienen den Verdruß leſen, den euch Dinge verurſachen, über welche der gute und edeldenkende Menſch ſich zu freuen pflegt — wie ihr euren Feinden die Waffen ſelbſt in die Hände gebt und den Spötter, den Schadenfrohen, den Andächtler, und viel andre fehlerhafte Menſchen anreizt, euch eure Thorheit fühlen zu laſſen. — Haben endlich alle dieſe Vorſtellungen ernſten Willen gewirkt, ſo

3. **Arbeitet** an euch ſelbſt, dieſen Fehler zu vertilgen, und verſtopfet die **Quellen**, aus denen er entſprungen war. Waren es **falſche Urtheile**; ſo lernet die Menſchen beſſer kennen — von ihrem Werthe richtiger urtheilen — ihre guten Sitten aufſuchen u. ſ. w. lernet aber auch den Gott beſſer kennen, der ja auch gegen euch ohne und über Verdienſt gütig iſt. — War es **Ungenügſamkeit**; ſo beſtrebet euch, euer Herz zufriedner zu machen — lernet die Menge des Guten kennen, das euch Gott gab — vergleicht euch mit denen, denen Gott weniger gab, als euch — und Gottes Wolthaten mit euren Verdienſten. — War es **falſche Ehre**; ſo lernet einſehen, daß euch die Vorzüge anderer nicht herabſezen — lernet den prahlenden Thoren bemitleiden, ſtatt euch über ihn zu ärgern — lernet im Nüzlichſeyn und Wolthun eure wahre Ehre ſuchen. — War es falſcher **Geſichtspunkt**, aus welchem ihr die beneideten Vorzüge betrachtetet, ſo lernet den richtigern aufſuchen und — unbedeutende 1682

Dinge

Dinge verachten — bei Gütern aber, die eures Wunſches würdig ſind, euren Neid in edle Nacheifrung verwandeln. — War es endlich **Mangel der Menſchenliebe**, ſo wendet alle dieſe Mittel an, welche das Herz zur Liebe veredeln und es fähig machen, in der Freude ſeiner Mitmenſchen, ſeine eigne Freude zu finden.

1683 4. Endlich ſucht die Kraft der Krankheit durch **entgegengeſezte Uebungen** zu ſchwächen. — Machet es euch zur Pflicht, (wozu ich euch vor kurzen ermahnt habe) ſtatt das Gute eurer Mitmenſchen mit ſcheelen Augen zu betrachten, es mit **lautem Lobe** zu krönen — alles, was ſchäzbar an euren Nebenmenſchen, aufzuſuchen, und es zum Gegenſtande eurer geſellſchaftlichen Geſpräche zu machen. — Dieß wird die unedlen Regungen des Neides erſtiken und — durch die Achtung und Liebe der Menſchen, die ihr euch dadurch erwerbt, euch immer mehr dazu ermuntern; — dieß wird euch die Freuden des Liebens und Geliebtwerdens verdoppeln, welche die einzige unverſiegbare Quelle der vollkomnen Seligkeit ſind. —

LXXXII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit.

Specielle Therapie.

Geiz.

1684 Nichts iſt ſchwerer zu beſtimmen als die Natur dieſer Krankheit, welche in der Welt unter ſo unzähligen Geſtalten erſcheint. Man ſagt gemeiniglich, Geiz iſt übertriebne Liebe zum Gelde und ängſtliche Sehnſucht nach

nach Erhaltung und Mehrung deſſelben. Allein wer mag den Begrif des **Uebertriebnen** beſtimmen, ſo daß jeder Geizige ihn an ſich finden und zur Selbſtkentniß kommen kan? Wer mag hier eine veſte Gränzlinie ziehn, welche zeigt, wo dieſe Liebe und dieſe Sehnſucht zu ſchwach oder zu ſtark iſt? — Mich dünkt, es iſt am beſten alle Arten des Geizes auf eine **ſündliche Sparſamkeit** zu reduciren und dieſe gehörig zu beſtimmen: ſo wird jeder Geizige ſich darnach prüfen und ſeine Krankheit einſehen können.

I. Die ſündliche, das heißt, mit der Menſchen- 1685
liebe ſtreitende Sparſamkeit äußert ſich in folgenden Stüken,

a. **Wenn man** über der Einſchränkung der un- 1686
nöthigen Ausgaben auch die **nöthigen vernachläßiget.** — Seine Ausgaben einſchränken, iſt freilich gut — aber es muß ſich dieß nur aufs **Entbehrliche** erſtreken. — Zwar weiß ich wohl, daß ſich über den Begrif des Entbehrlichen viel ſtreiten läßt: und der Geizige weiß oft nur zu gut, ſich hierbei hinter allerlei Bemäntelungen ſeines Geizes zu verſteken — indeß will ich doch verſuchen, die Sache, ſo gut als möglich zu beſtimmen. — Ein Haushalter — muß **vorgeſchriebene** Ausgaben haben — und dieſen müſſen alle andern nachſtehen. Wenn ihr alſo dieſe wiſſet, ſo wird der Streit über entbehrlich und unentbehrlich von ſelbſt wegfallen. Zu nöthigen, vorgeſchriebenen Ausgaben, die euch Gott vor allen andern zu beſtreiten befohlen hat, ſind die, welche

1. Zur **Erhaltung des Lebens** gehören, **ſo-** 1687
fern ſie dazu ſchlechterdings erforderlich ſind — geſunde Wohnung — Speiſe und Trank genug — ſo gut zubereitet, als es mein Körper nöthig hat, um Kraft und

und Munterkeit zu behalten, und, als es meine Verdauungskraft verträgt. — Hier das meiden, was zum geſagten Zweke nicht nothwendig iſt, heiſzt Sparſamkeit — aber ſo ſparen, daſz man ſich nicht ſatt iſzt, oder den Seinen nicht ſatt giebt, oder ſo ſchlecht, daſz es nicht gedeihen kan, heiſzt Geiz —

1688 2. **Pflege des Leibes.** — Es iſt Pflicht, ſo viel auf ſich zu wenden, als man nöthig hat, um ſich Hülfe und Beiſtand andrer Menſchen zu verſchaffen — als Arzt und Arzeneien und vom Arzt vorgeſchriebne Koſt und Getränke erfordern — *und was zur nöthigen* Erholung des Geiſtes durch Genuſz — beſonders geſellſchaftlicher Freuden — gehört, und mir bei meinen Vermögensumſtänden zu beſtreiten möglich iſt, ohne ein Dieb an meinen Gläubigern zu werden. —

1689 3. **Bezahlung unſrer Schulden** — gelehntes Geld — geborgte Waaren — Lohn der Arbeiter — Abgaben — Geſinde — Handwerksleute — Lehrer unſerer Kinder. — Dieſe Abgaben gehen, nächſt der Erhaltung meines Lebens und meiner Geſundheit, allen andern vor: dieſe leiden keine Einſchränkung: — hier ſparen iſt Sünde. — Gleich darauf folgt

1690 4. **Die Erziehung unſerer Kinder** — Kleidung — Unterricht — Aufſicht — Bildung, nach ihrem Stande — Koſten zur Vorbereitung auf ihre künftige Lebensart — lebenslange Unterſtüzung — welche oft beſſer iſt, als groſz Erbtheil, wo ihnen mehrentheils das Brod komt, wenn ſie es nicht mehr genieſſen können. — Am Glüke ſeiner Kinder ſparen, iſt ſchändlicher Geiz. —

1691 5. **Hülfe und Unterſtüzung für Arme und Nothleidende.** — Wenige Menſchen verſtehen, wie viel Gott daran liegt — wie weſentlich zum Chriſtenthum

thum — wie unentbehrlich zur Seligkeit! — Leſet nur den Brief Jakobi. Die Bibel ſagts deutlich genug: Seyd barmherzig. — Laſſet uns geſinnet ſeyn, wie Jeſus Chriſtus auch war. — Was ihr gethan habt, dieſer Geringſten einen, das habt ihr mir gethan. — Es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen. — Und wehe dem, dem das erſt die Bibel ſagen muß, dem es ſein eigen Herz nicht ſchon ſagt. — Das iſt eine Hauptausgabe, wo ihr nie ſparen müßt. Wenn ihr dann dieſe bisher genanten Ausgaben und nach dieſer Rangordnung alle hinreichend beſtritten habt, dann folgen endlich in der Reihe der **nöthigen** und **unentbehrlichen** Ausgaben noch die, welche

6. Eure **Reputation** erfodert. — Es iſt Pflicht, 1692
auf Ehre halten. Man muß alſo in dem nicht auf eine niedrige Art genau ſeyn, was jeder von unſerm Stande und Vermögen mit Recht erwarten kan. Wer unter ſeinem Stande lebt, wenn er das Vermögen dazu hat, iſt ein Niederträchtiger. Phil. 4, 8. Das ſicherſte iſt, wenn ihr den Mittelweg hier nicht zu treffen wiſſet, ehrliche und verſtändige Freunde zu fragen, und, ſeinem Geiz zum Troz, ihnen zu folgen.

Wer alſo in dieſen Ausgaben ſpart, oder dieſe 1693
Rangordnung verlezt, ſpart auf eine ſündliche Art, und iſt auf den Abwegen des Geizes. Aber merket nun auch noch eine **zweyte** Klaſſe dieſer Abwege.

b. Wenn man ſo ſpart, daß man 1) die **Bil-** 1694
ligkeit aus den Augen ſezt, oder 2) gar das **Recht** ſeines Nächſten kränkt. Merkt euch davon drey Fälle.

1. Wenn man beim **Handel** zu genau iſt — 1695
und z. B. mit armen Leuten, die uns etwas zum Verkauf anbieten, hartherzig marktet — wenn man arme Arbeiter drükt, daß ſie wolfeiler arbeiten müſſen, als ſie

ſie dabei beſtehen können — wenn der Kaufmann den Fabrikanten drükt. — Ein anders iſts, wenn ich ſelbſt arm bin, und den Heller mitzählen muß — oder wenns ins Große geht. — Doch muß man im lezten Falle immer die Stimme der Menſchlichkeit hören, und lieber einen kleinen Gewinn nehmen, als Arme über ſich ſeufzen laſſen, zumal wenn man in Umſtänden iſt, daß mans entbehren kan. — Denkt euch einen armen Vater von einer Menge lebendiger Kinder: er brächte mir einige hundert Ellen zum Verkauf: hat nur wenige Pfennige an der Elle: wie hart wär' es, ihm einen noch abmarkten. —

1696 2. Wenn man ſein **Recht**, das man hat, Andern etwas abzufordern, **zu ſtreng ausübt.** — Man hat z. B. Kapital oder Intreſſen zu fordern — oder man hat auf ein Darlehn, das der arme Nächſte ſucht, Sicherheit zu verlangen — oder man iſt berechtigt, für Beſchädigungen (wenn z. B. ein Geſinde etwas zerbrochen hat) Erſaz zu fordern. — Wie billig iſts nicht, mit armen Menſchen Nachſicht haben! — Freilich muß man die Güte nicht übertreiben, zumal gegen liederliche und leichtſinnige Menſchen. — Aber höret da ja immer auf die Stimme des Gewiſſens und der Erbarmung. Iſt der Mann arm, rechtſchaffen — könt ihrs verſchmerzen — o dann, meine Brüder, laſſet, wie euer Gott, **Liebe** über **Recht** ergehn. —

1697 3. Wenn man mit **Unrecht und wider Billigkeit Gewinn** macht: wenn man ſich z. B. ſeine Arbeiten über den Werth bezahlen läßt — als Handwerksmann zu viel anſchreibt — ſeine Waaren überſezt — übertriebne Intreſſen nimt — falſch Maaß und Gewicht hält — falſche Waare giebt — durch Aufkauf der **Lebensmittel** Theurung verurſacht — Ge-

Geſinde und Arbeitern, die uns nicht überſezten, abzieht — ſie auf Zahlung warten läßt — ſchlechte Münzſorten giebt — die Zahlung vereinzelt, daß ſie ihres Verdienſts nicht froh werden. —

Sehet, das ſind die Abwege — was ihr auf die- 1698
ſen Wegen ſparet, iſt ein Fluch. — Lieber nichts haben, als ſo ſparen. — Geiz iſt die Quelle aller Laſter — iſt ſich ſelbſt Laſt — ſtürzt in zahlloſe Sorgen — iſt ohne Genuß — ohne Freuden des Mitgenuſſes — erniedrigt das Herz — macht es zu edlern Freuden unfähig — erſtikt alle Liebe zu Gott — erſchweret mehr, als alle Laſter, die Beſſerung und Veredlung der Seele. Ich wenigſtens habe noch nie einen Geizhals bekehren ſehn. Und es geht natürlich zu, weil der Geiz ſo viel Auswege hat, daß man einen Geizigen faſt ohnmöglich zur Ueberzeugung bringen kan, daß er geizig iſt. —

II. Darum hütet euch deſto ſorgfältiger vor die- 1699
ſen Abwegen: damit ihr nicht von dem Gift des Geizes, welches am heftigſten im Alter wirkt, angeſtekt werdet. Die Regel dazu giebt uns Paulus 1 Tim. 6, 11. — Dieſe Anweiſung bezieht ſich auf die verſchiednen Quellen, aus denen der Geiz zu entſtehen pflegt.

1. Die meiſten Geizigen betrachten ihr Geld und 1700
Gut als ihr **Eigenthum**. Sie bedenken nicht, daß es Gott gehört, und daß Gott es ihnen blos anvertraute, um damit nach ſeiner Vorſchrift umzugehn, und es ihm wolgefällig anzuwenden. — Darum empfiehlt der Apoſtel **Gottſeligkeit** — daß man ſich immer im Verhältniß gegen Gott, den Geber alles Guten, betrachte — immer an die Rechenſchaft denke, die er vom Gebrauch unſrer Güter fordern wird. —

1701 2. Bei Manchen liegt **Mangel der Menſchenliebe** zum Grunde. Weil ſie ſelbſt ſich nur mit dem Beſiz des Geldes begnügen, und es wenig oder gar nicht genießen, ſo fühlen ſie auch nicht, wie Andern zu Muthe iſt, die den Genuß des irdiſchen Guts aus Armuth entbehren. Ihr Herz kent die Freuden der Theilnehmung nicht. Es iſt unfähig, das göttliche Vergnügen zu empfinden, welches edlen Seelen Wolthätigkeit und Hülfsleiſtung verſchaft. — Darum empfiehlt der Apoſtel — Gerechtigkeit und Liebe. Und gewiß, die Liebe iſt das einzige ſichere Verwahrungsmittel gegen den Geiz und alle *jene traurigen Abwege*, auf welche die falſche Sparſamkeit uns zu *verleiten* pflegt. Wer ein menſchenfreundliches Herz hat, das den Gefühlen der Liebe, dem **Mitleid** und der **Mitfreude** geöfnet iſt, wird unmöglich auf jene Abwege gerathen können.

1702 3. Viele gerathen auch auf die Abwege des Geizes durch **Unerſättlichkeit.** Sie können nie genug bekommen. Pred. 4, 8. Sie ſparen und ſamlen, ohne ſich Gränzen zu ſezen. Sie denken nur auf Vermehrung ihres Reichthums, und vergeſſen darüber den Genuß. — Sehet, deswegen empfiehlt auch der Apoſtel **Geduld** und Genügſamkeit. Wollt ihr alſo vor jenen Abwegen euch ſichern, ſo lernet dieſe chriſtliche Weisheit. Machet euch mit dem Werth der irdiſchen Güter bekant. Lernet einſehen, daß ſie nicht Zwek, ſondern nur Mittel ſind: daß nicht ihr **Beſiz** und ihre **Menge**, ſondern der **weiſe Genuß** derſelben glüklich macht — ich meine vornemlich den Genuß, den uns die **Liebe** gewährt. — Aus jener *unerſättlichen* Sehnſucht nach Vermehrung des irdiſchen Gutes entſteht dann

4. Auch

4. Auch **Mißtrauen gegen alle Menſchen** 1703
und beſonders gegen diejenigen, die uns von unſern Irrwegen zurükführen wollen. Der Geizige traut keinem Menſchen. Er fürchtet, ſein beſter Freund, der ihn von ſeinem Geize heilen will, ſtehe ihm nach ſeinem Gut. — Daher empfiehlt Paulus Sanftmuth und Gelehrigkeit. Und dieſe Tugend iſt euch, l. B., zu allen Forderungen der Sittenlehre unentbehrlich. Denn alle Laſter, beſonders aber der Geiz, haben ſo viel Ausflüchte, daß die Sittenlehre ganz unmöglich durch Regeln und Vorſchriften ihnen allen vorbeugen, und den Laſterhaften zur Erkentniß bringen kan. Es iſt alſo unvermeidlich, daß jeder, der das Heil ſeiner Seele ernſtlich ſucht, ſich einen Freund wähle, und dem glaube und folge, wenn er ihm ſagt: „Du ſtekſt in dem und dem Laſter.„

5. Endlich die gemeinſte Quelle — iſt **Miß-** 1704
trauen gegen Gott und eitles Vertrauen auf Reichthum. — Darum ermahnet der Apoſtel zum **Glauben.** Lernet alſo nur vor allen Dingen veſter und lebendiger an den Gott glauben, der unſer aller Vater und Erhalter iſt. Lernet ihm mit kindlichem Sinne vertrauen. Werdet gewiß, daß euch Gott nichts in der Welt entzieht, als was euch **ſchädlich** iſt, und daß er euch alles, ohne ängſtliche Sorgen, und ohne eure unrechten Mittel, geben wird, was euch **heilſam** iſt. Vor allen Dingen aber belebet euer Herz mit Sehnſucht nach den beſſern Gütern, die euren unſterblichen Geiſt auf ewig beglüken können. — Dann wird von ſelbſt die übertriebne Anhänglichkeit am Irdiſchen gemildert werden. —

III. Die **Größe und Gefährlichkeit** dieſer 1705
Seelenkrankheit iſt, ſie entſpringe aus welcher Quelle ſie will, überall dieſelbe. 1) Der Geiz bringt eine

allgemeine Verderbniß in die Seele, indem er faſt allen Sinn für die höhern Freuden, beſonders für die Freuden der Wolthätigkeit vernichtet, das Herz feſſelt, und ganz ans irdiſche heftet. 2) Er zieht uns mehr als alle Thorheiten die Verachtung aller guten Menſchen zu. 3) Er hindert ſchlechterdings den frohen und freudigen Aufblik zu Gott, und erfüllt das Herz mit knechtiſcher Furcht. 4) Er ſezt uns in Gefahr, auf die fürchterlichſten Abwege zu gerathen. Denn die tägliche Erfahrung lehret es, daß die meiſten und ſcheuslichſten Vergehungen unter den Menſchen aus Geiz und Habſucht entſprungen ſind. 5) Der Geizige iſt vor keiner Schandthat ſicher, und es iſt bloßes Glük, wenn er in keine Verſuchungen dazu geräth. 6) Er macht den Tod bitter und oft fürchterlich. Kein Menſch ſtirbt ſchwerer, als der Geizige.

1706 IV. Studiret auch daher folgende Regeln der **Heilung.** 1) Der erſte Schritt iſt **Erkentniß.** Und hier reicht Selbſtprüfung nicht hin. Hier hilft nichts als Bitte um den offenherzigen Ausſpruch eures beſten und weiſeſten Freundes und entſchloſſener Glaube an ihn. 2) Biſt du überzeugt, daß du mit dieſer Krankheit behaftet biſt, ſo arbeite vor allen Dingen an der Beſſerung deines Herzens, und ſtrebe nach dem Geiſte der Menſchenliebe. S. I, 1284. ff. Verlezt dein Geiz die Liebe nicht, ſo wird er die Glükſeligkeit **mindern** aber nicht **zerſtören.** 3) Sodann frage deinen Freund, der dich das Daſeyn der Krankheit lehrte, um ihre Ausbrüche: und laß dich ſorgfältig von ihm belehren, wo du es bisher fehlen ließeſt und in welchen Fällen du jene ſündliche Sparſamkeit zeigteſt. Dieſer ſeiner Ausſage glaube, *und* beeifere dich, deiner Neigung zum Troz, da *Geld* auszugeben, wo dein Freund dir zeigte, daß du **unentbehrliche** Aus-

Ausgaben aus Geiz bisher unterlaſſen habeſt, und da groſsmüthiger zu handeln, wo du übertrieben genau geweſen wareſt. 4) Verbinde damit fleiſsiges Gebet, um das höchſte Motiv zum Guten, ich meine das Andenken an deinen Gott, dir immer lebhafter und fühlbarer zu machen, und deinen guten Vorſäzen und Gelübden immer mehr Veſtigkeit zu geben. 5) Beſtimme wöchentlich nur einige Stunden zum Nachdenken über Einnahme und Ausgabe, und zwinge dich, die übrige Zeit gar nicht daran zu gedenken. Reiſs dich von dem Umgange los mit deinen Gözen. Denken, ſehen, zählen, rechnen, ſind ſtete Uebungen der alten Sünde. 6) Siehe dich nach andern Freudegenuſs um, und ruhe nicht, bis du einen Gegenſtand gefunden haſt, der dich mehr vergnügt als dein Mammon. Beſonders ſuche die Freuden des Wolthuns ſchmeken zu lernen. I, 1243. ff. Das wird zugleich das Zeichen der Beſſerung dir ſeyn.

LXXXIII.

Verhütungen der Störungen im Genuſs der Glükſeligkeit.

Specielle Therapie.

Verſchwendungsſucht.

I. Ich kan mir nichts traurigers denken, als einen 1707 Menſchen, den Gott mit irdiſchen Reichthum geſegnet hat, und der ſich, unbekümmert, daſs er für dieſes Glük Gott Dank und Rechenſchaft ſchuldig iſt, der Verſchwendung ergiebt. Ein ſolcher Menſch kent keine höhere Glükſeligkeit, als die Befriedigung ſeines Gaumens, oder ſeiner Eitelkeit und ſeines Ehrgeizes. Die

Begierde, die ihn beherrſcht, hat keine Gränzen. Er ſinnt nur immer auf Veränderungen. Er erſchöpft ſeine Erfindungskraft, um immer neue Wege zu entdeken, auf denen er ſich ſeines Ueberfluſſes entledigen kan. Er frägt nie, ob ſeine Einkünfte ſeinen Ausgaben entſprechen. Er frägt nie, ob er durch ſeine Verſchwendung ſeine Kinder arm machen, ſeine Gläubiger betrügen, oder die Anſprüche, welche hülfloſe Arme auf ſeinen Ueberfluß hatten, verlezen werde. Seine einzige Sorge iſt ſein **Jch**. — Urtheilet ſelbſt, wie traurig es um einen ſolchen Menſchen ausſehen muß — um ſeine Tugend — um ſein Gewiſſen — um ſeine Begriffe von Glükſeligkeit.

1708 1. **Um ſeine Tugend.** — Glaubt ihr wohl, daß bei einer verſchwenderiſchen Lebensart wahre Tugend möglich iſt? Das Evangelium ſagt uns, daß die wahre Tugend in der Liebe beſteht: daß nur der Menſchenfreund auf den Namen des Tugendhaften, des Gerechten, Anſprüche hat: daß nur der ſich des lebendigen Glaubens, der ächten chriſtlichen Frömmigkeit rühmen, des Wolgefallens Gottes getröſten, und auf die Belohnungen der Ewigkeit hoffen darf, wer ſein ganzes Leben dem Wol ſeiner Mitmenſchen widmete, wer mit gottähnlichen Geſinnungen ſeine einzige Freude an dem Glük ſeiner Mitgeſchöpfe fand. — Die Schrift ſagt: die Liebe iſt des Geſezes Erfüllung — in dem Gebot der Liebe hängt das ganze Geſez und die Propheten — die Liebe deket auch der Sünden Menge — daran ſoll man erkennen, daß ihr meine rechten Jünger ſeyd, ſo ihr euch unter einander lieb habet. — Wo iſt nun wohl, nach dieſen Grundſäzen der Lehre Jeſu, wahre Frömmigkeit, wahre Tugend möglich, wenn man alle ſeine Kräfte, ſeine Zeit, ſein Vermögen nur allein auf Befriedigung ſeiner Lüſte verwendet?

Wenn

Wenn man alle Empfindungen der Menſchenliebe erſtikt, und — ſtatt auf das Wol ſeiner Mitmenſchen bedacht zu ſeyn, dasjenige verſchleudert, und auf Sätigung ſeiner thörichten Wünſche verwendet, wodurch uns die Vorſehung hatte in den Stand ſezen wollen, Menſchen glüklich zu machen? Sagt, kan der ein Menſchenfreund ſeyn, der ſeine Kinder in Gefahr ſezt, an den Bettelſtab zu gerathen, ſeine Gläubiger beſtiehlt, und diejenigen Güter durchbringt, welche ihm Gott anvertraut hatte, um ſie unter ſeine dürftigen Nebenmenſchen zu vertheilen? — Der Verſchwender iſt alſo erſtlich ein **Menſchenfeind.** Aber er iſt auch zweytens ein **Gewiſſenloſer.**

2. **Unſer Gewiſſen** — ſagt uns, daß die Güter, die wir beſizen, nicht unſer Eigenthum ſind, ſondern, daß wir von ihrer Anwendung Gott Rechenſchaft geben ſollen. Und der Verſchwender unterdrükt dieſe lauteſte Stimme des Gewiſſens. Er wafnet ſein Herz mit Leichtſinn. Er begräbt ſich in ein Gewühl von Zerſtreuungen und Luſtbarkeiten, um ſich gegen alle Warnungen ſeines innern Richters taub zu machen. Er ſucht es vorſäzlich zu vergeſſen, daß ſein Gut das Eigenthum ſeines Gottes iſt. — Kan in dieſem Menſchen Liebe, Achtung, Dankbarkeit — gegen Gott ſeyn? Kan ein ſolches Herz nur den geringſten Wunſch noch haben, ein Gegenſtand der Gnade und des Wolgefallens Gottes zu ſeyn? — Und was Wunder, daß er weder Gott noch Menſchen achtet, da er 1709

3. Ein **Feind ſeiner eignen Glükſeligkeit** iſt? — Was muß ein Verſchwender für Begriffe von Glükſeligkeit haben, da er ſich deſſen ſelbſt beraubt, was allein dieſen Namen verdient? Er, der nie die Freuden der Liebe und der Wolthätigkeit 1710

ſchmekt — der nur ſich und ſeinen Lüſten lebt, und der ſich des unausſprechlichen Vergnügens verluſtig macht, welches uns der Gedanke gewährt, daß wir zum Wol unſrer Mitmenſchen wirkſam waren — er, den nie das Bewußtſeyn erfreut, ſeine Kinder glüklich gemacht, Nothleidende gerettet, Nakende gekleidet, Hungrige genährt, Dürftige unterſtüzt zu haben. — Doch was ſage ich, der Verſchwender raubt ſich nicht nur die ſchönſten und edelſten Freuden des Lebens, ſondern er ſtürzt ſich ſogar in Gefahr, ſelbſt der elendeſte und unglüklichſte Menſch zu werden. Und das führet mich auf

1711 II. Die **ſchreklichen Folgen** der Verſchwendung. Fraget nur die tägliche Erfahrung, und ſehet ſelbſt, was zulezt allemal aus der Lebensart eines Verſchwenders entſtund, wenn nicht ein frühzeitiger Tod, den Folgen des Laſters hinieden, zuvorkam.

1712 1. Das Vermögen eines ſolchen Menſchen **ſchmelzt** mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit zuſammen, und die Armuth verfolgt ihn mit ſchnellen Schritten, bis ſie ihn erhaſcht. — Dieſe Folge iſt unvermeidlich. Denn aller menſchliche Reichthum, alle Einkünfte haben ihre Gränzen: hingegen der Aufwand des Verſchwenders hat keine. Alſo muß über lang oder kurz die Quelle verſiegen, aus welcher der Unbeſonnene ſchöpfte; zumal da bei einem Verſchwender ſich immer zugleich Betrüger in Menge einſchleichen, welche durch Theilnehmung an ſeinen Vergnügungen ihn ausſaugen helfen, oder durch Geldvorſchuß ihn vollends auszuplündern wiſſen. — Je mehr es dann mit einem ſolchen unglüklichen Menſchen zum Ende geht, deſto eher

1713 2. Verfällt er in alle mögliche **Sünden und Ungerechtigkeiten**, wenn er, um ſich zu retten, zur Be-

Betrug, Unterſchleifen, Niederträchtigkeiten — ſeine Zuflucht nehmen muß — die Manchen ſchon dem Henker in die Hände geliefert haben. —

3. Und kaum iſt ſein Verfall ruchtbar, ſo verliert er alle **Achtung**, alles **Vertrauen** ſeiner Mitmenſchen. Dadurch werden ihm alle Wege der Rettung vollends verſperret. Niemand wagts, ihm ein Amt, Geld — anzuvertrauen. Selbſt ſeine liederlichſten Mitgenoſſen der vorigen guten Tage, verlaſſen, ſpotten, verleumden — ihn. — — Und nun bricht 1714

4. Das Unglük zuerſt **in ſeinem Hauſe** aus. Es entſteht Unordnung — häuslicher Zwiſt — Vorwürfe — Ende aller ehelichen und häuslichen Freuden. — 1715

5. **Mangel an allem**, was vorher im Ueberfluß da geweſen war. Und ſolcher Mangel ſchmerzt deſto empfindlicher, je mehr man vorher eines Beſſern gewohnt war. Der, ſo von Jugend auf auf hartem Lager liegen, mit ſchlechter Koſt vorlieb nehmen mußte — fühlt keine Laſt dabei. Aber dem Verſchwender wird ſein Leben zur Hölle, wenn er ſeine Tafel mit ſchlechter Koſt, ſeinen Pallaſt mit einer Hütte vertauſchen muß. Und wie ſchreklich iſt 1716

6. Armuth und Elend **ohne Mitleid**. — Kein menſchliches Herz iſt dem Verſchwender geöfnet. Niemand bedauert ihn. Ja man kan ſich der Freude kaum erwehren, wenn man einen Menſchen, der ſonſt nur ſeinen Lüſten lebte und ſich um keinen Nothleidenden bekümmerte, ſelbſt Noth leiden ſieht. — Und wenn ein ſolcher Menſch in ſeinem Elende auch noch Gegenſtände des Freudegenuſſes übrig hat, ſo hat ſeine vorige Lebensart ihm 1717

1718 7. **Alles unſchmakhaft gemacht.** Er iſt an die eiteln und rauſchenden Freuden ſo gewöhnt, daß die ſtillen und koſtenloſen Vergnügungen, welche die Natur gewährt, alle Reize für ihn verloren haben. Ein Spaziergang ermüdet ihn, die Sonnenwärme macht ihn matt, die Arbeit iſt ihm Laſt, ſeine Koſt bringt ihm Ekel, ſeine häusliche Geſellſchaft Langeweile. — Alles iſt ihm ſchaal und ungenießbar. Und es bleibt ihm von ſeinen vorigen Freuden nichts übrig, als ein marterndes Andenken, das noch überdieß

1719 8. **Durch Vorwürfe des Gewiſſens** qualvoller wird. — Denn glaubt es nur ja nicht, daß ein durch Leichtſinn und Zerſtreuungen eingeſchläfertes oder betäubtes Gewiſſen auf immer ruhig bleibt. Nein. Es bricht viel mehr, wenn die Zeiten der Verblendung aufhören, nur deſto ſchreklicher hervor, und verfolgt den Unglüklichen auf allen ſeinen Schritten — „du „biſt ſelbſt ſchuld, Elender, an deinem Unglük. Dei„ne Thorheit hat dich — deine Kinder — elend ge„macht. Dein Leichtſinn iſt Urſache, daß deine Gläu„biger dir fluchen und deine Familie mit dir darben „muß.„ — Wie wird es dann einem ſolcheu Menſchen

1720 9. **In ſeinen alten Tagen** gehn — welche Sorgen — welcher fürchterliche Grad von Mangel und Dürftigkeit — welche Verzweiflung — Und —

1721 10. **Sein Sterbebette** — welch eine Hölle! — wenn ſeine Gattin, ſeine Kinder um ihn her die Hände ringen, und, verlaſſen von Allen, weil der Verſchwender im Verfall nie Freunde behält, dem allerkläglichſten Zuſtande entgegen ſehen müſſen: wenn er ſich als die Urſache dieſer Folgen betrachten, wenn er den glüklichen Zuſtand bedenken muß, in dem er ſie hätte ver-

ſezen

ſezen können, und das Elend, darin er ſie verſezt hat: — wenn ihm ſein Herz ſagen wird, daß ſein ganzes Leben leer war von edlen Thaten der Menſchenliebe, deren Bewußtſeyn allein Freudigkeit giebt am Tage des Gerichts —

Ach wie iſt es möglich, daß man ein menſchliches 1722
Herz haben, und bei Betrachtung dieſer ſchaudernden Folgen ungerührt bleiben kann. —

Ueberdenkt nur einmal, was ein Menſch von ei- 1723
nem ſo leichtſinnigen Gebrauch ſeiner Güter hat, was er eigentlich davon genießt, was ihm eigentlich ſeine Verſchwendung für Vergnügen gewährt, und ſagt, ob es nicht die gröſte Raſerei iſt, für ein ſo unwürdiges Vergnügen die Gefahr eines ſo entſezlichen Ausganges zu übernehmen, welchem nach der Erfahrung unter Tauſenden nicht einer entgeht. —

III. Wer von dieſer Verdorbenheit der Seele im 1724
Ernſt geheilet zu ſeyn wünſcht befolge nachſtehende Regeln. 1) Widme vor allen Dingen hinlängliche Zeit dem Nachdenken über deinen Zuſtand, um den Betrachtungen der vorhin angezeigten Folgen und Gefahren deſſelben, um deinen Vorſaz der Beſſerung zu ſeiner Reife und Veſtigkeit zu bringen. 2) Fange dann deine Beſſerung damit an, daß du einen weiſen Freund zu Rathe zieheſt, der dir ſeine Gedanken mittheile über die Art der neuen Lebensart, die du beginnen mußt a) wie die Einſchränkung deiner übelen Wirthſchaft ohne zu großen Eklat anzuſtellen ſey: b) wie die Mitgenoſſen deiner verſchwenderiſchen Lebensart ohne Verdruß und öffentliche Schande am füglichſten zu entfernen ſind: c) wie die verbeſſerte Haushaltung einzurichten — d) wie die Schulden abzuſtoßen und die verfallnen Güter in Ordnung zu bringen ſind u. ſ. w.

3) Mache

3) Mache dann einen ſolchen Etat für deinen Aufwand, bei dem du beſtehen und wo möglich auch den Verluſt einigermaßen wieder erſezen kanſt, und halt mit Veſtigkeit bei demſelben. 4) Suche koſtenloſere Freuden und bemühe dich an ihnen Geſchmak zu finden. I, 1243. ff.

Die Belehrungen über die übrigen Krankheiten, Unverſchwiegenheit, üble Laune, Aberglaube, Zweifelſucht, Eiferſucht, Unbeſtändigkeit im Gegenſaz des veſten Karakters, Furcht vor dem Tode, Kleinmuth im Leiden, Intoleranz, Wolluſt, Unbeſcheidenheit, Verleumdungsſucht, Unredlichkeit ſind bereits in beiden Bänden bei andern ähnlichen oder entgegengeſezten Materien hinlänglich vorgezeichnet, ſo daß jeder, der das ganze Syſtem gehörig ſtudiert hat, alles finden wird, was er zur Erbauung ihrer Natur und ihrer ſpeciellen Heilmittel nöthig haben mag.

Halle, gedrukt mit Gebauerſchen Schriften.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google